

Recht und Gericht in Kirche und Welt um 900

Schriften des Historischen Kollegs

Kolloquien
69

R. Oldenbourg Verlag München 2007

Recht und Gericht in Kirche und Welt um 900

Herausgegeben von
Wilfried Hartmann
unter Mitarbeit von
Annette Grabowsky

R. Oldenbourg Verlag München 2007

Schriften des Historischen Kollegs
herausgegeben von
Lothar Gall
in Verbindung mit
Etienne François, Johannes Fried, Klaus Hildebrand, Manfred Hildermeier,
Martin Jehne, Claudia Märtl, Helmut Neuhaus, Friedrich Wilhelm Rothenpieler,
Luise Schorn-Schütte und Dietmar Willoweit
Geschäftsführung: Georg Kalmer
Redaktion: Elisabeth Müller-Luckner

Das Historische Kolleg fördert im Bereich der historisch orientierten Wissenschaften Gelehrte, die sich durch herausragende Leistungen in Forschung und Lehre ausgewiesen haben. Es vergibt zu diesem Zweck jährlich bis zu drei Forschungsstipendien und zwei Förderstipendien sowie alle drei Jahre den „Preis des Historischen Kollegs“.

Die Forschungsstipendien, deren Verleihung zugleich eine Auszeichnung für die bisherigen Leistungen darstellt, sollen den berufenen Wissenschaftlern während eines Kollegjahres die Möglichkeit bieten, frei von anderen Verpflichtungen eine größere Arbeit abzuschließen. Professor Dr. Wilfried Hartmann (Tübingen) war – zusammen mit Prof. Dr. Heinz Schilling (Berlin), PD Dr. Peter Scholz (Frankfurt a. M.) und Prof. Dr. Michael Toch (Jerusalem) – Stipendiat des Historischen Kollegs im Kollegjahr 2004/2005. Den Obliegenheiten der Stipendiaten gemäß hat Wilfried Hartmann aus seinem Arbeitsbereich ein Kolloquium zum Thema „Schandtaten, von denen man früher nichts gehört hat“. Neue Normen und veränderte Praxis. Kirchliches und weltliches Recht am Ende des 9. und am Beginn des 10. Jahrhunderts“ vom 4. bis 6. April 2005 im Historischen Kolleg gehalten. Die Ergebnisse des Kolloquiums werden in diesem Band veröffentlicht.

Das Historische Kolleg wird seit dem Kollegjahr 2000/2001 – im Sinne einer „public private partnership“ – in seiner Grundausstattung vom Freistaat Bayern finanziert, seine Stipendien werden gegenwärtig aus Mitteln der Fritz Thyssen Stiftung, des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft und eines ihm verbundenen Förderunternehmens dotiert. Träger des Historischen Kollegs, das vom Stiftungsfonds Deutsche Bank und vom Stifterverband errichtet und zunächst allein finanziert wurde, ist nunmehr die „Stiftung zur Förderung der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und des Historischen Kollegs“.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2007 Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH, München
Rosenheimer Straße 145, D-81671 München
Internet: oldenbourg.de

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier (chlorfrei gebleicht)
Satz: Oldenbourg:digital, Kirchheim b. München
Druck: Memminger MedienCentrum, Memmingen
Bindung: Buchbinderei Klotz, Jettingen-Scheppach

ISBN 978-3-486-58147-8

Inhalt

Vorwort	VII
Verzeichnis der Tagungsteilnehmer	IX
<i>Wilfried Hartmann</i>	
„Schandtaten, von denen man früher nichts gehört hat“. Einleitung	1
<i>Klaus Herbers</i>	
Päpstliche Autorität und päpstliche Entscheidungen an der Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert	7
<i>Roman Deutinger</i>	
Der König als Richter	31
<i>Klaus Zechiel-Eckes</i>	
Quellenkritische Anmerkungen zur ‚Collectio Anselmo dedicata‘	49
<i>Harald Siems</i>	
In ordine posuimus: Begrifflichkeit und Rechtsanwendung in Reginos Sendhandbuch	67
<i>Karl Ubl</i>	
Doppelmoral im karolingischen Kirchenrecht? Ehe und Inzest bei Regino von Prüm	91
<i>Ernst-Dieter Hehl</i>	
Die Synoden des ostfränkisch-deutschen und des westfränkischen Reichs im 10. Jahrhundert. Karolingische Traditionen und Neuansätze	125
<i>Catherine Cubitt</i>	
Bishops and Councils in late Saxon England: the intersection of secular and ecclesiastical law	151
<i>Sarah Hamilton</i>	
The Anglo-Saxon and Frankish Evidence for Rites for the Reconciliation of Excommunicants	169

<i>Ludger Körntgen</i>	
Bußbuch und Bußpraxis in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts	197
<i>Rob Meens</i>	
Die Bußbücher und das Recht im 9. und 10. Jahrhundert. Kontinuität und Wandel	217
Abkürzungsverzeichnis	235
Verzeichnis der zitierten Handschriften	239
Verzeichnis der Orte, Personen und Werke	241

Vorwort

Im vorliegenden Band sind (mit einer Ausnahme) alle Referate gedruckt, die auf dem Kolloquium, das ich während meines Stipendienjahrs beim Historischen Kolleg in München in den Tagen vom 6. bis 8. April 2005 veranstalten durfte, vorgelesen wurden. Wie üblich stand das Thema des Kolloquiums in enger Verbindung mit dem Thema meines Buches, das ich dort zu einem beträchtlichen Teil ausgearbeitet habe und das den Titel haben soll: „Kirche und Kirchenrecht in spätkarolingischer Zeit (um 870 bis um 930)“. Die begrenzte Teilnehmerzahl, zu der die Begrenzung der Mittel und der Räumlichkeiten des Historischen Kollegs zwangen, hatte auch ihr Gutes, nämlich daß die intensiven Diskussionen, aus denen sich eine Vielzahl von wichtigen Hinweisen für meine Arbeit ergab, in einer geradezu familiären Atmosphäre stattfinden konnten. Zum Gelingen des Kolloquiums haben die ständigen Mitarbeiter des Kollegs ganz wesentlich beigetragen, unter ihnen sei vor allem Frau Dr. Elisabeth Müller-Luckner genannt.

Daß der Band recht bald nach dem Kolloquium erscheinen kann, ist vor allem der Bereitschaft der Referenten zu verdanken, trotz vielfältiger Belastungen den Mahnungen des Herausgebers Folge zu leisten und ihre Beiträge zügig zu liefern. Die redaktionelle Bearbeitung lag in den Händen meiner Mitarbeiterin Annette Grabowsky, der für ihr Engagement herzlich gedankt sei.

Tübingen, im Juni 2006

Wilfried Hartmann

Verzeichnis der Tagungsteilnehmer

Dr. Catherine Cubitt, Heslington York, UK
PD Dr. Roman Deutinger, München
Prof. Dr. Hans-Werner Goetz, Hamburg
Dr. Sarah Hamilton, Exeter, UK
PD Dr. Martina Hartmann, Heidelberg
Prof. Dr. Wilfried Hartmann, Tübingen (Stipendiat des Historischen Kollegs
2004/05)
Prof. Dr. Ernst-Dieter Hehl, Mainz
Prof. Dr. Klaus Herbers, Erlangen
Prof. Dr. Wolfgang Kaiser, Tübingen
Prof. Dr. Theo Kölzer, Bonn
Prof. Dr. Ludger Körntgen, Tübingen
Prof. Dr. Peter Landau, München
Prof. Dr. Claudia Märtl, München
Prof. Dr. Rob Meens, Utrecht
Prof. Dr. Gerhard Schmitz, München
Prof. Dr. Harald Siems, München
Dr. Karl Ubl, Tübingen
Prof. Dr. Klaus Zechiel-Eckes, Köln

Wilfried Hartmann

„Schandtaten,
von denen man früher nichts gehört hat“.
Einleitung

In seinem schönen Buch über die deutsche Kirche und das Ehehindernis der Verwandtschaft, das vor wenigen Jahren erschienen ist, hat Patrick Corbet festgestellt, daß sich in der spätkarolingischen Epoche, in den Jahrzehnten seit dem Wirken des Hrabanus Maurus und bis zur Mitte des 10. Jahrhunderts, auf dem von ihm untersuchten Gebiet entscheidende Entwicklungen vollzogen haben. Corbet hat auch darüber Klage geführt, daß es keine neuen Spezialuntersuchungen über die Entwicklung des Kirchenrechts in diesen Jahrzehnten gibt¹. Diese Feststellung gilt sicher nicht nur für das von Corbet behandelte Thema der Inzestverbote, sondern die spätkarolingische Zeit befindet sich überhaupt etwas im Schatten zwischen der viel behandelten hochkarolingischen Epoche Karls des Großen und Ludwigs des Frommen einerseits und der ottonischen Blütezeit seit dem Beginn des zweiten Drittels des 10. Jahrhunderts andererseits. Daher soll in diesem Band – und auch später in meinem Buch über „Kirche und Kirchenrecht in der Zeit um 900“ – diese ansonsten eher vernachlässigte Zeit zwischen ca. 850 und 950 für ein spezielles Gebiet, nämlich die Geschichte des kirchlichen und des weltlichen Rechts, einmal im Mittelpunkt des Interesses stehen.

Dies um so mehr, als es unbestritten ist, daß sich im Lauf des 11. Jahrhunderts sowohl auf dem Gebiet des kirchlichen als auch des weltlichen Rechts entscheidende Umbrüche vollzogen: Auf dem Gebiet des Kirchenrechts beginnt mit der großen Leistung Burchards von Worms bei der Abfassung seines Dekrets eine Epoche starker Systematisierung und Verwissenschaftlichung, und auch im weltlichen Recht beginnt die wissenschaftliche Beschäftigung mit den römisch-rechtlichen und etwa auch den langobardischen Rechtstexten. Im 11. Jahrhundert soll sich – wie Viktor Achter vor ca. 50 Jahren geäußert hat – auch die „Geburt der Strafe“ vollzogen haben². Vorbereitet wurden diese entscheidenden Veränderungen aber in den Jahrzehnten davor; diese „Vorachsenzeit“ auf dem Gebiet der Rechtsgeschichte soll also in diesem Band näher betrachtet werden.

¹ Patrick Corbet, *Autour de Burchard de Worms. L'église allemande et les interdits de parenté (IX^eme–XII^eme siècle)* (Frankfurt a. M. 2001) XVIII.

² Viktor Achter, *Geburt der Strafe* (Frankfurt a. M. 1951).

Nun gilt ja gemeinhin die Zeit um und nach 900 als eine recht dunkle Epoche, vor allem auch wegen ihres Mangels an Quellen – wie dies schon am Ende des 16. Jahrhunderts der Kardinal Baronius in seinem berühmten Diktum vom „saeculum obscurum“ zum Ausdruck brachte³, und auch Karl Schmid und Gerd Althoff haben am Ende des 20. Jahrhunderts in Bezug auf die erste Hälfte des 10. Jahrhunderts bekanntlich von einer „quellenarmen Zeit“ gesprochen⁴.

Für den Bereich der Quellen zum kirchlichen und zum weltlichen Recht kann eine solche Einschätzung allerdings nicht bestätigt werden: Es hat sich nämlich ganz im Gegenteil eine erstaunlich große Zahl von Handschriften mit Rechtstexten erhalten, die in diesen Jahrzehnten entstanden sind. Dabei sind einmal solche Codices, in denen ältere Texte oder Sammlungen abgeschrieben wurden wie zum Beispiel die Kapitulariensammlung des Ansegis mit ihren Kapitularien Karls des Großen und Ludwigs des Frommen oder die ‚Collectio Dionysio-Hadriana‘ mit den Kanones der alten Konzilien und den Dekretalen der Päpste der christlichen Spätantike, zum andern entstanden aber auch neue Texte und neue Sammlungen. So wurden auf den nicht wenigen Synoden zahlreiche Kanones erlassen, und es wurden große Collectiones erarbeitet, unter ihnen die Fälschungen aus der Werkstatt Pseudoisidors, dann die großen systematischen Sammlungen der Zeit um 900, die ‚Collectio Anselmo dedicata‘ und das Sendhandbuch Reginos von Prüm.

Diese rege Tätigkeit des Abschreibens und des Verfassens von neuen Texten im Bereich des kirchlichen Rechts, mit der also Synodalkanones, Bischofskapitulare, Bußbücher und kirchliche Rechtssammlungen und -kompilationen formuliert und zusammengestellt wurden, reichte jedenfalls über die Jahre 900, 911 oder 919 hinaus, um die für die politische Geschichte in der älteren Forschung als Ende der Karolingerzeit genannten Daten anzuführen. Diese beachtliche Aktivität bricht dann in den frühen 930er Jahren mit den Synoden von Erfurt und Dingolfing weitgehend ab; erst im Abstand von über anderthalb Jahrzehnten folgte mit Ingelheim 948 noch einmal eine Synode, auf der Kanones erlassen wurden⁵. Diese Synode steht aber fast isoliert da, so wie das Bischofskapitular des um 960 verstorbenen Atto von Vercelli aus der Mitte des 10. Jahrhunderts ein verspäteter Angehöriger dieser im 9. Jahrhundert so fruchtbaren Gattung war⁶. Auch die Abschrei-

³ Vgl. *Caesar Baronius*, *Annales ecclesiastici*, Bd. 10 (Köln 1623) Sp. 649: En incipit annus Redemptoris nongentesimus, ... quo et novum inchoatur saeculum, quod sui asperitate ac boni sterilitate ferreum, malique exundantis deformitate plumbeum, atque inopia scriptorum appellari consuevit obscurum.

⁴ In den 1980er Jahren sind vier Untersuchungen dieser beiden Gelehrten über „Unerforschte Quellen aus quellenarmer Zeit“ erschienen, die zitiert sind bei Gerd Althoff, *Amicitiae et Pacta. Bündnis, Einung, Politik und Gebetsgedenken im beginnenden 10. Jahrhundert* (MGH Schriften 37, Hannover 1992) V.

⁵ Vgl. Rudolf Pokorný, Neue Texte zur kirchlichen Gesetzgebung der Jahre um 900 aus der Reimser Kirchenprovinz, in: DA 52 (1996) 487–508, der auf S. 488 f. betont, daß auf dem Gebiet der kirchlichen Gesetzgebung die spätkarolingische Epoche erst in der Zeit um 930 endet.

⁶ Vgl. dazu die Einleitung zur Edition der Bischofskapitulare von Rudolf Pokorný, MGH Capit. episc. 4 (Hannover 2005), bes. 59f.

betätigkeit lässt im zweiten Drittel des 10. Jahrhunderts erkennbar nach, um erst am Ende des Jahrhunderts – wenigstens in einigen Regionen – wieder aufzublühen. Als Anreger und Förderer dieser Aktivitäten können Bischöfe wie Abraham von Freising (957–994)⁷, Bernward von Hildesheim (993–1022)⁸ und Burchard von Worms (1000–1025)⁹, aber auch – im angelsächsischen Bereich – Erzbischof Wulfstan von York († 1023)¹⁰ genannt werden.

Diese Produktion von Sammlungen und Synodalkanones wird im vorliegenden Band in den Beiträgen über die ‚Collectio Anselmo dedicata‘ (von Klaus Zechiel-Eckes) und das Sendhandbuch Reginos von Prüm (von Harald Siems) sowie über die Synoden im Ostfränkischen und im Westfränkischen Reich (von Ernst-Dieter Hehl) behandelt. Um die synodale Praxis nicht nur in den „Nachfolgestaaten“ des Frankenreichs zu beobachten, stehen im Beitrag von Catherine Cubitt die Verhältnisse bei den Angelsachsen im Zentrum.

Das Referat, das Wolfgang Kaiser über einen wenig beachteten Bereich der frühmittelalterlichen Rechtsgeschichte, nämlich das Weiterwirken des römischen Rechts, gehalten hat, basierte auf früheren Untersuchungen¹¹, wurde aber um die Rezeption der Briefe Papst Gregors des Großen in Kanonessammlungen aus Oberitalien in der Zeit um 900 erweitert. Da die Einarbeitung der handschriftlichen Überlieferung den Umfang des Beitrags zu stark anwachsen ließ, konnte er in den vorliegenden Band keine Aufnahme mehr finden und wird in weiter ausgearbeiteter Fassung in absehbarer Zeit an anderem Ort erscheinen.

Was die systematischen Kanonessammlungen angeht, so ist Reginos Sendhandbuch aus den Jahren zwischen 906 und 910 für ein ganzes Jahrhundert das letzte große Werk, wenn auch im weiteren Verlauf des 10. Jahrhunderts noch eine ganze Reihe von interessanten und teilweise sogar eine gewisse Verbreitung und Wirkung erlangenden Rechtskomilationen entstanden sind.

Regino ist es auch, der das Stichwort für den Titel der Tagung geliefert hat. Das Zitat stammt aus dem Widmungsbrief an Erzbischof Hatto von Mainz, in dem Regino unter anderem begründet, warum er „ziemlich häufig Beispiele aus unseren eigenen Konzilien, das heißt aus denen Galliens und Germaniens“ zitiert habe, und die Erklärung gibt, „dass in dieser sehr schlimmen Zeit in der Kirche viele Arten von Schandtaten begangen wurden und begangen werden, von denen man in

⁷ Vgl. Jörg Müller, Untersuchungen zur Collectio Duodecim Partium (Abhandlungen zur rechtswissenschaftlichen Grundlagenforschung 73, Ebelsbach 1989) 355 f.

⁸ Vgl. Rudolf Pokorný, Reichsbischof, Kirchenrecht und Diözesanverwaltung um das Jahr 1000, in: Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen. Katalog der Ausstellung Hildesheim 1993, Bd. 1, hrsg. von Michael Brandt und Arne Eggebrecht (Hildesheim, Mainz 1993) 113–119.

⁹ Vgl. Bischof Burchard von Worms 1000–1025, hrsg. von Wilfried Hartmann (Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte 100, Mainz 2000).

¹⁰ Vgl. zu dessen „Handbuch“ Hans Sauer, Zur Überlieferung und Anlage von Erzbischof Wulfstans „Handbuch“, in: DA 36 (1980) 341–384.

¹¹ Wolfgang Kaiser, Die Epitome Iuliani. Beiträge zum römischen Recht im frühen Mittelalter und zum byzantinischen Rechtsunterricht (Studien zur europäischen Rechtsgeschichte 175, Frankfurt a. M. 2004).

den alten Zeiten nichts gehört hat – weil sie nicht begangen wurden – und die deshalb nicht aufgeschrieben und durch unabänderliche Urteilssprüche verurteilt wurden ...“¹².

Damit sind wir bei den neuen Normen, die in der karolingischen Epoche gesetzt wurden, und bei der Frage, warum ein kluger Beobachter seiner Zeit wie Regino von Prüm der Meinung sein konnte, daß diese neuen Normen auf bis dahin unerhörte Vergehen reagieren mußten.

Mit diesem Bewußtsein von der Neuartigkeit der in seiner Zeit entstandenen Rechtsregeln widersetzt sich Regino der auch heute noch vielfach gängigen Einschätzung, daß im früheren Mittelalter das Recht immer nur als altes Recht verstanden worden sei und daß eine Veränderung immer eine „Reform“, eine *reformatio*, also eine „Wiederherstellung“ von älteren Zuständen habe sein wollen. So hat etwa Hubert Mordek die Bemühungen um das Kirchenrecht in hochkarolingischer Zeit auf folgende Weise charakterisiert: „Nicht bewußte Novellierung um jeden Preis, sondern möglichst nur erneutes Sichtbarmachen und Durchsetzen von längst Gültigem“ ist „das Hauptbestreben vieler karolingischer Kirchenreformer gewesen“¹³.

Für die spätkarolingische Zeit wird man diesen Satz so nicht unterschreiben können. Und überhaupt möchte ich den Begriff der Reform für die in unserer Epoche gemachten Anstrengungen zu einer Besserung der Verhaltensweisen lieber ganz vermeiden, auch deshalb, weil die Zeitgenossen, soweit ich sehe, an keiner Stelle von *reformare* oder *reformatio* gesprochen haben, wenn sie ihre Bemühungen bezeichnen wollten.

Wenn dann nach der praktischen Bedeutung der neuen (und auch der alten, immer wieder aufs neue abgeschriebenen) Normen gefragt werden soll, müssen wir uns auf ein noch viel unsichereres Gelände begeben.

Umstritten ist die Frage nach der Wirksamkeit der auf den Konzilien beschlossenen Kanones. Während z. B. Heinz Wolter in seiner Darstellung der Konziliengeschichte des 10. und beginnenden 11. Jahrhunderts die Anschauung vertritt, die Synoden des 9. Jahrhunderts hätten „nur geringe Wirkung“ ausgeübt, weil ihre Kanones immer wieder und auch noch auf den Synoden des folgenden Jahrhunderts wiederholt worden seien¹⁴, kann man diese Manie der Wiederholung älterer Vorschriften auch anders deuten, nämlich so, daß gerade solche Regeln, an deren Einhaltung die Bischöfe nach wie vor interessiert waren, immer wieder erneut ein-

¹² Regino, *De synodalibus causis et disciplinis ecclesiasticis*, Praefatio, ed. Friedrich Wilhelm Wasserschleben (Leipzig 1840) 2, die Übersetzung aus: Das Sendhandbuch des Regino von Prüm, hrsg. von Wilfried Hartmann (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 42, Darmstadt 2004) 21/23.

¹³ Vgl. Hubert Mordek, Kirchenrechtliche Aktivitäten im Frühmittelalter, in: Recht und Schrift im Mittelalter, hrsg. von Peter Classen (VuF 23, Sigmaringen 1977) 242 Anm. 20.

¹⁴ Vgl. Heinz Wolter, Die Synoden im Reichsgebiet und in Reichsitalien von 916 bis 1056 (Konziliengeschichte, Reihe A: Darstellungen, Paderborn 1988) 28.

geschärft werden mußten, weil die Tatsache der einmaligen schriftlichen Aufzeichnung allein für die Fortgeltung eines Rechtssatzes nicht ausreichte¹⁵.

Ob diese Synodalkanones eine Wirkung auf die Praxis hatten, kann in einer Zeit, aus der wir keine protokollarischen Aufzeichnungen über Gerichtsverhandlungen besitzen, nur auf indirekte Weise nachgewiesen werden. Aber immerhin gibt es gerade aus der hier zu behandelnden Epoche einige Kanones, in denen auf Einzelfälle von bestimmten Vergehen eingegangen wird und in denen wir sogar Namen von Delinquienten erfahren. Ob aus Briefen von Päpsten oder aus Königsurkunden Hinweise auf die Rechtspraxis zu entnehmen sind, wird in den Beiträgen von Klaus Herbers und Roman Deutinger untersucht.

Für die Praxis gedacht waren ja auch die Sammlungen des Kirchenrechts wie die ‚Collectio Anselmo dedicata‘ oder Reginos Handbuch, aber vor allem auch die Bußbücher, mit denen sich die Aufsätze von Rob Meens und von Ludger Körntgen beschäftigen.

Wenigstens an einem inhaltlichen Punkt soll etwas näher exemplifiziert werden, was unter Neuerung zu verstehen ist, nämlich am Beispiel der Inzestgesetzgebung, die am Ende des 9. und im 10. Jahrhundert einen neuen Aufschwung genommen hat und um deren Durchsetzung das bischöfliche Gericht jener Zeit intensiv bemüht war (Beitrag von Karl Ubl).

Das wichtigste Mittel zur Sanktion, das dem kirchlichen Gericht zur Verfügung stand und das genau besehen ja eher ein Mittel sein sollte, um die Annahme der verhängten Buße durch den Delinquenten zu erzwingen, war die Exkommunikation. Hier ist die Forschungslage gerade für die Zeit des früheren Mittelalters besonders beklagenswert. Sarah Hamilton hat in diesem Band die Rekonziliationsriten für Exkommunizierte in angelsächsischen Quellen untersucht.

Natürlich konnte in der kurzen Zeit von zwei Tagen, und obwohl die Referate gedrängt aufeinander folgten, nicht der gesamte Bereich von möglichen Themen abgearbeitet werden; manche Kollegen sahen sich auch nicht imstande, teilzunehmen oder einen Vortrag auszuarbeiten. Bedauerlich ist insbesondere, daß der Bereich des weltlichen Rechts vernachlässigt erscheint, weil weder die Geschichte der Überlieferung der Kapitulariensammlung des Ansegis in unserer Epoche, noch die Produktion von Handschriften aus dem Bereich der Leges barbarorum dargestellt, noch auch – und dies wäre ein für unsere Zeit besonders reizvolles Thema – ein Gesamtbild über die für diese Epoche so typischen Kompilationen des kirchlichen Rechts, die oftmals nur in einer einzigen Handschrift erhalten sind, gegeben werden konnte. Einige dieser Lücken hoffe ich in meinem in Arbeit befindlichen Buch wenigstens vorläufig schließen zu können, andere werden hoffentlich in den nächsten Jahren durch Aufsätze oder Monographien geschlossen werden¹⁶.

¹⁵ Vgl. Wilfried Hartmann, Die Synoden der Karolingerzeit im Frankenreich und in Italien (Konziliengeschichte, Reihe A: Darstellungen, Paderborn 1989) 475.

¹⁶ Beispielsweise sei auf die in Arbeit befindliche Dissertation von Clemens Radl M. A. (München) hingewiesen, der eine Analyse und Edition der interessanten Collectio von St. Emmeram aus der Hs. Clm 14628 vorlegen wird.

Klaus Herbers

Päpstliche Autorität und päpstliche Entscheidungen an der Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert

*Harald Zimmermann zur
Vollendung des 80. Lebensjahres*

I. Einleitung

„In Rom war nämlich der Bischof des apostolischen Stuhles verschieden, Johannes mit Namen; dieser hatte schon früher von seinem Verwandten Gift erhalten, jetzt aber wurde er von demselben und zugleich anderen Genossen seiner Freveltat, da er ihrer Meinung nach noch länger leben würde als daß ihre Begierde hätte gestillt werden können, da sie sowohl seinen Schatz wie die Leitung des Bistums an sich zu reißen dürsteten, so lange mit einem Hammer geschlagen, bis dieser im Gehirn stecken blieb“¹. So berichtet eine Fassung der ‚Annales Fuldenses‘ über den Tod des Papstes Johannes 882. Begann damit das dunkle Jahrhundert der Papstgeschichte²? Waren dies die Schandtaten, von denen man vorher nichts gehört hatte? Bis heute sehen viele Darstellungen hierin zumindest eine „Schlüsselabel“, die auf die schwierigen folgenden Zeiten verweise³. Die kommenden römi-

¹ Ann. Fuld., Continuatio Ratisbonensis ad a. 883, ed. Friedrich Kurze (MGH SS rer. Germ. 7, Hannover 1891) 109. Ich folge im deutschen Text der Ausgabe Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte 3, hrsg. von Reinhold Rau (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 7, Darmstadt 1960) 135. – Der Text meines Beitrages folgt in der hier vorgelegten Fassung weitgehend der mündlichen Form des Werkstattberichtes, wie er auf der Tagung vorgetragen wurde. Für Hilfe bei der Vorbereitung der Druckfassung danke ich Claudia Kramer, Erlangen.

² Vgl. zu diesen Einschätzungen seit Baronius zum Beispiel: Harald Zimmermann, Das dunkle Jahrhundert. Ein historisches Porträt (Graz, Wien, Köln 1971), bes. 15–21; ders., Valentin Ernst Löscher, das dunkle Mittelalter und sein „saeculum obscurum“, in: Gesellschaft, Kultur, Literatur. Rezeption und Originalität im Wachsen einer europäischen Geistigkeit, Fs. Luitpold Wallach, hrsg. von Karl Bosl (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 11, Stuttgart 1975) 259–277, bes. 259–262, Ndr.: Harald Zimmermann, Im Bann des Mittelalters. Ausgewählte Beiträge zur Kirchen- und Rechtsgeschichte. Festgabe zu seinem 60. Geburtstag, hrsg. von Immo Eberl und Hans-Henning Kortüm (Sigmaringen 1986) 200–218, bes. 200–203.

³ Horst Fuhrmann, Einfluß und Verbreitung der pseudoisidorischen Fälschungen von ihrem

schen Jahre sollten noch weitaus spektakulärere Ereignisse bereithalten. Allein die Wirren um Formosus und den postumen Prozeß, bei dem man sogar die Leiche des Papstes noch einmal ausgrub und diese in Pontifikalgewändern auf einen Thron setzte, bieten reichhaltigen Stoff⁴. Auch wenn man nicht auf Skandale aus ist: Im Gegensatz zu den drei „großen Päpsten“ Nikolaus I., Hadrian II. und Johannes VIII., welche die Zeit von 858–882 sicherlich über Rom hinaus prägten, scheinen deren Nachfolger mit ihren kurzen Pontifikaten sowie ihren auf den ersten Blick wenig spektakulären Aktionen die Einschätzung eines schwachen, vielleicht sogar verkommenen Papsttums zunächst zu bestätigen. Bedeuteten sie für die geistlichen und weltlichen Gewalten überhaupt noch Hilfe und Orientierung? Fast mit Hämē berichten die ‚Annales Fuldenses‘, wie die Reise Hadrians III. ins Frankenreich 885, um die Nachfolge Karls III. zu stabilisieren, scheiterte: [Karl beschloß, dies] „vermittelst des römischen Papstes gleichsam durch apostolisches Ansehen (*quasi apostolica auctoritate*) zu vollenden. Seine hinterlistigen Pläne wurden durch Gottes Eingreifen vernichtet. Denn der römische Papst, der bereits Rom verlassen ... hatte, endete das gegenwärtige Leben und wurde in dem Kloster Nonantula beigesetzt“⁵. Eine einzelne Meinung, die aus der politischen Situation zu verstehen ist?

In Bezug auf das Rahmenthema scheint es sinnvoll, eher Praxis und Praktiken als Normen in den Blick zu nehmen und dabei nach den gegebenenfalls herangezogenen oder dahinter stehenden Normen zu fragen, denn eine Synodaltätigkeit in Rom, die auch zu neuen Kanones geführt hätte, ist nicht in größerem Maße belegt⁶. Eher boten Fälle wie die schon erwähnte Leichensynode des Formosus Anlässe, die zur Diskussion verschiedener normativer Traditionen führten. Wo und von wem aber wurde hierüber vorrangig gestritten? Inwieweit war überhaupt das Ansehen des Papsttums nördlich der Alpen davon betroffen, und wie sehr bestimmten weltlichen Interessen, zum Beispiel des stadtrömischen Adels, päpstliches Handeln? Diese Problematik will ich für die Jahre 882–911, also von Marius I. bis Sergius III., verfolgen. Zur Diskussion stelle ich zunächst Einschätzun-

Auf tauchen bis in die neuere Zeit, 3 Bde. (Schriften der MGH 24, Stuttgart 1972–1974) Bd. 2, 289.

⁴ Vgl. zu den Ereignissen um Formosus Klaus Herbers, Formosus, in: Lex.MA 4 (1989) 655f.; ders., Formose, in: Dictionnaire Historique de la papauté (Paris 1994) 691–693 mit der wichtigsten Literatur; Klaus Herbers, Formosus, in: LThK 3 (31995) 1357f.; Jean-Marie Sansterre, Formoso, in: Enciclopedia dei papi 2 (2000) 41–47.

⁵ Ann. Fuld., Continuatio Mogontiacensis ad a. 883 (ed. Kurze, wie Anm. 1, 103). Ich folge im Text der deutschen Übersetzung in: Rau, Quellen 3 (wie Anm. 1) 125 und 127. Zum späteren Kult um Hadrian III. in Nonantula – in Verwechslung mit Hadrian I. vgl. Klaus Herbers, Zu Mirakeln im Liber pontificalis des 9. Jahrhunderts, in: Mirakel im Mittelalter. Konzeptionen, Erscheinungsformen, Deutungen, hrsg. von Martin Heinzelmann, Klaus Herbers und Dieter R. Bauer (Stuttgart 2002) 114–135, 131 mit Anm. 89 (dort weitere einschlägige Quellen- und Literaturangaben).

⁶ Die wichtigsten Quellen zu den Versammlungen in Rom und Ravenna 896–898 sind zusammengestellt bei Wilfried Hartmann, Synoden der Karolingerzeit im Frankenreich und in Italien (Konziliengeschichte A: Darstellungen, Paderborn u. a. 1989) 388–395. Zu eventuellen vorherigen und späteren römischen Versammlungen 364 mit Anm. 10 und 395f.

gen zu Quantitäten und Schwerpunkten der Überlieferung (II), woraus sich die Frage nach dem Verhältnis von Schriftlichkeit und Institution ergibt (III); am Beispiel von Marinus und Formosus wird die Bedeutung des Translationsverbotes und seiner Folgen kurz vergleichend erörtert (IV). Danach geht es um die dem Papsttum zugebilligte Autorität (V), schließlich in einem zusammenfassenden Résumé auch um die grundsätzlichen Möglichkeiten päpstlicher Herrschaft sowie die Frage nach Krise und Neuanfang zu Beginn des 10. Jahrhunderts (VI).

II. Quantitäten – Qualitäten

Zunächst darf für alle weiteren Bemerkungen nicht vergessen werden, wie sehr das skizzierte Bild des Niedergangs auch durch die Überlieferung geprägt ist, und zwar in doppelter Weise: Zum einen gibt es – außer von Stephan V. – keine Papstbriefe mehr, die zumindest indirekt auf eine Registerführung verweisen⁷. Zum zweiten wird die Überlieferung in ganz Mitteleuropa insgesamt seit dieser Zeit dünner und sollte erst im 11./12. Jahrhundert wieder ein ähnliches Ausmaß wie in der Karolingerzeit erreichen. Wie steht es mit den Quantitäten? Blickt man auf die päpstliche Korrespondenz, oder genauer gesagt auf die in den verschiedensten Quellen belegten Kontaktnahmen der Päpste mit anderen Personen und Institutionen von Marinus I. bis zu Sergius III., so ist für die anstehenden Papstregesten mit etwa 300–350 Nummern zu rechnen. Davon basiert ein großer Teil auf historiographischer Überlieferung, wo päpstliche Aktionen oder Papstkontakte oft nur knapp erwähnt werden. An Briefen und Urkunden verbleiben insgesamt etwa 100 Nummern.

Aufschlußreich ist aber das Verhältnis von Pontifikaten bzw. Regierungsjahren und den zugehörigen Briefen bzw. Regesten. Aufgrund der sehr unterschiedlichen Sedenzzeiten bietet sich eine Dreiteilung des Untersuchungszeitraums an: von Marinus I. bis hin zu Formosus, sodann die oft nur sehr kurz amtierenden Päpste bis hin zu Sergius III. und schließlich dessen Pontifikat.

Gewisse Ungleichmäßigkeiten der tabellarischen Übersicht springen sofort ins Auge. Einschätzungen hängen aber auch von den gewählten Einschnitten ab. Teilte man den gesamten Zeitraum von 29 Jahren nicht in drei, sondern in vier Abschnitte von etwa sieben Jahren ein, so böten die ersten beiden Blöcke (882–896) jeweils etwa einhundert Regestennummern, danach folgten 896–903/4 gut sechzig und 904–911 noch vierzig Nummern, was auf einen gewissen Rückgang der Überlieferung verweist. Allerdings wäre eine größere Gleichmäßigkeit gegeben, wenn man in Rechnung stellte, daß ein Gutteil der Äußerungen von Stephan V. nur der

⁷ Die Brieffragmente Stephans V. sind vor allem in der ‚Collectio Britannica‘ überliefert. Vgl. zur Interpretation der Fragmente Leos IV. in dieser Sammlung Klaus Herbers, Leo IV. und das Papsttum in der Mitte des 9. Jahrhunderts – Möglichkeiten und Grenzen päpstlicher Herrschaft in der späten Karolingerzeit (Päpste und Papsttum 27, Stuttgart 1996) 49–91. Zu den Briefen Stephans V. vgl. Tabelle 1 und 3, unten 10 und 30.

Tabelle 1

Pontifikatszeit	Regestenanzahl (ca.)	davon ca. (ohne Dep.): Briefe	Urkunden
I.			
Marinus I. (882–884)	ca. 30		3
Hadrian III. (884–885)	ca. 20		4
Stephan V. (885–891)	ca. 120	37	22
Formosus (891–896)	ca. 47		7
II.			
Bonifaz VI. (896)	4		
Stephan VI. (896–897)	13		3
Romanus (897)	6		2
Theodor II. (897)	3		
Johannes IX. (898–900)	14		6
Benedikt IV. (900–903)	13		5
Leo V. (903)	6		
Christoph (903)	4		1
III.			
Sergius III. (897; 904–911)	40		16

Aufnahme in die ‚Collectio Britannica‘ und andere kanonistische Sammlungen zu verdanken ist, was gleichzeitig den „Durchschnitt“ dieser Anfangsphase in die Höhe treibt.

Würde man nur die Urkunden heranziehen, so änderte sich der Befund. Pro Pontifikatsjahr ergäbe sich im Durchschnitt ein Ausstoß von etwa 2,3 Urkunden, Stephan V. und Johannes IX. ziehen den Durchschnitt in ihren Zeiten nach oben. Diese Zahl liegt aber nicht so wesentlich unter der Urkundenanzahl der bei Zimmermann edierten Papsturkunden, die über den Zeitraum von 896–996 gerechnet mit 326 Stücken nur auf etwa 3,2 pro Jahr steigt⁸. Der eigentliche Anstieg überliefelter Papsturkunden erfolgte erst 996–1046 mit ca. 300 Urkunden in 50 Jahren, das bedeutet jährlich 6,0⁹. Das beginnende 10. Jahrhundert ist zunächst sogar urkundenärmer, denn von 896–946 sind nur 110 Nummern zu verzeichnen, ein Jahresdurchschnitt von 2,2. Vor 882 lag die Privilegieneausstellung von 855–882 mit etwa 2,8 Urkunden pro Jahr dagegen etwas höher; hier aber schlügen die Privilegien – einschließlich der späteren Fälschungen von Nikolaus I. und Johannes VIII. – zu Buche¹⁰. Nur zum Vergleich: Mitte des 12. Jahrhunderts kann man mit 100–

⁸ Dies entspricht dem ersten Band der edierten Urkunden von 896 an: *Harald Zimmermann, Papsturkunden 896–1046*, Bd. 1: 896–996 (Wien 1988), Bd. 2: 996–1046 (Wien 1989). Zur Aktualisierung vgl. auch die Neuauflage von *Harald Zimmermann, Papstregesten 911–1024* (*Johann Friedrich Böhmer, Reg. Imp. II, 5*, Wien, Köln, Graz 1969, Wien, Köln, Weimar 1998).

⁹ *Zimmermann, Papsturkunden* (wie vorige Anm.) Bd. 2.

¹⁰ Die Angaben in Tabelle 1 und die daraus folgenden Berechnungen basieren auf dem in der

300 Papsturkunden pro Jahr rechnen¹¹, Ende des 12. Jahrhunderts vereinzelt mit 400–500¹².

Ich möchte die Statistik nicht überstrapazieren, denn sie leitet zuweilen auch fehl, weil immer wieder entscheidend ist, wo die jeweiligen Schnitte angesetzt werden. Jedoch wird bei der Urkundenausstellung eine gewisse Konstanz deutlich, die von der Mitte bis an das Ende des 9. Jahrhunderts reicht und sich auch im 10. Jahrhundert zunächst in den gleichen Dimensionen fortsetzte.

Urkunden sind Schriftstücke über Vorgänge rechtlicher Natur. Inwieweit die Privilegien aber etwas über die Rechtskenntnisse beim Aussteller sagen, ist für die Papsturkunden des 10. Jahrhunderts unter anderem von Hans-Henning Kortüm in Frage gestellt worden, da große Passagen vom Empfänger vorformuliert waren, wobei ein Diktatwechsel vom Aussteller zum Empfänger und dann wieder zum Aussteller vor allem am Beginn und Ende der Dispositio festgestellt werden konnte¹³. Vor diesem Hintergrund war es nur konsequent, wenn jüngst Jochen Johrendt ebenfalls den für das 10. Jahrhundert von Zimmermann edierten Urkundenbestand regional weiter aufschlüsselte¹⁴, weil so vor allem die regional unterschiedlichen Wünsche der Bitsteller an das Papsttum aus den Papsturkunden erschlossen werden können.

Der Raum, den Jochen Johrendt für 896–1046 kartiert hat, ist auch für die hier interessierende Phase entscheidend, dies gilt sogar für die beginnenden Beziehungen mit Katalonien¹⁵. Für eine hier nicht zu leistende vertiefte Studie wäre es al-

Arbeitsstelle der Piusstiftung in Göttingen geführten „Integrierten Gesamtverzeichnis“ sowie aus den eigenen Vorarbeiten zu den Karoling-Papstregesten.

¹¹ Stefan Hirschmann, Die päpstliche Kanzlei und ihre Urkundenproduktion (1141–1159) (Europäische Hochschulschriften, Reihe 3: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften 913, Frankfurt a. M. u. a. 2001), bes. 137–143 (mit Tabelle 138), im vorliegenden Beitrag Tabelle 2.

¹² Rudolf Hiestand, Die Leistungsfähigkeit der päpstlichen Kanzlei im 12. Jahrhundert mit einem Blick auf den lateinischen Osten, in: Papsturkunde und europäisches Urkundenwesen. Studien zu ihrer formalen und rechtlichen Kohärenz vom 11. bis 15. Jahrhundert, hrsg. von Peter Herde und Hermann Jakobs (Köln, Weimar, Wien 1999) 1–26, vgl. die Tabelle auf 23.

¹³ Hans-Henning Kortüm, Zur päpstlichen Urkundensprache im frühen Mittelalter. Die päpstlichen Privilegien 896–1046 (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters 17, Sigmaringen 1995), zusammenfassend 424–430, 427.

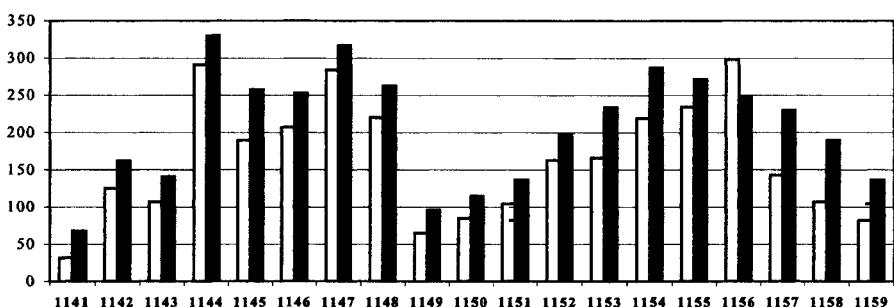
¹⁴ Jochen Johrendt, Papsttum und Landeskirchen im Spiegel der päpstlichen Urkunden (896–1046) (MGH Studien und Texte 33, Hannover 2004).

¹⁵ Anders als Odilo Engels, Schutzgedanke und Landesherrschaft im östlichen Pyrenäenraum: 9.–13. Jahrhundert (Spanische Forschungen der Görresgesellschaft, Reihe 2, 14, Münster 1970), bes. 188 ff.; ders., Königsschutz und Papstschutz in Katalonien (10. und 11. Jahrhundert), in: L’Église de France et la papauté (X^e à XIII^e siècle). Die französische Kirche und das Papsttum (10.–13. Jahrhundert). Actes du XXVI^e colloque historique franco-allemand organisé en coopération avec l’École nationale des chartes par l’Institut historique allemand de Paris (Paris, 17–19 octobre 1990), hrsg. von Rolf Grosse (Studien und Dokumente zur Gallia Pontificia 1, Bonn 1993) 392–407, zusammenfassend 407 und neuerlich Johrendt, Papsttum und Landeskirchen (wie vorige Anm.), beurteilt Deswarthe die Bedeutung der päpstlichen Aussteller für den katalanischen Raum als wesentlich bedeutender, vgl. an katalanischen Beispielen Thomas Deswarthe, Rome et la spécificité catalane. La papauté et ses relations avec la Catalogne et Narbonne (850–1030), in: Revue Historique 294 (1995) 3–43, zusammenfassend 34 f.

Tabelle 2 Die Leistungsfähigkeit der päpstlichen Kanzlei

Die zahlenmäßige Verteilung der Papsturkunden des 12. Jahrhunderts

		Mte	JL	GPW Zahl	Add	total	o/Mt	Priv
Paschalis II.	1099–1118	221	887	158	18	1045	5	
Gelasius II.	1118–1119	12	52	11	21	63	5	
Calixt II.	1119–1124	70	501	79	16	580	8	
Honorius II.	1124–1130	62	226	53	23	279	4	214
Innozenz II.	1130–1143	163	967	287	29	1 254	8	555
Celestin II.	1143–1144	5	85	25	29	110	23	49
Lucius II.	1144–1145	11	200	52	25	252	23	91
Eugen III.	1145–1153	101	1 036	379	36	1 415	14	511
Anastasius IV.	1153–1154	17	209	61	28	270	16	122
Hadrian IV.	1154–1159	57	653	319	49	973	17	341
Alexander III.	1159–1181	264	3 901	1 823	47	5 733	22	981
	1159–1161	28	112	48	44	160	6	
	1162–1165	48	569	247	43	816	17	
	1166–1177	144	1 750	790	45	2 340	16	
	1178–1181	44	987	644	65	1 531	35	
	(1159–1181)		483	102	21	585	—	
Lucius III.	1181–1185	51	994	673	68	1 667	33	354
Urban III.	1185–1187	23	551	337	61	888	39	199
Gregor VIII.	1187	2	83	32	39	115	57	37
Clemens III.	1187–1191	40	587	347	59	934	23	252
Celestin III.	1191–1198	82	1 019	745	73	1 764	21	297
Summe		1 181	11 951	5 381	45	17 332	15	

aus: *Hiestand*, Leistungsfähigkeit der päpstlichen Kanzlei (wie Anm. 12) 23.aus: *Hirschmann*, Päpstliche Kanzlei (wie Anm. 11) 138.

lerdings interessant, die Anfänge der Papstorientierung jeder einzelnen Institution zu untersuchen; unter Stephan V. scheint zum Beispiel Sachsen verstärkt in den Kreis der Bittsteller zu treten, wie die beiden jüngsten Bände der „Germania pontificia“ unterstreichen können¹⁶.

Die Angelegenheiten, die in den Privilegien dokumentiert sind, betreffen vor allem Besitzbestätigungen, Schutz- oder Palliumverleihungen, schließlich auch Rechtsstreitigkeiten zwischen verschiedenen religiösen Institutionen. Soweit es sich um bedeutendere rechtliche Fälle handelte, wie die Zehntstreitigkeiten in Sachsen, die an Stephan V. herangetragen wurden¹⁷, die mehrfachen Bemühungen um Kaisererhebungen¹⁸, die Streitigkeiten zwischen Hamburg-Bremen und Köln, die endgültig auf dem Konzil von Tribur 895 entschieden wurden¹⁹, schließlich auch den Prozeß um Formosus²⁰ und die Angelegenheiten des Bistums Reims unter Erzbischof Fulco²¹ oder die Anfragen des Erzbischofs Hatto von Mainz und der bairischen Bischöfe an Papst Johannes IX.²², so gibt es neben historiographischer Überlieferung in der Regel nur die Anfragen an den Papst; Briefe sind nach Stephan V. nur im Ausnahmefall – so zum Beispiel in der Trierer Überlieferung²³ oder mittelbar in Reims – erhalten.

¹⁶ Hermann Jakobs, *Regesta Pontificum Romanorum* (Germ. Pont. V/1: Provincia Maguntinensis, Teil 5: Dioceses Patherbrunnensis et Verdensis, Berlin 2003) und ders., *Regesta Pontificum Romanorum* (Germ. Pont. V/2: Provincia Maguntinensis, Teil 6: Dioceses Hildesheimensis et Halberstadiensis, Göttingen 2005). – Grundlage für die beigegebene Karte ist Johrendt, *Papsttum und Landeskirchen* (wie Anm. 14) 276.

¹⁷ Vgl. zu den Belegen unten Anm. 63.

¹⁸ Vgl. zu Wido, Lambert, Arnulf und Ludwig dem Blinden: JL I p. 434, 436, 438 und 443f.; Herbert Zielinski, *Die Regesten des Regnum Italiae und der burgundischen Regna*, Teil 2: Das Regnum Italiae in der Zeit der Thronkämpfe und Reichsteilungen 888 (850)–926 (Johann Friedrich Böhmer, Reg. Imp. I, 3, 2, Köln, Weimar, Wien 1998) n. 899, 925, 1003, 1125.

¹⁹ Vgl. Wolfgang Seegrün und Theodor Schieffer, *Regesta Pontificum Romanorum* (Germ. Pont. VI: Provincia Hammibugo-Bremensis, Göttingen 1981) 36–41 n. 29–*37; Theodor Schieffer, *Regesta Pontificum Romanorum* (Germ. Pont. VII: Provincia Coloniensis, Teil 1: Archidiocesis Coloniensis, Göttingen 1987) 36f. n. 73–76 und 38–42 n. 80–91; zu Tribur vgl. Hartmann, *Synoden* (wie Anm. 6) 367–371.

²⁰ Vgl. hierzu oben Anm. 4 und unten 19–22.

²¹ Vgl. hierzu die Studie von Gerhard Schneider, Erzbischof Fulco von Reims (883–900) und das Frankenreich (Münchener Beiträge zur Mediävistik und Renaissance-Forschung 14, München 1973).

²² Vgl. hierzu unten 24–27.

²³ Dies betrifft zum Beispiel die Kölner Überlieferung, vgl. oben Anm. 19; zum Trierer Codex vgl. Heinrich Josef Floß, *Die Papstwahl unter den Ottonen, nebst ungedruckten Papst- und Kaiserurkunden des IX. und X. Jahrhunderts, darunter das Privilegium Leos VIII. für Otto I. aus einer Trierer Handschrift* (Freiburg 1858). MGH Epp. 7, edd. Erich Caspar und Gerhard Lachr (Berlin 1928) 358 n. 2 und öfter. – Einige der genannten Fälle werden noch weiter unten belegt, vgl. ansonsten zur Überlieferung künftig Klaus Herbers, *Papstregesten 800–911*, Teil 2: 844–872 (Johann Friedrich Böhmer, Reg. Imp. I, 4).



Karte auf der Basis von Jochen Jobrendt, *Papsttum und Landeskirchen im Spiegel der päpstlichen Urkunden, Hannover 2004*, neu gezeichnet von Rudolf Rössler.

III. Schriftlichkeit und Institution

Wie stand es aber in Rom? Brauchte man noch juristischen Sachverstand, wenn die Bittsteller schon die Formulierungen mitbrachten? Stephan V. bemerkte in einem Fragment, das in der ‚Collectio Britannica‘ überliefert ist, gegenüber Bischof (Paul) von Piacenza die Notwendigkeit, nützliche Entscheidungen seiner Vorgänger (*quae a decessoribus nostris utiliter decisa fuerint*) zu wahren. Unklar ist, was er damit meinte, es waren wohl eher nur kurz zurückliegende Entscheidungen, denn die Erhebung Pauls, an den das Fragment adressiert ist, hatte Papst Nikolaus I. noch strikt verboten²⁴. Stand es nach den großen Zeiten eines Anastasius Bibliothecarius und anderer Personen schlecht um die wenigstens in Ansätzen existierende Kanzlei? Wenn Schriftlichkeit auch Institutionalisierung andeutet, dann geben die eben vorgestellten Quantitäten zu denken²⁵.

Jedenfalls ging nicht nur die Briefüberlieferung zurück, von der die kanonistisch tradierten Registerfragmente Stephans zumindest noch einen Eindruck hinterlassen²⁶, sondern mit Hadrian II., spätestens jedoch mit Stephan V., endete auch der alte ‚Liber pontificalis‘, der in der Mitte des 9. Jahrhunderts noch einige rechtlich interessante Streitigkeiten – in Rom selbst, bei den Aktivitäten in Byzanz oder im Frankenreich – aufgezeichnet hatte²⁷. Außerdem bot der ‚Liber pontificalis‘ aber eine Art ökonomisch bestimmte Buchhaltung, indem die Geschenke und Vergünstigungen für verschiedene Kirchen oder Institutionen penibel, wohl von einem Vertreter des Vestiarium, verzeichnet wurden²⁸. Er enthielt sogar Rechtsatzungen oder liturgische Bestimmungen, die meist mit *constituit* oder ähnlich eingeführt werden²⁹. Stephan V. setzte so zum Beispiel – nach einer der letzten ausführlichen Passagen – fest, daß künftig nicht nur einmal während des nächtlichen Offiziums, sondern mehrmals zu den Lektionen und Responsorien mit

²⁴ JL 3418; *Paul Fridolin Kehr*, *Regesta Pontificum Romanorum* (It. Pont. V: Aemilia sive provincia Ravennas, Berlin 1911) 444 n. 10; MGH Epp. 7 (edd. Caspar, Laebr) 339 n. 11; vgl. It. Pont. V, 443 n. 1–3.

²⁵ Dies gilt zumindest im eingeschränkten Maße; selbst wenn die Überlieferung die ursprünglichen Verhältnisse teilweise verfälscht haben sollte.

²⁶ Vgl. Tabelle 3, unten 30.

²⁷ Vgl. zum Beispiel die Überlieferung des Prozesses um Gratian, die Papst Leo IV. mit Kaiser Ludwig II. 855 abhielt, der am Ende der Leovita belegt ist: *Liber pontificalis*, ed. *Louis Duchesne*, Le *Liber pontificalis*. Texte, introduction et commentaire, 3 Bde. (Paris 1886–1892, 1957) Bd. 2, 134; hierzu: *Klaus Herbers*, *Papstregesten 800–911*, Teil 2, Lfg. 1: 844–858 (*Johann Friedrich Böhmer*, Reg. Imp. I, 4, Köln, Weimar, Wien 1999) n. 329 und 330 sowie *Herbers*, Leo (wie Anm. 7) 224–227.

²⁸ Zu diesen Aspekten vgl. *Herbers*, ebd., bes. 12–17 (mit weiterer Lit.) und *ders.*, Le *Liber Pontificalis comme source de réécritures hagiographiques (IX^e–X^e siècles)*, in: *La Réécriture hagiographique dans l’Occident médiéval*, hrsg. von *Monique Goulet* und *Martin Heinzelmann* (Beihefte der Francia 58, Ostfildern 2003) 87–107, bes. 90f.

²⁹ Vgl. hierzu vor allem *Gert Melville*, *De gestis sive statutis Romanorum pontificum. Rechtssätze in Papstgeschichtswerken*, in: AHP 9 (1971) 377–400; *Herbers*, Leo (wie Anm. 7) 14.

Weihrauch inzisiert werden solle³⁰, oder er verbot Geldzahlungen für liturgische Handlungen³¹. Auch die Weihe von neuen römischen Diakonen, Priestern oder Bischöfen wurde im ‚Liber pontificalis‘ meist am Ende der jeweiligen Viten aufgelistet. Manche dieser Bestimmungen griff der wohl in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts entstandene sogenannte Pseudo-Liudprand in seinen Papstvitae auf³². Auffälligerweise bricht aber auch dieser Text mit der Vita des Papstes Formosus 896 ab, so daß sich die Frage doppelt stellt: Wurde in Rom nach 896 nichts Vergleichbares mehr aufgeschrieben, oder war nördlich der Alpen in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts nichts anderes verfügbar? Bis auf wenige Ausnahmen ist kaum erkennbar, ob und welche Kirchenrechtssammlungen in dieser Zeit in Rom verwendet wurden.

Das Ende des ‚Liber pontificalis‘, der Abbruch der Viten bei Pseudo-Liudprand, die nach Stephan V. kaum noch erkennbare briefliche Tätigkeit, ebenso weitgehend fehlende Spuren in kanonistischen Werken, alles dies lässt kaum erkennen, welche Rechtskenntnisse in Rom zu dieser Zeit geläufig waren und gegebenenfalls angewendet werden konnten. Erst im 11. Jahrhundert änderte sich dies wieder; die entsprechenden Folgerungen aus diesem Befund werden noch zu ziehen sein. Jedoch lassen die geringen Spuren am Ende des 9. Jahrhunderts nicht erkennen, inwieweit rechtliches Wissen auch weiterhin in Rom gespeichert und abrufbereit blieb.

IV. Translationsverbot und Papstamt – Marinus I. und Formosus

Wodurch aber war der schon mehrfach genannte Formosus im Raum des ehemaligen Karolingerreiches bekannt? Manchen gilt er als der früheste Compostela-Pilger. Hatte er genug von den römischen Apostelfürsten und suchte sich einen neuen Apostel auf der Iberischen Halbinsel? Nach Notizen aus dem südfranzösischen Brioude, allerdings erst in einem Breviar von 1514/1518 greifbar, soll Papst Formosus zufällig 893 in der Gegend der Auvergne gewesen sei, *qui ad sanctum iacobum fuerat peregrinus*. Dann habe er in Brioude die Reliquien des Heiligen mit zahlreichen anderen verehrt und niedergelegt³³. Wir können diese Notiz über den zum heiligen Jakob pilgernden Formosus getrost ins Reich der Fiktion verweisen, aber sie zeigt, wie ungebrochen das Andenken, ja sogar Ansehen des Pap-

³⁰ Lib. pont. (ed. Duchesne, wie Anm. 27) Bd. 2, 194; vgl. das Regest *Paul Fridolin Kehr, Regesta Pontificum Romanorum* (It. Pont. I: Roma, Berlin 1906) 138 n.³¹⁶.

³¹ Lib. pont. (ed. Duchesne, wie Anm. 27) Bd. 2, 194; vgl. das Regest It. Pont. I (wie vorige Anm.) 139 n.³¹⁷.

³² *Pseudo-Liudprand*, Liber de pontificum Romanorum vitis (*Migne PL* 129) 1149–1256; vgl. hierzu *Detlev Jasper, Die Papstgeschichte des Pseudo-Liudprand*, in: DA 31 (1975) 17–107 und *ders.*, Romanorum Pontificum Decreta vel Gesta. Die Pseudoisidorischen Dekretalen in der Papstgeschichte des Pseudo-Liudprand, in: AHP 13 (1975) 85–119.

³³ Clermont-Ferrand, Bibliothèque municipale I 724 fol. 57v (Brevier von 1514 oder 1518: in der dritten Lesung zum Reliquienfest des hl. Julianus).

stes, trotz der umstrittenen Auseinandersetzungen in Rom, an manchen Orten bis zum Beginn der Neuzeit, fortwirken konnte. Ich erkläre mir dies im speziellen Fall unter anderem mit den Aufenthalten des Formosus in diesen Gegenden des Westfrankenreiches nach 876³⁴. Aber auch nachdem zwischen 896 und 904 vor allem in Italien Formosianer und Antiformosianer um die Rechtmäßigkeit dieses Pontifikates stritten, mußte der Antiformosianer Sergius III. in einem Schreiben an Bischof Amelius von Uzès auf die neuerliche Verdammung des Formosus gesondert hinweisen: *... ad sacros, quos sanctitatem tuam credimus bene intelligere, recurre canones et invenies non licere episcopum propriam relinquere sedem et invadere alienam, quod egisse Formosum manifestum est ...*³⁵. Dies ist übrigens einer der wenigen Hinweise in den päpstlichen Urkunden und Briefen seit 896 auf Kanones.

Dies führt zu einem nächsten Punkt: Ob und wie wurden kirchliche Rechtsätze in Rom angewendet und genutzt? Zu verdeutlichen ist dies anhand einiger Überlegungen zum sogenannten Translationsverbot. Um die Pontifikate von Marinus I. und Formosus wurde nach deren Tod gestritten, weil sie zuvor einen anderen Bischofssitz innegehabt hatten; Marinus das Bistum Caere/Cerveteri, Formosus den Sitz von Porto. Die Diskussionen um das Translationsverbot begannen nicht erst mit diesen Pontifikaten. Neben langen Traditionen seit der Spätantike hatten im 9. Jahrhundert verschiedene Fälle Anlaß dazu geboten, hierauf zu beharren oder Ausnahmen zu gewähren. Die Ausnahmen betrafen vor allem Anfragen aus dem Westfrankenreich, wo die Päpste mehrfach aufgrund der Bedrängung durch die Normannen einzelne Translationen erlaubt hatten³⁶. Kirchenrechtliche Argumente, die ein Abweichen von der Norm gestatteten, waren vor allem *utilitas* und *necessitas*. Was dies im einzelnen bedeutete, darüber konnte man jedoch trefflich streiten, und Orientierung bot zuweilen auch hier – wie so oft in dieser Zeit – Pseudoisidor³⁷.

³⁴ Zu seiner Flucht nach der Verurteilung in Ponthion am 11. Juli 876 vgl. Hartmann, Synoden (wie Anm. 6) 334 und Herbers, Formose (wie Anm. 4) 692.

³⁵ Zimmermann, Papsturkunden (wie Anm. 8) Bd. 1, 33, n. 20.

³⁶ Die Problematik ist aufgearbeitet bei Sebastian Scholz, Transmigration und Translation. Studien zum Bistumswchsel der Bischöfe von der Spätantike bis zum Hohen Mittelalter (Kölner Historische Abhandlungen 37, Köln, Weimar, Wien 1992); im 9. Jahrhundert waren es vor allem Fälle im Westfrankenreich, die mit den Bedrohungen und Eroberungen der Normannen zusammenhingen: u. a. Actard von Nantes/Tours, Frotar von Bordeaux/Bourges vgl. hierzu Scholz, Transmigration 117–157. Papst Stephan V. erlaubte 886 auf königliche Bitten hin die Translation von Bischöfen auf neue Sitze im Falle der Verwüstung von deren (alten) Sprengeln durch Heiden, womit er die Normannen meint, vgl. Ann. Fuld., Continuatio Ratisbonensis ad a. 886 (ed. Kurze, wie Anm. 1, 114); JL I p. 428 f. und BM² n. 1717b.

³⁷ Vgl. hierzu Fuhrmann, Pseudoisidorische Fälschungen (wie Anm. 3) Bd. 2, 279f. und 289f. mit Anm. 2; vgl. zu *necessitas* und *utilitas* allgemein auch Hans-Henning Kortüm, *Necessitas temporis: Zur historischen Bedingtheit des Rechtes im früheren Mittelalter*, in: ZRG Kan. 79 (1993) 34–55, zum ausgehenden 9. Jahrhundert vor allem 39f. Die einschlägigen Passagen bei Pseudoisidor sind Pseudo-Anterus c. 24, ed. Paul Hirschius, *Decretales Pseudo-Isidorianae et Capitula Angilramni* (Aalen 1963, Ndr. der Ausgabe Leipzig 1863) 152f., Pseudo-Evarist c. 4 (ebd. 90), Pseudo-Calixt c. 14f. (ebd. 139f.), Pseudo-Pelagius II ep. 2

Die römischen Fälle von Marinus und Formosus waren aber insofern komplizierter und anders gelagert als die diversen Streitfälle im Westfrankenreich, weil hiermit eine brisante politische Vorgeschichte verbunden war. Sie lassen gut die Verflechtung von Recht und Politik erkennen. Auch deshalb sind beide Fälle – so meine These – rechtlich in unterschiedlicher Weise „gelöst“ worden. Marinus und Formosus³⁸ waren beide unter Nikolaus I. und seinen Nachfolgern an der Bulgarienmission und an den Auseinandersetzungen mit Byzanz während des sogenannten photianischen Schismas beteiligt³⁹. Formosus sollte sogar 866 Erzbischof von Bulgarien werden, was Nikolaus I. mit Hinweis auf das Translationsverbot verhinderte, denn seit 863 war Formosus Bischof von Porto⁴⁰. Später entzweite er sich mit Johannes VIII., wurde dann am 19. April 876 exkommuniziert, und dieses Urteil wurde auf den Synoden von Ponthion (Juli 876) und Troyes (August 878) erneuert⁴¹. In dieser Zeit irrte Formosus vor allem im Westfrankenreich – vielleicht auch in dem schon genannten Brioude – umher, bis er von Marinus rehabilitiert und wohl 883 wieder zum Bischof von Porto eingesetzt wurde⁴².

Marinus war 867 ebenfalls von Nikolaus I. als Legat nach Byzanz geschickt worden, um die Absetzung des Patriarchen Photios durchzusetzen, an dessen Verurteilung er auf dem Konzil von Konstantinopel 869/870 mitwirkte. Auch unter Johannes VIII. blieb Marinus Spezialist für Byzantinica, billigte zwar nicht

(ebd. 726, 729); zusammenfassend Scholz, Transmigration (wie Anm. 36) 105–117. – Es ist nicht Ziel des vorliegenden Beitrags, die Folgerungen, die sich aus der Verwendung Pseudo-isidors ergeben, vollständig zu berücksichtigen.

³⁸ François Bougard, Marin Ier, in: Dictionnaire Historique de la Papauté (Paris 1994) 1089–1090; Sebastian Scholz, Marinus, in: LThK 6 (3¹⁹⁹⁷) 1382. Herbers, Formose (wie Anm. 4) und ders., Formosus, in: LThK 3 (wie Anm. 4) 1357f. und die weitere in Anm. 4 zitierte Literatur.

³⁹ Vgl. hierzu vor allem František Dvorník, The Photian Schism. History and Legend (Cambridge 1948, Ndr. 1970), bes. 113–142 und 132–237.

⁴⁰ ... quia ipsum Formosum episcopum plebem dimittere sibi creditam non oportebat ... (ed. Duchesne, Lib. pont., wie Anm. 27, Bd. 2, 165); JE *2887, vgl. Harald Zimmermann, Papstabsetzungen des Mittelalters (Graz, Wien, Köln 1968) 216; Dieter Riesenberger, Prosopographie der päpstlichen Legaten von Stephan II. bis Silvester II. (Freiburg i. Br. 1967) 164 und 166; Hans Grotz, Erbe wider Willen: Hadrian II. (867–872) und seine Zeit (Wien, Köln, Graz 1970) 106; Scholz, Transmigration (wie Anm. 36) 216.

⁴¹ Vgl. statt einzelner Nachweise Hartmann, Synoden (wie Anm. 6) 334–338.

⁴² Belegt ist dies vor allem in den Streitschriften, wo meist von *reconciliatus* und *restitutus* gesprochen wird, erst spätere Belege sprechen expressis verbis vom Bischofsamt in Porto, vgl. zu diesen frühesten Zeugnissen *Auxilius von Neapel*, Infensor et defensor c. 20 und c. 32 (Migne PL 129) 1073–1102, hier 1090 und 1101; *Auxilius von Neapel*, De ordinationibus a Formoso papa factis c. 27 (Migne PL 129) 1059–1074, hier 1069; *Eugenius Vulgarius*, De causa formosiana libellus c. 1, ed. Ernst Dümmler, Auxilius und Vulgarius. Quellen und Forschungen zur Geschichte des Papsttums im Anfange des zehnten Jahrhunderts (Leipzig 1886) 117–139, hier 120; *Invectiva in Romanum*, ed. Ernst Dümmler, Gesta Berengarii Imperatoris. Beiträge zur Geschichte Italiens im Anfange des 10. Jahrhunderts (Halle 1871) 137–154, hier 139, 146f., 147; vgl. das Regest JL 3388, vollständige Dokumentation auch der späteren Belege künftig bei Böhmer-Herbers, Papstregesten (wie Anm. 23).

Johannes' Anerkennung der Patriarchenwürde des Photios, war aber von diesem dennoch zum Bischof von Caere (Cerveteri) erhoben worden⁴³.

Beide Päpste wurden nach Ausweis der Quellen nicht zu Lebzeiten, sondern nach ihrem Tode kritisiert. Bei Marinus gab es Stimmen auch im ostfränkischen Reich, die aber schnell verstummt waren⁴⁴. Die Hauptkritik an seinem Pontifikat kam jedoch nicht von ungefähr aus Byzanz, hatte Marinus doch an der Verurteilung des inzwischen wieder amtierenden Photios 869/70 mitgewirkt. Wir wissen hier-von vor allem durch einen Brief Stephans V. an den byzantinischen Kaiser Basilius I. Der Papst reagierte damit auf ein Schreiben, das dieser noch an Papst Hadrian III. gerichtet hatte, und verdeutlichte in seiner Antwort den Vorrang Roms unter Nutzung der möglichen kirchenrechtlichen Argumente. Stephan nannte außerdem eine Reihe von Bischöfen, die früher auf einen anderen Sitz gewechselt hätten und zitierte aus Pseudoisidor, soweit die griechischen Überlieferungen dies erkennen lassen⁴⁵.

Bei Formosus war es komplizierter. Der grausam inszenierten Verurteilung unter Stephan VI. folgte die Rehabilitation unter Theodor II. und Johannes IX. auf dem Ravennatischen Konzil (898), bis dann Sergius III. 904 erneut auf die Verdammung des Formosus hinwies⁴⁶. Die politischen Hintergründe wie das konkurrierende Verhältnis der beiden Kaiser Lambert und Arnulf lassen sich nicht in allem deutlich erkennen⁴⁷. Wahrscheinlich gab es zwei verfeindete Parteiungen in Rom, oder zumindest formierten sich diese im Laufe der Auseinandersetzungen, wie am

⁴³ Die Erhebung zum Bischof von Caere soll kurz nach 870 erfolgt sein, so *Bougard*, Marin (wie Anm. 38) 1089, sicher kann aber nur ein Zeitraum von 872–880 angenommen werden. Belegt ist eine Weihe nur in der *Invectiva in Romam* (ed. *Dümmler*, *Gesta*, wie vorige Anm.) 145–149. Im Jahre 880 erscheint er erstmals als Bischof von Cerveteri (Caere) und Arkar der römischen Kirche, vgl. JE 3288, MGH Epp. 7 (edd. *Caspar*, *Laebr*) 199f. n. 224 (200 Z. 4f.).

⁴⁴ Die Erhebung Marinus' zum Papst ist allerdings auch in der *Meginhard-Fassung* der „Annales Fuldenses“ kritisiert worden, dort heißt es, Marinus sei *contra statuta canonum* erhoben worden: Ann. Fuld. ad a. 882 (ed. *Kurze*, wie Anm. 1, 99). Hingegen schreiben die Regensburger Fortsetzung der „Annales Fuldenses“ sowie spätere davon abhängige Quellen, Marinus sei Archidiakon in Rom gewesen und *unanimiter* vom römischen Volk erhoben worden: Ann. Fuld., *Continuatio Ratisbonensis* ad a. 883 (ebd. 109).

⁴⁵ JL 3403, *Migne PL* 129, 785–789 (nur lateinisch); MGH Epp. 7 (edd. *Caspar*, *Laebr*) 372 n. 1 (nur griechisch). Zur Verwendung der Symmachianischen Fälschungen bzw. des *Constitutum Silvestri* vgl. *Führmann*, Pseudoisidorische Fälschungen (wie Anm. 3) Bd. 2, 297f. mit Anm. 21 und 24. Über eine längere Fassung, die wertvolle Details zum Verhältnis von Rom und Byzanz beisteuert, werde ich an anderer Stelle handeln. Zum Zusammenhang der entsprechenden Legation des Bischofs Theodosius von Oria nach Byzanz mit einer Reliquiengabe für diesen Ort vgl. *Klaus Herbers*, Mobilität und Kommunikation in der Karolingerzeit – die Reliquienreisen der heiligen Chrysanthus und Daria, in: Literatur – Geschichte – Literaturgeschichte. Fs. für Volker Honemann zum 60. Geburtstag, hrsg. von *Nine Miedema* und *Rudolf Suntrup* (Frankfurt a. M. 2003) 647–660, hier 653 und 655f.

⁴⁶ Zu den Ereignissen *Herbers*, Formose (wie Anm. 4) und zu den Synodalentscheiden *Hartmann*, Synoden (wie Anm. 6) 390–396, vgl. das Zitat zu 904 oben 17 mit Anm. 35.

⁴⁷ Zu Arnulf vgl. den Sammelband: Kaiser Arnulf. Das ostfränkische Reich am Ende des 9. Jahrhunderts. Regensburger Kolloquium, 9.–11. 12. 1999, hrsg. von *Franz Fuchs* und *Peter Schmid* (ZBLG, Beiheft 19, München 2002).

anschließenden Wechsel der Pontifikate mit Morden und Gefangennahmen leicht nachzuweisen wäre⁴⁸. Dabei scheint Kaiser Lambert 898 bei der Ravennater Synode durchaus ein gewisses Interesse daran gehabt zu haben, die Situation zu stabilisieren. Dort wurde vor allem das Verfahren der postumen Absetzung kritisiert (cap. 1), der Wechsel des Formosus aufgrund der *necessitas* auf die römische *sedes* jedoch für rechtmäßig gehalten (cap. 3), allerdings wollte man dies nicht als Präzedenzfall gewertet wissen⁴⁹.

Auf den Fall des Formosus bezogen sich auch die zu Anfang des 10. Jahrhunderts wohl vor allem in einem neapolitanischen Milieu entstandenen Streitschriften⁵⁰, die ich hier nicht in extenso vorstellen kann. In diesen Traktaten, die zugunsten von Formosus Stellung nahmen, ging es neben dem Translationsverbot und der damit verbundenen Frage der recht- oder unrechtmäßigen Erhebung ebenso um die Gültigkeit der von Formosus oder gegebenenfalls anderen unrechtmäßig Erhobenen gespendeten Weihen. Waren sie gültig, oder mußten Reordinationen vorgesehen werden? Da die Ordinationen mancher Kritiker in dieser Hinsicht selbst zweifelhaft waren, diskutierten hier nicht nur Unbefangene und Unbeteiligte.

Die Autoren, die in den Streitschriften argumentierten, verstanden ihr Handwerk: Sie zitierten Bibelstellen, nutzten die pseudoisidorischen Dekretalen und versuchten darüber hinaus, eine Verdammung des Formosus durch zahlreiche Gegenbeispiele, die den Fällen mehr oder weniger ähnlich waren, zurückzuweisen⁵¹. Vielleicht klingen Verfahrensweisen, die Harald Siems für das langobardische Recht festgestellt hat – die Analogie und Similia als Mittel einer Verwissenschaftlichung bei der Beschäftigung mit dem Recht⁵² – auch in diesen Streitschriften an, wiewohl diese weniger in einer langobardischen Tradition standen. Ich kann hier die Argumentation nicht im einzelnen nachzeichnen, obwohl dies – auch angesichts der bislang noch weitgehend unzureichend edierten Texte – dringend nötig wäre⁵³.

⁴⁸ Vgl. die kurzen biographischen Skizzen von Klaus Herbers, Boniface VI, in: Dictionnaire Historique de la Papauté (Paris 1994) 232; Etienne VI (VII) (ebd. 636–637); Romain (ebd. 1460); Théodore II (ebd. 1621); Jean IX (ebd. 933–934); Benoît IV (ebd. 200–201); Léon V (ebd. 1023); [Christophe] (ebd. 357); Serge III (ebd. 1566–1567).

⁴⁹ Vgl. Mansi 18A 221–230; Hartmann, Synoden (wie Anm. 6) 390–395 (zur Überlieferungslage 391f. Anm. 15 und 16).

⁵⁰ Es sind dies vor allem die Schriften von Auxilius, Eugenius Vulgarius sowie die anonyme ‚Invectiva in Roman‘, vgl. hierzu zusammenfassend Wilhelm Wattenbach, Wilhelm Levison, Heinz Löwe, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Vorzeit und Karolinger, Heft IV (Weimar 1963) 445–447; Démètre Pop, La défense du pape Formose (Paris 1933); Zimmermann, Papstabsetzungen (wie Anm. 40) 49–73; Scholz, Transmigration (wie Anm. 36) 230–242; vgl. auch Anm. 42.

⁵¹ Zur Bedeutung Pseudoisidors in diesen Schriften vgl. Fuhrmann, Pseudoisidorische Fälschungen (wie Anm. 3) Bd. 2, 309f. Anm. 41 (mit der älteren Literatur); Scholz, Transmigration (wie Anm. 36), bes. 231 zu Pseudo-Anterus und dem Argument der *ambitio*.

⁵² Vgl. Harald Siems, Die Analogie als Wegbereiterin zur mittelalterlichen Rechtswissenschaft, in: Europa an der Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert. Beiträge zu Ehren von Werner Goetz, hrsg. von Klaus Herbers (Stuttgart 2001) 143–170.

⁵³ Frau Annette Grabowsky (Tübingen) arbeitet derzeit an einer Dissertation, in der sowohl die Überlieferung als auch die Argumentation dieser Traktate neu untersucht werden sollen.

Von den möglichen Problemen und Beobachtungen hebe ich nur drei hervor:

1. Wer stellt im Falle der *prima sedes* fest, ob eine *necessitas* vorliegt? Hier taten sich auch die Apologeten des Formosus schwer. Schon die Konzilien von Rom und Ravenna konnten kaum sagen, worin eine *necessitas* im Falle von Formosus überhaupt bestanden haben soll⁵⁴.
2. Wie verhielten sich die dem Formosus vorgeworfene *ambitio* und *necessitas* zueinander? Pseudo-Anterus sagte, Wechsel seien zulässig, wenn sie nicht aus Ehrgeiz erfolgten. Die Apologeten halfen sich meist damit, daß sie vor allem den Erhebungsakt, also Wahl und Intronisation, als Beleg der Rechtmäßigkeit heranzogen⁵⁵ und teilweise auch damit die *utilitas* des ganzen Unterfangens belegen wollten.
3. Die Reordinationen betrafen Kontinuität und Institutionalität der römischen *sedes*. Deshalb wurde dieses Problem noch sehr lange bis hinein in die Zeit der Kirchenreform kontrovers diskutiert⁵⁶.

Vergleicht man die Streitigkeiten um Marinus und Formosus, so wechselten unter anderem die Diskutanten. Bei Marinus war es einer seiner Nachfolger, der ihn gegen Angriffe von außen verteidigte, die auch auf der Angst basierten, daß die Position von Nikolaus I. und Marinus I. mit einem harten Kurs gegenüber Byzanz wieder neu aufleben könnte. Bei Formosus spielte Byzanz offensichtlich keine Rolle mehr, eher waren es römische Parteiungen, vielleicht waren auch Lambert und die Spoletiner wichtig. Zweierlei fällt auf: Anders als in der *causa Marini* konnte keiner der Nachfolger des Formosus einen Konsens in Rom herstellen. Weiterhin erfolgte zwar eine kurze Diskussion auf Konzilien, die tiefergehende theoretische Auseinandersetzung fand aber erst nach Abschluß der Kämpfe statt, jedoch nicht in Rom, sondern weitgehend in Neapel. Saßen hier inzwischen die beschlageneren Rechtskenner? Jedenfalls ist Neapel nicht nur in dieser Hinsicht für die geistige Kultur Mittelitaliens an der Wende zum 10. Jahrhundert wichtig geworden, denkt man an weitere literarische Aktivitäten, die hier nicht im einzelnen erwähnt werden können⁵⁷.

Die Diskussion wies aber in die Zukunft: *Necessitas* und *utilitas* bedeuteten in Rom inzwischen offensichtlich etwas anderes als im Frankenreich, obwohl auch dort politische Interessen eine Rolle spielten. In Rom konnte die *utilitas* auch

⁵⁴ *Mansi* 18A, 222f., vgl. *Scholz*, Transmigration (wie Anm. 36) 226.

⁵⁵ *Auxilius*, In defensionem sacrae ordinationis papae Formosi I, 7 (ed. *Dümmler*; *Auxilius*, wie Anm. 42, 67); *Scholz*, Transmigration (wie Anm. 36) 231. – Vgl. auch Anm. 59.

⁵⁶ *Louis Saltet*, Les réordinations. Étude sur le sacrement de l'ordre (Paris 1907).

⁵⁷ Vgl. zum Beispiel *Walter Berschin*, Biographie und Epochenstil im lateinischen Mittelalter, Bd. 3: Karolingische Biographie 750–920 n. Chr. (Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters 10, Stuttgart 1991) 372–387. Vgl. zur Anfertigung von Übersetzungen und zum kulturellem Klima in Rom am Ende des 9. Jahrhunderts auch *Klaus Herbers*, Zu frühmittelalterlichen Personenbeschreibungen im *Liber Pontificalis* und in römischen hagiographischen Texten, in: Von Fakten und Fiktionen. Mittelalterliche Geschichtsdarstellungen und ihre kritische Aufarbeitung, hrsg. von *Johannes Laudage* (Köln 2003) 165–191, hier 189f. und *Herbers*, Le *Liber Pontificalis* (wie Anm. 28) 87–107, hier 99 mit Anm. 68 (mit weiterer Literatur).

darin bestehen, für die *prima sedes* einen möglichst fähigen Kopf zu gewinnen. Daß dieser nicht immer ohne *ambitio* zu haben war, gehört sicher zu den Lernprozessen aus den formosianischen Streitigkeiten. Translationen auf die römische *sedes* blieben entsprechend seit der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts – soweit erkennbar – unangefochten⁵⁸. Insofern trugen die Streitigkeiten dazu bei, daß langfristig eine römische *sedes* entstand, die sich von anderen Bischofssitzen abhob, wie auch die Weiterentwicklung des Zeremoniells der Intronisation verdeutlicht, die sich zunehmend von einer normalen Bischofsweihe unterschied⁵⁹.

V. Päpstliche Autorität im *orbis christianus*

Daß diese römisch-italischen Auseinandersetzungen zwar im 10. Jahrhundert noch von Liudprand von Cremona und einigen anderen, weniger aber nördlich und westlich der Alpen rezipiert und diskutiert wurden, hatte ich schon kurz angedeutet⁶⁰. Dies leitet über zu den noch ausstehenden Überlegungen, welche rechtliche Autorität man den Päpsten oder sogar dem Papsttum zubilligte, unabhängig von den einzelnen Amtsinhabern. Neben der schon angedeuteten geographischen Verbreitung der Privilegien⁶¹ seien in einem letzten Abschnitt folgende Beispiele behandelt: der Osnabrücker Zehntstreit und die Schreiben Hattos von Mainz und der baierischen Bischöfe an Papst Johannes IX. (?).

1. Die *Querimonia* Egilmars samt der *Responsio Stephans V.* gehört wohl in die Jahre 890/891. Die Angelegenheit ist in den Grundzügen gut bekannt. Ende 890 fragte der Bischof Egilmar von Osnabrück in Rom wegen eines Zehntstreites an. Er klagte darüber, daß seinem Bistum nur ein Viertel der Zehnten aus den Taufkirchen zur Verfügung stünden, hingegen den Klöstern Herford und Corvey drei Viertel. Es folgen sodann Bemerkungen, wie es zu der Zehntentfremdung gekommen sei, wie sein Vorgänger Egibert versucht habe, die Zehntfrage durch eine Synode entscheiden zu lassen, und wie er selbst auf *infidelitas* bei König Arnulf ge-

⁵⁸ Dies gilt nur bedingt für Johannes X. 914 (vgl. Böhmer-Zimmermann, Papstregesten, wie Anm. 8, n. 15), aber nicht mehr für Johannes XIII. (ebd. n. 386); Johannes XIV. (ebd. n. 621); Johannes XVI. (ebd. n. 784), Silvester II. (ebd. n. 855), wo Simonie oder andere Vorwürfe in den Argumentationen der Historiographen durchaus eine Rolle spielen konnten, vgl. auch Scholz, Transmigration (wie Anm. 36) 243–255.

⁵⁹ Dies trifft wohl noch nicht für Formosus selbst zu, vgl. Nikolaus Gussone, Thron und Intronisation des Papstes von den Anfängen bis zum 12. Jahrhundert (Bonner Historische Forschungen 41, Bonn 1978) 201–213, der für die Erhebung des Formosus zu dem Schluß kam, daß sich das Wort *intronizatio* einiger Quellen auf das Faktum der Translation bezieht. Sollte die ‚Benedictio papae de episcopo facta‘ aus der Zeit des Formosus stammen, wie Gussone, Thron 209 f. vermutet, so waren außer den auch sonst erwähnten Bischöfen die drei Bischöfe von Albano, Porto und Ostia an der „Intronisation“ besonders beteiligt. Umstritten ist, ob bei diesem Erhebungsakt eine Handauflegung erfolgte; von den Apologeten des Formosus wird dies bestritten, vgl. die Zusammenstellung der einschlägigen Passagen bei Gussone, Thron 208.

⁶⁰ Vgl. oben 17.

⁶¹ Vgl. die beigegebene Karte oben 14.

klagt habe. Der Streit wurde aber nicht zufriedenstellend im Sinne des Klägers gelöst, und deshalb wandte dieser sich an den Papst um Rat, Hilfe und Schutz. Der Papst bezog sich in seiner Antwort vielleicht auf eine römische Bischofssynode⁶², er versprach dem Bischof Hilfe, wies aber zugleich darauf hin, daß dessen klösterliche Gegner sich ebenso mit Beschwerdebriefen an ihn gewandt hätten⁶³.

Die Texte haben lange keinen Argwohn erregt, sind dann jedoch in die Diskussion geraten, an der sich besonders Kurt-Ulrich Jäschke⁶⁴, Horst Fuhrmann⁶⁵, Detlev Jasper⁶⁶ und Angelika Spicker-Wendt⁶⁷ beteiligt haben. Hatten Jäschke und Jasper, bedingt auch Fuhrmann, eine Fälschung aus dem 11. Jahrhundert angenommen, wofür auch die Verwendung von Pseudoisidor-Zitaten ein Argument war⁶⁸, so versuchte Angelika Spicker-Wendt 1980 die Dokumente als echt zu erweisen⁶⁹. Der Streit ist seit 1980 noch nicht definitiv entschieden: Wilfried Hartmann blieb unentschlossen⁷⁰, Theodor Schieffer und Rudolf Hiestand folgten den

⁶² Erwähnt wird eine Synodalentscheidung im Diplom Heinrichs IV. n. 309, vgl. *Theodor Schieffer*, *Regesta Pontificum Romanorum* (Germ. Pont. IX: Provincia Coloniensis, Teil 3: Dioeceses Traiectensis, Monasteriensis, Osnabrugensis et Mindensis, Göttingen 2003) 115 n. 14 (comm.).

⁶³ Beide Schriftstücke sind ediert MGH Epp. 7 (edd. Caspar, Laehr) 359–363; vgl. die jüngste Regestierung und Kommentierung in Germ. Pont. IX (wie vorige Anm.) 114f. n. 13, 115 f. n. 14 (sowie 115 n. 13a und 116 n. 14a mit den nicht im Wortlaut überlieferten Schreiben an die Gegenpartei) mit dem neuesten Forschungsstand und der Angabe von weiteren Drucken und Regestenwerken. In seinem Schreiben an den Papst sprach Egilmar allerdings mehrere Personen an, vielleicht dachte er an eine Synode; jedoch ist dies nicht eindeutig, vgl. auch Hartmann, *Synoden* (wie Anm. 6) 354 und 364 f. zu einer Synode im Ostfrankenreich.

⁶⁴ *Kurt-Ulrich Jäschke*, Studien zu Quellen und Geschichte des Osnabrücker Zehnstreites unter Heinrich IV., in: AfD 9/10 (1965/66) 112–285.

⁶⁵ *Fuhrmann*, Pseudoisidorische Fälschungen (wie Anm. 3) Bd. 2, 299–305.

⁶⁶ Besonders *Detlev Jasper*, Die Rolle der Querimonia Egilmari und der Responsio Stephani V (JL 3464) im Osnabrücker Zehnstreit unter Heinrich IV., in: ZKG 87 (1976) 202–220.

⁶⁷ *Angelika Spicker-Wendt*, Die Querimonia Egilmari episcopi und die Responsio Stephani papae. Studien zu den Osnabrücker Quellen der Karolingerzeit (Studien und Vorarbeiten zur Germ. Pont. 8, Köln, Wien 1980).

⁶⁸ Mit unterschiedlichen Begründungen kamen sie zu dem Schluß, daß die Schriftstücke eher in die Zeit Heinrichs IV. gehörten. Vor allem bei Jäschke scheint die Verwendung von Pseudoisidor-Zitaten für die Zuordnung zum 11. Jahrhundert eine wichtige Rolle zu spielen, während Fuhrmann deren Verwendung anders akzentuierte, aber dennoch an einer möglichen Fälschung festhielt und die Entscheidung offenließ (*Fuhrmann*, Pseudoisidorische Fälschungen, wie Anm. 3, Bd. 2, 304f.). Detlev Jasper verknüpfte beide Ansätze und suchte deren „einheitliche Entstehung“ mit Blick auf die Corveyer Urkunden D LD 178, ed. *Paul Kehr* (MGH Die Urkunden der deutschen Karolinger 1, Berlin 1934) 254–257 (spur.) und D Arn 3, ed. *Paul Kehr* (MGH Die Urkunden der deutschen Karolinger 3, Berlin 1940) 5–8 zweier auf Rom ausgerichteter Etappen nachzuweisen.

⁶⁹ Ohne im einzelnen auf die Argumentation einzugehen, spielte u. a. darin eine Rolle, daß die Verwendung einzelner Pseudoisidor-Zitate keineswegs zu einer Datierung ins 11. Jahrhundert zwingt, vgl. *Spicker-Wendt*, *Querimonia* (wie Anm. 67) 104–113.

⁷⁰ *Hartmann*, *Synoden* (wie Anm. 6) 354 mit Anm. 40, 364 Anm. 10 (auch mit Blick auf zwei mögliche Synoden 889/890 unentschlossen); ihn hatten die Argumente von Spicker-Wendt nicht in allen Punkten überzeugt.

Thesen von Angelika Spicker-Wendt⁷¹. Ich kann die Diskussion hier nicht neu aufrollen⁷², für den Zusammenhang dieses Sammelbandes sollen aber drei Punkte hervorgehoben werden. Zunächst: Selbst die kunstvoll verwobene Verwendung von Pseudoisidor-Zitaten, wie sie die *Narratio* der *Responsio* unter anderem mit Pseudo-Felix- und Pseudo-Stephan-Zitaten bietet⁷³, spricht gerade nach den jüngeren Einlassungen zu Pseudoisidor meines Erachtens keinesfalls unbedingt und zwingend gegen die Echtheit, denn diese Texte waren offensichtlich schon in dieser Zeit insgesamt weit verbreitet⁷⁴. Zweitens: Die hier vorgestellten Schriften weichen deutlich von anderen Osnabrücker Fälschungen ab, widersprechen ihnen sogar teilweise. Schließlich drittens: Die Berücksichtigung von Argumenten und Eingaben der Gegenseite in Papst Stephans Antwort ist kaum aus der Perspektive einer bestimmten Partei zu erklären. Dies zeugt – und darauf kommt es in unserem Zusammenhang an – eher davon, daß die Positionen zweier Seiten abgewogen wurden oder abgewogen werden sollten. Allerdings bricht die päpstliche Antwort an der Stelle ab, wo die Begründung eigentlich substantiell hätte werden müssen. Trotz mancher nicht ganz auszuräumender Zweifel scheint mir deshalb einiges für die Echtheit oder einen echten Kern zu sprechen. Sollte dies zutreffen, so wurden noch von Stephan V. in Rom Rechtsentscheide gefällt, die beide Parteien einbezogen⁷⁵.

2. Auf ebenso kontroversem und nicht ganz sicherem Terrain bewegen wir uns, wenn wir die zwei in ihrer Echtheit umstrittenen Briefe von 899/900 an den Papst in den Blick rücken. Erzbischof Hatto von Mainz, der maßgeblich die Erhebung Ludwigs des Kindes gefördert hatte⁷⁶, schrieb an einen ungenannten Papst (Johannes IX. oder Benedikt IV.)⁷⁷; ebenso wandten sich die bairischen Bischöfe

⁷¹ Germ. Pont. IX (wie Anm. 62) 115 f. n. 14.

⁷² Vgl. künftig *Böhmer-Herbers*, Papstregesten (wie Anm. 23).

⁷³ Pseudo-Felix I. c. 8, Pseudo-Stephan c. 4 (ed. *Hinschius*, *Decretales*, wie Anm. 37) 200 und 183.

⁷⁴ Neuster Stand zur Pseudoisidor-Frage: *Klaus Zechiel-Eckes*, Auf Pseudoisidors Spur. Oder: Versuch, einen dichten Schleier zu lüften, in: *Fortschritt durch Fälschungen? Ursprung, Gestalt und Wirkungen der pseudoisidorischen Fälschungen. Beiträge zum gleichnamigen Symposium an der Universität Tübingen vom 27. und 28. Juli 2001*, hrsg. von *Wilfried Hartmann* und *Gerhard Schmitz* (MGH Studien und Texte 31, Hannover 2002) 1–28; *Horst Fuhrmann*, Stand, Aufgaben und Perspektiven der Pseudoisidorforschung (ebd. 227–262).

⁷⁵ Ob die Spielereien mit Pseudoisidor-Zitaten mit einem verbalen Getöse indirekt auf die äußerste Schwäche Stephans V. und seiner Politik um 891 verweisen könnten, wie Spicker-Wendt, Querimonia (wie Anm. 67) an einer Stelle (136f.) ihrer Überlegungen einbringt, bleibt allerdings reine Spekulation.

⁷⁶ Hierzu *Klaus Herbers*, Ludwig das „Kind“, am 4. Februar 900 in Forchheim erhoben, in: *An Regnitz, Aisch und Wiesent*, Sonderheft 1 (2001) 7–23, bes. 8–10.

⁷⁷ Regest: *Hermann Jakobs*, *Regesta Pontificum Romanorum* (Germ. Pont. IV: *Provincia Maguntinensis*, Teil 4: S. Bonifatius, Archidioecesis Maguntinensis, Abbatia Fuldensis, Göttingen 1978) 71 f. n. 54 mit der älteren Literatur; hierzu *Hermann Jakobs*, Eugen III. und die Anfänge europäischer Stadtsiegel nebst Anmerkungen zum Bande IV der *Germania Pontifica* (Studien und Vorarbeiten zur Germ. Pont. 7, Köln, Wien 1980) 35–37. Edition: *Harry Breßlau*, Der angebliche Brief des Erzbischofs Hatto von Mainz an Papst Johann IX., in: *Historische Aufsätze*, Karl Zeumer zum sechzigsten Geburtstag als Festgabe dargebracht von

wohl an Johannes IX.⁷⁸. Hattos Brief übermittelte die Nachricht vom Tode Arnulfs und der Thronerhebung Ludwigs des Kindes und formulierte einen eher etwas undeutlichen Kaiserplan für Ludwig das Kind. Die baierischen Bischöfe beschwerten sich im sogenannten Theotmarbrief (Theotmar von Salzburg firmierte als Verfasser des Schreibens) über eine päpstliche Gesandtschaft in Mähren und wollten der drohenden Errichtung einer mährischen Kirchenprovinz entgegentreten.

Die jüngsten Stellungnahmen stammen von Egon Boshof und Fritz Lošek. Während Boshof 1995 beim Theotmarbrief eine Fälschung im Umfeld Pilgrims von Passau aus Gründen der Überlieferung und nach einem durchgeföhrten Stilvergleich für wahrscheinlich hielt⁷⁹, plädierte Lošek wenig später für die Echtheit, denn der Stil setze sich von demjenigen Pilgrims ab, der Autor berichte zudem aus Salzburger Perspektive und kenne die Verhältnisse der Zeit um 900. Nach Lošek ist der Brief wohl auf der Synode von Reisbach im Juli 900 entstanden⁸⁰.

Mit dem Theotmarbrief hängt aber Hattos Brief zusammen. Nur den letzten hatte Breßlau schon 1910 in Zweifel gezogen und in die Zeit nach der Erhebung Konrads III. im 12. Jahrhundert datiert, wobei ebenfalls die Verwendung von Pseudoisidor-Zitaten eine Rolle spielte⁸¹. Breßlau monierte deren Entlehnung ohne Quellenangabe zu rein stilistischen Zwecken. Diesem Punkt entzog Fuhr-

Freunden und Schülern (Weimar 1910) 9–30, Druck: 27–30 (Beilage 2); Codex diplomaticae et epistolaris Slovaciae, 2 Bde., ed. *Richard Marsina* (Bratislava 1971–1987) Bd. 1, 35 Nr. 40.

⁷⁸ Regest: *Albert Brackmann*, Regesta Pontificum Romanorum (Germ. Pont. I: Provincia Salisburgensis et Episcopatus Tridentinus, Berlin 1911, Ndr. Berlin 1960) 13 n. 26; Germ. Pont. I, 163 n. 14. Edition: *Breßlau*, Der angebliche Brief (wie vorige Anm.) 22–26 (Beilage 1); *Cod. dipl. Slovaciae* (ed. *Marsina*, wie vorige Anm.) 32 Nr. 39; *Magnae Moraviae Fontes Historici*, 5 Bde., Bd. 3: *Diplomata, epistolae, textus historici varii*, ed. *Dagmar Bartončková* (Opera Universitatis Purkynianae Brunensis: Facultas philosophica 134, Brno 1969) 233–244. Zur Neuedition von Lošek vgl. Anm. 80.

⁷⁹ Vgl. *Egon Boshof*, Das Schreiben der bayerischen Bischöfe an einen Papst Johannes – eine Fälschung Pilgrims?, in: Papstgeschichte und Landesgeschichte, Fs. für Hermann Jakobs, hrsg. von Joachim Dahlhaus und Armin Kohnle (Köln, Weimar, Wien 1995) 37–67, bes. 65–67 (zusammenfassend); vgl. *Egon Boshof*, Das ostfränkische Reich und die Slawenmission im 9. Jahrhundert: Die Rolle Passaus, in: Mönchtum – Kirche – Herrschaft 750–1050, Fs. Josef Semmler, hrsg. von Dieter R. Bauer, Rudolf Hiestand, Brigitte Kasten und Sönke Lorenz (Sigmaringen 1998) 51–76, bes. 54–56.

⁸⁰ *Fritz Lošek*, Die *Conversio Bagoariorum* und *Carantanorum* und der Brief des Erzbischofs Theotmar von Salzburg (MGH Studien und Texte 15, Hannover 1997) mit Plädoyer für die Echtheit des Briefes, zusammenfassend 86 f.; Edition mit Übersetzung 138–157. – Vgl. neben den Stellungnahmen vor Boshof und Lošek vor allem *Herwig Wolfram*, Salzburg, Bayern, Österreich. Die *Conversio Bagoariorum* et *Carantanorum* und die Quellen ihrer Zeit (Wien, München 1996) 96 und 295 (auch zum Zusammenhang mit dem Salzburger Rotulus und der *Conversio Bagoariorum et Carantanorum*); *Martin Eggers*, Das „Großmährische Reich“. Realität oder Fiktion? Eine Neuinterpretation der Quellen zur Geschichte des mittleren Donauraumes im 9. Jahrhundert (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 40, Stuttgart 1995) 30, 161, 182, 293, 318.

⁸¹ *Breßlau*, Der angebliche Brief (wie Anm. 77), bes. 16–21. Zur älteren Forschungs geschichte zusammenfassend *Jakobs*, Eugen III. (wie Anm. 77) 35–37 und *Boshof*, Schreiben (wie Anm. 79) 39–42.

mann durch Parallelbeispiele den Boden⁸²; Rudolf Hiestand⁸³, Ursula Penndorf⁸⁴, Helmut Beumann⁸⁵ und Ernst Karpf⁸⁶ interpretierten sodann den Brief zunehmend als Hinweis auf Kaiserpläne für Ludwig das Kind. Diese These hat Carlrichard Brühl rundweg abgelehnt und sieht hier eher ein Rechtfertigungsschreiben nach einem Monitum, das aus Rom gekommen sei⁸⁷, Hermann Jakobs blieb etwas allgemeiner⁸⁸, und auch Horst Fuhrmann hat – ohne sich letztlich festzulegen – bei seinen Überlegungen zur Synode von Hohenaltheim gefragt, ob die Formulierungen des Hattobriefes wirklich auf ein künftiges Kaisertum anspielten⁸⁹. Für Egon Boshof faßt jedoch der Hattobrief zusammen, was Theotmar ausführlicher schildert, Theotmars gefälschtes Schreiben sei deshalb Hattos Vorlage gewesen⁹⁰; andererseits lassen die Befürworter eines echten Theotmarbriefes inzwischen auch den Hattobrief weitgehend ungeschoren. In beiden Schreiben erstaunen aber wiederum die Rechtskenntnisse. Der Theotmarbrief bietet eine detaillierte Kenntnis einschlägiger Stellen aus dem kanonischen Recht, wenn er die Errichtung eines Erzbistums kritisiert und dazu das Concilium Africanum c. 20, 65 und Dekrete Leos I., Coelestins I. – teilweise in pseudoisidorischer Form – und weiteres anfügt. Dies ist bezüglich möglicher Rechtssammlungen in Salzburg diskutiert worden und in Fritz Lošeks Edition bestens zu verfolgen⁹¹.

Ich konnte zu den beiden Bischofsschreiben nur die Forschungsgeschichte skizzieren, eine eingehende Auseinandersetzung muß ich mir an dieser Stelle versagen. Beide Briefe bleiben nach wie vor umstritten, obwohl auch hier der Fäl-

⁸² Vgl. *Horst Fuhrmann*, Der angebliche Brief des Erzbischofs Hatto von Mainz an Papst Johannes IX., in: MIÖG 78 (1980) 51–62.

⁸³ *Rudolf Hiestand*, Byzanz und das Regnum Italicum im 10. Jahrhundert: ein Beitrag zur ideologischen und machtpolitischen Auseinandersetzung zwischen Osten und Westen (Zürich 1964) 117.

⁸⁴ *Ursula Penndorf*, Das Problem der „Reichseinheit“ nach der Teilung von Verdun (843): Untersuchungen zu den späten Karolingern (Münchener Beiträge zur Mediävistik und Renaissance-Forschung 20, München 1974) 166–174.

⁸⁵ *Helmut Beumann*, Die Einheit des ostfränkischen Reichs und der Kaisergedanke bei der Königserhebung Ludwigs des Kindes, in: AfD 23 (1977) 142–163, Ndr.: *ders.*, Ausgewählte Aufsätze aus den Jahren 1966–1986. Festgabe zu seinem 75. Geburtstag, hrsg. von *Jürgen Petersohn* und *Roderich Schmidt* (Sigmaringen 1987) 44–66 (mit Originalpaginierung), der beide Briefe zusammen behandelt.

⁸⁶ *Ernst Karpf*, Königserhebung ohne Salbung. Zur politischen Bedeutung von Heinrichs I. ungewöhnlichem Verzicht in Fritzlar, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 34 (1984) 1–24, hier 11 mit Anm. 50.

⁸⁷ *Carlrichard Brühl*, Deutschland – Frankreich. Die Geburt zweier Völker (Köln, Wien 21995) 390f. – Brühl plädiert auch für Benedikt IV. als Adressaten des Schreibens.

⁸⁸ *Jakobs*, Eugen III. (wie Anm. 77) 37.

⁸⁹ *Horst Fuhrmann*, Die Synode von Hohenaltheim (916) – quellenkundlich betrachtet, in: DA 42 (1987) 440–468, bes. 464f. mit Anm. 48, demnach lag für Pseudoisidor wohl eine Handschrift der Klasse A vor, vgl. hierzu auch *Boshof*, Schreiben (wie Anm. 79) 42.

⁹⁰ So ebd. 51 aufgrund der angestellten Vergleiche.

⁹¹ Vgl. bes. *Lošek*, *Conversio* (wie Anm. 80) 143f. Anm. 20–24; vgl. zum Kirchenrecht bei den Slaven auch zusammenfassend: *Wattenbach*, *Levison*, *Löwe*, *Geschichtsquellen* (wie Anm. 50) 477f.

schungsnachweis sicherlich nicht völlig hieb- und stichfest zu führen ist, so daß echte Grundlagen zumindest nicht auszuschließen sind. Bezieht man den Briefwechsel Osnabrück's mit Papst Stephan V. ein, so springt unmittelbar ins Auge: Bei allen drei Beispielen bezog sich die Forschung immer wieder auf Pseudoisidor, sowohl als Argument für als auch gegen die Echtheit. Dieser Befund ist sicher nur abschließend interpretierbar, wenn die Überlegungen von Horst Fuhrmann zur Verbreitung Pseudoisidors im ausgehenden 9. Jahrhundert⁹² noch lokal und handschriftengeschichtlich auch für die hier zur Diskussion stehenden Orte und Räume weiter präzisiert werden können, wie dies vor allem von Klaus Zechiel-Eckes betrieben wird⁹³. Unter Abwägung der bisher vorgebrachten Argumente tendiere ich dazu, alle drei Schreiben nicht als völlige Erfindungen oder Fälschungen zu betrachten. Liege ich aber damit richtig, dann würden diese Schreiben dreierlei belegen: Eine gewisse Kenntnis kirchlicher Rechtssätze gab es in der fraglichen Zeit offensichtlich im sächsischen, aber auch im südostdeutschen und mittelrheinisch-mainzischen Raum. Diesen Befund hat Ernst-Dieter Hehl aus der Perspektive der Konzilsversammlungen weiter verdeutlichen können, auch die Widmung von Reginos Sendhandbuch an Erzbischof Hatto weist in diese Richtung⁹⁴. Damit einher geht aber, zweitens, die Anerkennung päpstlicher Autorität, denn in allen drei Fällen suchte man das päpstliche Urteil, das durch entsprechende Schreiben – wenn auch zuweilen mit Vorwürfen an den Papst, nicht nach den Kanones gehandelt zu haben – vorbereitet wurde. Und zum dritten erschienen möglicherweise sogar streitende Parteien – wie im Osnabrücker Streit – vor dem Papst. Trotz Skandalen und Randalen, die man für das Papsttum am Ende des 9. Jahrhunderts in der Regel anführt, blieb – so eine meiner Thesen – Rom ein Ort der Orientierung und der Entscheidung. Wohl nicht von ungefähr stammen aber alle drei Beispiele aus dem Ostfrankenreich, wo man offensichtlich gerade zu Ende des 9. Jahrhunderts päpstliche Autorität an bestimmten Orten suchte, als politische Sicherheiten ins Wanken gerieten⁹⁵. Insofern gilt auch für die hier interessierende Thematik, daß Papstgeschichte die regionalen Voraussetzungen der Empfänger und Bittsteller in großem Maße berücksichtigen muß⁹⁶.

⁹² Fuhrmann, Pseudoisidorische Fälschungen (wie Anm. 3) Bd. 2, 289–308.

⁹³ Vgl. vor allem Zechiel-Eckes, Auf Pseudo-Isidors Spur (wie Anm. 74) 1–28 und dessen Beitrag in diesem Band.

⁹⁴ Vgl. den Beitrag von Ernst-Dieter Hehl in diesem Band.

⁹⁵ Eindrücklich nachzuverfolgen bei Egon Boshof, *Traditio Romana und Paptschutz im 9. Jahrhundert. Untersuchungen zur vorcluniazensischen libertas*, in: Rechtsgeschichtlich-diplomatische Studien zu frühmittelalterlichen Papsturkunden, hrsg. von dems. und Hans Wolter (Studien und Vorarbeiten zur Germ. Pont. 6, Köln, Wien 1976) 1–100, bes. 82–100; Hartmann, *Synoden* (wie Anm. 6) 359–372 zu intensivierten Synodaltätigkeit.

⁹⁶ So geht zum Beispiel für spätere Zeiten aus der Abhandlung von Jobrendt, Papsttum und Landeskirchen (wie Anm. 14) hervor, daß Palliengesuche im 10. Jahrhundert im ostfränkischen Bereich häufiger als im westfränkischen anzutreffen sind.

VI. Bilanz

Was bedeuten zusammengefäßt die nur beispielhaft herangezogenen Befunde für den untersuchten Zeitraum? Das Ansehen des Papsttums scheint – vor allem im Ostfrankenreich – ungebrochen geblieben zu sein, das zeigen die Zahlen der Privilegien und deren räumliche Verteilung ebenso wie die nach Rom getragenen Streitfälle. Es änderte sich jedoch die Qualität der Schriftlichkeit. Nach Papst Stephan V. gab es kaum noch Briefe oder kanonistische Rezeption von Papstbriefen, versiegte der ‚Liber pontificalis‘, brach der Text des Pseudo-Liudprand ab. Für die Institution sind dies deutliche Zeichen, die zeitlich mit dem Auseinanderfallen des Karolingerreiches nach 887 fast zu parallelisieren sind. Schon Hans-Walter Klewitz hatte darauf verwiesen, daß erst im 11. Jahrhundert die päpstliche Kanzlei ein Niveau erreichte⁹⁷, das der kaiserlichen ebenbürtig wurde, Hans-Henning Kortüm hat das niedrige Niveau für das 10. und beginnende 11. Jahrhundert unterstrichen⁹⁸. Dem ist hinzuzufügen, daß vor 891 oder 896 der Organisationsgrad von Ämtern in der päpstlichen Umgebung nur bedingt höher war⁹⁹ und im 10. Jahrhundert sogar nochmals abnahm. Aus dieser Perspektive trifft die Bemerkung von Johannes Haller, erst 904 sei mit dem Antiformosianer Sergius III. die eigentliche Wende der Papstgeschichte erfolgt¹⁰⁰, nicht zu.

Einen solchen Befund unterstreicht die vergleichende Beurteilung der Diskussionen um die Päpste Marinus I. und Formosus, die auch in einem hohem Maße die politische Situation widerspiegeln. Den byzantinischen Angriffen trotzte noch Stephan V., bei Formosus, als offensichtlich bestimmte römische Parteiungen stärker wurden, erfolgte die kirchenrechtliche Verteidigung oder Anklage sowie die Argumentation kaum noch in Rom selbst, sondern vor allem in Ravenna und in Neapel.

Die politische Krise scheint aber auf einer anderen Ebene zu liegen. Spielball adeliger Interessen waren die Päpste auch schon vor 882 oder 896, es genügt, ins 8. oder 9. Jahrhundert zurückzublicken, man denke nur an Päpste wie Konstantin oder Leo III. Erfolgreiche Herrschaft eines Papstes gelang immer nur, wenn der Konsens mit dem Stadadel und gegebenenfalls mit anderen Beschützern hergestellt wurde. Diese konsensuale Herrschaft, die man für die königlichen Herrscher in jüngerer Zeit immer wieder als das notwendige Erfolgsrezept beschwört¹⁰¹, galt auch für das Papsttum und wäre grundsätzlich stärker zu berück-

⁹⁷ Hans-Walter Klewitz, Cancellaria. Ein Beitrag zur Geschichte des geistlichen Hofdienstes, in: DA 1 (1937) 44–79; Ndr.: ders., Ausgewählte Aufsätze zur Kirchen- und Geistesgeschichte des Mittelalters (Aalen 1971) 13–48.

⁹⁸ Kortüm, Urkundensprache (wie Anm. 13), bes. 397 ff.

⁹⁹ Herbers, Leo (wie Anm. 7), bes. 243–246.

¹⁰⁰ Johannes Haller, Das Papsttum. Idee und Wirklichkeit, 5 Bde., Bd. 2: Der Aufbau (Urach, Stuttgart 1950, Ndr. rororo 223/224 nach der verbesserten Aufl. von 1962 Reinbek b. Hamburg 1965) 143 f.

¹⁰¹ Bernd Schneidmüller, Konsensuale Herrschaft. Ein Essay über Formen und Konzepte politischer Ordnung im Mittelalter, in: Reich, Regionen und Europa in Mittelalter und Neuzeit. Fs. für Peter Moraw, hrsg. von Paul-Joachim Heinig, Siegfried Jabns, Hans-Joachim

sichtigen, um Formulierungen wie *saeculum obscurum* zu vermeiden und den Blick eher auf die Funktionsweisen von Herrschaft zu lenken. Konkret auf die präsentierten Beispiele bezogen heißt dies: Die Herstellung des Konsenses gelang noch Stephan V. in der Angelegenheit des Marinus, aber keinem Papst nach Formosus.

Die Krise nach Formosus, die in Rom auch darin bestand, keinen Konsens zwischen verschiedenen Gruppierungen herstellen zu können, führte aber zu einem wichtigen Neuanfang, wenn die *sedes apostolica* als etwas Besonderes gelten sollte. Im Sinne des Tagungsthemas und des Sammelbandes gab es kaum eine neue Praxis, aber die alten Ausnahmen zur Translation wurden im Falle des römischen Bischofs zunehmend akzeptiert. Das Problem, von einem anderen Bischofssitz auf den römischen zu wechseln, war ab dem ausgehenden 10. Jahrhundert nicht mehr umstritten. Die römische *sedes* gewann so – auch durch die kirchenrechtlichen Diskussionen – eine neue Qualität. Dazu gehörten auch weitere Formen der Institutionalisierung. Die ebenso heftig diskutierte Frage der sogenannten Reordinationen wurde zwar noch im 11. Jahrhundert unterschiedlich beantwortet (Humbert von Silva Candida, Petrus Damiani), aber auch hier stärkte die letztlich obsiegende Position zur Gültigkeit der Weihen unabhängig von der Person einen Trend zur Institutionalisierung. Auf lange Sicht gesehen ging somit das Papsttum aus den Diskussionen um Formosus im Ansehen gestärkt hervor. Außerdem wurde zudem mit dem hier nicht vorgestellten Ritus der *intronisatio* in der Folge auch eine Voraussetzung auf anderer Ebene dafür geschaffen, daß das Papstamt mehr bedeutete als die Leitung eines anderen Bistums¹⁰².

Relativ ungebrochen blieb aber an einigen Orten das Ersuchen um päpstliche Entscheidungen, wie die drei vorgestellten Fälle für das ostfränkische Reich unterstrichen; auch die Urkundentätigkeit, die stark von Bitten der Empfänger abhing, blieb bezeichnenderweise von der Mitte des 9. bis zur Mitte des 10. Jahrhunderts relativ konstant. Somit sind für diese Aspekte auch die Empfängerlandschaften aufschlußreich, denn ein Blick auf die begünstigten Zentren verdeutlicht, wie sehr „push und pull“-Effekte auch rechtlich-urkundliche Äußerungen der Päpste beförderten.

Der hier vorgelegte kurze Blick auf eine bewegte Zeit war notgedrungen eingeschränkt. Insofern halte ich es mit einer der Streitschriften über den Pontifikat des Formosus, der ‚*Invectiva in Romam*‘: *Si cunctas pontificum restituciones ac transmigrationes in medium ducere temptabimus, dies ante (ut remur) quam sermo cessabit*¹⁰³. Abgeschlossen sei deshalb mit einem thesenhaft zugespitzten Fazit: Der teilweise Rückgang an Institutionalisierung, den die schriftliche Überlieferung er-

Schmidt, Rainer Christoph Schwinges und Sabine Wefers (Historische Forschungen 67, Berlin 2000) 53–87.

¹⁰² Gussone, Thron (wie Anm. 59) 200–213. Insofern zeigen auch die aktuellen Bemühungen um ein neues Zeremoniell zur Papsterhebung, wie dies 2005 bei der Einführung Papst Benedikts XVI. praktiziert wurde, daß die Bedeutung des Papstes im Verhältnis zu den übrigen Bischöfen neu austariert werden soll.

¹⁰³ *Invectiva in Romam* (ed. Dünnmller, Gesta, wie Anm. 42) 152.

kennen lässt, wurde durch die Anerkennung der päpstlichen Autorität und durch Rechtskenntnisse und Schriften an anderen Orten kompensiert, so daß das Papsttum als Institution langfristig aus den kritischen Diskussionen verändert und gefestigt hervorgehen konnte.

Tabelle 3 Kanonistische Überlieferung Stephans V.

Die kanonistische Überlieferung ist unter Stephan V. relativ gut. Er ist der letzte Papst des 9. Jahrhunderts, der in stärkerem Maße auch kanonistisch rezipiert wurde. Die hier gebotene Auflistung ist vorläufig, für eine komplette Erfassung wird auf den künftigen Band: *Böhmer-Herbers, Papstregesten* (wie Anm. 23), verwiesen.

Tabelle:

MGH Epp. 7 (ed. Caspar, Laehr) 334–353	JL	Sammlung: C(oll.) B(rit.), Trip., D(eusredit), Ans. (L.), Ivo (Carn.)	Adr./Empf.
1	3405	CB	Oria
2	3409	CB	Volterra
3	3410	CB	Venedig
4	3411	CB	Venedig ?
5	3412	CB	Karl III.
6	3413	CB, Ivo	Vercelli
7	3414	CB	Neapel
8	3415	CB	Spoletto/Syn.
9	3416	CB, Ivo	Nona
10	3417	CB	Salerno
11	3418	CB, Trip., Gratian	Piacenza
12	3419	CB, Trip., Gratian	Lodi
13	3427	CB	Karl III.
14	3428	CB, D	Karl III.
15	3433	CB, Ivo, Gratian	Korsika
16	3434	CB, Trip., Ivo, Gratian	Teano
17	3435	CB	Ravenna
18	3436	CB	Georgius
19	3437	CB	Tarentiner
20	3438	CB	Piacenza
21	3439	CB, Ivo	Bfe. Ital.
22	3440	CB	W. v. Salerno
23	3441	CB	P. v. Salerno
24	3442	CB, Ivo, Trip., Gratian, D, Ans. L.	Aquileia
25	3443	CB, Ivo, Trip., Gratian	Mainz
26	3444	CB, Ivo, Gratian	Byz. Styl.
27	3445	CB, Ivo	Le Mans
28	3446	CB, Trip., Gratian	Spoletto/Rieti
29	3447	CB, Ivo, Trip., Gratian	Metz
30	3448	CB	Nona
31	3449	CB	Ravenna
32	3450	CB, D, Ans. L., Gratian	Ravenna
33	3408	CB	Slawen

Roman Deutinger

Der König als Richter

Einen Beitrag zum Thema „Der König als Richter“ muß man im Grunde mit Adam und Eva beginnen. Der Sündenfall ist nämlich schuld daran, daß es überhaupt Könige gibt; so sahen es jedenfalls die christlichen Theologen der Spätantike und des Mittelalters. Weil es eine Instanz geben muß, welche die sündigen Menschen von bösen Taten abhält, deshalb hat Gott es zugelassen, daß Menschen über andere Menschen herrschen, daß es eine Obrigkeit gibt – *ad vindictam malefactorum, laudem vero bonorum*, zur Bestrafung der Übeltäter und zum Ansporn für die Guten, wie es der heilige Apostel Petrus in einer später viel zitierten Wendung formulierte (1 Petr. 2, 14). Während die frühen Kirchenväter in dieser irdischen Herrschaft nur ein notwendiges Übel sahen, hielt Papst Gregor der Große (†604) sie schon für ein nützliches göttliches „Instrument der Hilfe und Rettung“¹. Ungefähr gleichzeitig mit ihm definierte Isidor von Sevilla (†636) den Begriff König (*rex*) gerade über die Tätigkeit des *regere*, das heißt einerseits über das *recte facere*, das rechtmäßige Handeln des Königs selbst, gleichzeitig aber auch über das *corrigerere*, das Richtigstellen der Fehler seiner Untertanen².

Dieser Grundgedanke wurde in den folgenden Jahrhunderten immer wieder neu konkretisiert, und auch in der Karolingerzeit wurden immer wieder entsprechende Forderungen an die Herrscher herangetragen, sei es während ihrer Krönung in den Worten, die der Coronator bei der Überreichung von Szepter und Schwert sprach³, sei es in Fürstenspiegeln und ähnlichen Mahnbriefen⁴. Gelegent-

¹ Wolfgang Stürner, Peccatum und Potestas. Der Sündenfall und die Entstehung der herrscherlichen Gewalt im mittelalterlichen Staatsdenken (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters 11, Sigmaringen 1987) 38–94, das Zitat 89; Bernhard Töpfer, Urzustand und Sündenfall in der mittelalterlichen Gesellschafts- und Staatstheorie (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 45, Stuttgart 1999) 59–86; Yves Sassier, Royauté et idéologie au Moyen age. Bas-Empire, monde franc, France (IV^e–XII^e siècle) (Paris 2002) 96–105.

² Isidori Hispani episcopi Etymologiarum sive Originum libri XX, ed. Wallace M. Lindsay (Oxford 1911) cc. I, 29, 3; VII, 12, 17; bes. aber IX, 3, 4; außerdem in Isidor, Sententiae c. III, 48, 7, ed. Pierre Cazier (CC 111, Turnhout 1998) 298. Vgl. Hans Hubert Anton, Fürstenspiegel und Herrscherethos in der Karolingerzeit (Bonner Historische Forschungen 32, Bonn 1968) 384–404; Stürner, Peccatum und Potestas (wie vorige Anm.) 95–100; Töpfer, Urzustand und Sündenfall (wie vorige Anm.) 86–91; Sassier, Royauté et idéologie (wie vorige Anm.) 105–115.

³ Vgl. den Ordo zur Krönung Ludwigs des Stammes 877 (Ordo VIII B) c. 16, ed. Richard

lich stellten auch die Könige selbst die Bewahrung der *iustitia* als eine ihrer Herrscheraufgaben dar, teils in ihren Herrschereiden bei Regierungsantritt⁵, teils in den Arengen ihrer Urkunden⁶.

Am Ende des 9. und zu Beginn des 10. Jahrhunderts war es also, wenigstens im Bereich des ehemaligen Frankenreichs, durchaus verbreitet, eine der wichtigsten Aufgaben des Königs in der Wahrung des Rechts, in der Sicherung der gerechten göttlichen Ordnung zu sehen. Der folgende Beitrag widmet sich der Frage, auf welche Weise die Könige der Zeit um 900 versuchten, dieser Aufgabe der Rechts-wahrung nachzukommen, oder konkreter: in welchen Formen, in welchen Fällen und mit welchem Erfolg das Königgericht seine Urteile fällte. Dabei ist es sinnvoll, sich auf diejenigen Fälle zu beschränken, die direkt in Anwesenheit des Königs behandelt wurden; die delegierte Gerichtsbarkeit durch Königsboten und Pfalzgrafen kann außer Betracht bleiben, da sie zum einen nicht zum Königsgericht im engeren Sinn gehört und zum andern um 900 außerhalb Italiens ohnehin keine nennenswerte Rolle mehr spielte⁷.

A. Jackson, *Ordines Coronationis Franciae. Texts and Ordines for the Coronation of Frankish and French Kings and Queens in the Middle Ages*, Bd. 1 (Philadelphia 1995) 121f.; den sogenannten Erdmann-Ordo (Ordo XIII, um 900) cc. 10 und 13f. (ebd. 149f.); den Ordo vom Ende des 9. Jahrhunderts (Ordo XIII B) cc. 35 (ebd. 152) und 37 (ebd. 153); den Ordo aus der 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts (Ordo XIV) cc. 5 (ebd. 162) und 7 (ebd. 163).

⁴ Vgl. aus der umfangreichen Literatur bes. *Anton*, *Fürstenspiegel* (wie Anm. 2) 357–383; *Otto Eberhardt*, *Via regia*. Der Fürstenspiegel Smaragds von St. Mihiel und seine literarische Gattung (Münstersche Mittelalter-Schriften 28, München 1977), bes. 431–436 und 589–595; *Stürner*, *Peccatum und Potestas* (wie Anm. 1) 103–115; *Janet L. Nelson*, *Kings with Justice, Kings without Justice: An Early Medieval Paradox*, in: *La giustizia nell'alto medioevo* (secoli IX–XI) (Settimane di studio del centro italiano di studi sull'alto medioevo 44, Spoleto 1997) 797–823; *Töpfer*, *Urzustand und Sündenfall* (wie Anm. 1) 93–106; *Corinne Margalhan-Ferrat*, *Le concept de „ministerium“ entre littérature spéculaire et législation carolingienne*, in: *Specula principum*, hrsg. von *Angela De Benedictis* (*Ius Commune*, Sonderheft 117, Frankfurt a. M. 1999) 121–157; *Yves Sassier*, *Le roi et la loi chez les penseurs du royaume occidental du deuxième quart du IX^e à la fin du XI^e s.*, in: *Cahiers de civilisation médiévale* 43 (2000) 257–273; *Steffen Patzold*, *Omnis anima potestatis sublimioribus subdita sit. Zum Herrscherbild im Aachener Otto-Evangeliar*, in: *FmSt* 35 (2001) 243–272.

⁵ Sie sind allerdings nur aus dem Westfrankenreich überliefert. Vgl. den Eid Ludwigs des Stammers von 877 bei *Jackson*, *Ordines* (wie Anm. 3) 119; den Eid Karlmanns von 882 (ebd. 132); den Eid Odos von 888 (ebd. 137); den Herrschereid im sogenannten Erdmann-Ordo (um 900) (ebd. 147).

⁶ Die Urkunden Karls III., ed. *Paul Kehr* (MGH Die Urkunden der deutschen Karolinger 2, Berlin 1934) Nr. 49, 50, 51, 52, 53: *quia decet imperiale fastigium sibi subditas partes oppressas pravitate abiecia erigendo et ad proprium deo favente statum redintegrando perducere*; Die Urkunden Arnolfs, ed. *Paul Kehr* (MGH Die Urkunden der deutschen Karolinger 3, Berlin 1940) Nr. 75: *Si debitores sumus omnibus iniustitiam patientibus lineam aequitatis exhibere, dignum fore arbitramur, quatenus ecclesiasticae res mundiburdum ac defensionem a nobis habeant nullamque perpetiantur iniquitatem*; *Recueil des actes de Charles III le Simple roi de France*, ed. *Philippe Lauer* (Paris 1940–1949) Nr. 40: *... quo regalis diu dignitas resideat in solio regni sub aequitatis virga*.

⁷ Als Materialsammlung zu den Königsboten immer noch unentbehrlich ist *Victor Krause*, *Geschichte des Institutes der Missi dominici*, in: *MIÖG* 11 (1890) 193–300; wichtige neuere Arbeiten sind *Karl Ferdinand Werner*, *Missus – Marchio – Comes. Entre l'administration*

Außer Betracht bleiben muß außerdem die außergerichtliche Konfliktlösung, doch gibt es im fraglichen Zeitraum auch dafür so gut wie keine Beispiele – ganz anders als in der darauffolgenden Ottonenzeit. Besonders Gerd Althoff und Hagen Keller haben in den letzten Jahren immer wieder herausgestrichen, daß die ottonischen Könige außergerichtliche Konfliktlösungen formellen Prozessen häufig vorzogen, daß sie die Aufrechterhaltung oder auch Wiederherstellung von Frieden und Gerechtigkeit lieber mit anderen Mitteln zu erreichen suchten als mit Recht und Gericht⁸. In der vorausgehenden Karolingerzeit war das noch keineswegs so.

Zur Abgrenzung des Gegenstandes sei noch gesagt, daß die Untersuchung sich räumlich auf die Nachfolgestaaten des alten Frankenreichs bezieht, also auf das West- und Ostfrankenreich, Lothringen, Burgund und Provence sowie auf Italien, auch wenn sich dort in der römischen und langobardischen Rechtstradition manches anders darstellt als nördlich der Alpen. Der zeitliche Rahmen ist durch die Regierungszeiten der Könige vorgegeben, die besprochen werden sollen. Die eine Zeitgrenze ergibt sich dabei Mitte der 870er Jahre mit dem Tod Kaiser Ludwigs II. in Italien 875, dem Tod Ludwigs des Deutschen im Ostreich 876 und dem Tod Karls des Kahlen im Westreich 877. Die Betrachtung setzt mit der folgenden Herrschergeneration ein und wird bis ungefähr 920 geführt. Hier ergibt sich im Ostfrankenreich ein gewisser Einschnitt durch den Dynastiewechsel von 919, im Westfrankenreich durch die Entmachtung und Gefangennahme Karls des Einfältigen 923, in Italien durch die Ermordung Berengars I. 924.

Für diesen knapp fünfzigjährigen Zeitraum ist die Quellenlage bekanntlich nicht besonders rosig: Kapitularien gibt es praktisch keine mehr, zu Beginn des 10. Jahrhunderts geht die Zahl der Königs- und Privaturkunden spürbar zurück,

centrale et l'administration locale de l'Empire carolingien, in: *ders.*, Vom Frankenreich zur Entfaltung Deutschlands und Frankreichs. Ursprünge – Strukturen – Beziehungen. Ausgewählte Beiträge. Festgabe zu seinem sechzigsten Geburtstag (Sigmaringen 1984) 108–156, hier 112–122; Jürgen Hannig, Pauperiores vassi de infra palatio? Zur Entstehung der karolingischen Königsbotenorganisation, in: MIÖG 91 (1983) 309–374; *ders.*, Zentrale Kontrolle und regionale Machtbalance. Beobachtungen zum System der karolingischen Königsboten am Beispiel des Mittelrheingebietes, in: AKG 66 (1984) 1–46; *ders.*, Zur Funktion der karolingischen „missi dominici“ in Bayern und in den südöstlichen Grenzgebieten, in: ZRG Germ. 101 (1984) 256–300; Régine Le Jan, Justice royale et pratiques sociales dans le royaume franc au IX^e siècle, in: *dies.*, Femmes, pouvoir et société dans le haut Moyen Âge (Paris 2001) 149–170. Zum Funktionswandel des Pfalzgrafenamts in spätkarolingischer Zeit vgl. Martin Lintzel, Der Ursprung der deutschen Pfalzgrafschaften, in: *ders.*, Ausgewählte Schriften, Bd. 2 (Berlin 1961) 42–61; Philippe Depreux, Le rôle du comte du Palais à la lumière des sources relatives au règne de l'empereur Louis le Pieux (814–840), in: FmSt 34 (2000) 94–111.

⁸ Vgl. die beiden Aufsatzsammlungen Gerd Althoff, Spielregeln der Politik im Mittelalter. Kommunikation in Frieden und Fehde (Darmstadt 1997); Hagen Keller, Ottonische Königs-herrschaft. Organisation und Legitimation königlicher Macht (Darmstadt 2002); ergänzend Gerd Althoff, Recht nach Ansehen der Person. Zum Verhältnis rechtlicher und außerrechtlicher Verfahren der Konfliktbeilegung im Mittelalter, in: Rechtsbegriffe im Mittelalter, hrsg. von Albrecht Cordes und Bernd Kannowski (Rechtshistorische Reihe 262, Frankfurt a. M. u. a. 2002) 79–92.

und die Historiographie setzt zeitweise fast ganz aus. Aber es sollen ganz bewußt keine Zeugnisse aus der vorausgehenden hochkarolingischen oder der nachfolgenden ottonischen bzw. kapetingischen Periode herangezogen werden, denn erst wenn man sich ein Bild von den Verhältnissen um 900 gemacht hat, ist es sinnvoll, dieses Bild mit den Erkenntnissen zu anderen Zeiträumen zu vergleichen⁹.

Auf den ersten Blick sind es trotzdem gar nicht so wenige Zeugnisse, die von einer Tätigkeit des Königsgerichts berichten. In den königlichen Urkunden wird recht häufig eine Konfiszierung von adligem Grundbesitz durch ein Gerichtsurteil erwähnt, als Voraussetzung dafür, daß der König diesen Grundbesitz wieder verschenken konnte. Auch Auseinandersetzungen um Grundbesitz führten des öfteren zur Ausstellung eines königlichen Diploms, das die siegreiche Partei als Beweis ihres Erfolgs mit nach Hause nahm. Aus Italien gibt es, anders als aus den anderen Reichen, noch eine Reihe von „Placita“, Gerichtsurkunden, die den Prozeßverlauf protokollieren. Einige besonders spektakuläre Prozesse fanden außerdem Eingang in die Historiographie. Doch was die Vorgänge der Urteilsfindung bei all diesen Prozessen betrifft, so werden wir von den Quellen in aller Regel mit ganz allgemeinen Formeln abgespeist: Das Urteil sei *general iudicio* oder *populorum iudicio* gefällt worden, *per discussionis iudicium, iuxta primorum presentium iudicium* und ähnlich¹⁰. Genauere Auskunft über den Ablauf von Prozessen erhalten wir nur sehr selten, und darum können sich die folgenden Beobachtungen letztlich nur auf relativ wenige Fälle stützen, die zudem kein ganz einheitliches Bild ergeben.

Rein äußerlich betrachtet funktioniert das Königsgericht nicht anders als irgendein anderes fränkisches Gericht dieser Zeit. Wir begegnen dem ganzen Spektrum an Beweismitteln, die auch in anderen Verfahren angewendet werden: Eid, Gottesurteil, Inquisition und Urkundenbeweis.

Die beiden Eide, von denen wir in diesem Zusammenhang Kenntnis haben, betreffen beide recht heikle Fälle: Mit einem Reinigungseid kann sich Markgraf Wido von Spoleto 885 vom Vorwurf des Majestätsverbrechens befreien, und Kaiser Arnolfs Gemahlin Oda wird 899 mit 72 Eideshelfern des Ehebruchs überführt. In beiden Fällen wäre eine richtiggehende Untersuchung der Anklagepunkte wenig opportun gewesen; der Eid war hier ein praktisches Mittel, um rechtliche

⁹ Zur vorausgehenden Zeit vgl. Wilfried Hartmann, Karl der Große und das Recht, in: Karl der Große und sein Nachwirken. 1200 Jahre Kultur und Wissenschaft in Europa, Bd. 1, hrsg. von Paul L. Butzer, Max Kerner und Walter Oberschelp (Turnhout 1997) 173–192; Wilfried Hartmann, Ludwig der Deutsche (Gestalten des Mittelalters und der Renaissance, Darmstadt 2002) 150–161; für die Nachfolgezeit immer noch Hermann Krause, Königtum und Rechtsordnung in der Zeit der sächsischen und salischen Herrscher, in: ZRG Germ. 82 (1965) 1–98.

¹⁰ D KE (wie Anm. 6) 84: *general iudicio*; D Arn (wie Anm. 6) 175: *legali populorum iudicio*; Recueil des actes de Louis II le Bègue, Louis III et Carloman II rois de France (877–884), edd. Félix Grat, Jacques de Font-Réaulx, Georges Tessier und Robert-Henri Bautier (Paris 1978), hier D KmII Nr. 73: *per vere discussionis iudicium*; Ann. Fulda. ad a. 899, ed. Friedrich Kurze (MGH SS rer. Germ. 7, Hannover 1891) 132: *iuxta primorum presentium iudicium*.

Klarheit zu schaffen, ohne auf die delikaten Anschuldigungen näher eingehen zu müssen¹¹.

Die zwei überlieferten Fälle von Gottesurteilen bieten jeder eine Besonderheit. Im ersten Fall handelt es sich gar nicht um einen regelrechten Prozeß: Ludwig der Jüngere lässt im Herbst 876 nach dem Angriff Karls des Kahlen und vor der Entscheidungsschlacht von Andernach zehn Personen die Heißwasserprobe durchführen, zehn die Eisenprobe und zehn die Kaltwasserprobe. Weil die Probe in allen dreißig Fällen günstig ausfällt, sieht Ludwig die Rechtmäßigkeit seines Anspruchs auf Lothringen für bewiesen an. Das Gottesurteil ist hier also ein Rechtsmittel in einem außergerichtlichen Vorgang¹². Der andere Fall betrifft die Entscheidung über einen Rechtsanspruch des Bistums Lausanne auf gewisse Einkünfte vor König Rudolf I. von Burgund im Jahr 908. Der König hatte zwar schon eine Kommission eingesetzt, die durch Inquisition vor Ort das Recht des Bistums bestätigt hatte. Aber trotzdem wandte sich der Bischof von Lausanne daraufhin wieder an das Königsgericht und bestand auf einer Eisenprobe, durchgeführt an einem Sklaven seiner Kirche. Hier diente das Gottesurteil also lediglich als subsidiäres Beweismittel und kam erst auf ausdrücklichen Wunsch einer Partei zur Anwendung¹³.

¹¹ Ann. Fuld. ad a. 885: *Wito dux Spolitanorum, qui antea fuga ab imperatore lapsus est, cum iuramento excusavit se non esse reum maiestatis* (ed. Kurze, wie vorige Anm., 113); ad a. 899: *Tum vero multis temporibus inauditum scelus et, quod non oportuit, facinus de regina Uota divulgatum est, id est ut corpus inlecebroso ac iniquo manciparet coniugio. Quod ipsum Radaspona urbe mense Iunio iuxta primorum presentium iudicium LXXII iurantibus difinitum comprobatur* (ebd. 132). Diese Stelle wird durchgängig in dem Sinn verstanden, Oda sei durch einen Reinigungseid von 72 Eideshelfern freigesprochen worden, so noch im jüngsten einschlägigen Beitrag von Timothy Reuter, Der Uota-Prozeß, in: Kaiser Arnulf. Das ostfränkische Reich am Ende des 9. Jahrhunderts, hrsg. von Franz Fuchs und Peter Schmid (ZBLG, Beihetft 19, München 2002) 253–270. Wenn das *scelus* bzw. *facinus difinitum comprobatur*, dann kann das jedoch kaum etwas anderes bedeuten, als daß die Vorwürfe rechtskräftig bestätigt wurden. Zum üblichen Bedeutungsspektrum von *comprobare* vgl. MlatWB 2 (1999) 1116 ff.; Jan F. Niermeyer, *Co van de Kieft*, Mediae latinitatis lexicon minus (Leiden 2002) 303 f. Die Kaiserin Richgard hat angesichts desselben Vorwurfs das Gottesurteil des Zweikampfs oder der Eisenprobe angeboten, doch wurde weder das eine noch das andere tatsächlich durchgeführt; vgl. Reginonis abbatis Prumiensis Chronicon ad a. 887: *Illa econtra non solum ab eius, sed etiam ab omni virili commixtione se immunem esse profitetur ac de virginitatis integritate gloriatur, idque se approbare Dei omnipotentis iudicio, si marito placeret, aut singulare certamine aut ignitorum vomerum examine, fiducialiter adfirmat* (ed. Friedrich Kurze, MGH SS rer. Germ. 50, Hannover 1890, 127). Fraglich ist außerdem, ob es sich im Fall Richgards überhaupt um ein rechtsformliches Verfahren handelte; wie es scheint, ist es zu einem solchen gar nicht erst gekommen.

¹² Annales Bertiniani ad a. 876: *Hludouuicus, Hludouuici regis filius, decem homines aqua calida et decem ferro calido et decem aqua frigida ad iudicium misit coram eis quo cum illo erant, potentibus omnibus ut Deus in illo iudicio declararet, si plus per rectum ille habere debet portionem de regno quam pater suus illi dimisit, ex ea parte quam cum fratre suo Karolo per consensum illius et per sacramentum accepit. Qui omnes illesi reperti sunt* (edd. Félix Grat u. a., Annales de Saint-Bertin, Paris 1964, 207).

¹³ MGH Die Urkunden der burgundischen Rudolfinger, ed. Theodor Schieffer (München 1977) Nr. 10.

Ein Beweis durch Inquisition, das heißt mittels Befragung von Sachverständigen durch den Richter oder seinen Beauftragten, wird außer im schon genannten Fall von Lausanne noch mindestens einmal erwähnt¹⁴, wesentlich häufiger hingegen der Beweis durch einschlägige Urkunden in Güterstreitigkeiten. Ob es aber Zufall ist, daß der Urkundenbeweis nur aus dem westfränkischen Reich und aus Italien überliefert ist, oder ob sich darin vielleicht ein geringerer Schriftlichkeitsgrad im Ostreich widerspiegelt, ist schwer zu entscheiden¹⁵. Ein Fall verdient dabei besondere Aufmerksamkeit: Vor dem Gericht König Berengars I. klagte im Jahr 912 Ageltrude, die Witwe des Kaisers Wido, wegen einer Güterentfremdung, die ihr widerfahren war. Ihre Prozeßgegner wiesen für die betreffenden Güter eine Schenkungsurkunde Ageltrudes aus dem Jahr 900 vor. Diese Urkunde war jedoch gefälscht und wurde, nachdem das Gericht die Fälschung festgestellt hatte, vernichtet. Leider erfahren wir nicht, an welchen Kriterien die Urteiler erkannten, daß es sich bei dem vorgelegten Dokument um eine Fälschung handelte. Immerhin zeigt der Fall aber einen recht differenzierten Umgang mit schriftlichen Beweismitteln im Gerichtsprozeß¹⁶.

Wenig überraschend ist die Beobachtung, daß bei Prozessen so gut wie nie auf irgendwelche Gesetze oder Verordnungen Bezug genommen wird. Nur in einer italienischen Urkunde Berengars I. wird einmal als Begründung für die Enteignung eines *infidelis* Kapitel 1 des ‚Edictus Rothari‘ angegeben und zitiert¹⁷. Ansonsten lesen wir nur gelegentlich die allgemeine Formel *secundum legem Salicam* oder *secundum legem Francorum*; am häufigsten bei der Freilassung von Hörigen, einmal immerhin auch bei einem Gütertausch – nicht also bei echten Gerichtsverfahren. Die schriftlich niedergelegte ‚Lex Salica‘ ist damit aber ohnehin kaum gemeint, sondern wohl eher allgemein die fränkische Rechtstradition¹⁸.

¹⁴ D KD (wie Anm. 6) 31 = I Placiti del „Regnum Italiae“, Bd. 1, ed. Cesare Manaresi (Fonti per la storia d’Italia 92, Rom 1955) Nr. 92.

¹⁵ D KD (wie Anm. 6) 25 = Placiti (wie vorige Anm.) Nr. 89; Recueil des actes d’Eudes roi de France (888–898), ed. Robert-Henri Bautier (Paris 1967) Nr. 22, 30; Placiti Nr. 104; I diplomi di Berengario I, ed. Luigi Schiaparelli (Fonti per la storia d’Italia 35, Rom 1903) Nr. 73 = Placiti Nr. 119; D Ber 117 = Placiti Nr. 128. Nicht hierher gehört die Klage der Mönche von Corvey gegen Bischof Egilmar von Osnabrück vor dem Gericht Arnolfs 888/89. Dabei wird zwar ein (übrigens gefälschtes) *praeceptum ut aiunt a Hludowico rege et Rabano Magontiense alterius pontifice diocesis statutum* als Beweismittel vorgelegt, aber es handelt sich insgesamt, trotz der Einwände Egilmars, eher um ein kirchliches Verfahren; vgl. unten Anm. 34.

¹⁶ D Ber (wie vorige Anm.) 85 = Placiti (wie Anm. 14) Nr. 124. Zur Frage, woran Fälschungen erkannt wurden, vgl. Wilfried Hartmann, Fälschungsverdacht und Fälschungsnachweis im früheren Mittelalter, in: Fälschungen im Mittelalter, Teil 2: Gefälschte Rechtstexte. Der bestraft Fälscher (MGH Schriften 33, 2, Hannover 1988) 111–127.

¹⁷ D Ber (wie Anm. 15) 62: *qui suo regi est infidelis convictus iuxta sancitam legem res eius infiscetur et anime sue incurrat periculum*; vgl. Edictus Rothari c. 1: *Si quis hominum contra animam regis cogitaverit aut consiliaverit, animae suea incurrat periculum et res eius infiscetur* (ed. Friedrich Bluhme, MGH LL 4, Hannover 1868, 13).

¹⁸ Freilassung: D KD (wie Anm. 6) 4; D Arn (wie Anm. 6) 164; Die Urkunden Zwentibolds und Ludwigs des Kindes, ed. Theodor Schieffer (MGH Die Urkunden der deutschen Karolinger 4, Berlin 1960), hier D Zw 10 und 28, D LK 45; D Odo (wie Anm. 15) 17. Gütertausch: D Arn 94. I diplomi di Guido e di Lamberto, ed. Luigi Schiaparelli (Fonti per la storia d’Italia

Denn bekanntlich vollzog sich die Rechtsfindung in fränkischen Gerichten – und also auch im Königsgericht – nicht durch die systematische Anwendung von abstrakten Rechtsnormen und nur in geringem Maß unter Heranziehung von schriftlichen Rechtsfestsetzungen, sondern durch den Konsens der Urteiler darüber, was in dem konkreten vorliegenden Fall Recht ist und was nicht. Ein Urteil, das auf diese Weise getroffen wird, hat zwangsläufig einen stark subjektiven Charakter; es hängt von der Zusammensetzung des Urteilsgeriums ebenso ab wie von der Situation, in der es gefällt wird. Diese grundsätzliche Subjektivität des Urteils wird in dem Moment prekär, in dem man feststellt, daß in der überwältigenden Mehrzahl der Fälle der König nicht neutraler Vorsitzender des Gerichts, sondern interessierte Partei ist. Häufig, aber relativ harmlos sind dabei noch Fälle, wo es bloß um strittigen Grundbesitz geht. Groß ist die Zahl der königlichen Urkunden, die eine Rückgabe entfremdeten Gutes an ein Kloster oder ein Bistum verfügen, das unter Königsschutz steht, und gelegentlich erfahren wir explizit, daß dies aufgrund eines Gerichtsurteils erfolgte. Hier ist der König also aufgrund des Königsschutzes zugleich immer auch Sachwalter der Interessen der betroffenen geistlichen Institution. Ähnlich gelagert ist die Klage der Kanoniker von St-Martin in Tours wegen einer Güterentfremdung vor dem Gericht König Odos im Jahr 888. Die Pointe besteht in diesem Fall darin, daß der Abt des Martinsstifts Robert hieß und Bruder Odos war und daß beide an der Verhandlung und sogar an der Urtsfindung teilnahmen¹⁹.

In allen diesen Fällen erhielt die Partei, auf deren Seite das Interesse des Königs stand, erwartungsgemäß Recht. Doch ist dies gar nicht so selbstverständlich, wie man zunächst vielleicht meinen möchte, vielmehr gibt es auch Ausnahmen von dieser Regel: 890 klagte eine Frau namens Emma vor König Odo, ihr seien durch den Bischof von Autun Güter entfremdet worden; im selben Jahr wurde vor dem Gericht König Ludwigs von der Provence die Klage eines Klosters verhandelt, dem von einem Vasallen der Königin Besitz entfremdet worden war; 897 mußte vor dem Gericht der schon genannten Kaiserin Ageltrude und des Fürsten Radelchis II. von Benevent die Frage geklärt werden, ob ein bestimmtes Klösterchen dem königlichen Fiskus angehöre oder nicht; und 912 schließlich sah sich wiederum vor König Ludwig von der Provence dessen Verwandter Hugo wegen einer Güterentfremdung angeklagt. In allen vier Fällen erhielten die Kläger Recht, und die königliche bzw. die dem König nahestehende Partei unterlag²⁰. In solchen Fällen bestätigt sich die Beobachtung von Jürgen Weitzel: Ein Urteil, das nicht

36, Rom 1906), hier D. Lamberts 9, verweist in der Sanctio auf ein *capitulare nostrorum antecessorum regum et imperatorum*, nach dessen Vorschriften die Strafe zu verhängen sei, doch ist dies kein Beweis dafür, daß die Bestimmungen dieses Kapitulars tatsächlich bei einem Prozeß angewendet worden wären.

¹⁹ D. Odo (wie Anm. 15) 19.

²⁰ D. Odo (wie Anm. 15) 22 (890); Recueil des actes des rois de Provence (855–928), ed. René Poupartdin (Paris 1920) Nr. 28 (890) und Nr. 52 (912); Placiti (wie Anm. 14) Nr. 104 (897).

von einem Einzelnen, sondern von einem größeren Urteilsgremium im Konsens gefunden wird, hat immer eine gewisse anti-obrigkeitliche Tendenz²¹.

Noch viel heikler wird die Subjektivität des Urteils freilich dann, wenn der König unmittelbar persönlich betroffen war, und das ist der Fall bei der sehr beträchtlichen Zahl an Urteilen des Königsgerichts aufgrund des *crimen laesae maiestatis*, wegen Untreue und Rebellion gegen den König. Im einschlägigen Zeitraum sind dafür mindestens zwei Dutzend Fälle überliefert²². Alle führten zur Konfiszierung des Grundbesitzes des Angeklagten, mindestens achtmal wurde außerdem die Todesstrafe verhängt, ein paarmal hören wir von einer Blendung als Strafe²³. Mit der Ausnahme des schon genannten Wido, der sich durch einen Reinigungseid rechtfertigen konnte, ist kein einziger Freispruch in einem solchen Majestätsprozeß bekannt. Das mag allerdings überlieferungsbedingt sein, denn wenn es nicht zur Konfiskation kam, konnte der Besitz auch nicht weiterver schenkt und folglich auch keine Urkunde darüber ausgestellt werden. Dennoch stellt sich natürlich die Frage, wie sich die zwangsläufige Parteilichkeit des Königs auf die Urteile auswirkte, welchen Einfluß der König als Richter auf das Urteil nehmen konnte. Denn das Urteil wurde ja nicht selbstherrlich von ihm verfügt, sondern mußte im Konsens aller beteiligten Urteiler gefunden werden, und wie

²¹ Jürgen Weitzel, Gewohnheitsrecht und fränkisch-deutsches Gerichtsverfahren, in: Gewohnheitsrecht und Rechtsgewohnheiten im Mittelalter (Schriften zur Europäischen Rechts- und Verfassungsgeschichte 6, Berlin 1992) 67–86, hier 71.

²² D KmII (wie Anm. 10) 73 (Hildrich); D KD (wie Anm. 6) 170 (Adalbert); D Arn (wie Anm. 6) 81 (Odalrich und Perehthora); D Arn 97 (Thiethard); D Arn 112 (Arnold von Toul); Regino, Chronicon ad a. 892 (ed. Kurze, wie Anm. 11, 139f.) (Waltger); D Arn 120 und Ann. Fuld. ad a. 893 (ed. Kurze, wie Anm. 10, 122) (Wilhelm und Engilschalk); D Arn 121, 131 und Ann. Fuld. ad a. 894 (124) (Ambrosius und Gottfried von Bergamo); D Arn 132 und Ann. Fuld. ad a. 895 (125f.) (Hildegard und Engildeo); Ann. Fuld. ad a. 896 (129) (Maginfred von Mailand); D Arn 154 (Erinfrid und Adalgunde); D Arn 174 (Poppo); D Arn 175 (Gozpert und Theotger); Ann. Fuld. ad a. 899 (133) (Graman und Ruodpurc); Flooard von Reims, Historia Remensis ecclesiae. Die Geschichte der Reimsrer Kirche c. IV, 10, ed. Martina Stratmann (MGH SS 36, Hannover 1998) 402 (Balduin von Flandern); D LK (wie Anm. 18) 23 (Adalhard und Heinrich); D LK 34 (Isanrich); D LK 51 (Matfrid); D LK 60 und Regino, Chronicon ad a. 906 (152) (Adalbert); D LK 76 (Hildemann); D Ber (wie Anm. 15) 62 (Johannes Braccacurta); D Ber 91 und 140 (Adelard, Imo und Ingelbert). Auch die Absetzung Abt Bernhards von St. Gallen wäre hier zu nennen (D Arn 103 und D LK 20). Vgl. Jürgen Weitzel, Das Majestätsverbrechen zwischen römischer Spätantike und fränkischem Mittelalter, in: Hoheitliches Strafen in der Spätantike und im frühen Mittelalter, hrsg. von dems. (Konflikt, Verbrechen und Sanktion in der Gesellschaft Alteuropas. Symposien und Synthesen 7, Köln, Weimar, Wien 2002) 47–83, der in der willkürlichen Anwendung dieses Vorwurfs eine „Bedrohung der Rechtlichkeit“ sieht (83).

²³ Todesstrafe bei Waltger 892, Wilhelm 893, Ambrosius und Gottfried von Bergamo 894, Maginfred von Mailand 896, Graman und Ruodpurc 899, Adalbert 906. Hinzurechnen darf man wohl die Hinrichtung Erchangers, Bertholds und Liutfrids 917, auch wenn das Königsgericht dabei nicht explizit genannt ist; vgl. Horst Fuhrmann, Die Synode von Hohenaltheim (916) – quellenkundlich betrachtet, in: DA 43 (1987) 440–468, hier 465–468 mit den entsprechenden Quellennachweisen. Blendung: bei Engilschalk 893 und bei den Verwandten Maginfreds von Mailand 896.

schon gesagt: Diese Art von Rechtsfindung ist in der Tendenz immer anti-obrigkeitlich.

Eine direkte Teilnahme des Königs an der Urteilsfindung und damit eine unmittelbare Beeinflussung des Ergebnisses findet man kaum; explizit als Miturteiler genannt wird der König nur in drei Fällen²⁴. Wenn wir überhaupt differenzierter über das urteilende Gremium informiert werden, dann findet dieses Gremium sein Urteil in aller Regel zwar im Beisein und unter Aufsicht des Königs, aber ohne daß dieser selbst seine Meinung äußert. Er verkündet lediglich das Urteil und sorgt für seine Ausführung. Das entspricht auch ganz der üblichen Gewaltenaufteilung zwischen Richter und Urteilern, wie sie sich im Lauf der Karolingerzeit herausgebildet hat²⁵.

Wenn das Urteil trotzdem häufig zugunsten des Königs ausfiel, dann darf man vermuten, daß nicht selten von vornherein das gesamte Urteilsgremium auf der Seite des Königs stand, oder anders formuliert: daß das Urteilsgremium von vornherein gegen den Angeklagten eingenommen war. Dafür gibt es gerade bei den verhängten Todesstrafen sehr deutliche Beispiele; drei davon sind ganz ähnlich geartet: Als im Jahr 892 ein Vetter König Odos namens Waltger gegen ihn rebellierte, wurde er in der Stadt Laon eingeschlossen, mußte sich aber nach kurzer Belagerung ergeben. Zum Tod verurteilt wurde er daraufhin von den anwesenden Großen, das heißt von denselben Leuten, die vorher an der Belagerung teilgenommen hatten²⁶. 894 konnte König Arnulf bei seinem ersten Italienfeldzug die Stadt Bergamo erst nach einem sehr heftigen Kampf erobern. Der Graf der Stadt namens Ambrosius wurde dann gehängt, dazu verurteilt vom Heer Arnolfs, und zwar „aus Wut“, wie sogar die hofnahen Reichsannalen schreiben²⁷. Und der Babenberger Adalbert wurde 906 in seiner Burg Theres von einem königlichen Heer belagert. In der Hoffnung auf Gnade ergab er sich, wurde aber „in Gegenwart des ganzen Heeres“, wie der Chronist Regino von Prüm berichtet, gefesselt vorgeführt und „von allen“ zum Tod verurteilt²⁸. In allen drei Fällen erging das Urteil

²⁴ D Prov (wie Anm. 20) 28 (Königin Irmgard); D Odo (wie Anm. 15) 19; D Ber (wie Anm. 15) 85 = Placiti (wie Anm. 14) Nr. 124.

²⁵ Zum Ausscheiden des Königs aus dem Urteilsgremium vgl. Jürgen Weitzel, Dinggenossenschaft und Recht. Untersuchungen zum Rechtsverständnis im fränkisch-deutschen Mittelalter (Quellen und Forschungen zur höchsten Gerichtsbarkeit im Alten Reich 15, Köln, Wien 1985) 416–430.

²⁶ Regino, Chronicum ad a. 892: *Deinde omnibus primoribus, qui tunc ibi aderant, adiudicantibus eundem Waltgariū decollari iussit* (ed. Kurze, wie Anm. 11, 139f.).

²⁷ Ann. Fuld. ad a. 894: *Nam prae furore iudicio exercitus captus et mox patibulo suspensus est* (ed. Kurze, wie Anm. 10, 124). Zum verlustreichen Kampf um die Stadt vgl. Jörg Jarnut, Die Eroberung Bergamos (894). Eine Entscheidungsschlacht zwischen Kaiser Wido und König Arnulf, in: DA 30 (1974) 208–215. Zur grundsätzlichen Tendenz des Annalenberichts vgl. Wolfgang Eggert, Arnulf in der bayerischen Fortsetzung der „Ostfränkischen Reichsannalen“, in: Kaiser Arnulf (wie Anm. 11) 53–67.

²⁸ Regino, Chronicum ad a. 906: *Sed cum fraus, quae struebatur, suis prudentibus fuisse detecta, custodiae mancipatus est et in presentia totius exercitus manibus vincis adductus omnibus adiudicantibus capitalem suscepit sententiam V. Id. Septembris. Facultates et possessiones eius in fiscum redactae sunt et dono regis inter nobiliores quoque distributae* (ed. Kurze, wie

also ausgerechnet durch dieselben Leute, die gerade eben noch mit Waffen gegen den Angeklagten gekämpft hatten. Im Fall von Bergamo kam verschärfend hinzu, daß der Widerstand beim Sturm auf die Stadt sehr heftig gewesen war; die Wut des Heeres auf den Anführer der Verteidigung kann man deshalb gut verstehen. Nicht ganz so unmittelbar, aber immer noch klar genug zu sehen ist die Parteilichkeit der bayerischen Großen, die im Jahr 893 den rebellischen Ostmarkgrafen Engilschalk zur Blendung verurteilten. Nach Auskunft der Reichsannalen hatten sich Engilschalks Machenschaften nämlich ausgerechnet gegen ebendiese bayerischen Großen gerichtet²⁹.

Aber auch in den Fällen, in denen uns die Quellen keine ausreichenden Informationen gewähren, darf man eine gewisse Parteilichkeit der Urteiler am Königsgericht von vornherein unterstellen, zunächst aufgrund einer grundsätzlichen Loyalitätsverpflichtung gegenüber einem Herrscher von Gottes Gnaden, dann aber auch, weil man bei einer Verurteilung des angeklagten Rebellen nicht nur einen mißliebigen Konkurrenten loswurde, sondern auch ganz konkret-materiell davon profitieren konnte: Nicht ohne Grund vermerkt Regino in unmittelbarem Anschluß an seinen Bericht über die Hinrichtung Adalberts 906, daß seine Besitzungen konfisziert und dann vom König unter den anwesenden Adligen verteilt wurden. Die Verurteilung eines Majestätsverbrechers war für die Urteiler also tendenziell gewinnträchtig. Und es sei daran erinnert: Gerade weil konfisierte Güter anschließend weiterverschenkt wurden, haben wir überhaupt so viele Urkunden, die uns von der Verurteilung eines Rebellen berichten. Kein Wunder, daß Adalbert einer ersten Vorladung vor das Königsgericht gar nicht erst gefolgt war, ebenso wie Wido von Spoleto, der sich einer Anklage als Majestätsverbrecher 883 lieber durch die Flucht entzog und aus sicherer Entfernung Verhandlungen mit dem König aufnahm. Beiden, Adalbert und Wido, war klar, daß bei einem Prozeß vor dem König kein neutrales Urteil möglich war und ein Erscheinen für sie geradezu lebensgefährlich gewesen wäre, im Fall Adalberts ja auch tatsächlich zu seiner Hinrichtung geführt hat³⁰.

Anm. 11, 152). Vgl. dazu Gerd Althoff, Verformungen durch mündliche Tradition: Geschichten über Erzbischof Hatto von Mainz, in: *Iconologia Sacra. Mythos, Bildkunst und Dichtung in den Religions- und Sozialgeschichte Alteeuropas*. Fs. für Karl Hauck zum 75. Geburtstag, hrsg. von Hagen Keller und Nikolaus Staubach (Arbeiten zur Frühmittelalterforschung 23, Berlin, New York 1994) 438–450.

²⁹ Ann. Fuld. ad a. 893: *contra primores Baioariae in rebus sibi summissis agens iuditio eorum, Radapona urbe incante palatum regis prolapsus nec regi presentatus, obcecatus est* (ed. Kurze, wie Anm. 10, 122). Wenigstens einen der Gegner, den Markgrafen Aribō, kennen wir mit Namen; vgl. Michael Mitterauer, Karolingische Markgrafen im Südosten. Fränkische Reichsaristokratie und bayerischer Stammesadel im österreichischen Raum (Archiv für österreichische Geschichte 123, 1963) 179 ff.; Adelheid Krab, Absetzungsverfahren als Spiegelbild von Königsmacht. Untersuchungen zum Kräfteverhältnis zwischen Königtum und Adel im Karolingerreich und seinen Nachfolgestaaten (Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte, N. F. 26, Aalen 1987) 214 ff.

³⁰ Zu Adalbert siehe oben Anm. 28, zu Wido Ann. Fuld. ad a. 883 (ed. Kurze, wie Anm. 10, 110) und oben Anm. 11.

Man kann in allen diesen Fällen ohne weiteres von politischen Prozessen sprechen, also von Gerichtsverfahren zu politischen Zwecken. Doch muß man sich dabei vor Augen halten, daß die Forderung nach einer unabhängigen, nicht zu außerrechtlichen Zwecken instrumentalisierten Justiz erst eine moderne Erfindung ist, keine frühmittelalterliche. Von einer Instrumentalisierung einer *a priori* unpolitischen Justiz kann man deshalb in unserem Zusammenhang höchstens im Hinblick auf das kirchliche Recht sprechen, da das Kirchenrecht, anders als das weltliche, ja tatsächlich einen separaten, von der weltlichen Herrschaft zumindest theoretisch abgesonderten Bereich bildete. Für eine solche Indienstnahme der kirchlichen Gerichtsbarkeit zu politischen Zwecken gibt es im fraglichen Zeitraum allerdings nur sehr wenige Beispiele. Boso, der sich 879 zum König der Provence aufgeschwungen hatte, wurde daraufhin von den Karolingerkönigen in Vienne belagert, und auf Wunsch dieser Könige verhängten die anwesenden Bischöfe das Anathem über ihn. Das geistliche Strafmittel des Banns sollte auf ihn also als zusätzliches politisches Druckmittel wirken³¹. Noch bekannter (oder vielmehr berüchtigter) ist in diesem Zusammenhang die Synode von Hohenaltheim 916. Sie bedrohte die Rebellen Erchanger, Berthold, Burchard und Arnold in Alemannien sowie Arnulf und seinen Bruder Berthold in Bayern mit dem Bann, falls sie sich nicht dem kirchlichen Gericht stellten und eine Kirchenbuße auf sich nahmen, was übrigens gleichzeitig auch Papst Johannes X. tat, um König Konrad zu unterstützen. Der Erfolg dieser Drohung blieb aber bekanntlich aus, so daß die Aufrührer entweder hingerichtet oder ins Exil gedrängt wurden³². Dieselbe Synode verlangte außerdem vom Straßburger Bischof Richwin Rechenschaft über seine unkanonische Erhebung und drohte ihm mit Absetzung, was insofern eine politische Komponente besitzt, als Richwins Bischoferhebung in Straßburg in den Zusammenhang der Auseinandersetzung um Lothringen zwischen König

³¹ Annales Vedastini ad a 880: *Unde episcopi cum consilio regum et principum eum perpetuo damnavere anathemate* (ed. Bernhard von Simson, Annales Xantenses et Annales Vedastini, MGH SS rer. Germ. 12, Hannover, Leipzig 1909, 47). In diesem Zusammenhang ist auch auf die Androhung geistlicher Strafen in Königsurkunden zu verweisen, nämlich in: Die Urkunden Karlmanns, ed. Paul Kehr (MGH Die Urkunden der deutschen Karolinger 1, Berlin 1934) Nr. 2, D LS 30 (wie Anm. 10), D KmII (wie Anm. 10) 78, D Odo (wie Anm. 15) 2, 16, D KE (wie Anm. 6) 41 (hier wird sogar ausdrücklich das *judicium episcoporum* bemüht), 87, 90, 91, D Rud (wie Anm. 13) 5. Bemerkenswerterweise kommen solche geistlichen Strafen niemals in italienischen Urkunden vor, dafür wird die Zuwiderhandlung dort fast ausnahmslos mit finanziellen Sanktionen bestraft.

³² Hohenaltheim 916 c. 21, ed. Horst Fuhrmann (MGH Conc. 6, 1, Hannover 1987) 28 f. und c. 35 (ebd. 37f.). Zur gleichzeitigen Initiative des Papstes vgl. Fuhrmann, Hohenaltheim (wie Anm. 23) 453 f., zur Anwesenheit König Konrads bei der Synode ebd. 455 f.; ergänzend Heinz Wolter, Die Synoden im Reichsgebiet und in Reichsitalien von 916 bis 1056 (Konziliengeschichte, Reihe A: Darstellungen, Paderborn u. a. 1988) 7–20. Zum alemannischen Aufstand vgl. ausführlich Alfonso Zettler, Geschichte des Herzogtums Schwaben (Stuttgart 2003) 83–91; zum bayerischen Roman Deutinger, „Königswahl“ und Herzogserhebung Arnulfs von Bayern. Das Zeugnis der älteren Salzburger Annalen zum Jahr 920, in: DA 58 (2002) 17–68, bes. 42–55.

Konrad und Karl dem Einfältigen gehört. Auch hier blieb die Aufforderung ohne Erfolg; Richwin amtierte als Bischof unangefochten bis zu seinem Tod 933³³.

Ohnehin ist die Trennung zwischen kirchlichem und königlichem Gericht nicht immer eindeutig zu vollziehen. In den genannten Fällen war der König beim Urteil der Bischöfe anwesend, in Vienne waren es mehrere Könige. Wie schwierig die Trennung von geistlichem und weltlichem Gericht schon für die damals Betroffenen sein konnte, zeigt am eindrucksvollsten der Prozeß, der 888/89 gegen Bischof Egilmar von Osnabrück wegen der Zehntrechte der Klöster Corvey und Herford angestrengt wurde. Egilmar wurde vor König Arnolf angeklagt, das einschlägige Privileg Ludwigs des Deutschen mißachtet zu haben, was ihm als Untreue gegenüber dem Königstum ausgelegt wurde. Der Protest gegen dieses aus seiner Sicht unkanonische Verfahren, den er daraufhin einlegte, wurde allerdings in Gegenwart Arnolfs von neun Bischöfen verhandelt und schließlich abgewiesen, und zwar, wie Egilmar in seiner Beschwerde an den Papst bitter vermerkt, weil die Bischöfe dem König nicht widersprechen wollten. Abgesehen davon, daß Egilmar das schriftliche Privileg Ludwigs des Deutschen nicht ohne Grund für eine Fälschung hielt, konnte er zu Recht beklagen, daß das ganze Verfahren seine kirchenrechtliche Grundlage verlor, sobald es als Infidilitätsprozeß vor König Arnolf gebracht wurde. Die anklagende Partei und Arnolf selbst werden diese Auffassung Egilmars jedoch kaum geteilt haben³⁴.

Deutlicher unterschieden sind kirchlicher und weltlicher Prozeß im Fall des Markgrafen Bernhard von Septimanien, der 878 auf der Synode von Troyes von Papst Johannes VIII. exkommuniziert wurde. Bernhard hatte dem gerade ernannten Erzbischof Frothar von Bourges den Zugang zu seiner Bischofsstadt verweigert, wobei der Streit vermutlich um die Grafschaftsrechte in dieser Stadt ging. Parallel zum kirchlichen Verfahren auf der Synode wurde gegen Bernhard ein weltliches vor dem Königsgericht angestrengt, das mit dem Entzug seiner Ämter und Besitzungen endete, denn schließlich war sein Kampf gegen Bischof Frothar auch ein Affront gegen den König, der Frothar eingesetzt hatte. Wie im Fall Egilmars von Osnabrück wurde somit auch hier das Königsgericht von kirchlicher Seite zu Hilfe genommen³⁵. Wir haben es also in diesen beiden Fällen mit einer Instrumentalisierung des Königsgerichts zu kirchlichen Zwecken zu tun, ebenso wie

³³ Hohenaltheim 916 c. 29 (MGH Conc. 6, 1, 34). Zum historischen Hintergrund vgl. Paul Wentzcke, *Regesten der Bischöfe von Straßburg*, Bd. 1, 2 (Innsbruck 1908) Nr. 121 ff. Bemerkenswert ist übrigens, daß die einzige vollständige Überlieferung der Hohenaltheimer Beschlüsse jüngst nach Straßburg lokalisiert wurde: Hartmut Hoffmann, *Schreibschulen des 10. und des 11. Jahrhunderts im Südwesten des Deutschen Reichs* (MGH Schriften 53, Hannover 2004) 286f.

³⁴ Querimonia Egilmari, ed. Gerhard Laehr (MGH Epp. 7, Berlin 1928) 361; vgl. Theodor Schieffer, *Adnotationes zur Germania Pontificia und zur Echtheitskritik überhaupt*, in: AfD 34 (1988) 231–277.

³⁵ Vgl. Krah, *Absetzungsverfahren* (wie Anm. 29) 143–146, deren Urteil, „die Absetzung des Markgrafen von Gotien [sei] nicht als das gemeinsame Vorgehen von Papst und König gegen die Verletzung der Rechte der Kirche einzustufen“ (143), ich mich jedoch nicht anschließen mag.

wir es in Vienne und Hohenaltheim mit einer Instrumentalisierung kirchlicher Rechtsprechung zu politischen Zwecken zu tun haben.

Sinnvoll ist diese Unterscheidung zwischen Recht und Politik allerdings ohnedies nur im Hinblick auf das Kirchenrecht. Im Bereich des weltlichen Rechts ist es hingegen wohl besser, das Problem anders zu formulieren. Recht definiert sich im Frühmittelalter bekanntlich nicht über den Inhalt, sondern in erster Linie über die Form: Rechtmäßig ist ein Urteil, das in den rechtmäßigen Formen gefunden worden ist. Ob es dagegen ein „objektives Recht“ gegeben hat, ist viel weniger klar. Sicher gab es eine allgemeine Überzeugung davon, was rechtes und was unrechtes Handeln ist, aber diese Überzeugung ist von den allgemeinen Moralvorstellungen von Richtig und Falsch, Gut und Böse nicht zu trennen, und zweifellos hat es auch subjektive Abweichungen von diesem Konsens gegeben. Ohne umfassende schriftliche Regelungen, das heißt ohne ein objektiv-positives Rechtssystem, war ein Urteilen nach rein juristisch-inhaltlichen Kriterien im Grunde undenkbar³⁶. Bei den vielen Fällen politischer Justiz am Königgericht kann man deshalb nicht sagen, daß die Politik einen ihr fremden Bereich in Dienst genommen habe, sondern eher, daß sich die Politik zur Durchsetzung ihrer Ziele gelegentlich rechtlicher Formen bediente. Zu erwähnen ist an das genannte Beispiel Ludwigs des Jüngeren, der 876 durch das Rechtsmittel des Gottesurteils seinen rechtmäßigen Anspruch auf Lothringen feststellen ließ: Hier liegt kein vollständiges rechtliches Verfahren vor, sondern die Anwendung eines rechtlichen Beweismittels, wie es sonst in Prozessen verwendet wurde, zu politischen Zwecken³⁷.

Damit stoßen wir aber zum eigentlichen Problem beim Königsgericht der Zeit um 900 vor: Denn woran erkennt man eigentlich die rechtlichen Formen der Beschußfassung, und worin unterscheiden sich die rechtlichen Entscheidungsformen von den politischen? Sind die Formen der Urteilsfindung im Gericht von den Formen der Beschußfassung in der Politik überhaupt klar zu unterscheiden? Das Gegenteil ist der Fall! Je genauer man hinzusehen versucht, desto mehr verschwimmen die Konturen³⁸. Das beginnt schon bei der Begrifflichkeit. Das Wort

³⁶ Die neueste Zusammenfassung zu diesem Problem bei Bernd Kannowski, Rechtsbegriffe im Mittelalter. Stand der Diskussion, in: Rechtsbegriffe im Mittelalter, hrsg. von Albrecht Cordes und Bernd Kannowski (Rechtshistorische Reihe 262, Frankfurt a. M. u. a. 2002) 1–27; ergänzend Jürgen Weitzel, „Relatives Recht“ und „unvollkommene Rechtsgeltung“ im westlichen Mittelalter. Versuch einer vergleichenden Synthese zum „mittelalterlichen Rechtsbegriff“, ebd. 43–62; Heiner Lück, Recht, in: RGA 24 (2003) 209–224, hier 209–212: „Begriff“.

³⁷ Vgl. oben Anm. 12; siehe auch den Fall Richgards, oben Anm. 11.

³⁸ Zu den Formen politischer Beratung vgl. die Problemkizzen von Gerd Althoff, Verwandte, Freunde und Getreue. Zum politischen Stellenwert der Gruppenbindungen im früheren Mittelalter (Darmstadt 1990) 186–195; ders., Colloquium familiare – colloquium secretum – colloquium publicum. Beratungen im politischen Leben des früheren Mittelalters, in: ders., Spielregeln der Politik (wie Anm. 8) 157–184; Timothy Reuter, Assembly Politics in Western Europe from the Eighth Century to the Twelfth, in: The Medieval World, hrsg. von Peter Linehan und Janet L. Nelson (London, New York 2001) 432–450; Stuart Airlie, Talking Heads: Assemblies in Early Medieval Germany, in: Political Assemblies in the Earlier Middle Ages, hrsg. von Paul S. Barnwell und Marco Mostert (Studies in the Early Middle Ages 7, Turnhout 2003) 29–46.

placitum kann einerseits einen Gerichtstermin im engeren Sinn meinen, genauso gut aber auch eine vom König einberufene politische Versammlung ohne Gerichtscharakter³⁹. *Consilium* ist ebenso das bei der Urteilsfindung abgegebene Votum wie der formlose Rat, den der König bei seinen Großen einholt⁴⁰. Selbst wenn in einem Königsdiplom von einer Entscheidung *in placito nostro* die Rede ist, muß das also nicht unbedingt eine formelle Sitzung des Königgerichts meinen. Ebensowenig hilft es, wenn die Diplome eine Entscheidung *cum consilio principum*, *cum consultu fidelium* oder *cum consensu procerum* erwähnen: Ob diese Entscheidung in rechtsförmlicher Weise getroffen wurde, läßt sich daraus nicht ersehen. Einigermaßen klar ist der Rechtscharakter einer Entscheidung nur dann, wenn dafür das Wort *iudicium* gebraucht wird, was aber vergleichsweise selten der Fall ist.

Noch schwieriger wird es, wenn man die Zusammensetzung des Urteilstgremiums am Königsgericht betrachtet. Einige Fälle, in denen einfach das Heer des Königs ein Urteil trifft, wurden schon genannt⁴¹. Aber was bedeutet es, wenn König Arnolfs Cousine Hildegard im Jahr 895 „nach Rat und Urteil der Franken, Bayern, Sachsen und Alemannen“ enteignet wird⁴²; wenn die Treue beziehungsweise Untreue der Königin Oda im Jahr 899 „durch das Urteil der anwesenden Großen“ festgestellt wird⁴³; wenn die Babenberger Adalhard und Heinrich im Jahr 903 „durch das Urteil der Franken, Alemannen, Bayern, Thüringer und Sachsen“ ihren Besitz verlieren⁴⁴; wenn König Karl der Einfältige im Jahr 917 Güter an das Kloster St-Denis zurückgibt „nach dem Urteil von Bischöfen und Grafen sowie unserer anderen Optimaten“⁴⁵; und wenn derselbe König bei einer Restitution an das Kloster Prüm auf das Urteil von zwei Erzbischöfen, zwei Bischöfen, dem Pfalzgrafen, dreizehn Grafen und siebzehn weiteren Adligen bei einer „Versamm-

³⁹ Heinrich Weber, Die Reichsversammlungen im ostfränkischen Reich 840–918. Eine entwicklungsgeschichtliche Untersuchung vom karolingischen Großreich zum deutschen Reich (Diss. Würzburg 1962) 51–54; Niermeyer, Lexicon (wie Anm. 11) 1044–1048.

⁴⁰ Hermann Krause, *Consilio et iudicio*. Bedeutungsbreite und Sinngehalt einer mittelalterlichen Formel, in: *Speculum Historiale. Geschichte im Spiegel von Geschichtsschreibung und Geschichtsdichtung*, hrsg. von Clemens Bauer, Laetitia Boehm und Max Müller (Freiburg, München 1965) 416–438; Karl Brunner, Oppositionelle Gruppen im Karolingerreich (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 25, Wien, Köln, Graz 1979) 21–27; Jürgen Weitzel, Die Formel *consilio et iudicio* im Lichte des fränkisch-deutschen Urteilsverständnisses, in: *Wege europäischer Rechtsgeschichte*. Karl Kroeschell zum Geburtstag, hrsg. von Gerhard Köbler (Rechtshistorische Reihe 60, Frankfurt a. M. u. a. 1987) 573–591; MlatWb (wie Anm. 11) 2, 1573–1579.

⁴¹ Vgl. oben Anm. 26–28.

⁴² D Arn (wie Anm. 6) 132: *cum consilio et iudicio Francorum, Bavariorū, Saxonum atque Alamannorum fidelium nostrorum*.

⁴³ Vgl. oben Anm. 11.

⁴⁴ DLK (wie Anm. 18) 23: *quae Adalharti et Heinrici fuerunt et ob nequitiae eorum magnitudinem iudicio Franchorum, Alamannorum, Bauuoariorum, Thuringionum seu Saxonum legaliter in nostrum ius publicatae sunt*.

⁴⁵ D KE (wie Anm. 6) 89: *per iudicium episcoporum ac comitum, necnon et aliorum optimatum nostrorum*.

lung des ganzen Reichs“ in Herstal verweist⁴⁶? Das alles heißt doch nichts anderes, als daß die politische Versammlung am Königshof zugleich das Urteilsgericht des Königsgerichts ist. Und das sollte noch das ganze Hochmittelalter über so bleiben; erst seit dem 13. Jahrhundert löst sich das königliche Hofgericht allmählich institutionell aus dem Gesamtverband des Hofes heraus⁴⁷. Nur in Italien gibt es schon seit der späten Karolingerzeit die Besonderheit der Anwesenheit von *indices palatii*, professionellen Rechtskundigen, beim Königsgericht. Aber auch diese *judices* urteilen nicht allein, sondern bloß zusammen mit den Bischöfen, Grafen oder königlichen Vasallen, die sich bei dieser Gelegenheit ebenfalls gerade am Herrscherhof aufhalten⁴⁸.

Das Problem im Hinblick auf die Entscheidungen des Königsgerichts besteht nun darin, daß dieser Hof ein „amöbenhaftes Gebilde“ darstellt, „das als politisches Leitungsorgan mit mehr oder weniger zufällig sich ergebenden Besetzungen arbeitete“⁴⁹ und sich deshalb „proteusartig dem Zugriff entzieht“⁵⁰. Wenn man mit Hinkmar von Reims zwischen einem engeren Hof für die alltäglich dort anfallenden organisatorischen Aufgaben und einem weiteren Hof für die Regelung von Angelegenheiten des gesamten Reichs unterscheidet, dann lassen sich halbwegs klare Kriterien für die Zugehörigkeit nur für den engeren Hof aufstellen, für den Hof als Beratungsgremium jedoch nicht⁵¹. Über die Zusammensetzung des letzteren sind wir nur sehr unzureichend informiert, doch ist immerhin erkennbar, daß nicht nur die Zahl der Teilnehmer an Hoftagen stark schwankte, sondern auch

⁴⁶ Ebd. 84: *habito generali placito apud Haristallium, in conventu totius regni, tam episcoporum quam comitum et procerum ac judicium diversarum potestatum omniumque conventu nobilium, cunctorumque fidelium nostrorum, quorum nomina hęc sunt ... generali iudicio decretum et determinatum est.*

⁴⁷ J. Friedrich Battenberg, Die königlichen Hofrichter vom 13. bis 15. Jahrhundert. Eine Untersuchung zur sozialen und funktionalen Einbindung der Hofgerichtsbarkeit in den Königshof, in: Deutscher Königshof, Hoftag und Reichstag im späteren Mittelalter, hrsg. von Peter Moraw (VuF 48, Stuttgart 2002) 239–290.

⁴⁸ Placiti (wie Anm. 14) Nr. 101, 102, 111, 114, 119, 120, 122, 124, 125, 126, 128. Vgl. François Bougard, *La justice dans le royaume d’Italie de la fin du VIII^e siècle au début du XI^e siècle* (Bibliothèque des Écoles Françaises d’Athènes et de Rome 291, Rom 1995) 281–284. Eine singuläre Ausnahme nördlich der Alpen bildet D KE (wie Anm. 6) 100 von 919, wo das *judicium scabinorum palatii nostri* genannt ist und diese 18 Schöffen dann in der Zeugenliste namentlich aufgeführt sind. Hier zählen aber Bischöfe und Grafen ebenfalls zu denjenigen, *qui prefatum contulerunt judicium*.

⁴⁹ Vgl. im Hinblick auf das 12. Jahrhundert, aber auch für das Frühmittelalter zutreffend Theo Kölzer, Der Hof Kaiser Barbarossas und die Reichsfürsten, in: Deutscher Königshof, Hoftag und Reichstag im späteren Mittelalter, hrsg. von Peter Moraw (VuF 48, Stuttgart 2002) 3–47, das Zitat 42.

⁵⁰ Paul Gerhard Schmidt, Curia und curialitas. Wort und Bedeutung im Spiegel der lateinischen Quellen, in: Curialitas. Studien zu Grundfragen der höfisch-ritterlichen Kultur (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 100, Göttingen 1990) 15–26, das Zitat 18.

⁵¹ Hinkmar, *De ordine palatii c. 4: Primam videlicet divisionem esse dicens, qua assidue et indeficienter regis palatium regebatur et ordinabatur; alteram vero, qua totius regni status secundum suam qualitatem studiosissime providendo servabatur* (edd. Thomas Groß und Rudolf Schieffer, MGH Fontes iuris 3, Hannover 1980) 56.

ihre Herkunft, denn selbstverständlich wurden solche Versammlungen vornehmlich von Leuten besucht, die vom Aufenthaltsort des Königs nicht allzu weit entfernt waren, sei es, daß sie in der betreffenden Gegend wohnten oder dem Herrscher aus anderen Gründen dorthin gefolgt waren. Die Zusammensetzung des Königshofs und damit des Königsgerichts war also mehr oder weniger zufällig beziehungsweise abhängig vom jeweiligen Zeitpunkt und Ort. Das Vorrecht, Versammlungen einzuberufen, war somit ein Trumpf in der Hand des Königs, mit dem er den Ausgang der Beratungen schon von vornherein in eine gewisse Richtung lenken konnte⁵². An unabhängige, unpolitische Justiz war unter solchen Voraussetzungen natürlich nicht zu denken.

Was wissen wir umgekehrt von den äußeren Formen, die konstitutiv dafür waren, einen Entscheidungsvorgang als rechtlich einzustufen und nicht als politisch? Im Grunde herzlich wenig. Einzelne Elemente des Verfahrens tragen zwar eindeutig Rechtscharakter, etwa Zeugenbefragung, Eid oder Gottesurteil sowie natürlich das Schlußurteil, sofern es in den Quellen eindeutig als Rechtsurteil und nicht bloß als Beratungsergebnis erkennbar ist. Aber für das Rechtsverfahren insgesamt gibt es keine zwingend vorgeschriebene Form; eine Strafprozeßordnung oder etwas Ähnliches sucht man bekanntlich vergebens. Das heißt aber, daß nicht nur politische Beratungen in der Form offen waren, sondern daß auch Gerichtsverfahren zum mindesten tendenziell eine gewisse formale Offenheit aufwiesen, und darum fällt es so schwer, eine klare Grenze zwischen politischer und rechtlicher Entscheidungsfindung zu ziehen. Theoretisch lassen sich solche Grenzen – wenngleich letztlich mit einer gewissen Willkür – zwar formulieren. So könnte man es als Norm betrachten, daß der König bei einer politischen Willensbildung auch selbst aktiv mitwirkt, bei einem Gerichtsverfahren hingegen lediglich den Vorsitz führt und die Urteilsfindung anderen überläßt. Versucht man jedoch, ein solches Kriterium an die Quellenüberlieferung heranzutragen, dann wird dies nur in den wenigsten Fällen zu einem eindeutigen Ergebnis führen. Es gibt auch Gerichtsverfahren, in denen der König miturteilt, und über die Formen politischer Beratungen wissen wir ohnehin viel zu wenig, als daß wir die Rolle des Königs genauer bestimmen könnten⁵³.

Mit dieser Feststellung soll keineswegs behauptet werden, daß Recht und Politik um 900 ohnehin dasselbe seien und sich in identischen Formen äußerten. Vielmehr ist festzuhalten, daß erstens Recht und Politik – anders als nach unserem heutigen Verständnis – keine Gegensätze sind, sich nicht gegenseitig ausschließen, und daß zweitens beide Bereiche so viele gemeinsame formale Elemente aufweisen, daß eine klare Unterscheidung im konkreten überlieferten Einzelfall nur sel-

⁵² Weber, Reichsversammlungen (wie Anm. 39) 75–85. Vgl. für die Zeit Ludwigs des Frommen Joel T. Rosenthal, The Public Assembly in the Time of Louis the Pious, in: *Traditio* 20 (1964) 25–40, bes. 39: „the emperor's great trump card“; Philippe Depreux, Lieux de rencontre, temps de négociation: Quelques observations sur les plaidés généraux sous le règne de Louis le Pieux, in: La royauté et les élites dans l'Europe carolingienne (début IX^e siècle aux environs de 920), hrsg. von Régine Le Jan (Villeneuve d'Ascq 1998) 213–231.

⁵³ Vgl. oben Anm. 24 und 38.

ten möglich ist. Wenn wir die vielen Fälle betrachten, in denen der König politische Gegner mit Hilfe des Königsgerichts ausschaltet, dann ist dies also politische Justiz weniger in dem Sinn, daß hier das Recht als etwas für sich Existierendes zu politischen Zwecken eingesetzt würde, sondern vielmehr in dem Sinn, daß die Politik in solchen Fällen sich in rechtlichen Formen manifestiert – was möglich ist, weil eine inhaltliche Scheidung zwischen beiden Bereichen noch nicht existierte und beide dem Prinzip der gemeinschaftlichen Konsensfindung verpflichtet waren.

Auf eine Besonderheit des Königsgerichts des späten 9. und frühen 10. Jahrhunderts sei abschließend noch hingewiesen, nämlich auf den Umstand, daß es anscheinend gar nicht so leicht war, mit einem Anliegen bis zum König vorzudringen. Natürlich war es ein selten verliehenes Privileg, wenn man seine Rechtsstreitigkeiten von vornherein und ausschließlich vor das Königsgericht und keine andere Instanz bringen durfte⁵⁴. Aber daß ein gewöhnlicher Rechtsstreit überhaupt bis vor das Königsgericht gelangte, dazu bedurfte es besonderer Umstände. Dementsprechend lesen wir mehrfach, daß eine Partei sich immer wieder vergeblich an das Königsgericht gewandt habe, ehe dann endlich ein Prozeß aufgenommen wurde. Und zwar waren es durchaus so bedeutende Personen wie die Kaiserin Ageltrude, Erzbischof Ruotger von Trier oder die Bischöfe von Lucca und Reggio Emilia, die mit ihren Klagen abgewiesen wurden⁵⁵. Wenn die politischen Umstände günstig waren, wurden aber umgekehrt auch ganz erstaunliche Klagen angenommen: 892 wurde Markgraf Poppo von Thüringen enteignet, und zwar, wie die einschlägige Urkunde König Arnolfs verrät, *suggestu quorundam mancipiorum eius*, auf Antrag von einigen seiner Hörigen. In einer Situation, in der Poppo aus politischen Gründen untragbar geworden war und sein Amt als Markgraf in Thüringen verlor, da schenkte Arnulf also sogar solchen Leuten sein Gehör, die man unter anderen Umständen nie und nimmer vor das Königsgericht hätte treten lassen⁵⁶. Das Königsgericht ist also nicht einfach die höchste gerichtliche Instanz, die man bemüht, wenn andere Instanzen versagt haben. Das Königsgericht wird vielmehr vor allem dann aktiv, wenn die Interessen des Königs in irgendeiner Weise berührt sind, sei es, weil es um die Rechte einer geistlichen Institution geht, deren Schutz der Herrscher übernommen hat, sei es, weil königliche Satzungen mißachtet wurden, sei es, weil es um die Ausschaltung politischer Gegner geht, oder sei es, weil ein Prozeß aus anderen Gründen gerade ins politische Kalkül paßt.

⁵⁴ D Prov (wie Anm. 20) 30; D Ber (wie Anm. 15) 12, 55, 38.

⁵⁵ Placiti (wie Anm. 14) Nr. 111 (Petrus von Lucca); D Ber (wie Anm. 15) 83 (Petrus von Reggio); Placiti Nr. 124 = D Ber 85 (Ageltrude); D KE (wie Anm. 6) 100 (Ruotger von Trier). Vgl. auch D KE 84 für Kloster Prüm.

⁵⁶ D Arn (wie Anm. 6) 174. Zum Hintergrund vgl. Krah, Absetzungsverfahren (wie Anm. 29) 211–214; Gerhard Lubich, Auf dem Weg zur „Güldenen Freiheit“. Herrschaft und Raum in der Francia orientalis von der Karolinger- zur Stauferzeit (Historische Studien 449, Husum 1996) 40–44.

Damit liegt der Unterschied des Königsgerichts zu anderen (weltlichen) Gerichten nicht in der Art und Weise, wie Recht gesprochen wurde. Dies erfolgte vielmehr in denselben Formen wie in jedem anderen Gericht, mit denselben Beweismitteln, mit derselben konsensualen Urteilsfindung. Der Unterschied liegt hauptsächlich in den Fällen, die verhandelt wurden, weil dabei, zumindest soweit es die Überlieferung erkennen lässt, eher als Regel denn als Ausnahme königliche Interessen tangiert waren und das Königsgericht somit von vornherein parteiisch war. Außerdem waren Königshof und Königsgericht personell betrachtet weitgehend identisch; auch das war für die Neutralität des Urteils hinderlich. Das Königsgericht war also im Gegensatz zu anderen Instanzen *a priori* ein politisches Gericht.

Haben die Könige des späten 9. und frühen 10. Jahrhunderts auf diese Weise eine ihrer wichtigsten Herrscheraufgaben erfüllt, nämlich für Gerechtigkeit zu sorgen? Aus heutiger Sicht wird man dazu neigen, mit Nein zu antworten. Parteiische Urteile, die beinahe schon zum Wesen des Königsgerichts gehören, lassen sich mit unserem Begriff von Gerechtigkeit nicht vereinbaren. Aber das liegt vielleicht daran, daß wir eine andere, engere Vorstellung von Gerechtigkeit haben als die Herrscher des Frühmittelalters. Für sie konnte es im Einzelfall durchaus legitim sein, für ein parteiisches Urteil zu sorgen – wenn sie dabei das allgemeine Ziel einer höheren Gerechtigkeit nicht aus den Augen verloren, nämlich die Aufrechterhaltung einer göttlichen Weltordnung, zu der nun einmal auch ein richtendes und strafendes Königtum gehörte.

Klaus Zechiel-Eckes

Quellenkritische Anmerkungen zur ‚Collectio Anselmo dedicata‘

I.

Wenn man derart liebevoll klingende Attribute nachlesen kann wie „monströse(s) ... weitschweifige(s) Werk“ mit „erdrückende(m) Umfang“, so lässt sich daraus mit gewissem Recht eine Eingrenzung der Themenstellung ableiten. Noch viel zwingender folgt angemessene Zurückhaltung aus der Tatsache, daß elf Zwölftel des Mammutwerkes nicht ediert und bis zum heutigen Tag in den gar nicht wenigen erhaltenen Handschriften und Fragmenten zu konsultieren sind. Es existiert also kein Fundament, sondern, wenn überhaupt, eine dünne Eisschicht, auf der wir uns bewegen. Die angedeutete Eingrenzung hat insofern stattgefunden, als hier nicht über die ‚Collectio Anselmo dedicata‘ schlechthin gehandelt, sondern in beschränkendem Zugriff versucht wird, einige quellenkritische Beobachtungen in die Diskussion einzubringen. Da aber im Detail oder in der Detailarbeit bekanntlich der Teufel steckt, seien die Ausführungen dennoch eingeleitet von einer knappen allgemeinen Bestandsaufnahme unseres Wissens von der Monster-Sammlung¹.

¹ Die Literaturübersicht kann hier einsetzen mit *Horst Fuhrmann*, Einfluß und Verbreitung der pseudoisidorischen Fälschungen. Von ihrem Auftauchen bis in die neuere Zeit, 3 Bde. (MGH Schriften 24, 1–3, Stuttgart 1972–1974), bes. Bd. 2, 425–435, wo Anm. 5–9 die älteren wegweisenden Arbeiten verzeichnet sind (ebd. 425: „erdrückender Umfang“; 434: „Soweit sich das von einem monströsen Werk von fast 2000 Kapiteln sagen lässt, hat sich der Verfasser redlich um eine ausgewogene Sammlung bemüht ... Der Einfluß ... fiel so aus, wie es bei einem solchen unbeholfenen, weitschweifigen und sachlich lückenhaften Werk zu erwarten war: Im kirchlichen Rechtsleben dürfte es ... keine überragende Rolle gespielt haben, wohl aber als Materialquelle ...“). An neueren Arbeiten (jeweils mit einer Fülle weiterer Spezialliteratur) vgl. in Auswahl *Giuseppe Russo*, Tradizione manoscritta di Leges Romanae nei codici dei secoli IX e X della Biblioteca capitolare di Modena (Modena 1980), bes. 27–70; *Horst Fuhrmann*, Fragmente der Collectio Anselmo dedicata, in: DA 44 (1988) 539–543; *Peter Landau*, Kanonesammlungen in der Lombardei im frühen und hohen Mittelalter, in: Atti dell’11° congresso internazionale di studi sull’alto medioevo, Milano 26–30 ottobre 1987, Bd. 1 (Spoleto 1989) 439–443; *Lotte Kéry*, Canonical Collections of the Early Middle Ages (ca. 400–1140). A Bibliographical Guide to the Manuscripts and Literature (History of Medieval Canon Law 1, Washington D. C. 1999) 124–128; *Irene Scaravelli*, La collezione canonica Anselmo dedicata: lo status quaestionis nella prospettiva di un’edizione critica, in:

1975 Kanones hat Jean-Claude Besse gezählt, aus denen sich die hier zu behandelnde systematische Kirchenrechtssammlung zusammensetzt²: Das bedeutet im Umfang mindestens das Vierfache der ‚Concordia canonum‘ des Cresconius, der ‚Collectio Vetus Gallica‘ oder aber der ‚Collectio Dacheriana‘ und entspricht – jetzt auf das Layout eines vollständigen hochmittelalterlichen Überlieferungsträgers bezogen – 432 zweispaltig beschriebenen Blättern im Großfolioformat. Der gestalt kommt nämlich das am 23. März des Jahres 1009 vom Schreiber *Rodulphus* vollendete Manuskript der Kathedralbibliothek zu Verdun daher, heute Paris, Bibliothèque nationale de France, manuscrit latin 15392³. In Anbetracht einer nicht gerade schmalen Tradition nimmt es kaum wunder, daß sich der editorische Impetus in Grenzen hielt – mehr dazu wird unten zu sagen sein⁴.

Der uns unbekannte Verfasser der Sammlung hat dankenswerterweise ein Vorwort geschrieben, aus dem hervorgeht, daß er, als geringstes Schäflein der Herde (*EGO MINIMA GREGIS ... OVICULA*), sein in zwölf Bücher eingeteiltes Werk dem ehrwürdigen Herrn, überaus wachsamen Hirten und überragenden Erzbischof Anselm dediziere (*DOMINO MAGNIFICO, VIGILANTISSIMO PASTORI, ET PROECELLENTISSIMO ARCHIPRAESULI ANSELMO*). Angaben über den Amtssitz des *Anselmus archipraesul* oder Hinweise auf eine Datierung des Werkes findet man im Vorwort des Schäfleins leider nicht⁵.

Bereits hier wird klar, daß man für die historische Situierung der ‚Canonum collectio Anselmo dedicata‘ eine kaum im Brennpunkt moderner Mediävistik stehende Vorgehensweise benötigt, die früher recht oft in Untertiteln von Aufsätzen zu finden war. Das Zauberwort heißt: Quellenkritik. Bevor letztere allerdings zum Einsatz kommt, empfiehlt es sich, einen zweiten unzeitgemäßen Begriff zu bemühen, der da lautet: Überlieferungsgeschichte. Trotz des beeindruckenden Umfangs sind Handschriften der ‚Collectio Anselmo dedicata‘ recht zahlreich auf

Le storie e la memoria. In onore di Arnold Esch, hrsg. von Roberto Delle Donne und Andrea Zorzi (Reti Medievali. E-book, Reading 1, Florenz 2002) 33–52 <<http://www.rm.unina.it/ebook/festesch.html>>; neuerdings Wolfgang Kaiser, Die Epitome Iuliani. Beiträge zum römischen Recht im frühen Mittelalter und zum byzantinischen Rechtsunterricht (Studien zur europäischen Rechtsgeschichte 175, Frankfurt a. M. 2004), bes. 550–561. Zu Überlieferung und Editionsstand der ‚Collectio Anselmo dedicata‘ siehe die Angaben unten 51f. mit Anm. 18 und 54f.

² Jean-Claude Besse, Histoire des textes du droit de l’Église au Moyen âge, de Denys à Gratien. *Collectio Anselmo dedicata. Étude et texte (extraits)* (Paris 1960), hier *incipit* und *explicit* der einzelnen Kapitel; den Text von Praefatio und erstem Buch, gestützt auf Cod. Paris lat. 15392, hat ediert ders., *Collectionis Anselmo dedicata liber primus*, in: *Revue de droit canonique* 9 (1959) 207–296.

³ Besse, *Collectionis Anselmo dedicata liber primus* (wie vorige Anm.) 210f. mit Anm. 12 geht näher auf Codex und Schreibervermerk ein (... accepi ego Rodulphus obedienter ac gratanter hunc librum ad scribendum, finivique anno Incarnationis Dominicæ millesimo IX, Indict. VII, X kal. April, regnante Heinrico in regno Hlotharii). Vgl. auch Scaravelli, La collezione canonica (wie Anm. 1) 35 mit Anm. 7.

⁴ Siehe 58 mit Anm. 34.

⁵ Die Zitate bei Besse, *Collectionis Anselmo dedicata liber primus* (wie Anm. 2) 212, 1–3; Alternativlesarten im Plural (*nos ... oviculae*) nennt Fuhrmann, Einfluß (wie Anm. 1) Bd. 2, 428 Anm. 9 und 11.

uns gekommen. Wir kennen derzeit, der Bibliographie Lotte Kérys folgend, acht mittelalterliche Textvertreter (die frühneuzeitlichen bleiben beiseite, weil sie samt und sonders auf heute noch existierende Codices zurückzuführen sind), die sich nach Entstehungszeit geordnet wie folgt präsentieren:

- Vatikan, Biblioteca Apostolica, Pal. lat. 580, Ende 9. Jahrhundert, wohl Mailand (großes Fragment, bricht nach dem vierten Buch ab)
- Vatikan, Biblioteca Apostolica, Pal. lat. 581, Ende 9. Jahrhundert, Oberitalien (großes Fragment, bricht nach dem dritten Buch ab)⁶
- Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Aug. CXLII, erste Hälfte 10. Jahrhundert, Reichenau (Bücher 5–10)⁷
- Vercelli, Biblioteca Capitolare, Cod. XV + Cod. XLIX (fol. 1–2), erste Hälfte 10. Jahrhundert, Oberitalien (wohl Vercelli)⁸
- Modena, Biblioteca Capitolare, O. II. 2, erste Hälfte 10. Jahrhundert, Oberitalien (Ravenna?)⁹
- Bamberg, Staatsbibliothek, Can. 5, Ende 10. oder Anfang 11. Jahrhundert, Italien¹⁰
- Paris, Bibliothèque nationale, lat. 15392, vollendet 23. März 1009, Kathedrale von Verdun¹¹
† Metz, Bibliothèque municipale, Cod. 100, wohl Ende 11. oder Anfang 12. Jahrhundert
(1944 verbrannt)¹²

Zu diesen acht mehr oder weniger vollständigen Textzeugen treten die folgenden (kleineren) Fragmente hinzu¹³:

⁶ Bernhard Bischoffs Votum zu beiden Palatini (1962 mitgeteilt von Ottorino Bertolini) findet sich u. a. zitiert bei *Fuhrmann*, Einfluß (wie Anm. 1) Bd. 2, 426 Anm. 8 und Kéry, Canonical Collections (wie Anm. 1) 125; den genauen Textumfang nennt *Paul Fournier*, L'origine de la collection „Anselmo dedicata“, in: *Mélanges Paul Frédéric Girard*, Bd. 1 (Paris 1912) 480f. (Ndr.: *Paul Fournier*, *Mélanges de droit canonique* 2, hrsg. von *Theo Kölzer*, Aalen 1983, 189–212).

⁷ Datierung und Lokalisierung bei *Hartmut Hoffmann*, Buchkunst und Königstum im ottonischen und fröhlsalischen Reich, Bd. 1 (MGH Schriften 30, 1, Stuttgart 1986) 325 f.

⁸ Zur Handschrift zuletzt ausführlich *Hubert Mordek*, Bibliotheca capitularium regum Francorum manuscripta. Überlieferung und Traditionszusammenhang der fränkischen Herrschererlässe (MGH Hilfsmittel 15, München 1995) 888–890.

⁹ Zur Handschrift zuletzt ausführlich *Mordek*, ebd. 268–270.

¹⁰ Vgl. *Hartmut Hoffmann*, Bamberger Handschriften des 10. und des 11. Jahrhunderts (MGH Schriften 39, Hannover 1995) 122.

¹¹ Siehe Anm. 3.

¹² Zuletzt *Scaravelli*, La collezione canonica (wie Anm. 1) 34 mit Anm. 4.

¹³ Man sollte im Bereich der Überlieferungsgeschichte und ihrer historischen Botschaft immer bedenken, daß keinerlei Unterschied zu machen ist zwischen vollständigen Codices auf der einen und Fragmenten auf der anderen Seite. Leider ist zu konstatieren, daß die sogenannte Makulaturforschung nicht die Aufmerksamkeit genießt, die sie verdient, obwohl sich Erfolge – auch frühmittelalterliche Überlieferungen betreffend – immer einstellen: So konnten im März 2005 in der USB Köln zwei neue karolingische Zeugen des Cresconius namhaft gemacht werden, vgl. *Klaus Zechiel-Eckes*, *Cresconius maculatus*. Unbekannte Kölner Überlieferungen der Concordia canonum. Zugleich eine Bestandsaufnahme nach zwölf Jahren, in: *Analecta Coloniensis. Jahrbuch der Diözesan- und Dombibliothek Köln* 4 (2004) 97–127, bes. 101 ff. Weiteres Beispiel: Die ULB Düsseldorf besitzt 45 Fragmentsignaturen des 8. und 9. Jahrhunderts, von denen immerhin 18 Signaturen (genau 40%) bis Ende des Jahres 2003 der Forschung nicht bekannt waren, vgl. *ders.* u. a., Katalog der frühmittelalterlichen Frag-

Straßburg, Archives départementales du Bas-Rhin, J suppl. 1985–25 und 1985–43–45, Ende 9. Jahrhundert, westfränkischer Grundcharakter mit italienischen Eigentümlichkeiten, vier Doppelblätter (Text aus den Büchern 2, 3, 9 und 10)¹⁴

Pavia, Archivio di Stato (Archivio notarile), um 900, Oberitalien (wohl Pavia), drei Blätter (Text aus Buch 7)¹⁵

Vercelli, Biblioteca Capitolare, Anfang 10. Jahrhundert, Vorsatzblatt¹⁶

Koblenz, Landeshauptarchiv, Best. 701, Nr. 759, 37, erstes Drittel 11. Jahrhundert, Mainz, ein Doppelblatt (Übergang von Buch 3 auf Buch 4)¹⁷

Damit existieren nicht weniger als zwölf früh- und hochmittelalterliche Überlieferungsträger mit einer für das ausgehende 9. und beginnende 10. Jahrhundert doch signifikanten Konzentration auf Oberitalien.

Aufgrund dieses Überlieferungsbefundes ist völlig klar, daß man die von Paul Fournier getroffene Klassifizierung einmal in einen „groupe italien“, zum zweiten einen „groupe cisalpin“ (zu dem er auch die beiden oberitalienischen Palatini rechnete, weil sie irgendwann der Kirche Sankt Martin in Mainz gehörten) wird preisgeben müssen zugunsten einer neuen textgeschichtlichen Bewertung, die wie immer von einer Kollation der Gesamtüberlieferung auszugehen hätte¹⁸. Außerdem zeigt sich, daß wir mit Charakterisierungen wie „à peu près oubliée“¹⁹ vorsichtig sein sollten, gerade weil sich durch systematische Auswertung der zahlreichen, besser: zahllosen Fragmentkisten in nahezu jeder Bibliothek mit namhaftem Altbestand (Inkunabeln und Frühdrucke) immer wieder neue Einsichten ergeben werden.

mente der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf (Schriften der ULB Düsseldorf 34, Wiesbaden 2003), hier bes. 21–66 (danach 25 Farbtafeln).

¹⁴ Nach Hinweis von Hartmut Hoffmann zuerst behandelt von *Fubermann*, Fragmente (wie Anm. 1) 541 f., mit paläographischem Urteil von Bernhard Bischoff.

¹⁵ Bekannt gemacht und teilweise ediert von *Ugo Fiorina*, Frammenti di codici giuridici (secc. IX–XV) recentemente recuperati nell’Archivio di Stato di Pavia, in: Rivista di storia del diritto italiano 52 (1979) 126–157, hier 132 f. und 155; *ders.*, Due frammenti della „Collectio Anselmo dedicata“ rinvenuti nell’Archivio di Stato di Pavia, in: Athenaeum 60 (1982) 248–253; *ders.*, Il libro: Mille anni di storia documentata dalle testimonianze conservate a Pavia. Catalogo della Mostra (Pavia 1982) 35 Nr. 10.

¹⁶ Vgl. den Hinweis von *Fubermann*, Einfluß (wie Anm. 1) Bd. 2, 427 Anm. 8.

¹⁷ Bekannt gemacht von *Peter Brommer*, Ein Koblenzer Fragment der Collectio Anselmo dedicata, in: Bulletin of Medieval Canon Law 9 (1979) 82–83; datiert und lokalisiert von *Hoffmann*, Buchkunst (wie Anm. 7) 241.

¹⁸ Die Klassifizierung findet sich bei *Fournier*, L’origine (wie Anm. 6) 477–481, der 480 f. die Palatini 580 und 581 auf das beginnende 11. Jahrhundert datierte, dann ebd. 484 seine gesamte „cisalpine“ Gruppe mit der Gründung des Bistums Bamberg durch Heinrich II. im Jahr 1007 in Verbindung brachte und in seiner Histoire des collections canoniques en Occident depuis les Fausses Décrétales jusqu’au Décret de Gratien, Bd. 1: De la Réforme carolingienne à la Réforme grégorienne (Paris 1931) 242 f. die ganze (angeblich nordalpine) Gruppe vom Bamberger Codex Can. 5 abhängig machte – paläographisch eine schlichte Unmöglichkeit, wie wir heute wissen.

¹⁹ *Fournier*, Histoire (wie vorige Anm.) 242.

II.

Wenn man die überlieferungsgeschichtliche Signifikanz, die bei der ‚Collectio Anselmo dedicata‘ stark für Oberitalien spricht, einmal ausklammern und den *Advocatus diaboli* spielen wollte, so wäre folgender Sachverhalt von eminentem Interesse: Der älteste Beleg für die Existenz dieser riesenhaften systematischen Kirchenrechtssammlung stammt nicht aus Oberitalien, sondern aus Reims. Denn durch mehrfache paläographische Expertisen Bernhard Bischoffs ist inzwischen völlig sicher, daß die verschiedenen Rechtssammlungen, die im Mailänder Codex Ambrosianus A 46 inf. enthalten sind, im dritten Drittel des 9. Jahrhunderts in Reims in schriftliche Form gegossen wurden. Wohlgemerkt: Bischoff hat in seiner letzten Stellungnahme im Katalog der festländischen Handschriften seine frühere Position, nämlich viertes Viertel des 9. Jahrhunderts bzw. Wende 9./10. Jahrhundert, zu „IX. Jh., 3. Drittel“ modifiziert. Für den Interpreten Bischoffscher Terminologie kann das nur bedeuten, daß der erste Kenner karolingischer Handschriften den Codex vom Ende weg weiter hinein ins 9. Jahrhundert verlagern, demnach die 870er und 880er Jahre nicht kategorisch ausschließen wollte²⁰. Gleichermaßen lässt die inhaltliche Bewertung der kirchlichen und weltlichen Rechts corpora (als Stichworte mögen nur die Cresconius-Partien, das sogenannte Ansegis-Worms-Corpus, Kapitularien Karls des Kahlen und Teile der pseudoisidorisch gespeisten ‚Collectio de raptoribus‘ dienen) am Reimser Ursprung von Codex Mailand A 46 inf. keinen Zweifel²¹.

Das quellenkritisch (*sit venia verbo*) Prickelnde an diesem paläographisch-inhaltlichen Befund ist nämlich, daß Codex Mailand A 46 inf. auf den fol. 144^r bis 150^r, integriert in eine fol. 131^r einsetzende Kapitularien- und Konzilssammlung von insgesamt 142 Kapiteln, ein 28 Kanones umfassendes Exzerpt aus der ‚Collec-

²⁰ Bernhard Bischoff, Katalog der festländischen Handschriften des neunten Jahrhunderts (mit Ausnahme der wisigotischen). Teil II: Laon–Paderborn (Bayerische Akademie der Wissenschaften. Veröffentlichungen der Kommission für die Herausgabe der mittelalterlichen Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz, Wiesbaden 2004) 149 Nr. 2595: „Reims, IX. Jh., 3. Drittel“. Früher hatte Bischoff geurteilt – zitiert bei Karl August Eckhardt, *Pactus legis Salicae* (MGH Leges nat. Germ. 4, 1) XXVI (Sigle K 78) –, der Codex sei geschrieben worden „teils 4. Viertel des 9. Jhs., teils Wende 9./10. Jh. etwa Reims“. So auch u.a. Fuhrmann, Einfluß (wie Anm. 1) Bd. 3, 694 („Reimser Kreis ... saec. IX ex.“) und Mordek, *Bibliotheca* (wie Anm. 8) 233 („9. Jh., Ende; Reims“).

²¹ Inhaltlich grundlegend ist zwar Paul Fournier, *Un groupe de recueils canoniques inédits du X^e siècle* (Troyes 1406; Bibliothèque Nationale, Latin 2449; Ambrosienne A, 46, inf.), in: Annales de l'université de Grenoble 11 (1899) 373–393, doch ging Fournier von italienischer Heimat der Handschrift Mailand A 46 inf. und Entstehung im 10. Jahrhundert aus. Hingegen zeigen die Cresconius-Anleihen und, ganz spezifisch, die Kapitularientexte im Ambrosianus deutliche Nähe zu nordostfranzösischen, speziell Reimser Codices, vgl. Klaus Zechiel-Eckes, *Die Concordia canonum des Cresconius. Studien und Edition* (Freiburger Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte 5, Frankfurt a. M. u. a. 1992) 242–245 und Mordek, *Bibliotheca* (wie Anm. 8) 233–240, der zu dem Schluß kommt, „daß wir in Cod. Mailand A 46 inf. die Erstausgabe dieses großen Sammelwerkes vor uns haben, das demnach gegen Ende des 9. Jahrhunderts in Reims entstanden wäre“ (233).

tio Anselmo dedicata‘ überliefert, gezählt CXV bis CXXXXII, danach folgen auf ursprünglich freiem Raum (fol. 150^{r-v}) erheblich jüngere Nachträge des 11. Jahrhunderts aus den pseudoisidorischen Dekretalen²². Um überhaupt exzerpieren zu können, im Lauf des dritten Drittels des 9. Jahrhunderts, braucht man eine naturgemäß ältere Vorlage. Daß dieser Befund Konsequenzen für die weiter unten angesprochene Zeitstellung der ‚Collectio Anselmo dedicata‘ hat, dürfte klar sein. Es bleibt immerhin festzuhalten, daß der mit einem Abstand fröhste Nachweis der systematischen Sammlung nicht aus Oberitalien, sondern aus Hinkmars nordostfranzösischer Metropole stammt. Wenn man bar jeglicher Kenntnis von der geographischen Streuung kirchlicher Rechtsquellen in die weitere Diskussion eintreten wollte, dann müßte man das Schäflein, das seinen verehrten *Anselmus archipraesul* mit kanonistischem Material belieferte, nicht unbedingt zwingend in Oberitalien suchen, sondern hätte auch das nordalpine Territorium prosopographisch abzuklopfen. So weit – wie gesagt – der *Advocatus diaboli*. Daß selbiger aber auf verlorenem Posten steht, ist quellenkritisch zwingend zu beweisen.

III.

Zum Einstieg soll ein Sachverhalt dienen, den ich erstmals 1992 zu entwickeln versucht habe, der es allerdings nicht geschafft hat, in neueren, die ‚Anselmo dedicata‘ betreffenden Arbeiten zur Kenntnis genommen zu werden. Insofern möge der jetzige zweite Anlauf Vergebung finden²³. Das Geringste der Schäflein, *minima ovicula*, hat erfreulicherweise zu seinem Werk eine Praefatio verfaßt, die wenigstens – wie auch das gesamte erste Buch der Sammlung – in gedruckter Form zur Verfügung steht²⁴. Nur in Parenthese sei hier angemerkt, daß Totschlag-Rezensionen noch niemandem geholfen haben. Jean-Claude Besse, der 1956 seine Thèse ès lettres an der Pariser Sorbonne vorgelegt und im 1959er Band der „Revue de droit canonique“ den ersten Teildruck der Arbeit publiziert hat, wurde von Gabriel Le Bras in teilweise persönlich verunglimpfender Sprache so vehement verrissen, daß

²² Die ‚Anselmo-dedicata‘-Rezeption hat bereits nachgewiesen *Fournier*, Un groupe (wie Anm. 21) 392 f.; weiterführend *Klaus Zechiel-Eckes*, Eine Mailänder Redaktion der Kirchenrechtssammlung Bischof Anselms II. von Lucca (1073–1086). Eine text- und quellenkritische Studie, in: ZRG Kan. Abt. 81 (1995) 130–147, hier 140f.

²³ Vgl. *ders.*, Die Concordia canonum (wie Anm. 21) 245–247, nicht beachtet von *Scaravelli*, La collezione canonica (wie Anm. 1) 42, die aber explizit die Frage nach den „fonti, materiali e ... ,formali‘ della raccolta (sc. dell’*Anselmo dedicata*)“ stellt und im wesentlichen auch zutreffend („Dionysio-Hadriana“, Pseudoisidor A2, „Novariensis“, Register Gregors I., römisch-rechtliche Vorlagen) beantwortet. Es entspricht allerdings nicht den Tatsachen, die früheste oberitalienische Handschrift der ‚Dionysio-Hadriana‘ sei „originario di Vercelli“ (ebd. 43) und gehöre ins 2. Viertel des 9. Jahrhunderts (gemeint ist wohl die ‚Hadriana‘-Teilüberlieferung in Cod. Vercelli CLXV, dazu unten 56f.): Mindestens Codd. Aosta C 103 (s. VIII/IX, Aosta) und Vatikan lat. 4979 (s. IX, 1. Viertel, Verona) sind um einiges älter als der Vercellensis CLXV.

²⁴ *Besse*, Collectionis *Anselmo dedicata* liber primus (wie Anm. 2).

Besse auf die weitere Fortsetzung des Abdrucks verzichtete²⁵. Ein Gewinner dieser verbalen Vernichtungsaktion lässt sich nicht ausmachen. Vielmehr war es mit einigem Aufwand verbunden, der Universitätsbibliothek Heidelberg im Rahmen der regulären Fernleihfrist die beiden Codices Palatini latini simulati 580 und 581 zu entlocken, um sie im Sonderlesesaal der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln benutzen zu können. Zugegeben: Der Anspruch, den Besse an editorische Arbeit stellte, tendierte in Richtung „notdürftige Grundversorgung“, aber es ist allemal besser, einen gedruckten Text in Händen halten zu können, wie auch immer er beschaffen sei, als gar keinen. Für nachfolgende rezeptionsgeschichtliche Fragestellung jedenfalls war der von Besse zugänglich gemachte Text hinreichend tauglich.

Die Praefatio ist – wie es sich für eine zünftige mittelalterliche Praefatio gehört – mit topischen Elementen befrachtet. Der *archipraesul* Anselm, der unablässig für die Interessen der Kirche und das Wohl seiner ihm anvertrauten Herde streite, habe befohlen, alle kanonischen Vorschriften, die seit den Anfängen des Christentums von den Lehrern der katholischen Kirche, von den Aposteln und Apostelnachfahren in ihren Werken niedergelegt worden seien, zu einer Kirchenrechtsammlung zusammenzufügen. Er, der Verfasser, der sich seiner mangelnden Bildung bewußt sei, habe das Unternehmen nicht in Angriff zu nehmen gewagt, weil schon gestandenere und fähigere Männer (*robustiores perspicacioresque viros*) namens Ferrandus und Cresconius sich mit dieser Aufgabe abgemüht hätten und ein Versuch, es besser zu machen, als Schande bezeichnet werden würde. Da der Befehl des Auftraggebers ihn, den Verfasser der Praefatio, aber zwinge, habe er, um der Aufgabe gerecht zu werden, neben göttlichem Beistand auch Anselm um Hilfe gebeten, habe dann alle Kanones und Dekretalen nach dem Vorbild der Apostel in zwölf Teile gegliedert und jedem Teil ein Kapitelverzeichnis vorangestellt, und so geht es fort²⁶. Die Praefatio schließt mit einer Übersicht der Themen,

²⁵ Gabriel Le Bras, Miettes pour une nouvelle édition de l’Histoire des collections canoniques III: A propos de l’Anselmo dedicata, in: Revue historique de droit français et étranger, 4. sér., 38 (1960) 312; vgl. auch ders., in: Bibliothèque de la Revue d’histoire ecclésiastique 33 (1959) 103.

²⁶ *Laudabilis providentiae vestrae proferendum, inclyte pastor, acumen, ecclesiasticis utilitatibus provide ac solerter prospiciens, et ad communem gregis sibi commissi profectum interius semper exteriusque decertans, meam quoque parvitatem inter reliquos suorum famulorum permonere frequentius et ad potiora studia incitare non abnuit, praecipiens omnimodis et injungens ut sacrorum instituta canonum, quaecumque ab ipsis christianae fidei primordiis sanctae atque catholicae ecclesiae magistri, apostoli videlicet atque apostolici viri, ad posteritatis instructionem scriptis indidere suis, coadunandi et coaptandi in unam formulam pro modulo ingeniali mei qualemcumque diligentiam haberem. Ego vero imperitiae, exiguitatis, atque imbecillitatis meae admodum conscientius, opus tam arduum nulla prorsus temeritate aggrediendum, nulla audacia praesumendum ducerem, nisi vestri compelleret censura mandatus, praesertim cum in hoc ipso robustiores perspicacioresque viros tam graecos quam et latinos certum sit desudasse. Nam in altero Ferrandus carthaginensis ecclesiae diaconus, in altero autem Cresconius quidam ejusdem operis imitator, ecclesiasticarum sanctionum quamdam videtur fecisse concordiam, mibique magnopere cavendum ne forte id idem resarciendo, aut compilatorum, aut derogatorum denotetur infamia. Ut ergo vestrae preeceptioni, quae me supra mo-*

die pro Buch behandelt sind: *PRIMA itaque PARS ... continet de primatu et dignitate Romanae Sedis ... SECUNDA PARS continet de honore ... episcoporum ... TERTIA PARS continet de synodo caelebranda usw.*²⁷

Es geht in unserem Zusammenhang aber nicht um topische Elemente des Vorworts, sondern um quellenkritische Anhaltspunkte. Der Verfasser der ‚Collectio Anselmo dedicata‘ verweist auf zwei seiner Vorfürer aus der griechischen und lateinischen Hemisphäre, einmal Ferrandus, den er, in Analogie zum vorausgehenden Satz, den *viros graecos* zuordnet, dann Cresconius, der unter den *viros latinos* seinen Platz findet. Beide hätten eine *concordia ecclesiasticarum sanctionum* vorgelegt, wobei Cresconius der Nachahmer des Ferrandus gewesen sei²⁸. Unser Schäflein hat demnach beide systematischen Sammlungen gekannt, das wird man seinen Ausführungen getrost entnehmen dürfen. Nun sind wir mit Überlieferungen der ‚Breviatio canonum‘ des Ferrandus nicht gerade reich gesegnet, besitzen aber immerhin zwei Codices des früheren 9. Jahrhunderts, die sowohl Ferrandus als auch Cresconius enthalten. Die Handschrift Montpellier, Bibliothèque interuniversitaire (section de médecine), 233 stammt aus der südlichen Schweiz (Rätien) und war wegen einiger glossenartiger Nachträge in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts in Oberitalien. Codex Vercelli, Biblioteca Capitolare, CLXV entstand im zweiten Viertel des 9. Jahrhunderts in Oberitalien und befand sich aufgrund einer gebetsartigen Anrufung des heiligen Syrus (fol. 53v), die der Gottesdienstordnung von San Felice zu Pavia entstammt, aller Wahrscheinlichkeit nach um die Mitte des 9. Jahrhunderts in Pavia. Syrus war bekanntlich der erste Bischof von Pavia in konstantinischer Zeit. Eine stemmatologische Einordnung der Codices Montpellier 233 und Vercelli CLXV, unter notwendiger Berücksichtigung auch der Handschriften Novara LXXI und Berlin Phillipicus 1748, führt zu dem Ergebnis, daß wir noch mindestens zwei weitere oberitalienische Ferrandus-Cresconius-Kombinationen erschließen können, die der zweiten Hälfte des 8. bzw. dem beginnenden 9. Jahrhundert angehört haben müssen: Ein Exemplar war Vorlage für Vercelli CLXV und den Phillipicus 1748, das andere stand Modell für Montpellier 233 und Novara LXXI. Die ins Detail führende Begründung wurde andernorts vorgetragen und kann daher unterbleiben²⁹. Es gilt hier klar festzustellen, daß wir außerhalb Oberitaliens und eng angrenzender Regionen (Rätien) die eben beschriebene Textkombination nicht nachweisen können, vor allem nicht im nordöstlichen Frankreich: Wir haben zwar den Ferrandus ab dem beginnenden 8. Jahrhundert in Corbie (Paris lat. 12097), aber nicht den Cresconius – erstaun-

dum cogit, vestroque ardentissimo amori aliquatenus satisfacere valeam, post divinum praesidium vestrae mibi ante omnia paternaе benedictionis adesse precor suffragium... (ed. Besse, Collectionis Anselmo dedicata liber primus, wie Anm. 2, 212, 6–213, 1).

²⁷ Ebd. 213, 8 ff.

²⁸ Der lateinische Text ist Anm. 26 im Zusammenhang wiedergegeben.

²⁹ Vgl. Zechiel-Eckes, Die Concordia canonum (wie Anm. 21) 172–184 (Beschreibung und inhaltliche Analyse von Cod. Vercelli CLXV; 179 Anm. 24 zu Ferrandus; vgl. auch 72); 313 f. (Phill. 1748); 325 f. (Montpellier 233, hierzu jetzt Bischoff, Katalog, Bd. 2, wie Anm. 20, 204 f. Nr. 2848); 331 f. (Novara LXXI; jetzt ders., Katalog, Bd. 2, 322 Nr. 3632); 375 f. (Klassifizierung mit Stemma der Gruppe B1MoN).

licherweise³⁰. Es gibt zwar den Cresconius mehrfach in Reims und Umgebung, aber den Ferrandus nicht³¹. Über bereits bekannte quellenkritische Hinweise hinausgehend ist also als zwingendes Indiz festzuhalten, daß die Kenntnis von Cresconius und Ferrandus auf oberitalienische Entstehung der ‚Collectio Anselmo dedicata‘ weist. Um den Sachverhalt zu präzisieren oder zuzuspitzen: In Anbetracht der in jüngerer Zeit von Ugo Fiorina geführten Diskussion um Pavia als Heimat der umfanglichen Sammlung³² wäre als neuer Baustein einzufügen, daß man allem Anschein nach in der ehemaligen Hauptstadt des Langobardenreiches Zugriff hatte auf beide Urväter der Textsorte „systematische Collectio canonum“: Codex Vercelli CLXV enthält eben Ferrandus und Cresconius.

Daß Cresconius aber nicht nur Vorbildcharakter für die ‚Collectio Anselmo dedicata‘ besaß, sondern in quellenkritischer Hinsicht als unmittelbare Vorlage zu gelten hat, soll nachfolgend deutlich gemacht und durch synoptische Textpräsentation bewiesen werden.

Während Cresconius von seinem bischöflichen Auftraggeber Liberi(n)us berichtet, er, Liberi(n)us, streite in nimmermüder Sorge für das Wohl der ihm anvertrauten Herde – die Stelle lautet verkürzt: *Vestri sacerdotii incomparabile decus uos non desinit praemonere utilitatibus dominici gregis... et sollicitius militare et soler-tissime prouidere* –, so liest man im gleichen Zusammenhang im Vorwort der ‚Collectio Anselmo dedicata‘, der *archipraesul Anselmus* trage in vorausschauender und kluger Weise Fürsorge für die kirchlichen Interessen: *ecclesiasticis utilitatibus provide ac solerter prospiciens*. Die versuchte Verschleierung der Vorlage muß als kläglich gescheitert angesehen werden. Genau sieben Zeilen weiter führt wiederum Cresconius aus, sein Auftraggeber, Liberi(n)us, habe befohlen, alle kanonischen Vorschriften, die seit den Anfängen der Christenheit von den Aposteln und deren Schülern erlassen worden seien, zu sammeln und des klaren Aufbaus willen in eine harmonische Ordnung zu bringen: *Praecipis, ut cuncta canonica constituta, quae ab ipsis exordiis militiae christiana tam sancti apostoli quam apostolici uiri per successiones temporum protulere, uobis colligamus in unum, eorumque concordiam facientes...* Unser Schäflein schreibt mit ungeahntem Erfindungsreichtum in der Variation des Wortlauts: *praeciens omnimodis et injungens ut sacrorum instituta canonum, quaecumque ab ipsis christiana fidei primordiis sanctae atque*

³⁰ CLA 5 (1950) 29 f. Nr. 619 f.; ein Ferrandus-Derivat des Cod. Paris lat. 12097 ist erhalten in Cod. Paris lat. 2796. Die Präsenz des ursprünglich südfranzösischen Parisinus 12097 (s. VI, erste Hälfte, und s. VII/VII) spätestens ab dem frühen 8. Jahrhundert im Kloster Corbie an der Somme erklärt, weshalb der in Gallien äußerst seltene Ferrandus für den pseudoisidorischen Fälschungskomplex (Benedictus Levita) benutzt werden konnte. – Mir liegt ein inzwischen 365 Nummern zählender Kurzkatalog von Handschriften vor, die sich bis zur Mitte des 9. Jahrhunderts in der Bibliothek von Corbie befanden: Ein Cresconius gehört nicht dazu.

³¹ Aus Reims stammt der Cresconius in Cod. Vatikan lat. 1347, auch der ehemalige Cod. Berlin lat. qu. 104 (heute in Krakau) ist dem (nord-)ostfranzösischen Territorium zugehörig. Die ‚Dionysio-Hadriana‘ in Cod. Reims 671 (s. IX in., Reims) weist ebenfalls Zusätze aus der ‚Concordia canonum‘ auf.

³² Siehe Anm. 15.

catholicae fidei magistri, apostoli videlicet atque apostolici viri, ad posteritatis instructionem scriptis indidere suis, coadunandi et coaptandi in unam formulam ... Hier wird klar, daß nicht nur der Gedankengang der gleiche ist, sondern auch die Satzstruktur des ‚Anselmo-dedicata‘-Vorworts mit Cresconius parallel läuft bis hin zu evidenten Übereinstimmungen in der Wortwahl. Der Sachverhalt präsentiert sich in der Synopse folgendermaßen:

Vorwort Cresconius:

Vestri sacerdotii incomparabile decus... uos non desinit praemonere utilitatibus domini gregis... et sollicitius militare et solertissime prouidere ...

praecipis, ut cuncta canonica constituta, quae ab ipsis exordiis militiae christianaem tam sancti apostoli quam apostolici uiri per successiones temporum protulere, uobis colligamus in unum, eorumque concordiam facientes ... (ed. Zechiel-Eckes, Die Concordia canonum, wie Anm. 21, 420, 4–7 und 14–17).

Vorwort ‚Collectio Anselmo dedicata‘:

... PONTIFICALE DECUS ET INENARRABILE MERITUM ... ecclesiasticis utilitatibus provide ac solerter prospiciens ... et ad communem gregis ... profectum ... decertans ...

praecipiens omnimodis et injungens ut sacrorum instituta canonum, quaecumque ab ipsis christiana fidei primordiis sanctae atque catholicae ecclesiae magistri, apostoli videlicet atque apostolici viri, ad posteritatis instructionem scriptis indidere suis, coadunandi et coaptandi in unam formulam ... (ed. Besse, Collectionis Anselmo dedicata liber primus, wie Anm. 2, 212, 4, 7f. und 11–16; vgl. den Text im Zusammenhang oben Anm. 26).

Selbstverständlich folgt dann in beiden Praefationes die topische Betonung der eigenen Unfähigkeit, wobei Cresconius über ein deutlich höheres Selbstwertgefühl verfügt zu haben scheint als sein Imitator: Liberi(n)us habe wohl gespürt, daß er, Cresconius, von der Größe einer solchen Aufgabe – *pro tantae rei magnitudine* – überfordert sei, habe väterlich gemahnt und schließlich habe man sich eben ans Werk gemacht. Der Verfasser des späteren 9. Jahrhunderts dagegen bekennt sich ganz offen zu seiner Dummheit: *Ego vero imperitiae, exiguitatis, atque imbecillitatis meae admodum conscientis*, er habe dann aber doch angefangen, trotz seiner intellektuell einfachen Struktur, und so geht es fort³³. In einer zukünftigen kritischen Edition – und „la prospettiva di un’edizione critica“ scheint ja zu existieren³⁴ – wäre jedenfalls die Cresconius-Praefatio als unmittelbare Vorlage der ‚Anselmo-dedicata‘-Praefatio nachzuweisen³⁵.

³³ Text der ‚Anselmo dedicata‘ wie Anm. 26; das Vorwort des Cresconius bei Zechiel-Eckes, Die Concordia canonum (wie Anm. 21) 420, 19.

³⁴ Vgl. den vielversprechenden Untertitel des Beitrags von Scaravelli, La collezione canonica (wie Anm. 1). Entsprechende Hoffnungen hat Wilfried Hartmann beim Münchener Kolloquium am 4. April 2005 in einem Diskussionsbeitrag allerdings beträchtlich gedämpft.

³⁵ Die naheliegende Möglichkeit, die ‚Concordia canonum‘ sei auch für den Text der Kanones benutzt worden, kann ich im Augenblick weder bestätigen noch ausschließen. Da ‚Dionysio-Hadriana‘ und Cresconius aus textgenetischen Gründen (beide Sammlungen sind Resultate des weiterentwickelten Dionysius-Texts in Italien im Verlauf des 6. Jahrhunderts) fast deckungsgleich sind, käme es auf den wissenschaftlich-kritisch abgesicherten ‚Anselmo-dedicata‘-Wortlaut an, im Idealfall *ad litteram*, und diesen besitzen wir bekanntlich nicht.

Mit dem nächsten quellenkritischen Punkt werden gewissermaßen Eulen nach München getragen, weil man in der Hauptstadt des Freistaats Bayern auf Schritt und Tritt einem Pseudoisidor-Spezialisten begegnet. Die Falschen Dekretalen, so hat Horst Fuhrmann gezählt (oder vielleicht auch zählen lassen), sind mit mehr als 500 Kanones in der ‚Collectio Anselmo dedicata‘ vertreten und haben damit als mit Abstand meistbenutzte Vorlage zu gelten³⁶. Spätestens seit den Forschungen Paul Fourniers ist bewiesen, daß es die von Paul Hinschius so genannte Handschriftenklasse A2 gewesen sein muß, die dem Kompilator der systematischen Kanonessammlung vorlag: Kein falscher Papstbrief nach dem fingierten Damasuschreiben an Stephanus wurde benutzt, und genau dieser falsche Damasus steht am Ende der Klasse A2³⁷. In den sogenannten pseudoisidorischen Langversionen (A1, A/B, Cluny) folgt dann der apokryphe Damasusbrief gegen die Chorbischöfe *De vana chorepiscoporum superstitione vitanda*, der nach meinem Verständnis der Zusammenhänge als Reaktion auf die turbulenten Ereignisse in Meaux und Paris in den Jahren 845 und 846 entstanden ist³⁸. Diese und alle nachfolgenden falschen Dekretalen kennt *minimaovicula* nicht mehr.

Wir sind sogar in der Lage, den benutzten A2-Typus sehr präzise zu bestimmen, da zum Quellenspektrum der ‚Anselmo dedicata‘, über die Pseudoisidorversion A2 hinausgehend, auch die *Collectiones Dionysio-Hadriana* und *Novariensis*³⁹ zählen, dazu das falsche Silvesterkonzil mit 284 Bischöfen, das römische Konzil Gregors I. vom Jahr 595 und der Pseudo-Hieronymus-Text *De septem ordinibus ecclesiae*⁴⁰. Dieser Sachverhalt hat als unabweisbare Konsequenz zur Folge, daß wir eine Vorlage anzusetzen haben, die dem Typus der Handschriften Brescia, Biblioteca Civica Queriniana, B II 13 und Monza, Biblioteca Capitolare, h 3/151 entsprach: Beide Codices tradieren Pseudoisidor A2 im Verbund mit der ‚Novariensis‘ und den erwähnten Silvester-, Gregor- und Ps.-Hieronymus-Stücken, im Codex aus Monza tritt sogar noch die ‚Dionysio-Hadriana‘ (Konzilsteil)

³⁶ Fuhrmann, Einfluß (wie Anm. 1) Bd. 2, 430; im Stellenverzeichnis ebd. 784–1004 ist die ‚Collectio Anselmo dedicata‘ berücksichtigt.

³⁷ Fournier, L’origine (wie Anm. 6) 485 f., danach Fuhrmann, Einfluß (wie Anm. 1) Bd. 2, 429 f.; Landau, Kanonessammlungen (wie Anm. 1) 435 ff.; Scaravelli, La collezione canonica (wie Anm. 1) 42 f.

³⁸ Dazu Klaus Zechiel-Eckes, Der „unbeugsame“ Exterminator? *Isidorus Mercator* und der Kampf gegen den Chorpiskopat, in: *Scientia veritatis. Fs. für Hubert Mordek zum 65. Geburtstag*, hrsg. von Oliver Münsch und Thomas Zott (Ostfildern 2004) 173–190, bes. 181 ff.

³⁹ Kritisch ediert von Gonzalo Martínez Díez, La colección del ms. de Novara, in: *Anuario de Historia del Derecho español* 33 (1963) 391–538.

⁴⁰ So bereits festgestellt von Fournier, L’origine (wie Anm. 6) 485 f. Fourniers Ausführungen ebd. 490 f. zu den römischrechtlichen Vorlagen sind nun abgelöst durch Kaiser, Die Epitome Iuliani (wie Anm. 1) 556 ff. Pseudo-Hieronymus ist übrigens auch in der Cresconius-Ferrandus-Kombination Montpellier 233 greifbar (fol. 144r–145r, Fortsetzung dann fol. 135r–137v, die durcheinandergeratene Ordnung des Codex ist wegen dessen intakter Lagenstruktur bereits der Vorlage geschuldet), was die quellenkritische Verfeinerung nicht eben einfacher macht.

hinzu⁴¹. In Anbetracht des komplexen Aufbaus etwa der Handschrift Brescia B II 13 und vor allem der fehlenden ‚Anselmo-dedicata‘-Textgrundlage kommt man gegenwärtig – ohne riesigen Kollationsaufwand – nicht zu wirklich belastbaren Ergebnissen, doch ist immerhin klar, in welche Richtung sich nähere quellenkritische Investigationen zu orientieren hätten. Der Fundus oberitalienischer Handschriften, die sich mutatis mutandis als Vorlagen bzw. Derivate möglicher Vorlagen anbieten (Vorschläge in alphabetischer Reihenfolge: Brescia B II 13; Mailand G 58 sup., Mailand S 33 sup., Montpellier 233; Monza h 3/151; Paris lat. 12448; Vercelli LXXVI; Vercelli CXI, Vercelli CLXV) ist so dicht, daß man ohne Zweifel zu weiterführenden Präzisierungen wird gelangen können.

Der erschlagende Materialreichtum der ‚Collectio Anselmo dedicata‘ hat auch sein Gutes, und wenn nur für den Quellenkritiker: Seitenlang wurden die Vorlagen wörtlich kopiert, gerade im Bereich der Falschen Dekretalen, und vor allem im zweiten und dritten Buch. Das verwundert keineswegs, denn: *SECUNDA PARS continet de honore ... episcoporum ... TERTIA PARS continet de synodo caelebranda et vocatione ad synodum, de accusatoribus et accusationibus, de testibus et testimoniiis, de expoliatis injuste, de judicibus et iudiciis ecclesiasticis vel saecularibus*⁴². Hier geht es um pseudoisidorische Hauptthemen, und in der Konsequenz sind 72 von 307 bzw. 149 von 252 Kanones falsche Kanones. Definitiv erüieren zu wollen, welchen Ausgangstext der Verfasser der ‚Anselmo dedicata‘ bei der Arbeit vor sich liegen hatte, ist beim derzeitigen Stand der Forschung ein Unterfangen mit vielen Risikofaktoren. Der Grund ist leicht zu benennen: Die immer noch maßgebliche Ausgabe der fingierten Papstbriefe, vorgelegt im Jahr 1863 von Paul Hinschius, genügt in nur eingeschränktem Umfang wissenschaftlichen Ansprüchen⁴³. Daß er karolingische Codices, die ohne jede Einschränkung an die Spitze der Überlieferung gehören – und das wußten bereits die Brüder Pietro und

⁴¹ Instruktiv die Beschreibung von Brescia B II 13 bei Eckhard Wirbelauer, *Zwei Päpste in Rom. Der Konflikt zwischen Laurentius und Symmachus (498–514)* (Quellen und Forschungen zur antiken Welt 16, München 1993) 173–175; zu Monza h 3/151 ebd. 185. Datierung und Lokalisierung der beiden Codices vgl. Bernhard Bischoff, *Katalog der festländischen Handschriften des neunten Jahrhunderts* (mit Ausnahme der wisigotischen). Teil I: Aachen–Lambach (Bayerische Akademie der Wissenschaften. Veröffentlichungen der Kommission für die Herausgabe der mittelalterlichen Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz, Wiesbaden 1998) 145 Nr. 681 (zu Brescia B II 13: „Oberitalien [Umkreis von Mailand?], IX./X. Jh. [IX. Jh., Ende?]; ders., Katalog, Bd. 2 (wie Anm. 20) 215 Nr. 2894 (zu Monza h 3/151: „Oberitalien [Umkreis von Mailand?], IX. Jh., 3. Dritteln“). Die von Kaiser, Die Epitome Iuliani (wie Anm. 1) 553–556 als Vorlage der ‚Anselmo dedicata‘ signalisierten Texte: 1) Kurzfassung des römischen Konzils 743; 2) Überblick über die ersten sechs ökumenischen Konzile; 3) sogenannter ‚Libellus responsionum‘ („Angelsachsenresponsum“) Gregors I. finden sich ebenfalls in Cod. Brescia B II 13 (Wirbelauer, wie oben).

⁴² Besse, *Collectionis Anselmo dedicata liber primus* (wie Anm. 2) 213.

⁴³ Die Kritik bezieht sich in der Hauptsache auf den eigentlichen Gegenstand einer kritischen Ausgabe, den Text, der bei Paul Hinschius, *Decretales Pseudo-Isidorianae et Capitula Angilramni* (Leipzig 1863) aufgrund fehlender Klassifizierung und Wertung der Tradition zwangsläufig willkürlichen Charakter hat. Völlig anders ist die Qualität des Quellenkommentars zu bewerten, der die benutzten Vorlagen mit beachtlicher Präzision nachweist.

Girolamo Ballerini –, etwa 250 Jahre, in die ausgehende Salierzeit, fehldatierte und für die Textkonstitution komplett ausschied, ist eine nicht zu kompensierende Schwäche⁴⁴. Demgegenüber fühlte sich Hinschius von Handschriften mit – man muß es so hart sagen – abartigen Lesungen gleichsam magisch angezogen. Ein oft korrupter, lückenhafter Wortlaut, bis hin zu sinnlosem Gestammel, ist der Preis dafür⁴⁵. Wenn man Hinschius’ Ausgabe benutzt, dann sollte man wissen, daß an den Stellen, wo Varianten angegeben sind, der „rechte“ Text sehr häufig im Variantenapparat steht. Wo keine Abweichungen vermerkt sind, findet man die brauchbare oder vielleicht sogar richtige Alternative zum Haupttext eben gar nicht. Trotz der allenthalben üblichen Verbeugung vor der Leistung des jungen, damals 28jährigen Editors bleibt festzuhalten, daß eine wirklich tragfähige wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Falschen Dekretalen auf der Basis der 1863 erschienenen Ausgabe nicht wird stattfinden können⁴⁶.

Diese schwierige Ausgangssituation unterliegt derzeit einem erfreulichen Veränderungsprozeß, da ein auf der Basis zentral wichtiger Handschriften konstituierter Text, den wir Karl-Georg Schon verdanken, bereits dem elektronischen Zugriff zur Verfügung steht⁴⁷. Da Schons Quellenapparat im momentanen Stadium

⁴⁴ Eklatante Beispiele sind die kurz nach der Mitte des 9. Jahrhunderts in Corbie (Hadoard-Stil) angelegten Zwillingshandschriften Vatikan lat. 630 und Leipzig Rep. II^o 7 (vgl. zu beiden *Bischoff*, Katalog, Bd. 2, wie Anm. 20, 70 Nr. 2274: „Corbie, IX. Jh., 3. Viertel“), die *Hinschius*, *Decretales* (wie vorige Anm.) LXI „saec. XI. exeuntis aut saec. XII. ineuntis“ (Vat. lat. 630) bzw. LXIV „saec. XI.“ (Leipzig II^o 7) datierte, wohingegen bereits die *Ballerini*, *De antiquis tum editis tum ineditis collectionibus et collectoribus canonum ad Gratianum usque tractatus* (Venedig 1757, hier zitiert nach dem Abdruck bei *Migne* PL 56) die erstrangige Position des *Vaticanus latinus* 630 erkannt hatten: „... sequemur codicem 630. Is enim praeferrendum omnino est omnibus, quippe qui non solum est Gallicanus, id est ejus regionis in qua haec collectio concinnata fuit; verum etiam uti antiquissimus omnium laudatur a Montfauconio et cardinali de Aquirre“ (*Migne* PL 56, 252A–B).

⁴⁵ Siehe nur die wenigen Stellen, die *Fuhrmann*, Einfluß (wie Anm. 1) Bd. 1, 177 Anm. 85 genannt hat und die in der von Hinschius gebotenen Form unverständlich sind (nicht aber in den Handschriften!).

⁴⁶ Zur Hinschius-Ausgabe vgl. zuletzt *Wilfried Hartmann*, Schwierigkeiten beim Edieren, in: Fortschritt durch Fälschungen?, hrsg. von *dems.* und *Gerhard Schmitz* (MGH Studien und Texte 31, München 2002) 212–214. Hartmanns Feststellung (213), der Herausgeber der Falschen Dekretalen habe „55 (sc. Pseudoisidor-Handschriften) für seine Edition berücksichtigt“, ist dahingehend zu verstehen, daß Hinschius die Codices zwar gekannt, aber keinesfalls ein halbes Hundert für die Textkonstitution herangezogen hat. Für den (falschen) Dekretalenteil ruht die Ausgabe auf zehn Handschriften: Angers 367 (früher 354), Bamberg Can. 4 (früher C. 47 bzw. P. I. 8), Köln 114 (früher Darmstadt 114), Modena O. I. 4, Paris lat. 3839A, Paris lat. 3852, Paris lat. 4280AA, Paris lat. 9629 (früher inter suppl. lat. 840), Paris lat. 12445 (früher Sangermanensis 366) und St. Gallen 670 (dazu *Hinschius*, *Decretales*, wie Anm. 43, CCXXXVII).

⁴⁷ Vgl. folgende URL: <<http://www.pseudoisidor.mgh.de>>. Schon ediert auf der Grundlage der Codices Vatikan Ottobonianus latinus 93 (Klasse A1, teilweise substituiert durch Angers 367), Paris lat. 9629 (A1), Vatikan latinus 630 (A/B), New Haven 442 (Cluny-Version), Rom Vallanicus D. 38 (A2) und Ivrea LXXXIII (A2) und bietet damit einen repräsentativen Querschnitt durch die Überlieferungslandschaft. Die Frage, welcher Version der Vorzug gebühre, ist beim gegenwärtigen Stand der Forschung noch nicht entschieden, so daß sich

der Arbeit erst im Aufbau begriffen ist, wird man in einer Übergangsphase Text und Variantenapparat der Falschen Dekretalen (den Konzils- und „echten“ Dekretalenteil eingeschlossen) im Netz, die Quellennachweise in der Ausgabe von Hinschius benutzen müssen. Doch hat die Integration auch des Testimonienapparats in die Online-Edition für Karl-Georg Schon oberste Priorität, so daß in absehbarer Zeit die Ablösung der 1863 erschienenen Ausgabe zu vermelden sein wird⁴⁸.

Unter den 72 falschen Kanones des zweiten Buches der ‚Anselmo dedicata‘ finden sich auch längere Passagen aus Ps.-Julius (JK †196) an die orientalischen Bischöfe. Eine auf elf Codices aller Handschriftenklassen beruhende kritische Edition dieser Dekretale wurde im Jahr 2001 ganz bewußt als „Probebohrung“ angelegt, um Schneisen in das Dickicht der Überlieferung und Quellenbenutzung zu schlagen⁴⁹. Es lag demnach nahe, die Julius-Ausgabe als Vergleichstext zu verwenden und daran ausgewählte Stellen in ausgewählten Codices der ‚Anselmo dedicata‘ (hier: Vatikan, Pal. lat. 580 und Pal. lat. 581) gegenzulesen sowie eine der oben bereits in den Kreis der möglichen Vorlagen aufgenommenen A2-Handschriften (hier: Brescia B II 13) in den Kollationsvorgang einzubinden⁵⁰.

Die unpräzisen Formulierungen weisen das Untergangenen bereits als Provisorium aus: Im Rahmen dieses Symposiumsbeitrags ist ein umfassend angelegtes, systematisches Vorgehen, das zunächst aus allen bekannten Zeugen der ‚Anselmo dedicata‘ partiell (Julius) einen kritisch abgesicherten Text zu erstellen und diesen dann mit allen bekannten Überlieferungsträgern der Klasse A2 zu vergleichen gehabt hätte, nicht zu leisten. Wohl aber existiert ein Projektantrag, der von den DFG-Gutachtern positiv beschieden wurde. Das Ziel besteht darin, auf der Basis aller erhaltenen A2-Handschriften Genese und Bedeutung der sogenannten pseudoisidorischen Kurzversion zu erhellen, in editorischer Hinsicht die Julius-Dekretale „aufzurüsten“ und einen weiteren falschen Brief (Ps.-Anacletus, JK †2) auf umfassender Handschriftengrundlage neu herauszugeben. Von diesem Projekt würden auch quellenkritische Untersuchungen zur ‚Collectio Anselmo dedicata‘ in nicht unerheblichem Umfang profitieren⁵¹.

immer eine parallele Konsultation von Obertext und Variantenapparat empfiehlt – im Sinne einer interaktiven Einbindung des Benutzers.

⁴⁸ Im persönlichen Gespräch *inter canones et vinum regione Franca ortum* teilte mir Karl-Georg Schon am 8. August 2005 in Bonn mit, er plane für das Jahr 2006 den Abschluß seiner textkonstitutiven Arbeit am pseudoisidorischen Brief- und Konzilscorpus.

⁴⁹ Ed. Klaus Zechiel-Eckes, Ein Blick in Pseudoisidors Werkstatt. Studien zum Entstehungsprozeß der Falschen Dekretalen. Mit einem exemplarischen editorischen Anhang (Pseudo-Julius an die orientalischen Bischöfe, JK †196), in: *Francia* 28/1 (2001) 37–90, hier 62–90.

⁵⁰ Siehe 59 f.

⁵¹ Das Projekt trägt folgenden Titel: „Fälschung als Instrument der politischen Opposition gegen Ludwig den Frommen. Untersuchungen zum frühesten Textstamm der pseudoisidorischen Dekretalen“. Der Verfasser dieser Zeilen ist der Meinung, daß A2 wegen größerer textlicher Nähe zu den ausgeschlachteten Vorlagen, aber auch wegen inhaltlicher Gesichtspunkte (z. B. noch keine Kritik am Choropiskopat), vor dem Archetypus der sogenannten Langversionen anzusetzen ist und seinen Ursprung noch in der Herrschaftszeit Ludwigs des Frommen hat (nach Februar 836).

Da das eben beschriebene Projekt sich derzeit in der ersten Anlaufphase befindet und in Zusammenarbeit mit Karl-Georg Schon in eine MGH-Ausgabe Pseudoisidors münden soll, muß die Untersuchung im jetzigen Rahmen vorsichtig tastend, eben provisorisch, bleiben.

Der einleitende Teil des Pseudo-Julius-Briefes steht wörtlich im zweiten Buch, Kapitel 122 (in Horst Fuhrmanns Zählung: II, 129) der genannten *Palatini latini* 580 und 581 und entspricht ohne Auslassungen immerhin 109 Textzeilen im Satzspiegel der „*Francia*“⁵². Die Kollation hat wahre und aufrichtige Freude bereitet: Man begegnet luppenreinem A2-Text, keinem Textmüll, wie er in nachgeordneten Handschriften des Typs *Sankt Gallen* 670 (Entstehungszeit immerhin bereits s. IX²), Stuttgart HB VI 105 und Köln 114 zu finden ist, trifft aber auch auf weit bessere Lesarten als in *Aosta C* 102 und *Ivrea* 83. Wenn, dann können die heute in Lucca, Pistoia und Rom aufbewahrten A2-Handschriften mithalten, daneben steht gleichwertig *Cod. Brescia B II 13*, der im Jahr 2001 keinen Eingang in die Be- trachtung gefunden hatte⁵³.

Zunächst ist festzuhalten, daß sich wichtige Leitvarianten, die eine – gegenüber den Langversionen – vorlagengetreuere Position der Handschriftenklasse A2 widerspiegeln, in ihrer Aussagekraft bewähren. Die einleitende Pseudo-Julius-Passage aus Cassiodors ‚*Historia ecclesiastica tripartita*‘ (Buch III, Kap. 7) läßt eine prinzipielle Scheidung zwischen A2-Text und anderweitig tradiertem Pseudoisidortext zu. Es bestätigt sich eindeutig, daß die ‚*Collectio Anselmo dedicata*‘ aus A2-Text gespeist wurde⁵⁴. Wenn man eine qualitative Abstufung innerhalb der Version A2 vornimmt, so wird klar, daß die Vorlage der materialgesättigten systematischen Rechtssammlung im Stemma oberhalb der Codices *Aosta C* 102, *Ivrea LXXXIII*, Köln 114, St. Gallen 670 und Stuttgart HB VI 105 anzusetzen ist, da eine durch Augensprung zustande gekommene Lücke als aussagekräftiges Klassifizierungskriterium innerhalb der sogenannten pseudoisidorischen Kurzversion gelten kann⁵⁵. Sollte der gegenwärtige Eindruck nicht täuschen, so läßt sich der

⁵² Buch II, Kap. 122 entspricht der Textportion bei *Zechiel-Eckes*, Ein Blick (wie Anm. 49) 71, 1–76, 109 *damnarentur*. Vgl. *Fuhrmann*, Einfluß (wie Anm. 1) Bd. 3, 822f. Nr. 66 (II, 129).

⁵³ Für die Publikation (Anm. 49) wurden aus der Textklasse A2 berücksichtigt: *Aosta C* 102; *Ivrea LXXXIII*; Köln 114; Lucca 123; *Pistoia C* 130 und *Rom Vallic. D* 38, alle, bis auf die Kölner Handschrift, dem 9. Jahrhundert zugehörig.

⁵⁴ Die Bedeutung der Cassiodor-Anleihe wurde erstmals herausgearbeitet von *Zechiel-Eckes*, Ein Blick (wie Anm. 49) 66–69 und 71, 16–72, 24 (damit zu vergleichen *Cassiodor, Historia ecclesiastica tripartita*, ed. *Rudolf Hanslik*, CSEL 71, Wien 1952, 145, 5–16). Die *Palatini latini* 580 und 581 lesen – wie Cassiodor und A2 – *nobis quippe non considerantibus* (statt *nobis quippe inconsiderantibus* Langversionen); *quatenus et haec contentio aperte deprehensa* (statt *quatenus et e contrario aperte deprehensa* Langversionen); *funditus repelli. Quapropter* (statt unsinnigem *funditus quapropter repelli* Langversionen). Die A2-Handschrift *Brescia B II 13* stützt jeweils die Lesarten der ‚*Collectio Anselmo dedicata*‘.

⁵⁵ Ed. *Zechiel-Eckes*, Ein Blick (wie Anm. 49) 74, 71–73: ... *et nostris apostolicis iussionibus obtemperantes, uisum est nobis ac uniuerso concilio, ut nos diuinis praceptis et apostolicis monitis informati...* In den oben genannten Codices fehlt wegen der Doppelung von *apostolicis* der Passus *iussionibus obtemperantes, uisum est nobis ac uniuerso concilio, ut nos diuinis*

,Anselmo-dedicata‘-Text ohne Probleme aus dem A2-Typus wie Brescia B II 13 ableiten. Dies ist derzeit nicht mehr als eine durch selektiven Vergleich zustande gekommene *confirmatio* der bisherigen Sicht der Dinge. Allerdings könnte eine ins einzelne gehende Textgeschichte von Pseudoisidor-A2 durchaus neue Perspektiven für die Frage eröffnen, an welchem Ort sich das Geringste der Schäflein aus Anselms Herde ans Werk gemacht und seine Monster-Sammlung auch zum erfolgreichen Abschluß gebracht hat.

IV.

Zum Schluß einige resümierende Bemerkungen: Wenn man die quellenkritisch zwingenden Hinweise adäquat gewichtet, so müssen wir definitiv Oberitalien, und hier den Pontifikat Erzbischof Anselms II. von Mailand (882–896), ins Auge fassen⁵⁶. Ein anderer Anselm ist in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts im Norden der Apenninhalbinsel nicht aufzutreiben. Aber, und das sollte bei der Zeitstellung bedacht werden: Unter Berücksichtigung der spätkarolingischen Reimser Sammlungen in Codex Mailand A 46 inf. bewegen wir uns in einem, fast könnte man sagen: „verdammt“ engen Zeitkorridor. Wenn es sich wirklich um Anselm II. handelt, so muß ihm die Kirchenrechtssammlung gleichsam bei einem Antrittsbesuch überreicht worden sein, um ihn für seine verantwortungsvolle Aufgabe mit dem nötigen kanonistischen Rüstzeug auszustatten. Wir haben nämlich den Übertragungsweg nach Reims und zudem den Entstehungsprozeß der dortigen Rechtskomplikationen zu berücksichtigen, in deren dritte (Cod. Mailand A 46 inf., fol. 131–149) bereits eine Exzerptreihe aus der ,Anselmo dedicata‘ eingeflossen ist. Das Modell ist nicht völlig unrealistisch, kann funktioniert haben, wenn man zielgerichtet auf die beginnenden 880er Jahre blickt. Und dann fassen wir einen Beleg für die beeindruckend rasche Mobilität von Texten in der späten Karolingerzeit.

Was den eben angesprochenen Entstehungsort der systematischen Rechtsammlung angeht, so wurde fast alles bereits diskutiert: Mailand und Umgebung, Ravenna, Vercelli, Bobbio und jüngst eben Pavia⁵⁷: Warum eigentlich nicht Novara oder Brescia? Wenn dem Verfasser dieser Zeilen – als Bußleistung beispielsweise – auferlegt wäre, die ,Collectio Anselmo dedicata‘ kritisch herauszugeben und topographisch zuzuordnen, dann würde er sich bemühen, die Bibliothek des Verfassers, seine Vorlagen zu finden und bei den auf der Suche konsultierten Co-

praeceptis et. Eine (noch detaillierter zu bestimmende) Gruppe innerhalb A2 liest demnach ... *et nostris apostolicis monitis informati ...* Die Palatini 580 und 581 weisen diese Lücke nicht auf, Cod. Brescia B II 13 ebenfalls nicht, so daß hier eine Analogie zu A2 in Lucca 123, Pistoia C 130 und Rom Vallic. D 38 herzustellen ist.

⁵⁶ Hier ist an der bereits von Fournier, L’origine (wie Anm. 6) 493–498 dezidiert vorgetragenen und in der Literatur unisono wiederholten Einsicht nicht zu rütteln.

⁵⁷ Hierzu Fuhrmann, Fragmente (wie Anm. 1) 541 mit Anm. 11f.

dices den Seitenrändern und Marginaleinträgen mindestens ebensoviel Aufmerksamkeit zu schenken wie dem Haupttext⁵⁸. Ob sich nicht auch *minima ovicula* bei der Arbeit beobachten ließe?

⁵⁸ Man kann kaum klar genug auf den Erkenntniswert der Marginalia in (früh-)mittelalterlichen Handschriften hinweisen, Randbemerkungen, die von Bernhard Bischoff, Paläographie des römischen Altertums und des abendländischen Mittelalters (Grundlagen der Germanistik 24, Berlin 1986) 263f. zu Recht als „deutliche Symptome der Verarbeitung“ gekennzeichnet wurden (vgl. auch ebd. 244). Ob nun Alkuin, Lupus von Ferrières, Florus von Lyon oder Isidorus Mercator. Häufig erlauben uns die Randglossen, mehr über den Menschen, seine Arbeitsweise und gelegentlich auch über seinen emotionalen, gleichermaßen zu spontaner Begeisterung und hämischem Spott neigenden Charakter (Florus!) zu erfahren.

Harald Siems

In ordine posuimus:
Begrifflichkeit und Rechtsanwendung
in Reginos Sendhandbuch*

Das Thema des Kolloquiums „Neue Normen und veränderte Praxis. Kirchliches und weltliches Recht am Ende des 9. und am Beginn des 10. Jahrhunderts“ lenkt bereits die Aufmerksamkeit auf Regino von Prüm und seine Bücher über die Sendgerichtsbarkeit vom Jahre 906¹. Der vorangestellte Topos „Schandtaten, von denen man früher nichts gehört“ findet sich dann auch in der Praefatio dieses Werkes², und man mag in den Worten den Kulturpessimismus eines älteren Men-

* Die Vortragsform des Beitrages wurde beibehalten und durch Anmerkungen ergänzt.

¹ Maßgebliche Edition wegen der vollständigen Textwiedergabe ist immer noch Reginonis libri duo de synodalibus causis et disciplinis ecclesiasticis, ed. Friedrich Wilhelm Hermann Wasserschleben (Leipzig 1840, Ndr. Graz 1964). Ergänzend heranzuziehen ist die gekürzte Ausgabe mit Übersetzung von Wilfried Hartmann, Das Sendhandbuch des Regino von Prüm (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 42, Darmstadt 2004), dort 13 ff. die neuere Literatur. Nachweise auch bei Lotte Kéry, Canonical Collections of the Early Middle Ages (ca. 400–1140). A Bibliographical Guide to the Manuscripts and Literature (History of Medieval Canon Law 1, Washington 1999) 128 ff.; Linda Fowler-Magerl, Clavis Canonum. Selected Canon Law Collections Before 1140. Access with data processing (MGH Hilfsmittel 21, Hannover 2005) 77 ff. Immer noch heranzuziehen sind: Friedrich Wilhelm Hermann Wasserschleben, Beiträge zur Geschichte der vorgratianischen Kirchenrechtsquellen (Leipzig 1839) 1 ff.; Paul Fournier, L’œuvre canonique de Reginon de Prüm, in: ders., Mélanges de droit canonique, Bd. 2, hrsg. von Theo Kölzer (Aalen 1983) 333 ff.; Paul Fournier, Gabriel Le Bras, Histoire des collections canoniques en occident, Bd. 1: De la réforme carolingienne à la réforme grégorienne (Paris 1931, Ndr. Aalen 1972) 244 ff.; Friedrich Lotter, Ein kanonistisches Handbuch über die Amtspflichten des Pfarrklerus als gemeinsame Vorlage für den Sermo synodalis „Fratres presbyteri“ und Reginos Werk „De synodalibus causis“, in: ZRG Kan. 62 (1976) 1 ff.; dazu: Rudolf Pokorný, Nochmals zur Admonitio synodalis, in: ZRG Kan. 71 (1985) 20 ff.; Gerhard Schmitz, Ansegis und Regino. Die Rezeption der Kapitularien in den Libri duo de synodalibus causis, in: ZRG Kan. 74 (1988) 95 ff.; Die Kapitulariensammlung des Ansegis, ed. Gerhard Schmitz (MGH Capit. N. S. 1, Hannover 1996) 330 ff.; Brian Edwin Ferme, Introduzione alla storia del diritto, Bd. 1: Il diritto antico fino al Decretum di Graziano (Rom 1998) 149 ff.; Wilfried Hartmann, Die Capita incerta im Sendhandbuch Reginos von Prüm, in: Scientia Veritatis. Fs. für Hubert Mordek zum 65. Geburtstag, hrsg. von Oliver Münsch und Thomas Zotz (Sigmaringen 2004) 207 ff.

² Regino, De synodalibus causis, Praefatio: ... *Si quem autem movet, cur frequentioribus nostrorum, i. e. Galliarum ac Germaniae conciliorum usus sim exemplis, accipiat responsum et sciatis, quia ea maxime inserere curavi, quae his periculosis temporibus nostris necessaria esse*

schen sehen³. Ein fortgeschrittenes Lebensalter zur Zeit der Fertigstellung des Werkes lässt sich annehmen, auch wenn Reginos Geburt um 840 eine Vermutung ist. Jedenfalls wurde er 892 zum Abt des Eifel-Klosters Prüm gewählt, allerdings schon 899 von dort nach Trier vertrieben, wo er 915 starb. In Trier wurde Regino vom Erzbischof Radbod⁴ als Abt von St. Martin eingesetzt, und auf Anregung Radbods hat er dann auch sein Werk, die von ihm selbst *libelli*⁵ genannten Bücher über die Sendgerichtsbarkeit⁶, verfaßt, die dem Erzbischof Hatto von Mainz⁷ gewidmet sind.

Die Frage nach der Begrifflichkeit in Reginos Werk mag im Ansatz überzogen erscheinen, befinden wir uns um 900 doch in einer Zeit, in der unstreitig von einer wissenschaftlichen Beschäftigung mit Recht nicht die Rede sein kann⁸. Doch geht es hier nur um deren Voraussetzungen, das heißt um Anfänge von Begriffsbildung, um Ansätze zur wortgebundenen, abstrakten Umschreibung rechtlicher Gegenstände. Natürlich sind nicht sogleich feste Begriffe in durchgängiger Hand-

cognovi et quae ad susceptum propositae causae negotium pertinere videbantur. Illud etiam aduciendum, quod multa flagitorum genera hoc pessimo tempore in ecclesia et perpetrata sunt et perpetrantur, quae priscis temporibus inaudita, quia non facta, et ideo non scripta et fixis sententiis damnata, quae modernis patrum regulis et damnata sunt et quotidie damnantur ... (ed. Wasserschleben, 1f., hier 2).

³ Zu Regino: Hartmann, Das Sendhandbuch (wie Anm. 1) 3ff.; Johannes Laudage, Regino, in: Lex.MA 7 (1995) Sp. 579f.; Franz Brühölzl, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters, Bd. 2: Die Zwischenzeit vom Ausgang des karolingischen Zeitalters bis zur Mitte des elften Jahrhunderts (München 1992) 82ff., 568f.; Wilhelm Wattenbach, Wilhelm Levison, Heinz Löwe, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, Vorzeit und Karolingier, Heft VI (Weimar 1990) 898ff.; Bernd Schneidmüller, Regino von Prüm, in: HRG 4 (1990) Sp. 492ff.; Gerhard Schmitz, Die deutsche Literatur des Mittelalters, in: VL 7 (1989) Sp. 1115ff.; Max Manitius, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters, Bd. 1: Von Justinian bis zur Mitte des 10. Jahrhunderts (Handbuch der Altertumswissenschaft, Abt. 9, Teil 2, München 1911, Ndr. München 1965) 695ff.

⁴ Thomas Gottfried Bauer, Radbod (3), in: Lex.MA 7 (1995) Sp. 386.

⁵ Regino, De synodalibus causis, Praefatio zum 2. Buch: *In superiori libello, quid episcopo vel eius ministris cum ecclesiasticis viris sit agendum, et in sua synodo requirendum, ex parte notavimus ...* (ed. Wasserschleben, 206).

⁶ Zur Sendgerichtsbarkeit: Paul Hinschius, Das Kirchenrecht der Katholiken und Protestanten in Deutschland, Bd. 5 (Berlin 1893, Ndr. Graz 1959) 425ff.; Albert Hauck, Send, Sendgericht, in: Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche 18 (1906) 209ff.; ders., Kirchengeschichte Deutschlands, Teil 2 (Berlin 1952) 759ff.; Albert Michael Koeniger, Die Sendgerichte in Deutschland (München 1907); Heinrich Flatter, Send, in: LThK 9 (1964) Sp. 658ff.; Walter Hellinger, Die Pfarrvisitation nach Regino von Prüm, in: ZRG Kan. 48 (1962) 1–116, 49 (1963) 76–137; D. Lambrecht, De kerkelijke wroegingsprocedure in de franckische tijd. Genese en eerste ontwikkeling, in: Tijdschrift voor Rechtsgeschiedenis 49 (1981) 47–100; Franz Kerff, Libri paenitentiales und kirchliche Strafgerichtsbarkeit bis zum Decretum Gratiani, in: ZRG Kan. 75 (1989) 23ff.; Jürgen Weitzel, Dinggenossenschaft und Recht, 2. Teilband (Quellen und Forschungen zur höchsten Gerichtsbarkeit im Alten Reich 15, Köln, Wien 1985) 1124ff.

⁷ Alois Gerlich, Hatto I. (1), in: Lex.MA 4 (1989) Sp. 1957f.

⁸ Gerhard Köbler, Vorstufen der Rechtswissenschaft im mittelalterlichen Deutschland, in: ZRG Germ. 100 (1983) 75ff. Franz Wieacker, Privatrechtsgeschichte der Neuzeit (Göttingen 1967) 33ff. verwendet das Bild einer Vorkultur, die einer Hochkultur vorausgeht.

habung zu erwarten, vielmehr ist zu prüfen, ob ein Bemühen um Kategorienbildung feststellbar ist. Gemeint ist der Weg von konkreten, einzelfallbezogenen Aussagen hin zur Erfahrung übergreifender Phänomene, die deshalb abstrakt bezeichnet werden, wie die unwillentlich, *non sponte* begangene Tat⁹. Finden sich also Bemühungen zum typisierenden Erfassen von Sachverhaltselementen und Tatbestandsmerkmalen? Das setzt keine theoretische Problemerörterung voraus, vielmehr kann die Erkenntnis fehlenden Vorsatzes bei unterschiedlichen Delikten zu einer übergreifenden und dann sogar durchgängigen Behandlung entsprechender Fälle führen.

Damit ist ein wichtiger Zusammenhang angedeutet. Begriffe und Rechtsfiguren entstehen nicht von selbst, sondern in einem funktionalen Zusammenhang als Ergebnis eines reflektierten Umgangs mit Recht. Schon die Zuordnung und Unterscheidung von Sachverhalten und Normen erfordern ein Erarbeiten und Handhaben von Kriterien. Der Stand von Begrifflichkeit lässt sich kaum am einzelnen Wort als Inhaltsträger selbst ablesen, sondern erst an seinem konsequenten und durchgängigen Einsatz zur Verdichtung von Sachverhalten, zur Distinktion und Zuordnung¹⁰.

Daraus ergibt sich die Frage: Sind Reginos Bücher über die Sendgerichtsbarkeit überhaupt ein geeigneter Gegenstand für eine Untersuchung der Begrifflichkeit? Zweifel lassen sich schon deshalb anmelden, weil die von Regino zusammengetragenen Texte unterschiedlicher Herkunft vom 4. bis 9. Jahrhundert sind¹¹ und zum Teil gravierende Veränderungen durch die überliefernden Sammlungen erfahren¹². Regino verband in seinem Werk sehr heterogenes Material. Dennoch gibt es ein durchzumusterndes Beobachtungsfeld: die Anordnung der aufgenommenen Texte. Was also wird von ihm zueinander gestellt, in welcher Abfolge? Wie will er den Benutzer führen? Durch eine Gliederung? Macht er Überschriften? Daneben bieten zwei Kataloge mit Sendfragen¹³ und eine Capitulatio¹⁴ Einblicke in die Fähigkeiten zum relevanten Erfassen rechtlicher Sachverhalte. Schließlich gibt es eingestreute inhaltliche Bemerkungen Reginos, quasi „dicta Reginonis“. Dabei handelt es sich einerseits um Querverweise, durch die Regino über seine themati-

⁹ Regino, *De synodalibus causis II*, 15 (ed. *Wasserschleben*, 220) bietet die allgemein gefälschte Überschrift: *De homicidiis non sponte commissis*.

¹⁰ Grundlegend jetzt Christoph H. F. Meyer, Ordnung durch Ordnen. Die Erfassung und Gestaltung des hochmittelalterlichen Kirchenrechts im Spiegel von Texten, Begriffen und Institutionen, in: *Ordnungskonfigurationen im hohen Mittelalter*, hrsg. von Bernd Schneidmüller und Stefan Weinfurter (VuF 64, Ostfildern 2006) 303–411; zuvor bereits Christoph H. F. Meyer, Die Distinktionstechnik in der Kanonistik des 12. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte des Hochmittelalters (Leuven 2000).

¹¹ Vgl. *Wasserschleben*, *Reginonis libri* (wie Anm. 1) 517 ff.; *Fournier, Le Bras*, *Histoire* (wie Anm. 1) 248 ff.; *Schmitz*, *Ansegis und Regino* (wie Anm. 1); *ders.*, Die Kapitulariensammlung des Ansegis (wie Anm. 1).

¹² *Fournier, Le Bras*, *Histoire* (wie Anm. 1) 251 ff.; *Wasserschleben*, Beiträge (wie Anm. 1) 6 ff.

¹³ Regino, *De synodalibus causis I*, vor cap. 1: 96 Fragen (ed. *Wasserschleben*, 19 ff.), II, 5: 89 Fragen (ebd. 208 ff.).

¹⁴ Ed. *Wasserschleben*, 3–18.

sche Textabfolge hinausgehend Bezüge herstellt¹⁵, und andererseits um wertende Aussagen zu den Texten¹⁶. Allerdings ist bei der Beurteilung der genannten Textteile im einzelnen Unsicherheit gegeben, da ohne Überprüfung der Handschriften sich weder sicher sagen lässt, welche Überschriften er bereits vorfand, noch Nachträge bei den Querverweisen auszuschließen sind. Das Gesamtbild mag dennoch einen Eindruck von seiner Arbeitsweise geben.

Zur Würdigung von Reginos Leistung ist es hilfreich, sich den Standort seines Werkes in der kirchenrechtlichen Tradition des Frühmittelalters zu vergegenwärtigen. Die Einordnung als systematische Sammlung stellt primär klar, daß es sich nicht um eine Kanonessammlung der historisch-geographischen Textanordnung handelt wie etwa die ‚Dionysiana‘¹⁷ oder die ‚Hispana‘¹⁸, deren Wert in der möglichst getreuen Wiedergabe von Konzilsbeschlüssen und Dekretalen im Zusammenhang lag. Bei den sogenannten systematischen Sammlungen sind unterschiedliche Zielsetzungen, an denen die Werke zu messen sind, feststellbar.

Die ‚Breviatio canonum‘ des Fulgentius Ferrandus (ca. 535) ist eher ein Findbuch und kaum eine Kanonessammlung, denn ohne Texte werden zu einzelnen Themen einschlägige Kanones nur benannt¹⁹. Regino gibt durch seine Sendfragen zwar auch Themen vor, doch folgt ohne direkte Verknüpfung eine Auswahl einschlägiger Normen mit Textwiedergabe. – Die ‚Concordia canonum‘ des Cresconius (Mitte 6. Jahrhundert)²⁰ arbeitet auf der Materialbasis allein der historisch geordneten Sammlung des Dionysius Exiguus, die umgeordnet wird, allerdings ohne zu einer Systematik vorzudringen, die den Namen verdienen würde. Dies ist schon daran ablesbar, daß 494 Kanones auf 300 Titel verteilt werden, so daß 214 Titel nur einen Kanon enthalten²¹. Regino schöpft dagegen weitgreifend kirchliches und weltliches Recht aus und kann daraus streckenweise inhaltlich relativ stimmige Textblöcke zusammenstellen. Wie Cresconius allein die ‚Dionysiana‘ umstellt, so wird auch die historisch geordnete ‚Hispana‘ zur ‚Hispana‘ systema-

¹⁵ Z. B. *Regino*, De synodalibus causis I, 247 (ed. *Wasserschleben*, 120) verweist auf I, 277 (ebd. 130), dort Rückverweis.

¹⁶ Z. B. *Regino*, De synodalibus causis II, 121 Schluß (ed. *Wasserschleben*, 261) in Verbindung mit *Regino* II, 122 Schluß (ebd. 262).

¹⁷ Collectio Dionysiana, 1. Redaktion: *Adolf Stewe*, Die Canonessammlung des Dionysius Exiguus in der ersten Redaktion (Berlin 1931); 2. Redaktion: *Migne* PL 67, 137–316; Collectio Dionysio-Hadriana,edd. *Johann Friedrich Schannat* und *Joseph Hartzheim*, Concilia Germaniae, Bd. 1 (Köln 1759) 131–235; Lit.: *Kéry*, Canonical Collections (wie Anm. 1) 9–21; *Fowler-Magerl*, Clavis Canonum (wie Anm. 1) 29 ff.

¹⁸ Collectio Hispana, *Migne* PL 84, 93–848; ed. *Gonzalo Martínez Díez*, La Colección canónica Hispana, bislang Bd. 1–6 (Barcelona 1966 ff.); *Kéry*, Canonical Collections (wie Anm. 1) 61 ff.; *Fowler-Magerl*, Clavis Canonum (wie Anm. 1) 39 ff.

¹⁹ *Fulgentius Ferrandus*, Breviatio canonum, ed. *Charles Munier*, Concilia Africæ A. 345–A. 525 (CC 149, Turnhout 1974) 284–306; *Kéry*, Canonical Collections (wie Anm. 1) 23 f.; *Fowler-Magerl*, Clavis Canonum (wie Anm. 1) 27 ff.

²⁰ *Klaus Zechiel-Eckes*, Die Concordia canonum des Cresconius. Studien und Edition, 2 Bde. (Frankfurt u. a. 1992); *Fowler-Magerl*, Clavis canonum (wie Anm. 1) 32 f.

²¹ *Zechiel-Eckes* (wie vorige Anm.) 29 ff., bes. 49, 59.

tica²² verändert. – Eine deutlich thematische Dominanz zeigt die ‚Collectio Hibernensis‘ (1. Hälfte 8. Jahrhundert), die in 67 *libri* ihren Stoff zu fast allen Bereichen des kirchlichen Lebens sachlich aufbereitet und so leicht zugänglich macht²³. Allerdings sind die Texte drastisch komprimiert, und weitgehend fehlen ausreichende Inskriptionen, so daß über die ‚Hibernensis‘ nur selten zum ursprünglichen Wortlaut, zur Textautorität, vorgedrungen werden kann. Regino konzentriert sich auf die Probleme des Sendgerichts und bringt trotz Verkürzungen in den Inskriptionen weitgehend identifizierbare Texte, sieht man einmal vom Problem der noch nicht entschlüsselten *capita incerta*²⁴ ab. Innere Ordnung, Themenreichtum und Textbewahrung schafften der ‚Collectio Vetus Gallica‘²⁵ (um 600) und später der ‚Dacheriana‘²⁶ (um 800) ihr Ansehen, machten sie weit anwendbar und ließen sie zu vielfach benutzten Vorlagen werden. Reginos Anliegen ist demgegenüber begrenzter, er stellt ganz auf die praktischen Bedürfnisse bischöflicher Visitation und des Sendgerichts ab. Wirkungen entfaltete sein Werk durch die Rezeption bei Burchard²⁷. – Praktische Zweckorientierung charakterisiert auch die Bußbücher, und Regino teilt mit dem ‚Paenitentiale mixtum Ps.-Beda-Egberti‘ sogar eine Liste von Beichtfragen²⁸. Diese sind übrigens den Sendfra-

²² Collectio Hispana systematica, ed. Gonzalo Martínez Díez, La Colección canonica Hispana, Bd. 2, 1 (Barcelona 1976) 245–426 (nur Rubriken); Kéry, Canonical Collections (wie Anm. 1) 71 ff.; Fowler-Magerl (wie Anm. 1) 40 ff.

²³ Collectio Hibernensis, ed. Friedrich Wilhelm Hermann Wasserschleben, Die irische Kanonensammlung (Leipzig 1885); Kéry, Canonical Collections (wie Anm. 1) 73 ff.; Fowler-Magerl (wie Anm. 1) 46 ff.

²⁴ Emil Seckel, Die ältesten Canones von Rouen, Sonderdruck aus: Historische Aufsätze. Karl Zeumer zum 60. Geburtstag von Freunden und Schülern dargebrachte Festgabe (Weimar 1910) 611–635; Fournier, *Le Bras*, Histoire (wie Anm. 1) 259 ff.; Hartmann, Die Capita incerta (wie Anm. 1).

²⁵ Hubert Mordek, Kirchenrecht und Reform im Frankenreich. Die Collectio Vetus Gallica, die älteste systematische Kanonessammlung des fränkischen Gallien (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters 1, Berlin, New York 1975); Kéry, Canonical collections (wie Anm. 1) 50 ff.; Fowler-Magerl, Clavis Canonum (wie Anm. 1) 36 ff.

²⁶ Collectio Dacheriana,edd. Luc d’Achery und Louis François Joseph de la Barre, Spicilegium sive collectio veterum aliquot scriptorum qui in Galliae bibliothecis delituerant, Bd. 1 (Paris 1723) 509–564; Kéry, Canonical Collections (wie Anm. 1) 87 ff.; Fowler-Magerl, Clavis Canonum (wie Anm. 1) 55 f.

²⁷ Siehe die Tabula synoptica bei Wasserschleben, Reginonis libri (wie Anm. 1) 497 ff.; vom Dekret Burchards her gesehen: Rudolf Pokorny, Die Dekretkapitel und ihre Quellen, in: Hartmut Hoffmann, Rudolf Pokorny, Das Dekret des Bischofs Burchard von Worms. Textstufen, frühe Verbreitung, Vorlagen (MGH Hilfsmittel 12, München 1991) 172 ff.

²⁸ Regino, De synodalibus causis I, 304 (ed. Wasserschleben, 142 ff.); Das Doppel-Poenitential des Beda-Egbert’schen Excarpus nach Cod. Monac. 3853, ed. Hermann Joseph Schmitz, Die Bußbücher und das kanonische Bußverfahren, Bd. 2 (Düsseldorf 1898) 681 ff.; Raymund Kottje, Die Bußbücher Halitgars von Cambrai und des Hrabanus Maurus (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters 8, Sigmaringen 1980) 124 ff.; Reinbold Hagenmüller, Zur Rezeption der Beda und Egbert zugeschriebenen Bußbücher in: Aus Archiven und Bibliotheken. Fs. für Raymund Kottje zum 65. Geburtstag, hrsg. von Hubert Mordek (Freiburger Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte 3, Frankfurt a. M. u. a. 1992), bes. 155 f.

gen Reginos recht ähnlich. Zahlreiche Textübernahmen unterstreichen die Berührungen mit Bußbüchern²⁹. Reginos Anliegen reicht allerdings weiter und bezieht die Aufgaben des Bischofs in seiner Diözese ein. Das herangezogene Textmaterial umfaßt neben kirchlichem auch weltliches Recht, insbesondere Kapitularien und römisches Recht³⁰. Reginos Sendhandbuch steht damit zwischen karolingischer Reform und Burchards Dekret. Daran ist seine Leistung zu messen. Sie besteht wesentlich darin, das ihm zugängliche umfangreiche Material im Hinblick auf das praktische Bedürfnis im Send durchgesehen, es auf einen handhabbaren Umfang beschränkt und in eine sich selbst erschließende Ordnung gebracht zu haben.

Für die zu untersuchende Arbeitstechnik Reginos, seinen Umgang mit Rechtsnormen, soll zunächst gefragt werden, wie er selbst seine Aufgabe verstand. Er äußert sich dazu in seiner Praefatio³¹. Darin wendet er sich an den Mainzer Erzbischof Hatto, dem der *libellus de synodalibus causis et ecclesiasticis disciplinis* dienen soll³². Hatto besorgt die Angelegenheiten seiner Kirchenprovinz *iuxta sacro-*

²⁹ Wasserschleben, Beiträge (wie Anm. 1) 16; *ders.*, Reginonis libri (wie Anm. 1) X ff., 524 f.; Kottje, Die Bußbücher (wie Anm. 28) 128 ff.; Ludger Körntgen, Studien zu den Quellen der frühmittelalterlichen Bußbücher (Quellen und Forschungen zum Recht im Mittelalter 7, Sigmaringen 1993) 204; *ders.*, Fortschreibung frühmittelalterlicher Bußpraxis. Burchards „Liber corrector“ und seine Quellen, in: Bischof Burchard von Worms 1000–1025, hrsg. von Wilfried Hartmann (Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte 100, Mainz 2000) 198 ff., bes. 207–224.

³⁰ Wasserschleben, Beiträge (wie Anm. 1) 14 f.; *ders.*, Reginonis libri (wie Anm. 1) 525; *Carolus ex comitibus de Reisach*, De jure civili romano quod in antiquis canonum collectionibus alisque ecclesiasticis monumentis occurrit dissertatio, in: Augustini Theineri disquisitiones criticæ (Rom 1836) (disquisitio IV) 251 f.; Alfred von Wretschko, De usu Breviarii Alariciani foreni et scholastico per Hispaniam, Galliam, Italiam regionesque vicinas, in: Theodosiani libri XVI cum constitutionibus Sirmondianis, ed. Theodor Mommsen, Bd. 1, 1 (Berlin 1905) CCCXLII f.; Max Conrat, Geschichte der Quellen und Literatur des römischen Rechts im früheren Mittelalter (Leipzig 1891) 258 f. – Schmitz, Ansegis und Regino (wie Anm. 1); *ders.*, Die Kapitulariensammlung des Ansegis (wie Anm. 1).

³¹ Ed. Wasserschleben, 1 f.; ed. Friedrich Kurze, Reginonis abbatis Prumensis Chronicon cum continuatio Treverensi (MGH SS rer. Germ. 50, Hannover 1890) XIX f.; mit deutscher Übersetzung Hartmann, Das Sendhandbuch (wie Anm. 1) 20 ff.; englische Übersetzung Robert Somerville, Bruce C. Brasington, Prefaces to Canon Law Books in Latin Christianity. Selected Translations, 500–1245 (New Haven u. a. 1998) 92 ff.

³² Regino, De synodalibus causis, Praefatio: ... *Sciens, magnitudinem prudentiae Vestrae non solum iuxta sacrorum canonum sanctiones totius provinciae sollicitudinem gerere, verum etiam totius regni utilitatibus pervigili cura insudare, nisi Vestrae celsitudini libellum, quem de synodalibus causis ecclesiasticisque disciplinis iussu et hortatu Domini et reverendissimi Ratbodi archiepiscopi, summo cum studio ex diversis sanctorum patrum conciliis atque decretris collegi atque coadunavi, non temere arbitratus, aut omnium librorum copiam Vestris armariis deesse, aut Vestri excellentis ingenii prudentiam quicquam latere, qui locum Vestrae celsitudini caelitus commissum dignitate nobilitatis famosis praeconiis extollitis, qui tantus in omni genere philosophiae estis, ut solus nobis repraesentetis hac decrepita aetate ingenia philosophorum, de quibus illa sollers latialis antiquitas gloriata est. Sed quia Vestra sapientiae supereminens celsitudo in disponendis rebus publicis assidue versatur, fortassis onerosum videtur, ut plurima conciliorum volumina semper Vobiscum longe lateque deferantur, idcirco hunc manualem codicillum Vestrae dominationi direxi, ut illum pro enkyridion habeatis, si quando*

rum canonum sanctiones, entsprechend ist seine Bibliothek bestens ausgestattet und Hatto selbst *in omni genere philosophiae* ein Vorbild. Die Amtsführung eines Bischofs ist für Regino also bestimmt durch die Vorgaben des Kirchenrechts. Dieses ist Schriftrecht, bevorratet in einer Fülle von Textsammlungen, die inhaltlich-methodisch durch einen philosophisch Gebildeten erschlossen wird. Letzteres dürfte sich auf den Artes-Unterricht, insbesondere auf die Rhetorik-Schriften mit reichen juristischen Inhalten, beziehen. So ist in Reginos Lobpreisung auf Hatto seine Sicht von der Leitung eines Bistums enthalten. Voraussetzung sind die Ausstattung mit Rechtstexten und die durch antike Bildung erworbene Befähigung, mit ihnen zu arbeiten. Beides war erforderlich zur Bewältigung der laufenden Arbeiten in allen Teilen der Diözese. Da bei solchen entfernten Geschäften die kanonistische Bibliothek nicht stets zur Hand ist, hat Regino für Hatto, quasi als *manuale*, seinen *libellus* angelegt, einen Auszug *ex diversis sanctorum patrum conciliis atque decretis*. Mit der Bezeichnung seines Werkes als *enkyridion*³³ wird erneut der Gebildete angesprochen. Die *plurima volumina*, die der Bischof nicht immer mit sich führen konnte, wurden durch Reginos Werk natürlich nicht verdrängt.

Obwohl der Zeit eine Vielzahl kleiner Kanonessammlungen unterschiedlicher Machart bekannt war, ein weiteres Exemplar also nicht erstaunen mußte, gibt Regino eine Erläuterung seiner Textauswahl und bemüht sich dabei um eine Art Rechtsquellenlehre. Begründungsbedürftig erscheint ihm sein häufiges Heranziehen gallischer und deutscher Konzilien, also neuen Rechts³⁴. Er verweist auf die übeln Zustände neuerer Zeit, über die bisher nichts aufgeschrieben und die erst von neuen Konzilien verboten wurden. Maßstab für seine Auswahl aus den Vorschriften der *patres*, zu denen auch die modernen Regeln gehören, war das in diesen gefährlichen Zeiten Nötige³⁵. Daß auch römisches Recht und Kapitularien Aufnahme fanden, wird in der Praefatio nicht aufgedeckt.

plenitudo librorum Vestrorum in praesentiarum non est ... (ed. Wasserschleben, 1f.) (Der anschließende Text befindet sich unten Anm. 34 und 36.).

³³ Zu *enchyridion* vgl. den Brief Catulufs an Karl d. Gr. von 775: *Post fidem Dei et amorem et timorem, ut sepius habeas enchyridion, quod est librum manualem, legem Dei tui scriptum in manibus tuis; ut legas illum omnibus diebus vite tue, ut tu sis in sapientia divina et secularibus litteris inbutus, sicut David et Salomon et ceteri reges fuerunt* (ed. Ernst Dümmler, MGH Epp. 4, Berlin 1895, 501 ff., bes. 503).

³⁴ Regino, De synodalibus causis, Praefatio (Fortsetzung von Anm. 32): ... *Si quem autem movet, cur frequentioribus nostrorum, i. e. Galliarum ac Germaniae conciliorum usus sim exemplis, accipiat responsum et sciatur, quia ea maxime inserere curavi, quae his periculis temporibus nostris necessaria esse cognovi et quae ad susceptum propositae causae negotium pertinere videbantur. Illud etiam adiciendum, quod multa flagitiorum genera hoc pessimo tempore in ecclesia et perpetrata sunt et perpetrantur, quae priscis temporibus inaudita, quia non facta, et ideo non scripta et fixis sententiis damnata, quae modernis partum regulis et damnata sunt et quotidie damnantur ...* (Der anschließende Text unten Anm. 36.).

³⁵ Hans-Henning Kortüm, Necessitas temporis: Zur historischen Bedingtheit des Rechtes im früheren Mittelalter, in: ZRG Kan. 79 (1993) 34ff., bes. 36f.

Regino fährt fort mit allgemeinen Überlegungen zur Unterschiedlichkeit des Rechts³⁶ bei den verschiedenen Völkern: *diversae nationes populorum inter se discrepant genere, moribus, lingua, legibus*³⁷. Die Unterschiedlichkeit des Rechts hat so weitreichende Wirkung, daß in der Kirche, trotz ihrer Universalität und Einheit im Glauben, voneinander abweichende Gewohnheiten bestehen. Mit der *diversitas* im kirchlichen Leben greift Regino eine alte Erfahrung auf³⁸. Die *diversitas* im Recht der Kirche wird schon in der Praefatio der ‚Collectio Hibernensis‘ beklagt³⁹. Bei Regino zieht sie sich durch das gesamte Werk von der Praefatio bis zum Schluß⁴⁰. Als Beispiele nennt Regino die *consuetudines* in den germanischen,

³⁶ Regino, De synodalibus causis, Praefatio (Fortsetzung von Anm. 32 und 34): ... Nec non et illud sciendum, quod sicut diversae nationes populorum inter se discrepant genere, moribus, lingua, legibus, ita sancta universalis ecclesia toto orbe terrarum diffusa, quamvis in unitate fidei coniungatur, tamen consuetudinibus ecclesiasticis ab invicem differt. Aliae siquidem consuetudines in Galliarum Germaniaeque regnis in ecclesiasticis officiis reperiuntur, aliae in orientalium regnis, transmarinis regionibus. Monet praeterea scriptura, terminos, id est, leges et decreta, quae patres nostri posuerunt, omnimodis observandos, nec ulla tenus temeraria presumptione transgrediendos, quapropter antecessorum nostrorum vestigia sequens, diversorum patrum diversa statuta in ordine digessi, lectoris iudicio derelinquens, quid potissimum eligere ac approbare malit. Suscipiat ergo hoc parvum munusculum Vestra dignatio ea benignitate, qua devotione missum est a mea exiguitate. Valeat gloria beatitudinis Vestrae hic et in futuro. Amen.

³⁷ Zur *diversitas* der Völker: Augustinus, De civitate dei XIV, 1: Ac per hoc factum est, ut, cum tot tantaeque gentes per terrarum orbem diuersis ritibus moribusque uiuentes multiplice linguarum armorum uestium sint uarietate distinctae, non tamen amplius quam duo quae-dam genera humanae societatis existerent, quas ciuitates duas secundum scripturas nostras merito appellare possemus (edd. Bernhard Dombart und Alfons Kalb, Sancti Aurelii Augustini De Civitate Dei Libri XI–XXII, CC 48, Turnhout 1955, 414). – Walafrid Strabo, Libellus de exordiis et incrementis rerum ecclesiasticarum cc. 7 und 26, edd. Alfred Boretius und Victor Krause (MGH Capit. 2, Hannover 1897) 481, 507; Arno Borst, Der Turmbau zu Babel, Bd. 2, 1 (Stuttgart 1958) 401 ff.

³⁸ Augustinus, epistula LIV, 2: Alia uero quae per loca terrarum regionesque uariantur, sicuti est quod alii ieunant sabbato alii non, alii cottidie communicant corpori et sanguini dominico, alii certis diebus accipiunt, ... (ed. Klaus Detlef Daur, Aurelii Augustini opera 3, 1, CC 31, Turnhout 2004, 227); – Gregor d. Gr., Epistola ex registro I, 41: ... quia in una fide nil officit sanctae ecclesiae consuetudo diversa (edd. Paul Ewald und Ludwig Hartmann, Gregorii I papa registrum epistolaram, Bd. 1, MGH Epp 1, Berlin 1887–1891, 57). – Isidor, De ecclesiasticis officiis, lib. I, cap. 44: *De vario usu Ecclesiarum* (Migne PL 83, 776) schreibt den genannten Augustinus-Brief aus.

³⁹ Collectio Hibernensis, Praefatio (ed. Wasserschleben, wie Anm. 23, 1). Der Text zeigt auch sonst Nähe zur Praefatio Reginos: *Synodicorum exemplarium innumerositatem conspiciens ac plurimorum ex ipsis obscuritatem ridibus minus utilem providens nec non ceterorum diversitatem inconsonam, destruentem magis quam aedificantem prospiciens, brevem plenamque ac consonam de ingenti silva scriptorum in unius voluminis textum expositionem degessi, plura addens, plura minuens, plura eodem tramite dege(re)ns, plura sensu ad sensum neglecto verborum tramite adserens, hoc ergo solum in omnibus contendens, ne meo iudicio quae videbantur velut commendatia describerentur. Singulorum nomina singulis testimoniosis praescripta possui, ne velut incertum quis quodque dicat, minus luceat. Sed hoc lectorem non fallat, ut, cum ad generales titulos quos necessario preposuimus, recurrat, numeros diligenter observet, quibus observatis questionem, quam voluerit, sine ulla cunctatione reperiet.*

⁴⁰ Siehe unten im Text bei Anm. 77.

gallischen und östlichen Reichen und in überseeischen Gebieten. Aber auch die Bestimmungen der *patres* weichen voneinander ab. Grundsätzliche Probleme der Rechtsanwendung ergeben sich daraus, daß Regino für die *leges et decretal* der *patres nostri* uneingeschränkte Geltung beansprucht. Eine nähere Klärung, wie sich die angesprochenen Rechtsmassen, nämlich die neuen Regelungen der germanischen und gallischen Konzilien, die unterschiedlichen *consuetudines* und die *leges* und *decreta* der *patres*, zueinander verhalten, fehlt. Der scheinbar schon in der Luft liegende Gesichtspunkt einer Hierarchie der Normen, wie ihn später etwa Deusdedit⁴¹ entwickelt, wird nicht erörtert. Regino entzieht sich den Problemen durch den Hinweis, er habe die unterschiedlichen Regelungen der verschiedenen *patres* in eine Ordnung gebracht und überlasse dem Urteil des Lesers die Auswahl: ... *diversorum patrum diversa statuta in ordine digessi, lectoris iudicio derelinquens, quid potissimum eligere ac approbare malit.* Zur wichtigen, methodisch zu lösenden Frage, wie die maßgebliche Norm zu finden ist, gelangt Regino nicht. Vielmehr überläßt er die Entscheidung zwischen divergierenden Normen dem Belieben des Benutzers seiner Sammlung. Im Gegensatz dazu stellt er seinem zweiten Buch einen Text mit der programmatischen Forderung voran, daß Buße wegen Totschlags nicht wie bisher unterschiedlich, sondern künftig in den Diözesen in gleicher Weise geleistet werden soll⁴². Wie dieses Ziel bei dem von Regino eröffneten weiten Entscheidungsspielraum der Priester erreichbar sein soll, bleibt offen.

Reginos methodischer Zurückhaltung vor selbst aufgebrachten Problemen der Rechtsgeltung stehen in seiner Zeit weiter reichende Erörterungen gegenüber. Zum Beispiel behandelt Hinkmar von Reims in seinem *opusculum LV capitularum* die Auswirkung der Zeitumstände auf die Normen, von denen viele entsprechend *tempus, ratio* und *necessitas* geschaffen und außer Kraft gesetzt wurden, während andere unverändert blieben⁴³. Manche Rechtssätze widersprüchen sich

⁴¹ Deusdedit, *Collectio canonum*, prologus: *Quod si patenter adversari contigerit, inferior auctoritas potiori cedere debebit* (ed. Victor Wolf von Glanvell, Die Canonessammlung des Kardinals Deusdedit, Paderborn 1905, 3). Zur Sammlung: Kéry, Canonical Collections (wie Anm. 1) 228 ff.

⁴² Regino, *De synodalibus causis* II, 6 (ed. Wasserschleben, 216). Im Ausschluß an den Fragmentkatalog des 2. Buches steht die Rubrik des ersten thematischen Abschnitts: *De poenitentia homicidarum*. Darauf folgt die Rubrik von II, 6: *Ut poenitentia super homicidiis non diverso more, ut prius, sed in episcopiis singulis uno more agatur.* Der Text stammt aus den Kanones der Synode von Tribur 895 in der Fassung der Handschrift von Châlons-sur-Marne n. 32, die Regino auch sonst benutzte, ed. Emil Seckel, Zu den Acten der Triburer Synode 895, in: NA 18 (1893) 365 ff., bes. 396; MGH Capit. 2, 242. – Zur kaum entwirrbaren Überlieferung der auf Tribur 895 bezogenen Texte vgl. außerdem: Viktor Krause, Die Acten der Triburer Synode 895, in: NA 17 (1892) 49 ff., 281 ff.; ders., Die Triburer Acten in der Châlons'er Handschrift, in: NA 18 (1893) 411 ff.; Rudolf Pokorný, Die drei Versionen der Triburer Synodalakten von 895. Eine Neubewertung, in: DA 48 (1992) 429 ff., bes. 438 ff. Zum Forschungsstand Wilfried Hartmann, Original und Rekonstruktion eines Archetyps bei den spätkarolingischen Konzilsakten, in: Vom Nutzen des Edierens, hrsg. von Brigitte Merta, Andrea Sommerlechner und Herwig Weigl (Wien, München 2005) 77 ff., bes. 85 ff.

⁴³ Hinkmar von Reims, *Opusculum LV capitularum*, cap. XX: *Quorum decreta in usu eccl-*

nur scheinbar, sondern seien gemäß den besonderen Umständen der Zeit, der Sachverhalte und der Rechtsstreitigkeit geschaffen worden⁴⁴. Hinkmar öffnet damit den methodischen Diskurs über die Anwendungsvoraussetzungen und Ausdifferenzierung der Einzelregelungen. Regino scheint von diesem Ansatz nicht weit entfernt zu sein, wenn er seine Textauswahl an dem in seiner gefährlichen Zeit Notwendigen ausrichten will, doch wird das nicht weiter vertieft.

Die bestimmenden Eindrücke, die Regino vom vorgefundenen Material und von seiner Aufgabe hatte, treten in der Praefatio deutlich hervor. Das Kirchenrecht steckt in einer Vielzahl von Bänden. Seine Regeln werden von Regino wiederholt mit Worten wie *diversus* charakterisiert, was am Ende zu *divisorum patrum diversa statuta* gesteigert wird. Regino wählt aus und bringt dieses Material in eine Ordnung ... *in ordine digessi*.

Die skizzierte Haltung Reginos zieht sich durch sein Werk. Am Ende des Fragmentkatalogs für die Laien sagt er *per ordinem adnotavi*⁴⁵. Nicht nur der Reihe nach hat er aufgeschrieben, die *capitula* wurden vielmehr in eine Ordnung gebracht. Nach Buch II, 263 hält er in einem *dictum* fest, daß er die vielfältigen Formen der Unzuchtsdelikte *ex diversis opusculis* genommen habe, und er überläßt es wieder dem Urteil des Priesters, was für die Buße heilsamer und nützlicher sei⁴⁶. Am Schluß seines Werkes, nach Buch II, 454, verbinden sich nochmals die Aussagen: *divisorum patrum diversa opiniones ... in ordine posuimus*, und es ist Aufgabe des verständigen Priesters zu entscheiden, was der Seele des Büßers heilsamer und nützlicher ist⁴⁷. Die Wiederholung zeigt die Bedeutung.

Die unterschiedlichen Aussagen der Kanones waren anscheinend eine tief sitzende Erfahrung Reginos. Doch führt das nicht zu einer Abwertung ihres Ansehens und ihrer legitimierenden Kraft. Reginos Werk erhält seinen Anspruch nicht

siastico etiam a tempore maiorum nostrorum praevaluisse comperimus. Verum et ut de legibus publicis quaedam sunt abrogata, quedam vero immutata, quaedam etiam superadiecta, ita nihilominus quaedam decreta catholicorum pro tempore et ratione atque necessitate prolata, sed postea abrogata vel immutata fuerunt, quod et Innocentius demonstrat dicens: vgl. weiter (ed. Rudolf Schieffer, Die Streitschriften Hinkmars von Reims und Hinkmars von Laon 869–871, MGH Conc. 4, Suppl. 2, Hannover 2003, 214).

⁴⁴ MGH Conc. 4, Suppl. 2: ... *animadvertere debes, quia sicut de sacramentis humanę salutis, quea ab exordio mundi usque ad adventum domini salvatoris pro temporum varietate diversa ad unitatem tamen unius fidei recurrente extiterunt, quaedam spiritualiter intellegenda sunt tradita, quaedam vero immutata et quaedam penitus abolita, quaedam etiam permanent, ut fuere, delecta, ita nullum fuit tempus saeculi a sanctis alienum doctoribus, qui sive verbis sive exemplis sive etiam scriptis viam vitae mortalibus pro temporum varietate demonstraverunt. Unde sunt plura non solum in canonibus atque in Romanorum pontificum decretis, sed et in veteris ac novi testamenti sanctis scripturis eodem spiritu inspiratis, quo et sacri promulgati sunt canones, quae quidem inter se contraria esse videntur et non sibimet sunt contraria, sed pro temporum et rerum ac qualitate causarum disposita vel disponenda, ut Salomon coniunctim dicit ... (212).*

⁴⁵ Ed. Wasserschleben, 216.

⁴⁶ Regino, De synodalibus causis II, 263: *Haec de multimoda fornicatione ex diversis opusculis perstrinximus, sacerdotum iudicio relinquentes, quid salubrius et utilius esse in dandis poenitentias decernant* (ed. Wasserschleben, 316).

⁴⁷ Ed. Wasserschleben, 392.

aus sich heraus, sondern durch die Autorität der von ihm herangezogenen Texte. Er selbst lässt keinen Zweifel. Der erste Fragenkatalog schließt mit einem *dictum* zu den vorausgehenden Fragen: *auctoritate canonica roborari oportet*, und entsprechend sagt sein *dictum* nach dem Fragenkatalog des zweiten Buches: *canonicis oportet roborari decretis*. Im Ergebnis rechtfertigen sich die Sendfragen durch die sie tragenden Kanones, die Fragen sind geradezu eine Konkretisierung deren Geltungsanspruches.

Besonderes Ansehen gibt Regino dem römischen Recht. Die Ratschläge zur Anfertigung einer Freilassungsurkunde schließen mit einem Hinweis auf die *Romana auctoritas*, die Schriftstücke *sine die et consule* die Gültigkeit versage⁴⁸. Im Zusammenhang mit Freilassungsangelegenheiten erscheint das wohl einzige Zitat aus den Leges. Unter der Bezeichnung *Pactus Francorum* wird die ‚Lex Ribuaria‘ mit jenem Text zitiert, der das Prinzip *ecclesia vivit lege romana* enthält⁴⁹. Entsprechend bietet Regino zahlreiche Auszüge aus dem Breviar und stellt in einem *dictum* grundsätzlich fest: *Canonica enim auctoritas cum lege Romana ex permaxima parte concordat*⁵⁰. Die Behauptung soll ein grundsätzliches Problem lösen. Übernommene Breviartexte hatten für Fälle der Tötung und der Kastration die Todesstrafe angeordnet⁵¹. Diese Sanktion passte nicht zur Sendgerichtsbarkeit, denn wie kurz zuvor ausdrücklich bestimmt wurde, durften Kleriker kein Blut- oder Todesurteil fällen⁵². Die fraglichen Breviartexte waren strenggenommen unbrauchbar, sie mußten erst anwendbar gemacht und ihre Aufnahme begründet

⁴⁸ Regino, De synodalibus causis I, 414: *Debent autem suprascriptae ingenuitatis cartae non solum nomen illius, qui has fieri rogat, sed etiam nomina sacerdotum et nobilium laicorum, qui ibi ad fuerunt, in ordine digesta cum signis propria manu impressis continere: nam sine horum adstipulatione pagina auctoritate testium nudata pro nibilo deputatur. Oportet etiam, ut locum, diem, annum et consulem, inductionem, in fine vel in margine adnotatam habeat in hunc modum: Actum illa civitate, in domo sancti Petri, Kalendis illis, anno dominicae incarnationis illo, regnante illo rege, et praesidente in cathedra supradictae civitatis episcopo illo, vel in monasterio illo, inductione illa, in Dei nomine feliciter. Amen. Ait enim Romana auctoritas: Quaecunque leges sine die et consule fuerint prolatae, non valeant* (ed. Wasserschleben, 188). Wasserschleben führt den ganzen Text auf Regino zurück. Zur Verbreitung der Forderung nach Angabe von *die et consule* vgl. Harald Siems, Handel und Wucher im Spiegel frühmittelalterlicher Rechtsquellen (MGH Schriften 35, Hannover 1992) 349ff.

⁴⁹ Regino, De synodalibus causis I, 417 (ed. Wasserschleben, 189f.). Der Text trägt die Inscriptio: *Ex pacto*. Am Ende des vorausgehenden Textes I, 416 steht der Hinweis: *Scriptum quippe est in Pacto Francorum*. Die Worte wirken wie eine falsch eingeordnete Glosse.

⁵⁰ Regino, De synodalibus causis II, 88 (ed. Wasserschleben, 248). Im Zusammenhang lautet der Text: *LXXXVIII. De eadem re. Unde supra. Si aliquis causa explendae libidinis vel odii meditatione, ut non ex eo soboles nascatur, homini aut mulieri aliquid fecerit, vel ad potandum dederit, ut non possit generare aut concipere, ut homicida teneatur. Hoc totum idcirco ex lege Romana posuimus, ut sacerdos ex lege perpendat modum poenitentiae in talibus transgressionibus. Canonica enim auctoritas cum lege Romana ex permaxima parte concordat.* Nach der Bezug nehmenden Inschrift müßte der Text aus dem Breviar stammen, wurde aber anscheinend noch nicht identifiziert.

⁵¹ Regino, De synodalibus causis II, 85–88 (ed. Wasserschleben, 247f.).

⁵² Regino, De synodalibus causis II, 55 (ed. Wasserschleben, 235f.).

werden. Regino tat das grundsätzlich in dem genannten *dictum*⁵³. Delikte, wie sie das römische Recht strafft, werden deshalb in sein Werk aufgenommen, damit der Priester die Buße entsprechend dem Gesetz festsetzen kann, denn – so lautet die Begründung – die *canonica auctoritas* stimme mit der *lex Romana* überein. Offensichtlich dachte Regino nicht an eine unmittelbare Anwendung, sondern daran, daß die im Gesetz ausgedrückte Wertung in der Bußanordnung entsprechend christlichen Prinzipien⁵⁴ konkretisiert werden soll. Im souveränen Umgang mit den Normen zeigt sich eine methodische Fähigkeit, zwischen Wortlaut und Wertentscheidung von Normen zu differenzieren.

Das Ansehen der aufgenommenen Rechtstexte war anscheinend unterschiedlich, so daß gelegentlich eine Abstützung einzelner Aussagen durch weitere Autoritäten sinnvoll erschien. Regino hat entsprechend der Rechtfertigung in der Praefatio häufig Regelungen seiner Zeit übernommen, darunter zahlreiche Kapitulare. Der Synode von Compiègne a. 757 entnimmt er eine eherechtliche Bestimmung zur Wiederverheiratungsmöglichkeit, nachdem der andere Ehegatte ins Kloster gegangen war. Die Aussage wird in der Überschrift durch Bezugnahme auf die tragende Autorität des vorangehenden Textes abgestützt: *hanc auctoritatem, ut credimus secutus est Concilium ...*, lautet Reginos *dictum*⁵⁵. Das Vorausgehende, ein *caput incertum* bei Wasserschleben, ist ein Text aus der ‚Hibernensis‘⁵⁶, deren Wertschätzung durchaus schwankte. Die Abstützung durch die Verknüpfung *Hanc auctoritatem ... secutus est* war deshalb vielleicht wechselseitig gemeint. Und Regino legt sogar noch nach in einem an den Text von Compiègne anschließenden *dictum*: *Sed haec sententia canonicis atque apostolicis informatur documentis ...*⁵⁷. Es folgt ein Brief Nikolas I., der die vorausgehenden Aussagen bekräftigt⁵⁸. Im Ergebnis gelingt es Regino, die in ihrem Geltungsanspruch vielleicht anzweifelbaren Aussagen der ‚Hibernensis‘ und einer karolingischen Synode durch die Autorität des Papstes aufzuwerten⁵⁹.

Reginos überlegter Umgang mit Autorität und Aussage seiner Texte lässt methodische Fähigkeiten hervortreten. Aus dem sogenannten ‚Decretum Vermeriense‘ entnimmt er neben anderen eherechtlichen Bestimmungen die Vorgabe, daß verheiratete Sklaven, die durch Verkauf getrennt werden, weiterhin ehelich verbunden bleiben sollen, auch wenn sie nicht wieder zusammengebracht werden können⁶⁰. Regino mißfällt die Behandlung dieses Sachverhaltes, und er sucht einen Ausweg über das römische Recht: *Sed Lex Romana longe melius de hoc duntaxat causa praecipere videtur*, lautet sein angehängtes *dictum*. Herangezogen

⁵³ Siehe oben Anm. 50.

⁵⁴ Regino, De synodalibus causis II, 268 (ed. Wasserschleben, 316) und II, 454: *quid salubrius et utilius animae poenitenti esse decernat* (ebd. 392).

⁵⁵ Regino, De synodalibus causis II, 107 (ed. Wasserschleben, 255).

⁵⁶ Collectio Hibernensis XLVI, 3–5 (ed. Wasserschleben, wie Anm. 23, 185 f.).

⁵⁷ Regino, De synodalibus causis II, 107 Schluß (ed. Wasserschleben, 255).

⁵⁸ Regino, De synodalibus causis II, 108 (ed. Wasserschleben, 256).

⁵⁹ Fournier, *Le Bras*, Histoire (wie Anm. 1) 266.

⁶⁰ Regino, De synodalibus causis II, 121 (ed. Wasserschleben, 261). Übernommen wurde Decretum Vermeriense c. 19, ed. Alfred Boretius (MGH Capit. 1, Hannover 1883) 41.

wird eine Vorgabe aus dem Breviar, nach der bei der Teilung von Gütern Sklavenfamilien nicht getrennt werden dürfen, was notfalls durch Stellung von Ersatzpersonen abzusichern ist⁶¹. Damit war eine Wertung gegeben, aber noch keine Aussage, wie beim ehetrennenden Verkauf von Sklaven zu verfahren ist. Die Verknüpfung zwischen beiden Fällen leistet Regino in seinem anschließendem *dictum*⁶²: Bei Verkäufen müsse das gleiche gelten wie bei der Aufteilung von Gütern. Wer einen Sklaven kauft, soll auch dessen Ehegatten erwerben. Da dies nur möglich ist, wenn beide dem gleichen Herrn gehören, sollen Ehen zwischen Sklaven unterschiedlicher Herren unterbleiben.

Reginos methodisches Vorgehen zur Lösung des Problems verdient Beachtung. Zunächst ist festzustellen, daß es ihm wohl mehr um die Ehe als um das persönliche Schicksal der Sklaven geht. Um den Bestand von Sklavenehen zu sichern, werden Heiraten zwischen Sklaven verschiedener Herren sogar als unwirksam angesehen. Zur Erledigung des bleibenden Problems, daß eine Sklavenehe durch Verkauf eines Gatten getrennt wird, boten sich zwei einfache Lösungswege an, die Regino gerade nicht wählt. Er hätte den mißliebigen Text von Verberie nur auslassen müssen und wäre schon alle Argumentationslasten los gewesen. Vielleicht waren die Fragen in seiner Zeit aber akut⁶³, und er wollte sich ihnen stellen. Immerhin bestand dann noch die Möglichkeit, den *prudens sacerdos*, dem er auch sonst die Umsetzung der Normen aufgibt, zu beauftragen, daß er auf den gemeinsamen Verkauf der Ehepartner hinwirke. Damit wäre alles eine Angelegenheit der Praxis gewesen und nichts weiter darzulegen. Reginos juristische Neigung zeigt sich gerade im Zugehen auf das Problem und der Suche nach einer Lösung. Seine Leistung liegt nicht so sehr darin, im Breviar einen Text gefunden zu haben, der die gesuchte Wertung enthält. Damit stünden immer noch zwei Aussagen zu unterschiedlichen Fällen nebeneinander. Letztlich will Regino die Aussage von Verberie auch nicht aufheben, es soll ja bei der Ehe bleiben. Er will nur die für den Fall einer Güterteilung im Breviar genannte Pflicht, Sklavenehepaare beieinander zu lassen, entsprechend auf die Konstellation eines Verkaufs anwenden. Darin zeigt sich sein Bewußtsein, es mit unterschiedlichen Kategorien zu tun zu haben. Unbedacht hätte es einer ausdrücklichen Umsetzung auf Kaufverträge nicht bedurft.

Eigene Stellungnahmen Reginos zu seinem Werk und zu darin behandelten Themen sind im vorausgehenden wiederholt aufgefallen. Neben der Praefatio wa-

⁶¹ Regino, De synodalibus causis II, 122 (ed. Wasserschleben, 261 f.). Es handelt sich um Lex Romana Visigothorum Codex Theodosianus II, 25 Interpretatio, ed. Gustav Friedrich Hänel, Lex Romana Visigothorum (Leipzig 1849) 64.

⁶² Regino, De synodalibus causis II, 122 Schluß: *Id etiam in venditione vel emptione videtur observari debere, ut, quando, quis maritum emerit, emat pariter et coniugem, nisi forte alterius ancilla fuerit. Hac de re lex iubet, atque interdicit, ut nullus servus, neque proprius neque ecclesiasticus neque de fisco, ancillam alienam in coniugium ducat, similiter ancilla alterius servum nequaquam accipiat; quod si fecerit, irritum habeatur huiuscmodi coniugium et pro adulterio deputetur* (ed. Wasserschleben, 262). Daß der Text von Regino stammt, ergibt sich aus dem Wiederaufgreifen des *dictum* nach II, 121, mit der dortigen Problemstellung.

⁶³ Hartmut Hoffmann, Kirche und Sklaverei im frühen Mittelalter, in: DA 42 (1986) 1 ff., bes. 13 f.

ren es knappe Äußerungen zum Inhalt, zur Anordnung und zur Anwendung der Texte. Sie werden hier als *dicta Reginos* bezeichnet⁶⁴. Diese eigenen, häufig bewertenden Aussagen können sich auf wenige eingeschobene Worte reduzieren. Gelegentlich scheint die Ansicht Reginos in einer griffigen Verbindung von Textauszügen zu stecken. Ohne ausreichende handschriftliche Sicherheit soll auf einigen Stellen hingewiesen werden, in denen sich solche *dicta* verbergen können.

Dem ersten Buch gehen Fragen an Priester voraus, die u.a. die Messe betreffen, nämlich ob Meßbuch, Lektionar und Antiphonar vorhanden sind. Ohne erkennbare Vorlage folgt ein *dictum*: *Nam sine his missa perfecte non celebratur*⁶⁵. – Die in den Vorlagen bereits angelegte Ablehnung einer Mitwirkung von Frauen bei der Messe hat Regino noch verstärkt. Daß die Kommunion nicht durch Laien an Kranke überbracht werden darf, erweitert er durch *aut feminae* und die Qualifizierung *quod nefas est*⁶⁶. Grundsätzlich wird der Priester befragt: *Si feminam ad altare permittat accedere, et quod non liceat, calicem Domini tangere*⁶⁷? In Ansätzen findet sich das in den Vorlagen⁶⁸. Die griffige Kombination mit dem Zusatz *quod non liceat* macht daraus ein eigenes *dictum*. Zur Reinigung von Kelch und Schale ergänzt Regino, daß der Priester dies notfalls selbst machen soll⁶⁹. Entfernt voneinander stehende Vorlagen verbieten Gesänge⁷⁰ und *choros mulierculae*⁷¹ in

⁶⁴ Die fraglichen Aussagen Reginos sind bereits Wasserschleben aufgefallen und werden von ihm in den Anmerkungen zu seiner Edition zum Teil als „verba Reginonis“ gekennzeichnet. Einen Hinweis geben auch *Fournier, Le Bras, Histoire* (wie Anm. 1) 245 f. Reginos *dicta*, Angaben für den Leser, zeigen eine erhebliche Erscheinungsvielfalt. Neben wortreichen Anweisungen (*Regino, De synodalibus causis I*, 455 Schluß: *Qualiter presbyteri vel diaconi ante ordinationem vel post ordinationem examinentur, vel qualiter de suo ministerio discutiantur, in principio istius libelli satis expressum est, ubi scriptum est, quid sit a presbytero requirendum. Et ideo superfluum videtur repeti et iterari, quod iam constat esse notatum*) gibt er knappe Andeutungen auf kürzende Texteingriffe: ... *et post pauca ...* (II, 104; II, 112) oder ... *et cet.* (II, 390). Mit dem Verweis *ut supra dictum est* in II, 5 Frage 53 auf die vorausgehende Frage 52 Schluß wird eine inhaltliche Aussage getroffen, die in den zugrundeliegenden Texten II, 374 und II, 375 nicht enthalten ist. Gerade diese leicht zu übersehenden Hinweise machen deutlich, daß die Bemerkungen Reginos einer gesonderten Untersuchung bedürfen, im Hinblick auf seine Arbeitsweise und seine inhaltlichen Anliegen.

⁶⁵ *Regino, De synodalibus causis I, Inquisitio n. 10: Si missalem plenarium, lectionarium et antiphonarium habeat? Nam sine his missa perfecte non celebratur* (ed. Wasserschleben, 20).

⁶⁶ *Regino, De synodalibus causis I, Inquisitio n. 19: Si visitet infirmos, si eos reconciliet, si eos unguat oleo sancto iuxta apostolum, si eos propria manu communicet et non per quemlibet laicum, aut si tradat communionem laico aut feminae ad deferendum infirmo, quod nefas est?* (ed. Wasserschleben, 21). Die Frage hat Bezug zu den Kanones I, 106 ff. Frauen werden in I, 121 (ebd. 77 f.) bereits besonders hervorgehoben. – Übereinstimmungen zeigt die Frage aber auch mit *Hinkmar von Reims, Zweites Kapitular c. 10*, edd. *Rudolf Pokorny und Martina Stratmann* (MGH Capit. episc. 2, Hannover 1995) 48.

⁶⁷ *Regino, De synodalibus causis I, Inquisitio n. 44* (ed. Wasserschleben, 23).

⁶⁸ *Regino, De synodalibus causis I, 105; I, 202* (ed. Wasserschleben, 69 f., 102 f.).

⁶⁹ Vgl. *Regino, De synodalibus causis I, Inquisitio n. 67* Schluß (ed. Wasserschleben, 24) mit I, 69 (ebd. 55 f.).

⁷⁰ *Regino, De synodalibus causis I, 392, 393* (ed. Wasserschleben, 178 f.).

⁷¹ *Regino, De synodalibus causis I, 280* (ed. Wasserschleben, 131 f.).

der Kirche. Regino verbindet beides und fordert in einem *dictum: sed ecclesiam ingredientes verbum Domini cum silentio audiant*⁷².

Die Orientierung der Praefatio am geschriebenen Kirchenrecht wiederholt sich in Forderungen nach paraten Texten für den Gottesdienst, nach Lesefähigkeit und Verständnis⁷³. In diesen Fragen an den Priester wirkt Regino selbständig, und seine Intention ist verallgemeinerbar ausgedrückt, wenn er bezüglich der Schriften Gregors des Großen verlangt: ... *habeat ... studiose legat et intelligat*⁷⁴. Für die Bußpraxis wird in Form einer Frage von den Priestern gefordert: ... *iuxta qualitatem delicti poenitentiam iniungat, non ex corde suo, sed, sicut in poenitentiali scriptum est*⁷⁵. Diese Bindung an geschriebenes Recht, an die Bußbücher, wird fast gleichlautend wiederholt und findet eine Entsprechung in häufigen Verweisen auf die Kanones.

Sein großes Anliegen hat Regino allerdings etwas zu weit gehen lassen, in der Forderung, *non ex corde suo* zu entscheiden. Denn bald danach übernimmt er aus einem Bußbuch die Anweisung an den weisen Priester: *ut in universis, quae hic adnotata repererit, sexum, aetatem, conditionem, statum, personam, intellectum, ipsum quoque cor poenitentis curiose discernat, et secundum haec, ut sibi visum fuerit, singula quaeque diiudicet*⁷⁶. Zwar ist von den Vorschriften des Bußbuches auszugehen, doch werden dem Priester großzügig Entscheidungsspielräume eröffnet. Und Regino selbst geht sogar noch weiter, wenn er zum Abschluß seines Werkes für dessen Anwendung feststellt: *Ecce diversorum patrum diversas opiniones de remediis peccatorum, vel de leviganda poenitentia in ordine posimus, in arbitrio prudentis sacerdotis relinquentes, quid salubrius et utilius animae poenitenti esse decernat*⁷⁷. Maßstab der priesterlichen Entscheidung ist das Seelenheil des Büßers, doch werden dafür nicht einmal Beurteilungsgesichtspunkte genannt, wie in dem erwähnten Bußbuchauszug. Der *prudens sacerdos* erlegt auch nicht bloß eine

⁷² Regino, De synodalibus causis I, Inquisitio n. 72 (ed. Wasserschleben, 24).

⁷³ Regino, De synodalibus causis I, Inquisitio n. 82ff. (ed. Wasserschleben, 25f.). N. 82: *Si expositionem symboli atque orationis dominicae iuxta traditionem orthodoxorum patrum penes se scriptum habeat et eam pleniter intelligat...*; n. 84: *Si epistolam et evangelium bene legere possit atque saltem ad literam eius sensum manifestare?*; n. 89: *Ordinem quoque reconciliandi iuxta modum sibi canonice reservatum, atque unguendi infirmos, orationes quoque eidem necessarii competentes, si bene sciat legere aut memoriter enunciare?*

⁷⁴ Regino, De synodalibus causis I, Inquisitio n. 95: *Si habeat quadraginta homilia Gregorii et eas studiose legat et intelligat. Et si eas habere non potest, vel sermonem praedicti doctoris de septuaginta discipulis a Domino ad praedicandum missis habeat et diligenter legat et intelligat, et cognoscat, se ad formam septuaginta discipulorum in ministerio ecclesiastico esse promotum?* (ed. Wasserschleben, 26).

⁷⁵ Regino, De synodalibus causis I, Inquisitio n. 59 Schluß (ed. Wasserschleben, 23). – Die von Regino akzeptierten Bußbücher nennt Inquisitio n. 96: *Si habeat poenitentiale Romanum vel a Theodoro episcopo aut a venerabili Beda editum, ut secundum quod ibi scriptum est, aut interroget confitentem, aut confessu modum poenitentiae imponat?* Dazu: Kottje, Die Bußbücher (wie Anm. 29); Körntgen, Fortschreibung (wie Anm. 29) 208 ff.

⁷⁶ Regino, De synodalibus causis I, 304 Schluß (ed. Wasserschleben, 148). Der Text stammt aus dem Paenitentiale mixtum Ps.-Beda-Egberti (ed. Schmitz, Die Bussbücher, wie Anm. 28, 679 in Verbindung mit 654).

⁷⁷ Regino, De synodalibus causis II, 454 (ed. Wasserschleben, 392).

Buße auf, sondern entscheidet über die *diversas opiniones* hinsichtlich der aufzu erlegenden Buße, das heißt, er entscheidet über das geschriebene Recht der *patres* und ist deshalb gerade nicht daran gebunden, wie Regino so nachdrücklich gefordert hatte. Es gelingt ihm nicht, die Forderung der karolingischen Reform nach Schriftlichkeit und Bindung an die *lex scripta* mit der *diversitas* der Kanones in Einklang zu bringen, etwa in einer Rechtsquellenlehre, wie sie Hinkmar versucht.

Eine nähere Bewertung der Arbeitsweise Reginos soll thematisch konzentriert werden auf den Abschnitt *poenitentia homicidarum*, caput 6–97 im zweiten Buch betreffend die Laien⁷⁸. In den etwa 90 Texten aus dem Bereich der Tötungsdelikte werden im Schwerpunkt behandelt: willentliche und unwillentliche Tat, *parricidium*, Kindestötung und Abort, Tötung des Ehegatten und Giftmord. Reginos Leistung liegt zunächst in der Textanordnung. Anscheinend waren thematische Blöcke beabsichtigt, und diese gelingen mitunter, z. B. werden in II, 15–22 Einzelfälle unvorsätzlicher Tötung zusammengestellt⁷⁹. Diese sind also in ihrer über die konkreten Sachverhalte hinausreichenden juristischen Gemeinsamkeit erkannt worden. Allerdings lässt sich fragen, wie wichtig eine strenge Ordnung Regino war. Zu *parricidium* gibt er zwar eine Art Legaldefinition im Fragenkatalog, doch werden damit zusammenhängende Probleme danach ohne erkennbaren Grund an verschiedenen Stellen behandelt⁸⁰. Überhaupt stehen zwischen den inhaltlichen Blöcken Einzelfälle wie etwa der Selbstmord⁸¹. Die vielleicht nie als vorrangiges Ziel angestrebte Stringenz in der Textabfolge wird schon deshalb gestört, weil den Vorlagen mitunter anders geordnete Sequenzen von Texten entnommen werden oder spontan einer Assoziation gefolgt wird⁸². Schließlich mögen auch individuelle Interessen und aktuelle Probleme bei der Textauswahl von Bedeutung gewesen sein. Letzteres mag eine Rolle gespielt haben bei Tötungen *in bello publico* und *iussu principum*⁸³. Die Beurteilung dieser Fälle war anscheinend kontrovers, wie die Überschrift *De his, qui pro nihilo ducunt homicidium in bello perpetratum* andeutet. Eine Tötung im Krieg wurde von manchen für unerheblich angesehen.

⁷⁸ Ed. Wasserschleben, 216–251.

⁷⁹ Als thematische Blöcke lassen sich ansprechen: Willentliche Tötung (II, 6 ff.); unwillentliche Tötung (II, 15 ff.); *parricidium* (II, 27 ff.); Tötung und Verletzung von Klerikern oder in der Kirche (II, 30 ff.); Tötung von Kindern und Abtreibung (II, 60 ff.); Tötung von Ehegatten (II, 73 ff.); Tötung durch *maleficium* oder Gift (II, 81 ff.). Dazwischen sind immer wieder konkrete Einzelfälle eingestreut (II, 77), und es gibt Fehlzuweisungen z. B. II, 54.

⁸⁰ Regino, *De synodalibus causis* II, 27–29; II, 53; II, 57; II, 78 (ed. Wasserschleben, 224 f., 235 f., 244 f.).

⁸¹ Regino, *De synodalibus causis* II, 91 (ed. Wasserschleben, 248 f.).

⁸² Regino, *De synodalibus causis* II, 85–87, 89 f. (ed. Wasserschleben, 247 f.). Vielleicht verdankt der unbekannte Text II, 88 einer spontanen Assoziation seine Aufnahme. II, 87 und II, 88 knüpfen an *libidinis causa* an. – Wörtliche Anklänge an II, 88 später bei Gratian d. p. C 32 q2 c1.

⁸³ Regino, *De synodalibus causis* II, 50 und 51 (ed. Wasserschleben, 233 f.).

Auffälligerweise fehlen Themen, die in den Leges eine erhebliche Rolle spielen. Die Tötung fremder Sklaven⁸⁴ ist nicht behandelt, wohl aber die der eigenen Sklaven⁸⁵, die wiederum in den Leges nicht hervortritt. Körperverletzungen sind nur beiläufig erwähnt, insbesondere fehlen die langen Wundbußenkataloge⁸⁶ wie auch ständische Abstufungen bei den Delikten auf der Opfer- oder Täter-Seite. Wenig Interesse zeigt Regino an Verfahrensfragen, die bei den Tötungsdelikten nicht behandelt werden. Bei den Ehesachen und Sittlichkeitsdelikten gibt es zwar einen prozeßrechtlichen Teil⁸⁷, doch findet der im zugehörigen Fragenkatalog keinen Niederschlag und ist deshalb dem gezielten Zugriff entzogen. Mangels konsequenter Verschaltung konnten nicht durch Fragen erschlossene Texte dem Benutzer leicht verloren gehen.

Damit ist ein zentraler Punkt angesprochen: die Möglichkeit der Texterschließung. Welche Instrumente gibt Regino jenem Priester an die Hand, der in seinem Buch aus den unterschiedlichen Texten die heilsamste und nützlichste Regel finden sollte? Eine vorangestellte Capitulatio könnte eine solche Hilfe sein. Die von Wasserschleben wohl nach der Trierer Handschrift⁸⁸ gedruckte Capitulatio bietet – wenn sie denn von Regino stammt – die Kapitelüberschriften aus dem Text und ist schon wegen des häufigen und unspezifischen *de eadem* nicht hilfreich⁸⁹.

Besser zugänglich wurde Reginos Werk durch die dem ersten und zweiten Buch vorangestellten Fragenkataloge. Am hier überprüften Themenkomplex der Tötungsfälle lässt sich feststellen, daß die Abfolge der Sendfragen und die der Kanones im wesentlichen übereinstimmen⁹⁰. Die Fragen waren auch inhaltlich hilfreich, denn bei ihrer Formulierung hat Regino nicht nur auf die Kapitelüberschriften⁹¹, sondern auch auf die Texte selbst⁹² zurückgegriffen. Als der Fragen-

⁸⁴ Hermann Nehlsen, Sklavenrecht zwischen Antike und Mittelalter. Germanisches und römisches Recht in den germanischen Rechtsaufzeichnungen (Göttingen u. a. 1972).

⁸⁵ Regino, De synodalibus causis II, 58 und 59 (ed. Wasserschleben, 237).

⁸⁶ Regino, De synodalibus causis II, 5 Frage 14 bringt komprimiert unterschiedliche Verletzungen: *Est aliquis, qui truncationes manuum, pedum, linguae et testiculorum fecerit, et oculos alterius eruerit?* (ed. Wasserschleben, 210). Es fehlt allerdings eine Zusammenstellung von Kanones zu diesem Komplex.

⁸⁷ Regino, De synodalibus causis II, 111 ff. (ed. Wasserschleben, 257 ff.).

⁸⁸ Trier, Stadtbibliothek 927/1882.

⁸⁹ Ed. Wasserschleben, 3–18.

⁹⁰ Den Fragen zu Tötungsdelikten Regino, De synodalibus causis II, 5, 1–14 (ed. Wasserschleben, 208 ff.) lassen sich die entsprechenden Texte etwa in der Art zuordnen: Frage 1 – II, 6 ff.; Frage 2 – II, 27 ff.; Frage 3 – II, 32 ff.; Frage 4 – II, 60 f.; Frage 5 – II, 62 ff.; Frage 6 – II, 67; Frage 7 – II, 75; Frage 8 – II, 81 ff.; Frage 9 – II, 88; Frage 10 – II, 26 und 58; Frage 11 – II, 91; Frage 12 – Text fehlt; Frage 13 – II, 85; Frage 14 – Text fehlt.

⁹¹ Z. B. Regino, De synodalibus causis II, 5 (ed. Wasserschleben, 208 ff.): Frage 1 ... *quod faidam dicimus* ... – II, 23 Rubrik: *Qui per faidam hominem occiderit*; Frage 5 ... *partum excusserit* ... – II, 65 Rubrik ... *partum suum excuserit* ...; Frage 10 ... *servum extra iudicem occiderit* – II, 26 Rubrik ... *servos suos extra iudicem necant*; Frage 11 ... *semet ipsum occiderit* – II, 91 Rubrik ... *semet ipsos interficiunt*. Die übereinstimmenden Worte fehlen jeweils im Text.

⁹² Z. B. Regino, De synodalibus causis II, 5 (ed. Wasserschleben, 208 ff.): Frage 4 ... *vel vestimentorum pondere suffocaverit* – II, 60 ... *aut vestimentorum pondere suffocaverit* ...; Frage 7

katalog erstellt wurde, müssen die Texte bereits geordnet und mit Überschriften versehen vorgelegen haben. Insgesamt schaffen die Fragen Verdichtung in der Tatbestandsfassung und Präzisierung, wenn technische Ausdrücke wie *abortivum*⁹³ und *morth*⁹⁴ korrekt eingesetzt werden. Allerdings stößt man auch bald auf Grenzen. Es gibt eine Frage zu Verstümmelungen⁹⁵ und eine zu tödlichen Verletzungen im Krieg⁹⁶, zu denen sich allerdings keine entsprechenden Texte finden lassen. Andererseits haben Regelungen, die auf das Interesse Reginos hätten stoßen müssen, im Fragenkatalog keine Berücksichtigung gefunden. So sind wichtige Vorschriften zur Aussetzung unerwünschter Kinder vor einer Kirche⁹⁷ wie auch die Ablehnung des Zweikampfs als Gottesurteil⁹⁸ über die Fragenkataloge nicht auffindbar.

Ein weiteres Instrument der Texterschließung sind in den Text gesetzte gliedernde Angaben. Dabei ist zu berücksichtigen, daß kurze Sachhinweise in frühmittelalterlichen Texten häufig nicht gliedernder Natur sind, sondern nur anmerken, welche Thematik an der jeweiligen Stelle behandelt wird. Etwa wird zu Regino I, 279 zutreffend *de ieiunio* „über das Fasten“ angemerkt. Die bald darauf folgenden Texte betreffen Wucher und Buße⁹⁹, sind aber nicht durch eine eigene Überschrift abgehoben, so daß kein Gliederungseffekt entsteht. Anders verhält es sich im zweiten Buch Reginos. Bereits der Fragenkatalog enthält Untergliederungen, die dann im Text wieder aufgenommen werden in der markanten Fassung: II, 98 *Ab hinc de adulteris et fornicationibus*; II, 266 *Ab hinc de furto et rapina*; II, 315 *Ab hinc de periurio*. Wenn auch gegen Ende die strikte Durchführung nachläßt, so entsteht doch eine Art Sachtitel. Die Leistung verdient Beachtung, denn die Einzelvorschriften mit häufig konkreten Falleinkleidungen werden abstrakt bezeichneten Deliktskomplexen zugeordnet. Das schafft Begrifflichkeit, wenn auch Fehlzuweisungen nicht ausbleiben¹⁰⁰.

... *absque lege aut certa probatione interfecerit* – II, 75 ... *absque lege sine causa et certa probatione imperfecta* ...; Frage 10 ... *ancillam propriam necaverit furore zeli inflammata* – II, 58 ... *furore zeli inflammata ancillam occiderit*. Die übereinstimmenden Worte fehlen in den Rubriken.

⁹³ Regino, De synodalibus causis II, 5 Frage 5 ... *abortivum fecerit* (ed. Wasserschleben, 209). Der Ausdruck fehlt in II, 62–66 (ebd. 239f.).

⁹⁴ Regino, De synodalibus causis II, 5 Frage 6, die Worte ... *quod morth dicunt* ... (ed. Wasserschleben, 209) erfassen den Sachverhalt rechtlich. Sie fehlen in dem dazugehörigen Text II, 67 (ebd. 240f.).

⁹⁵ Regino, De synodalibus causis II, 5 Frage 14 (ed. Wasserschleben, 210).

⁹⁶ Regino, De synodalibus causis II, 5 Frage 12 (ed. Wasserschleben, 209).

⁹⁷ Regino, De synodalibus causis II, 69–71 (ed. Wasserschleben, 241f.).

⁹⁸ Regino, De synodalibus causis II, 76 und 77 (ed. Wasserschleben, 244).

⁹⁹ Regino, De synodalibus causis I, 288 ff. (ed. Wasserschleben, 134f.).

¹⁰⁰ Regino, De synodalibus causis II, 5 Frage 75 lautet: *Si quatuor aut quinque vel plures unum interfecerint hominem?* (ed. Wasserschleben, 215). Sie ist unter der Rubrik: *De sanguine et morticinis* vor II, 5 Frage 46 (ebd. 213) unzutreffend eingeordnet, denn der zugehörige Text II, 96 (ebd. 250f.), nach dessen Wortlaut die Frage gebildet wurde, ist im Textteil nach der Rubrik *De poenitentia homicidarum* richtig plaziert. Die Frage II, 5 n. 75 hätte also richtig nach Frage II, 5 n. 13 gesetzt werden müssen im Zusammenhang der Tötungsbestim-

Die angedeuteten begrifflich-thematischen Zuweisungen lassen das Problem doppeltrelevanter Texte und die Notwendigkeit, auf Wertungen anderer Normen zu verweisen, hervortreten. Regino bedient sich der Methode von Querverweisen. Mit dem Wort *require* und der Nummer des gemeinten Textes wird verwiesen. In dieser Bearbeitungsphase war das Werk offensichtlich schon fertig und durchnumerierte. Die Technik des Verweises auf bezifferte Texte erweist sich als wesentlich effektiver und genauer als die noch lange gebräuchliche Form des Verweises auf die erst mühsam bis in die Abfolge zu erlernenden Anfangsworte eines Textes¹⁰¹. Bemerkenswert ist der Gesamtüberblick, denn es wird über die Einteilung in zwei Bücher hinweg verwiesen¹⁰². Weiterhin findet sich die Erkenntnis, daß zurückverwiesen werden muß¹⁰³, doch sind entsprechende Rückverweise nicht immer konsequent durchgeführt¹⁰⁴, und es gibt Fehlverweise¹⁰⁵.

In der Sache bringen die Verweise häufig inhaltliche Hilfen, Berichtigungen und sogar Vertiefung¹⁰⁶. Die Forderung, daß Priester ein Recht auf dreimalige Ladung zum Verfahren haben, war mit einem entsprechenden Recht für Laien begründet

mungen. – Eine ähnliche Fehleinordnung liegt bei II, 5 Frage 82 vor, die auf den Text II, 18 (ebd. 221) bezogen ist.

¹⁰¹ Zur Veranschaulichung, welche vorgängigen Textkenntnisse erforderlich waren, um Verweisen nach Anfangsworten nachgehen zu können, genügt ein Blick in die *Brocardica aurea* D. Azonis (Neapel 1598), Ndr. in: *Corpus Glossatorum iuris civilis*, Bd. 4, hrsg. von *Mario Viora* (Turin 1967).

¹⁰² Nach *Regino*, *De synodalibus causis* I, 212 (ed. *Wasserschleben*, 107) Verweis auf II, 428; nach I, 254 (ebd. 122) Verweis auf II, 304; nach I, 275 (ebd. 129) Verweis auf II, 428 (wohl Fehlzuweisung, gemeint sein könnte II, 430); II, 61 (ebd. 238) Verweis auf I, 131 (gemeint wohl I, 130); II, 390 (ebd. 363) Verweis auf I, 398; II, 391 (ebd. 363) Verweis auf I, 195.

¹⁰³ Nach *Regino*, *De synodalibus causis* I, 67 (ed. *Wasserschleben*, 55) Verweis auf I, 348 (ebd. 163), dort Rückverweis auf I, 67; nach I, 237 (ebd. 116) Verweis auf I, 402 (gemeint ist I, 405), dort (ebd. 184) Rückverweis auf I, 237; nach I, 247 (ebd. 120) Verweis auf I, 277 (ebd. 130), dort Rückverweis auf I, 247.

¹⁰⁴ Nach *Regino*, *De synodalibus causis* I, 212 (ed. *Wasserschleben*, 107) Verweis auf II, 428, Rückverweis fehlt; nach I, 242 (ebd. 118) Verweis auf I, 276, Rückverweis fehlt; nach I, 251 (ebd. 121) Verweis auf I, 261, Rückverweis fehlt (allerdings ist der inhaltliche Zusammenhang der Stellen gering); nach I, 254 (ebd. 122) Verweis auf II, 304, Rückverweis fehlt (beide Texte stammen von Pseudoisidor aus dem gleichen Brief Ps. Calixt I, *Paul Hinschius*, *Decretales Pseudo-Isidorianae*, Leipzig 1863, 137 ff.); nach I, 275 (ebd. 129) Verweis auf II, 428 (gemeint wohl II, 430), Rückverweis fehlt; nach II, 391 (ebd. 363) Verweis auf I, 195, Rückverweis fehlt. Nach I, 350 (ebd. 163) Rückverweis ... *require supra* ... auf I, 244, dort fehlt der Verweis auf I, 350.

¹⁰⁵ Vgl. Berichtigungen in den vorausgehenden Anm. Nach *Regino*, *De synodalibus causis* I, 419 (ed. *Wasserschleben*, 191) Rückverweis auf I, 394, dort fehlt Verweis. Beide Texte haben unterschiedliche Thematik.

¹⁰⁶ Hilfreiche Verknüpfung von *Regino*, *De synodalibus causis* (ed. *Wasserschleben*) I, 67 und I, 348; I, 212 und II, 428; I, 237 und I, 405 (berichtigt aus I, 402); I, 247 und I, 277; I, 275 und II, 430 (berichtigt aus II, 428); I, 350 und I, 244. II, 390 (2. Teil): *Si aliquis super mortuum nocturnis horis carmina diabolica cantaverit et cet., require in primo libello cap. CCCXCVIII* (ebd. 363). Der Verweis führt direkt zum richtigen Text, der diesen Sachverhalt behandelt. II, 390 behandelt in beiden Teilen Themen, die zu einer Einordnung in Buch I hätten führen müssen. Der Verweis wirkt berichtigend.

worden¹⁰⁷. Regino merkt durch Verweis jenen Text an, aus dem sich das fragliche Recht für Laien ergibt¹⁰⁸.

Im komplizierten Geflecht der auf zwei Bücher verteilten Regelungen und der darauf bezogenen Fragen schafft Regino durch Querverweise Präzisierung des Unrechtstatbestandes. Die Rubrik *Si per negligentiam matris infans moritur non baptizatus*¹⁰⁹ verbindet zwei Tatbestände, den der Kindestötung und den der unterbliebenen Taufe, und es bleibt unklar, auf welche dieser Tatbestände sich die *negligentia* bezieht. Der folgende Text aus einem Brief des Hrabanus Maurus¹¹⁰ betrifft den Fall, daß ein Kind bei den Eltern zu Tode kommt und es unerweislich ist, wer von den Eltern es – wohl im Schlafe, wie man dazu denken muß – erdrückt hat oder ob es eines eigenen Todes gestorben ist¹¹¹. Das Problem der unterbliebenen Taufe und die Frage der *negligentia* waren damit allerdings offen geblieben. Darauf hatten aber die genannte Rubrik, der bei Regino vorausgehende Text¹¹² und seine diesbezügliche Sendfrage¹¹³ abgestellt. Regino ergänzt den Text Hra-

¹⁰⁷ Regino, De synodalibus causis II, 411: *Ut nullus episcopus presbyterum accusatum ab officio missae removeat, nisi ad causam suam dicendam die statuta literis evocatus minime occurrerit, id est, infra spatium mensis; et si post mensem secundum non occurrit, tunc ab officio suspendatur, quoisque pro se rationem reddit. Se enim laici non canonice excommunicantur, nisi tertio fuerint vocati atque commoniti, indignum videtur, ut sacerdotibus denegetur, qui maioris ordinis et dignitatis sunt, quod laicis regula ecclesiastica indulgenter permittit; pro tanto enim habetur, sacerdotem ab officio removere, pro quanto laicum a communione ecclesiae cessare. Nam, unde laici excommunicantur, inde presbyteri ab officio altaris submoventur. Require cap. CCXC* (ed. Wasserschleben, 368f.).

¹⁰⁸ Regino, De synodalibus causis II, 290: *Episcopus, in cuius parochia aliquis consistens aliquid depravatus fuerit, semel et bis atque tertio, si necesse fuerit, vocabit illum sua admonitione per suum presbyterum canonice ad emendationem sive compositionem et ad poenitentiam, ut Deo et ecclesiae satisfaciat, quam laesit* (ed. Wasserschleben, 326f.).

¹⁰⁹ Regino, De synodalibus causis II, 61 (ed. Wasserschleben, 238). Im Zusammenhang lautet der Text: *C. LXI. Si per negligentiam matris infans moritur non baptizatus. Ex epistola Rabani ad Reginbaldum chorepiscopum. De infantibus autem, qui mortui inveniuntur cum patre et matre, et non apparet, utrum a patre aut matre occisus sit ipse infans vel suffocatus, an propria morte defunctus, non debent inde securi esse, nec sine poenitentia ipsi parentes, sed tamen in iis consideratio debet esse pietatis, ubi non voluntas, sed eventus mortis causa fuit. Si autem eos non latet, ipsos eius esse interfectores, scire debent, graviter se delinquisse, quod in Ancyrano concilio comprobatur. Quidam autem trium annorum poenitentiam huiusmodi hominis iudicant esse debere, quorum unum ex his exigat in pane et aqua, atque se ab omni luxuria tempore poenitentiae suae custodiatur. Pariens femina, cuius filius per negligentiam non baptizatus obierit, annum unum poeniteat, et nunquam sit sine aliqua poenitentia. Si autem per negligentiam sacerdotis et cet.: require in priori libello, cap. CXXXI: Ex Poenitentialis, cap. XVII.*

¹¹⁰ Hrabani epistolae, n. 30, ed. Ernst Dümmler (MGH Epp. 5, Hannover 1899) 449f.

¹¹¹ Zum Hintergrund: Gerhard Schmitz, Schuld und Strafe. Eine unbekannte Stellungnahme des Rathrammus von Corbie zur Kindestötung, in: DA 38 (1982) 363ff.

¹¹² Regino, De synodalibus causis II, 60 (ed. Wasserschleben, 237f.). Es handelt sich um Kanon 9 des Mainzer Konzils von 852, ed. Wilfried Hartmann, Die Konzilien der Karolingischen Teilreiche 843–859 (MGH Conc. 3, Hannover 1984) 247.

¹¹³ Regino, De synodalibus causis II, 5 Frage 4: *Est aliquis vel aliqua, qui infantem proprium oppresserit, vel vestimentorum pondere suffocaverit? Et, si hoc factum est, ante baptismum*

bans durch eine Passage aus dem ‚Paenitentiale mixtum Ps.-Bede-Egberti‘ und verweist auf jene Stelle in seinem ersten Libellus, an der der Bußbuchtext vollständig wiedergegeben ist: *Pariens femina, cuius filius per negligentiam non baptizatus obierit, annum unum poeniteat, et nunquam sit sine aliqua poenitentia. Si autem per negligentiam sacerdos et cet.: require in priori libello, cap. CXXXI: Ex Poenitentiali, cap. XVII¹¹⁴*. Damit war die in der Rubrik angesprochene Fallkonstellation der unterbliebenen Taufe einbezogen und zugleich geklärt, daß die *negligentia* sich darauf bezieht, denn für den Fall, daß die Taufe aus Nachlässigkeit des Priesters unterblieb, wird auf die einschlägige Stelle verwiesen. Regino zeigt Distanzierungsfähigkeit hinsichtlich des Vorwurfs der *negligentia*. Der Zusammenhang des Textes gibt Einblick, wie intensiv Regino seine Auszüge verwoben hat. Die zitierte, dem Brief Hrabans vorangestellte Rubrik ist aus der Rubrik des danach angefügten Bußbuchtextes gebildet worden¹¹⁵.

Letztlich hätte Regino noch durch die Gestaltung von Überschriften den Leser leiten oder den Texten eine besondere Ausrichtung geben können. Anscheinend hat er aber vorwiegend Überschriften seiner Vorlagen übernommen. Ansonsten greift er signifikante Wendungen der Texte auf, wobei er sich um griffige Formulierungen bemüht. Gelegentlich bringt er den Tatbestand erst auf den Begriff: *De pugna duorum, quod nostri campum appellant*¹¹⁶.

Die wiederholt angesprochene Fähigkeit Reginos, Sachverhalte auf ein Wort zu verdichten, bedarf der Relativierung, soweit darin schon Begrifflichkeit vermutet wird. Am Beispiel der unwillentlichen Tat lässt sich Reginos Standard verdeutlichen. Für vorsätzliches Handeln findet er in seinem Material die Worte *voluntarie, sponte, per insidias, industria, cupiditate*¹¹⁷. Fehlender Vorsatz wird mit *non sponte, non volens, casu, coactus*¹¹⁸ umschrieben. Die Kategorien sind damit ange deutet, und es scheint eine begriffliche Gegenüberstellung von *sponte* und *non sponte* möglich. Tatsächlich gibt es die Rubrik *de homicidiis non sponte commis-*

aut post baptismum, aut, si infans infirmatus per negligentiam parentis absque baptismo obierit? (ed. Wasserschleben, 209).

¹¹⁴ Verwiesen wird auf Regino, De synodalibus causis I, 130 (so richtig statt 131): C. CXXX. *De infantibus mortuis per negligentiam non baptizatis. Ex Poenitentiali, cap. XVII. Pariens femina, cuius filius per negligentiam non baptizatus obierit, annum unum poeniteat, et nunquam sit sine aliqua poenitentia. Si sacerdos, ad quem pertinebat, vocatus fuerit ad baptizandum infantem, et venire neglexerit, ipse secundum damnationem animae iudicio episcopi sui castigetur. Sed et omnibus fidelibus licet, ubi forte morituros invenerint non baptizatos, immo praeceptum est, omnes animas eripere a diabolo per baptisma, i.e. benedicta aqua simpliciter in nomine Domini, et baptizare illos in nomine Patris et Fili et Spiritus Sancti intinctos aut superfusa aqua. Unde oportet eos, qui possunt, tamen fideles, monachos maxime, et scientiam habere baptizandi, et, si alicubi longius exierint, eucharistiam semper secum habere debent* (ed. Wasserschleben, 82). Der Text stammt aus dem Paenitentiale mixtum Ps.-Bede-Egberti c. 17 (ed. Schmitz, Die Bussbücher, wie Anm. 28, Bd. 2, 691).

¹¹⁵ Siehe vorherige Anm.

¹¹⁶ Regino, De synodalibus causis II, 76 Rubrik: *De pugna duorum, quod nostri campum appellant, quod pro imputato adulterio solet exerceri* (ed. Wasserschleben, 244).

¹¹⁷ Vgl. Regino, De synodalibus causis II, 6, 10, 11, 13 (ed. Wasserschleben, 216, 218f.).

¹¹⁸ Vgl. Regino, De synodalibus causis II, 15 ff. (ed. Wasserschleben, 220 ff.).

*sis*¹¹⁹, die ein solches Verständnis suggeriert. Allerdings stammen die Worte nicht von Regino, sondern aus seiner Vorlage, dem ‚Quadripartitus‘¹²⁰. Immerhin hat er die damit gegebene Einteilungsmöglichkeit erkannt und dem Text des ‚Quadripartitus‘ sieben weitere Stellen zum gleichen Gegenstand aus anderen Vorlagen angehängt, mit der Bezug nehmenden Rubrik *de eadem re*¹²¹. In diesen Texten wurde die unwillentliche Tat zum Teil ebenfalls mit *non sponte*, aber auch anders bezeichnet. Kategorienbildung und Zuordnung waren anscheinend erfolgt, und daraus erwächst die Erwartung, in Reginos Fragenkatalog zu diesen Texten ebenfalls eine Wendung wie *de homicidiis non sponte* zu finden. Doch begegnet hier, wo Regino freier gestalten konnte, die Sinnfälligkeit konkreter Einfälle, und es fehlt eine Verdichtung zu *non sponte*¹²². Soweit also Kategorien gefunden und als Zuordnungskriterien eingesetzt werden, fehlt eine durchgängige Handhabung und die eindeutige Verfestigung auf dem tragenden Wort.

* * *

Für eine abschließende Bewertung von Reginos Leistung in seinen Büchern *de synodalibus causis* fehlen die Voraussetzungen, insbesondere eine kritische Edition seines Werkes und eine Erarbeitung seiner handschriftlichen Vorlagen. Die vorgetragenen Einzelbeobachtungen können bei dieser Sachlage nicht mehr sein als zu überprüfende Hypothesen.

Reginos Zielsetzung war ausweislich seiner Sendfragen die Herstellung einer gottgefälligen Ordnung in den Pfarreien und der Diözese. Das reichte von der materiellen Ausstattung der Pfarrhöfe über Amtspflichten des Klerus bis zum Zusammenleben der Menschen. Für die praktische Durchsetzung hat er sein Handbuch (*enkyridion*) angelegt, um durch Fragen an die Sendgeschworenen Mißstände aufzudecken, für deren Behebung Rechtstexte angefügt wurden. Regino verbindet damit Fragenkataloge, wie sie aus Bußbüchern bekannt sind, mit der Autorität von zuordenbaren Kanones. Die Einteilung der Bücher in Angelegenheiten des Klerus und solche der Laien entspricht dem Aufteilungsbemühen des Ansegis nach kirchlichen und weltlichen Kapiteln. Wegen der Vielfalt der Übel hat Regino seine Aufgabe darin gesehen, zu den einzelnen Gegenständen mehrere Kanones mit unterschiedlichen Falleinkleidungen aufzunehmen.

¹¹⁹ Regino, *De synodalibus causis* II, 15 (ed. Wasserschleben, 220).

¹²⁰ Quadripartitus IV, 87, ed. Aemilius Ludwig Richter, *Antiqua canonum collectio qua in libris de synodalibus causis compilandis usus est Regino Prumensis* (Marburg 1844) 13 mit Anm. 57. Zur Quelle: Franz Kerff, *Der Quadripartitus. Ein Handbuch der karolingischen Kirchenreform* (Quellen und Forschungen zum Recht im Mittelalter 1, Sigmaringen 1982); Stephan Kuttner, Reinhard Elze, *A Catalogue of Canon and Roman Law Manuscripts in the Vatican Library*, vol. I (Vatikan 1986) 105f., 114f.

¹²¹ Regino, *De synodalibus causis* II, 16–20 (ed. Wasserschleben, 220ff.).

¹²² Regino, *De synodalibus causis* II, 5 Frage 1: *Est in hac parochia homicida, qui hominem aut spontanea voluntate aut cupiditatis aut rapacitatis causa, aut casu, aut nolens et coactus, aut pro vindicta parentum, quod faidam dicimus, aut in bello, aut iussu domini, aut proprium servum occiderit?* (ed. Wasserschleben, 208).

Die Aufgabe, ein brauchbares Handbuch für die Sendgerichtsbarkeit zu schaffen, stellt Regino vor erhebliche Schwierigkeiten. Die Fälle des kirchenrechtlichen Materials mußten durch Auswahl reduziert und handhabbar gemacht werden. Der Stoff war zu ordnen in einer Art, die das Auffinden von Gesuchtem ermöglichte. Das war mit inhaltlichen Problemen verbunden: Erforderliche innere Verknüpfungen der Regelungen waren herzustellen, Disparates auszugleichen und gegebenenfalls eigene Wertung einzubringen.

In der Ausarbeitung des zweiten Buches hat Regino anscheinend nicht zunächst einen Fragenkatalog gefertigt und dann dazu geeignete Texte gesucht. Da seine Fragen aus den Texten und deren Überschriften gebildet sind, müssen diese vorausgegangen sein. Es wurden also zunächst Kanones zu Themen wie *homicidium* und *fornicatio* gesammelt und dabei, soweit erforderlich, Rubriken gebildet. Die Abfolge von Fragen und Texten sollte gleich laufen. Die Texte wurden durchnumerierte, und darauf beziehen sich die Querverweise. Die mit der Numerierung eröffnete Möglichkeit einer inneren Verschaltung wurde allerdings nicht konsequent genutzt und wohl auch nicht erkannt. Jedenfalls hat Regino vom vorangestellten Fragenkatalog nicht auf die Zahlen der einschlägigen Texte verwiesen. Für die Erschließung blieb es beim thematischen Gleichlauf von Fragen und Texten. Die in der Trierer Handschrift enthaltene Capitulatio ist besonders zu Buch I in den Rubriken zu wenig signifikant, um gezielt zu speziellen Regelungen führen zu können. Schließlich erlauben zwischen den Kanones gesetzte Unterteilungen wie *ab hinc de furto et rapina* zwar eine gewisse Orientierung, erfassen aber den folgenden Stoff nicht ausreichend.

Im Ergebnis waren mit Rubriken, Numerierung, Querverweisen, Capitulatio, gliedernden Unterteilungen im Text und der gleichen Abfolge von Fragen und Texten eine große Zahl von Instrumenten zur Erschließung des Werkes gefunden, doch wurden sie nicht konsequent eingesetzt, wie die fehlenden Rückverweise zeigen.

Seine Aufgabe hat Regino im Ordnen des Materials gesehen, und er bescheinigt sich zum Abschluß den Erfolg: *in ordine posuimus*. Die unterschiedlichen Aussagen seiner Texte, die *divisorum patrum diversa statuta*, werden von der Praefatio bis zum Ende immer wieder angesprochen, und Regino sieht sich zu einer grundsätzlichen Äußerung zum Verhältnis der Rechtsquellen herausgefordert. Er unterscheidet zwischen den stets zu befolgenden *leges et decreta* der *patres*, mithin geschriebenem Recht, und den regional unterschiedlichen kirchlichen *consuetudines*. Ein Heranziehen neuerer Konzilsbeschlüsse muß nachdrücklich mit deren Zeitangemessenheit begründet werden. Einen Weg, wie unter alten und neuen Kanones und unterschiedlichen *consuetudines* die maßgebliche Norm zu finden ist, zeigt Regino nicht auf, sondern überläßt es dem Leser, den er sich als verständigen Priester denkt, das für das Seelenheil des Büßers Geeignete zu finden.

Das Ordnen der Normen, Reginos selbstbekundete eigene Leistung, erforderte ein inhaltliches Erfassen, das die häufig dominierende Anschaulichkeit der Sachverhalte überwand. Der Zwang zur Zuordnung ließ Delikte und Tatbestandselemente deutlicher hervortreten, und es gelingt Regino zum Teil, sie mit einem Aus-

druck zu fassen, wie *morth* oder *non sponte*. Er stößt allerdings bald auf Grenzen, denn äquivalente Bezeichnungen der Texte werden nicht durch seine Termini verdrängt und auch ihm selbst gelingt kein strikter Gebrauch. Die Begrifflichkeit reduziert sich damit auf gelegentliche Verallgemeinerungen bis hin zu brauchbaren Verdichtungen von Tatbestandsmerkmalen. Durchgängigkeit war anscheinend nicht als Aufgabe bewußt.

Ein Zusammenspiel der Normen eröffnen bereits die Querverweise. Die von Regino eingefügten *dicta* leisten Weiteres: Sie verknüpfen Autoritäten, bewerten Regelungen, setzen sie außer Gebrauch und geben Anleitung zur Anwendung. Man kann hierin eine Suche nach methodischem Vorgehen vermuten, doch bleiben die Ansätze vereinzelt und nur gelegentlich. Die Entwicklung einer Methode logischen Schließens gelingt nicht, das in rhetorischen Schriften seiner Zeit Enthaltene hat Regino nicht fruchtbar gemacht. Für die Anwendung seines Werkes scheint er in der Vorstellung zu verharren, daß es genüge, aus dem Gesammelten eine geeignete Norm herauszusuchen.

Eine Gesamtbewertung von Reginos Leistung hat zu berücksichtigen, daß eine Ordnung des Stoffes über Strecken gelingt, Wege zur Orientierung im Werk gefunden, Verdichtung durch Begrifflichkeit versucht und mit den *dicta* Möglichkeit für wertende und methodische Vorgaben entdeckt wurden. Mit den *dicta Reginonis* ist ein Weg beschritten, den Gratian später in seinen *dicta* zum Dekret fruchtbar machen wird. Bei Regino fehlt der zielgerichtete, konsequente Einsatz dieser Mittel. Das muß nicht allein daran liegen, daß er die Möglichkeiten nicht ausreichend erkannt hätte. Schwierigkeiten für eine Realisierung ergaben sich schon aus der Autorität der aufgenommenen Kanones, deren Wortlaut nicht zugunsten einer neuen Begrifflichkeit verändert werden konnte. Die Vielfalt der angelieferten Termini hat Regino aber auch in den von ihm gestalteten Fragenkatalogen nicht überwunden.

Zu berücksichtigen hatte Regino auch den gedachten Benutzer seines Werkes. Der wiederholt angesprochene Leser ist ein *prudens sacerdos*, der auf das Seelenheil der Büßer bedacht ist. Die von Regino erspürten Wege zu Begrifflichkeit und Methode hätten bei konsequenter Durchführung einen entsprechend ausgebildeten Anwender erfordert, mithin einen geschulten Juristen, dessen begrifflich-technische Fähigkeiten ihn über den Wortlaut der alten Texte hätten hinaus gelangen lassen. Den Juristen sollte aber erst die Zukunft gehören.

Reginos Bücher *de synodalibus causis* bleiben in Konzeption und Anwendbarkeit den Möglichkeiten ihrer Zeit verhaftet.

Karl Ubl

Doppelmoral im karolingischen Kirchenrecht?

Ehe und Inzest bei Regino von Prüm

Regino von Prüm hatte keine hohe Meinung von den politischen Fähigkeiten Kaiser Karls III. An drei Stellen seiner Chronik wiederholt er das vernichtende Verdikt, der Kaiser habe gegen die Normannen nichts ausgerichtet, was der Erinnerung würdig sei. „Zuletzt gestand er den Normannen die Gebiete und Landschaften jenseits der Seine zur Plünderung zu, weil die Einwohner derselben ihm nicht gehorchen wollten, zog dann ab und begab sich geraden Weges nach Alamanien“¹. Diesen Befund militärischen Scheiterns kontrastiert Regino in der abschließenden Würdigung mit Karls persönlicher Frömmigkeit: „Er war aber ein sehr christlicher Fürst, der Gott fürchtete und seine Gebote von ganzem Herzen hielt, den kirchlichen Satzungen in größter Ergebenheit gehorsam, freigebig in den Almosen, im Beten und Absingen von Psalmen unablässig beschäftigt, dem Preise Gottes unermüdlich geweiht; ... und deshalb hat er die Krone des Lebens, die Gott denen verheißen hat, die ihn lieb haben, entweder schon empfangen, oder er wird sie ohne Zweifel empfangen“². Diesem Lob scheint die Information zu widersprechen, die Regino wenige Sätze zuvor einstreut. Karl habe seinen Sohn Bernhard, den er mit einer Konkubine zeugte, mit Geschenken ausgestattet und der Huld seines Nachfolgers Arnulf anvertraut³. Karl der Dicke pflegte also wie die meisten fränkischen Herrscher neben seiner rechtmäßigen Ehe mit Richgard eine Beziehung zu einer Konkubine⁴. Kritik daran äußert Regino ebensowenig

¹ *Regino, Chronica*, ed. *Friedrich Kurze* (MGH SS rer. Germ. 50, Hannover 1890) 122, 125 und 127; Übersetzung zitiert nach: Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte 3, hrsg. von *Reinhold Rau* (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 7, Darmstadt 1966) 269, 273 und 275. Den Versuch der Widerlegung der Quellen unternimmt *Simon McLean*, Kingship and politics in the late ninth century: Charles the Fat and the end of the Carolingian Empire (Cambridge studies in medieval life and thought ser. 4, 57, Cambridge 2003).

² *Regino, Chronica ad a. 888* (ed. *Kurze*, wie Anm. 1, 128), dt.: *Rau*, Quellen 3 (wie Anm. 1) 279.

³ *Regino, Chronica ad a. 878* (ed. *Kurze*, wie Anm. 1, 128).

⁴ *Siegmund Hellmann*, Die Heiraten der Karolinger, in: *ders.*, Ausgewählte Abhandlungen zur Historiographie und Geistesgeschichte des Mittelalters (Darmstadt 1961, erstmals erschienen: 1903) 293–391; *Andrea Esmyol*, Geliebte oder Ehefrau? Konkubinen im frühen Mittelalter (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 52, Köln, Weimar, Wien 2002).

wie in vergleichbaren Fällen, und Karls Devotion gegenüber der Kirche wird dadurch offenbar nicht getrübt. Im Sendhandbuch hingegen, dem anderen Hauptwerk Reginos, steht am Beginn des Abschnittes über Ehebruch und Unzucht ein Kanon, der das nebeneheliche Konkubinat strikt untersagt⁵. Dieser Widerspruch paßt in das von Heinz Löwe gezeichnete Bild einer Diskrepanz zwischen Chronik und Sendhandbuch. Löwe stellte fest, daß der Prümmer Abt in der Chronik eine „merkwürdige“ Toleranz gegenüber der Teilnahme des Klerus am Krieg übe, die im Gegensatz zur offenen Mißbilligung in seiner kirchenrechtlichen Sammlung stehe. Die Chronik ist nach Löwe von einer adeligen Standesethik geprägt, in der kriegerische Tüchtigkeit und militärischer Erfolg höher bewertet worden seien als die Richtlinien des Kirchenrechts⁶. Hans-Henning Kortüm attestierte der Chronik sogar ein ausschließlich „säkular ausgerichtetes Geschichtsverständnis“⁷.

Diese Diskrepanz legt den Eindruck einer Doppelmoral nahe, mit der Regino das unterschiedliche Publikum von Chronik und Sendhandbuch bedient haben könnte. Wenn die These einer Doppelmoral zutrifft, erscheint aber auch die Praxisnähe des Sendhandbuchs in einem neuen Licht. Es ist dann nicht so sehr auf die Bewältigung tatsächlicher Probleme während der bischöflichen Visitationen gerichtet als vielmehr auf die Erwartungen der klerikalen Leserschaft. Hat Regino also eine Kirchenrechtssammlung erstellt, die mit der Realität, wie sie in der Chronik geschildert wird, nicht in Übereinstimmung gebracht werden kann? War das Handbuch überhaupt im Sendgericht des Bischofs zu gebrauchen oder nicht vielmehr sowohl durch seine Ausführlichkeit als auch durch seine Praxisferne dafür ungeeignet? Zur Beantwortung dieser Fragen habe ich drei Themenfelder aus dem Bereich des Ehrechts ausgewählt, bei denen große Auffassungsunterschiede zwischen Laien und Kleriker bestanden und die im Lauf des 9. Jahrhunderts Anlaß für heftige Kontroversen gaben: Ehescheidung, Ehegerichtsbarkeit und Inzest. Zum ersten Thema hat Andrea Esmyol in ihrer Arbeit zu Ehescheidung und Konkubinat im Frankenreich unlängst geurteilt: „Die weitreichenden sexuellen Vorrrechte freier, insbesondere mächtiger Männer stehen dem christlichen Moralverständnis auch noch am Ende des Untersuchungszeitraumes entgegen“⁸. Die Gerichtsbarkeit über Ehe und Inzest war nach Pierre Daudet in der Karolingerzeit zwischen Laien und Klerikern umstritten, wobei um 900 die Forderung nach aus-

⁵ *Regino*, De synodalibus causis et disciplinis ecclesiasticis II, 99, ed. Friedrich Wilhelm Wasserschleben (Leipzig 1840) 252.

⁶ Heinz Löwe, Regino von Prüm und das historische Weltbild der Karolingerzeit, in: ders., Von Cassiodor zu Dante. Ausgewählte Aufsätze zur Geschichtschreibung und politischen Ideenwelt des Mittelalters (Berlin 1973, erstmals erschienen: 1952) 149–179.

⁷ Hans-Henning Kortüm, Weltgeschichte am Ausgang der Karolingerzeit: Regino von Prüm, in: Historiographie im frühen Mittelalter, hrsg. von Anton Scharer und Georg Scheibeleiter (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 32, Wien 1994) 499–513. Vergleichbare Wertung bei Franz Staab, Jugement moral et propagande: Boson de Vienne vu par les élites du royaume de l'Est, in: La royauté et les élites dans l'Europe carolingienne, hrsg. von Régine Le Jan (Collection Histoire et littérature régionales 17, Ville-neuve d'Ascq 1998) 365–382.

⁸ Esmyol, Geliebte (wie Anm. 4) 254.

schließlicher Kompetenz der Kirche an Boden gewonnen habe⁹. In Sachen Inzest beschreibt Hinkmar von Reims die Renitenz der Laien in folgenden Worten: „Wie es durch einen klaren Bericht und daraufhin durch eine Konsultation an unsere Ergebenheit gelangt ist, gehen in jenen Regionen (Aquitaniens) ziemlich viele und besonders adelige und durch zeitliche Würden herausgehobene Personen durch eine unheilvolle Seuche zugrunde, weil sie neben anderem, was Gott und ihrem Heil zuwiderläuft, sich inzestuösen Verbindungen und Plünderungen von Kirchengut hingeben“¹⁰.

Alle drei Themenfelder (Ehescheidung, Ehegerichtsbarkeit und Inzest) standen im Zentrum der Auseinandersetzung im berühmten Eheprozeß Lothars II., der das ganze fränkische Reich über zehn Jahre in Atem hielt¹¹. Lothar verfolgte den Plan, sich von seiner 855 rechtmäßig angetrauten Frau Theutberga scheiden zu lassen und seine Konkubine Waldrada zu ehelichen. Als Scheidungsgrund führte er die Behauptung ins Feld, daß Theutberga vor ihrer Ehe mit ihrem Bruder Hugbert Unzucht getrieben habe. Dieser voreheliche Inzest habe Theutberga für jede weitere Ehe disqualifiziert, da sie sich lebenslänglicher Buße hätte unterziehen müssen. Lothar brachte diesen Fall zuerst vor das weltliche Gericht und rief nach dem Scheitern dieses Verfahrens das geistliche Gericht der Bischöfe seines Reichs an. Schließlich wurde durch die Appellation Theutbergas auch Papst Nikolaus I. involviert, der den Fall an sich zog und beharrlich den Scheidungsabsichten Lothars entgegenarbeitete. Nach dem Tod Nikolaus' I. war der neue Papst Hadrian II. einer Einigung nicht abgeneigt, doch Lothar starb im Jahr 869, bevor er das Verfahren zu Ende bringen konnte. Als Folge dieses Ehestreits ging das Reich Lothars zugrunde, da kein legitimer Sohn aus der Ehe mit Theutberga, sondern nur ein Sohn aus dem Konkubinat mit Waldrada vorhanden war. Dessen Onkel, Karl der Kahle und Ludwig der Deutsche, nutzten diese fehlende Legitimität, um das Mittelreich Lothars unter sich aufzuteilen. Regino zeigt sich über diese Vorgänge äußerst gut unterrichtet, da er mit dem umfangreichen Dossier des lothringischen Bischofs Adventius von Metz vertraut war und dieses Dossier ausführlich in seiner Chronik zitiert¹². Der Eheprozeß Lothars ist daher als Hintergrund für

⁹ Pierre Daudet, *Etudes sur l'histoire de la juridiction matrimoniale. Les origines carolingiennes de la compétence exclusive de l'Eglise (France et Germanie)* (Paris 1933).

¹⁰ Konzil von Douzy (874), ed. Wilfried Hartmann (MGH Conc. 4, Hannover 1998) 581.

¹¹ Die ausführlichsten Darstellungen sind Ernst Dümmler, Geschichte des Ostfränkischen Reichs, Bd. 2 (*Jahrbücher der deutschen Geschichte* 7, 1887–1888) 1–218; Robert Parisot, *Le royaume de Lorraine sous les Carolingiens (843–923)* (Paris 1898) 143–324. Einen präzisen Überblick gibt die Einleitung zu: *Hinkmar von Reims*, *De devortio Lotharii regis et Theutbergae reginae*, ed. Letta Böhringer (MGH Conc. 4, Suppl. 1, Hannover 1992). Neuere Literatur bei Karl Heidecker, *Kerk, huwelijck en politieke macht: De zaak Lotharius II 855–869* (Amsterdam 1997); Stuart Airlie, *Private Bodies and the Body Politic in the Divorce Case of Lothar II*, in: *Past and Present* 161 (1998) 3–38.

¹² Diese Erkenntnis verdanken wir *Nikolaus Staubach*, *Das Herrscherbild Karls des Kahlen. Formen und Funktionen monarchischer Repräsentation im früheren Mittelalter*, Bd. 1 (Diss. Münster 1981) 153–214.

das Ehorecht von Reginos Sendhandbuch zu verstehen und wird im folgenden mehrfach herangezogen.

Bevor ich mich den genannten Themenfeldern widme, muß die Frage zur Diskussion gestellt werden, ob man über die Kirchenrechtssammlung des Sendhandbuchs überhaupt zu Reginos eigenem Standpunkt vordringen kann¹³. Regino versteht sich, wie der Prolog kundtut, als Sammler von durchaus divergierenden Sätzen des Kirchenrechts. Daher ist das häufig praktizierte Verfahren auf keinen Fall zulässig, einzelne Kanones des Handbuchs als Stellungnahme Reginos auszugeben. Daß die Kirche im Glauben einheitliche, in den Sitten und Gesetzen aber unterschiedliche Gewohnheiten kenne, wird im Prolog ausdrücklich anerkannt. Regino setzt sich offensiv mit dieser Tatsache auseinander und will es „dem Urteil des Lesers überlassen, was er hauptsächlich auswählen und billigen will“¹⁴. Gegenüber seinem Widmungsträger Erzbischof Hatto von Mainz, der hier als Leser offensichtlich angesprochen ist, kann Regino sich nicht anmaßen, selbst über kirchenrechtliche Zweifelsfälle zu entscheiden und somit in die Kompetenz der Bischöfe einzugreifen. Deshalb röhrt er nicht am Wortlaut der Kanones und geht, wie Gerhard Schmitz anhand der Kapitularientexte herausgearbeitet hat¹⁵, sorgfältig mit den Quellentexten um. Bislang ist es noch nicht gelungen, irgendeinen Kanon, auch diejenigen zweifelhafter Herkunftsangabe, mit Sicherheit Reginos eigener Produktion zuzuschreiben¹⁶. Die einzigen Eingriffe, die ihm anzulasten sind, dienen der Kürzung und der Vermeidung von Wiederholungen. Daß dabei der Sinn der Texte mitunter gestört wurde, ändert an diesem Befund nur wenig. Auch schlägt er nicht den bequemen Weg ein, unliebsame Bestimmungen einfach unter den Tisch fallen zu lassen. Im Gegenteil, sein Respekt vor dem überlieferten Kirchenrecht geht sogar so weit, daß er selbst Regelungen zitiert, die dem zeitgenössischen Kirchenrecht und seinem eigenen Standpunkt offen widersprechen¹⁷. Trotz dieser Texttreue macht Regino auf subtile Weise deutlich, welche Tradition er für beglaubigt ansieht. Einerseits gibt er an manchen Stellen durch eigene Bemerkungen am Ende oder am Anfang eines Kanons einen deutlichen Fingerzeig, andererseits läßt sich sein Standpunkt weniger offenkundig dann erkennen, wenn er die zusammengehörigen Kanones in eine hierarchische Anordnung bringt und damit bestimmten Rechtssätzen einen höheren Stellenwert zuschreibt. Die Anwendung dieses Verfahrens kann anhand der Inzestbestimmungen besonders deutlich herausgearbeitet werden. Bei der Suche nach Reginos eigenem Stand-

¹³ Zu dieser methodischen Frage vgl. zuletzt *Greta Austin, Jurisprudence in the Service of Pastoral Care: The Decretum of Burchard of Worms*, in: *Speculum* 79 (2004) 929–959.

¹⁴ *Regino, De synodalibus causis, prol.* (ed. *Wasserschleben*, wie Anm. 5, 2); die Übersetzung nach: Das Sendhandbuch des Regino von Prüm, hrsg. von *Wilfried Hartmann* (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 42, Darmstadt 2004) 23.

¹⁵ *Gerhard Schmitz, Ansegis und Regino. Die Rezeption der Kapitularien in den Libri duo de synodalibus causis*, in: *ZRG Kan.* 74 (1988) 95–132.

¹⁶ *Wilfried Hartmann, Die Capita incerta im Sendhandbuch Reginos von Prüm*, in: *Scientia veritatis. Fs. für Hubert Mordek zum 65. Geburtstag*, hrsg. von *Oliver Münsch und Thomas Zott* (Ostfildern 2004) 207–216.

¹⁷ Siehe unten Anm. 35.

punkt ist es daher notwendig, das Sendhandbuch als Ganzes in Betracht zu ziehen und mit seinen Vorlagen zu vergleichen.

1. Ehescheidung und Wiederheirat

Das Ehrechth durchlief im 8. Jahrhundert einen tiefgreifenden Wandel¹⁸. Vor der Kirchenreform des Bonifatius hat die merowingische Kirche wenig unternommen, um die strengen Maßstäbe der Unauflösbarkeit der Ehe, wie sie vor allem von Augustinus und von den Päpsten Innocenz I. und Leo dem Großen eingefordert worden waren, zur Geltung zu bringen. Man hielt sich an die frühen gallischen Konzilien und verstand das Prinzip der Unauflösbarkeit wie andere rigide Normen als Ideal, das der seelsorgerlichen Praxis angepaßt werden mußte. Die Kirche begnügte sich mit der Forderung, die Scheidungsgründe durch den Bischof prüfen zu lassen und besonders unplausible Motive wie Krankheit nicht zu gestatten. Die Praxis der Merowingerzeit war noch milder, da sie sich weitgehend am römischen Recht orientierte und selbst Scheidungen aufgrund beiderseitiger Zustimmung zuließ. Mit dieser Tradition brach der Hausmeier und spätere König Pippin, indem er auf dem Konzil von Soissons (744) auf Rat des Bonifatius den Grundsatz verabschieden ließ, daß zu Lebzeiten des Gatten keine neue Ehe möglich sein solle. Als Begründung folgte der Satz: „weil der Ehemann seine Frau nicht verlassen darf, außer im Fall der Unzucht“¹⁹. Diese Unzuchtsklausel gilt, wenn man den Satz wörtlich nimmt, nur für die Scheidung und nicht für die Wiederheirat, die in jedem Fall bei Lebzeiten des Partners untersagt bleibt. Mit diesem Kanon hat sich Pippin also nachdrücklich der Tradition des Augustinus und der Päpste Innocenz und Leo angeschlossen. Wenige Jahre danach, als Pippin bereits zum König gekrönt und Bonifatius verstorben war, wurden auf zwei Synoden, in Compiègne und Verberie, eine Reihe von Ausnahmeregeln erlassen, die allesamt das grundsätzliche Bekenntnis zur Unauflösbarkeit der Ehe zur Voraussetzung haben und nur deshalb nötig wurden²⁰. Diese Ausnahmeregeln haben Vorbilder

¹⁸ Vgl. Jean Gaudemet, *Le mariage en Occident. Les mœurs et le droit* (Paris 1987); Philip Lyndon Reynolds, *Marriage in the Western Church. The Christianization of Marriage during the Patristic and Early Medieval Periods* (Supplements of Vigiliae Christianae 24, Leiden, New York, Köln 1994); Pierre Toubert, *L'institution du mariage chrétien, de l'Antiquité tardive à l'an Mil*, in: *Morfologie sociali e culturali in Europa fra tarda antichità e alto medioevo* (Settimane di studio del centro italiano di studi sull'alto medioevo 45, 1998) 503–553; rein kompilarisch: Stefan Saar, *Ehe – Scheidung – Wiederheirat. Zur Geschichte des Ehe- und des Ehescheidungsrechts im Frühmittelalter (6.–10. Jahrhundert)* (Ius Vivens, Abt. B: Rechtsgeschichtliche Abhandlungen 6, Münster 2002).

¹⁹ Pippini principis capitulare Suessionense c. 9: *Similiter constituemus, ut nullus laicus homo deo sacra femina ad mulierem non habeat, nec suam parentem; nec marito viventem sua mulier alius non accipiat, nec mulier vivente suo viro alium accipiat; quia maritus muliere sua non debet dimittere excepto causa fornicationis reprehensa* (ed. Alfred Boretius, MGH Capit. 1, Hannover 1883, 30).

²⁰ Zu Datierung und Inhalt vgl. Wilfried Hartmann, *Die Synoden der Karolingerzeit im*

im römischen und langobardischen Recht sowie in Bußbüchern und sind allesamt konkreten Problemen verpflichtet. So erlaubte das Konzil beispielsweise Scheidung und Wiederheirat im Falle eines Mordanschlags unter Ehegatten oder bei Unwissenheit über den Rechtsstand des Ehepartners. Insgesamt wurden acht Ausnahmefälle aufgezählt.

So wichtig diese Entscheidungen waren, um die strikte Forderung nach Unauflösbarkeit praktikabel zu machen, so wenig wurden sie in der Karolingerzeit rezipiert. Nur in zwei miteinander verwandten Sammlungen, der Sammlung von Laon und der Sammlung von Sens, sind die Bestimmungen von Verberie und Compiègne aufgenommen worden²¹. Selbst der große Rechtskenner Benedictus Levita war nur mit den Kanones von Compiègne, nicht aber mit denen von Verberie vertraut. Die Synode von Verberie ist überhaupt nur in einer Handschrift des 9. Jahrhunderts überliefert. Die Kirchenreformer der Zeit Karls des Großen und seiner Nachfolger waren den milden Regelungen nicht wohlgesonnen. Die ‚Collectio Dacheriana‘, die erfolgreichste systematische Sammlung aus dem Frankenreich (ca. 800), ist ganz der päpstlichen Forderung nach Unauflösbarkeit verpflichtet und ignoriert die Synoden aus der Zeit Pippins²². Theologen wie Jonas von Orléans, Hrabanus Maurus, Halitgar von Cambrai und Hinkmar von Reims sowie Konzile und Bischofskapitulare reihen sich in diese Tradition ein. Entscheidend für diesen Wandel war die Übersendung der römischen Kirchenrechtsammlung ‚Dionysio-Hadriana‘ an Karl den Großen²³. Hadrian I. übergab Karl diese Sammlung im Jahr 774, und dieser ließ sich dadurch zur ‚Admonitio generalis‘ inspirieren, einer Aufforderung zum christlichen Lebenswandel und zur Befolgung altkirchlicher Bestimmungen. Die ‚Dionysio-Hadriana‘ wurde mit ca. 80 Handschriften zu einer der meistverbreiteten Rechtssammlungen der Kirche, die ‚Admonitio generalis‘ mit ca. 40 Handschriften zum meistverbreiteten Gesetzgebungsakt Karls des Großen²⁴. Die Wirkung der ‚Dionysio-Hadriana‘ überschattete alle anderen Sammlungen des Kirchenrechts. Ihrem Einfluß ist es zu verdanken, daß das päpstliche Prinzip der Unauflösbarkeit zum Standard des karolingi-

Frankenreich und in Italien (Konziliengeschichte A: Darstellungen, Paderborn u.a. 1989) 73–79.

²¹ Hubert Mordek, *Bibliotheca capitularium regum Francorum manuscripta*. Überlieferung und Traditionszusammenhang der fränkischen Herrschererlässe (MGH Hilfsmittel 15, München 1995) 200–205 und 562–578; Rudolf Pokorný, Einleitung zu den *Capitula Corbeiensia* (MGH Capit. episc. 3, Hannover 1995) 6.

²² Collectio Dacheriana I, 73–76, ed. Louis François Joseph de la Barre, *Spicilegium sive collectio veterum aliquot scriptorum qui in Galliae Bibliothecis deliterant*, Bd. 1 (Paris 1723) 527. Die Literatur ist gesammelt bei Lotte Kéry, *Canonical Collections of the Early Middle Ages* (ca. 400–1140). A Bibliographical Guide to the Manuscripts and Literature (History of Medieval Canon Law 1, Washington 1999) 91 f.

²³ So bereits für das Ehrerecht: Ignaz Fahrner, Geschichte des Unauflöslichkeitsprinzips und der vollkommenen Scheidung der Ehe im kanonischen Recht (Freiburg 1903) 82–86.

²⁴ Vgl. Kéry, *Canonical Collections* (wie Anm. 22) 14–18; Mordek, *Bibliotheca* (wie Anm. 21); Thomas Martin Buck, *Admonitio und Praedicatio. Zur religiös-pastoralen Dimension von Kapitularien und kapitularennahen Texten* (507–814) (Freiburger Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte 9, Frankfurt u.a. 1997) 67–75.

schen Ehrechts wurde. Dekretalen von Innocenz I. und Leo dem Großen sowie ein von Augustinus beeinflußter Konzilskanon (Karthago 419) sind Teil der Sammlung und vertreten das rigide Prinzip der Unauflösbarkeit. In der ‚Admonitio generalis‘ übernahm Karl der Große den afrikanischen Kanon, daß „weder eine von ihrem Mann verstoßene Frau zu Lebzeiten ihres Mannes einen anderen Mann nehmen, noch ein Mann zu Lebzeiten seiner ehemaligen Frau eine andere heiraten solle“²⁵. 806 verkündete Karl diese Bestimmung ein weiteres Mal im ‚Capitulare missorum generale‘²⁶.

Ein berühmtes Beispiel für diesen Wandel ist der bereits genannte Eheprozeß Lothars II. Die lothringischen Bischöfe führten zur Unterstützung der Scheidungsabsichten Lothars den Matthäus-Kommentar des Ambrosiaster ins Feld, der die Wiederheirat des Mannes nach dem Ehebruch der Frau für legitim erachtet²⁷. Diese Auffassung war mit den Aussagen der Bibel durchaus vereinbar und wurde im 8. Jahrhundert auch von einigen Bußbüchern vertreten²⁸. Ein Jahrhundert später war dieser Standpunkt nicht mehr haltbar. Nikolaus I. reagierte empört auf die Stellungnahme der lothringischen Bischöfe und bezeichnete die Synode als Hurenhaus, weil mit ihren Beschlüssen der Ehebruch legalisiert worden sei²⁹. Die beiden führenden Bischöfe Gunthar von Köln und Thietgaud von Trier wurden nach Rom zitiert und ohne öffentliche Anhörung abgesetzt. Dieser beispiellose Vorgang der Absetzung zweier Metropoliten durch den Papst war allerdings nicht nur Folge der unorthodoxen Stellungnahme zum Scheidungsrecht, sondern auch beeinflußt von der persönlichen Kränkung des Papstes. Nikolaus fühlte sich durch die lothringischen Bischöfe übergangen und verdächtigte sie des Ungehorsams gegenüber dem apostolischen Stuhl³⁰. Jedenfalls verdeutlicht der Eheprozeß die weitgehende Akzeptanz des Prinzips der Unauflösbarkeit der Ehe im Kirchenrecht des 9. Jahrhunderts³¹.

²⁵ Admonitio generalis c. 43: *Omnibus. Item in eodem, ut nec uxor a viro dimissa alium accipiat virum vivente viro suo, nec vir aliam accipiat vivente uxore priore* (MGH Capit. 1, 56).

²⁶ Capitulare missorum item speciale c. 22 (ebd. 103). Datierung nach Mordek, Bibliotheca (wie Anm. 21) 1038.

²⁷ Konzil von Aachen (862) (MGH Conc. 4, 73 und 77).

²⁸ Raymund Kottje, Ehe und Eheverständnis in den vorgratianischen Bußbüchern, in: Love and Marriage in the Twelfth Century, hrsg. von Willy van Hoecke und Andries Welkenhuysen (Leuven 1981) 18–40; Ludger Körntgen, Studien zu den Quellen der frühmittelalterlichen Bußbücher (Quellen und Forschungen zum Recht im Mittelalter 7, Sigmaringen 1993) 177–182.

²⁹ Nikolaus I., Ep. 53, ed. Ernst Perels (MGH Epp. 6, Berlin 1925) 347.

³⁰ Raymund Kottje, Kirchliches Recht und päpstlicher Autoritätsanspruch. Zu den Auseinandersetzungen über die Ehe Lothars II., in: Aus Kirche und Reich. Studien zu Theologie, Politik und Recht im Mittelalter. Fs. für Friedrich Kempf, hrsg. von Hubert Mordek (Sigmaringen 1983) 97–103.

³¹ Anders Thomas Bauer, Rechtliche Implikationen des Ehestreites Lothars II. Eine Fallstudie zu Theorie und Praxis des geltenden Ehrechts in der späten Karolingerzeit, in: ZRG Kan. 80 (1994) 41–87, für den die lothringischen Bischöfe sich zu Recht auf das Kirchenrecht berufen konnten.

Gegenüber diesem Stand des karolingischen Eherechts erscheint Reginos Sendhandbuch auf den ersten Blick als Rückschritt. Denn Regino nimmt aus den Konzilien der Zeit Pippins eine Reihe von Ausnahmeregeln zum Prinzip der Unauflösbarkeit auf. An den Beginn stellt er jedoch die Unauflösbarkeit der Ehe und bekundet damit nachdrücklich sein Einverständnis mit diesem Prinzip. Die ersten fünf Kanones zum Ehebruch (II, 100–105) enthalten entsprechende Bestimmungen. Vier davon sind der reformerischen ‚Collectio Dacheriana‘ entnommen: eine Dekretale Innocenz’ I., zwei Kanones des Konzils von Elvira (306–314) und ein Kanon des Konzils von Karthago (419). Der letztgenannte afrikanische Kanon wird durch die Aufforderung geschlossen, man solle für das Prinzip der Unauflösbarkeit die Verkündung eines kaiserlichen Gesetzes erbitten (II, 103). Andere Kirchenrechtler wie Halitgar, Hraban und Burchard von Worms haben diesen Zusatz unterdrückt, da er nichts zum Inhalt des Kanons beiträgt und im übrigen vom römischen Kaiser auch nicht beachtet wurde³². Für Regino gewinnt der Zusatz aber eine neue Bedeutung, weil ihm unmittelbar ein Kapitular Karls des Großen (II, 105) folgt, das genau das in die Tat umsetzt, was 370 Jahre früher von Augustinus und den afrikanischen Bischöfen vom Kaiser gefordert worden war³³. Unterbrochen wird diese Abfolge von einem Zitat aus einer theologischen Schrift des Augustinus (II, 104). Darin wird das Prinzip der Unauflösbarkeit aus biblischen Quellen entwickelt. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß diese Quelle in keiner anderen Kanonessammlung aufscheint und daher Regino selbst für das Einfügen dieser rechtsfremden Quelle verantwortlich zeichnet³⁴. Regino hat es also mit dem Prinzip der Unauflösbarkeit durchaus ernst gemeint. Die Abfolge dieser Quellen, mit der hierarchisch ausgezeichneten Stellung des Papstbriefes, ist von Regino bewußt gewählt.

Als nächsten Kanon (II, 106) greift Regino überraschenderweise einen Abschnitt aus der irischen Kirchenrechtssammlung ‚Collectio Hibernensis‘ auf, die er ansonsten nicht zu seinen Quellen zählt³⁵. Darin werden unter der falschen Autorität des Hieronymus fünf verschiedene Formen der Ehe unterschieden, wobei als ehrwürdigste diejenige bezeichnet wird, die von unberührten Partnern geschlossen wird. Die fünfte Form hat dagegen die geringste Reputation; sie wird von einem Mann oder einer Frau geschlossen, der seinen ersten Partner ins Kloster gehen ließ und eine zweite Heirat eingegangen ist. Diesem Kanon läßt Regino

³² Vgl. die Anmerkung in *Regino*, De synodalibus causis II, 103 (ed. Wasserschleben, wie Anm. 5, 253).

³³ Diese Verbindung zog *Reynolds*, Marriage (wie Anm. 18) 154.

³⁴ Dieser Ausschnitt aus Augustinus ist bereits in der Kirchenrechtshandschrift Clm 3853 in einem ehrerechtlichen Kontext exzerpiert: *Victor Krause*, Die Münchener Handschriften 3851, 3853 mit einer Compilation von 181 Wormser Schlüssen, in: NA 19 (1894) 85–139, hier 101. Krause vermutet, dieses Excerpt habe bereits in der Vorbildhandschrift Clm 3851 gestanden. Eine Sammlung dieser Art lag Regino vor, siehe unten Anm. 104.

³⁵ Identifiziert wurde das Stück bereits bei *Paul Fournier, Gabriel Le Bras*, Histoire des collections canoniques en occident depuis les fausses décrétales jusqu’au décret de Gratien, Bd. 1: De la réforme carolingienne à la réforme grégorienne (Paris 1931) 266. Die Quelle ist: Collectio Hibernensis XLVI, 3–5, ed. *Friedrich Wilhelm Wasserschleben* (Leipzig 1885) 185 f.

die eigenen Worte folgen: „Dieser Autorität ist, wie wir glauben, das Konzil gefolgt, das zur Zeit König Pippins bei Compiègne versammelt wurde“³⁶. Daran schließt c. 16 von Compiègne (II, 107) an, der eine Wiederheirat nach Entlassung des Partners ins Kloster gewährt. Dieses Zitat lässt Regino nicht unkommentiert stehen: „Aber dieses Urteil wird durch die kanonischen und apostolischen Quellen belehrt, wie oben gezeigt wurde; und wir werden auch durch die Dekrete Papst Nikolaus' belehrt, der an König Lothar (II.) folgendermaßen schreibt ...“³⁷. Die anschließende Dekretale des Papstes (II, 108) verbietet ausdrücklich den Eintritt Theutbergas ins Kloster und eine neue Heirat des Königs. Entweder Lothar und Theutberga sollen gemeinsam ins Kloster eintreten, oder Lothar müsse seine Frau wieder als Ehegattin aufnehmen. Regino stellt sich also in dem Fall des Klosterereintritts eindeutig auf die Seite des päpstlichen Prinzips der Unauflösbarkeit. Reginos Arbeitsweise zeichnet sich in diesem Fall dadurch aus, gegensätzliche Kanones nicht zu unterdrücken. Dies wäre ohne weiteres möglich gewesen, da die ‚Collectio Hibernensis‘ ohnedies nicht zu seinen Quellen gehörte und der Kanon von Compiègne keine weite Verbreitung gefunden hat. Für die Integrität Reginos spricht daher, daß er die wenig geschätzte Regelung von Compiègne aufnimmt, zur argumentativen Stützung sogar einen weiteren abgelegenen Kanon zitiert und beiden die seiner Meinung nach autoritative Lehraussage gegenüberstellt.

Anschließend bestätigt Regino die Dekretale Nikolaus' I. noch durch eine Klosterregel (II, 109) und nimmt dann den von der Dekretale gelegten Faden auf, indem er zur Frage der Ehegerichtsbarkeit wechselt, die im Prozeß Lothars kontrovers diskutiert wurde (II, 110–116). Erst nach diesem Exkurs, auf den ich im zweiten Teil eingehen werde, verfolgt Regino weiter die Frage, ob man Ausnahmen zum Prinzip der Unauflösbarkeit gelten lassen könne (II, 117–129). Insgesamt befürwortet er sechs Ausnahmen aus den Konzilien der Zeit Pippins: Erstens Mordanschlag gegen den Gatten (II, 117), zweitens Täuschung über den Status des Ehepartners (II, 118), drittens vorangegangenes Konkubinat (II, 119), viertens Exilierung (II, 123), fünftens Wechsel des Seniors (II, 126) und sechstens Impotenz des Mannes (II, 243–246). In diesen Fällen darf die Ehe geschieden und eine neue Ehe eingegangen werden. In vier weiteren Fällen stimmt Regino ebenfalls mit den Synoden Pippins überein und verweigert eine Ausnahme vom Prinzip der Unauflösbarkeit. Keine Ausnahmen erlauben die Trennung von verheirateten

³⁶ Regino, De synodalibus causis II, 107: *Hanc auctoritatem, ut credimus, secutum est concilium, quod congregatum fuit apud Compendium temporibus Pippini regis* (ed. Wasserschleben, wie Anm. 5, 255), dt.: Hartmann, Sendhandbuch (wie Anm. 14) 303.

³⁷ Regino, De synodalibus causis II, 107: *Sed haec sententia canoniciis atque apostolicis informatur documentis, ut supra monstratum est; sed et Nicolai Papae decretis informamur* (ed. Wasserschleben, wie Anm. 5, 255). Drei Handschriften der sogenannten interpolierten Fassung ersetzen das Wort *informatur* durch *infimatur*. Fournier, Le Bras, Histoire (wie Anm. 35) 266 geben *infimatur* den Vorzug. Auch Schmitz, Ansegis und Regino (wie Anm. 15) 128 bezeichnet dies als die „vielleicht richtigere“ Lesart. Der Sinn ist jedenfalls durch das zweimalige adversative *sed* eindeutig. Vgl. den gleichartigen Gebrauch von *sed* zur Akzentuierung der eigenen Meinung in De synodalibus causis II, 121 (ed. Wasserschleben, wie Anm. 5, 261). Dazu unten Anm. 42.

Sklaven bei Verkauf (II, 121), der Eintritt ins Kloster (II, 124)³⁸, die Scheidung bei fehlender Jungfräulichkeit (II, 127) und die Flucht wegen einer Fehde (II, 222). Diese Liste ergänzt er noch durch eine Bestimmung aus Tribur (II, 204) und zwei Gesetze aus dem römischen Recht (II, 128–129). Nach Tribur löst nachträgliche Versklavung keine Ehescheidung aus, und nach römischem Recht sollen Wahnsinn und Krankheit ebenfalls nicht als Gründe gelten, eine Ehe nachträglich zu scheiden. Der folgende Satz, daß „ebenso bezüglich derer geurteilt werden muß, die von Feinden geblendet oder an ihren Gliedern verstümmelt werden“³⁹, stammt nicht aus dem römischen Recht und ist vermutlich Regino selbst zuzuschreiben.

Der Überblick über diese Regelungen zeigt, daß Regino nicht unüberlegt aus seinen Quellen abgeschrieben, sondern eine Auswahl getroffen und diese Auswahl durch Zitate aus dem römischen Recht ergänzt hat. Dies ist besonders bemerkenswert, da das römische Recht in den Regino vorliegenden Kirchenrechtsammlungen überhaupt nicht berücksichtigt wurde⁴⁰. Reginos hohe Meinung vom römischen Recht ist noch an weiteren Beispielen abzulesen: Erstens verwirft er die in Compiègne ausgesprochene Regelung, bei einer Erkrankung an Lepra Scheidung und Wiederheirat des gesunden Ehepartners zuzulassen⁴¹. Dies widerspricht dem in II, 129 zitierten römischen Recht. Zweitens kommentiert er die Bestimmung, daß verheiratete Sklaven nach einer Trennung durch Verkauf nicht nochmals heiraten dürfen, mit folgenden Worten: „Aber das römische Recht scheint dieselbe Sache viel besser geregelt zu haben“⁴². Darauf folgt ein Gesetz aus dem ‚Codex Theodosianus‘, das die Trennung von verheirateten Sklaven durch Verkauf sowie die Heirat von Sklaven unterschiedlicher Herren verbietet. Die Aufnahme dieses Gesetzes Kaiser Konstantins bedeutet einen Rückschritt gegenüber dem Konzil von Chalon (813), auf dem die Ehe zwischen Sklaven unterschiedlicher Herren unter denselben Schutz gestellt wurde wie diejenigen unter Freien⁴³. Drittens übergeht er zwei Kanones aus Compiègne und Verberie, die die Ehe zwischen standesungleichen Personen für gültig erklärten⁴⁴. Die Synoden Pippins wichen damit sowohl von den Bestimmungen der Volksrechte wie auch vom römischen Recht ab und erklärten eine weithin anerkannte Praxis für legi-

³⁸ Hier steht *Decretum Vermeriense c. 21* (MGH Capit. 1, 41) im Gegensatz zu dem oben Anm. 36 zitierten Kanon von Compiègne.

³⁹ Regino, *De synodalibus causis II, 129: Similiter sentiendum de his, qui ab adversariis caecantur aut membris detruncantur* (ed. Wasserschleben, wie Anm. 5, 264), dt.: Hartmann, Sendhandbuch (wie Anm. 14) 311.

⁴⁰ Vergleichbar ist allenfalls die zeitgenössische ‚Collectio Anselmo dedicata‘, vgl. den Beitrag von Klaus Zechiel-Eckes in diesem Band.

⁴¹ *Decretum Compendiense c. 19* (MGH Capit. 1, 39).

⁴² Regino, *De synodalibus causis II, 121: Sed lex Romana longe melius de hac duntaxat causa praecipere videtur* (ed. Wasserschleben, wie Anm. 5, 261).

⁴³ Concilium Cabillonense (813) c. 30, ed. Albert Werminghoff (MGH Conc. 2, 1, Hannover 1906) 279; vgl. Philippe Dollinger, Der bayerische Bauernstand vom 9. bis zum 13. Jahrhundert (München 1982) 235–242; Georg Droege, Bedemund, in: Lex.MA 1 (1980) 1781.

⁴⁴ *Decretum Vermeriense c. 13* (MGH Capit. 1, 41); *Decretum Compendiense c. 8* (ebd. 38).

tim⁴⁵. Indessen heißt Regino das brutale Gesetz Kaiser Konstantins gut, wonach eine Frau, die sich mit ihrem eigenen Sklaven verbindet, enthauptet und der Sklave verbrannt werden soll (II, 146). Viertens lässt sich vielleicht auch die Tatsache in diesem Sinn verstehen, daß er die berühmten Dekretalen Leos des Großen zum Ehrerecht (an Rusticus von Narbonne und Nicetas von Aquileia) nicht am passenden Ort erwähnt, sondern ganz an den Schluß des Abschnittes zwischen Regelungen zum Witwenstand und zum Inzest stellt (II, 181–183). Leo legt darin den Grundsatz fest, eine Ehe sei auch nach langer Gefangenschaft des Gatten wiederherzustellen, wenn dieser zurückkehre und wenn sich die Frau inzwischen wieder verheiratet habe. Diese rigide Forderung erhob Leo im Widerspruch zum römischen Recht, und sie war auch nicht mit den Synoden aus der Zeit Pippins vereinbar, wo ähnliche Fälle der räumlichen Trennung behandelt wurden⁴⁶. Regino scheut in dieser Frage die Konfrontation, indem er die weithin bekannten päpstlichen Dekretalen aus dem thematischen Block ausscheidet und an das Ende der Bestimmungen zum Ehrerecht verbannt. Eine bewußte Entscheidung ist klar ersichtlich, weil die Dekretalen aus der ‚Collectio Dacheriana‘ zitiert werden, der auch die ersten Kanones zum Ehrerecht (I, 98–103) entnommen sind. Regino hat also am Beginn bewußt die Briefe Leos I. ausgelassen.

Diese Ausführungen zum Scheidungsrecht sollen verdeutlichen, welch differenzierte Auswahl Regino aus dem ihm vorliegenden Material getroffen hat. Sein eigener Standpunkt ist durchaus erkennbar. Die Ansicht von Jean Gaudemet, wonach Reginos Gegenüberstellung von Unaflösbarkeit und Ausnahmeregelungen die bis ans Ende der Karolingerzeit andauernde Unsicherheit im Ehrerecht veranschauliche, ist demnach zurückzuweisen. Es ist nicht so, daß Regino „keine Partei ergreift und den Bischof im Sendgericht im Stich läßt“⁴⁷. Regino hält an dem Prinzip der Unaflösbarkeit fest und bringt sogar eine zusätzliche theologische Quelle ein, um dieses Prinzip zu untermauern. Doch soll dieses Prinzip nur dann Gültigkeit haben, wenn die Fortsetzung der Ehe in die Entscheidungsgewalt des Einzelnen gestellt ist. Dies ist bei den zwei ungültigen Gründen der Fall: Ehebruch und Eintritt ins Kloster. Falls jedoch äußere Umstände auftreten, die der Einzelne nicht beeinflussen kann, muß in den Augen Reginos das starre Prinzip der Unaflösbarkeit gelockert werden. Pastorale Sorge geht hier über das Festhalten am Dogma. Wenn eine räumliche Trennung eintritt oder eine Unterordnung unter einen Herrn nicht bekannt war, die ähnliche Folgen nach sich ziehen konnte, wird Scheidung und Wiederheirat von Regino geduldet. Der Fall des Mordanschlags

⁴⁵ Vgl. Emily R. Coleman, Medieval Marriage Characteristics: A Neglected Factor in the History of Medieval Serfdom, in: *The Journal of Interdisciplinary History* 2 (1971) 205–219; Suzanne Fonay Wemple, Women in Frankish Society. Marriage and the Cloister (500–900) (Philadelphia 1981) 36 und 71; Monika Obermeier, „Ancilla“. Beiträge zur Geschichte der unfreien Frauen im Frühmittelalter (Frauen in Geschichte und Gesellschaft 32, Pfaffenweiler 1996) 125–131.

⁴⁶ Decretum Vermeriense c. 9 (MGH Capit. 1, 41); Decretum Compendiense c. 9 (ebd. 38).

⁴⁷ Jean Gaudemet, Le lien matrimonial: Les incertitudes du Haut Moyen-Age, in: *Revue de droit canonique* 21 (1971) 81–105, hier 104 f.

auf den Gatten ist ein Grenzfall, weil durch ein weiteres Zusammenleben das höhere Gut des eigenen Lebens gefährdet wäre. In anderen Fällen erweist sich Regino jedoch als konservativer Befürworter des römischen Rechts, insbesondere wenn er die Heirat von Sklaven unterschiedlicher Herren und die Ehe zwischen standesungleichen Personen nicht zuläßt. Beides hatte sich bereits ansatzweise im Recht der Karolingerzeit durchgesetzt.

2. Ehegerichtsbarkeit

In jenen Bereichen, in denen das kirchliche Recht strengere Maßstäbe einforderte als das weltliche, mußte die Kirche selbst durch Androhung von Buße und Exkommunikation die Durchsetzung gewährleisten. In der Merowingerzeit galt dies für die Inzestvorschriften, da in den Volksrechten und Kapitularien nur ein kleiner Teil der kirchlichen Forderungen übernommen worden war. Seitdem die karolingische Kirchenreform auch strenge Maßstäbe bei Scheidung und Ehebruch anlegte, bildete sich allmählich eine konkurrierende Ehegerichtsbarkeit der Kirche heraus. Karl der Große förderte diese Entwicklung, indem er den Bischöfen den Auftrag erteilte, bei Visitationen nach Inzesten und Ehebrechern zu fahnden und entsprechende Bußen zu erteilen⁴⁸. In den Jahren um 850 strebten die Bischöfe danach, ihre Gerichtsbarkeit auf Frauenraub und Unzucht auszudehnen, und klagten dabei die Unterstützung durch weltliche Amtsträger ein.

Als Beispiel für diese Konkurrenz kann erneut der Eheprozeß Lothars II. herangezogen werden. Den ersten Versuch der Scheidung von Theutberga unternahm Lothar vor einem weltlichen Gericht⁴⁹. Er warf ihr vor, mit ihrem Bruder Inzest begangen und das gemeinsame Kind mit einem Trank abgetrieben zu haben. Theutberga leugnete und ließ einen Stellvertreter das Gottesurteil des Kesselfangs auf sich nehmen, das dieser erfolgreich bestand. Zwei Jahre danach wechselte Lothar den Gerichtsstand und brachte die Angelegenheit vor eine bischöfliche Synode. Dieses Vorgehen wurde weder von Hinkmar von Reims noch von Nikolaus I. beanstandet⁵⁰. Das weltliche Gericht galt in diesem Fall als ebenso zuständig wie ein geistliches, denn die Wahl des Gerichtsstandes hatten die Prozeßparteien selbst zu treffen. Hinkmar machte lediglich die Einschränkung, auch vor dem weltlichen Gericht müßten die kirchlichen Gesetze eingehalten werden. Garant dafür sei der Bischof, der über den Prozeß unterrichtet werden müsse. Eine ähnliche Position vertrat Papst Nikolaus, der aber den apostolischen Stuhl als die letzte und höchste Instanz ins Spiel brachte.

Der entscheidende Wandel hin zur ausschließlichen Kompetenz der Kirche vollzog sich nach Pierre Daudet in der bischöflichen Sendgerichtsbarkeit. Denn

⁴⁸ Capitulare Aquisgranense c. 1 (MGH Capit. 1, 170).

⁴⁹ Davon wird in Hinkmars De devoutio, int. 1 (MGH Conc. 4, Suppl. 1) 114, berichtet.

⁵⁰ Vgl. Daudet, Etudes (wie Anm. 9) 90–150; Jean Devisse, Hincmar Archevêque de Reims 845–882, Bd. 1 (Travaux d'histoire éthico-politique 29, 1975–1976) 367–459.

vor dem Sendgericht bediente sich die Kirche nicht mehr der überkommenen Formen wie Predigt, Mahnung und Buße, sondern baute Mittel der weltlichen Inquisitionsgerichtsbarkeit in das kirchliche Verfahren ein. „Le progrès le plus sensible s'effectue grâce à la pratique synodale, héritière des vieux moyens canoniques mais leur donnant une forme juridique nouvelle et attribuant au juge d'Eglise non plus un contrôle, mais une jurisdiction véritable“⁵¹. Die Auswahl von Sendschöffen, die Befragung unter Eid und die regelmäßige Abhaltung garantierten einen rechtsförmigen Ablauf. Kronzeuge dieser Entwicklung ist für Daudet Reginos Sendhandbuch. Die von Regino formulierten Sendfragen (II, 5) bezeugten deutlich die umfassende Zuständigkeit des Sendgerichts für alle Bereiche des Eherechts. Als weiteren Beleg zieht Daudet die Eidformeln (II, 232–236 und II, 239–242) heran, die „unmittelbar von der Praxis inspiriert sind“⁵². Zum Beispiel zeichnet Regino eine Eidformel auf, in der die Verwandtschaft zwischen zwei Ehepartnern untersucht wird. Eine andere Formel setzt die Trennung einer Inzesteh fest und bestimmt, daß die beteiligten Personen weder an einem Tisch essen und trinken noch unter einem Dach übernachten und nur in der Kirche oder an einem öffentlichen Ort zusammenkommen dürfen, damit kein böser Verdacht entstehen kann. Weitere Eide befassen sich mit Ehebruch, Unzucht und mit dem Verdacht eines Mordanschlags auf den Gatten. Im Sendhandbuch ist daher nach Daudet schon die doktrinale Grundlage für die weitere Entwicklung zur exklusiven Gerichtsbarkeit der Kirche in Eheangelegenheiten gelegt, wie sie sich nach dem Niedergang des Grafengerichts im 12. Jahrhundert durchsetzen sollte.

Diese Einschätzung Daudets trifft zweifellos etwas Richtiges, da allein die überwältigende Menge an eherechtlichen Bestimmungen bei Regino die zentrale Stellung dieser Materie unterstreicht. Der Abschnitt „Über Ehebruch und Unzucht“ übertrifft mit fast 170 Kanones bei weitem die anderen Themenbereiche des zweiten Buchs, das den Laien gewidmet ist. So umfaßt Mord weniger als 100, Raub und Diebstahl ca. 50 und Meineid ca. 30 Kanones. Insgesamt ist über ein Drittel der 444 Bestimmungen des zweiten Buchs dem Ehrerecht gewidmet. Andererseits konzentriert sich Daudet in seiner Analyse ausschließlich auf die Sendfragen und auf die Eidformeln, während er die von Regino gesammelten Rechtssätze überhaupt nicht berücksichtigt. Um zu einer angemessenen Würdigung des Sendhandbuchs zu gelangen, muß man auch Inhalt und Anordnung dieser Kanones untersuchen. Regino befaßt sich mit Fragen der Gerichtsbarkeit nicht in einem eigenen thematischen Block, sondern schließt an zwei Stellen assoziativ an vorangehende Quellen an: zum einen als Exkurs ausgehend vom Zitat der Dekrete Nikolaus' I. innerhalb des Scheidungsrechts (II, 110–116), zum anderen nach Zitaten aus dem römischen Recht innerhalb der Bußzeitbestimmungen (II, 143–149).

Den ersten Exkurs zur Gerichtsbarkeit beginnt Regino mit der weithin anerkannten Regelung des Konzils von Agde (506) (II, 110). Darin wird festgelegt, daß diejenigen, die ihre Frauen durch Gerichtsverfahren verstoßen und dem Bischof

⁵¹ Daudet, Etudes (wie Anm. 9) 79. Ähnlich bereits Fahrner, Geschichte (wie Anm. 23) 92.

⁵² Daudet, Etudes (wie Anm. 9) 153.

ihrer Diözese keinen angemessenen Scheidungsgrund vortragen, aus der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen werden sollen. Bereits die ‚Collectio Dacheriana‘ gab dieser Regelung eine andere Bedeutung, indem sie die Rubrik voranstellte: „Von den Laien, daß sie ihre schuldigen Gatten nicht ohne Urteil des Bischofs verlassen“⁵³. Indem das Wort *iudicium* den Begriff der (*con-*)*scientia episcopalis* ersetzt, wird nicht mehr ein weltliches, sondern ein geistliches Gerichtsverfahren vorausgesetzt. Regino entfernt sich noch mehr vom Text und spricht in der Rubrik nicht vom Urteil des Bischofs, sondern vom geistlichen Gericht⁵⁴.

Darauf folgen sechs Kapitel, die um die Dekretale Nikolaus’ I. an Karl den Kahlen gruppiert sind (II, 111–116). Das erste Kapitel dieser Reihe ist mit *ex capitularibus* inskribiert, konnte aber bislang nicht identifiziert werden⁵⁵.

Breviarium Hipponense =
Hispana Conc. Carth. III,
10⁵⁶

... ut a quibuscumque iudicibus ecclesiasticis ad alios indices ecclesiasticos ubi est maior auctoritas fuerit provocatum, non eis ob sit ... sane si ex consensu partium indices electi fuerint ... non licet provocari

Nikolaus I., Ep. 48 = *Regino*,
De synodalibus causis II,
112–113⁵⁷

... de retroacta controversia Theutberga non debet ulterius ad iteratam responcionem provocari ... Deinde, quia ecclesiae refugium quaerens et ecclesiasticum iudicium semper expetens, secularium non debet summitti iudicio ... ad nullos alios convenient super hoc negotio indices convolare, cum secundum sacros canones a iudicibus, quos communis consensus elegerit, non liceat provocare; et ubi concessa est provocatio, non nisi ubi est maior auctoritas, liceat provocare.

Regino, De synodalibus causis II, 111⁵⁸

Ex capitularibus

Statutum est, ut quaecunque controversiae iudicio et auctoritate ecclesiastica cooperint agitari, nequam ad seculare iudicium transeant, ut ibi iterato provocent, sed ecclesiasticis sanctionibus terminentur. Nam a iudicibus, quos communis consensus elegerit, ad alios indices non licet provocare, nisi maior auctoritas sit secundum canonicam normam. Si autem in seculari iudicio, id est in comitis placito, causa prius fuerit ventilata, secundum legem mundanam finiatur, salvo ecclesiasticae legis privilegio.

⁵³ Collectio Dacheriana I, 77: *De saecularibus ut sine iudicio episcopi culpabiles coniuges non relinquant* (ed. *De la Barre*, Spicilegium, wie Anm. 22, 527). Die Vorlage der ‚Dacheriana‘, die ‚Collectio Vetus Gallica‘, weist diese Rubrik noch nicht auf: *Hubert Mordek*, Kirchenrecht und Reform im Frankenreich: Die Collectio Vetus Gallica, die älteste systematische Kanonesammlung des fränkischen Gallien. Studien und Edition (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters 1, Berlin, New York 1975) 558.

⁵⁴ *Regino*, De synodalibus causis I, 110: *De his qui coniuges sine iudicio ecclesiastico dimitunt* (ed. *Wasserschleben*, wie Anm. 5, 257).

⁵⁵ *Regino*, De synodalibus causis I, 111 (ebd. 257, dt.: *Hartmann*, Sendhandbuch, wie Anm. 14, 304).

⁵⁶ Concilia Africæ A. 345–A. 525, ed. *Charles Munier* (CC 149, Turnhout 1974) 36f. und 331.

⁵⁷ Nikolaus I., Ep. 48 (MGH Epp. 6, 330); *Regino*, De synodalibus causis II, 112–113 (ed. *Wasserschleben*, wie Anm. 5, 258).

⁵⁸ *Regino*, De synodalibus causis II, 111 (ed. *Wasserschleben*, wie Anm. 5, 257).

Registri ecclesiae
Carthaginensis excerpta 122
= Hispana Conc.
Milevitanum 24⁵⁹

*A iudicibus autem quos
comunis consensus elegit,
non liceat provocare et
quisquis probatus fuerit ...*

Das Kapitular bestimmt, daß „eine Streitsache, nachdem sie vor einem kirchlichen Gericht eröffnet wurde, keinesfalls an ein weltliches Gericht übergehen soll“. Im Mittelteil des Kapitels steht folgender Satz: „Denn es ist nicht erlaubt, von den Richtern, die durch allgemeine Übereinkunft gewählt wurden, Berufung bei anderen Richtern einzulegen, wenn es sich nicht um eine nach kanonischer Vorschrift höhere Autorität handelt“. Auf den ersten Blick liegt diese Übersetzung nahe, denn die Worte „nach kanonischer Vorschrift“ (*secundum canonicam normam*) scheinen sich auf die „höhere Autorität“ im Nebensatz zu beziehen. Da der Satz aber ein Zitat aus dem Kirchenrecht ist, müssen die Worte *secundum canonicam normam* auf den gesamten Text bezogen werden: „Denn es ist gemäß kanonischer Vorschrift nicht erlaubt ...“. Das Zitat vermischt zwei Vorschriften aus afrikanischen Konzilien miteinander: Die erste verbietet die Appellation von einem Gericht aus Richtern, die die Parteien selbst ausgewählt hatten, während die andere dieses Verbot aufhebt, falls eine höhere Autorität angerufen wird. Die Kombination der beiden Kanones begegnet sonst nur in einer Dekrete Nikolaus' I. an Karl den Kahlen (867), wo das Zitat durch die Worte *secundum sacros canones* eingeleitet wird. Das Kapitular ist also eindeutig vom Papstbrief abhängig. Das Schreiben Nikolaus' I. zitiert Regino in II, 113. Regino war einer der wenigen Kenner dieser nur in drei mittelalterlichen Handschriften überlieferten Dekrete⁶⁰. Es scheint nahezuliegen, Regino selbst für die Fälschung des Kapitulars verantwortlich zu machen. Denn die These wäre einfach zu abwegig, daß Karl der Kahle oder einer seiner Nachfolger einen kurzen Abschnitt aus der langen Dekrete Nikolaus' I. zum Kapitular erhoben hätte, den dann 30 Jahre später Regino zufällig ebenso für sein Sendhandbuch exzerpiert hätte. Träfe die These einer Fälschung zu, würde dies die Einschätzung Reginos als aufrechten und integren Sammler, wie sie nach den älteren Kontroversen heute in der Forschung überwiegt⁶¹, in Frage stellen. Ein definitiver Beweis läßt sich aber nicht führen⁶².

⁵⁹ Concilia Africæ A. 345–A. 525 (CC 149, 226 und 368).

⁶⁰ Nikolaus I., Ep. 48 (MGH Epp. 6, 329). Der Brief ist überliefert in Paris lat. 1557 aus Laon (?) nach John J. Contreni, Codices Pseudo-Isidoriani: The Provenance and Date of Paris B.N. Ms lat. 9629, in: Viator 13 (1982) 1–14, sowie in zwei verlorenen Handschriften aus Rom (S. Maria sopra Minerva) und Trier (vgl. Staubach, Herrscherbild, wie Anm. 12, 154–166). Den zuletzt genannten Kodex benutzte Regino.

⁶¹ Schmitz, Ansegis und Regino (wie Anm. 15); Hartmann, Capita incerta (wie Anm. 16). Siehe auch unten Anm. 116.

⁶² Die Alternative wäre, daß Regino diesen Text bereits ohne oder mit falscher Inschrift vorgefunden hat. Dieses Argument wurde bereits in anderem Zusammenhang von Fournier

Nichtsdestoweniger bezeugt das Einfügen dieses echten oder gefälschten Kapitularientextes Reginos Interesse an der Ausweitung der geistlichen Gerichtsbarkeit in Ehesachen. Verfahren vor dem Bischof dürfen für ihn nicht an das Grafengericht gezogen werden, sondern können nur innerhalb der Kirche an eine höhere Instanz verwiesen werden. Dafür sei der Papst als höchste Instanz anzusehen; dies machen die beiden folgenden Kanones deutlich (II, 112–113). Nikolaus I. legt darin für den Eheprozeß Lothars II. fest, daß der päpstliche Entscheid als definitiv angesehen werden muß. In der nächsten Bestimmung sichert Regino das Verbot, einen gerichtlich entschiedenen Fall erneut vor demselben Gericht vorzubringen, durch ein (diesmal zweifellos echtes) Kapitular ab (II, 114). Als Strafe gibt es die Buße von 15 Solidi an. Darauf folgt wieder ein Auszug aus der Dekretale Nikolas' I. (II, 115), der der beklagten Theutberga die *exceptio spolii* für die Dauer des Verfahrens zusichert, das heißt ihre Entlassung aus dem Gefängnis sowie ihre persönliche Freiheit⁶³. Zuletzt zitiert Regino ein Gesetz Konstantins des Großen aus den ‚Constitutiones Sirmondianae‘ (II, 116)⁶⁴. Es verbietet, gerichtliche Urteile der Bischöfe erneut der Prüfung zu unterziehen. In der Aufnahme dieser abseitigen Quelle wird erneut Reginos Anliegen sichtbar, die Autonomie der geistlichen Gerichtsbarkeit zu gewährleisten.

Der zweite Exkurs zur Ehegerichtsbarkeit folgt auf ein Zitat aus dem römischen Recht, das die Ehe zwischen Juden und Christen verbietet und unter die Strafe für Ehebruch stellt (II, 142). Im selben Titel des ‚Codex Theodosianus‘ sowie in den ‚Pauli Sententiae‘ findet Regino die folgenden Bestimmungen zum Verfahren wegen Ehebruch (II, 143–149): Das erste Gesetz erlaubt Anklagen wegen Ehebruch nur den engsten Verwandten, damit nicht fremde Personen eine Ehe beschmutzen dürfen (II, 143). Der Ehemann darf sogar nur auf einen Verdacht hin eine Anklage vorbringen (II, 144). Waren die Sklaven während des Ehebruchs im Hause anwesend, sollen sie mit den Mitteln der Folter befragt werden. Das gleiche gilt, wenn der Verdacht eines Mordanschlags besteht (II, 145). Bei Ehebruch einer Freien mit einem Sklaven dürfen auch andere Sklaven als Ankläger auftreten und werden im Fall der Richtigkeit ihrer Anklage mit Freilassung belohnt (II, 146). Wenn ein Ehemann seine Frau beim Ehebruch im eigenen Haus überrascht, ist er zur Tötung ermächtigt (II, 147). Unterläßt er dies, muß er die Frau anklagen, sonst wird er der Kuppelei bezichtigt (II, 148). Gerichtlicher Aufschub bei notorischem Ehebruch kann nicht gewährt werden (II, 149).

Reginos harte Alternative von Anklage oder Tötung beruht auf der augusteischen Ehegesetzgebung und steht im Gegensatz zur Tradition der Kirchenväter⁶⁵.

zur Ehrenrettung Reginos eingesetzt (*Fournier, Le Bras, Histoire*, wie Anm. 35, 260–263), in diesem Fall kann es allerdings nicht zutreffen.

⁶³ Zum Einfluß Pseudoisidors auf diese Dekrete: *Horst Fuhrmann, Einfluß und Verbreitung der pseudoisidorischen Fälschungen (MGH Schriften 24, 1, Hannover 1972)* 259f.

⁶⁴ Dieselbe Konstitution versieht Florus von Lyon mit einem beifälligen Kommentar: *Friedrich Maassen, Ein Commentar des Florus von Lyon zu einigen der sogenannten Sirmond'schen Constitutionen (Sitzungsberichte Wien, Wien 1879)*.

⁶⁵ *Angelika Mette-Dittmann, Die Ehegesetze des Augustus. Eine Untersuchung im Rahmen*

Demnach zählte es zur Aufgabe des Priesters, auch nach einem Ehebruch die Versöhnung der Ehegatten herbeizuführen. Im zeitgenössischen Konzil von Tribur (895) wurde eine derartige Regelung erlassen⁶⁶: Der Bischof sei dazu verpflichtet, sich für das Leben von Frauen einzusetzen, die von ihren Ehemännern wegen Ehebruch mit dem Tod bedroht würden. Der Bischof solle ihnen in der Kirche Asyl gewähren oder sie an einen sicheren Ort bringen und dem Mann nur unter der Bedingung ausliefern, ihr Leben zu verschonen. Bei Regino ist ein solches Bestreben der Mäßigung nicht zu erkennen, wie überhaupt das kirchliche Asylrecht – im merowingischen Frankenreich noch eines der Hauptanliegen der Bischöfe⁶⁷ – in seinem Handbuch beinahe vollkommen unterschlagen wird⁶⁸.

Diese Regelungen aus dem strengen Strafrecht der Spätantike gehen eindeutig von einer weltlichen Zuständigkeit im Fall des Ehebruchs aus. Der Deutung von Daudet ist also zu widersprechen. Regino befürwortet durchaus die konkurrierende Ehegerichtsbarkeit und hält die Auferlegung von Buße vor dem Sendgericht nicht für ausreichend, um Ehebrecher angemessen zu bestrafen. Daß er damit dem Geist seiner Zeit nicht fernstand, zeigt eine Episode aus seiner Chronik. Er berichtet dort von einem Grafen Richwin, er habe seine Frau, die Tochter des Grafen von Flandern, wegen Ehebruchs entthaupten lassen⁶⁹. Während des gesamten Mittelalters wurde Ehebruch als Störung der öffentlichen Ordnung angesehen und somit auch durch weltliche Gerichte geahndet⁷⁰. Die Deutung Daudets wird darüber hinaus von Reginos Eintreten für weltliche Strafen bei anderen Sexualdelikten widerlegt. Zum Beispiel soll Frauenraub durch ein Strafgeld und durch öffentliche Buße vergolten werden (II, 156). Die Überwachung von Nonnenklöstern habe sowohl die königliche als auch die bischöfliche Gewalt wahrzunehmen (II, 171). Inzest soll durch Konfiskation (II, 224), Homosexualität durch den Feuertod (II, 262) bestraft werden. Heiratet eine Witwe erneut, ohne dreißig Tage um

der Gesellschaftspolitik des Princeps (*Historia Einzelschriften* 67, Stuttgart 1991); *Reynolds, Marriage* (wie Anm. 18) 213–220. – Reginos Eidformeln zur Rekonziliation regeln nur das ungerechtfertigte Verlassen: *De synodalibus causis* II, 241–242 (ed. *Wasserschleben*, wie Anm. 5, 308).

⁶⁶ Konzil von Tribur (895) Vulgata c. 46, ed. *Victor Krause* (MGH Capit. 2, 2, Hannover 1893) 239f. Die Vulgata-Fassung des Konzils war Regino nicht bekannt: vgl. *Rudolf Pokorný*, Die drei Versionen der Triburer Synodalakten von 895. Eine Neubewertung, in: DA 48 (1992) 429–511. Für den *adulter* wird auch von Nikolaus I. das Asylrecht eingefordert: Ep. 99 c. 28 (*Consulta Bulgarorum*) (MGH Epp. 6, 580).

⁶⁷ *Harald Siems*, Zur Entwicklung des Kirchenasyls zwischen Spätantike und Mittelalter, in: *Libertas. Grundrechtliche und rechtsstaatliche Gewährungen in Antike und Gegenwart*. Fs. Franz Wieacker, hrsg. von *Okko Behrends* und *Malte Diesselhorst* (Ebelsbach 1991) 139–186; *Daniela Fruscione*, Das Asyl bei den germanischen Stämmen im frühen Mittelalter (Konflikt, Verbrechen und Sanktion, Fallstudien 6, Köln, Weimar, Wien 2003).

⁶⁸ Mit der Ausnahme von *De synodalibus causis* II, 16 (ed. *Wasserschleben*, wie Anm. 5, 220).

⁶⁹ *Regino, Chronica ad a. 883* (ed. *Kurze*, wie Anm. 1, 121).

⁷⁰ Vgl. *Rudolf His*, Das Strafrecht des deutschen Mittelalters, Bd. 2: Die einzelnen Verbrechen (Weimar 1935) 168–171; *Leah Otis-Cour*, Lust und Liebe. Geschichte der Paarbeziehungen im Mittelalter (Frankfurt am Main 2000) 83–90.

ihren verstorbenen Mann getrauert zu haben, verfällt sie dem Königsbann von 60 Schillingen (II, 190). Besonders signifikant ist wieder die Einfügung einer römischen Rechtsquelle (II, 173): Gemäß einer Novelle Kaiser Majorians dürfen Witwen sich erst nach ihrem vierzigsten Lebensjahr der Keuschheit verschreiben, damit sie nicht ihre Fruchtbarkeit verleugnen und im Schein der Frömmigkeit ein ausschweifendes Leben führen. Wenn sie innerhalb von fünf Jahren keine neue Ehe eingehen, droht ihnen der Gesetzgeber mit dem Verlust der Hälfte ihres Vermögens. Aus bevölkerungspolitischen Gründen erlassen, wurde die Novelle wenig später von Kaiser Severus zurückgenommen, da sie den Interessen der Kirche zuwiderlief⁷¹. In das Breviar wurde daher nur das Gesetz des Severus, nicht dasjenige Majorians aufgenommen.

Neben Ehebruch fällt für Regino daher auch Frauenraub, Inzest, Homosexualität und der Witwenstatus in die Kompetenz der weltlichen Gerichtsbarkeit. Diese Beispiele für das Eingreifen weltlicher Instanzen sind um so bemerkenswerter, als Regino eine Sammlung für den Bischof und das geistliche Gericht vorlegt. Die Vorstellung einer exklusiven Gerichtsbarkeit der Kirche in Ehesachen ist Regino fremd.

3. Inzest

Wie im Scheidungsrecht markiert auch in der Inzestgesetzgebung das 8. Jahrhundert einen fundamentalen Wandel. In diesem Fall nahm jedoch der Wandel nicht von der karolingischen Kirchenreform seinen Ausgang, sondern von den Päpsten in Rom⁷². Gregor II. erließ im Jahre 721 erstmals das kategorische Verbot von Verwandtschaftsehen jedweder Art und wich damit von der bisherigen konziliaren und päpstlichen Tradition ab, in der die verbotenen Verwandtschaftsverhältnisse einzeln aufgelistet worden waren. Er ließ sich dabei vom II. Konzil von Toledo aus dem Jahr 531 inspirieren, das die Vorschrift erlassen hatte, daß „kein Gläubiger eine Blutsverwandte bis zu dem Grad, zu dem er die Linien der Verwandtschaft in der Geschlechterfolge kennt, in der Ehe mit sich zu vereinigen begreben soll“⁷³. In den nächsten 150 Jahren nach Gregor II. wurde das kategorische

⁷¹ Antti Arjava, Women and Law in Late Antiquity (Oxford 1996) 170.

⁷² Den besten Überblick liefert immer noch Jean Fleury, Recherches historiques sur les interdits de parenté dans le mariage canonique. Des origines aux Fausses Décretales (Paris 1933). Vgl. auch Mayke De Jong, To the limits of Kinship: Anti-incest legislation in the early medieval West (500–900), in: From Sappho to De Sade: Moments in the history of sexuality, hrsg. von Jan Bremmer (London, New York 1989) 36–59; Mayke De Jong, An unsolved riddle: Early medieval incest legislation, in: The Franks and Alamanni in the Merovingian period: An ethnographic perspective, hrsg. von Ian N. Wood (Woodbridge 1998) 107–140; Patrick Corbet, Autour de Burchard de Worms. L’Eglise allemande et les interdits de parenté (IX^eme–XII^eme siècle) (Ius commune Sonderhefte 142, Frankfurt 2001). Unzuverlässig ist die Darstellung von Jean-Pierre Poly, Le chemin des amours barbares: Genèse médiévale de la sexualité européenne (Paris 2003).

⁷³ II. Konzil von Toledo (531) c. 5, edd. Gonzalo Martínez Díez und Félix Rodríguez, La colección canónica hispana, Bd. 4, 1: Concilios galos, concilios hispanos (Monumenta Hispania Ecclesiastica 10, Madrid 1997) 107.

Verbot von Verwandtschaftsehen von fünf Päpsten auf Konzilien bzw. in Dekretalen wiederholt und in Erinnerung gerufen⁷⁴. Papst Nikolaus I. reichte sich in die Tradition seiner Vorgänger ein, als er um das Jahr 860 auf die Anfrage einiger ostfränkischer Bischöfe mit folgendem Satz reagierte: „Bei der Ehe von Gläubigen legen wir den Verwandtschaftsgrad nicht fest, sondern bestimmen, daß es keinem Christen erlaubt sein soll, sich eine Ehefrau aus seiner eigenen Bluts- oder sonstigen Verwandtschaft zu nehmen, und zwar so lange nicht, wie die gemeinsame Abstammung erinnert, erkannt oder im Gedächtnis bewahrt wird“⁷⁵. Mit dieser Auskunft legte Nikolaus deutlicher als seine Vorgänger den Schwerpunkt auf das subjektive Moment. Denn im Unterschied zu früheren Päpsten, die ausdrücklich das römischrechtliche Verständnis von Verwandtschaft anwandten⁷⁶, schloß Nikolaus diese Möglichkeit aus. Es sollte von nun an nicht mehr der Grad der Verwandtschaft gezählt werden (die im römischen Recht bis zu den Nachkommen der Urgroßeltern reichte), sondern die Verwandtschaftsauffassung der Gläubigen selbst sollte entscheiden. Diese Subjektivierung des Inzestgebots war der entscheidende Beitrag Nikolaus' I. Die Zitierung der Dekrete im Konzil von Worms (868) sicherte dieser Regelung eine weite Verbreitung.

Wie praktikabel war jedoch das kategorische Verbot von Verwandtschaftsehen jedweder Art, wenn wir es vor dem Hintergrund des diffusen Verwandtschaftsbegriffs der Zeit betrachten? Weder den normativen noch den deskriptiven Quellen ist eine klare Festlegung auf die Begrenzung der Verwandtschaft zu entnehmen. Régine Le Jan hat aus indirekten Quellen die gut begründete These erschlossen, daß es keine feste Grenze der Verwandtschaft gegeben habe, daß aber über die

niae sacra, Barcelona 1984) 352; *Regino*, De synodalibus causis II, 185 (ed. *Wasserschleben*, wie Anm. 5, 286; dt.: *Hartmann*, Sendhandbuch, wie Anm. 14, 335).

⁷⁴ Konzil von Rom (721) c. 9: *Si quis de propria cognatione vel quam cognatus habuit, duxerit in uxorem, anathema sit* (*Mansi* 12, 263); Concilium Romanum (743) c. 15 (MGH Conc. 2, 1, 20); *Zacharias I.*, Ep., ed. *Wilhelm Gundlach* (MGH Epp. 3, Berlin 1892) 711 (JE 2306); *Leo III.*, Ep. 5, ed. *Karl Hampe* (MGH Epp. 5, Berlin 1898) 62 (JE 2503); Concilium Romanum (826) c. 38, ed. *Albert Werminghoff* (MGH Conc. 2, 2, Hannover 1908) 583f.; *Leo IV.*, Ep. 16, ed. *Adolf von Hirsch-Gereuth* (MGH Epp. 5, Berlin 1898–1899) 595 (JE 2599); Concilium Romanum (853) c. 38, ed. *Wilfried Hartmann* (MGH Conc. 3, Hannover 1984) 329; *Nikolaus I.*, Ep. 123 c. 2 (MGH Epp. 6, 642) (JE 2787); *Johannes VIII.*, Ep. 189,edd. *Erich Caspar* und *Gerhard Laehr* (MGH Epp. 7, Berlin 1912–1928) 150f. (JE 3263).

⁷⁵ *Nikolaus I.*, Ep. 156 (MGH Epp. 6, 672); Konzil von Worms (868) c. 8 (MGH Conc. 4) 266; *Regino*, De synodalibus causis II, 263 (ed. *Wasserschleben*, wie Anm. 5, 316; dt.: *Hartmann*, Sendhandbuch, wie Anm. 14, 375).

⁷⁶ Die Briefe des heiligen Bonifatius und Lullus, Ep. 28: *Progeniem vero suam quemque usque ad septimum obserware decernimus generationem* (ed. *Michael Tangl*, MGH Epp. sel. 1, Hannover 1916, 51). Gregor III. zählt trotz der Verwendung des Begriffs *generatio* römisch: *Fleury*, Recherches (wie Anm. 72); *Bruno Krusch*, Neue Forschungen über die drei oberdeutschen Leges: Baiuvariorum, Alamannorum, Ribuariorum (Abhandlungen der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Philologisch-Historische Klasse, N. F. 20, 1, Berlin 1927) 102; *Theodor Schieffer*, *Winfried-Bonifatius und die christliche Grundlegung Europas* (Freiburg 1954) 155. Anders *Edgar Loening*, Geschichte des deutschen Kirchenrechts, Bd. 2: Das Kirchenrecht im Reiche der Merowinger (Straßburg 1878) 558; *Emil Seckel*, Die Aachener Synode vom Januar 819, in: NA 44 (1922) 11–42, hier 32.

dritte oder vierte Generation hinaus die Terminologie der Verwandtschaft nicht angewandt worden sei⁷⁷. Diese Grenze wird nach Le Jan aber in konkreten Fällen enger oder weiter gezogen. Das kategorische Verbot von Verwandtschaftsehen war also nur dann praktikabel, wenn man die römisch-rechtliche Definition der Verwandtschaft zugrunde legte. Dieser Möglichkeit hatte aber Nikolaus I. durch die Subjektivierung des kategorischen Verbots die Basis entzogen. Nun war die Entscheidung über die Verwandtschaft zwischen Ehegatten den Zeugen vor der bischöflichen Synode überlassen. Der Manipulation war damit Tür und Tor geöffnet worden, da eine Ehe nachträglich gelöst werden konnte, wenn später eine entfernte Verwandtschaft ausfindig gemacht wurde. Inzest war der einzige Scheidungsgrund, der von allen Seiten anerkannt wurde und der überdies zu einer Wiederheirat ermächtigte. Daß es nicht selten zu Manipulationen kam, zeigen eine Reihe von Konzilskanones der Karolingerzeit⁷⁸.

Eine weitere Verunsicherung bestand in der Zählweise der Verwandtschaft. Die römischen Juristen zählten jede Zeugung zwischen zwei Verwandten und kamen so beim Verhältnis zwischen Cousins (2/2) auf den vierten Grad. Gregor der Große verwendete dagegen erstmals eine Zählung, bei der nur die Zeugungen bis zum gemeinsamen Stammvater gezählt wurden⁷⁹. Cousins sind demnach nur im zweiten Grad verwandt. Diese Zählung setzte sich im 11. Jahrhundert im kanonischen Recht durch und wird daher als kanonische Komputation bezeichnet. Im Frankenreich waren sowohl die römische als auch die kanonische Komputation in Gebrauch, so daß man von Fall zu Fall entscheiden muß, welche der beiden Zählungen verwendet wurde. Bei vielen Autoren, so etwa auch bei Regino, läßt sich aus den Quellen selbst keine Antwort auf diese Frage geben. Prinzipiell gilt aber die Regel, daß die westfränkischen Bischöfe eher die römische, ostfränkische eher die kanonische Komputation bevorzugten. Die unterschiedlichen Zählungen wurden erst durch die ausschließliche Anerkennung der kanonischen Zählweise in einer Dekretale Alexanders II. aus dem Jahre 1063 eingebettet⁸⁰.

Die Unsicherheiten bezüglich des Verwandtschaftsgrades wurden vorläufig durch die Gesetzgebung Pippins I. geklärt. In seinem ersten Kapitular, das die Forschung in die Jahre 751–755 datiert, legte sich Pippin darauf fest, Verwandt-

⁷⁷ Régine Le Jan, Famille et pouvoir dans le monde franc (VIIe–IXe siècle). Essai d'anthropologie sociale (Paris 1995) 166. Vgl. auch Alexander C. Murray, Germanic Kinship Structure. Studies in law and society in Antiquity and the early Middle Ages (Studies and Texts 65, Toronto 1983).

⁷⁸ Wilfried Hartmann, Rechtskenntnis und Rechtsverständnis bei den Laien des früheren Mittelalters, in: Aus Archiven und Bibliotheken. Fs. für Raymund Kottje zum 65. Geburtstag, hrsg. von Hubert Mordek (Frankfurt a. M. u. a. 1992) 1–20.

⁷⁹ Gregor I., Reg. XI, 56a, ed. Ludo M. Hartmann (MGH Epp. 2, Berlin 1909) 335; zur Echtheit: Paul Meyvaert, Bede's Text of the Libellus responsionum of Gregory the Great to Augustine of Canterbury, in: England before the Conquest. Studies in primary sources presented to Dorothy Whitelock, hrsg. von Peter Clemoes (Cambridge 1971) 15–33; Henry Chadwick, Gregory the Great and the Mission to the Anglo-Saxons, in: Gregorio Magno e il suo tempo, Bd. 1 (Studia ephemeridis „Augustinianum“ 33–34, Rom 1991) 199–212.

⁸⁰ Corbet, Autour de Burchard (wie Anm. 72) 284.

schaftsehen bis zu den Cousins zweiten Grades zu verbieten (3/3)⁸¹. Die Bedeutung dieser Frage läßt sich daran ablesen, daß dieser Kanon den ersten Platz im Kapitular einnimmt. Inhaltlich entspricht das Gesetz den Forderungen, die von den gallischen Bischöfen seit dem Konzil von Epao erhoben worden waren⁸². Während in dem Kapitular den merowingischen Konzilien entsprechend die Verwandten noch namentlich aufgelistet werden, richten sich die wenig später abgehaltenen Konzilien von Verberie (756) und Compiègne (757) nach der kanonischen Zählung. In Verberie wurde die Trennung von Ehen im dritten Grad vorgeschrieben (3/3). Der vierte Grad wird dagegen bei bereits geschlossenen Ehen nicht als Ehehindernis angesehen, während solche Ehen in Zukunft nicht mehr geschlossen werden sollen⁸³. Ein Jahr später präzisiert das Konzil von Compiègne diese Regel, indem es Ehen im Verhältnis 3/4 unter das Inzestverbot einreihet⁸⁴. Damit geht Pippin über die Regelung der merowingischen Kirche hinaus und stellt die gesamte Verwandtschaft, wie sie vom römischen Recht definiert wurde, unter das Inzestverbot. Man wird dies nicht anders deuten können, als daß Pippin kurze Zeit nach seiner Königserhebung die Forderung des Papsttums erfüllt hat, Ehen innerhalb der römischrechtlich definierten Verwandtschaft kategorisch zu verbieten⁸⁵.

Wie auch im Fall des Scheidungsrechts sind diese Regelungen der Konzilien unter Pippin I. in der Folgezeit auf ein geteiltes Echo gestoßen. Zwei singulär überlieferte Kirchenrechtssammlungen enthalten die Bestimmungen von Compiègne und Verberie⁸⁶. Obwohl diese Überlieferungen weitgehend aus dem Westfrankenreich (Laon, Sens) stammen, hat sich nur im Ostfrankenreich der vierte Grad kanonischer Zählung als Inzestgrenze durchgesetzt. Auf den Mainzer Konzilien von 813 und 847 sowie in den Bischofskapitularien Ghärbalds von Lüttich, Haitos von Basel und in den anonymen ‚Capitula Treverensia‘ wird die Regelung der Konzilien Pippins I. erneut bestätigt⁸⁷. Im westlichen Frankenreich war dagegen die Kenntnis des römischen Rechts verbreiteter und erfuhr in der karolingischen Renaissance eine intensivere Rezeption. Das ‚Breviarium Alarici‘, der wichtigste Überlieferungsträger des römischen Rechts im Frankenreich, war mit einer Ver-

⁸¹ Pippini regis capitulare c. 1 (MGH Capit. 1, 31). Zur Datierung vgl. Mordek, *Bibliotheca* (wie Anm. 21) 1080. Auf 751/2 datiert das Kapitular Michael Glatthaar, Bonifatius und das Sakrileg. Zur politischen Dimension eines Rechtsbegriffs (Freiburger Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte 17, Frankfurt u. a. 2004) 338–342.

⁸² Vgl. Paul Mikat, Die Inzestgesetzgebung der merowingisch-fränkischen Konzilien (511–626/27) (Rechts- und Staatswissenschaftliche Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft, N. F. 74, Paderborn u. a. 1994).

⁸³ Decretum Vermeriense c. 1 (MGH Capit. 1, 40).

⁸⁴ Decretum Compendiense c. 1–3 (ebd. 37f.).

⁸⁵ Zacharias, Ep. (MGH Epp. 3, 711).

⁸⁶ Siehe oben Anm. 21.

⁸⁷ Konzil von Mainz (813) c. 54 (MGH Conc. 2, 1, 273); Konzil von Mainz (847) c. 30 (MGH Conc. 3, 175f.); *Haito von Basel*, Capitula c. 21, ed. Peter Brommer (MGH Capit. episc. 1, Hannover 1984) 217; *Għärbald von Lüttich*, Capitula II c. 4 (MGH Capit. episc. 1, 27); Capitula Treverensia c. 4 (MGH Capit. episc. 1, 55).

wandtschaftstafel nach römischer Tradition ausgestattet⁸⁸. Auch die Handschriften von Isidors Etymologien enthalten einen Stammbaum nach römischer Zählung⁸⁹. In der Karolingerzeit waren dies die einzigen Hilfsmittel, um sich über die Verwandtschaftszählung einen Überblick zu verschaffen. Stammbäume mit kanonischer Komputation sind erst aus dem 12. Jahrhundert bekannt.

Dieses Übergewicht der römischen Zählung im westlichen Frankenreich führte dazu, daß von den Kirchenreformern unter Ludwig dem Frommen die „Ausdehnung“ der Inzestgrenze auf den siebten Grad verlangt wurde. Auf dem Konzil von Aachen (819) legte der Episkopat dem Kaiser eine Fixierung der unerlaubten Ehen auf den 6. Grad der Verwandtschaft nahe⁹⁰. Bis zum vierten Grad sollten Ehen getrennt werden; Eheleute, die im fünften oder sechsten Grad verwandt waren, sollten zur Trennung aufgefordert werden. Ludwig der Fromme lehnte dieses Ansinnen ab, weil eine solche Bestimmung gegenüber den Konzilien Pippins als Ausdehnung der Inzestgrenze hätte verstanden werden müssen. Im ‚Capitulare ecclesiasticum‘ von 819 wird lakonisch davon berichtet, in dieser Frage sei wegen der Kürze der Zeit keine Einigkeit erzielt worden⁹¹. Trotzdem verfolgte der Kreis der Kirchenreformer das Ziel der „Ausdehnung“ des Inzestbegriffs weiter. Zeugnis davon legen die Schriften des Jonas von Orléans, Hinkmars von Reims und die pseudoisidorischen Fälschungen ab⁹². Hrabanus Maurus lehnte dagegen den siebten Grad als Inzestgrenze ausdrücklich ab und plädierte zur gleichen Zeit gegenüber wichtigen Prälaten des fränkischen Reichs für eine moderate Position⁹³.

Für viele Kleriker des 9. Jahrhunderts mußten diese Fragen weiterhin als offen gelten. Nur so erklärt sich die Tatsache, daß seit der Mitte des 9. Jahrhunderts eine intensive Diskussion über Umfang und Rechtswirkung des Inzests entbrannt ist, an der sich Hraban, Benedictus Levita, Hinkmar von Reims, Nikolaus I. und die ostfränkischen Bischöfe beteiligten. Regino vereinigte die Ergebnisse dieser Diskussion, soweit sie ihm bekannt waren, mit den älteren Regelungen aus der Zeit Pippins, die er auf diese Weise der Vergessenheit entrissen hat. Regino reflektiert daher die gesamte Entwicklung des 8. und 9. Jahrhunderts und hinterläßt auf den ersten Blick den Eindruck, daß die Unsicherheiten, die die Konzilien der Zeit Pippins einer Lösung zuführen wollten, hier von neuem aufgebrochen sind.

Zu diesem Ergebnis ist auch Joseph Freisen in seiner monumentalen Geschichte des christlichen Ehrechts gelangt: „Regino steht durchaus auf dem subjectiven

⁸⁸ Max Conrat (Cohn), Geschichte der Quellen und Literatur des römischen Rechts im frühen Mittelalter, Bd. 1 (Leipzig 1891) 316–319 und 631–642; Hermann Schadt, Die Darstellungen der *Arbores Consanguinitatis* und der *Arbores Affinitatis*. Bildschemata in juristischen Handschriften (Tübingen 1982) 22–60.

⁸⁹ Schadt, Darstellungen (wie vorige Anm.) 70–77.

⁹⁰ Seckel, Die Aachener Synode (wie Anm. 76) 11–42.

⁹¹ Capitulare ecclesiasticum c. 29 (MGH Capit. 1, 275–280, hier 279).

⁹² Jonas von Orléans, De institutione laicali II, 8 (Migne PL 106) 183; Decretales Pseudo-Isidoriana et Capitula Angilramni, ed. Paul Hirschius (Leipzig 1863) 751; Hinkmar von Reims, De divortio, resp. 12 (MGH Conc. 4, Suppl. 1, 194).

⁹³ Hrabanus Maurus, Ep. 29, ed. Ernst Dümmler (MGH Epp. 5, Hannover 1899) 445–448.

Standpunkt der Poenitentialbücher; er hat keine Klarheit“⁹⁴. Positiver wird Reginos Beitrag von Pierre Toubert eingeschätzt⁹⁵. Regino repräsentiere eine moderate Position in der Tradition des Hrabanus Maurus. Nur die Ehe zwischen Cousins zweiten Grades, das heißt im dritten kanonischen Grad (3/3), habe er für verboten gehalten. Damit sei er nicht über die Vorschriften der merowingischen Konzilien hinausgegangen. Dieser Einschätzung ist Patrick Corbet in der bislang ausführlichsten Darstellung der Inzestproblematik bei Regino entgegengetreten⁹⁶. Zwar stellt auch er eine deutliche Präferenz Reginos für den Standpunkt Hrabans fest, doch werde diese Präferenz von seinem Bekenntnis zur päpstlichen Grundregel konterkariert. Regino sei nur insofern Vertreter einer moderaten Haltung, als er die extreme Ausdehnung auf den siebten Grad abgelehnt habe, wie sie von den pseudoisidorischen Fälschern propagiert worden sei. Sein Schwanken zwischen der päpstlichen Grundregel und der Position Hrabans sei ein Zeichen dafür, daß es Regino letztlich seinen Lesern überlassen habe, zwischen den unterschiedlichen Vorschriften auszuwählen. Auf Umwegen kehrt Corbet also zur Position Freisens zurück, der Regino bereits mangelnde Deutlichkeit bescheinigt hatte.

Diese Diskussion innerhalb der Forschung hat bislang zu wenig die Regino zur Verfügung stehenden Quellen beachtet. Toubert und Corbet gehen von der Voraussetzung aus, Regino habe die pseudoisidorige Ausdehnung des Inzestbegriffs auf den siebten Grad bereits zur Kenntnis genommen. Diese Voraussetzung trifft jedoch nicht zu. Regino hatte zwar eine oberflächliche Kenntnis der pseudoisidorigen Dekretalen und zitiert diese an einigen Stellen seines Sendhandbuchs⁹⁷. Doch die Ausdehnung auf den siebten Grad wird nicht in den Dekretalen ausgesprochen, sondern in den gefälschten Kapitularien des Benedictus Levita, die auch aus der Fälschungswerkstatt Pseudoisidors hervorgegangen sind. Das Werk Benedikts war Regino jedoch nicht bekannt, wie Gerhard Schmitz erstmals nachgewiesen hat⁹⁸. Außerdem konnte man die Ausdehnung des Inzestverbots in einer gefälschten Dekretale Gregors des Großen lesen, die ebenfalls von Pseudoisidor fabriziert wurde, jedoch unabhängig von den gefälschten Dekretalen zirkulierte⁹⁹. Nichts deutet darauf hin, daß Regino mit dieser selten überlieferten Fälschung in Berührung gekommen ist. Den einzigen indirekten Hinweis auf diese Extremposition konnte Regino den Schriften Hrabans entnehmen, der eine solche Ausdehnung erwähnte, sie jedoch strikt ablehnte¹⁰⁰. Man wird also davon ausgehen müs-

⁹⁴ Joseph Freisen, Geschichte des kanonischen Ehrechts bis zum Verfall der Glossenliteratur (Paderborn 1893) 392.

⁹⁵ Toubert, L'institution (wie Anm. 18) 530f. Aufgrund welcher Zählung Toubert die Ehe zwischen Cousins zweiten Grades (3/3) als „quatrième degré“ bezeichnen kann, bleibt mir schleierhaft.

⁹⁶ Corbet, Autour de Burchard (wie Anm. 72) 33–41.

⁹⁷ Fuhrmann, Einfluß (wie Anm. 63) 435f.; abschwächend Schmitz, Ansegis und Regino (wie Anm. 15) 102.

⁹⁸ Ebd. 130–132.

⁹⁹ Ed. Hinschius, Decretales Pseudo-Isidorianae (wie Anm. 92) 751; zur handschriftlichen Verbreitung: Fuhrmann, Einfluß (wie Anm. 63) 190.

¹⁰⁰ Hrabanus Maurus, Ep. 29 (MGH Epp. 5, 447).

sen, daß Regino die Ausdehnung auf den siebten Grad nicht kannte und sie deshalb auch nicht ablehnte. Der These einer moderaten Position wird damit der Boden entzogen.

Diese Kritik an der bisherigen Forschung weist den Weg für einen Neuansatz. Man muß von den Quellen ausgehen, die Regino bekannt waren, und untersuchen, welche Kanones er daraus zitiert und wie er sie anordnet. Zu diesem Zweck habe ich folgende Tabelle erstellt¹⁰¹:

	Vorbildsammlung	Quelle
184	Dacheriana I, 90	Lérida (546) c. 4
185	Dacheriana I, 91	Toledo II (527–531) c. 5
186	Dacheriana I, 92	Agde (506) c. 61 = Epao (517) c. 30
187	Dacheriana I, 93	Rom (721) c. 4–11
188–191	Vat. pal. lat. 582	<i>Ansegis und Savonnière zum Witwenraub</i>
192	Clm 3851: Hraban ad Heribaldum	Orléans I (511) c. 14
193	Clm 3851: Hraban ad Heribaldum	Ankyra (314) c. 24
194	Clm 3851: Hraban ad Heribaldum	Neocäarea (314–325) c. 2
195	Clm 3851: Hraban ad Heribaldum	Elvira (306–314) c. 61
196	Clm 3851: Hraban ad Heribaldum	Martin von Braga, 79
197	Clm 3851: Hraban ad Heribaldum	Hraban und Mainz (813) c. 55
198	Clm 3851: Hraban ad Heribaldum	Mainz (813) c. 56
199	Clm 3851: Hraban ad Heribaldum	Hraban und Gregor I.
200	Clm 3851: Hraban ad Heribaldum	Hraban und Mainz s. d.
201	Clm 3851: Hraban ad Humbertum	Hraban
202	Clm 3851	Gregor I., Libellus responsionum 5
203	Clm 3851: Hraban ad Reginbaldum	Hraban
204		<i>Tribur C (895) c. 10: Scheidung bei Versklavung</i>
205		Tribur C (895) c. 11
206		Tribur C (895) c. 13
207		Tribur C (895) c. 14
208		Tribur C (895) c. 15
209		Tribur C (895) c. 16
210		Tribur D (895) c. 45
211		Tribur D (895) c. 44
212		Tribur D (895) c. 43
213	Vat. pal. lat. 582	Verberie (756) c. 1
214	Vat. pal. lat. 582	Verberie (756) c. 2
215	Vat. pal. lat. 582	Verberie (756) c. 10–11
216	Vat. pal. lat. 582	Verberie (756) c. 12
217	Vat. pal. lat. 582	Compiègne (757) c. 11
218	Vat. pal. lat. 582	Compiègne (757) c. 13
219	Vat. pal. lat. 582	Compiègne (757) c. 15
220	Vat. pal. lat. 582	Compiègne (757) c. 17
221	Vat. pal. lat. 582	Compiègne (757) c. 18
222	Vat. pal. lat. 582	<i>Compiègne (757) c. 21: Verbot der Scheidung bei Flucht wegen Fehde</i>
223	Vat. pal. lat. 582	Capitulare Pippini regis (751–755) c. 1

¹⁰¹ Kursiv gesetzt sind Kanones, die nicht dem Inzest gewidmet sind.

	Vorbildsammlung	Quelle
224	Vat. pal. lat. 582	Capitula Karoli Magni c. 3
225		Mainz (847) c. 28
226		Mainz (847) c. 29
227		Mainz (847) c. 30
228	Clm 3851	Worms (868) c. 14
229	Clm 3851	Worms (868) c. 15
230	Clm 3851	Worms (868) c. 19
231		Tribur (895) c. 23 b: Ehetrennung unter Eid
232–241		Eidformeln
242–246		<i>Kanones zur Impotenz</i>
247	Clm 3851	<i>Bußleistungen</i>
248	Clm 3851	Paenitentiale mixtum Ps.-Beda-Egberti II, 1–3
249–262	Clm 3851, <i>Quadripartitus</i> , ...	Kanones zu anderen Sexualdelikten
263	Clm 3851	Worms (868) c. 8
Post 263		Dictum Reginonis: Haec de multimoda fornicatione ...
264	Vat. pal. lat. 582	Meaux-Paris (845/6) c. 50
265	Vat. pal. lat. 582	Ansegis II, 37 = Chalon (813) c. 18

Die Kanones zum Inzest erstrecken sich von c. 184 bis c. 234. Im Anschluß daran sammelt Regino Vorschriften zu anderen Sexualdelikten aus dem Bußbuch ‚Paenitentiale mixtum Ps.-Beda-Egberti‘. An das Ende des Abschnitts über Ehebruch und Unzucht stellt Regino wieder einen Kanon zum Inzest (c. 263) sowie eine abschließende Bemerkung zu den unterschiedlichen Bußmaßen. Die letzten beiden Kanones (c. 264 und 265) berühren wiederum den Inzest und erwecken den Eindruck, als ob sie von Regino später nachgetragen worden sind.

Die Kanones zum Inzest sind fünf verschiedenen Quellencorpora entnommen. Regino beginnt mit Auszügen aus der ‚Collectio Dacheriana‘ und geht dann weiter zu drei Gutachten des Mainzer Erzbischofs Hrabanus Maurus. Hierauf folgen mehrere Kanones aus der Synode von Tribur des Jahres 895, Bestimmungen aus einer Sammlung von Kapitularien und zuletzt Kanones aus den Konzilien von Mainz 847 und Worms 868. Beschlossen wird der Abschnitt mit einer Sammlung von Eidformeln, die direkt auf die Vorschrift aus Tribur reagieren, unerlaubte Ehen unter Eid zu trennen. Diese Ordnung nach Quellencorpora wird nur zweimal unterbrochen: das erste Mal nach c. 187. Hier fügt Regino vier Bestimmungen zum Raub von Witwen ein, den er schon vor dem Inzest behandelt hat. Vermutlich hat ihn dazu der in c. 187 zitierte Kanon der römischen Synode inspiriert, denn darin wird neben dem Inzest auch der Witwenraub mit Anathem bedroht. Der zweite Einschub ist die erwähnte Vorschrift aus Tribur über die Trennung von Ehen durch Eid, die Regino in c. 231 unmittelbar vor die von ihm formulierten Eidformeln stellt.

Regino bedient sich also einer Ordnung nach Quellencorpora. Läßt sich in der Reihenfolge dieser Quellencorpora noch eine weitere Ordnung erkennen? Eine zeitliche Reihung ist nur ansatzweise durchgehalten. Regino beginnt mit vorkaro-

lingischem Material und reiht dann karolingische Konzilien aneinander. Innerhalb der karolingischen Konzilien beginnt er jedoch mit Tribur und greift erst danach auf die Konzilien Pippins I. zurück. Wichtiger als die zeitliche Reihung scheint mir daher eine Ordnung nach Autorität. Mit dem Zitat der ‚Collectio Dacheriana‘ bekennt sich Regino zum Projekt der karolingischen Kirchenreform und zur Erneuerung der altkirchlichen Bußdisziplin. Dem gleichen Zweck dient der ausführliche Rückgriff auf Hrabanus Maurus. Denn Hraban beruft sich in seinen Gutachten zum Inzest vorwiegend auf altkirchliche Bestimmungen und versucht diese mit den Vorschriften des Alten Testaments in Einklang zu bringen. Daß nach Hraban nicht die älteren karolingischen Synoden folgen, sondern die jüngste, ist leicht aus der Widmung von Reginos Sendhandbuch zu erklären. Regino widmet sein Werk dem Primas von Germanien Hatto von Mainz und gibt an, sein Werk auf Befehl Erzbischofs Ratbods von Trier in Angriff genommen zu haben. Sowohl Hatto als auch Ratbod waren an der Synode von Tribur an führender Stelle beteiligt¹⁰². Regino reiht deshalb die Kanones von Tribur vor den früheren karolingischen Synoden ein, die er dann nach ihrem zeitlichen Ablauf staffelt.

Reginos Ordnungsprinzip läßt sich noch deutlicher herausstreichen, wenn man die handschriftlichen Vorlagen Reginos betrachtet. Wie erwähnt schiebt er nach c. 187 vier Kapitel zum Witwenraub ein, die er einer Kapitularienhandschrift in der Art des Palatinus latinus 582 entnommen hat¹⁰³. Regino fährt jetzt aber nicht fort, aus dieser Handschrift Bestimmungen zum Inzest auszuwählen, sondern geht zu einer Bußbuchhandschrift über, die denselben Inhalt wie der Monacensis 3851 hat¹⁰⁴. Daraus zitiert er jedoch nur die Gutachten Hrabans, ohne die in derselben Handschrift enthaltenen Quellen, das Konzil von Worms und das ‚Paententiale mixtum‘, heranzuziehen. Das Konzil von Worms reiht er in die Konzilstexte ein, und das Bußbuch hält er erst bei den Themen Sodomie und Homosexualität für einschlägig. Dort taucht dann ein Kanon zum Inzest aus diesem Bußbuch auf (c. 248). Regino hat also nicht mechanisch die ihm vorliegenden Handschriften ausgewertet, sondern die Quellencorpora bewußt nach ihrer Autorität und nach ihrer zeitlichen Entstehung gereiht.

Als nächstes stellt sich die Frage, ob Regino jeweils sämtliche Bestimmungen der von ihm benutzten Quellencorpora zitiert oder ob er in den Textbestand ein-

¹⁰² Auch Regino war möglicherweise anwesend, denn in der ‚Versio Catalaunensis‘ wird eigens der Klosterabte als Teilnehmer gedacht: ... *congregati sunt episcopi numero xxvi cum abbatibus monasteriorum* (Emil Seckel, Zu den Acten der Triburer Synode 895, in: NA 18, 1893, 35–409, hier 395).

¹⁰³ Den Nachweis erbrachte Schmitz, Ansegis und Regino (wie Anm. 15) 115.

¹⁰⁴ Den Nachweis erbrachten Raymund Kottje, Die Bußbücher Halitgars von Cambrai und des Hrabanus Maurus. Ihre Überlieferung und ihre Quellen (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters 8, Berlin, New York 1980) 129 und Reinhold Hagenmüller, Zur Rezeption der Beda und Egbert zugeschriebenen Bußbücher, in: Aus Archiven und Bibliotheken. Fs. für Raymund Kottje zum 65. Geburtstag, hrsg. von Hubert Mordek (Freiburger Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte 3, Frankfurt u.a. 1992) 149–159, hier 155. Die Reserven von Rudolf Pokorný, Einleitung zu den Capitula Monacensia (MGH Capit. episc. 3) 157 Anm. 4, können nicht überzeugen.

greift und auswählt. Für die ‚Collectio Dacheriana‘, die Synoden von Tribur, Mainz und Worms sind keine Manipulationen von Seiten Reginos nachweisbar. Er zitiert jeweils fast alle einschlägigen Bestimmungen und achtet lediglich darauf, Dubletten zu vermeiden. Dasselbe trifft für die Gutachten des Hrabanus Maurus zu – mit einer Ausnahme, auf die ich gleich zu sprechen komme. Größere Eingriffe nimmt er dagegen in die Konzilstexte aus der Zeit Pippins I. vor. Regino unterschlägt einen Kanon der Synode von Verberie, der in seiner handschriftlichen Vorlage mit der Bemerkung *Hoc ecclesia non recipit* versehen worden war. Der Grund dafür liegt aber nicht in der Inzestbestimmung, sondern in dem allzu frei gewährten Zugeständnis einer weiteren Heirat. Die Bestimmungen der Synode von Compiègne hat Regino ebenfalls zusammengestrichen, vermutlich um Dubletten zu vermeiden. Das erste Kapitular Pippins als König der Franken ist von Regino weitgehend umformuliert worden, so daß es in der Edition als ein Zitat aus Benedictus Levita ausgewiesen wird¹⁰⁵. Diesen Sachverhalt hat Gerhard Schmitz richtiggestellt¹⁰⁶. Im wesentlichen kürzt Regino die Auflistung der Verwandten, die in ähnlicher Form bereits an anderer Stelle erwähnt worden sind. Auch hier ist die Auslassung wohl auf Reginos Bestreben nach Kürze zurückzuführen.

Im Ergebnis bleibt also festzuhalten, daß Regino keine Auswahl getroffen, sondern alle ihm bekannten Kanones zum Inzest aufgenommen hat. An prominenter Stelle steht bei Regino die päpstliche Grundregel, Verwandtschaftsehen jedweder Art zu unterlassen. Diese Regel zitiert Regino zu Beginn und am Ende des Inzestabschnittes, und sie dient auch als Vorlage für die Frage, die der Bischof bei der Sendreise an die Gläubigen zu richten hat. Sie lautet in der von Regino selbst stammenden Formulierung: „Hat jemand seine Verwandte und Blutsverwandte geehelicht oder mit ihr Unzucht getrieben?“¹⁰⁷ Beim Sendgericht soll also nicht zwischen erlaubten und unerlaubten Verwandtenehen unterschieden, sondern grundätzlich jede geschlechtliche Verbindung zwischen Verwandten unterbunden werden. Doch für ein Vorgehen in der Praxis war eine solche kategorische Vorschrift wegen des diffusen Verwandtschaftsbegriffs nicht geeignet. Ein Beispiel kann diese Schwierigkeit beleuchten. In einem Brief an Liutbert von Mainz berichtet Bischof Salomo II. von Konstanz von einer Visitationsreise, in deren Verlauf er von den angesehenen Leuten einer Ortschaft auf eine Ehe zwischen Verwandten aufmerksam gemacht worden sei¹⁰⁸. Er, Salomo, habe daraufhin eine Nachforschung (*inquisitio*) angestellt und von den Zeugen einen Eid verlangt, um den Grad der Verwandtschaft zwischen den Ehegatten zu erfahren. Alle (*a minimo*

¹⁰⁵ Regino, *De synodalibus causis II*, 223 (ed. *Wasserschleben*, wie Anm. 5, 302, dt.: *Hartmann*, *Sendhandbuch*, wie Anm. 14, 354).

¹⁰⁶ Schmitz, *Ansegis und Regino* (wie Anm. 15) 115.

¹⁰⁷ Regino, *De synodalibus causis II*, 5: *Si quis propinquam et consanguineam suam in matrimonium accepit, aut cum ea fornicatus est?* (ed. *Wasserschleben*, wie Anm. 5, 211), dt.: *Hartmann*, *Sendhandbuch* (wie Anm. 14) 243.

¹⁰⁸ Aus der *Collectio Sangallensis* 30, ed. Karl Zeumer (MGH Formulae, Hannover 1886) 415 f.; hierzu auch Corbet, *Autour de Burchard* (wie Anm. 72) 21–24.

usque ad maximum) hätten erklärt, daß die Ehegatten von der einen Seite im vierten und von der anderen Seite im fünften Grad verwandt seien. Daraufhin habe er nach den Gesetzen der Kirche befohlen, die Ehe zu trennen. Die Eheleute hätten sich jedoch dem Urteil nicht gebeugt, sondern an den Erzbischof von Mainz appelliert. Deshalb habe Salomo sich zur Abfassung dieses Briefes veranlaßt gesehen, um zu verhindern, daß sich die des Inzests überführten Eheleute mit Lügen aus der Affäre ziehen könnten.

Dieser Brief Salomos von Konstanz führt auf einzigartige Weise die Probleme vor Augen, mit denen sich die Bischöfe bei der Verfolgung des Inzests auseinandersetzen mußten. Eine Vorschrift wie die päpstliche Grundregel konnte bei einem solchen Konflikt nicht weiterhelfen. Der Leser von Reginos Sendhandbuch wird deshalb bei der Anwendung der Grundregel auf die verschiedenen Kanones zur Inzestgrenze verwiesen. Insgesamt zitiert Regino drei verschiedene Positionen: Erstens die Stellungnahme Hrabans, der Synode von Verberie und des Konzils von Mainz, wonach die Ehe bis zum vierten Grad verboten ist; zweitens den ‚Libellus responsionum‘ Gregors, wo nur der zweite Grad untersagt wird; drittens das ‚Paenitentiale mixtum‘, das den dritten Grad für verboten erklärt. Die moderate Position Gregors I. wird dadurch entkräftet, daß unmittelbar davor die von Gregor ausdrücklich abweichende Meinung Hrabans zitiert wird. Die Position des Bußbuchs unterscheidet sich nicht wesentlich von den beiden Konzilsbestimmungen, da auch diese nicht die Trennung im vierten Grad verfügen, sondern nur die Erlaubnis für die Zukunft aufheben, Ehen in diesem Verwandtschaftsgrad zu schließen. Das Bußbuch wird in der Inschrift als *Poenitentiale Romanum Theodori episcopi et Bedae presbyteri* eingeführt und erscheint daher gegenüber den anderen Autoritäten als nicht weniger authentisch. Dennoch nahm Regino diesen Kanon nicht unter die Inzestbestimmungen auf. Er konnte deshalb der Aufmerksamkeit des Lesers entgehen. Der Leser wird vielmehr zunächst auf die Stellungnahme Hrabans verwiesen, weil allein sie mit der passenden Rubrik überschrieben ist: *In quota generatione copulentur fideles*¹⁰⁹.

Daß Regino selbst die Meinung der Konzile von Verberie und Mainz geteilt hat, läßt sich aus einer kleinen Manipulation am ursprünglichen Text Hrabans erschließen. Hraban schreibt als Ergebnis einer über zwei Seiten langen Erörterung, daß er die Mitte zwischen Gregor dem Großen und Isidor einhalten wolle und deshalb Bischof Theodor folge, der Ehen nach dem fünften Grad für legitim erklärt habe. Regino läßt in seiner Version die Präposition *post* aus und ändert *quintam generationem* in *quinta generatione*, so daß bereits der fünfte Grad genehmigt wird¹¹⁰. Mit dieser kleinen Änderung hat Regino das Gutachten Hrabans mit der Synode von Verberie und dem Konzil von Mainz in Einklang gebracht.

¹⁰⁹ Regino, *De synodalibus causis II*, 202 (ed. Wasserschleben, wie Anm. 5, 292).

¹¹⁰ Hraban, Ep. 29: *Igitur, qui a mea parvitate voluisti, quid sentirem de hac re, tibi scribi, propter fragilitatem praesentis temporis reor hoc, quod Theodorus episcopus inter Gregorium et Isidorum medium incedens in suis capitulis definit, magis sequendum, ut post quintam generationem iam licitum connubium fiat* (MGH Epp. 5, 447); Regino, *De synodalibus causis II*, 202: ... *ut quinta generatione ...* (ed. Wasserschleben, wie Anm. 5, 294).

Ein Leser von Reginos Sendhandbuch wird daher die Ehe zwischen Verwandten im dritten Grad für verboten gehalten und den vierten Grad als gültiges, aber umstrittenes Ehehindernis angesehen haben. Das entsprach den Bestimmungen der unter der Leitung Pippins I. tagenden Synoden und wird auch durch andere Quellen als geltendes Kirchenrecht des Ostfrankenreichs ausgewiesen. Wie umkämpft der vierte Grad gewesen ist, zeigt das oben erwähnte Vorgehen Salomos von Konstanz. Die Verwandtschaft von vier bzw. fünf Graden Abstand, die Salomo inkriminierte, befand sich eigentlich schon außerhalb der im Ostfrankenreich üblichen Inzestgrenze. Die Appellation der Eheleute an den Mainzer Erzbischof, von Salomo als tyrannischer Aufstand gegen die christliche Norm gebrandmarkt, hatte also durchaus ihre Berechtigung. Das Vorgehen des Konstanzer Bischofs war dagegen durch das kategorische Verbot gedeckt, das auf dem Konzil von Worms 868 verabschiedet worden war. Regino hat sich hingegen nicht gescheut, dem Konzil von Worms zu widersprechen, das in der Nachfolge Papst Nikolaus' I. die Zählung von Verwandtschaftsgraden untersagt hatte. Diese Bestimmung hat Regino bezeichnenderweise von den anderen Wormser Kanones getrennt und an das Ende des Abschnitts über Ehebruch und Unzucht verbannt (II, 263). Damit war es außerhalb der eigentlichen Inzestbestimmungen plaziert. Er wollte so den Widerspruch zwischen der praxisfernen Regel von Worms und der Festlegung auf den vierten Grad als Grenze der Verwandtschaft nicht allzu deutlich machen. Mit diesem Kunstgriff distanzierte er sich einerseits von un durchführbaren Anweisungen der Kirche an die Laien, ohne andererseits die Strenge des christlichen Ehrechts preiszugeben.

4. Schluß

Als wichtigstes Ergebnis aus diesen drei Einzelstudien verdient festgehalten zu werden, daß diejenigen Historiker Unrecht haben, die Regino Indifferenz oder Unklarheit unterstellen. Regino vertritt auf subtile Weise seinen eigenen Standpunkt: durch Glossen, Auslassungen, Umstellungen, hierarchische Anordnung und durch Einfügen römischesrechtlicher oder theologischer Quellen. Im Scheidungsrecht bekennt er sich zum Prinzip der Unauflösbarkeit der Ehe und lässt nur solche Ausnahmen gelten, die nicht mit dem Willen der Ehepartner, sondern mit äußeren Umständen in Beziehung stehen. Das dogmatische Verständnis der Ehe als *vinculum*, wie es von Augustinus geprägt wurde, ist Regino unbekannt. Der Gerichtsbarkeit des Klerus in Fragen des Ehrechts will er volle Autonomie und Handlungsfähigkeit garantieren, wobei er aber durchaus auch an der weltlichen Bestrafung von Ehebrechern festhält. Bei Verwandtschaftssehen befürwortet er die im ostfränkischen Reich gültige Regel, den vierten Grad kanonischer Komputation als Grenze aufzufassen, und sträubt sich gegen das Verbot der Zählung von Verwandtschaftsgraden.

Reginos subtile Art der Meinungsäußerung macht deutlich, wie klein der Spielraum gegenüber der jahrhundertealten Tradition des Kirchenrechts war. Regino

war seinen Lesern, den ostfränkischen Bischöfen im allgemeinen und Hatto von Mainz im besonderen, verpflichtet und konnte nicht willkürlich mit den vertrauten Kanones umspringen. Als Abt war es ihm nicht möglich, in das Gesetzgebungsrecht der Bischöfe einzugreifen. Widrige Bestimmungen hat er nicht eigenmächtig unterdrückt, sondern die Konkurrenz unterschiedlicher und manchmal gegensätzlicher Vorschriften offen ausgesprochen. Sein Werk eröffnete daher, abseits von dem subtil geäußerten eigenen Standpunkt, verschiedene Deutungsmöglichkeiten für spätere Generationen. Das Sendhandbuch war also (sit *venia verbo*) ein „offenes Rechtswerk“. Am Beispiel des Inzests lässt sich dieser Sachverhalt für das 10. Jahrhundert bestätigen, da ein Konzil auf die Grenze des vierten Grades, ein anderes auf das kategorische Verbot von Verwandtschaftsehen zurückgriff¹¹¹.

Diese Ergebnisse führen mich zurück zur anfangs gestellten Frage nach der Praxisnähe des Sendhandbuchs. In der Forschung wird diese Frage weitgehend mit dem Hinweis auf die Sendfragen und die Eidformeln bejaht. „Für die Praxis des bischöflichen Gerichts war das Werk vor allem auch deshalb geeignet, weil Regino an den Beginn des ersten Buches 96 Fragen stellte, die den Priestern der zu visitierenden Gemeinde zu stellen waren, während am Beginn des zweiten Buches 89 Fragen stehen, mit denen die Laien konfrontiert werden sollten“¹¹². Der Sinn des Werkes war es ja, wie Regino im Prolog ausdrücklich schreibt, den umherreisenden Bischof von der Last zu befreien, mehrere Kirchenrechtshandschriften mit sich zu führen¹¹³. Sein Handbuch (*enchoridion*) sollte für diese Zwecke ausreichen. Auch die Ergebnisse dieser Untersuchung haben Reginos Bemühen um praktikable Regelungen im Eherecht unterstrichen. Trotzdem ist die weitergehende Frage angebracht, ob wir Reginos Absichtserklärung Glauben schenken dürfen bzw. ob das Sendhandbuch tatsächlich für die Praxis geeignet gewesen ist. Die Untersuchung zum Eherecht hat nämlich auch gezeigt, daß Regino den Bischöfen nicht nur Rechtsbestimmungen zur Verfügung stellen wollte, sondern daß er auch auf den Inhalt dieser Bestimmungen einzuwirken versuchte. Besonders eindringlich sind Reginos Eingriffe bei seiner Verwendung des römischen Rechts. Er hielt strikt an dem Verbot von standesungleichen Ehen und von Ehen zwischen Sklaven unterschiedlicher Herren fest, obwohl beides in der Praxis des frühen Mittelalters gang und gäbe war. Bei der Ehegerichtsbarkeit erlaubte er prozessuale Erleichterungen, wie die Anwendung der Folter, Anklage auf Verdacht und Anklage durch eigene Sklaven, die zum Teil mit der Realität des 9. und 10. Jahrhunderts wenig zu tun hatten. Unrealistisch ist auch die Alternative, vor die Regino den Gatten einer Ehebrecherin stellt, nämlich entweder sein Recht auf Tötung bei handhafter Tat in Anspruch zu nehmen oder zur obligatorischen gerichtlichen Anklage zu schreiten. Reginos Hang zum brutalen Strafrecht der

¹¹¹ Allgemeines Verbot in Ingelheim (948) c. 12, ed. *Ernst-Dieter Hehl* (MGH Conc. 6, 1, Hannover 1987) 162; der vierte Grad in Koblenz (922) c. 1 (MGH Conc. 6, 1, 69). Vgl. *Corbet, Autour de Burchard* (wie Anm. 72) 53–58.

¹¹² *Hartmann, Sendhandbuch* (wie Anm. 14) 5; vgl. auch *Gerhard Schmitz, Regino von Prüm*, in: VL 7 (1989) 1115–1122, hier 1118.

¹¹³ *Regino, De synodalibus causis, prol.* (ed. *Wasserschleben*, wie Anm. 5, 1).

Spätantike zieht sich durch das gesamte Sendhandbuch: Verwandtenmörder sollen durch den Sack, Homosexuelle durch den Feuertod, ehebrecherische Frauen durch das Schwert, Zauberer durch „alle Arten von Strafen“ hingerichtet werden¹¹⁴. Er rechtfertigt diese Strafen mit der Bemerkung, daß auf diese Weise „der Priester bei solchen Übertretungen das Maß der Buße gemäß dem Gesetz genau festlegen kann“, weil „das kanonische Recht zum größten Teil mit dem römischen Gesetz übereinstimmt“¹¹⁵. Trotz dieser relativierenden Bemerkung bleibt festzuhalten, daß besonders die Anleihen aus dem römischen Recht es verbieten, das Sendhandbuch – wie bislang – allein als Spiegelung der damaligen Praxis aufzufassen. Regino war nicht nur Sammler, sondern auch Gestalter¹¹⁶. Wieweit seine Einflußnahme ging, wird allerdings erst eine dringend notwendige kritische Edition des Sendhandbuchs beantworten können.

Im Sendhandbuch haben wir Regino also als Vertreter eines eigenen Standpunkts kennengelernt, den er mit Sinn für die Praxis, aber auch mit moralischem Ernst vertritt. Regino hat nicht lediglich eine neutrale Sammlung von Rechtsvorschriften erstellt und damit dem Auftrag Ratbods von Trier Genüge leisten wollen, er hat vielmehr versucht, seine eigenen normativen Überzeugungen, die durchaus nicht immer mit der Praxis übereinstimmten, zur Geltung zu bringen. Die These einer Doppelmoral, wonach Regino im Sendhandbuch die kirchlichen Interessen bedient, in der Chronik aber sein wahres „adeliges Standesethos“ hervorgekehrt habe, kann also von dieser Seite aus nicht überzeugen. Wie Pierre Toubert klargestellt hat, ging es den karolingischen Kirchenrechtler und Moralisten nicht darum, den Laien ein unerreichbares Ideal vorzuschreiben, um ihnen ein schlechtes Gewissen einzupfen. Vielmehr seien sie bemüht gewesen, auch einer kriegerischen Gesellschaft über die Buße den Weg zum Heil zu eröffnen¹¹⁷.

Auch die Deutung der Chronik, die der These einer Doppelmoral zugrunde liegt, ist als einseitig zu verwerfen. Regino hat bei der Auffassung der Chronik seine kirchenrechtlichen Kenntnisse nicht abgelegt, aber er hat im Unterschied zu Hinkmar von Reims nicht jeden Verstoß gegen das Kirchenrecht mit einem Auf-

¹¹⁴ Regino, *De synodalibus causis* II, 57 (ebd. 236); II, 262 (ebd. 316); II, 142 (ebd. 268); II, 146 (ebd. 270); II, 360 (ebd. 351). Zur Kenntnis des römischen Rechts bei Regino vgl. Conrat, Geschichte (wie Anm. 88) 258 f.; Touberts Zuschreibung von „moderation“ und „humanité“ kann daher nicht recht überzeugen: Toubert, *L'institution* (wie Anm. 18) 529.

¹¹⁵ Regino, *De synodalibus causis* II, 88 (ed. Wasserschleben, wie Anm. 5, 248; dt.: Hartmann, *Sendhandbuch*, wie Anm. 14, 293).

¹¹⁶ Dies trifft um so mehr zu, wenn das Pseudokapitular tatsächlich auf sein Konto geht. – In diese Richtung gehen auch die zutreffenden Bemerkungen von Peter Landau, Gefälschtes Recht in den Rechtssammlungen bis Gratian, in: Fälschungen im Mittelalter, Teil 2: Gefälschte Rechtstexte. Der bestrafte Fälscher (MGH Schriften 33, 2, Hannover 1988) 11–49, hier 23–25.

¹¹⁷ Pierre Toubert, La théorie du mariage chez les moralistes carolingiens, in: Il matrimonio nella società altomedievale (Settimane di Studio del Centro Italiano di Studi sull'Alto Medioevo 24, Spoleto 1977) 233–282, hier 249; ders., *L'institution* (wie Anm. 18) 540. Im gleichen Sinn auch Raymund Kottje, Die Tötung im Kriege. Ein moralisches und rechtliches Problem im frühen Mittelalter (Beiträge zur Friedensethik 11, Barsbüttel 1991).

schrei des Entsetzens kommentiert¹¹⁸. So registriert Regino den Tod Bischof Walas von Metz im Kampf gegen die Normannen kritiklos, ohne daß man aus dieser Stelle (wie Löwe) ein Einverständnis mit dem kriegerischen Klerus herauslesen darf¹¹⁹. Auch die nebenehelichen Konkubinate von Karlmann und Karl dem Dicken werden nicht der ausdrücklichen Kritik unterzogen. Reginos Wertung erfolgt wie im Sendhandbuch auf subtile Weise. Bei Karlmann entschuldigt er den Umgang mit einer Konkubine, indem er die Unfruchtbarkeit von Karlmanns Ehefrau erwähnt und die edle Herkunft der Konkubine herausstreckt¹²⁰. Die Konkubine Karls des Dicken bezeichnet er als *pelex*, ein Begriff, den Isidor von Sevilla etymologisch mit Sünde (*peccatum*) in Zusammenhang bringt¹²¹. Auch sonst bevorzugt Regino die abwertende Bezeichnung *pelex*, auch dann wenn es sich nicht um eine nebeneheliche, sondern um eine voreheliche Verbindung handelt¹²².

Wie falsch eine Wertung der Chronik als Ausdruck eines säkularen oder gar heidnischen Geschichtsverständnisses¹²³ ist, zeigt auch die zentrale Rolle des Papstums. Im ersten Teil dienen die Amtszeiten der jeweiligen Päpste zur zeitlichen Strukturierung, und im Zentrum der Chronik, zwischen dem ersten und dem zweiten Teil, inseriert Regino einen Papstkatalog von Petrus bis Zacharias. Im zweiten Teil schreibt Regino den Päpsten an zwei Schlüsselstellen eine prophe- tische Rolle zu. Zum einen fügt er die ‚Revelatio Stephani papae‘¹²⁴ der Schilder-

¹¹⁸ Daß auch Hinkmar bisweilen das Kirchenrecht dem staatspolitischen Interesse unterordnet, zeigt *Carlrichard Brühl*, Hinkmariana II. Hinkmar im Widerstreit von kanonischem Recht und Politik in Ehefragen, in: DA 20 (1964) 55–77; vgl. auch *Eduard Hlawitschka*, Lotharingien und das Reich an der Schwelle der deutschen Geschichte (MGH Schriften 21, Stuttgart 1968) 238.

¹¹⁹ Regino, *Chronica ad a. 882* (ed. Kurze, wie Anm. 1, 119).

¹²⁰ Regino, *Chronica ad a. 880*: *Huic ex legitimo matrimonio non est nata soboles propter infecunditatem coniugis, sed ex quadam nobili femina filium elegantissimae speciei suscepit, quem Arnulfum nominari iussit ...* (ed. Kurze, wie Anm. 1, 116). Bei der Großmutter des herrschenden Königs verzichtet Regino ausnahmsweise auf die Bezeichnung *pelex*.

¹²¹ Regino, *Chronica ad a. 887* (ed. Kurze, wie Anm. 1, 128); Isidor, *Etymologiae X*, 228: *Peccator a pelice, id est meretrice vocatus, quasi pelicator* (ed. Wallace Martin Lindsay, Oxford 1911).

¹²² Regino kennt also nicht die römische Unterscheidung zwischen vorehelichem (*concubina*) und nebenehelichem (*pelex*) Konkubinat. Theudeberts Mutter wird sowohl als *concubina* (Vorlage) als auch als *pelex* bezeichnet: Regino, *Chronica ad a. 517* (ed. Kurze, wie Anm. 1, 26); a. 538 (ebd. 27); ebenso Waldrada: Regino, *Chronica ad a. 864* (ebd. 80); ad a. 869 (ebd. 97). Die vorehelichen Konkubinen von Ludwig dem Jüngeren und Arnulf bezeichnet Regino ebenfalls als *pelex*: Regino, *Chronica ad a. 879* (ebd. 115); ad a. 890 (ebd. 134). Regino verwendet dreimal *concubina* (davon zweimal aus der Vorlage) und achtmal *pelex* (davon dreimal in der Vorlage).

¹²³ Kortüm, Weltgeschichte (wie Anm. 7) 513; Staab, Boson (wie Anm. 7) 366 („le principe essentiellement païen de la fortuna“). Kritik an Löwes Interpretation bereits bei Wolf-Rüdiger Schleidgen, Die Überlieferungsgeschichte der Chronik des Regino von Prüm (Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte 31, Trier 1977) 4–6; Staabach, Herrscherbild (wie Anm. 12) 466. Beide verweisen auf die moraltheologisch-seelsorgerliche Perspektive Reginos.

¹²⁴ Zu dieser Quelle vgl. Alain Stoclet, La „Clausula de unctione Pippini regis“. Mises au

rung der Reichsannalen über die Krönung und Salbung Pippins I. durch Stephan II. hinzu. Dies ist neben einer Anekdote zum Klosterereintritt von Pippins Bruder Karlmann der einzige Einschub in die Abschrift der Reichsannalen. In der „Revelatio“ berichtet Papst Stephan, wie er während seines Aufenthalts in der Abtei Saint-Denis schwer erkrankte und in einer Vision von Petrus und Paulus aufgesucht wurde. Die Heiligen seien ihm auf Bitten des heiligen Dionysius erschienen und hätten ihm seine baldige Heilung in Aussicht gestellt. Als Dank habe der Papst einen Altar zu Ehren von Petrus und Paulus in Saint-Denis geweiht und bei dieser Gelegenheit Pippin, seine Söhne und seine Frau Bertrada gesalbt und zu Königen geweiht. Die Franken habe er darauf verpflichtet, nur Könige aus diesem Geschlecht anzuerkennen, das die göttliche Vorsehung durch den Papst zur königlichen Würde erhoben hätte¹²⁵. Die Brisanz dieser Prophezeiung ergibt sich daraus, daß Regino in seiner Zeit zum Augenzeugen des Verfalls des karolingischen Monopols¹²⁶ auf das Königtum geworden ist. Der Zerfall, einsetzend mit der Königserhebung Bosos im Jahre 879, wurde von Regino sicher nicht positiv¹²⁷, sondern als Auslöser für unkontrollierbare Kämpfe unter gleichrangigen Aristokraten gewertet¹²⁸.

Zum anderen konstruiert Regino eine weitere päpstliche Prophezeiung aus einem Brief Papst Nikolaus' I. an Lothar II. Darin ermahnt Nikolaus den König mit folgenden Worten: „Doch wie darf man sich wundern, daß du den Seelen einiger weniger durch Meineid den Untergang bereitet hast, da du auf so hohem Gipfel stehend durch das Vorbild deiner Unzucht so viele Tausende von Menschen in das Chaos der Verderbnis hinabstürzt? ... Eines jedoch wissen wir, daß nach dem Ratschluß Gottes, der die Ehebrecher richten wird, weder wir noch die Kirche Gottes dich völlig unbestrraft lassen werden, wenn du zu irgendeiner Zeit auch nach dem Hingange der Theutberga die Waldrada wieder zu dir nimmst“¹²⁹. Daß Regino diese Worte als Prophezeiung verstanden wissen wollte, zeigt sein nachfolgender Kommentar: „Welchen Ausgang aber das Unheil dieser verderblichen Krankheit genommen hat, indem sie der Heilung durch das apostolische Gegen-gift widerstrebe, und welcher Schaden dem Reich (Lothars) durch diese tödliche Seuche zugefügt wurde, wie dies der zuvor erwähnte heiligste Papst vom heiligen Geist angehaucht vorhergesagt hatte, das wird im folgenden an seinem Platze gezeigt werden“¹³⁰. Im Eintrag zum Jahr 883, als der uneheliche Sohn Lothars die

point et nouvelles hypothèses, in: *Francia* 8 (1980) 1–42; ders., La „Clausula de unctione Pipini regis“, vingt ans après, in: *Revue belge de philologie et d'histoire* 78 (2000) 719–771.

¹²⁵ Regino, *Chronica ad a. 753* (ed. Kurze, wie Anm. 1, 44f.).

¹²⁶ Dazu vgl. *Stuart Airlie*, „Semper fideles? Loyauté envers les Carolingiens comme constituant de l'identité aristocratique, in: La royauté et les élites dans l'Europe carolingienne, hrsg. von *Régine Le Jan* (Collection Histoire et littérature régionales 17, Villeneuve d'Ascq 1998) 129–143.

¹²⁷ So *Staab*, *Boson* (wie Anm. 7) 365.

¹²⁸ Regino, *Chronica ad a. 888* (ed. Kurze, wie Anm. 1, 129).

¹²⁹ Regino, *Chronica ad a. 866* (ebd. 88f.; dt.: *Rau*, Quellen 3, wie Anm. 1, 209–211).

¹³⁰ Regino, *Chronica ad a. 866* (ed. Kurze, wie Anm. 1, 89f.; dt.: *Rau*, Quellen 3, wie Anm. 1, 213).

Wiedererrichtung des lothringischen Mittelreichs in Angriff nahm und scheiterte, bemüht Regino erneut die Prophetie Nikolaus' I.: „So feindselig war der allmächtige Gott in seinem Zorne dem Reiche Lothars, und durch solche Schädigung seines Wachstumsrottete er die Kraft desselben mit der Wurzel aus, daß sich die Weissagung des heiligsten Papstes Nikolaus und zugleich auch der Fluch, den er über dieses Reich ausgesprochen hatte, vollständig erfüllt“¹³¹. Die Geschichte des lothringischen Raums, dem Regino als seiner Heimat besondere Aufmerksamkeit schenkte, steht also unter dem ungünstigen Stern eines Zwistes zwischen König und Papst. Selbst den Tod Lothars II. und eines Teils seines Heeres bringt er ursächlich mit einer zu Unrecht bestandenen Abendmahlsprobe, die Papst Hadrian II. abnahm, in Zusammenhang¹³².

Die Botschaft Reginos an sein Publikum beschränkt sich also nicht allein auf die Propagierung kriegerischer Tugenden. In der Zeit der Normannen- und Ungareinfälle verstand sich dieses Engagement wohl von selbst. Die Abtei Prüm wurde unter seiner Leitung im Jahr 882 drei Tage lang geplündert. Ebenso wichtig und an Schlüsselstellen der Chronik plaziert war aber die Annahmung eines harmonischen Verhältnisses zwischen karolingischem König und römischem Papst als Voraussetzung für den dynastischen Fortbestand. Dies ist der Sinn der beiden päpstlichen Prophezeiungen. Wenn man daher die Chronik als einen Fürstenspiegel für Ludwig das Kind bezeichnet hat¹³³, der ihn zur kriegerischen Verteidigung des Reichs angehalten habe, so könnte man mit gleicher Berechtigung von einer mahnenden Botschaft an Adalbero von Augsburg sprechen, zumal Regino die Chronik nicht dem Herrscher, sondern dem Bischof gewidmet hat. Aber die Qualifizierung als Fürstenspiegel erscheint grundsätzlich verfehlt, da man keinen konkreten historischen Anlaß anführen kann, warum Regino seinem Widmungsträger kriegerische Tugenden oder Zusammenarbeit mit dem Papsttum hätte nahelegen sollen. Mir scheint daher die Deutung überzeugender, daß Regino eine Chronik geschrieben hat, in der die dynastische Legitimität der Karolinger, die Bedeutung kriegerischer Tugenden und die Zusammenarbeit von König und Papst hervorgehoben werden. Zieht man in Betracht, daß der Held der Chronik, Papst Nikolaus I., vor allem als Verteidiger des Kirchenrechts auftritt, so führt die Chronik deutlich vor Augen, daß Kriegertum und Kirchenrecht aus der Sicht Reginos keine unversöhnlichen Gegensätze bildeten.

¹³¹ Regino, *Chronica ad a. 883* (ed. *Kurze*, wie Anm. 1, 121; dt.: *Rau*, Quellen 3, wie Anm. 1, 265).

¹³² Regino, *Chronica ad a. 869* (ed. *Kurze*, wie Anm. 1, 96–98).

¹³³ Wolfgang Haubrichs, Die Kultur der Abtei Prüm zur Karolingerzeit (*Rheinisches Archiv* 105, Bonn 1975) 70; Franz Brunthölzl, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters, Bd. 2: Die Zwischenzeit vom Ausgang des karolingischen Zeitalters bis zur Mitte des elften Jahrhunderts (München 1992) 86; Kortüm, Weltgeschichte (wie Anm. 7) 512.

Ernst-Dieter Hehl

Die Synoden des ostfränkisch-deutschen und des westfränkischen Reichs im 10. Jahrhundert

Karolingische Traditionen und Neuansätze

Der Sturz Karls III. 887 hat dem ersten Anschein nach wenig Veränderungen für das synodale Geschehen im karolingischen Herrschaftsgebiet gebracht. Der östliche Reichsteil blieb weiterhin bei der Anzahl der Synoden leicht hinter dem westlichen zurück. Knapp achtzig kirchliche Versammlungen, die eindeutig als Synoden zu werten sind, verzeichnete Isolde Schröder für das westfränkische Reich für das Jahrhundert zwischen Karls Sturz und der Etablierung des kapetingischen Königstums¹. Etwas weniger waren es im ostfränkisch-deutschen Reich des 10. Jahrhunderts. Faßt man hier die Zeit von Konrad I. bis zum Tod Ottos III. zusammen, fanden 69 Synoden statt, einschließlich derjenigen, die in Rom und Reichsitalien zusammentraten². Doch innerhalb dieser zahlenmäßig parallelen Entwicklung wird gleichzeitig ein Unterschied zum 9., dem eigentlichen karolingischen Jahrhundert sichtbar. In beiden Reichen sind – wenn auch mit verschiedenen Anfangspunkten – für Jahrzehnte keine Synoden belegt, die Beschlüsse in Form von Kanones verkündeten. Erst seit dem Ende des 10. und den Anfängen des 11. Jahrhunderts schwingt das Pendel langsam zurück³. Es scheint sich hierbei nicht um einen Zufall der Überlieferung zu handeln. Vielmehr spiegelt sich hierin ein Wandel synodalen Geschehens überhaupt, genauer: ein Wandel der kirchlichen Absichten, zu denen die Synoden zusammentraten.

Im Westen sind nur noch für zwei Synoden aus der Zeit zwischen 887 und 987 Kanones überliefert: für Vienne 892 und Trosly 909. Danach verstummt diese Art

¹ Isolde Schröder, Die westfränkischen Synoden von 888 bis 987 und ihre Überlieferung (MGH Hilfsmittel 3, München 1980).

² Vgl. Die Synoden Deutschlands und Reichsitaliens, ed. Ernst-Dieter Hehl (MGH Conc. 6); der erste Teil 916–961 (unter Mitarbeit von Horst Fuhrmann) ist 1987 erschienen, der zweite Teil 962–1001 erscheint 2007.

³ Vgl. für den Westen Schröder, Synoden (wie Anm. 1) und Odette Pontal, Les conciles de la France capétienne jusqu'en 1215 (Paris 1995); für den Osten Heinz Wolter, Die Synoden im Reichsgebiet und in Reichsitalien von 916 bis 1056 (Konziliengeschichte, Reihe A: Darstellungen, Paderborn 1988) und Martin Boye, Quellenkatalog der Synoden Deutschlands und Reichsitaliens von 922–1059, in: NA 48 (1930) 45–96.

synodaler Gesetzgebung. Beide Synoden signalisieren das Versiegen älterer karolingischer Tradition, sie „stehen (so Isolde Schröder) nicht am Anfang des folgenden Zeitraums, sondern am Ende des vorhergehenden und sind eher als letzte Ausläufer der karolingischen Reformkonzilien zu begreifen“⁴.

Im Osten jedoch führt die Reihe der Synoden, die ihre Beschlüsse in der Form von Kanones verabschiedeten, bis in die Mitte des 10. Jahrhunderts. Die Epoche der karolingischen Reformkonzilien (um Isolde Schröders Formulierungen und Gedankengang aufzugreifen) scheint hier fast 50 Jahre länger zu dauern als im Westen, obwohl mit dem Herrschaftsantritt Konrads I. die Zeit karolingischer Herrschaft im Osten unwiderruflich vorbei war. Sowohl unter Konrad I. (Hohenheim 916) als auch unter Heinrich I. (Koblenz 922, Erfurt 932), mit dem die Königswürde von den Franken auf die Sachsen überging, und unter dessen Sohn und Nachfolger Otto dem Großen (Ingelheim 948, Augsburg 952) versammelten sich die Bischöfe der Kirchenprovinzen, die den Reichen dieser Herrscher zugeordnet waren, zu großen Synoden, deren Beschlüsse in Kanones gefaßt wurden⁵. Auch der bayerische Herzog Arnulf hat 932 die Bischöfe seines Herrschaftsbereichs in Dingolfing zu einer Synode zusammengerufen, die ihre Beschlüsse in der Form von Kanones verabschiedete. Inhaltlich ist diese Synode eng mit der im gleichen Jahr vorausgegangenen Erfurter Synode verbunden. Arnulf demonstrierte mit ihr sowohl sein politisches Zusammensehen mit Heinrich I. als auch seine Selbständigkeit auf kirchlichem Gebiet. Nicht die kirchlichen Strukturen der Kirchenprovinzen, sondern die politischen Grenzen des Herzogtums bestimmten den Teilnehmerkreis der Synode von Dingolfing. Denn auch der Bischof von Eichstätt nahm an ihr teil, während er der Erfurter Synode ferngeblieben war, die sein Metropolit, der Mainzer Erzbischof, geleitet hatte⁶.

Aber weniger der Anschluß an karolingische Reformkonzilien, sondern die Demonstration der Fortdauer karolingischer Herrschaftstraditionen auch gegenüber der Kirche und ihren Synoden prägt das synodale Geschehen im ostfränkisch-deutschen Reich. Denn mit der Synode von Augsburg endet 952 auch hier die Reihe der Synoden, die Kanones verabschiedeten, damit verschwinden naturgemäß konkrete Rückbezüge auf karolingische Reformmaßnahmen aus den synodalen Entscheidungen.

Die Augsburger Kanones lassen jedoch bereits erkennen, wie sehr sich der karolingische Einfluß bei der Formulierung der Beschlüsse im einzelnen und als legitimatorische Bezugsgröße abgeschwächt hat. In sechs der insgesamt zehn Kanones berufen sich die Synodalen ausdrücklich auf vorangegangene Satzungen. Nur einmal nennen sie hierbei ein karolingisches Konzil, nämlich in c. 8 das Reformkonzil von Arles 813. Mit Zitat aus dessen viertem Kapitel betonen sie, kein Ei-

⁴ Schröder, *Synoden* (wie Anm. 1) 14; zu den genannten Synoden dort 109ff. (Nr. 6) und 189ff. (Nr. 29). Für Trosly vgl. auch das Urteil von Gerhard Schmitz, Das Konzil von Trosly (909). Überlieferung und Quellen, in: DA 33 (1977) 341–434, hier 434.

⁵ Die Texte in MGH Conc. 6, 1, Nrn. 1, 4, 8, 13 und 18. Für die ostfränkisch-deutschen Synoden grundlegend Wolter, *Synoden* (wie Anm. 3).

⁶ Vgl. MGH Conc. 6, 1, Nr. 9, bes. die Vorbemerkung 115f.

genkirchenherr dürfe einen Priester aus seiner Kirche vertreiben und einen neuen einsetzen, ohne daß der zuständige Bischof dem zugestimmt habe⁷. Die Begründung, die in Arles für diese Entscheidung gegeben worden war, und die Zusammenhänge zwischen Ordination, rechenschaftspflichtiger Amtsführung und Entfernung des Priesters aus seinem Amt, die in Arles hergestellt worden waren, sind jedoch auf einen kümmerlichen Rest zusammengeschmolzen, die Aufsichtsrechte des Bischofs und seine Pflicht, die Priester über ihre Amtsführung zu instruieren, werden nicht mehr genannt⁸. Inhaltlich wiederholen die Augsburger Synodalen mit ihrem Kapitel überdies Beschlüsse der Synoden von Ingelheim 948 und Koblenz 922. Die übrigen Rückverweise der Augsburger Kanones zielen auf vorkarolingisches Kirchenrecht von den ‚Canones apostolorum‘ bis zum vierten Konzil von Toledo (633).

Als einzige der ostfränkisch-deutschen Synoden enthält die Synode von Augsburg überhaupt explizite Rückverweise auf die synodale Tradition. Die vorausgehende Synode von Ingelheim 948 formuliert ihre Beschlüsse weitgehend unabhängig, ähnlich ist das bei Erfurt 932 der Fall. In Koblenz übernahmen 922 die Synodalen wiederholt wörtlich Kanones ihrer Vorgänger⁹. Aber sie stellten sich dabei weniger in karolingische Traditionen als in die Tradition der Mainzer Kirche, deren Erzbischof Heriger anscheinend die führende Rolle auf der Synode übernommen und die Formulierung ihrer Beschlüsse maßgeblich mitbestimmt hatte¹⁰. Aus dem Konzil von Mainz 847 übernahmen sie in c. 18 eine Bestimmung zur Eigenkirche, in c. 2 regelten sie Probleme von Patenschaften mit Zitaten aus Mainz 813, die Kapitel 12 bis 14 entstammen der Synode von Tribur 895 in der Version der ‚Collectio Catalaunensis‘. Offenkundig ist der primäre Bezug auf die Mainzer Tradition in c. 14, das den Verkauf eines Christen in die Sklaverei verbietet und dabei aus einem Brief des Hrabanus Maurus an den Chorbischof Reginbald zitiert.

Schon auf den ersten Blick erscheint der umfangreichste synodale Text des ostfränkisch-deutschen Reiches im 10. Jahrhundert, die Synode von Hohenaltheim 916 mit ihren 38 Kanones, als von der Tradition geprägt¹¹. Soweit die Synodalen aber Beschlüsse der Karolingerzeit aufgegriffen haben, zogen sie dafür jedoch nicht die Synoden und Kapitularien selbst heran, sondern stützten sich auf das Sendhandbuch Reginos von Prüm, das dieser wenige Jahre zuvor publiziert hatte.

⁷ Ebd. 194.

⁸ MGH Conc. 2, 1, ed. *Albert Werminghoff* (Hannover 1906) 250f.

⁹ Vgl. die Einzelnachweise in MGH Conc. 6, 1, Nr. 4. Zu Koblenz vgl. dort auch die Handschriftenbeschreibung 60ff., denn die Synode ist nur mit den Kanones 1–10/14 als Einheit überliefert (Hs. Nr. 1 = M, cc. 1–10; Hs. Nr. 2 = K, cc. 1–14), die cc. 15–18 entstammen Einzelüberlieferungen.

¹⁰ Ernst-Dieter Hehl, *Iuxta canones et instituta sanctorum patrum*. Zum Mainzer Einfluß auf Synoden des 10. Jahrhunderts, in: Papsttum, Kirche und Recht im Mittelalter. Fs. für Horst Fuhrmann zum 65. Geburtstag, hrsg. von Hubert Mordek (Tübingen 1991) 117–133.

¹¹ MGH Conc. 6, 1, Nr. 1. Die Edition hat Horst Fuhrmann besorgt; vgl. auch ders., Die Synode von Hohenaltheim (916) – quellenkundlich betrachtet, in: DA 43 (1987) 440–468.

Geradezu programmatisch geschieht das im ersten Kapitel. Es zieht die Schlußfolgerung aus der Praefatio der Synode, in der die Synodalen ihre Vergehen und Sünden bekennen und bereuen. Als Richtschnur ihres Handelns benennen sie nun die Vorschriften der Evangelien und Kanones sowohl für Gerichtsangelegenheiten als auch für die Verkündigung. Das Kapitel entstammt den Beschlüssen von Meaux-Paris 845/846¹². Regino von Prüm hat dieses Kapitel an die Spitze des ersten Buches seines Sendhandbuchs gestellt, das die Vergehen der Geistlichen behandelt¹³. Sowohl sein Sendhandbuch als auch der Beginn der Hohenaltheimer Synodalakten setzen mit einer programmatischen Erklärung zu bischöflichem (und priesterlichem) Handeln überhaupt ein.

Reginos Werk bestimmt die programmativen Bekundungen der Hohenaltheimer Synode weiterhin. Ihrem ersten Kapitel lassen die Synodalen drei weitere folgen (cc. 2–4), in denen sie Bibelzitate zusammenstellen, um angemessenes Verhalten der Bischöfe zu beschreiben und einzufordern. Danach zitieren sie in ihrem fünften Kapitel erneut Regino, nämlich das dritte Kapitel seines ersten Buches, um mit Rückgriff auf die ‚Regula pastoralis‘ Gregors des Großen Grundsätze für *vita et praedicatio* des Bischofs aufzustellen. Dieses Kapitel geht zwar auf das ‚Capitulare ecclesiasticum‘ von 818/819 zurück, doch hat Regino für die Synodalen die direkte Vorlage abgegeben¹⁴. Aus dem ersten Appendix zu Reginos Sendhandbuch fließt schließlich ein Hohenaltheimer Kanon (c. 32), in dem die Synodalen sich grundsätzlich zur Bußleistung äußern¹⁵.

Die Besonderheit in der Behandlung der synodalen Tradition liegt nicht darin, daß deren karolingische Herkunft verschwiegen wird. Das geschieht auch auf Synoden der karolingischen Epoche selbst und ist dort der Regelfall¹⁶. Wichtig ist vielmehr, daß die Synodalen von Hohenaltheim nicht eine einzelne Synode – wie

¹² Meaux-Paris 845/846 c. 34, ed. *Wilfried Hartmann* (MGH Conc. 3, Hannover 1984) 100f.

¹³ *Regino von Prüm*, *Libri duo de synodalibus causis et disciplinis ecclesiasticis I*, 1, ed. *Friedrich Wilhelm Hermann Wasserschleben* (Leipzig 1840) 27; vgl. auch die zweisprachige Ausgabe: Das Sendhandbuch des Regino von Prüm. Unter Benutzung der Edition von F. W. H. Wasserschleben hrsg. und übersetzt von *Wilfried Hartmann* (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalter 42, Darmstadt 2004) 38/39.

¹⁴ Vgl. MGH Conc. 6, 1, 22 mit Anm. 41. – Das Reginokapitel I, 2 betrifft nicht die Bischöfe. Es beschreibt (ebenfalls aus Meaux-Paris c. 35 übernommen), wie der *minister* des Bischofs die Priester unterweisen und selbst beschaffen sein soll. Die Synodalen überspringen es deshalb mit gutem Grund.

¹⁵ Ebd. 36 mit Anm. 128; Vorlage ist *Regino*, *De synodalibus causis*, Appendix I, 33–34 (ed. *Wasserschleben*, wie Anm. 13, 404f.). In der Ausgabe von Hartmann sind die Appendices nicht abgedruckt.

¹⁶ Vgl. etwa Mainz 847 (MGH Conc. 3, 150ff.). Diese Synode rekurriert auf die Beschlüsse der Reformkonzilien des Jahres 813, darunter auch das ebenfalls in Mainz tagende Konzil. In den Kanones selbst wird diese Vorlage nie nachgewiesen, doch findet sich ein Hinweis in Hrabans Begleitschreiben zur Synode an Ludwig den Deutschen (160 Z. 15ff.), der sich aber nicht auf die Beschlüsse von 813, sondern auf die beiden Synoden gemeinsame Vorgehensweise bezieht. Ausdrückliche Rückverweise auf die Reformkonzilien des Jahres 813 gibt Mainz 888 cc. 21, 22, 24 und 25 (*Mansi* 18, 69ff.); vgl. *Wilfried Hartmann*, *Die Synoden der Karolingerzeit im Frankenreich und in Italien* (Konziliengeschichte A: Darstellungen, Paderborn 1989) 362f.

z.B. die von Meaux-Paris – in den Blick nahmen, sondern sich eines Florilegums wie des Sendhandbuchs Reginos bedienten, um ihre grundsätzlichen Stellungnahmen zu formulieren. Sie strebten nicht Kontinuität zur karolingischen Epoche an, sondern wie diese selbst Übereinstimmung mit den großen Konzilien der alten Kirche und den Entscheidungen ihrer Päpste. Und weiterhin bemerkenswert ist es, daß die Synodalen sich bei ihren grundsätzlichen Überlegungen zum Amt und zur Amtsführung des Bischofs nicht auf eine der großen Kanonessammlungen wie die ‚Dionysio-Hadriana‘, die ‚Hispana‘ und die pseudoisidorischen Dekretalen stützen, sondern auf einen nach knappen Formulierungen strebenden Gebrauchstext, wie es das Sendhandbuch Reginos darstellt. Die genannten historisch geordneten Sammlungen haben sie aber bei ihren konkreten Beschlüssen benutzt und zitiert. Den Schutz für Kirche und Bischöfe (cc. 10–15) haben sie nämlich mit pseudoisidorischen Papstbriefen formuliert und für die Kapitel zum Schutz des Königtums (cc. 19 und 20) haben sie eine ‚Hispana‘ herangezogen, der sie einschlägige Kapitel der Toletaner Konzilien entnahmen¹⁷.

Die Orientierung an einer Sammlung, die auf kirchliche Praxis zielte, bestimmt auch die Überlieferung der beiden Synoden, an denen Otto der Große teilgenommen hat. Sowohl die Ingelheimer Synode von 948 als auch die Augsburger von 952 ist in zwei auf eine gemeinsame Vorlage zurückgehenden Handschriften überliefert, deren Kern Reginos Sendhandbuch bildet¹⁸. Beide Synoden dienen der Aktualisierung des von Regino gesammelten Materials. Ähnlich verhält es sich mit der Überlieferung eines Frankfurter Kapitulars Ottos des Großen von 951, das die Raubehe verbietet und Regelungen für die Unterstellung eines Klosters unter ein anderes trifft. Ob es sich bei der Frankfurter Versammlung um eine Synode oder um einen Hoftag gehandelt hat, kann hier offen bleiben¹⁹. Aber auch die Überlieferung ist gleichsam zwischen diesen beiden Polen aufgeteilt. Der eine Strang wird von zwei Kapitularienhandschriften mit den Sammlungen des Ansegis bzw. Benedictus Levita gebildet, den anderen repräsentieren drei Handschriften von Reginos Sendhandbuch, in dessen Appendix (II, 25 und 26) die Frankfurter Beschlüsse aufgenommen worden waren. Zwei dieser Handschriften sind um die Jahrtausendwende in Mainz entstanden. Zu ihnen gehört mit der Hs. Wolfenbüttel, Herzog-August-Bibliothek, 83.21 Aug. 2° ein Kodex, der in engen Bezügen zur Mainzer Synodalpraxis steht²⁰.

¹⁷ Vgl. neben den Nachweisen in der Edition noch *Fuhrmann*, Hohenaltheim (wie Anm. 11) 443 ff.

¹⁸ Vgl. die Handschriftenbeschreibung in MGH Conc. 6, 1, 146 und 188.

¹⁹ Als Synode aufgenommen ebd. Nr. 17; Wolter, Synoden (wie Anm. 3) 57 sieht in der Versammlung „eher ... einen Reichstag“.

²⁰ Vgl. MGH Conc. 6, 1, 180f. Zu den Kapitularienhandschriften (Cod. Vat. Pal. lat. 583 und Gotha Cod. Membr. I 84, die sich zuvor im Besitz der Mainzer Dombibliothek befunden haben) vgl. Hubert Mordek, *Bibliotheca capitularium regum Francorum manuscripta. Überlieferung und Traditionszusammenhang der fränkischen Herrschererlasse* (MGH Hilfsmittel 15, Hannover 1995) 131 ff., 797ff.; Die Kapitulariensammlung des Ansegis, ed. Gerhard Schmitz (MGH Capit. N. S. 1, Hannover 1996) 87 ff., 158 f. Zu Wolfenbüttel 83.21 Aug. 2°

Neben der Tendenz, einen knappen Gebrauchstext wie Reginos Sendhandbuch zur Grundlage prinzipieller synodaler Festlegungen zu machen, wie es sich für die Synode von Hohenaltheim feststellen lässt, steht so eine weitere, nämlich die Synodalentscheidungen selbst in derartige Gebrauchstexte zu integrieren: in Gebrauchstexte, die der Aufrechterhaltung der kirchlichen Ordnung dienen und die dem zuständigen Bischof dafür eine Richtschnur bieten sollten. Zu diesem Zweck hatte Regino sein Sendhandbuch zu Beginn des 10. Jahrhunderts verfaßt. Sein Buch ist in der ostfränkisch-deutschen Kirche des 10. Jahrhunderts zu einem „texte vivant“ geworden, der durch neue, einschlägige Synoden ergänzt wurde. Es ging um regional und konkret brauchbares Kirchenrecht, nicht um große juristische oder ekklesiologische Entwürfe.

Den gleichsam regionalen Bezugspunkt der synodalen Gesetzgebung und Überlieferung scheint auch die umfassendste Synodalüberlieferung der ostfränkisch-deutschen Kirche des 10. Jahrhunderts überhaupt zu spiegeln. Die Kanones der Synoden von Hohenaltheim (916), Koblenz (922), Erfurt (932) und schließlich Mainz (950) sind über den Clm 27246 der Bayerischen Staatsbibliothek überliefert²¹. Die Handschrift ist aus verschiedenen Stücken zusammengesetzt, sie ist im 10. Jahrhundert geschrieben worden. Entstanden ist ihr Hauptteil nach den jüngsten Forschungen Hartmut Hoffmanns in Straßburg²². Die Reihe der Synoden des 10. Jahrhunderts, die in sie Eingang gefunden haben, stützt diese Zuschreibung und bestimmt dann auch gleichzeitig die Zielsetzung der Handschrift. Denn von den ostfränkisch-deutschen Synoden des 10. Jahrhunderts, von denen Kanones erhalten sind, fehlen allein die in engem Zusammenhang überlieferten Synoden von Ingelheim und Augsburg. An der Ingelheimer Synode hatte der Straßburger Bischof jedoch nicht teilgenommen. Die vorausgehenden Synoden sind in der Handschrift zu einer Art Straßburger Komplex zusammengefügt worden.

Die Synode von Hohenaltheim hatte sich mit der Besetzung des Straßburger Bistums befaßt und Bischof Richwin *invasio* des Bischofssitzes vorgeworfen (c. 29). Eine Mainzer Synode wurde zur weiteren Untersuchung angesetzt; sollte Richwin vor ihr keine Rechenschaft ablegen, sei er zu suspendieren, bis er dies in Rom vor dem Papst tue. Wie sich die Dinge weiter entwickelten, ist unklar. Die Mainzer Synode hat vermutlich nicht stattgefunden, seit 918 war Richwin in seiner Bischofswürde anerkannt. 922 hat er an der Koblenzer, 932 an der Erfurter Synode teilgenommen. In der Handschrift gehen die Synoden von Hohenaltheim und Koblenz ineinander über (fol. 72^r bis 85^v). Es folgt ein Brief des Papstes Ni-

vgl. zuletzt Die Konzilsordines des Früh- und Hochmittelalters, ed. *Herbert Schneider* (MGH Ordines de celebrando concilio, Hannover 1996) 222f.

²¹ Beschreibung der Handschrift: *Horst Fuhrmann*, MGH Conc. 6, 1, 6ff., *Herbert Schneider*, Konzilsordines (wie vorige Anm.) 130f. Vgl. auch *Stefan Esders*, *Heike Johanna Mierau*, Der althochdeutsche Klerikereid. Bischöfliche Diözesangewalt, kirchliches Benefizialwesen und volkssprachliche Rechtspraxis im frühmittelalterlichen Baiern (MGH Studien und Texte 28, Hannover 2000) 269f.

²² *Hartmut Hoffmann*, Schreibschulen des 10. und des 11. Jahrhunderts im Südwesten des Deutschen Reichs. Mit einem Beitrag von *Elmar Hochholzer* (MGH Schriften 53, Hannover 2004) 275f. und 286f.

kolaus I. an Bischof Ratold von Straßburg, der u.a. den Verwandtenmord betrifft. Danach steht (fol. 85^v bis 89^v) eine Bußauflage des Patriarchen Paulinus von Aquileia für Verwandtenmord, gefolgt von einem Brief des Hrabanus Maurus an einen Chorbischof und den Klerus von Straßburg, der ebenfalls das Problem des Verwandtenmordes behandelt und eigens auf die Beifügung des Paulinusbriefes hinweist. Auf neuer Seite (fol. 90^r) beginnen schließlich die Erfurter Kanones. Sichtbar wird auf diese Weise ein Nukleus kanonistischer Überlieferung, der aus Straßburger Perspektive zusammengestellt ist und in dem die Person Bischof Richwins die abschließende Bezugsgröße bildet. Später ist die Handschrift zu Beginn ergänzt worden. Der erste Binio dieser Ergänzung endet mit der Mainzer Synode von 950, an der neben Erzbischof Friedrich von Mainz und Bischof Anno von Worms auch Richwins zweiter Nachfolger Udo von Straßburg teilgenommen hat²³.

Mit dem Sendhandbuch Reginos, das sich durch weitere Konzilien ergänzen ließ, und einem Typus kanonistischer Handschriften, den der Clm 27246 repräsentiert, werden Bedingungen einer lokalen und regionalen Rezeption von Syndikalbeschlüssen erkennbar, die nicht auf großen Reformentwürfen beruhen, die für die Frühzeit der karolingischen Epoche kennzeichnend sind. Die Themen, mit denen sich die ostfränkisch-deutschen Synoden in ihren Kanones befaßten, stellen deshalb auch Alltägliches und Allerwertsgut in den Mittelpunkt: Ehefragen, kirchliche Feiertage und Schutz der Kirchen. Daneben treten aktuelle Probleme des kirchlichen Lebens und auch des politischen, sofern sich diese auf das kirchliche auswirkten. Die Hohenaltheimer Kanones zum Schutz des Königstums gehören dazu, ebenso wie die Ingelheimer Kanones zum Streit um die Reimser Erzbischofswürde, die sich mit einer Auseinandersetzung um die Position des karolingischen Königs im westfränkischen Reich verquickt hatte.

Hier, im Westen, lässt sich ein ebenfalls lokaler und regionaler Zugriff erkennen, der an die Synode von Trosly 909 anknüpft²⁴. Für diese westfränkische Synode hat Rudolf Pokorny eine Kurzform ausfindig gemacht, die sich mit einer knappen, selbständigen Zusammenfassung für die wichtigsten Themen der Kanones

²³ MGH Conc. 6, 1, Nr. 16. Der Kern des Clm 27246 ist mit Lagenkustoden gekennzeichnet (für fol. 11^r bis 92^v). Mainz steht auf fol. 3^v bis 4^r, fol. 4^v ist nicht beschrieben. Am Ende des folgenden Ternio (fol. 5^r bis 10^v) ist die sogenannte ‚Fides Rihkeri‘ eingetragen, fol. 10^v ist leer. Hoffmann, Schreibschulen (wie vorige Anm.) 287 weist den Ternio einer Hand aus Freising zu, wohin die Handschrift im letzten Drittel des 10. Jahrhunderts gelangt war; vgl. dazu bereits Natalia Daniel, Handschriften des zehnten Jahrhunderts aus der Freisinger Dombibliothek. Studien über Schriftcharakter und Herkunft der nachkarolingischen und ottonischen Handschriften einer bayerischen Bibliothek (Münchener Beiträge zur Mediävistik und Renaissance-Forschung 11, München 1973) 107ff. Freisinger Hände vermutet Hoffmann auch für fol. 91^v (ab Z. 14) bis 92^r (auf denen der althochdeutsche [baierische] Klerikereid und der Reinigungseid Leos III. stehen; vgl. Esders, Mierau, Klerikereid, wie Anm. 21, 269, ebd. 263 ff. zu den Zusammenhängen zwischen beiden Stücken) und fol. 92^v mit den Rubriken von Duisburg 929 (MGH Conc. 6, 1, Nr. 6). Welche Bischöfe an dieser Synode teilgenommen haben, ist unbekannt.

²⁴ Grundlegend ist die Edition bei Jacques Sirmond, Concilia antiqua Galliae 3 (Paris 1629, Ndr. Aalen 1970) 535–569, zur Analyse maßgeblich Schmitz, Trosly (wie Anm. 4).

von Trosly begnügt²⁵. Diese Kurzform diente wohl der Umsetzung der Beschlüsse von Trosly im Rahmen einer Diözese, denn an einer Stelle erweitert sie die Aussage über den Tod eines Bischofs auch auf den Tod eines Priesters: Die Besitzungen der jeweiligen Kirche gelten deshalb nicht als herrenlos und sind vor Entfremdung und Verschleuderung zu schützen²⁶. Anscheinend von Anfang an war die Kurzform von Trosly in eine kanonistische Materialsammlung mit unverkennbarem Reimser Hintergrund eingeordnet, die besonders umfangreich aus den Kanones von Chalon 813 schöpft, die sie an passender Stelle durch weitere Stücke ergänzt²⁷. Mit diesem Ansatz zu einer systematischen und inhaltsbezogenen Ergänzung unterscheidet sich die Handschrift mit der Kurzform von Trosly von dem ostfränkisch-deutschen Clm 27246, der zwar unter einer am Bistum Straßburg orientierten Perspektive Synodalkanones sammelt, die erfaßten Texte jedoch als Einheit wiedergibt.

Für das Reims benachbarte Trier läßt sich eine solche Verschränkung von Provinzialsynode und Durchführungsbestimmungen 927 beobachten. Hier hat Erzbischof Ruotger den umgekehrten Weg gewählt, indem er sein für die Diözese bestimmtes Bischofskapitular zur Grundlage der Beschlüsse einer Provinzialsynode machte²⁸. Die ostfränkisch-deutschen Synoden des 10. Jahrhunderts selbst waren mit ihren meist knappen Formulierungen schon bestens für eine Umsetzung in die Praxis geeignet. Sie mußten nicht mehr in Kurzformen umgegossen oder als kurz gefaßte ‚Capitula episcoporum‘ verkündet werden. Die Synode von Tribur 895 ist die letzte, für die noch mit der ‚Collectio Catalaunensis‘ eine derartige Kurzform erhalten ist, möglicherweise sogar als ursprüngliche Fassung²⁹. Für den auf praktische Umsetzbarkeit zielenden Charakter der Synoden der folgenden Jahrzehnte ist es bezeichnend, daß die Koblenzer Synodalen drei Kanones dieser Kurzform der ‚Collectio Catalaunensis‘ in ihre Beschlüsse einfach wörtlich übernahmen und

²⁵ Rudolf Pokorný, Eine Kurzform der Konzilskanones von Trosly (909). Zur Reformgesetzgebung in der ausgehenden Karolingerzeit, in: DA 42 (1986) 118–144.

²⁶ Vgl. ebd. 133 mit dem Text 144 (c. 8).

²⁷ Ebd. 126.

²⁸ Diesen Zusammenhang zwischen dem Bischofskapitular Ruotgers, ed. Peter Brommer (MGH Capit. episc. 1, Hannover 1984) 57–70 und der (textlich bis dahin unbekannten) Provinzialsynode hat wiederum Rudolf Pokorný durch einen glücklichen Handschriftenfund aufgedeckt. Vgl. Rudolf Pokorný, Die Kanones der Trierer Synode des Jahres 927 (?). Ein Textfund zu den Capitula Ruotgers von Trier, in: DA 38 (1982) 1–25. Die Edition in MGH Conc. 6, 1, Nr. 5 ist von Pokornys Text abhängig. Vgl. auch Rob Meens, Fragmente der Capitula episcoporum Ruotgers von Trier und des Scarapsus Pirminii, in: DA 48 (1992) 167–174, bes. 171 ff. zu zwei Ruotger-Kapiteln (cc. 20 und 21) in einer vielleicht aus der Trierer Kirchenprovinz stammenden Handschrift des ausgehenden 11. Jahrhunderts.

²⁹ Emil Seckel, Zu den Akten der Triburer Synode 895, in: NA 18 (1893) 365–409. Zur Diskussion um die Versionen von Tribur vgl. zuletzt Rudolf Pokorný, Die drei Versionen der Triburer Synodalakten von 895. Eine Neubewertung, in: DA 48 (1992) 429–491. Pokorný sieht in der ‚Collectio Catalaunensis‘ die erste Fassung der Beschlüsse, die derzeitig gültige Edition von Victor Krause (MGH Capit. 2, Hannover 1890, Nr. 252, 196–249) setzt die sogenannte „Vulgata“ an die Spitze, die Pokorný als eine auf Bayern zielende Überarbeitung wertet.

diese auch in ihrer Praefatio zitierten³⁰. Eine weitere Kurzform der Triburer Akten, die sogenannte ‚Versio Diessensis/Coloniensis‘, ist zwar nicht als Texteinheit überliefert, läßt sich aber rekonstruieren. Auch sie ist von Regino benutzt worden und weiterhin in einem Kontext integriert, der Mainzer kanonistisch-synodale Interessen spiegelt und 932 auf der Erfurter Synode zur Formulierung der Praefatio benutzt wurde³¹.

Ihre Hauptwirkung hat die ‚Collectio Catalaunensis‘ jedenfalls im Werk Reginos entfaltet. Fast alle der dort überlieferten Triburer Beschlüsse hat Regino in sein Sendhandbuch aufgenommen³². Reginos Werk vereinigte das, worauf es den Zeitgenossen offensichtlich ankam: eine sachliche Grobsortierung der Kanones und knappe Formulierung. Spezifische Verbreitungsformen synodaler Gesetzgebung, wie Erstellung von Kurzfassungen oder lokale Umsetzung in der Form von ‚Capitula episcoporum‘, erübrigten sich nach dem Erscheinen und der Rezeption seines Werks in der ostfränkisch-deutschen Kirche des 10. Jahrhunderts. Eine Zeitlang hat diese ihre Synodalbeschlüsse noch den Regino-Handschriften hinzugefügt, genauso wie es ein Jahrhundert später bei den Handschriften des Dekrets Burchards von Worms der Fall war, das Reginos Text ablöste.

Schließlich, seit der Mitte des 10. Jahrhunderts, erübrigte sich auch das Verabschieden von Kanones selbst. Ottos des Großen Kaiserkrönung im Jahre 962 brachte keine Wende, sie bedeutete auf synodalem Gebiet keine Rückkehr zur karolingischen Tradition. Hatte Karl im Jahre 813 fünf große Synoden versammelt, deren Ergebnisse über eine Konkordanz vergleichbar gemacht wurden, gipfelte die erste Periode der Regierungszeit Ludwigs des Frommen 829 in den vier Reformsynoden des Jahres 829, an ihrer Spitze das Konzil von Paris³³, so gibt es für all das kein Gegenstück unter der Herrschaft Ottos des Großen und seiner beiden gleichnamigen Nachfolger. Nicht eine allgemeine Reform der Kirche ihres Reiches stand für diese im Mittelpunkt, sondern ihre Synoden befaßten sich mit aktuellen und regionalen Problemen.

Fragen der kirchlichen Organisation bildeten eines der zentralen Themen. Die Errichtung der Kirchenprovinz Magdeburg, die Auflösung und Wiederherstellung des Magdeburger Suffraganbistums Merseburg zählen dazu, in Italien etwa die Errichtung des Erzbistums Benevent oder die Vereinigung des Bistums Alba mit dem von Asti. Auffallend ist, daß die ottonischen Kaiser die genannten Probleme der Kirchen ihres nordalpinen Reichs von Italien aus zu lösen versuchten. Allein diese Ortswahl bezeugt, daß sie wie die Karolinger durchaus aus dem Be-

³⁰ Koblenz 922 cc. 12–14 (MGH Conc. 6, 1, 71f.); diese Kapitel sind nur in einer Kölner Handschrift überliefert (zu dieser ebd. 60), zur Praefatio ebd. 58; *Hebl*, Mainzer Einfluß (wie Anm. 10) 122 ff.

³¹ Pokorný, Triburer Synodalakten (wie Anm. 29) 443 ff. und 492 ff. Pokorný vermutet eine Veränderung der ‚Diessensis/Coloniensis‘ unter Mainzer Vorzeichen. Zur Benutzung in Erfurt vgl. MGH Conc. 6, 1, 106 f. mit Anm. 12 und 27; *Hebl*, Mainzer Einfluß (wie Anm. 10) 126.

³² Pokorný, Triburer Synodalakten (wie Anm. 29) 440 mit Anm. 37.

³³ Zusammenfassend Hartmann, Synoden (wie Anm. 16) 128 ff., 179 ff.

wußtsein ihrer Stellung in der Kirche ihres Reiches und der Verantwortung für diese handelten, aber diese Verantwortung setzten sie in herrscherliches Handeln für einen lokal und regional gebundenen Rahmen um. Aus dieser Sorge für eine regionale Kirche sollte durchaus ein Nutzen für die gesamte Kirche und die ganze Christenheit erwachsen, wie es Papst Johannes XII. 962 in seiner Gründungsurkunde für die Magdeburger Kirchenprovinz herausstellte. Ottos des Großen Einsatz für die *nova christianitas* an der Ostgrenze des Reiches war in Rom nach der Kaiserkrönung zum Gegenstand einer Beratung *de statu et regimine totius christianitatis* geworden³⁴. Aber solcher Nutzen floß nach den synodalen Aussagen aus der sachgemäßen Organisation der kirchlichen Strukturen, nicht aus der Ordnung und Reform des kirchlichen und christlichen Lebens im allgemeineren Sinn, wie es die karolingischen Kanones immer wieder eingeschärft hatten. Lassen sich die ostfränkisch-deutschen Synoden der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts als Ausläufer karolingischer Tradition begreifen, so brachte Ottos des Großen Erneuerung des westlichen Kaisertums, das Karl der Große einst begründet hatte, auf dem Feld der Synoden geradezu einen Bruch, für den das Verstummen auf allgemeine kirchliche Fragen zielender synodaler Gesetzgebung steht.

Ein Desinteresse der Herrscher und speziell ihrer Bischöfe an konkreten Erscheinungen und möglichen Mißständen des kirchlichen Lebens ist aber kaum anzunehmen. Denn die Handschriften, die die Regelungen der Synoden aus der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts überliefern, sind meistens in dessen letztem Viertel oder um die Jahrtausendwende entstanden. Sie überliefern wie der Clm 27246 neben den ostfränkisch-deutschen Synoden auch die großen Reformkonzilien Karls des Großen aus dem Jahre 813 oder enthalten das Sendhandbuch Reginos, wie das bei zwei wichtigen Überlieferungsträgern der Synoden von Ingelheim und Augsburg der Fall ist, und damit ein Textcorpus, das die karolingischen Reformbemühungen vereinigte. Nicht das Setzen von Normen, sondern das Umsetzen kirchenrechtlich bereits etablierter Normen in den religiösen Alltag scheint das Hauptanliegen der ostfränkisch-deutschen Kirche in der zweiten Jahrhunderthälfte gewesen zu sein. Einen dafür geeigneten organisatorischen Rahmen haben die Synoden zu schaffen versucht, die alltägliche Arbeit oblag den einzelnen Bischöfen. Konkret ist diese Alltagsarbeit selten zu fassen, idealtypisch wird sie in der Lebensbeschreibung Ulrichs von Augsburg geschildert³⁵. Reste des geistigen Rüstzeugs dieser Arbeit sind in den kirchenrechtlichen Handschriften der einzel-

³⁴ JL 3691; Harald Zimmermann, Papsturkunden 896–1046, 3 Bde. (Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse, Denkschriften 174, 177, 198, Wien 1988–89, Bd. 1 und 2 in 2. Aufl.), hier Bd. 1, Nr. 154, 281–284 (Edition auch in MGH Conc. 6, 2, 217–220).

³⁵ Die Alltagsarbeit des Bischofs in seiner Diözese bildete in den Bischofsviten in der Regel kein verpflichtendes Thema für deren Schreiber, selbst wenn er dem Domkapitel entstammte. Vgl. Stephanie Haarländer, Vitae episcoporum. Eine Quellengattung zwischen Hagiographie und Historiographie, untersucht an Lebensbeschreibungen von Bischöfen des Regnum Teutonicum im Zeitalter der Ottonen und Salier (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 47, Stuttgart 2000), die in ihrer systematischen Arbeit diesen Komplex überhaupt nicht thematisieren muß.

nen Bischofskirchen zu fassen. Die lokalen und regionalen Bezüge dieser Handschriften sind ein unmittelbares Zeugnis solcher Alltagsarbeit.

Gleichzeitig entziehen sich aber der Alltag des „kleinen Mannes“ und seine religiösen Prägungen durch das Verschwinden der normierenden Kanones dem Blick des heutigen Historikers, so problematisch ein Rückschluß von Norm auf Alltag auch immer sein mag. Auch in den erzählenden Quellen der Ottonenzeit findet der „kleine Mann“ selten Erwähnung³⁶. Die Norm selbst war geschützt durch das Zusammenspiel von König und Kirche, auch deshalb mußte sie nicht immer wieder erneut beschworen werden.

Für eine Krise der Norm, zumindest ihrer Durchsetzungsmöglichkeit, spricht es, wenn sie am Ende des Jahrhunderts auf den südfranzösischen Synoden zur Errichtung von Gottesfrieden erneut in Kanones gefaßt wird, auf deren Einhaltung sich die Konzilsteilnehmer verpflichteten. Über den Schutz des Kirchenguts geriet hier der „kleine Mann“ erneut ins Blickfeld. Ihn und die Erträge seiner Arbeit schützten die Beschlüsse, aber sie trafen auch Regelungen für sein religiöses Leben. Den Laien schärfe das Konzil von Anse 990 die Beachtung der wöchentlichen Abstinenz- und Fastentage ein (c. 8), für Laien und geistliche Personen traf es Regelungen zur Arbeit am Samstag und Sonntag (c. 7), eine Reihe von Verboten betraf den Klerus und diente der Aufrechterhaltung von dessen „kultischer“ Reinheit³⁷. Die Gottesfriedenskonzilien widmeten sich nicht zuletzt den allgemeinen Problemen der Reform des religiösen und kirchlichen Lebens überhaupt, die Synode von Elne befaßte sich 1024 auch mit Fragen der Verwandtenehe³⁸, Gottesfrieden und Kirchenreform ergänzten sich und bedingten einander³⁹.

Die Gottesfrieden sind auf definierte Regionen bezogen. Auch die Formulierung ihrer Beschlüsse wird man aus lokal vorhandenen Kenntnissen kirchenrechtlicher Tradition erklären müssen⁴⁰. Dem vorsitzenden Erzbischof fiel dabei eine besondere Rolle zu. Beim Übergang vom westfränkisch-karolingischen zum französisch-kapetingischen Königstum läßt sich das für das königliche Kernland an einem besonders gut dokumentierten Komplex beobachten, an den Synoden, auf denen Erzbischof Arnulf von Reims abgesetzt wurde und sein Nachfolger Gerbert von Aurillac die Legitimität seiner erzbischöflichen Würde verteidigte. Die Synode von St-Basle 991 gab hier den Tenor vor⁴¹. Ihre Akten fließen völlig aus

³⁶ Vgl. Timothy Reuter, König, Adelige, Andere: „Basis“ und „Überbau“ in ottonischer Zeit, in: Ottonische Neubeginne. Symposion zur Ausstellung „Otto der Große, Magdeburg und Europa“, hrsg. von Bernd Schneidmüller und Stefan Weinfurter (Mainz 2001) 127–150, hier 150 ff.

³⁷ *Mansi* 19, 99 ff.

³⁸ Ebd. 482 f.

³⁹ Zu dieser Tendenz vgl. Hans-Werner Goetz, Die Gottesfriedensbewegung im Licht neuerer Forschungen, in: Landfrieden. Anspruch und Wirklichkeit, hrsg. von Arno Buschmann und Elmar Wadle (Paderborn 2002) 42 f.

⁴⁰ Vgl. Hartmut Hoffmann, Gottesfriede und Treuga Dei (MGH Schriften 20, Stuttgart 1984) 20 ff.

⁴¹ MGH Conc. 6, 2, Nr. 44; ältere Edition MGH SS 3, ed. Georg Heinrich Pertz (Hannover 1839) 658–686.

Reimser Kirchenrechtskenntnis. Denn Gerbert hat sie einige Zeit später selbst zusammengestellt. Überliefert sind nicht die Akten der Synode, sondern eine Verteidigungs- und Rechtfertigungsschrift Gerberts, die in das Gewand von Synodalakten mit 55 Kapiteln gekleidet ist. Gerbert spielt mit offenen Karten, denn er sagt das selbst in seinem Prolog zu den Akten, an deren Ende verweist er auf den Plan einer Abhandlung über die Rechtsstellung des römischen Bischofs und der übrigen Bischöfe, die seine Argumentation absichern soll, die er dann aber nicht mehr verfaßt hat. Die große „Papstschelte“ (c. 28), die Bischof Arnulf von Orléans auf der Synode vortrug, ist aus einzelnen Bemerkungen zu einer *continuata oratio* zusammengefügt worden, um dem Leser einen größeren Nutzen zu verschaffen. Richer von St.-Remi bezeugt in seinen Historien, daß Gerbert die Akten selbst verfaßt hat, und betont deren Nutzen nicht allein für die Kenntnis synodaler Verfahrensweisen, sondern auch der Rhetorik⁴².

Pseudoisidor und die ‚Hispana‘ sind die wichtigsten Autoritäten, aus denen immer wieder zitiert wird. Für die Absetzung Arnulfs läßt Gerbert die Synoden unmittelbar auf die Traditionen der Reimser Kirche zurückgreifen, auf den Prozeß gegen Egidius von Reims auf der Metzer Synode des Jahres 590 und vor allem auf die Absetzung Ebos 835 in Diedenhofen. Ébos Libell, in dem er seine Abdankung erklärte, gab das Vorbild für die entsprechende Erklärung Arnulfs. All das wurde teilweise wörtlich aus Flodoards Reimser Kirchengeschichte übernommen⁴³. Sich für die Absetzung eines Reimser Erzbischofs auf Reimser Präzedenzfälle zu berufen lag nahe und wurde in den „Synodalakten“ überdies durch eine ältere kanonistische Autorität ergänzt, durch das Dekret des zehnten Konzils von Toledo über Potamius von Braga⁴⁴.

Aber trotzdem, Gerbert hat die Akten allem Anschein nach aus den Beständen der Reimser Bibliothek verfertigt und sich von konkreter Reimser Tradition leiten lassen. Vermutlich vor der Synode von Mouzon hat er 995 seine Synodalakten an Bischof Wilderod von Straßburg geschickt und in einem ausführlichen Begleitschreiben kommentiert⁴⁵. Mehrfach beruft er sich hier auf Hinkmar von Reims, aus dessen 55-Kapitel-Werk er ausführlich zitiert⁴⁶. Doch bereits bevor er sich auf

⁴² Richer, Historiae IV, 73, ed. Hartmut Hoffmann (MGH SS 38, Hannover 2000) 282f.

⁴³ Auf beide Fälle verweist bereits Arnulf von Orléans in seiner Rede (c. 28, MGH Conc. 6, 2, 427 Z. 6ff.; MGH SS 3, 675 Z. 20ff.); vgl. dann c. 47 (Conc. 6, 2, 445; MGH SS 3, 683), Arnulfs Abdankungslibell in c. 54 (Conc. 6, 2, 449 bzw. MGH SS 3, 685).

⁴⁴ St-Basle 991 c. 46 (MGH Conc. 6, 2, 443ff.; MGH SS 3, 682f.).

⁴⁵ MGH Conc. 6, 2, 451–469, dort in der Vorbemerkung zu St-Basle (381) und Handschriftenbeschreibung (387f.) auch zur Datierung des Briefes an Wilderod und seiner Verschränkung mit den Synoden zum Reimser Streit. Druck des Briefes an Wilderod (ep. 217) auch in: Julien Havet, Lettres de Gerbert (983–997) (Paris 1889) 203–230; Gerbert d’Aurillac, Correspondance, Bd. 2, edd. Pierre Riché und Jean-Pierre Callu (Paris 1993) 582–651 (als Anhang). Fritz Weigle, Die Briefsammlung Gerberts von Reims (MGH Die Briefe der deutschen Kaiserzeit 2, Weimar 1966) hat ihn nicht aufgenommen.

⁴⁶ Vgl. die Übersicht in der Edition des 55-Kapitel-Werks: Die Streitschriften Hinkmars von Reims und Hinkmars von Laon 869–871, ed. Rudolf Schieffer (MGH Conc. 4, Suppl. 2, Hannover 2003) 122.

Hinkmars Kontroverse mit dessen gleichnamigen Neffen bezieht, hat ihm sein Reims Vorgänger als kanonistisches Leitseil gedient. Aus der Schrift des Augustinus über die Taufe übernahm er zwei grundsätzliche Aussagen über den Vorrang von *ratio* und *veritas* vor der *consuetudo*. Gerbert setzt beide Texte unmittelbar hintereinander, für das erste Zitat verweist er auf Augustinus, bei dem zweiten benennt er auch ‚*De baptismo*‘ als die genaue Vorlage⁴⁷. Der Grund ist einfach. Gerbert hat nicht die Schrift des Augustinus selbst benutzt, sondern Hinkmars Opusculum. Dieser hatte für die erste Stelle, die Gerbert übernommen hatte, nur den Namen seines Gewährsmannes Augustinus genannt⁴⁸.

In Reims eine Hochburg kirchenrechtlichen Wissens zu erkennen, bedeutet sicher keine Überraschung. Aber Gerbert rechnete damit, in dem Bischof des ostfränkischen-deutschen Reiches, an den er die Synodalakten mit dem kommentierenden Brief sandte, einen Leser zu finden, der einer rechtlich abgesicherten Argumentation folgen konnte und sich von ihr überzeugen ließ. Seinen Brief an Wilderod über den Streitfall hat Gerbert auch an Bischof Notker von Lüttich geschickt, vermutlich waren hier ebenfalls die Synodalakten von St-Basle beigegeben, auf die er in seinem Schreiben an Wilderod ausdrücklich verwiesen hat⁴⁹. Wilderod hatte überdies, wie aus Gerberts Schreiben an Notker hervorgeht, die Stellungnahme Gerberts erbeten. Er hielt sich für sachkundig genug, den Fall beurteilen zu können. Hinreichendes Material stand ihm zur Verfügung. An seinem Bischofssitz befand sich eine Handschrift der Spanischen Kirchenrechtssammlung, die sein Vorgänger Rachio (783–815) im ausgehenden 8. Jahrhundert hatte anfertigen lassen⁵⁰. Aus dem pseudoisidorischen Überlieferungsstrang der ‚*Hispana*‘ hatten die Synodalen von St-Basle die Toletaner Kanones zum Schutz des Königtums übernommen, die gleichzeitig Arnulf von Reims als Majestätsverbrecher brandmarkten⁵¹. In Hohenaltheim waren diese Kanones ebenfalls zugunsten des Königtums herangezogen worden⁵², auch diese Beschlüsse waren in Straßburg über den Clm 27246 zugänglich gewesen. Die Handschrift war zwar inzwischen nach Freising gelangt, doch dürfte eine Handschrift mit dem gleichen kano-

⁴⁷ MGH Conc. 6, 2, 454 Z. 1 ff.; *Gerbert d'Aurillac*, Correspondance (edd. Riché, Callu, wie Anm. 45) 590.

⁴⁸ MGH Conc. 4, Suppl. 2 (ed. Schieffer) 251 Z. 29, 252 Z. 3 f. Die zweite Hinkmarstelle konnte bei Gerbert den Eindruck erwecken, hier werde erstmals aus ‚*De baptismo*‘ zitiert: *Et praeter ea, quae de verbis Augustini in hoc opusculo posui, in libris de baptismo dicit.*

⁴⁹ In seinem Brief an Notker (ep. 193, ed. Weigle, Briefsammlung, wie Anm. 45, 234 f.) erwähnt Gerbert die Beifügung des Schreibens an Wilderod, dort der Rückverweis auf die Akten von St-Basle: *De quibus omnibus in Remensi concilio plenius exposuimus* (MGH Conc. 6, 2, 467 Z. 1 f.; *Gerbert d'Aurillac*, Correspondance, edd. Riché, Callu, wie Anm. 45, 640).

⁵⁰ Horst Fuhrmann, Einfluß und Verbreitung der pseudoisidorischen Fälschungen. Von ihrem Auftauchen bis in die neuere Zeit, 3 Bde. (MGH Schriften 24, Stuttgart 1972–74), hier Bd. 1, 152 f.

⁵¹ St-Basle 991 cc. 33 und 36–38 (MGH Conc. 6, 2, 435–440; MGH SS 3, 679–681); zur Benutzung des pseudoisidorischen Überlieferungsstrangs der ‚*Hispana*‘ vgl. MGH Conc. 6, 2, 434 Anm. 388, 435 Anm. 390, zu diesem selbst Fuhrmann, Pseudoisidorische Fälschungen (wie Anm. 50) Bd. 1, 151 ff.

⁵² Hohenaltheim 916 cc. 19 und 20 (MGH Conc. 6, 1, 27 f.).

nistischen Gut am Rhein zurückgeblieben sein, wo sie Burchard von Worms zu Beginn des 11. Jahrhunderts für sein Dekret benutzte⁵³.

Konkrete Rechtskenntnis an einer Bischofskirche des ostfränkisch-deutschen Reiches lässt sich nicht allein in Straßburg nachweisen. Die Synoden der ersten Jahrhunderthälfte sind unter Verwendung solcher Kenntnisse maßgeblich von dem Mainzer Erzbischof beeinflusst worden⁵⁴. Am Ende des Jahrhunderts haben sich Erzbischof Willigis von Mainz und Bischof Bernward von Hildesheim in ihrem Streit um die Bistumszugehörigkeit des Stiftes Gandersheim auf Grundsätze des kanonischen Rechtes gestützt. Das lässt sich vor allem auf der Hildesheimer Seite verfolgen, wo man zu diesem Zweck sogar kleinere Rechtssammlungen angelegt hat, die noch erhalten sind⁵⁵. Es sind nicht allein die Erzbischöfe, deren Mitarbeiter über hinreichende Rechtskenntnis verfügten und deren Bibliotheken die notwendigen Handschriften besaßen, sondern auch an den Bischofskirchen lässt sich Vergleichbares nachweisen. Das Wandern des Clm 27246 von Straßburg nach Freising gehört zu dem hier sichtbaren Prozeß der Verbreitung kirchenrechtlichen Wissens in der ostfränkisch-deutschen Kirche.

In Italien, das seit der Mitte des Jahrhunderts in das Blickfeld der ottonischen Politik getreten war, lagen die Dinge nicht anders. Auch hier treffen wir auf Bischöfe, die ihre Ansichten, ihr Verhalten und ihre Maßnahmen kirchenrechtlich abzusichern wußten. Das konnte auch in Widerspruch zur königlichen bzw. kaiserlichen Politik geschehen. Italienische Bischöfe haben so 967 auf der Synode von Ravenna der Errichtung des Erzbistums Magdeburg widersprochen, da die Zustimmung der betroffenen Oberhirten von Mainz und Halberstadt noch nicht vorlag⁵⁶. Sie taten das, obwohl Ottos Absichten ihnen bekannt waren und Papst Johannes XIII. auf der gleichen Synode die Gründungsurkunde ausstellte. Papst und Kaiser berücksichtigten diesen Einspruch, und erst ein Jahr später, als diese Bedingungen formal erfüllt waren, trat das neue Erzbistum ins Leben⁵⁷. In der ge-

⁵³ Siehe oben bei Anm. 22. Burchard hat für sein Dekret Kanones aus Hohenaltheim, Koblenz und Erfurt übernommen. Der Clm 27246 hat nicht seine Vorlage gebildet, denn Burchard verknüpft in I, 227 die Erfurter Unterschriften mit Hohenaltheim c. 37. In Freising dürfte der Clm 27246 für die ‚Collectio XII partium‘ benutzt worden sein, in der die Erfurter Unterschriften fehlen. Einen vom Clm 27246 unabhängigen Textzeugen für Erfurt als Vorlage Burchards fordert auch Jörg Müller, Untersuchungen zur Collectio Duodecim Partium (Münchener Universitätsschriften. Abhandlungen zur rechtswissenschaftlichen Grundlagenforschung 73, Ebelsbach 1989) 57.

⁵⁴ Hehl, Mainzer Einfluß (wie Anm. 10).

⁵⁵ Ders., Der widerspenstige Bischof. Bischöfliche Zustimmung und bischöflicher Protest in der ottonischen Reichskirche, in: Herrschaftsrepräsentation im ottonischen Sachsen, hrsg. von Gerd Althoff und Ernst Schubert (VuF 46, Sigmaringen 1998) 295–344, hier 323 ff.

⁵⁶ Hehl, Bischöfliche Zustimmung (wie Anm. 55) 298; Wolfgang Huschner, Transalpine Kommunikation im Mittelalter. Diplomatische, kulturelle und politische Wechselwirkungen zwischen Italien und dem nordalpinen Reich (9.–11. Jahrhundert) (MGH Schriften 52, Hanover 2003) 626 ff., bes. 637.

⁵⁷ Hehl, Bischöfliche Zustimmung (wie Anm. 55) 299 f.; ders., Kaisertum, Rom und Papstbezug im Zeitalter Ottos des Großen, in: Ottomische Neuanfänge (wie Anm. 36) 213–235, hier 231 ff.

meinsamen Berücksichtigung des Kirchenrechts bildeten die Bischöfe des nord- und südalpinen Reichsteils eine Einheit. Vielleicht ist es deshalb kein Zufall, daß Augsburg, die letzte Synode aus Ottos des Großen Königszeit, ihre Kanones in so hohem Maße durch Rückverweis auf die kirchenrechtliche Tradition absicherte. Denn Augsburg war gleichzeitig die erste Synode des ottonischen Reiches, an der Bischöfe aus Italien teilgenommen haben.

In dieses Tableau der west- und ostfränkischen Kirche sowie der Kirche Italiens, in denen sich präzise und hinreichende Kenntnis kirchlichen Rechts immer wieder (wenn auch auf Grund der Quellenlage nur punktuell) nachweisen läßt, muß auch die römische Kirche eingereiht werden. In Hohenaltheim hat der päpstliche Legat maßgeblichen Einfluß ausgeübt⁵⁸. Otto der Große hat als Kaiser seine kirchlichen Maßnahmen überwiegend in Italien und im Zusammenspiel vor allem mit Papst Johannes XIII. getroffen. Die Intervention der Päpste in den Streit um die Reims-Erzbischofswürde zwischen Arnulf und Gerbert ruhte verfahrensmäßig auf sicherer kirchenrechtlicher Grundlage. Der Legat Leo, der damals in den Norden entsandt worden war, wußte sich ad hoc – fern von jeder vertrauten Bibliothek – in seinem Brief an König Hugo von Frankreich gegen die Vorwürfe, die Gerbert gegen die Päpste erhoben hatte, zu wehren⁵⁹. Selbst in der Mitte des Jahrhunderts, für die Zeit des angeblichen Tiefstands der römischen Kirche, läßt sich in der Umgebung Johannes' XII. präzise Kenntnis und adäquate Verwendung kirchlichen Rechts nachweisen – diesmal aus der Tradition der eigenen, der römischen Kirche gespeist⁶⁰.

Kontinuität in kirchenrechtlichem Wissen herrscht jedenfalls in allen Räumen des früheren karolingischen Großreiches, dessen ostfränkisch-deutscher Teil sich im 10. Jahrhundert mit der Errichtung der Kirchenprovinz Magdeburg nach Osten ausdehnte. Allgemeine Phänomene sich abschwächender Schriftlichkeit können deshalb das Verlöschen karolingischer Reformtradition, sofern sie sich in der Verabschiedung von Synodalkanones als Richtschnur des kirchlichen und religiösen Lebens äußert, nicht erklären. Im Westen verschwindet dies früher, doch läßt sich kaum eine Minderung von Schriftlichkeit im Vergleich zum Osten nachweisen, was eine Umkehr der vorherigen Verhältnisse bedeuten würde. Im Osten verschwinden die Kanones in der Jahrhundertmitte, zu einem Zeitpunkt also, als die Schriftlichkeit auf anderen Feldern das Tal der ersten Jahrhunderthälfte hinter sich hatte. Die Urkunden des Herrschers (ebenso die der Päpste) nahmen an Zahl

⁵⁸ *Fuhrmann*, Hohenaltheim (wie Anm. 11) 452 ff.

⁵⁹ Harald Zimmermann, Abt Leo an König Hugo Capet. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte des 10. Jahrhunderts, in: Fs. Karl Pivec. Zum 60. Geburtstag gewidmet von Kollegen, Freunden und Schülern (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft 12, Innsbruck 1966) 327–342. Edition jetzt MGH Conc. 6, 2, 487–494; zuvor erstmals MGH SS 3, 686–690.

⁶⁰ Ernst-Dieter Hehl, Der wohlberatene Papst. Die römische Synode Johannes' XII. vom Februar 964, in: *Ex ipsis rerum documentis. Beiträge zur Mediävistik*. Fs. für Harald Zimmermann, hrsg. von Klaus Herbers, Hans Henning Kortüm und Carlo Servatius (Sigmaringen 1991) 257–275.

zu, vor allem die Historiographie erwachte nach Ottos des Großen Kaiserkrönung zu neuem Leben⁶¹.

Für Ost und West gleichermaßen gilt, daß die Synoden nicht generell auf Verschriftlung ihrer Maßnahmen verzichteten. Nur werden dann die Ergebnisse nicht mehr in Kanones gefaßt, sondern in Urkunden und Dekrete⁶². Diese verkünden jedoch meist zielgerichtete, auf eine örtliche Kirche und einen bestimmten Raum bezogene Maßnahmen. Im Osten sind die Dokumente zur Errichtung der Kirchenprovinz Magdeburg sowie der Auflösung des Bistums Merseburg dafür ein zentrales Beispiel. Zweifel an dem Verfahren bei Magdeburgs Errichtung suchte man durch die sogenannte ‚Narratio de erectione ecclesiae Magdeburgensis‘ auszuräumen. Sich selbst bezeichnet diese als *notitia de securitate*⁶³. Absicherung des Vorgangs durch Verschriftlung wurde geradezu begrifflich eingefordert. Als dann das Magdeburger Suffraganbistum Merseburg 981 aufgelöst wurde, bildete ein zentrales Argument die Feststellung, daß der einst von der Gründung des Bistums betroffene Bischof von Halberstadt der Minderung seiner Diözese nicht zugestimmt hatte⁶⁴. Gedacht war offensichtlich an eine schriftliche Verzichtserklärung, wie sie der Mainzer Erzbischof in der Gründungsphase ausgestellt hatte⁶⁵. Die unter Otto III. einsetzenden Versuche, das Bistum Merseburg wiederherzustellen, beriefen sich auf Vorschriften des älteren kirchlichen Rechts und bedienten sich selbst der Schriftlichkeit. Erst bei diesen Versuchen, Merseburgs Auflösung rückgängig zu machen, wurden die entsprechenden Beschlüsse erneut als Kanones formuliert. Doch dienen sie nicht unmittelbar der Neubelebung des Bis-

⁶¹ Vgl. allgemein Franz Brubölzl, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters, Bd. 2 (München 1992) 399 ff.; Walter Berschin, Biographie und Epochenstil im lateinischen Mittelalter, Bd. 4: Ottonische Biographie. Das hohe Mittelalter. 920–1220 n. Chr. 1. Halbbd. (Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters 12, 1, Stuttgart 1999), bes. 59 ff. Zu den Papsturkunden Jochen Johrendt, Papsttum und Landeskirchen im Spiegel der päpstlichen Urkunden (896–1046) (MGH Studien und Texte 33, Hannover 2004) 16. Johrendt gibt eine aufschlußreiche Tabelle, die für das karolingisch geprägte Europa insgesamt eine Steigerung der Zahl der Papsturkunden nach 955 erkennen läßt, der aber im westfränkischen Reich aufgrund der Schwäche des Königstums für die Jahre 956–985 ein Rückgang gegenübersteht. Zur Situation im westfränkisch-französischen Reich ebd. 227 ff., bes. 232 f.

⁶² Vgl. die Übersicht über die Formen des synodalen Schriftguts bei Schröder, Synoden (wie Anm. 1) 13 ff.

⁶³ MGH Conc. 6, 2, 302 Z. 18; Urkundenbuch des Erzstifts Magdeburg, Teil 1 (937–1192), hrsg. von Friedrich Israël und Walter Möllenberg (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt, Neue Reihe 18, Magdeburg 1937) 86; Ernst-Dieter Hehl, Merseburg – eine Bistumsgründung unter Vorbehalt. Gelübde, Kirchenrecht und politischer Spielraum im 10. Jahrhundert, in: FmSt 31 (1997) 96–119.

⁶⁴ Vgl. das Synodaldekret Benedikts VII. und seine Mitteilung der Beschlüsse der römischen Synode vom September an den deutschen Episkopat: MGH Conc. 6, 2, Nr. 41, 368–376; UB Magdeburg (wie vorige Anm.) Nr. 92, 131–134 und Nr. 95, 136–139; Zimmermann, Papsturkunden (wie Anm. 34) Bd. 1, Nr. 269 und 270, 526–531. In beiden Schriftstücken heißt es, die Schmälerung Halberstadts sei *sine consensu atque/ac subscriptione* des Halberstädter Bischofs erfolgt (MGH Conc. 6, 2, 369 Z. 2 und 373 Z. 12).

⁶⁵ Ebd. 304 f.; UB Magdeburg (wie Anm. 63) Nr. 59, 81 f.

tums, sondern regeln, wie Giselchers Verhalten zu beurteilen sei, der bei der Auflösung seines Bistums Merseburg auf den erzbischöflichen Sitz von Magdeburg transferiert worden war. Ob dieser seine bischöfliche Würde überhaupt behalten dürfe – sei es als Erzbischof von Magdeburg, sei es als Bischof von Merseburg – war das Problem. Es ging letztlich um eine Frage bischöflicher Amtsführung und kirchlicher Disziplin. Diese ließ sich aber kaum durch ein Privileg entscheiden, vielmehr war dieser Problemkreis ein traditioneller Bereich synodaler Beratungen und in Form von Kanones publizierter Beschlüsse⁶⁶.

Eine konfliktfrei verlaufende Maßnahme der kirchlichen Organisation wie die Vereinigung der Diözese Alba mit der von Asti äußerte sich in einer über die Lebzeiten der betroffenen Bischöfe laufenden Dokumentation. Sie erschien als geboten, weil man mit der Vereinigung warten wollte, bis der Bischof von Alba gestorben war. Eine römische Synode hatte die Vereinigung der beiden Bistümer 969 verfügt. Der Mailänder Erzbischof, zu dessen Kirchenprovinz sie gehörten, hatte diesen Beschuß von einer eigenen Provinzialsynode übernehmen lassen. Der Bischof von Alba überlebte jedoch seinen Metropoliten und dessen zwei Nachfolger. Deshalb hat Landulf, der seit 979 amtierende neue Erzbischof von Mailand, die Beschlüsse der Synode seines Vorgängers ebenfalls unterschrieben. Sie sollten unbestreitbar weiterhin Gültigkeit besitzen, eine Gültigkeit, die auf schriftlicher Fixierung und deren Fortschreiben beruhte⁶⁷.

Das Verschwinden von Synodalkanones im 10. Jahrhundert lässt sich also kaum mit einer Minderung von Schriftlichkeit im allgemeinen erklären. Daß die Kanones im westfränkischen Reich aber früher verschwinden als im Osten, dürfte mit der zunehmenden Schwäche des zwischen Karolingern und Kapetingern umstrittenen Königums zusammenhängen. Im Osten hingegen blieb das Königum trotz seiner Krise unter Konrad I., der die Synode von Hohenaltheim zu steuern suchte, handlungsfähig. Die Bedeutung des Herrschers für die Synoden verdeutlicht der Erfurter Beschuß über die Gerichtsferien, der im Namen Heinrichs I. erging⁶⁸. Für Ingelheim lässt sich die Mitwirkung der Kanzlei Ottos des Großen an der Erstellung der Synodalakten nachweisen⁶⁹. Die Augsburger Synodalen erbaten von Otto Hilfe und Unterstützung für ihre Vorhaben, und der Herrscher versprach, diese nach Kräften zu gewähren.

⁶⁶ Pavia 997 (MGH Conc. 6, 2, 541 Z. 10ff.; MGH Const. 1, ed. *Ludwig Weiland*, Hannover 1893, 536 Z. 15 ff.); Rom 998/999 cc. 3 und 4 (MGH Conc. 6, 2, 575; MGH Const. 1, 51 f.).

⁶⁷ MGH Conc. 6, 2, Nr. 33 – Die Vorgänge sind aus einem Placitum des Jahres 985 bekannt, das die Mitteilung der römischen Beschlüsse durch Johannes XIII. und Otto den Großen an Erzbischof Walpert von Mailand und dessen Provinzialsynode inseriert (*Cesare Manaresi*, I Placiti del Regnum Italiae 2, 1, *Fonti per la storia d'Italia* 96, 1, Rom 1957, 240–252 Nr. 206). Landulf unterschrieb die Akten seines Vorgängers (Conc. 6, 2, 321 Z. 29f.; *Manaresi* 244 Z. 25 ff.) und das ganze Placitum (*Manaresi* 251 Z. 21). Vgl. *Hebl*, Bischöfliche Zustimmung (wie Anm. 55) 301 ff.

⁶⁸ Erfurt 932 c. 2 (MGH Conc. 6, 1, 108). Dort auch die Fassung des Beschlusses bei Burchard von Worms (Decretum XIII, 21), der die Rolle des Herrschers verschweigt.

⁶⁹ Vgl. MGH Conc. 6, 1, 157 Anm. 158.

Die wenigen Kanones, die nach Hohenaltheim auf den ostfränkisch-deutschen Synoden formuliert wurden, erscheinen mehr oder weniger als „traditionelles Beiwerk“ anderer Zwecke, zu denen sich die Synoden versammelten. Denn die Synoden traten jeweils in einem vor allem politisch geprägten Kontext zusammen. Die Koblenzer Synode folgte 922 dem Bonner Vertrag zwischen Karl dem Einfältigen und Heinrich I. Auf beider Geheiß ist sie zusammengetreten. Beide Könige wollten an ihr teilnehmen und so auch auf kirchlichem Feld ihr Einvernehmen bekunden. Der Tagungsort Koblenz selbst gehörte zu Lotharingien und zum westfränkischen Reich Karls, es war ein Ort mit gesamtfränkischer Tradition. 842 und 860 hatten dort Versammlungen zu gesamtfränkischen Problemen stattgefunden. Kirchlich gehörte Koblenz zur Erzdiözese Trier, deren Erzbischof Ruotger Karls Erzkanzler war, an den Bonner Verhandlungen teilgenommen hatte und nun auf der Synode, die in seinem Sprengel zusammentrat, fehlte. Ebenso fehlten seine Suffragane und die zu Lotharingien gehörenden Suffragane Kölns, nämlich die Bischöfe von Utrecht und Lüttich. Der Kölner Erzbischof Hermann war jedoch zugegen, und mit ihm waren seine sächsischen Suffraganbischöfe gekommen. Offensichtlich hat die Krise von Karls westfränkischer Königsherrschaft, die 922 mit der Erhebung Roberts I. am 30. Juni offenkundig wurde, dazu geführt, daß die lotharingischen Bischöfe nicht in Koblenz erschienen, mit Ausnahme des Kölner Erzbischofs, der auf diese Weise ein Abtriften seiner sächsischen Suffragane in den Einflußbereich seines Mainzer Amtsbruders verhindern wollte.

Die Erfurter Synode scheint im Zusammenhang mit der Aufkündigung des Unigarntributs durch Heinrich I. zu stehen⁷⁰. In Ingelheim stand 948 der Streit um die Besetzung des Reimser Erzbischofsstuhles im Mittelpunkt der Beratungen. Augsburg folgte dem ersten Italienzug Ottos des Großen und war mit einem Hoftag verknüpft, der politischen Regelungen für Oberitalien und der Zuordnung dieses Raumes zur Herrschaft Ottos des Großen diente, obwohl dort weiterhin Berengar als König wirken sollte⁷¹.

Auf diese Weise demonstrierten die Synoden von Erfurt, Ingelheim und Augsburg nicht zuletzt das Einvernehmen zwischen den Bischöfen des ostfränkisch-deutschen Reiches und dem König. In Ingelheim zeigte das den Unterschied zwischen der königlichen Stellung im Osten und im Westen. Denn dem westfränkischen König Ludwig IV. war es nicht gelungen, seine königliche Position mit Hilfe der Bischöfe seines Reiches gegen seine politischen Widersacher durchzusetzen. Politischen Beistand hatte er bei Otto gefunden, kirchlichen bei den ostfränkisch-deutschen Bischöfen, die sowohl seinen Gegner Hugo den Großen verurteilten als auch die Besetzung des Reimser Erzbischofsstuhles durch Artold im Sinne Ludwigs entschieden. Um Otto den Großen hatten sich in Ingelheim alle Erzbischöfe seines Reiches geschart, Ludwig war nur in Begleitung Erzbischof

⁷⁰ Gerd Althoff, *Amicitiae et Pacta. Bündnis, Einung, Politik und Gebetsgedenken im beginnenden 10. Jahrhundert* (MGH Schriften 37, Hannover 1992) 78 ff.

⁷¹ Hagen Keller, Entscheidungssituationen und Lernprozesse in den ‚Anfängen der deutschen Geschichte‘. Die ‚Italien- und Kaiserpolitik‘ Ottos des Großen, in: FmSt 33 (1999) 20–48.

Artolds von Reims dorthin gekommen. In Augsburg bekundeten dann die ostfränkisch-deutschen Bischöfe zusammen mit einer Reihe von oberitalienischen ihre Zustimmung zur Politik und Herrschaft Ottos des Großen. Sie taten das öffentlich und in liturgischer Form. Erstmals nach Tribur 895 brachte eine Synode dem König Laudes dar.

Demonstration des Einvernehmens zwischen dem Herrscher und seinen Bischöfen rückte allmählich in den Mittelpunkt des synodalen Geschehens. Als Otto der Große nach seinem langen dritten Aufenthalt in Italien in sein nordalpinisches Reich zurückkehrte, versammelten sich im September 972 dessen Bischöfe mit ihm zu einer großen Synode in Ingelheim. Von allgemeinkirchlichen Beschlüssen dieser Synode ist nichts bekannt. Befaßt haben sich die Synodalen vielmehr mit den Maßnahmen, mit denen Bischof Ulrich von Augsburg seinem Neffen die Verwaltung des Bistums überlassen hatte und dessen Nachfolge in der Augsburger Bischofswürde vorbereiten wollte. Ulrich hatte das mit Kaiser und Papst abgesprochen. Den Synodalen schien das im Widerspruch zum kirchlichen Recht zu stehen, und sie brachten Ulrich zum Einlenken. Offensichtlich haben sie die anstehende Synode dazu benutzt, um einen kirchlichen Mißstand zu beseitigen. Das geschah ad hoc, denn daß die Synode (allein) zu diesem Zweck einberufen worden war, ist nicht zu erkennen. Beobachten läßt sich in diesem Fall, wie nicht neues Recht geschaffen oder älteres erneut verkündet werden sollte, wie das die Kanones der Synoden der ersten Jahrhunderthälfte taten, sondern daß eine Rechtsüberzeugung, die den Synodalen in Bezug auf die Verwaltung des Bischofsamts und die Nachfolge in Bischofswürde gemeinsam war, durchgesetzt werden sollte: gegen einen der angesehensten Bischöfe, der für seine Pläne die Unterstützung des Kaisers gefunden hatte⁷².

Die Gemeinschaft des Herrschers mit seinen Bischöfen, das zwischen ihnen herrschende Einvernehmen, wurde auf den Synoden demonstriert. Das führte gleichzeitig dazu, daß der Herrscher die kirchenrechtlichen Grundsätze, auf die sich die Bischöfe durch ihr geistliches Amt verpflichtet hatten, respektieren mußte. Die Herrschaft über die Kirche seines Reiches, die Otto der Große für sich in Anspruch nahm, übte er als eine „konsensuale“ aus⁷³.

⁷² Odilo Engels, Der Reichsbischof (10. und 11. Jahrhundert), in: Der Bischof in seiner Zeit. Bischofstypus und Bischofsideal im Spiegel der Kölner Kirche. Festgabe für Joseph Kardinal Höffner, hrsg. von Peter Berglar und Odilo Engels (Köln 1986) 41–94, hier 55 f.; Wolter, Synoden (wie Anm. 3) 107 ff.

⁷³ Zum Begriff Bernd Schneidmüller, Konsensuale Herrschaft. Ein Essay über Formen und Konzepte politischer Ordnung im Mittelalter, in: Reich, Regionen und Europa in Mittelalter und Neuzeit. Fs. für Peter Moraw, hrsg. von Paul-Joachim Heinig u. a. (Historische Forschungen 67, Berlin 2000) 53–88. – Auch die Gründung des Erzbistums Magdeburg, die Otto der Große 955 zunächst im Alleingang versuchte, ist nach dem Protest Erzbischof Wilhelms von Mainz aus dem gleichen Jahr durch Ottos Bestreben nach Konsens gekennzeichnet. Erst als die Zustimmung der Oberhirten von Mainz und Halberstadt, deren Sprengel und Jurisdiktion von der Neugründung betroffen war, vorlag, ist die neue Kirchenprovinz 968 ins Leben getreten. Zur Gründung Magdeburgs Dietrich Claude, Geschichte des Erzbis-

Die Synode von Augsburg, die dieses Zusammenwirken von Herrscher und König in ihrem Zeremoniell durch die Laudes zum Ausdruck brachte und es in der Praefatio zu den Kanones schriftlich fixierte, brachte das auf einen Begriff. Denn nachdem Otto unter den Laudes seinen Einzug in die Versammlung gehalten hatte, versprach er „Helper in den kirchlichen Angelegenheiten und bereitwilligster Verteidiger“ (*aecclasiasticorum rerum auxiliator et defensor promptissimus*) zu sein⁷⁴. Die Wendungen sind den Konzilsakten von Tribur 895 entnommen. Ohne Entlehnung aus einer Vorlage ist jedoch die vorausgehende Erklärung Erzbischof Friedrichs von Mainz, der den Vorsitz der Synode führte, formuliert. Friedrich hatte den König zur Bekundung des Hilfeversprechens aufgefordert, nachdem alles „bezüglich des kirchlichen Rechtes gemäß der kanonischen Autorität und der nachzuahmenden Dekrete der heiligen Väter“ beraten worden war⁷⁵. Nicht für die Etablierung neuen Rechtes, sondern für die Ausrichtung des kirchlichen Lebens an dem althergebrachten war die Hilfe des Herrschers gefordert. Nach dem Hilfeversprechen des Königs formulierten die Synodalen ihre Kanones, die sich – wie bereits gesagt – in besonderem Ausmaß auf das alte Kirchenrecht zurückbezogen⁷⁶.

Sowohl die Synode von Augsburg 952, die letzte, an der Otto der Große als König teilgenommen hat, wie auch die Ingelheimer Synode von 972, die erste, an der Otto nach seinem langen dritten Aufenthalt in Italien im nordalpinen Reich teilnahm, zeigen den Herrscher inmitten seiner Bischöfe und auf kirchliche Satzung verpflichtet. Für Ottos des Großen Nachfolger liegen die Dinge vermutlich im Prinzip nicht viel anders. Aber sowohl Otto II. als auch Otto III. haben ihre kirchenpolitischen Anliegen anscheinend in stärkerem Maße an ihrem Hof vorbereiten lassen. Korrekturen unter kirchenrechtlichen Aspekten, die sich im synodalen Geschehen unter Otto dem Großen beobachten lassen, werden anscheinend seltener. Aber immerhin hat Erzbischof Willigis zweimal die Rückkehr seines Suffraganbischofs Adalbert, der seinen Bischofssitz Prag verlassen und sich nach Rom zurückgezogen hatte, durchgesetzt – das zweite Mal (996) gegen den Willen des Papstes und wohl auch des Kaisers⁷⁷.

Kirchenrechtsgebundene Beratung ist für den Herrscher im letzten Drittel des 10. Jahrhunderts zu vermuten; für die Bischöfe des Reiches ist es nachzuweisen, daß sie sich Helfer bedienten, die über solide Kirchenrechtskenntnisse verfügten und diese im Sinne ihres bischöflichen Herren einzusetzen wußten. Ulrich von Augsburg hat 972 sein Anliegen, sich von seinem Bischofsamt zurückziehen zu wollen, durch seinen Kleriker Gerhard vortragen lassen, in erster Linie deshalb,

tums Magdeburg bis in das 12. Jahrhundert, Bd. 1: Die Geschichte der Erzbischöfe bis auf Ruotger (1124) (Mitteldeutsche Forschungen 67, 1, Köln 1972) 66ff.

⁷⁴ MGH Conc. 6, 1, 191 Z. 14f.

⁷⁵ Ebd. 191 Z. 9–11.

⁷⁶ Siehe oben bei Anm. 7.

⁷⁷ Ernst-Dieter Hehl, Willigis von Mainz. Päpstlicher Vikar, Metropolit und Reichspolitiker, in: Bischof Burchard von Worms, 1000–1025, hrsg. von Wilfried Hartmann (Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte 100, Mainz 2000) 51–77, hier 65ff.

weil seine Stimme altersschwach geworden war. Als die Synodalen aber speziell der Art und Weise widersprachen, wie Ulrichs Neffe dessen Stellvertretung im bischöflichen Amt ausügte und zum Nachfolger auserkoren werden sollte, und dem Rückzug Ulrichs vom Amt, trafen sie außerhalb der Synode zu einem „geheimen Gespräch“ mit Ulrich und „den weisesten seiner Kleriker“ zusammen. In dieser Unterredung konnten sie den greisen Bischof von seinem Vorhaben abbringen⁷⁸. Ein kirchenrechtlicher Hintergrund der gesamten Verhandlungen ist erkennbar, denn die Synodalen hatten in dem Verhalten von Ulrichs Neffen „Häresie“ und „Verstoß gegen die Regeln des kirchlichen Rechts“ gesehen⁷⁹.

Am Ende des Jahrhunderts bedient sich Erzbischof Giselher von Magdeburg eines Klerikers namens Rothmann, um der Entfernung aus seiner erzbischöflichen Würde, die Kaiser und Papst anstrebten, zu entgehen, der Magdeburger Dompropst Walthard unterstützte ihn dabei. Beide verstecken sich vermutlich hinter denjenigen, deren „weisem Rat“ (*sapiens consilium*) Giselher folgte, als er auf einer Aachener Synode ein *generale concilium* forderte, das sich mit seiner Angelegenheit befassen sollte⁸⁰. Ottos III. vorzeitiger Tod hat dem Magdeburger Erzbischof nochmals eine Schonfrist verschafft. Als Heinrich II. dann die letzten Schritte einleitete, um den schwer erkrankten Erzbischof zum Verlassen des Magdeburger Stuhles zu zwingen, ist Giselher gestorben. Die Magdeburger wählten Walthard, der sich in der Verteidigung seines erzbischöflichen Herrn bewährt hatte, zum neuen Erzbischof⁸¹. Heinrich II. erkannte diese Wahl nicht an und ließ Tagino erheben; erst nach dessen Tod erreichte Walthard 1012 die erzbischöfliche Würde, in der er dann nach wenigen Wochen verstarb.

Am deutlichsten tritt die Rolle der kirchenrechtlichen Fachleute als Berater ihres Bischofs im Gandersheimer Streit zwischen Erzbischof Willigis von Mainz und Bischof Bernward von Hildesheim hervor⁸². Wir sehen sie nicht allein in der Gelehrtenstube wirken, sondern auch in der Öffentlichkeit. Bernward konnte wiederholt zu den Synoden nicht erscheinen, auf denen dieser Streit verhandelt werden sollte. Er ließ sich vertreten. Im November 1000 wahrte Bischof Ekkehard von Schleswig die Hildesheimer Interessen auf einer Gandersheimer Synode. Sein

⁷⁸ Gerhard von Augsburg, Vita Sancti Uodalrici. Die älteste Lebensbeschreibung des heiligen Ulrich, lateinisch-deutsch. Mit der Kanonisationsurkunde von 993, edd. Walter Berschin und Angelika Häse (Editiones Heidelbergenses 24), Heidelberg 1993, I, 23; 256/257.

⁷⁹ Gerhard von Augsburg, Vita Sancti Uodalrici I, 23: *dicebant ut contra canonicae rectitudinis regulam in heresim lapsus fuisset*. Ulrichs Neffe muß beeiden, daß er nicht gewußt habe, daß sein Verhalten Häresie gewesen sei (edd. Berschin, Häse, wie vorige Anm., 254/255).

⁸⁰ Thietmar, Chronicon IV, 46, ed. Robert Holtzmann (MGH SS rer. Germ. N. S. 9, Berlin 1935) 184.

⁸¹ Gerd Althoff, Magdeburg – Halberstadt – Merseburg. Bischöfliche Repräsentation und Interessenvertretung im ottonischen Sachsen, in: Herrschaftsrepräsentation (wie Anm. 55) 267–293, hier 287 f.; Hehl, Bischöfliche Zustimmung (wie Anm. 55) 331; Claude, Magdeburg I (wie Anm. 73) 214.

⁸² Zum Verlauf vgl. Hans Goetting, Die Hildesheimer Bischöfe von 815 bis 1221 (1227) (Germania Sacra N. F. 20, Berlin 1984) 180 ff.; Wolter, Synoden (wie Anm. 3) 182 ff.; zur Hildesheimer Rechtsposition Hehl, Bischöfliche Zustimmung (wie Anm. 55) 316 ff.

eigenes Bistum war dem Slawenaufstand von 983 zum Opfer gefallen, und er hatte in Hildesheim Zuflucht gefunden. Ekkehard war mit dem Gegenstand des Konfliktes vertraut. Denn schon zuvor hatte er sich in Vertretung Bernwards erfolgreich dem Mainzer Erzbischof widersetzt und verhindert, daß dieser am Mattheus-Tag (21. September) die umstrittene Weihe der neuen Gandersheimer Stiftskirche vollzog. Ekkehard waren herausragende Mitglieder des Hildesheimer Domkapitels mitgegeben worden, die dem Ansinnen des Mainzers widerstanden, gestützt durch *canonica auctoritas et prisca sanctorum patrum consuetudo*⁸³. Zu den Begleitern Ekkehards zählte vermutlich der Verfasser der sogenannten Hildesheimer Denkschrift, in der die Hildesheimer Positionen in dem Streit zwischen Bernward und Willigis dargelegt ist, nämlich der Hildesheimer Domdekan und frühere Scholaster Thangmar. Er übermittelte Bernward den Auftrag der versammelten Bischöfe, sich an den Papst zu wenden, da es nicht gelungen sei, Willigis von seiner Halsstarrigkeit abzubringen⁸⁴.

Als Ekkehard im Sommer 1001 auf der Frankfurter Synode wiederum die Vertretung der Interessen Bernwards übernahm, begleitete Thangmar ihn nachweislich. Er, nicht Bischof Ekkehard, wurde zur Hauptperson der Hildesheimer Gruppe. Er besaß eine hinreichende Erfahrung, denn er hatte bereits an vielen Synoden teilgenommen, wie die Hildesheimer Denkschrift hervorhebt. Und Thangmar wirkte in den Verhandlungen mit Klerikern der übrigen anwesenden Erzbischöfe außer Willigis – gemeint sind Heribert von Köln und Liudolf von Trier – zusammen. Diese Kleriker sind, so wiederum die Denkschrift, *in divinis peritissimi*⁸⁵. Die Erzbischöfe hatten ihre Fachleute dabei, Bernward hatte neben Ekkehard eigens einen solchen Fachmann entsandt, der sich in diesen Verhandlungen allein der *auctoritas canonica* beugen wollte. Die Fachleute haben offensichtlich unter sich verhandelt, denn Thangmar wollte erreichen, daß die Kleriker, mit denen er sprach, ihrerseits ihre Bischöfe mahnten, den Mainzer Erzbischof zum Einlenken zu bewegen. Die Grenze zwischen den zur Entscheidung befugten Bischöfen und den sie beratenden Klerikern blieb auf diese Weise gewahrt. Am Ende des Jahres schickte Bernward seinen Domdekan dann nach Italien zu

⁸³ MGH Conc. 6, 2, 607 Z. 21 f. (vgl. Vita Bernwardi c. 18, Cod. 2, ed. Georg Heinrich Pertz, MGH SS 4, 767 Z. 4f.). In Conc. 6, 2 sind bei den Synoden zum Gandersheimer Streit die Nachrichten zur Hildesheimer Denkschrift abgedruckt, deren Lesung die Pertzsche Edition der Vita Bernwardi in MGH SS 4 verzeichnet (Cod. 2). Vgl. zu dieser *Hebl*, Bischofliche Zustimmung (wie Anm. 55) 316 Anm. 60; Marcus Stumpf, Zum Quellenwert von Thangmars Vita Bernwardi, in: DA 53 (1997) 461–496; paläographisch grundlegend Hans Jakob Schufels, in: Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen. Katalog der Ausstellung Hildesheim 1993, Bd. 2, hrsg. von Michael Brandt und Arne Eggebrecht (Mainz 1993) 489–491 (Nr. VII-28).

⁸⁴ MGH Conc. 6, 2, 607 Z. 29ff. (vgl. Vita Bernwardi c. 18, Cod. 2, MGH SS 4, 767 Z. 11 ff.): *Episcopi ... per nos mandant.* Der Verfasser der Denkschrift spricht hier erstmals von sich. Namentlich wird Thangmar erstmals zur Frankfurter Synode (1001, nach 15. August) genannt, hier ist sein Name abgekürzt; ausgeschrieben begegnet dann sein Name bei der Synode von Todi (MGH Conc. 6, 2, 627 Z. 7 und 630 Z. 6; vgl. Vita Bernwardi cc. 33 und 34, Cod. 2, MGH SS 4, 773 Z. 11 mit Var. i und Z. 29).

⁸⁵ MGH Conc. 6, 2, 627 Z. 3; vgl. Vita Bernwardi c. 33, Cod. 2 (MGH SS 4, 773 Variante p.).

Kaiser und Papst, um sich vor diesen auf der Synode von Todi sein Recht zu verschaffen.

Die Fachkenntnisse Thangmars spiegeln sich noch heute in Hildesheimer Handschriften, in denen Kanonessammlungen zusammengestellt und durch Stücke ergänzt wurden, die die Hildesheimer Positionen rechtlich absichern sollten. Hier läßt sich seine Hand nachweisen, und Thangmar selbst hat in der Denkschrift die Hildesheimer Position in der mit Willigis und Bernward verbundenen ersten Phase des Streites um Gandersheim dargestellt⁸⁶. Sein Amt als Scholaster hatte Thangmar vor dem Jahre 1000 aufgegeben, bis 1013 hat er als Hildesheimer Dekan gewirkt, um 1020 ist er gestorben⁸⁷. Wie alt er war, als er sein Amt als Dekan antrat, wissen wir nicht. Aber bereits vor 1000 hatte er sich kirchenrechtliche Kenntnisse erworben (und als Scholaster vielleicht auch weitergegeben), die ihn zur Wahrung der Rechte und Interessen der Hildesheimer Kirche und ihres Bischofs befähigten.

Thangmar verkörpert eine Gruppe von Geistlichen, die als Fachleute hinter den Bischöfen wirken, ohne daß wir immer deren Namen kennen. Seit der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts hören wir in der Kirche des nordalpinen Reiches immer wieder von ihnen. Thangmars Wirken ist, gleichsam zufällig und durch den Gandersheimer Streit verursacht, stärker faßbar als bei anderen. Aus diesem Milieu stammt Burchard von Worms, mit dessen Dekret das Kirchenrecht in der deutschen Kirche seinen Höhepunkt erreichte. Seine Karriere hatte in der Umgebung des Mainzer Erzbischofs Willigis begonnen, dem er als Diakon und schließlich als Kämmerer diente⁸⁸. Mit Burchard bestieg ein Mann mit Erfahrung in der kirchlichen Verwaltung den Wormser Bischofsstuhl, die sich dann sowohl in seinem Dekret als auch in seinem Hofrecht für die Grundherrschaft der Wormser Bischofskirche äußerte⁸⁹. All die Vertreter dieser Gruppe müssen die Kenntnis des Kirchenrechts irgendwann erworben und den Umgang mit ihm einmal erlernt haben. Mit anderen Worten, in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts, in der Epoche also, in der in der ostfränkisch-deutschen Kirche kein einziger Kanon mehr verabschiedet wurde und die Schriftgebundenheit des Rechts anscheinend in

⁸⁶ Vgl. den Nachweis der Hand Thangmars in der aus Hildesheim stammenden Hs. Wolfenbüttel, Herzog-August-Bibliothek, Cod. 454 Helmst. bei Rudolf Pokorny, Hans Jakob Schuffels, in: Bernward von Hildesheim 2 (wie Anm. 83) 486–489 (Nr. VII-27), hier 488. Vgl. auch Hehl, Bischöfliche Zustimmung (wie Anm. 55) 324ff. – Zur Denkschrift siehe oben Anm. 83 und 84.

⁸⁷ Zur Biographie jetzt mit Korrektur älterer Annahmen Stumpf, Quellenwert (wie Anm. 83) 490ff.

⁸⁸ Rudolf Schieffer, Burchard von Worms – Ein Reichsbischof und das Königtum, in: Burchard (wie Anm. 77) 29–49, hier 31f.; Hehl, Willigis (wie Anm. 77) 52f.; Gerold Bönnen, Bischof, Stifte, Stadt, Bevölkerung – Burchard von Worms und seine Civitas am Beginn des 11. Jahrhunderts, in: Burchard (wie Anm. 77) 311–348, hier 317 zu Burchards Tätigkeit in Mainz: „Eine besonders enge Verbindung von geistlichem Amt und gleichzeitig intensiver Kenntnis urbanen Lebens und Wirtschaftens.“

⁸⁹ Knut Schulz, Das Wormser Hofrecht Bischof Burchards, in: Burchard (wie Anm. 77) 251–278.

den Hintergrund getreten ist, eignete sich eine Gruppe von Geistlichen das schriftlich fixierte ältere Kirchenrecht an und wurde dadurch zu unentbehrlichen Helfern ihrer Bischöfe. Nicht das Formulieren neuer, sondern das Erlernen alter Kanones ist so gesehen das Kennzeichen dieser Epoche, das hinsichtlich des Kirchenrechts anscheinend „schriftlose“ Zeitalter ist geprägt durch das Erlernen und die Verbreitung schriftgebundenen Kirchenrechts⁹⁰.

Den Erfolg dieses Erlernens macht ein Vergleich zwischen den Einleitungen sichtbar, die Regino zu Beginn des 10. und Burchard zu Beginn des 11. Jahrhunderts beigaben. Regino hat sein Sendhandbuch für den bischöflichen Gebrauch geschrieben. Aber der Bischof übernimmt mit Unterstützung durch eine Gruppe von Geistlichen die rechtliche und religiöse Leitung seiner Diözese. Sein Sendgericht soll durch den Archidiakon oder Archipresbiter vorbereitet werden⁹¹. Und er soll sich „nach Kräften“ (*pro viribus*) bemühen, einen Geistlichen als *minister* in seiner Umgebung zu haben, „der gemäß der im höchsten Maße wahren und reinen Ansicht der katholischen Väter die Priester des Volkes beständig im Glauben und der Beachtung der Gebote Gottes sowie in der Lehre der Predigt unterrichtet und ausbildet“⁹².

Burchard wendet sich in der Vorrede zu seinem Dekret an den Wormser Dompropst Brunicho. Er beklagt die Unkenntnis der Priester seiner Diözese in Bußfragen, um deren Abhilfe ihn Brunicho gebeten hat. Dazu hat er sein Dekret zusammengestellt. Es soll den jüngeren, in der Ausbildung befindlichen Geistlichen zur Lektüre dienen, „damit sie in einem dazu geeigneteren Alter das erlernen, was das reifere unserer Altersgenossen nicht mehr erlernen kann oder aufgrund der Nachlässigkeit der Vorgänger nicht erlernt hat“. Burchard erhebt damit die Forderung, das schriftgebundene kirchenrechtliche Wissen solle den Kreis der engen Berater des Bischofs verlassen und die Priesterschaft erfassen. Der Priester, nicht allein der Bischof, soll der Lehrer des gemeinen Volkes sein. Aber es sei angemessen, „daß sich einer zuvor mit aller Tüchtigkeit als Schüler erweise, als daß er bei dem Volk leichtfertig die Autorität des Lehrers beanspruche. In der Schule soll er lernen, was er die seiner Treue Anvertrauten lehre“⁹³. Das Lernen sollte

⁹⁰ Vgl. auch *Joseph Avril*, L'institution synodale et la législation épiscopale des temps carolingiens au IVe concile du Latran, in: *Revue d'histoire de l'église de France* 89 (2003) 273–307, bes. 287 ff. Avril betont die Bedeutung der ‚Capitula episcoporum‘ und der Konzilsordines für Ausbildung des Klerus bis in das 12. Jahrhundert; aus dem Fehlen einer bischöflichen Gesetzgebung seit dem ausgehenden 9. Jahrhundert sei nicht auf eine Unterbrechung der Unterweisung des Klerus zu schließen (vgl. 287).

⁹¹ *Regino*, De synodalibus causis II, 1 (ed. *Wasserschleben*, wie Anm. 13, 206 f.; ed. *Hartmann*, *Sendhandbuch* 234/235).

⁹² *Regino*, De synodalibus causis I, 2 (ed. *Wasserschleben*, wie Anm. 13, 27; ed. *Hartmann*, *Sendhandbuch*, wie Anm. 13, 38/39 f.).

⁹³ *Migne* PL 140, 538. Vgl. *Johannes Staub*, Domschulen am Mittelrhein um und nach 1000, in: Burchard (wie Anm. 77) 279–309, hier 285 (dort auch Übersetzung). Domschüler scheinen auch an der Herstellung von Handschriften des Dekrets beteiligt gewesen zu sein; vgl. ebd. 286 mit Verweis auf die paläographischen Forschungen bei *Hartmut Hoffmann, Rudolf Pokorny*, Das Dekret des Bischofs Burchard von Worms. Textstufen – Frühe Verbreitung – Vorlagen (MGH Hilfsmittel 12, München 1991). Ein Aufblühen der Domschulen im ost-

nicht durch eher mündliche Unterweisung erfolgen, die anscheinend Regino vor Augen stand, sondern durch Lesen in dem eigens dazu zusammengestellten Dekret unter der Anleitung eines Lehrers. Eingeordnet war dieses kirchenrechtliche Lernen in einen Schulbetrieb, der sich der Vermittlung der Kirchenväter und klassischen Autoren widmete⁹⁴. Das Kirchenrecht gehört zur allgemeinen Entwicklung von Bildung und Schriftlichkeit.

Burchards Forderung mag eine ideale, wenn nicht gar utopische gewesen sein. Sie konnte aber nur erfüllt werden, wenn die Personen und das Material für die geforderte Lehre zur Verfügung standen. Ein solcher Personenkreis, dessen Brauchbarkeit für die bischöfliche Tätigkeit sich erwiesen hatte, hat sich im 10. Jahrhundert zunehmend ausgebildet. Das Material zu solcher Lehre stand diesem Personenkreis zur Verfügung. Reginos Sendhandbuch und Burchards Dekret bilden zeitlich und inhaltlich dessen Pole; die Handschriften, in denen die ostfränkisch-deutschen Synoden überliefert sind, gehören ebenfalls zu diesem Material. Und Burchards Bemerkungen bezeugen eindringlich, nicht das Schaffen neuen Rechts und die Formulierung neuer Kanones erschien als Gebot der Stunde, sondern die Implementierung des vorhandenen kirchlichen Rechts in allen Bereichen des kirchlichen Lebens. Insofern ist das allmähliche Versickern synodaler Gesetzgebung im 10. Jahrhundert nicht unter der Rubrik „Niedergang schriftgebundenen Kirchenrechts“ zu beschreiben.

Insgesamt lässt sich die Entwicklung in einigen Punkten zusammenfassen:

- Die karolingische Tradition, mit Hilfe der Kanones von Provinzial- und Reichssynoden kirchliches Leben zu normieren und organisieren, endet während des 10. Jahrhunderts im Westen und Osten.
- Im Osten, wo diese Tradition bis in die Mitte des Jahrhunderts fort dauert, bildet die karolingische Epoche keine eigenständige Bezuggröße für die sachlichen Regelungen, wohl aber für die Zuständigkeit des Königs.
- Für die Formulierung der Beschlüsse ist die Tradition der Kirche des Erzbischofs, der den Vorsitz der Synode führte, von entscheidender Bedeutung.
- Stätten hinreichender Rechtskenntnis lassen sich in allen Räumen des (ehemaligen) Karolingerreiches nachweisen: im Westen (Reims), im Osten (Mainz), in Italien und in Rom.
- Im Osten lässt sich darüber hinaus die lokal gebundene Verbreitung des aktuellen Kirchenrechts an einzelnen Bischofskirchen beobachten (Straßburg, Freising, Hildesheim).
- Im Osten lässt sich generell feststellen: Es geht nicht um die Etablierung der Norm, sondern um deren Verbreitung in einer adäquat organisierten Kirche,

fränkisch-deutschen Reich seit der Mitte des 10. Jahrhunderts konstatiert *Josef Fleckenstein*, Königshof und Bischofsschule unter Otto d. Gr., in: AKG 38 (1956) 38–62, hier 57f. Als vergleichende Studie *Joachim Ehlers*, Dom- und Klosterschulen in Deutschland und Frankreich im 10. und 11. Jahrhundert, in: Schule und Schüler im Mittelalter. Beiträge zur europäischen Bildungsgeschichte des 9. bis 15. Jahrhunderts, hrsg. von *Martin Kintzinger*, *Sönke Lorenz* und *Michael Walter* (Köln 1996) 29–52.

⁹⁴ *Staub*, Domschulen (wie vorige Anm.) 286 ff.

die das Reich erfaßte. Mit Reginos Sendhandbuch lag dafür ein brauchbarer Grundtext vor. Die Organisation der Kirche nahm der Herrscher im Einvernehmen mit den Bischöfen vor, die er zu Synoden versammelte.

- Nachweisen läßt sich das im Verlauf des Jahrhunderts zunehmende Hervortreten einer Gruppe von Fachleuten in der Umgebung des Bischofs, die über solide und aktuell brauchbare Kenntnis des Kirchenrechts verfügte.

Von aufsehenerregenden „Schandtaten“ muß deshalb nicht die Rede sein, will man das synodale Geschehen im 10. Jahrhundert unter kirchenrechtlichen Gesichtspunkten beschreiben, wohl aber von „alltäglicher Bürokratie“.

Catherine Cubitt

Bishops and Councils in late Saxon England: the intersection of secular and ecclesiastical law

The late ninth and early tenth centuries are not fruitful periods for the student of English church councils. After 850, the great ecclesiastical synods held under the presidency of the Archbishop of Canterbury which are so marked a feature of the late eighth and early ninth Mercian Supremacy disappear. Did such synods cease to take place? Or is it that they no longer produced documentary evidence? The interpretation of silences in the sources, while hardly an unfamiliar problem for the early medieval historian, is particularly difficult. This paper attempts to shed a little light on the problem of what happened to synods in the late ninth and tenth centuries and in doing so, inevitably, throws up more questions for future research than answers. It addresses the problem by focusing on the evidence in lawcodes and charters for the intersection between ecclesiastical and secular law, with particular reference to the issue of excommunication.

The regular convocation of synods in Anglo-Saxon England was probably introduced by Archbishop Theodore of Canterbury with the Council of Hertford in 672¹. Although this ruled that synods should meet once a year, it is not until 679 that a similar assembly was recorded, the Council of Hatfield which responded directly to the question of the monothelete heresy, a matter of urgent papal concern. After Hertford and Hatfield, three further English councils issued major sets of canons: the Council of Clofesho in 747 under Archbishop Cuthbert of Canterbury, the councils convened in Northumbria and Southumbria in 786 and the Council of Chelsea in 816 under Archbishop Wulfred of Canterbury. These sets of canons may be supplemented by incidental references in the narrative sources, especially hagiography, and by a mass of dispute settlements adjudicated by church councils. The last of these documents is a property transaction in London in 845². After 816, the next notable ecclesiastical legislation is the 'Constitutions'

¹ For the history of synods in England, see *Catherine Cubitt*, *Anglo-Saxon Church Councils* (London 1995), and *Hanna Vollrath*, *Die Synoden Englands bis 1066* (Paderborn 1985).

² See *Cubitt*, *Anglo-Saxon Church Councils* (as in n. 1) 288; *Vollrath*, *Die Synoden* (as in n. 1) 207–210. *Peter H. Sawyer*, *Anglo-Saxon Charters. An Annotated List and Bibliography* (London 1968) no. 1194 (Cited hereafter as S followed by the number of the charter.).

of Archbishop Oda, episcopal statutes, issued in 942 x 946, and largely based upon earlier rulings³.

The dearth of canons after 816 is not a simple sign that church councils no longer took place. It is significant that three out of the five sets of canons issued by synods mention papal impetus behind the council⁴. The Council of Hatfield was convened by Theodore to affirm the orthodoxy of the English as part of papal preparations for the Council of Constantinople in 680. The preamble to the canons of 747 refer to the letters of Pope Zachary which were read out and translated at the Council, and the councils of 786 were convened by papal legates, George of Ostia and Theophylact of Todi. No papal intervention is mentioned with regard to Theodore's 672 council but Theodore himself was appointed archbishop by the pope and it may be that the regularization of the English church through councils had its roots in papal concerns. Archbishop Wulfred's 816 Council does not seem to be linked to any papal initiative⁵. But Wulfred himself used the council and its canons to further his opposition to Mercian kings with whom he was in dispute. He may have been unusually provocative in his convention of the council and in its declarations. It is possible therefore that the promulgation of sets of canons was not a regular activity on the part of the Archbishops of Canterbury and their bishops but a response to unusual conditions and particularly to papal initiatives.

The cessation of charter evidence for synods is again not easy to interpret. It is possible that the diplomatic evidence ceases because church councils no longer had jurisdiction over disputes over church property⁶. The church may have lost its jurisdictional authority as bookland shifted from a type of privileged tenure intended originally for the church and became an increasingly common form of secular aristocratic land tenure⁷. It is worth noting in this connection that the production of charters seems also to have shifted from episcopal and ecclesiastical centres to the royal chancery⁸.

³ Dorothy Whitelock, Martin Brett and Christopher N. L. Brooke, *Councils and Synods with Other Documents relating to the English Church*, vol. 1 (Oxford 1981) 67–74. See G. Schoebe, The Chapters of Archbishop Oda (942/6) and the Canons of the Legatine Councils of 786, in: *Bulletin of the Institute of Historical Research* 35 (1962) 75–83 and Vollrath, Die Synoden (as in n. 1) 12–29.

⁴ The Council of Clofesho in 803 also passed a ruling dismantling the archbishopric of Lichfield in response to a papal command, see Cubitt, *Anglo-Saxon Church Councils* (as in n. 1) 279f. and Vollrath, Die Synoden (as in n. 1) 181–184.

⁵ A papal *praeco*, Nothhelm, subscribes to one document emanating from the Council of Clofesho in 823 (S 1433/BCS 379; discussed by Cubitt, *Anglo-Saxon Church Councils*, as in n. 1, 220f.).

⁶ Ibid. 65–74, 238–240; A. G. Kennedy, Disputes about *bocland*: the Forum for their Adjudication, in: *Anglo-Saxon England* 14 (1985) 75–95, esp. 177f.

⁷ Susan Kelly, Anglo-Saxon Lay Society and the Written Word, in: *The Uses of Literacy in Early Medieval Europe*, ed. Rosamond McKitterick (Cambridge 1990) 36–62, at 44f.; Patrick Wormald, Bede and the Conversion of England: the Charter Evidence (Jarrow Lecture, Jarrow 1984) 19–23.

⁸ Simon Keynes, The Diplomas of King Æthelred 'the Unready' 978–1016. A Study in their

Völlrath's account of Anglo-Saxon synodal activity before the Conquest makes plain the gaps and ambiguities of the sources after the ninth century⁹. Church councils are poorly recorded and the distinction between synod and witenagemot is often a matter of the historian's judgment. In the later tenth and early eleventh centuries, source material becomes more plentiful but the imprint of royal leadership is more strongly marked than in the ninth century.

One way of approaching the changes in the convocation of synods in the ninth and tenth centuries is to focus on the question of the interaction between secular and ecclesiastical law, and particularly the use of a religious penalty, excommunication, in secular law and in charters. This provides oblique but illuminating light on bishops and their councils in this period. In the first part of the paper the evidence for the imposition of excommunication as a penalty in royal lawcodes from Anglo-Saxon England is examined and in the second half, the meaning and function of the sanction clauses from Anglo-Saxon royal diplomas. These routinely threaten anyone who contravenes the grant with exclusion from the Christian community on the Day of Judgment.

1. Excommunication in royal lawcodes

In a valuable study of excommunication and excommunication rites in Anglo-Saxon England, Elaine Treharne has argued that this penalty was an important part of Anglo-Saxon law. Treharne shows how the penalty of excommunication was incorporated in Anglo-Saxon law from the seventh to the eleventh centuries, and stresses the importance of excommunication as a penalty in the codes of the tenth and eleventh century, particularly those drafted by Archbishop Wulfstan of York. Her conclusions raise the question of the place of a religious penalty in royally-issued lawcodes¹⁰.

Wulfstan's legislative activity bore a distinctive character: his codes, composed in the final years of the reign of King Æthelred the Unready and the early years of King Cnut's, represent a break from previous legislative tradition in their synthesis of ecclesiastical and secular law, and in their proximity to the homiletic tradition. Patrick Wormald has shown how Wulfstan's major collection of ecclesiastical law, generally known as the 'Excerptiones Ecgberhti', was used as a source in the composition of his sermons and in his drafting of Æthelred's fifth law-code¹¹. Church law provided the fundamental rules for the building of a Christian

Use as Historical Evidence (Cambridge 1980) 14–28; *idem*, The West Saxon Charters of King Æthelwulf and his Sons, in: EHR 109 (1994) 1109–1149.

⁹ Völlrath, Die Synoden (as in n. 1) 207–390.

¹⁰ Elaine M. Treharne, A Unique Old English Formula for Excommunication from Cambridge, Corpus Christi College 303, in: Anglo-Saxon England 24 (1995) 185–211.

¹¹ Patrick Wormald, Archbishop Wulfstan and the Holiness of Society, in: *idem*, Legal Culture in the early Medieval West. Law as Text, Image and Experience (London 1999) 225–246, esp. 240–246. On Wulfstan's legal activity, see the articles by Dorothy Whitelock, Wulfstan

society and Wulfstan attempted to remodel society according to its rulings, both in his preaching and in the lawcodes he drafted. His secular legislative activity therefore bears the heavy imprint of religious principles. Further, as Carol Hough has noted, Wulfstan's lawmaking was considerably influenced by the penitential tradition¹². Wulfstan actually called for secular lawmaking to reflect the more nuanced approach of penitentials in assigning penalties for misbehaviour, and in his most developed lawcode, 'Cnut II', this is demonstrated by the elaboration of its clauses. In Wulfstan's eyes, religious atonement and secular punishment went hand in hand, his codes regularly demand that the criminal make secular redress and do penance according to ecclesiastical law. To Wulfstan, secular and religious punishment were twin systems, closely intertwined¹³. The inclusion therefore of excommunication as a punishment in Æthelred's and Cnut's lawcodes may belong to Wulfstan's own and rather idiosyncratic view of lawmaking, rather than necessarily to a developed Anglo-Saxon legal tradition.

It is important therefore to review the sanctions concerning excommunication before the codes of Wulfstan. These, in fact, occur in only three lawcodes before the reign of Æthelred. These are the codes of King Wihtred of Kent, probably compiled in 695, of Alfred the Great and the first code of King Edmund. There are reasons for thinking that these codes are exceptional in their ecclesiastical content and derive from specific types of assembly and should not be classed with other royal lawcodes.

Wihtred's code begins with a statement concerning when and where it was promulgated, and explicitly mentioning the presence of the Archbishop of Canterbury, the Bishop of Rochester, and the unanimity of the whole religious order with the laity¹⁴. The style of introduction parallels the diplomatic formulae employed in the drafting of church council regulations, which was used at the Archbishop Theodore's Council of Hertford¹⁵. Its first two clauses free the church from taxation in return for its prayer for the king. The first nineteen clauses out of the entire twenty-eight deal with matters of religious import: Sunday observance,

and the so-called Laws of Edward and Guthrum, in: EHR 56 (1941) 1–21; Archbishop Wulfstan, Homilist and Statesman, in: Transactions of the Royal Historical Society 4th series 24 (1942) 25–45; Wulfstan and the Laws of Cnut, in: EHR 63 (1948) 433–452; Wulfstan's Authorship of Cnut's Laws, in: EHR 70 (1955) 72–85. M. K. Lawson, Archbishop Wulfstan and the Homiletic Element in the Laws of Æthelred II and Cnut, in: EHR 107 (1992) 565–586.

¹² Carole Hough, Penitential Literature and Secular Law in Anglo-Saxon England, in: Anglo-Saxon Studies in Archaeology and History 11 (2000) 133–141.

¹³ For Wulfstan's view of the relation between secular and ecclesiastical law, see c. 2 of 'Edward and Guthrum' which states that Alfred and Guthrum fixed secular penalties because they knew that the people would not submit to ecclesiastical ones. Die Gesetze der Angelsachsen, 3 vols., ed. Felix Liebermann (Halle 1903–1916) vol. 1, 128.

¹⁴ Ibid. vol. 1, 12–14. Translated in Frederick L. Attenborough, The Laws of the Earliest English Kings (Cambridge 1922) 24–31.

¹⁵ On synodal diplomatic, see Cubitt, Anglo-Saxon Church Councils (as in n. 1) 77–87. For the Council of Hertford, see Bede's Ecclesiastical History of the English People IV, 5, ed. Bertram Colgrave and Roger A. B. Mynors (Oxford 1969) 349–353.

fasting, the exculpation of various grades of cleric and monk. The two previous Kentish codes, those of Æthelberht, and Hlothere and Eadric, were not concerned with such matters¹⁶. Æthelberht's code established in its opening clause the compensation for theft from churches and from the religious, a necessary innovation in newly-converted Kent. But Kings Hlothere and Eadric apparently discussed no matter concerning the church or its personnel. Wihtred's code with its religious preoccupations therefore represents a new direction¹⁷. We should attribute this, I think, to the influence of his archbishop, Berhtwald, and to that of the Council of Hertford, convened by Archbishop Theodore in 672. The Hertford canons are directly reflected in two of Wihtred's stipulations. Hertford Canon 10 rules that "nothing be allowed but lawful wedlock. Let none be guilty of incest ..."¹⁸. In Wihtred's code, clauses 3 to 5 regulate illicit sexual unions. It is these clauses which include the sanction of excommunication. They begin by legislating for pre-existing relationships – men already in irregular unions should repudiate them with repentance, and a refusal to do so will be punished by exclusion from the Christian community. The next clause refines the penalties – unrepentant foreigners are to be expelled, taking their goods with them. Natives are to suffer exclusion without forfeiture of their property. Canon 5 then legislates for new unions, formed subsequent to Wihtred's decrees. A noble entering a proscribed relationship is to pay 100 shillings compensation and a ceorl 50 shillings; both are to repent. In canon 6, the behaviour of lax priests who allow such unions is addressed; such priests are to be suspended and to be handed over to the bishop for judgment. Priests who are negligent in baptism or who are drunk are to suffer the same punishment. In clauses 3 to 5 of Wihtred's code, the working out of the implications of Theodore's simple ban on irregular sexual relations can be observed, from the position with existing unions to newly-contracted ones and extending beyond the Hertford canons to the behaviour of the priest. Canons 4 and 5 regulated travelling monks, clergy, requiring them to have letters from their bishop in order to travel, rulings mirrored in Wihtred's clause 7 which states that a "tonsured man" who is not under authority may be given hospitality only once, thus supporting Theodore's ruling by limiting the hospitality available to those monks or clerics who travelled unlawfully. It is very likely therefore that the mention of the *boca dom* in clause 5 is a reference to Theodore's canons¹⁹. The clauses in Wihtred's codes derived from the canons of Hertford are positioned in a block, clauses 3–7. These are also the

¹⁶ Liebermann, *Gesetze* (as in n. 13) vol. 1, 3–11; translation see Attenborough, *Laws* (as in n. 14) 4–23.

¹⁷ Patrick Wormald, *The Making of English Law: King Alfred to the Twelfth Century*, vol. 1: Legislation and its Limits (Oxford 1999) 102, n. 355. See too Patrizia Lendinara, *The Kentish Laws*, in: *The Anglo-Saxons from the Migration Period to the Eighth Century: An Ethno-graphic Perspective*, ed. John Hines (Woodbridge 1997) 211–243. And see Patrick Wormald, 'Inter Cetera Bona Genti Suae': Law-making and Peacekeeping in the earliest English Kingdoms, in his *Legal Culture* (as in n. 11) 179–199, esp. 187f.

¹⁸ Bede, *Historia Ecclesiastica* IV, 5: *Vt nulli liceat nisi legitimum habere coniugium; nullus incestum faciat ...* (ed. Colgrave, Mynors, as in n. 15, 352).

¹⁹ Hough, *Penitential Literature* (as in n. 12) 133 f., reviews the possibilities.

only clauses in the Code to impose religious penalties, the remaining clauses, while they may regulate matters of religious interest such as Sunday work, impose monetary fines.

Wihtred's code with its rulings concerning excommunication was promulgated therefore at an assembly marked by a distinctively ecclesiastical nature. Wormald even suggested that it might be a translation from the Latin of a synodical decree. He compared it to the assembly that issued Wihtred's privilege to the church in 699²⁰. Wihtred's lawcode seems to be a hybrid between the ecclesiastical canons of synods convened by the Archbishop, which rarely include penalties, and the much more secular early lawcodes with their reliance upon monetary compensation. My interpretation is that Wihtred's assembly did have a markedly more religious character than usual royal councils and that its role, at least in part, was to transmit and support the rulings of Theodore's council for Wihtred's people in Kent. Its inclusion therefore of the penalty of excommunication is underpinned by episcopal canons.

I want next to turn to the first code of King Edmund, issued between 941 and 946, probably in 945 or 946²¹. This laid down the penalty of excommunication for the non-payment of tithes and church dues (c. 2), and threatened those perjurors and those who practised sorcery with eternal expulsion from "any share in [the church] of God", unless they did penance²². The preface tells us that the code was issued at a great council of religious and laity convened at Easter in London by King Edmund, with Archbishops Oda of Canterbury and Wulfstan of York. There the two archbishops and their bishops deliberated over the welfare of their souls and those subject to them. As Hanna Vollrath and Patrick Wormald have noted, this council should be regarded as a synod²³.

Edmund's first code contains six clauses all of which pertain to ecclesiastical matters. The opening item admonishes all those in holy orders to teach the laity by setting an example in their own lives and to remain celibate. The penalty for their unchastity is punishment according to the canon, denial of burial in consecrated ground and forfeiture of their possessions²⁴. The canon referred to here is probably chapter 10 of the decrees of the legatine synods of 786; these probably also lie

²⁰ Wormald, Making (as in n. 17) 102; S 20.

²¹ Liebermann, Gesetze (as in n. 13) vol. 1, 184–186; translation in Agnes Jane Robertson, The Laws of the Kings of England from Edmund to Henry I (Cambridge 1925) 6f.; for the dating, see Wormald, Making (as in n. 17) 441.

²² Liebermann, Gesetze (as in n. 13) vol. 1, 184: *Teodunge we bebeodaþ ælcum Cristenum men be his Cristendome ⁊ cyrcsceat ⁊ ælmesfeoh. Gif bit hwa don nelle, sy he amansumod;* ibid. 186: *Da ðe mansweriað ⁊ lyblat wyrcað, syn hy a fram ælcum Godes dæle aworpene, buten hy to rihtre dædbote gecyrran.*

²³ Patrick Wormald, Giving God and King their Due: Conflict and its Regulation in the Early English State, in: *idem*, Legal Culture (as in n. 11) 333–357, at 337. Vollrath, Die Synoden (as in n. 1) 220–225.

²⁴ Liebermann, Gesetze (as in n. 13) vol. 1, 184: ... *Gif hy swa ne don, þonne syn hy ðæs wyrðe ðe on ðam canone cwæð.*

behind the clauses against perjury and sorcery²⁵. These legatine canons were reiterated and remodelled in the ‘Constitutions’ promulgated by Archbishop Oda, which are datable to the same period as Edmund’s first code and are almost certainly prior to it, since it echoes a number of their injunctions²⁶. These include the first clause of Edmund’s code concerning the good example set by the religious (OC 4, 7), those on the non-payment of tithes and church dues (OC, 10), and on sex with a nun (OC, 7). The penalty of excommunication in Edmund’s first code was therefore imposed by an ecclesiastical council, meeting under royal presidency and the clauses in which it is imposed (cc. 2, 6) are supported by ecclesiastical legislation.

The religious nature of the lawmaking in Edmund’s first code is emphasized by the entirely secular nature of his second code, which largely concerns the feud. It is issued in the first person singular voice of the King himself, unlike the first code, and in its preface Edmund announces his desire to promote Christianity and therefore the need to promote peace throughout his kingdom²⁷. This code is possibly the sister-code of ‘I Edmund’ and these two twinned codes of Edmund could therefore have a later counterpart in the second and third codes of King Edgar, issued at Andover, which legislate for ecclesiastical crimes or sins and secular crimes respectively²⁸. But it should be noted that the second code only imposes secular punishments and no ecclesiastical penalties.

The penalty of excommunication is therefore only imposed in two royal law-codes with a distinctively and exceptionally ecclesiastical nature, and where royal lawmaking is underpinned by pre-existing ecclesiastical canons. The third royal lawcode to order excommunication for certain crimes is the great ‘domboc’ of King Alfred, issued in the period c. 885 x 899²⁹. This only establishes excommunication for one sin or crime, namely that of the failure to fulfill a vow (1.2). The initial penalty for such a failure is a form of public penance with the guilty man setting down his weapons (as Sarah Hamilton has pointed out), coupled with imprisonment on a royal estate³⁰. However, if the offender escapes imprisonment and flees, he is to be declared an outlaw and made an excommunicant (c. 1, 7)³¹.

Alfred’s code is an anomaly in my classification system: however, it may be that we can regard it as a special case. Alfred’s great code, or “the huge and stately *domboc*” as Wormald termed it, is a self-consciously grandiloquent piece of early

²⁵ Edited in MGH Epp. 4, ed. Ernst Duemmler (Berlin 1895) no. 3, 19–29.

²⁶ For the text and secondary literature, see above, n. 3. For Edmund’s use of the ‘Constitutions’, see Wormald, *Making* (as in n. 17) 310.

²⁷ Liebermann, *Gesetze* (as in n. 13) vol. 1, 186f.

²⁸ Wormald, *Making* (as in n. 17) 310 argues that ‘I’ and ‘II Edmund’ are not twin codes because they reiterate the ban on homicide.

²⁹ Liebermann, *Gesetze* (as in n. 13) vol. 1, 26–89.

³⁰ Sarah Hamilton, Rites for Public Penance in Late Anglo-Saxon England, in: The Liturgy of the Late Anglo-Saxon Church, ed. Helen Gittos and M. Bradford Bedingfield (London 2005) 65–105, at 84f.

³¹ Liebermann, *Gesetze* (as in n. 13) vol. 1, 48: *Gif he ponne losie, sy he aflymed 7 sy he amansemod of eallum Cristes cyricum.*

medieval lawmaking, which brings together biblical law, earlier Anglo-Saxon law and Alfred's own legislation. It opens with a preface excerpting Mosaic and apostolic law and contained 120 chapters, a deliberate echo of the age of Moses at death³². Alfred places his own lawmaking in the context of numerous "synods" throughout the earth or councils of bishops and wise laymen amongst the English people, which have allowed crimes to be atoned for by monetary compensation, bringing together biblical and English lawmaking. Alfred therefore conflates religious and secular law. The very first clause exhorts as a matter of "greatest need" that "each man keep carefully his oath and pledge"³³. The law imposing excommunication as the final penalty for an obdurate oath-breaker is the last in the sequence of clauses following from this first ruling. Wormald has argued that this command, to keep the oath and pledge, was in fact fundamental "to early English law and order"³⁴. Wormald also suggests that Alfred had already legislated on oath and pledge before his code³⁵.

The three instances therefore where excommunication is explicitly imposed by Anglo-Saxon law before the later laws of Æthelred can be found in very distinctive codes, two of them were promulgated by "synodical" assemblies and belong to clauses which reflect episcopal rulings and canon laws. While, the third, Alfred's lawcode, deliberately in some ways fuses religious law with royal law-making, issued by a king determined to make his legal mark. Here the penalty of excommunication is reserved for the punishment of those who refuse to emend, and concerns a "crime" which, according to Wormald, Alfred had made as the bedrock of his attempts to legislate for the peace of his kingdom. Excommunication is therefore a penalty which occurs in very limited and quite specific contexts in Anglo-Saxon law.

My argument here is not to deny the co-existence of and cooperation between secular and religious law in Anglo-Saxon England. Sarah Hamilton has pointed to a small number of instances in ninth- and tenth-century lawcodes where public penance, or a form of mixed public and private penance, is mentioned³⁶. King Edgar in regulating the organisation of law courts, required the ealdorman and the bishop sit on shire courts, adjudicating secular and divine law respectively³⁷. But the relationship between canon law, penance and royal law is complex and largely hidden from view in our sources. It is, however, important to note the role of specialised royal assemblies in the production of the codes of Ine and Edmund. Such assemblies brought together many bishops, abbots and religious as well as

³² Wormald, *Making* (as in n. 17) 264, 277, 283f. and 416–429, and see his *Lex scripta* and *Verbum Regis: Legislation and Germanic Kingship*, in his Legal Culture (as in n. 11) 34.

³³ Liebermann, *Gesetze* (as in n. 13) vol. 1, 46: ... *ðæt mæst þearf is, þæt æghwilec man his að 7 his wedd wærlice healed* Translation from Dorothy Whitelock, *English Historical Documents c. 500–1042* (London 1979) 409.

³⁴ Wormald, *Making* (as in n. 17) 283.

³⁵ Ibid. 284.

³⁶ Hamilton, *Rites* (as in n. 30) 83–87.

³⁷ III Edgar, 5.2; Liebermann, *Gesetze* (as in n. 13) vol. 1, 202: *7 þær beo on ðære scire biscop 7 se ealdorman 7 þær ægðer tæcan ge Godes riht ge woruldriht.*

the king and his magnates; they are poorly recorded and are often seen as illustrative of royal authority and legislative activity, but they may have been more significant and frequent than they appear.

2. Diplomatic Anathemas

One such council figures prominently in the second part of my paper, which concerns the sanction clauses of Anglo-Saxon royal diplomas, documents generally issued in the name of the king and threatening exclusion from the Christian community, usually on the Day of Judgment but sometimes in the present. The sanction clauses of Anglo-Saxon charters routinely incorporate threats of damnation and exclusion from the Christian community. They usually menace anyone who contravenes the document with damnation on the Day of Judgment, along with Judas and other sinners.

These clauses are the only penalties that Anglo-Saxon charters bear: there are no secular penalties. And they are “standard issue”, that is they are formulaic, identical phrasing being found in a number of charters and variations in phrasing still usually conforming to a general type, they are found in almost every single Anglo-Saxon charter, regardless of its function. Donations to laymen, exchanges and sales of property include them as well as solemn ecclesiastical charters. These and the other religious characteristics of Anglo-Saxon charters, their invocations to the deity, and the pious sentiments of their proems, for example, have caused some controversy amongst students of English diplomatic. They have been seen as symptoms of the intrinsically religious nature of the Anglo-Saxon charter, evidence of their production by monastic houses³⁸. The agency responsible for issuing charters has been a contested matter and in 1980 Professor Keynes published a magisterial study demonstrating that for certain periods a royal chancery was undoubtedly in operation. He, therefore, argued that the religious formulation of the charters was a relic of the monastic origin of the deed in the seventh century rather than an indicator of tenth- or eleventh-century conditions³⁹. The questions of the religious characteristics of the diploma and of how these were regarded by contemporaries remain, however, important matters⁴⁰. Anathemas and

³⁸ See *Pierre Chaplais*, The Origin and Authenticity of the Royal Anglo-Saxon Diploma, in: *Prisca Munitamenta. Studies in Archival and Administrative History* presented to Dr. A. E. J. Hollaender, ed. *Felicity Ranger* (London 1973) 28–42, at 33.

³⁹ *Simon Keynes*, The Diplomas. On bookland and charters, see also *Susan Reynolds*, Bookland, Folkland and Fiefs, in: *Anglo-Norman Studies* 14 (1992) 211–227 and *idem*, Fiefs and Vassals (Oxford 1994) 324–335.

⁴⁰ For discussion of the ritual nature of the Anglo-Saxon diploma, see *Charles Insley*, Where did all the charters go? Anglo-Saxon Diplomatic and the New Politics of the Eleventh Century, in: *Anglo-Norman Studies* 24 (2002) 109–128. See too *Pauline Stafford*, Political Ideas in late Tenth-Century England: Charters as Evidence, in: *Law, Laity and Solidarities. Essays in Honour of Susan Reynolds*, ed. *Pauline Stafford, Janet L. Nelson and Jane Martindale* (Manchester 2001) 68–82.

religious curses were regularly incorporated into statements of property ownership. The words “may God avenge it as he will” were added by Archbishop Wulfstan to a memorandum of St Oswald concerning the loss of property from the church in Northumbria⁴¹, Bishop Leofric of Exeter concluded his statement of ownership of the ‘Leofric Missal’ with a final anathema⁴². Such curses may not have been as efficacious as their pronouncers may have hoped but they are unlikely to have been seen as mere formula by their contemporary audience. The invocation of divine vengeance for theft and wrongdoing was intended as a terrifying threat. Moreover, there is one piece of evidence which has been over-looked which indicates that the anathemata of some Anglo-Saxon charters at least were ritually enacted.

The early eleventh-century ‘Life of St Ecgwine’ is a little known work but one of great interest for students of the Benedictine Reforms in England⁴³. Ecgwine was Bishop of Worcester in the eighth century and had founded a monastery at Evesham, which was revived during the Benedictine Reforms. The author of the *vita*, Byrhtferth of Ramsey, a leading scholar from one of the major Benedictine foundations of the Reform, was commissioned to write by the community at Evesham, but the materials for the life were minimal – some oral traditions and ancient but often irrelevant documents⁴⁴. Byrhtferth was therefore free to exercise his imagination. The centrepiece of the text is a fictional account of the donation of the monastery’s endowment and confirmation of its papal privilege⁴⁵. In this, King Cenred convenes a great council of lay and religious magnates (including the two archbishops) on his return with Ecgwine from Rome. At this council, a papal privilege and royal donation are read out and the assembly gives its consent to them. Cenred then ordered the Archbishop of Canterbury to draw up the privilege and the archbishop placed in it *carmen et vae ... carmen benedictionibus servantibus, vae autem maledictionis non custodientibus*. The books and privileges

⁴¹ Anglo-Saxon Charters, ed. Agnes Jane Robertson (Cambridge 1939) no. 54, 110–113, 357–360, at 112: *þa wæs sce Peter bereafod ... syððan . wrece God swa he wille*. On this see Stephen Baxter, Archbishop Wulfstan and the Administration of God’s Property, in: Wulfstan, Archbishop of York. The Proceedings of the Second Alcuin Conference, ed. Matthew Townend (Turnhout 2004) 161–205, at 176–179. For Wulfstan’s additions to the text, see Neil R. Ker, The Handwriting of Archbishop Wulfstan, in: England before the Conquest. Studies in Primary Sources presented to Dorothy Whitelock, ed. Peter A. M. Clemoes and Kathleen W. Hughes (Cambridge 1971) 315–331, at 327. Neil R. Ker, Catalogue of Manuscripts Containing Anglo-Saxon (Oxford 1957) 301 f.

⁴² The Leofric Missal, ed. Nicholas Orchard (Henry Bradshaw Society 93 & 94, London 2002) vol. 2, 1. Nor was this practice confined to ecclesiastical persons and property, the Sutton Brooch, Elisabeth Okasha, Handlist of Anglo-Saxon Non-Runic Inscriptions (Cambridge 1971) no. 114, 116f., bears an inscription cursing anyone who tries to steal it.

⁴³ *Byrhtferth, Vita sancti Ecgwini*, printed in Vita (sic) quorundam (sic) Anglo-Saxonum: Original Lives of Anglo-Saxons and Others who Lived before the Conquest, ed. John Allen Giles (London 1854) 349–396.

⁴⁴ Michael Lapidge, Byrhtferth and the Vita s. Ecgwini, in his collected papers, Anglo-Latin Literature 900–1066 (London 1993) 293–315.

⁴⁵ *Byrhtferth, Vita s. Ecgwini* (ed. Giles, as in n. 43) 378–381.

were handed over to the Archbishop of York who took them to Evesham with Ecgwine. There on All Saints Day, the monastery was dedicated. After the celebration of mass, Archbishop Wilfrid of York and Bishop Ecgwine placed the privilege and books on the altar, prayed that God protect the community from spoliation, and prayed an anathema of damnation with Pilate and those who crucified Christ on anyone who attempted to infringe the privilege⁴⁶.

This eleventh-century, fictionalised account of the foundation of an eighth-century monastery may be a valuable guide to the rituals accompanying eleventh-century church privileges. The significance of the account for contemporaries must have lain in its ability to prevent attacks on the monastery and it seems likely that Byrhtferth mirrored practices of his own day in attempting to depict the foundation rituals for Evesham. One can corroborate the role of the archbishop in the drafting of the charter from tenth- and eleventh-century charters which indicate that they were composed by a bishop or by a high-ranking churchman⁴⁷. The solemnities of the 'Vita sancti Ecgwini' may be compared with such documents as the famous New Minster charter of 966, written in gold letters and illustrated by a full-page picture of Edgar offering the charter to the enthroned Christ, or a privilege for the see of Cornwall of 994 which is partly copied in gold letters⁴⁸. The New Minster charter was probably drafted by Bishop Æthelwold of Winchester and the Cornish privilege perhaps by Archbishop Sigeric of Canterbury⁴⁹. These splendid documents were intended to inspire awe and may very well have been kept on the altars of the houses of New Minster, Winchester and Crediton. Evidence of oral performance of anathemas can also be found in a tenth-century dispute settlement concerning an estate at Cooling, Kent claimed by Eadgifu, the widowed wife of Edward the Elder. Eadgifu eventually regained possession of the

⁴⁶ *Ibid.*

⁴⁷ See my *The Tenth-Century Benedictine Reform in England*, in: *Early Medieval Europe* 6 (1997) 77–94, at 91–93.

⁴⁸ Charters of Abingdon Abbey, part 1, ed. *Susan Kelly* (*British Academy Anglo-Saxon Charters* 7, Oxford 2000) xc. New Minster charter: S 745, new edition, Charters of the New Minster, Winchester, ed. *Sean Miller* (*British Academy Anglo-Saxon Charters* 9, Oxford 2001) 95–116. And see also the discussion and translation of *Alexander R. Rumble*, *Property and Piety in Early Medieval Winchester* (*Winchester Studies* 4.iii, Oxford 2002) 65–97. On the original of the charter, London, British Library, Cotton Vespaian A. VIII, see *The Golden Age of Anglo-Saxon Art 966–1066*, ed. *Janet Backhouse, Derek Howard Turner and Leslie Webster* (London 1984) no. 26. The Cornish privilege is S 880, see the discussions by *Charles Insley*, *Charters and Episcopal Scriptoria in the Anglo-Saxon South-West*, in: *Early Medieval Europe* 7 (1998) 173–197, at 189f.; *Pierre Chaplais*, *The Royal Anglo-Saxon Chancery of the Tenth Century Revisited*, in: *Studies in Medieval History presented to R. H. C. Davies*, ed. *Henry Mayr-Hartung and Robert Ian Moore* (London 1985) 41–51, at 44f.

⁴⁹ On Æthelwold's authorship of the New Minster charter (S 745) see Charters of the New Minster, ed. *Miller* (as in n. 48) no. 23, esp. 108, and *Michael Lapidge*, *Æthelwold as Scholar and teacher*, in his collected papers, *Anglo-Latin Literature* (as in n. 44) 183–211, at 189f. On Sigeric and the Crediton charter (S 880), see *Keynes*, *Diplomas* (as in n. 8) 100, 111, 124, 135 n. 171, 251.

estate and its title deeds after a protracted and embittered conflict. She gave the estates and their title deeds to Christ Church, Canterbury; the document records:

“Then Eadgifu, with the leave and cognisance of the king and all his bishops, took the deeds and gave the estates to Christ Church, and with her own hands laid them upon the altar for the perpetual benefit of the community and for the repose of her soul; declaring that Christ himself with all the heavenly host would curse to all eternity any man who should ever divert or curtail this gift.”⁵⁰

But what happened when things went wrong and arrogant laity dared to contravene such privileges? Did the wrath of the saints descend upon them? How did churchmen react? The records of Anglo-Saxon history are littered with cases where churches, like houses throughout early medieval Europe, attempted to regain property which found its way into the hands of the laity by fair means or foul. Generally, these cases were dealt with by royal authority. The procedures followed are those of contemporary legal fora, not those of the heavenly court⁵¹. However, there is one case known to me where the anathema of the original document was invoked and this involves no less a person than King Æthelred the Unready.

In 993, before a great council of bishops and laity at Winchester during Pentecost, Æthelred confessed that he had in his youth perpetrated sinful acts and in particular had sold the abbacy of the monastery of St Mary’s Abingdon to the brother of one of his nobles, thus contravening solemn privileges given in 959 by his uncle, King Eadwig and by his father, King Edgar⁵². He seeks advice from the assembled bishops on how he can be free “from so great and so terrifying an

⁵⁰ S 1211: *þa nam Eadgifu, be þes cynincges leafe ⁊ gewitnesse ⁊ ealra his bisceopa, þa bec, ⁊ land betæhte in to Cristes cyrcean, mid hire agenum handum upon hone altare lede, þan hyrede on ecnesse to are ⁊ hire sawle tō reste; ⁊ cweð þæt Crist sylf mid eallum heofonlicum mægne hane awyrgde on ecnesse be þas gife æfre awende oppe gewanude* (edited by Florence E. Harmer, *Select English Historical Documents of the Ninth and Tenth Centuries*, Cambridge 1914, no. 23, 37f., at 38). On this, see *Nicholas Brooks*, *The Early History of the Church of Canterbury* (Leicester 1984) 250. *Brenda Danet* and *Bryna Bogoch*, “Whoever alters this, may God turn his Face from him on the Day of Judgment”: Curses in Anglo-Saxon Legal Documents, in: *Journal of American Folklore* 105 (1992) 132–165, 142, cite S 1208 as an indication of the performance of anathemas, however, *Kelly*, Charters of Abingdon Abbey (as in n. 48) no. 28, part 1, 115–120, argues convincingly that this document is a late eleventh-century forgery.

⁵¹ *Patrick Wormald*, A Handlist of Anglo-Saxon Lawsuits, and Charters, Law and the Settlement of Disputes in Anglo-Saxon England, in his Legal Culture (as in n. 11) 253–287 and 289–311. *Kennedy*, Disputes about *bocland* (as in n. 6), and his Law and Litigation in the *Libellus Æthelwoldi episcopi*, in: *Anglo-Saxon England* 24 (1995) 131–183.

⁵² S 876, *Kelly*, Charters of Abingdon Abbey (as in n. 48) no. 124, part 2, 477–483. For the authenticity of this and related charters see also vol. 1, lxxxiv–cxv; *Keynes*, Diplomas (as in n. 8) 98–101. On its historical importance, see *Keynes*, Diplomas 176–186, and his WulfSIGE, monk of Glastonbury, Abbot of Westminster (c. 900 [sic]–3), and Bishop of Sherborne (c. 993–1002), in: *St WulfSIGE and Sherborne. Essays to celebrate the millennium of the Benedictine Abbey*, ed. *Katherine Barker, David Alban Hinton and Alan Hunt* (Oxford 2005) 53–94, esp. 62–71.

anathema”⁵³. The assembly decided that he should repudiate the money he gained by the sale and restore Abingdon’s privilege. These events are recorded in a charter dated to 993. It was probably drafted by the abbot of Abingdon and reproduces in a large part the phrasing and diplomatic of two earlier charters, grants of privileges to Abingdon, perhaps drafted by Æthelwold of Winchester, then abbot of Abingdon⁵⁴. It survives in a remarkable contemporary copy, the only extant Anglo-Saxon charter to have apparently autograph crosses in its witness list⁵⁵. The charter reproduces in large part the formulation and text of the two previous privileges to Abingdon, those of Kings Eadwig and Edgar in 959 which not only confirmed the ancient privileges of the house and its endowment, but also guaranteed its freedom of abbatial election according to the Benedictine Rule, the right transgressed by Æthelred. The unusual formulation of these three charters is shared by two other tenth-century charters and as a group the “orthodoxorum” charters⁵⁶.

The Abingdon charter of 993 opens with a lengthy proem common to the “orthodoxorum” group, describing the fall of Adam and the redemption of mankind through Jesus Christ which emphasises the role of Mary in freeing mankind from the sin incurred by Eve. In this context, the penitential undertones of the proem may have been more pronounced, particularly the reference to Adam’s expulsion, which appears in the Ash Wednesday ceremony for public penitents in the ‘Romano-German Pontifical’. This ceremony may have been known in eleventh-century England and English pontificals dating to the early eleventh century contain similar allusions⁵⁷. In the narrative section of the charter, Æthelred states – or is made to state – that on account of the great trials which have befallen his kingdom since 984 when Bishop Æthelwold of Winchester died, he has been examining the cause of these disasters and going over the secrets of his heart⁵⁸. Pricked by the

⁵³ Kelly, Charters of Abingdon Abbey (as in n. 48) no. 124, part 2, 478: *et citius a tanto tamquam exhorrendo anathemate liberari [cupiens].*

⁵⁴ On the drafting of these charters at Abingdon, see Kelly, Charters of Abingdon Abbey (as in n. 48) part 1, lxxxviii–ix; S 658 and S 673.

⁵⁵ London, British Library, Cotton Augustus ii, 38. On this see, Kelly, Charters of Abingdon Abbey (as in n. 48) part 2, 483. David Dumville, Liturgy and the Ecclesiastical History of Late Anglo-Saxon England (Woodbridge 1992) 54, n. 96 and his English Caroline Minuscule and Monastic History. Studies in Benedictinism, A.D. 950–1030 (Woodbridge 1993) 135, n. 100.

⁵⁶ On the “orthodoxorum” group, see Kelly, Charters of Abingdon Abbey (as in n. 48) part 1, lxxxiv–cxv; Eric John, *Orbis Britanniae* (Leicester 1966) 181–209. Keynes, Diplomas (as in n. 8) 98–101, regards S 876 as authentic but the charters of Eadwig and Edgar as forged on the basis of this. I follow Kelly in seeing the whole group as authentic.

⁵⁷ I am very grateful to Sarah Hamilton for advice on this point. For the ceremony in the ‘Romano-German Pontifical’, see Sarah Hamilton, *The Practice of Penance, 900–1050* (Woodbridge 2001) 114. In two English pontificals, London, British Library, Cotton Claudio A. III (Claudius Pontifical I) and Rouen, Bibliothèque municipale 368/A. 27 (Lanalet Pontifical), the chant in the service alludes to the episode in Genesis. See Hamilton, *Rites* (as in n. 30) 76–78, nos. 53 and 57. Both these pontificals can be dated to the early eleventh century, and the former is linked to Archbishop Wulfstan.

⁵⁸ Kelly, Charters of Abingdon Abbey (as in n. 48) no. 124, part 2, 477–480.

grace of God, *Domini compunctus gratia*, he recalled the unfortunate events of his youth, when he was misled by his advisers, particularly the sale of the abbacy of Abingdon to Edwin, brother of his ealdorman Ælfric. Therefore, Æthelred has called a council at Pentecost at Winchester of bishops, abbots and leading laymen and he asked them what should be done for the salvation of his soul, appropriate for his royal dignity, and for the benefit of the whole English people. The council deliberated in common, and Æthelred promised to restore to purity his previous neglect and to renew Abingdon's charter of privilege. He rejected the money from ealdorman Ælfric and perpetually anathematized it. Two months later, with a smaller group of close lay advisers and the abbots of Abingdon and St Albans at a royal oratory at Gillingham, Dorset (?), after the celebration of mass, Æthelred renewed the privilege in return for 1500 masses and 1200 psalters which the community at Abingdon had sung for him⁵⁹. The rest of the charter repeats the privileges of Eadwig and Edgar.

The events after 984 to which Æthelred referred are also mentioned in a number of subsequent charters where Æthelred expresses his remorse for acts of despoliation in his youth and makes redress to the churches of Rochester and Winchester⁶⁰. The language of the Rochester charters is explicitly penitential⁶¹. The disasters which had increasingly afflicted England are largely the Viking raids, and perhaps particularly the great defeat at Maldon in 991 where Æthelred's ealdorman, Byrhtnoth died. Æthelred's remorse may have been prompted the terrifying intensification of the Viking raids in this period. While Æthelred's regret for his "youthful indiscretions" (the phrase is Simon Keynes') have been commented on and Keynes has shown how 993 is a turning point for the whole reign, no one had brought out the penitential nature of this charter and of the events of 993⁶². To my eyes, this charter with its reference to Æthelred's introspection, his turning over of "archana" and the role of his memory in prompting his penitence is suggestive of penance and confessional prayers. Æthelred's pleas in mitigation of his sin, his youthfulness and the role of his advisers, is reminiscent of the factors to be taken into account by confessors when assigning penance. I am also struck by Æthelred's promise of future emendation. The two stages of the nature of these rituals, with the final grant taking place two months later after mass, could reflect the execution of some sort of penance. Note here the extraordinary quantities of masses and psalters performed by the community of Abingdon, and the significant fact that these services are not to be performed in the future for the benefit of

⁵⁹ The site of this royal estate is either Gillingham in Kent or Gillingham in Dorset. Most prefer the place in Dorset, see Peter Sawyer, *The Royal tun in pre-Conquest England*, in: *Ideal and Reality in Frankish and Anglo-Saxon Society*, ed. Patrick Wormald, Donald Bulloch and Roger Collins (Oxford 1983) 273–299, at 294.

⁶⁰ S 885; *Charters of Rochester*, ed. Alistair Campbell (British Academy Anglo-Saxon Charters 1, London 1973) no. 31, 39–42, and S 893, no. 32, 42–44.

⁶¹ See, for example, S 893: *totum nunc coram deo cum flebili cordis contritione peniteo*.

⁶² Keynes, *Diplomas* (as in n. 8) 176–187; see also Stafford, *Political Ideas* (as in n. 40) 68–82 who does not see a penitential aspect to this charter.

Æthelred's soul but have already been completed⁶³. I would suggest that these might represent commutation of Æthelred's penance.

Æthelred is made to state that he wishes to be freed from so great and so terrible an anathema. How should this phrase be translated? Anathematized – ‘excommunicated’ or ‘cursed’? I want now to consider the arguments for both interpretations. First, for excommunication. If Æthelred was excommunicated following his actions in 984, he was forewarned: the anathemas of Edgar and Eadwig's privileges are identical to that in the 993 charter and all three threaten not only exclusion on the Day of Judgment but quite explicitly from communion in the present⁶⁴. This feature is relatively unusual in Anglo-Saxon charters and must have been included in the original privileges to intensify the threats contained therein. Secondly, Elizabeth Vodola in her book, “Excommunication in the Middle Ages”, cites a letter of Pope John VIII in which he distinguishes between excommunication and an anathema, “excommunication which separates from fraternal society, but also ... anathema which severs from the body of Christ, that is, the Church”⁶⁵. Excommunication was an established ecclesiastical penalty in England; a papal letter from the later tenth century survives from a Pope John to an ealdorman Ælfric, threatening to excommunicate him for seizing estates from the monastery of Glastonbury. This letter can not be more closely dated than 983 x 1009 but it coincides with the period of Æthelred's own depredations and his act of penance⁶⁶.

But this letter may also signal the problems with translating anathematized as ‘excommunicated’ – if Glastonbury needed a papal threat to impose excommunication upon a leading magnate, how could one excommunicate a king? It seems probable that to do this, one would need explicit papal sanction. We know that at

⁶³ Compare, for example, the charters of King Æthelstan. Between 24 December 932 and 26 January 933, Æthelstan makes a number of grants in return for prayers for his soul or almsgiving: S 419, a grant to Shaftesbury requiring the nuns to sing daily fifty psalms and celebrate mass for his soul; S 422 and S 423 stipulating that the community at Sherborne sing the entire psalter on All Saints Day. These charters are discussed and their texts given in The Charters of Shaftesbury Abbey, ed. Susan Kelly (British Academy Anglo-Saxon Charters 5, Oxford 1996) 30–35 and The Charters of Sherborne, ed. Mary A. O'Donovan (British Academy Charters 3, Oxford 1988) 25–33.

⁶⁴ Kelly, Charters of Abingdon Abbey (as in n. 48) for the charter texts (S 658, 673), no. 83, part 2, 337–341, at 338: *Si quis uero tam epilempitus philargirie seductus amentia quod non optamus hanc nostre munificentie dapsilitatem ausu temerario infringere temptauerit, sit ipse alienatus a consortio sancte Dei ecclesie necnon et a participatione sacrosancti corporis et sanguinis Iesu Christi filii Dei, per quem totus terrarum orbis ab antiquo humani generis inimico liberatus est, et cum Iuda Christi proditore sinistra in parte deputatus, nisi prius hic digna satisfactione humilis penituerit quod contra sanctam Dei ecclesiam rebellis agere presumpsit, nec in uita hac practica ueniam nec in theoria requiem apostata obtineat ullam sed eternis baratri incendiis trusus cum Anania et Saphira ingiter miserrimus crucietur* and no. 84, 341–348.

⁶⁵ Elisabeth Vodola, Excommunication in the Middle Ages (Berkeley, Los Angeles 1986) 15. Johannes VIII, Ep. 14, ed. Erich Caspar (MGH Epp. 7, Berlin 1928) 280.

⁶⁶ Councils and Synods, ed. Whitelock, Brett and Brooke (as in n. 3) vol. 1, 173f. On this, see Lesley Abrams, Anglo-Saxon Glastonbury: Church and Endowment (Woodbridge 1996) 330 and Keynes, Diplomas (as in n. 8) 182, n. 104.

Christmas 991 a papal legate did visit England but his purpose was to reconcile Æthelred with the Duke of Normandy, not to threaten him⁶⁷. So perhaps the *anathema* of this charter should be translated as ‘cursed’. ‘Cursed’ is also the meaning of the word in two other places in the charter: in the proem where it refers to the serpent and later in the text where Æthelred tells the price which he paid for the sale of the abbacy.

In fact, the distance between ‘cursing’ and ‘excommunication’ may be not so great: Helmholtz has argued that scholars have overdrawn this distinction for the period before circa 1150 and that excommunication could take the form of *ex tempore* cursing by enraged, saintly prelates⁶⁸. The events of 993 and the “orthodoxorum” charters should be associated with the cursing culture of reformed Benedictine monasticism identified and studied by Lester Little. Little identified an area of central and northern France, in an arc between the Charente and Meuse rivers, as the region where this practice was established. Significantly, this area includes the churches of northern France most influential in the English reforms: Ghent and Fleury⁶⁹.

This monastic cursing culture had taken root in reformed Benedictine circles in England: the foundation charter for New Minster, Winchester, dated 966, contains three anathemas, one of which is a curse. The composition of this charter is generally attributed to Bishop Æthelwold, whose authorship has been postulated for the first in the sequence of “orthodoxorum” charters. New Minster may also be the home of an eleventh-century curse which is contained in a liturgical office in honour of the Virgin Mary. This office was added to a tenth-century psalter, London, British Library, Royal 2 B V, a high grade manuscript which includes a vernacular psalter gloss and commentary incorporated as marginalia⁷⁰. Mechthild Gretsch has argued that this manuscript was copied for Bishop Æthelwold and that the psalter gloss was his composition⁷¹. It is usually associated with Winchester, an attribution doubted on palaeographical grounds by David Dumville⁷². Despite Dumville’s doubts, it seems sensible to associate both the psalter with Winchester and the Marian office with New Minster since the opening prayer requests the help of Saints Machutus and Eadburga, both saints venerated at New Minster, Winchester⁷³. The association between the Marian office with its opening curse and Æthelwold’s personal psalter would be a potent one since the psalms

⁶⁷ Councils and Synods, ed. Whitelock, Brett and Brooke (as in n. 3) vol. 1, 177–179.

⁶⁸ Richard H. Helmholtz, Excommunication and the Angevin Leap Forward, in: Haskins Society Journal 7 (1995) 133–148. I owe this reference to the kindness of Sarah Hamilton.

⁶⁹ Lester K. Little, Benedictine Maledictions. Liturgical Cursing in Romanesque France (Ithaca and London 1993) 38f.

⁷⁰ Facsimiles of Horae de Beata Maria Virgine: from English mss. of the eleventh century, ed. Edward Samuel Dewick (Henry Bradshaw Society 21, London 1902) 1.

⁷¹ Mechthild Gretsch, The Intellectual Foundations of the English Benedictine Reform (Cambridge 1999) 19, 267.

⁷² David N. Dumville, English square minuscule script, in: Anglo-Saxon England 23 (1994) 132–164, at 149f.; *idem*, Liturgy (as in n. 55) 102, n. 35.

⁷³ As Inge B. Milfull, The Hymns of the Anglo-Saxon Church (Cambridge 1996) 61 states.

were often used in the texts of curses and recited against enemies. The Benedictine Reform in England, as on the continent, knew how to rally its saintly patrons to its defence and to call the wrath of heaven down upon its opponents.

Abingdon's two royal privileges of freedom of election probably figured in some sort of ceremony at the monastery. The elaborate and awesome anathemas which they contained may have taken their power not from the legislative action of the church but rather from the solemnities they contained and their ritual enactment. Æthelred, faced with the overwhelming Viking onslaught, may have been persuaded that he forfeit divine favour and lost the intercession of the saints by his highhanded behaviour towards the church. The solution to this crisis lay in his public expression of remorse before a great council of bishops and others at Pentecost in which penance was assigned to him.

The events of 993 remind us therefore that the efficacy of solemn anathemas in Anglo-Saxon charters probably derived neither from the royal authority which usually stood behind the donations nor in the power of the church to impose canonical penalties, but in the fearful ritual significance of the anathemas themselves. They also bring us back to the great royal-ecclesiastical assemblies which lie behind the lawcodes of Wihtred and Edmund. The Council of Winchester at Pentecost 993 underlines the prestige and importance of such meetings and the determinative role which they could have in contemporary affairs. The evidence marshalled here points to the continuing significance of councils and bishops from the seventh to the tenth century and to their vigour in promoting the church's place in royal rule and behaviour.

Sarah Hamilton

The Anglo-Saxon and Frankish Evidence for Rites for the Reconciliation of Excommunicants

Introduction

Excommunication played an important role in early medieval political culture: it was the most serious spiritual sanction in a medieval bishop's armoury of punishments against those who disobeyed his authority, and was routinely chosen by tenth- and eleventh-century bishops from the range of weapons available to them in their disputes over property with other magnates. Bishops, thus, often opted to combine excommunication with more secular methods, such as arms, in order to defend their claims to church property¹. Yet the ultimate aim of excommunication was to ensure contumacious sinners submitted to episcopal authority, as was made clear in the *nisi* sub-clause of the anathema clauses which are such a common feature of ecclesiastical charters in this period, threatening anyone who dares infringe the terms of the grant with damnation in the next life, *nisi* (unless) the miscreant seeks to amend and atone for his fault, as in the threat set out in the grant made by King Æthelred II to his Queen, Ælfgifu, in 1012: *let him be drawn out of his worn body by a devil's grappling-hook and be boiled in Satan's cauldron and let him be a morsel for the infernal tormenters for all time, unless he has appeased with the remedy of public repentance the anger of God*². As texts such as these make clear, the

¹ Archbishop Heriveus of Reims had recourse to arms as well as excommunication against Count Erlebaldus: Les Annales de Flodoard, a. 920, a. 921, ed. *Philippe Lauer* (Collection de textes pour servir à l'étude et à l'enseignement de l'histoire 39, Paris 1905). Bishop Giso of Wells followed secular justice with anathema in an attempt to force Ælfseige to return Wyneham to his lordship: Ecclesiastical Documents, I: A Brief History of the Bishopric of Somerset From Its Foundation to the Year 1174, II: Charters from the Library of Dr Cox Macro, ed. *Joseph Hunter* (Camden Society, 1st series, 8, London 1840) 17f.; *Frank Barlow*, The English Church 1000–1066: A History of the Later Anglo-Saxon Church (London 1979) 149. See also the cases outlined by *Brian A. Pavlac*, Excommunication and Territorial Politics in High Medieval Trier, in: Church History 60 (1991) 20–36.

² ... *ex obsoleto corpore diaboli extrahatur arpagine et in lebete Sathane decoquatur sitque infernali offa carnificum in secula ni publice penitudinis remedio irae Dei* (Property and Piety in Early Medieval Winchester. Documents Relating to the Topography of the Anglo-Saxon and Norman City and its Minsters, edited and translated by *Alexander R. Rumble*, The Anglo-Saxon Minsters of Winchester 3, Oxford 2002, no. xxviii, 218). This charter is

aim of such excommunications was to bring the recalcitrant sinner to repentance and reconciliation³.

Despite the prevalence of threats of anathema in charters and the mention of actual cases of excommunication in historical narratives, the ritual history of early medieval episcopal excommunication and the subsequent reconciliation of excommunicants has been rather neglected. Most scholars of medieval excommunication have taken a legal approach, concentrating on the classic canon law collections of the twelfth century and later, only going back in any detail as far as the pontificate of Gregory VII⁴. The notable exception is Roger E. Reynolds's brief survey of early medieval rites of separation and reconciliation, in which he outlined the rites for the reconciliation of profaned sacred spaces as well as those for monastic maledictions, episcopal excommunication, and reconciliation of excommunicants⁵. This omission is surprising given the recent attention paid to ritual behaviour in early medieval political life, especially to the mechanisms for settling disputes⁶. Geoffrey Koziol has emphasised the role played by submissive beha-

S 925 in *Peter H. Sawyer*, Anglo-Saxon Charters: An Annotated List and Bibliography (London 1968) (S denotes their number in Sawyer's list).

³ For a study of the relationship between threats of excommunication in the sanction clauses of charters produced in the province of Narbonne and regular use of excommunication by bishops to defend their rights: *Jeffrey A. Bowman*, Do Neo-Romans Curse? Law, Land and Ritual in the Midi (900–1100), in: *Viator* 28 (1997) 1–32.

⁴ Studies include *François Russo*, Pénitence et excommunication. Étude historique sur les rapports entre la théologie et le droit canon dans le domaine pénitentiel du IXe au XIIIe siècle, in: *Recherches de Science Religieuse* 33 (1946) 257–279, 431–461; *Hinrich Sius*, Bann und Acht und ihre Grundlagen im Totenglauben (*Schriften zur Volksforschung* 1, Berlin 1959); *Rosalind Hill*, The Theory and Practice of Excommunication in Medieval England, in: *History* 42 (1957) 1–11; *Richard Helmbold*, Excommunication as a Legal Sanction: the Attitudes of the Medieval Canonists, in: *ZRG Kan.* 68 (1982) 202–218; *Elisabeth Vodola*, Excommunication in the Middle Ages (Berkeley 1986); *Richard Helmbold*, Excommunication in Twelfth-Century England, in: *Journal of Law and Religion* 11 (1995) 235–253; *idem*, Excommunication and the Angevin Leap Forward, in: *Haskins Society Journal* 7 (1997) 133–149; *idem*, The Oxford History of the Laws of England, vol. I: The Canon Law and Ecclesiastical Jurisdiction from 597 to the 1640s (Oxford 2004) 619–622. For a study of the practical interaction between royal justice and episcopal excommunication see *Donald Logan*, Excommunication and the Secular Arm in Medieval England (Pontifical Institute of Mediaeval Studies. Studies and Texts 15, Toronto 1968).

⁵ *Roger E. Reynolds*, Rites of Separation and Reconciliation in the Early Middle Ages, in: *Segni e Riti nella Chiesa Altomedievale Occidentale*, Spoleto 11–17 aprile 1985 (Settimane di studio del centro italiano di studi sull'alto medioevo 33, Spoleto 1987) 405–433; reprinted in *idem*, Law and Liturgy in the Latin Church, 5th–12th Centuries (Aldershot 1994) no. X. See also the earlier brief description by *Josef A. Jungmann*, Die lateinischen Bussriten in ihrer geschichtlichen Entwicklung (Forschungen zur Geschichte des innerkirchlichen Lebens 3/4, Innsbruck 1932) 106–109, where it is part of his analysis of the rite for the reconciliation of penitents on Maundy Thursday.

⁶ The Settlement of Disputes in Early Medieval Europe, ed. *Wendy Davies* and *Paul Fouracre* (Cambridge 1986); Conflict in Medieval Europe: Changing Perspectives on Society and Culture, ed. *Warren C. Brown* and *Piotr Górecki* (Aldershot 2003); *Janet L. Nelson*, Politics and Ritual in Early Medieval Europe (London 1986); Rituals of Power: From Late Antiquity to the Early Middle Ages, ed. *Frans Theeuws* and *Janet L. Nelson* (Leiden 2000).

viour in the political language of north-west Frankia in the tenth and eleventh centuries, whilst Gerd Althoff and Tim Reuter have drawn our attention to the significance of a particular ritual form of submission, *deditio*, in bringing an end to secular political disputes in the Ottonian and Salian Reichs⁷. Nor were such rituals restricted to the secular sphere: public penance, as Mayke de Jong has shown, was a powerful political tool in the hands of early medieval rulers and bishops; maledictions and the humiliation of saints' relics were used by west Frankish monks to draw attention to the justice of their causes and force a settlement in disputes⁸. Nor was such behaviour confined to the Frankish kingdoms: Paul Hyams has demonstrated how both physical violence and ecclesiastical vengeance were tools used to conduct disputes in England from the tenth through to the thirteenth centuries⁹. Recent work has thus highlighted the importance of secular and spiritual rituals of submission and reconciliation in the politics of the period, but, by contrast, very little attention has been paid to excommunication, and the reconciliation of excommunicants, in this period.

The Frankish Evidence

The earliest evidence of liturgical *formulae* for the imposition of excommunication comes from north-west Frankia and Lotharingia at the beginning of the tenth century: in the 'Sens Pontifical', compiled c. 900¹⁰, and Regino of Prüm's collection of canon law, the 'Libri duo de synodalibus causis et disciplinis ecclesiasticis', from the diocese of Trier¹¹. The earliest prescription for the reconciliation

⁷ Geoffrey Koziol, Begging, Pardon and Favor: Ritual and Political Order in Early Medieval France (Ithaca 1992); Gerd Althoff, Das Privileg der deditio. Formen gütlicher Konfliktbeendigung in der mittelalterlichen Adelsgesellschaft, in: *idem*, Spielregeln der Politik im Mittelalter (Darmstadt 1997) 99–125; Timothy Reuter, Unruhestiftung, Fehde, Rebellion, Widerstand: Gewalt und Frieden in der Politik der Salierzeit, in: Die Salier und das Reich, ed. Stefan Weinfurter, 3 vols. (Sigmaringen 1991) vol. 3, 297–325.

⁸ Mayke de Jong, Power and Humility in Carolingian society: the Public Penance of Louis the Pious, in: Early Medieval Europe 1 (1992) 29–52; *eadem*, What was Public about Public Penance? Paenitentia Publica and Justice in the Carolingian World, in: La giustizia nell'alto Medioevo (secoli IX–XI) (Settimane di studio del centro italiano di studi sull'alto medioevo 44, Spoleto 1997) 863–902; Lester K. Little, Benedictine Maledictions: Liturgical Cursing in Romanesque France (Ithaca 1993); Patrick Geary, Humiliation of Saints, in: *idem*, Living with the Dead in the Middle Ages (Ithaca 1994) 95–115.

⁹ Paul R. Hyams, Rancor and Reconciliation in Medieval England (Ithaca 2003).

¹⁰ Saint Petersburg, Public Library, Ms lat. 4° v.I.35, fols 105v–107r, as transcribed by Luc d'Achery, Spicilegium sive collectio veterum aliquot scriptorum qui in Galliae bibliothecis delituerant, revised by Étienne Baluze, Edmond Martène and Louis François Joseph de la Barre, 3 vols. (Paris 1723; repr. London 1967) vol. 3, 320f., on which see Little, Benedictine Maledictions (as in n. 8) 35; there is also a formula in another pontifical from Sens (Vatican City, Biblioteca Apostolica Vaticana, Ms Vat. Reg. lat. 567, fols. 48v–49v) *ibid.* 35–37.

¹¹ Reginonis abbatis Prumiensis Libri duo de synodalibus causis et disciplinis ecclesiasticis II, 412–417, ed. Friedrich W. H. Wasserschleben (Leipzig 1840), revised by Wilfried Hart-

of excommunicants, which is my concern here, is also first recorded in Regino's 'Libri duo'¹². This collection, as is well known, is a mine of information on ninth-century practice and law. Regino was careful to support his *capitula* with reference to authority, and has been well served by his nineteenth-century editor, Friedrich Wasserschleben, but about 10% of the 909 chapters in Regino's text remain *capitula incerta*¹³. Whilst Professor Hartmann's recent work has established the ninth-century context for many of Regino's *capitula incerta*, the sources for some of them still remain unclear. Amongst those chapters for which Regino did not indicate a source, and for which modern scholarship has not uncovered any precedent, are those outlining the liturgical *formulae* for the excommunication of recalcitrant sinners, and their subsequent reconciliation (II, 413–418)¹⁴. Regino did not give a source for several other liturgical practices, including those for the administration of public penance; collectively these *capitula* have generally, and probably correctly, been presumed to represent liturgical practices within the diocese of Trier in the early tenth century¹⁵.

The rite which concerns me here is II, 418, *Qualiter episcopus reconciliet vel recipiat excommunicatum*¹⁶. Like the preceding *formulae* for administering excommunication, Regino gave no source for this chapter, and subsequent scholars have not been able to identify one. According to Regino, when someone who has been excommunicated or anathematized has requested to do penance and promised to make amends, the bishop who had excommunicated him ought to stand before the doors of the church, with twelve priests. The bishop should establish whether he has already made amendment for his crimes, or, following divine and human law, set out how they should be corrected. Then the bishop should ask, if he is penitent, whether he wishes to receive canonical penance for perpetrating *scelera*; and if he, prostrate on the ground, seeks mercy, confesses his guilt, and implores penance, pledging caution in the future, then the bishop, taking him by the right hand, should lead him into the church, and return him to the Christian community and society. After this the bishop should enjoin on him a penance in accordance with his guilt, and send letters throughout the diocese and also to other bishops, noti-

mann, Das Sendhandbuch des Regino von Prüm (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 42, Darmstadt 2004) 438–444.

¹² Ibid. II, 418 (ed. Hartmann, Sendhandbuch 446).

¹³ Wilfried Hartmann, Die Capitula incerta im Sendhandbuch Reginos von Prüm, in: Scientia veritatis. Fs. für Hubert Mordek zum 65. Geburtstag, ed. Oliver Münsch and Thomas Zott (Ostfildern 2004) 207–226.

¹⁴ The exception is II, 412, a speech by the bishop on excommunication for which Regino gave as the source *unde supra* i. e. (a) Council of Rouen. The Council of Rouen is one of the main sources given by Regino for otherwise unknown *capitula*. This particular text is not found in the surviving council *ordines* nor in the episcopal *capitula*: Hartmann, Capitula incerta (as in n. 13) 217.

¹⁵ Ibid. 208. For this assumption with regard to rites for the dying see Nikolaus Kyll, Tod, Grab, Begräbnisplatz, Totenfeier. Zur Geschichte ihres Brauchtums im Trierer Lande und in Luxemburg unter besonderer Berücksichtigung des Visitationshandbuches des Regino von Prüm († 915) (Rheinisches Archiv 81, Bonn 1972).

¹⁶ See appendix 1 for the text.

fying everyone of the excommunicate's return to Christian society. The chapter ends with a warning that no bishop should presume to excommunicate or reconcile anyone from another diocese, without the knowledge and consent of the bishop of that diocese.

This reconciliation rite mirrored, very deliberately, that which Regino had earlier given for the imposition of a sentence of excommunication in II, 412–413. Excommunication should be imposed at Mass; it must take place after the reading of the Gospel, with clerics and people in attendance, and begin with an address by the bishop in which he outlines the fact that the person who had once renounced the devil and his works in baptism has now been persuaded to devastate the vineyard of Christ, oppress the poor of Christ, and take their goods. He states that the priests has warned the malefactor three times about his behaviour but he has failed to repent, and so, in order to protect the Christian body against injury, he should now be regarded as a heathen, a gentile and a pagan. After the reading of various New Testament verses enjoining the separation of evil doers, the malefactor should be excommunicated from the body of the church, cut off like a putrid limb, lest he infect the rest of the body (Consequently, as we have already seen, when he was reconciled, great play was made of the fact that the excommunicant was rejoining Christian *societas*). This address was followed by the formal recitation of the excommunication formula – Regino gave three alternatives – which ended with the clergy and people saying *Amen*, or *Fiat*, or *Anathema sit*. The bishop, with twelve priests standing around him, threw to the ground the lit candles which they had held throughout the ceremony and trampled the light out with their feet. The bishop should then explain to his flock the meaning and consequences of this sentence of excommunication: no one should communicate or eat or drink with him, on pain of penance and excommunication. The parallels with the reconciliation service should be clear: just as the bishop excommunicated the malefactor accompanied by the apostolically significant number of twelve priests, so he reconciled him accompanied by twelve priests. Just as bishops were notified of the reconciliation of the excommunicant, so letters were to be sent to priests throughout the diocese notifying them of the sentence, to be read after the Gospel on Sundays, and also neighbouring bishops should be informed so they might notify their own priests¹⁷.

Whether or not Regino's account of how excommunicants should be reconciled drew on actual practice within the diocese of Trier, his description was used as the basis for the rite for the reconciliation of excommunicants given in the earliest recension of the 'Romano-Germanic Pontifical', compiled in the neighbouring archdiocese of Mainz c. 950¹⁸. The Mainz rite begins by repeating Regino's instruc-

¹⁷ Regino, *Libri duo* II, 412–413 (ed. Hartmann, *Sendhandbuch*, as in n. 11, 438–444). See Reynolds, *Rites of Separation and Reconciliation* (as in n. 5).

¹⁸ See appendix 1; for the text see *Le Pontifical Romano-Germanique du dixième siècle*, ed. Cyrille Vogel and Reinhard Elze, 3 vols. (*Studi e testi* 226, 227, 269, Vatican City 1963–1972) (hereinafter PRG) *Ordo XCI*, vol. 1, 317–321. The rite appears in Monte Cassino, Abbey Library, *Codex 451*, and Rome, Biblioteca Vallicelliana, codex D.5, and therefore appeared in

tions word for word, but, after reminding the bishop that he should not excommunicate or reconcile anyone from another diocese without the knowledge of his bishop, adds the text of the liturgy for the absolution of the excommunicant. The absolution begins with the bishop saying four psalms, three of which belong to the group of seven penitential psalms, followed by *preces*. These are then followed by seven prayers, drawn from both the ‘Gelasian Sacramentary’ and the ‘Hadrianum’, which implored God’s mercy and forgiveness of the sinner. Only two of these prayers were used in the Romano-German rite for the reconciliation of penitents; similarly there was only a partial overlap between the *preces* used in the rites for reconciliation of penitents and that for reconciliation of excommunicants. There then followed a brief declaration of absolution (the rite here assumes that there is more than one malefactor): *Fratres Ill., absolutionem et remissionem peccatorum uestrorum per inuocationem sacrae nominis Dei et per ministerium nostrum percipere mereamini hic in aeternum. Et. R. Amen.*

Absolution was followed by benedictions; the excommunicants were then asperged with holy water and given the odour of incense, and afterward enjoined to *Exurge qui dormis, exurge a mortuis illuminabit te Christus*. The rite ended in an identical manner to the Romano-German rite for the episcopal reconciliation of penitents on Maundy Thursday; both the penitents and the excommunicants were purified with holy water and incense and the same chant was used to convey the same message: the outcasts, in this case the excommunicants, had been restored to the Christian faith¹⁹. Interestingly, however, this element is one of the few parts shared with the Maundy Thursday rite; there is remarkably little overlap otherwise between the Romano-German rite for the reconciliation of public penitents and that for the reconciliation of excommunicants.

Some seventy years later Burchard, Bishop of Worms incorporated yet another version of the reconciliation rite into book XI, *De Excommunicatione*, of his ‘Decretum’²⁰. Burchard’s version began, as it had in the ‘Romano-German Pontifical’, with almost the same instructions originally outlined over a century earlier by Regino, but he departed from his model when describing how the bishop should set out how the crimes should be corrected in accordance with divine law, omitting Regino’s reference to human law²¹. This omission was almost certainly deliberate, a reflection of what Greta Austin has termed Burchard’s “vision of canon law … based on the authority of the Bible” in which “secular law is subordinate to the

the earliest recension of the text: ibid. vol. 1, xli; Cyrille Vogel, Medieval Liturgy: An Introduction to the Sources, revised and translated by William G. Storey and Niels Krogh Rasmussen, with John K. Brooks-Leonard (Washington D. C. 1986) 233–235.

¹⁹ Cf. *Ordo XCIX*, 251 (PRG, vol. 2, 67).

²⁰ Burchard, *Decretum XI*, 8 (Migne PL 140, 860f.). See appendix 1 for the text.

²¹ Burchard, *Decretum XI*, 8: *Et ibi secundum leges diuinias oportet damnum commissum emendari, aut si iam emendatum est, eorum testimonio comprobari* (Migne PL 140, 860); compare Regino, *Libri duo II*, 418: *et ibi secundum leges diuinias et humanas oportet damnum commissum emendari, aut si iam emendatum est, eorum testimonio comprobari* (ed. Hartmann, *Sendhandbuch*, as in n. 11, 446). I would like to thank Peter Landau and Rob Meens for drawing my attention to this point.

'law of God'"²². After the penitent, prostrate on the ground, had confessed his guilt and begged for penance, Burchard incorporated a new dimension into Regino's text. The bishop should say the seven penitential psalms over the penitent, followed by six *preces*, with their responses, the *kyrie eleison* and the *pater noster*. Only three out of these six *preces* are found amongst the ten *preces* given in the 'Romano-German Pontifical'. The *preces* were followed by two prayers, *Praesta quaesumus* and *Majestatem tuam quaesumus*. Both these prayers can be found in the rite in the 'Romano-German Pontifical', but in a different order. They are both derived from the 'Gelasian Sacramentary', as is the only other prayer in Burchard's rite, *Deus misericors, deus clemens, qui secundum multitudinem miseracionum tuarum*, which is not used in the Romano-German rite. After the recitation of the first two prayers, Burchard returned to Regino's text: the bishop should take the penitent by the right hand and introduce him to the church, and return him to the Christian communion and society. Burchard then interrupted Regino's text with the third Gelasian prayer, *Deus misericors, deus clemens*, requesting that God the merciful, God the clement, grant remission to his servant N. for all the sins which he had confessed with his whole heart. Burchard's account ends with the words of Regino's rite: the bishop should enjoin a penance on the excommunicant and send out letters to announce his reconciliation through both this and neighbouring dioceses. Burchard, in other words, incorporated the liturgy for absolution of the excommunicant into Regino's account, whilst the compiler of the 'Romano-German Pontifical' merely added the liturgy to Regino's prescriptive rubric. But Burchard's liturgy was by no means identical with that in the 'Romano-German Pontifical'.

The origins of the rite given in Burchard's 'Decretum' are thus by no means as clear as they first appear: his text is not a straight copy of either that in Regino's 'Libri duo' nor of that in the 'Romano-German Pontifical'. Burchard drew extensively on Regino's collection as a source elsewhere in the 'Decretum', including his text of the *formulae* for the imposition of excommunication, and it is thus not surprising to see him making use of Regino's instructions for the reconciliation of excommunicants²³. But Burchard chose to amplify Regino's text, presumably drawing on local traditions within the diocese of Worms, and chose to integrate the liturgy for the absolution of penitents into his text. What is perhaps more surprising is the extent to which Burchard's liturgy, whilst drawing on the same tradition, appears to be independent of that outlined in the 'Romano-German Pontifical'. Whilst the 'Romano-German Pontifical' combined prayers from both the Gregorian and Gelasian traditions, Burchard's rite drew solely on the Gelasian tradition, suggesting Burchard's liturgy had independent origins from the Mainz rite. In other words, two different liturgies for absolution were interpolated into

²² Greta Austin, Jurisprudence in the Service of Pastoral Care: The Decretum of Burchard of Worms, in: *Speculum* 79 (2004) 929–959; quotes at 933 and 946.

²³ Hartmut Hoffmann and Rudolf Pokorný, *Das Dekret des Bischofs Burchard von Worms. Textstufen – Frühe Verbreitung – Vorlagen* (MGH Hilfsmittel 12, Munich 1991) 219.

Regino's text. Whilst the exact nature of the relationship between these three texts must remain obscure, it is clear that there is, despite their differences, a strong connection between them all, and that, taken together, they represent a collective Frankish tradition going back to at least the early tenth century, and probably back into the late ninth century, given the Carolingian influences apparent elsewhere in Regino's collection²⁴. They also suggest that there was through the tenth century an ongoing interest in developing and refining a distinctive liturgy for the reconciliation of excommunicants. Episcopal interest in developing a liturgy for the reconciliation of excommunicants occurred at the same time as Frankish bishops were developing their own rites for the reconciliation of penitents on Maundy Thursday²⁵. The rites for reconciliation of public penitents and excommunicants appear, to a large extent, however, to have been independent of each other.

The Anglo-Saxon Evidence

Whilst the evidence from Trier and Mainz suggests that the rite for the reconciliation of excommunicants had emerged in Lotharingia and east Frankia by the early tenth century, that from Anglo-Saxon England shows a very different rite circulated across the Channel.

This rite, which I will call the "English" rite, survives now in three manuscripts: Cambridge, Corpus Christi College, MS 265 (pp. 213–215) (hereinafter CCCC 265), London, British Library, MS Vespasian D. xv (fols. 57^v–61^r), and Oxford, Bodleian Library, MS Barlow 37 (fols. 41^r–41^v)²⁶. The earliest version is recorded in CCCC 265, compiled at Worcester in the third quarter of the eleventh century, which is a copy of the collection of texts associated with the early eleventh-century bishop of Worcester and archbishop of York, Wulfstan (1002–1023), accurately described by Patrick Wormald as his "canon law collection", thus replacing the label of "commonplace book" used by earlier historians²⁷. Wulfstan's collec-

²⁴ Hartmann, *Die Capitula incerta* (as in n. 13).

²⁵ Sarah Hamilton, *The Practice of Penance 900–1050* (Royal Historical Society Studies in History, London 2001) 118–121, 155–166.

²⁶ The texts are set out in Appendix 2.

²⁷ On date and provenance see: Neil R. Ker, Catalogue of Manuscripts Containing Anglo-Saxon (Oxford 1990) no. 53, 92–94; Helmut Gneuss, Handlist of Anglo-Saxon Manuscripts. A List of Manuscripts and Manuscript Fragments Written or Owned in England up to 1100 (Tempe, Arizona 2001) no. 73, 35; on the collection of texts in this manuscript see: Mary Bateson, A Worcester Cathedral Book of Ecclesiastical Collections Made c. 1000 A.D., in: EHR 10 (1895) 712–731; Dorothy Bethurum, Archbishop Wulfstan's Commonplace Book, in: Publications of the Modern Language Association of America 57 (1942) 916–929; and for the most recent review see Patrick Wormald, The Making of English Law: King Alfred to the Twelfth Century, vol. I: Legislation and its Limits (Oxford 1999) 211–219. For the evolution of Wulfstan's canon law collection, see also *idem*, Archbishop Wulfstan and the Holiness of

tion now survives in six manuscripts which share a fluid and overlapping collection of material²⁸.

The second manuscript of the rite is found in a collection of pontifical services, now London, British Library, MS Cotton Vespasian D. xv (fols. 1–68), which also includes *ordines* for consecrating church vessels and vestments, the installation of an abbot, the consecration of a cemetery, and an *ordo* for holding a synod, as well as the rite for the reconciliation of excommunicants²⁹. The script suggests this pontifical was copied in England in the mid-twelfth century, although the last three items, which include the rite for the reconciliation of excommunicants, were copied in a slightly later hand than that which copied the main part of the manuscript³⁰. The rite for the benediction of an abbot gives a clue as to the book's location: the abbot must promise obedience to the see of Exeter but the text originally read *Dorobernensi*, i. e. Canterbury, not Exeter.

The third manuscript to contain a copy of the English rite is Oxford, Bodleian Library, MS Barlow 37. This manuscript is a late copy of Wulfstan's 'Commonplace Book', copied at Worcester in the late twelfth or early thirteenth centuries. As Hans Sauer established in 1980, the text of Barlow 37 is closely related to, although not a direct copy of, that in CCCC 265. Both include what he identified as "Block X" of the texts shared amongst Wulfstan's 'Commonplace Book' manuscripts, that is rites for both the excommunication and reconciliation of excommunicates, suggesting they shared a common exemplar³¹. Sauer has also edited the text of the English rite, as it appeared in CCCC 265 and Barlow 37, but, as appendix 2 demonstrates, the differences between the rite in CCCC 265 and that in MS Barlow 37 can, in part, be explained by the rite as it was recorded in the twelfth-century Canterbury/Exeter pontifical (Vespasian D. xv), which was not, seemingly, known to him³². These developments suggest that, as on the Continent, the English rite evolved over time.

Society, in: *idem*, Legal Culture in the Early Medieval West. Law as Text, Image and Experience (London 1999) 225–251.

²⁸ Hans Sauer, Zur Überlieferung und Anlage von Erzbischof Wulfstans "Handbuch", in: DA 36 (1980) 341–384.

²⁹ The Pontifical of Magdalen College with an Appendix of Extracts from Other English MSS of the Twelfth Century, ed. Henry A. Wilson (Henry Bradshaw Society 39, London 1910) xxvii–xxix.

³⁰ The decoration is different too: the rubric is highlighted by a green line running through it, rather than being written in red as elsewhere in the manuscript. But the initials are written in red and green as elsewhere in the manuscript. The ruling is the same as in earlier parts of the manuscript. The rite for the reconciliation of excommunicants begins on the last three lines of fol. 57v, continuing on from the *ordo* for holding a synod written in the earlier hand, and was thus not copied in a separate *libellus* but added to the existing text.

³¹ Sauer, Zur Überlieferung (as in n. 28) 369–373.

³² Idem, Die Exkommunikationsriten aus Wulfstans Handbuch und Liebermanns Gesetze, in: Bright is the Ring of Words. Fs. für Horst Weinstock zum 65. Geburtstag, ed. Clausdirk Pollner, Helmut Rohlfing and Frank-Rutger Hausmann (Abhandlungen zur Sprache und Literatur 85, Bonn 1996) 283–307.

Whilst the English rite shares a similar structure to that of the Frankish rite, it is largely comprised of different elements, suggesting its independent origins. The English rite begins with a very different rubric: *Placuit uniuerso senatui ut hi qui excommunicati ad emendationem ueniunt et indulgentie ueniam petunt, ac corde conpunkto penitentie subdantur*³³. By contrast the Frankish rite begins with an abrupt injunction to the penitent and excommunicant to present himself before the bishop in front of the doors of the church, *ante ianuas aeccliae*³⁴. The English rite, however, instructs the contrite excommunicants to come, with their intercessors, to the gate of the cemetery, barefoot and clad in ashcloth, *cum intercessoribus ad cimiterii portam perueniunt illic discalciati laneisque induti*. The intercessors must present the excommunicant's case to the bishop, before the excommunicant is allowed to present himself to the bishop in front of the gate. The *locus* of the English rite, therefore, is seemingly very different. The Frankish rite takes place, as did the contemporary rites for the reconciliation of penitents on Maundy Thursday, before the doors of the cathedral church³⁵; the English rite took place outside the entrance to the consecrated ground of the *cimiterium*.

It is worth noting here that the Greek word *coemeterium* (and its variant spellings of *cemeterium*, *cimeterium*, and *cymeterium*), although used by Gregory of Tours and Bede, is not commonly found in early medieval texts: *cemeterium* only gained wider currency in the eleventh and twelfth centuries³⁶. This semantic shift is supported by legal, liturgical and archaeological evidence which combines to suggest that a concern with defining the boundaries of graveyards, placed around churches, only began in the late ninth and tenth centuries and, moreover, that this concern emerged first in Anglo-Saxon England³⁷. Legal evidence suggests the first attempts to define sacred burial grounds were made in this period. 'II Æthelstan' c. 26 (< 933) prescribed that anyone who swore false oaths should be excluded from burial in a consecrated burial ground unless he did penance at the behest of his bishop³⁸. The earliest reference to the payment of a burial fee, soul scot, comes

³³ See appendix 2.

³⁴ See appendix 1.

³⁵ The PRG's rite for the reconciliation of penitents on Maundy Thursday is more precise: the bishop sits in front of the doors, whilst the penitents are brought into the atrium and presented to him: PRG, *Ordo XCIX*, 224, vol. 2, 59.

³⁶ See the entry for *coemeterium* and its various spellings in: Charles du Fresne, *Dominus du Cange*, *Glossarium Mediae et Infimae Latinitatis*, revised Pierre Carpentier, G. A. L. Henshel and Léopold Favre (Paris 1937) vol. 2, 329, 388; Ronald E. Latham, *Dictionary of Medieval Latin From British Sources* (London 1981) vol. 2, 370; Jan F. Niermeyer, *Mediae Latinitatis Lexicon Minus* (Leiden 1976) 164. This conclusion is confirmed by a search for the word (under its various spellings) in the on-line Patrologia Latina database: <<http://www.pld.chadwyck.co.uk>>.

³⁷ For what follows see: Helen Gittos, *Creating the Sacred: Anglo-Saxon Rites for Consecrating Cemeteries*, in: *Burial in Early Medieval England and Wales*, ed. Sam Lucy and Andrew Reynolds (Society for Medieval Archaeology Monograph 17, London 2002) 195–208.

³⁸ Die Gesetze der Angelsachsen, ed. Felix Liebermann, 3 vols. (Halle 1903; repr. Leipzig 1935) vol. 1, 164f. It should be noted that the twelfth-century Latin translator of this text (the 'Quadripartitus') referred to a prohibition on burial in *sanctificato atrio*, ibid. 165; the dis-

in two late ninth-century leases, but references to soul scot were only codified in the legislation in the early eleventh century by Archbishop Wulfstan³⁹. The injunction in 'V Æthelred' (12.1) "And if any body is buried elsewhere, outside the proper parish, the payment for the soul is to be paid to the minster to which it belongs", suggests that burial practices had become prescribed by the early eleventh century, and that rival churchyards were increasingly in competition with each other⁴⁰. Whilst the ninth- and tenth-century Frankish sacramentaries and pontificals, with two exceptions, omit any reference to a rite for the consecration of a cemetery, such a rite is recorded in the Anglo-Saxon pontificals copied from the last quarter of the tenth century onwards⁴¹. The two Frankish exceptions are the 'Sacramentary of Ratoldus', copied for the Abbot of Corbie 972 x 986, and the earliest recension of the 'Romano-German Pontifical'⁴². The rite in the 'Sacra-

tinction between *cemeterium* and *atrium* was sometimes blurred as *atria* were often the site for early medieval burials, but nonetheless remained an important one. Patrick Wormald suggested that this particular clause was an appendix to the 'Grately code', because it is included after a clause concerned with provisions to enforce obedience to the code, and that it was related to a conspiracy against the king c. 933: *Wormald*, Making (as in n. 27) 307f. Wormald also suggested, on the evidence of the coinage clause, that the Grately code was probably post-928 (*ibid.* 440).

³⁹ Sawyer, Anglo-Saxon Charters (as in n. 2) S 1275 (Winchester), S 1279 (Worcester); for the text see the on-line edition compiled by Susan Kelly and Sean Miller at the Electronic Sawyer: *Regesta Regum Anglorum* <www.trin.cam.ac.uk/sdk13/chartwww/NewRegReg.html>. On these particular charters see *Francesca Tinti*, *Dal church-scot alla decima: Origine, natura e sviluppo dei tributi ecclesiastici nell'Inghilterra altomedievale*, in: *Studi medievali*, 3rd series 44 (2003) 219–251. Patrick Wormald also argues that earlier references in the legislation of Æthelstan, Edmund and Edgar to soul-scot were added by Wulfstan: *Wormald*, Making (as in n. 27) 342, n. 368. *John Blair*, *The Church in Anglo-Saxon Society* (Oxford 2005) 437, argues that soulscot's appearance in late ninth-century Worcester leases from 871 x 877 and 899 means that "it cannot, as a compulsory payment, be a European import, and it may be seen as an established and distinctively English custom which allowed at least some churches to demand the soulscots of those who lived and died in their territories. This looks rather at variance with the indications ... that the English laity before the tenth century had wide freedom in choosing their places of burial. One solution is to interpret the soulscot of these leases as a payment for last rites and funerary ministrations, not for a grave-plot in a specific place ... It is on the other hand possible that the piecemeal extension of ecclesiastical control over land had produced local variation: whereas tenants on certain monastic estates were tied to the head churches, other people still had freedom to pay their soulscots to burial churches of their choice."

⁴⁰ V Æthelred c. 12.1 (*Liebermann*, *Gesetze*, as in n. 38, vol. 1, 240f.; translated, English Historical Documents I: c. 500–1042, ed. *Dorothy Whitelock*, London 1979, 444). *Blair*, *Anglo-Saxon Church* (as in n. 39) 444, argues this clause "reflects both the growing prescriptiveness of burial arrangements and the rising competition of manorial churchyards", although he suggests in *ibid.* n. 76, "it also reinforces the idea that soulscot was basically a payment for funerary ministrations rather than a graveplot".

⁴¹ *Gittos*, *Creating the Sacred* (as in n. 37).

⁴² The Sacramentary of Ratoldus (Paris, Bibliothèque nationale de France, lat. 12052), ed. *Nicholas Orchard* (Henry Bradshaw Society 116, London 2005) 30f.; this book represents the reworking of a sacramentary from St Denis (subsequently adapted for the cathedral of Dol, and the monastic churches of Saint-Symphorien, Orléans and Saint-Vaast, Arras) and a

mentary of Ratoldus' is very similar to, but by no means a copy of, that in the 'Romano-German Pontifical'. Both rites are markedly less complicated than those which appear in the Anglo-Saxon manuscripts. Whilst the rite in the 'Romano-German Pontifical' required the singing of the seven penitential psalms, the placing of four candles in the four corners of the church yard, and a procession around the church, that in the Anglo-Saxon pontificals was much more elaborate, requiring ritual purification of the ground, through sprinkling with holy water, and the demarcation of the area through prayers as the bishop and clergy processed around the churchyard twice⁴³. The Anglo-Saxon rite ended with mass on a portable altar in the churchyard. Other rites in the 'Sacramentary of Ratoldus', including the 'Second English Coronation Ordo', have an Anglo-Saxon origin; it is therefore probable that Ratoldus's rite for the consecration of a cemetery was based on an Anglo-Saxon exemplar, in an earlier stage of development than that which survives in the late tenth-century Anglo-Saxon pontificals. It is also possible that the rite in the 'Romano-German Pontifical' was derived from an Anglo-Saxon exemplar⁴⁴. Whatever the case, this liturgical evidence suggests a renewed interest in the consecration of churchyards in tenth-century Anglo-Saxon England. The limited archaeological evidence supports this view: local churches, like that at Raunds Furnell in Northamptonshire, were established surrounded by bounded churchyards in this period, at the same time as burial archaeology has identified the existence of specific graveyards for execution victims⁴⁵. To sum up, the way in which the bounded cemetery is regarded and used as sacred space within the Anglo-Saxon rite for the reconciliation of excommunicants, with the bishop meeting the excommunicant at the gates of the cemetery, fits very well with an Anglo-Saxon context, and suggests that this particular reconciliation rite was composed in England. Moreover, as concerns with defining and consecrating cemeteries only came to the fore in the tenth century, this interest in defining cemeteries as sacred spaces provides a possible tenth-century date for the composition of the English rite for the reconciliation of excommunicants.

tenth-century Canterbury pontifical written at Corbie 972 x 986, *ibid.* xiii–xxix; Christopher E. Hohler, Some Service Books of the Later Saxon Church, in: *Tenth-Century Studies: Essays in Commemoration of the Millennium of the Council of Winchester and Regularis Concordia*, ed. David Parsons (London 1975) 60–83, 217–227, at 65–69; *Ordo LIV* (PRG, vol. 1, 192f.).

⁴³ Gittos, *Creating the Sacred* (as in n. 37) 195f., with a list of the Anglo-Saxon *exempla* at 196, n. 6.

⁴⁴ The Anglo-Saxon origins of the rite in the 'Ratoldus Sacramentary' and the PRG are suggested by Gittos, *Creating the Sacred* (as in n. 37) 199. Orchard is more circumspect, drawing attention merely to the parallels between the rite in the 'Ratoldus Sacramentary' and that in the PRG: *The Sacramentary of Ratoldus* (as in n. 42) cxix, especially n. 196.

⁴⁵ Andy Boddington, Raunds Furnells: The Anglo-Saxon Church and Churchyard (English Heritage Archaeological Report 7, London 1996) 5–8, 11–15; Andrew Reynolds, The Definition and Ideology of Anglo-Saxon Execution Sites and Cemeteries, in: Death and Burial in Medieval Europe. Papers of the "Medieval Europe Brugge 1997" Conference 2, ed. Guy de Boe and Frans Verhaeghe (Zelik 1997) 33–41.

The English rite also departs from the Frankish rite in mentioning, and attributing a significant role to, the intercessors. In doing so the English rite does not so much echo the role attributed to the parish priest in the rite for the reconciliation of penitents on Maundy Thursday recorded in the ‘Romano-German Pontifical’, in which the priest should hand the penitent to the bishop for reconciliation, with an account of his behaviour, but rather embodies the mechanics of secular dispute settlement within the political community so clearly outlined by Gerd Althoff⁴⁶. Here several intercessors promote the cause of the excommunicants to the bishop, perhaps reflecting earlier and complex negotiations within the local community which culminated in the rite⁴⁷.

The excommunicants then proceed to meet the bishop at the edge of the cemetery, prostrating themselves before him, whilst he says the seven penitential psalms over them. They then follow the bishop to the doors of the church, and the bishop then takes each one by the hand and leads each excommunicant into the church, where they prostrate themselves on the pavement. Here the English rite therefore echoes the provisions of the Frankish rite; both rites require the bishop to take the penitent excommunicant by the hand and introduce him into the church. But the English rite starts outside the cemetery, before the penitents are led into the church, whilst the Frankish rite occurs before the doors of the church. The Frankish rite also puts much greater emphasis than the English rite on ensuring that the excommunicant has accepted his penance; no mention of this is made in the English rite. But both the English and Frankish rites end with the penitent being led by the bishop into the church. Whilst the Frankish rite concludes that the penitent excommunicant is thus restored to Christian society, the English rite concludes with absolution. The bishop, in place of St Peter, absolves them. The excommunicants then leave the church, put on their best clothes, and return to the bishop to seek his blessing. The service ends with the absolution of the penitents.

Looking for further clues as to the date of the English rite, an investigation of the corpus of early medieval Frankish and Anglo-Saxon liturgical collections suggests that prayers for the absolution of excommunicants belong to a different tradition to those used in the Frankish rites. The first, a petition that the Lord absolve the faults and sins of his servants, *Absolve quae sumus domine tuorum delicta famulorum et a peccatorum suorum nexibus que per sua fragilitate contraxerunt tua benignitate. Per.*, belongs to the Gregorian tradition. A version of this text is used in the temporal liturgy in the ‘Hadrianum’ for Mass at St Peter’s⁴⁸. Whilst the

⁴⁶ Ordo XCIX, 229 (PRG, vol. 2, 61) (on which practice see Hamilton, Practice, as in n. 25, 119f., 158); Althoff, Das Privileg der deditio (as in n. 7).

⁴⁷ In the later Middle Ages both the doors of the church and the gate of the cemetery were often the venue for local peacemaking: Nicolas Offenstadt, Interaction et régulation des conflits. Les gestes de l’arbitrage et de la conciliation au Moyen age (XIIIe–XVe siècles), in: Les rites de la justice. Gestes et rituels judiciaires au Moyen age, ed. Claude Gauvard and Robert Jacob (Paris 1999) 201–228, at 207f.

⁴⁸ *Absolute quae sumus domine tuorum delicta populum* (n. b. changed to *famulorum* in the English rite) *et a peccatorum nostrorum nexibus quae pro nostra fragilitate contraximus tua benignitate liberemur* (ed. Jean Desbusses, Le Sacramentaire Grégorien. Ses principales

text in the ‘Hadrianum’ requested the Lord’s absolution of the faults of the people (*populus*), that in the English rite requested it for his servants (*famuli*). In my researches into liturgical collections produced in both England and the Frankish kingdoms between c. 750 and c. 1050 I have come across only one example of this latter version, with its reference to *famuli*; this is in an expanded version of the prayer included in the ritual for trial by ordeal in the early eleventh-century ‘Lanalet Pontifical’, probably composed somewhere in south-west England around 1000⁴⁹. This variant therefore also suggests an Anglo-Saxon origin for the reconciliation rite.

The second absolution prayer, beginning *Absoluimus uos uice beati petri*, also appears to be unique to the Anglo-Saxon liturgy⁵⁰. Outside the three examples of the Anglo-Saxon reconciliation rite for excommunicants under consideration here, variants of this particular prayer appear only in a rite for the episcopal reconciliation of penitents on Maundy Thursday, which is in turn found only in an Anglo-Saxon context⁵¹. Variants on *Absoluimus uos uice beati petri*, including a translation into Old English, feature in the Maundy Thursday service for the reconciliation of sinners in Anglo-Saxon pontificals from the 970s onwards⁵². A longer version of the last prayer, *Deus innocentiae restitutor et amator qui non uis mortem peccatoris et ut conuertatur et uiuat quique beato petro apostolo*, is also

formes d’après les plus anciens manuscrits, Spicilegium Friburgense 16 and 24, Fribourg 1971, 1979, no. 702, vol. 1, 274).

⁴⁹ *Missa indicii*: Pontificale Lanaletense. Bibliothèque de la Ville de Rouen, A.27 cat. 368. A Pontifical Formerly in Use at St German’s Cornwall, ed. *Gilbert H. Doble* (Henry Bradshaw Society 74, London 1937) 117: *Absolutio quesumus domine tuorum delicta famulorum ut peccatorum suorum nexibus quae pro sua fragilitate contraxerunt tua benignitate liberentur et in hoc iudicio prout meruerunt tua justitia preueniente ad ueritatis censuram peruenire mereantur. Per dominum nostrum.* (Additions in normal typeface). There is a “straight” version of the ‘Hadrianum’ text in Rouen, Bibliothèque municipale, Ms 274 (Y.6): The Missal of Robert of Jumièges, ed. *Henry A. Wilson* (Henry Bradshaw Society 11, London 1896) 132. On the date and provenance of the ‘Lanalet Pontifical’ see now *Gneuss*, Handlist (as in n. 27) no. 922, 141.

⁵⁰ For confirmation of this consult the list of penitential prayers and their place in the manuscript tradition, in *Adrien Nocent*, La Pénitence dans les ordines locaux transcrits dans le *De Antiquis Ecclesiae Ritibus* d’Edmond Martène, in: *Paschale Mysterium. Studi in memoria dell’abate Prof. Salvatore Marsili* (1910–1983), ed. *Giustino Farnedi* (Studia Anselmiana 91/Analecta Liturgica 10, Rome 1986) 115–138, at 119.

⁵¹ *Sarah Hamilton*, Rites for Public Penance in Late Anglo-Saxon England, in: *The Liturgy of the Late Anglo-Saxon Church*, ed. *Helen Gittos* and *M. Bradford Bedingfield* (Henry Bradshaw Society Subsidia 5, London 2005) 65–103; *M. Bradford Bedingfield*, Public Penance in Anglo-Saxon England, in: *Anglo-Saxon England* 31 (2002) 223–255.

⁵² *Hamilton*, Rites (as in n. 51) 95, 99, and *passim* for dates of the manuscripts listed there. It also appears in the rite in the late eleventh-century Worcester supplement to CCCC 146, 90. The later medieval history of this prayer also points to its English origins: it does not feature in the ‘Roman Missal’ but continued to be used in the Sarum liturgy for Ash Wednesday and the Maundy Thursday service for the reconciliation of penitents: *Andrew Hughes*, *Medieval Manuscripts for Mass and Office: A Guide to Their Organization and Terminology* (Toronto 1982) 255.

recorded in this rite from the earliest record of it, the 'Dunstan Pontifical' (Paris, Bibliothèque nationale, Ms lat. 943, s. X^{3/4}, Canterbury), onwards⁵³.

Whilst the episcopal ministers of absolution in the Frankish rite were content to request God that the penitent excommunicant might merit absolution, their Anglo-Saxon counterparts were willing to declaim absolution in the first person plural, citing the source of their authority, St Peter's power of the keys: *Absoluimus nos nice beati petri apostolorum cui dominus potestatem ligandi atque soluendi detit* The cult of St Peter was well-known throughout the early medieval west, but was especially popular in England, where its origins lay with the Roman missions⁵⁴. Recent research has demonstrated the continuing importance of his cult in the later Saxon period: as the subject of church dedications⁵⁵, as an ideal for clerical and monastic reformers⁵⁶, and in the liturgy, where in English calendars St Paul was often omitted from the *natale* of SS Peter and Paul on the 29th June⁵⁷. Private prayers, and prayers in other rites, emphasised St Peter's powers of intercession, whilst he was usually depicted in manuscripts tonsured, and holding the keys.

⁵³ Hamilton, Rites (as in n. 51) 100. The dating of the 'Dunstan Pontifical' is contentious but it was probably made at Christ Church, Canterbury in the 970s and taken to Sherborne after Archbishop Dunstan's death in 988: *Joel T. Rosenthal*, The Pontifical of St Dunstan, in: *St Dunstan, His Life, Times and Cult*, ed. *Nigel Ramsey, Margaret Sparks and Tim Tatton-Brown* (Woodbridge 1992) 143–163; *David Dumville*, Liturgical Books for the Anglo-Saxon Episcopate: A Reconsideration, in: *idem*, Liturgy and the Ecclesiastical History of Late Anglo-Saxon England (Woodbridge 1992) 66–95, at 82–84. Different prayers with a similar incipit may be found in the 'Gelasian Sacramentary': Liber Sacramentorum Romanae Aecclesiae Ordinis Anni Circuli (Cod. Vat. Reg. lat. 316/Paris, Bibliothèque nationale 7193 41/56) (*Sacramentarium Gelasianum*), ed. *Leo C. Mohlberg* (Rerum Ecclesiasticarum Documenta, Series Maior Fontes IV, Rome 1968) no. 495, 80; the 'Gellone Sacramentary': Liber Sacramentorum Gellonensis, ed. *Antoine Dumas* (CC 159, 159 A, Turnhout 1981), nos. 1470 and 2161; the 'Hadrianum': Le Sacramentaire Grégorien, ed. *Deshusses* (as in n. 48) vol. 1, no. 883, 319; and the PRG, Ordo LXIV, 2, vol. 1, 229 (*Orationes istae dicandae sunt a domino papa super archiepiscopum ante pallium*).

⁵⁴ *Theodor Zwölfer*, Sankt Peter, Apostelfürst und Himmelspförtner. Seine Verehrung bei den Angelsachsen und Franken (Stuttgart 1929); *Eugen Ewig*, Der Petrus- und Apostelkult im spätromischen und fränkischen Gallien, in: *idem*, Spätantikes und fränkisches Gallien. Gesammelte Schriften (1952–1973), ed. *Hartmut Atsma*, 2 vols. (Beihefte der Francia 3, Munich 1976, 1979) vol. 2, 318–354; *Veronica Ortenberg*, The English Church and the Continent in the Tenth and Eleventh Centuries: Cultural, Spiritual and Artistic Exchanges (Oxford 1992) 32f., 44–47, 162–168; *Catherine Cubitt*, Universal and Local Saints in Anglo-Saxon England, in: Local Saints and Local Churches in the Early Medieval West, ed. *Alan Thacker* and *Richard Sharpe* (Oxford 2002) 441–453, at 443–448.

⁵⁵ For the earlier period see *Wilhelm Levison*, England and the Continent in the Eighth Century (Oxford 1943) 35, 260f.; for the later period see *Scott DeGregorio*, Ælfric, Gedwyld, and Vernacular Hagiography: Sanctity and Spirituality in the Old English Lives of SS Peter and Paul, in: *Ælfric's Lives of the Canonised Popes*, ed. *Donald Scragg* (Old English Newsletter Subsidia 30, Kalamazoo, Michigan 2001) 75–98, at 94f.

⁵⁶ *Catherine Cubitt*, Images of St Peter: the Clergy and Religious Life in Anglo-Saxon England, in: The Christian Tradition in Anglo-Saxon England: Approaches to Current Scholarship and Teaching, ed. *Paul Cavill* (Cambridge 2004) 41–54; *DeGregorio, Ælfric, Gedwyld* (as in n. 55).

⁵⁷ *Ortenberg*, English Church (as in n. 54) 163, n. 8.

This iconography was based on earlier Roman models, but it has been suggested that the keys were often enlarged in late Anglo-Saxon art, such as in the frontispiece of the ‘New Minster Liber Vitae’ (AD 1031)⁵⁸. The anathema clause of King Edgar’s confirmation of the lands at Downton, Calbourne and Chilcomb belonging to the Old Minster, Winchester (c. 964 x c. 975) similarly emphasises Peter as the doorkeeper to heaven enjoining:

“May the name be deleted from the Book of Life of any daring, presumptuous person, having been seduced in an imprudent attempt by avarice, who should try to violate or diminish it and, having been banished from the doors of Paradise by the authority of the Blessed Peter, the foremost of the apostles and the keeper of the keys of the kingdom of Heaven, having been scorched continually by the eternal fires of the Abyss, having been choked in the stinking and torrid Underworld, let him be punished with Judas, the betrayer of Christ, and his accomplices, with continual injury and perpetual misery, condemned in just judgement by God and all the saints, unless he had restored with suitable reparation that which he presumed to diminish in Christ’s property”⁵⁹.

Winchester Old Minster was, however, dedicated to the Trinity and SS Peter and Paul: the appeal to St Peter here may thus reflect the church’s dedication rather than any wider cult⁶⁰. Whether the late Anglo-Saxon Church was unusual in the respect it accorded to St Peter and his powers as an intercessor is impossible to say without detailed research on comparable evidence from the tenth- and eleventh-century Reich; given the number of prominent sees, including Trier, dedicated to St Peter, such a conclusion would seem unlikely. The significance attached to St Peter, and the power of the keys, by tenth-century English clerics nevertheless provides a context for the evolution of such a prayer, although no

⁵⁸ John Higgitt, The Iconography of St Peter in Anglo-Saxon England, and St Cuthbert’s Coffin, in: St Cuthbert, His Cult and Community to AD 1200, ed. Gerald Bonner, David Rollason and Claire Stancliffe (Woodbridge 1989) 267–285; Ortenberg, English Church (as in n. 54) 164–167; Mary Clayton, The cult of the Virgin Mary in Anglo-Saxon England (Cambridge studies in Anglo-Saxon England 2, Cambridge 1990) 160–167.

⁵⁹ S 821: *Qui uero audax presumptor ausu temerario philargiria seductus uiolare minuerue temptauerit deleatur eius nomen de libro uitiae ac per beati Petri apostolorum principis regnique caelorum clauigeri auctoritatem paradysi ianuis eliminatus aeternis barathri incendiis iugiter ustulatus Acharonte putido torridoque suffocatus cum Iuda Christi proditore eiusque complicibus perhenni calamitate iugique miseria a Deo et omnibus sanctis iusto dampnatus puniatur iudicio nisi satisfactioe congrua restituerit quod in Christi possessione minuere presumpsit* (ed. Rumble, Property and Piety, as in n. 2, V, i, 108f.). The text survives only in a twelfth-century cartulary copy, which, despite the omission of boundary clauses, is thought to be authentic.

⁶⁰ Cf. the anathema clause in Pope John XII’s privilege allowing Æthelwold to reform Winchester, where a similar emphasis is placed on St Peter and the power of the keys: Councils and Synods, with Other Document Relating to the English Church I, A.D. 871–1204, ed. Dorothy Whitelock, Martin Brett and Christopher N. L. Brooke, 2 vols. (Oxford 1981) vol. 1, 109–113, at 112f. However, this text has now been shown to be an Anglo-Norman forgery: Julia Barrow, English Cathedral Communities and Reform in the Late Tenth and the Eleventh Centuries, in: Anglo-Norman Durham 1093–1193, ed. David Rollason, Margaret Harvey and Michael Prestwich (Woodbridge 1994) 25–39.

doubt other differences, such as powerful insular liturgical traditions, also explain the English bishops' willingness to claim the powers to absolve excommunicants, using the active voice.

Returning to the English reconciliation rite, investigation of the *preces* used show some overlap with those used in the Frankish rites, but again they are by no means identical. Nor are the *preces* taken directly from the rite for the reconciliation of penitents on Maundy Thursday in either the Frankish or English rites. It also is perhaps worth pointing out that the English excommunication reconciliation rite, although it shares some prayers with the Maundy Thursday penitential rite, is not a simple variant of that rite directly: the Maundy Thursday rites were generally much longer, with as many as eight prayers, rather than three⁶¹. All in all, this comparison of the English and Frankish rites for the reconciliation of excommunicants suggests that whilst there is inevitably some overlap between the two, the rites are actually very different and probably had grown up independently of each other.

The manuscript evidence for the English reconciliation rite is late – the earliest copy in CCCC 265 is from the third quarter of the eleventh century – but this need not preclude an earlier date for the rite. The earliest manuscript of Regino, for example, is from the second half of the tenth century, that of a recension of the 'Romano-German Pontifical' which includes the reconciliation rite from the mid-eleventh century, that of Burchard's 'Decretum' from c. 1030⁶². There is, indeed, evidence that a rite for the reconciliation of penitents was known earlier in Anglo-Saxon England. The first part of Cambridge, CCCC 190 (pp. 1–294) is another copy of Wulfstan's 'Commonplace Book', copied probably at Worcester, in the first half of the eleventh century, which was at Exeter by the mid-eleventh century⁶³. It includes a table of contents which mention under the heading *Incipiunt (capitula de sace)rdotali jure Egcberti Archiepiscopi*, (c. xiv) *De his qui post excom-*

⁶¹ Compare the English rite for the reconciliation of excommunicants with that of the English *ordo* for the reconciliation of penitents on Maundy Thursday recorded in tenth- and eleventh-century pontificals, as set out in *Hamilton*, *Rites* (as in n. 51) 93–103.

⁶² On the manuscript history of Regino's 'Libri duo de synodalibus causis', see *Lotte Kéry*, Canonical Collections of the Early Middle Ages (ca. 400–1140). A Bibliographical Guide to the Manuscripts and Literature (History of Medieval Canon Law 1, Washington D. C. 1999) 129f. The excommunication rite appears in all the main recensions of the PRG except one (d) but does not appear in the earliest manuscript: Lucca, Biblioteca capitolare, Cod. 607 (s. X^{ex}); it is included in Montecassino, Biblioteca abbazia, Cod. 451 (c. 1050); Rome, Biblioteca Vallicelliana, Cod. D.5 (post 1050); Bamberg, Staatsbibliothek, Cod. Lit. 53 (s. XI); Vendôme, Bibliothèque municipale, Cod. 14 (s. XII); PRG, vol. 1, xli, vol. 3, 56. On the early manuscript history of Burchard's 'Decretum' see *Hoffmann, Pokorný*, Dekret (as in n. 23) 11–68.

⁶³ *Wormald, Making* (as in n. 27) 220–224. For the view that the main text is copied in a Worcester script, see *David Dumville*, English Caroline Script and its Monastic History. Studies in Benedictinism (Woodbridge 1993) 52 (n. 228), 55. See also *Mildred Budny*, Insular, Anglo-Saxon and Early Anglo-Norman Manuscript Art at Corpus Christi College, Cambridge: An Illustrated Catalogue, 2 vols. (Kalamazoo, Michigan 1997) no. 34, vol. 1, 535–544.

municationem cum luctu penitentiae ad reconciliationem veniunt⁶⁴. This quire of the manuscript is now missing but it suggests that the rite for the reconciliation of excommunicants belonged to an early recension of Wulfstan's 'Commonplace Book'⁶⁵. It was part of a section on excommunication beginning with a canon, entitled, (c. xi) *De excommunicatis ex concilio Antioceno*. This canon is almost certainly the one found in other copies of Wulfstan's canon law collection, taken from Pseudo-Dionysius, which states that an excommunicant must either be reconciled by his own bishop, or, at least, give an account of himself to a synod⁶⁶. The evidence of the text now missing from CCCC 190, taken with Patrick Wormald's suggestion that CCCC 265 represents a later and more polished example of Wulfstan's 'Commonplace Book', locates the origins of the English rite for the excommunication of penitents at Worcester in the first two decades of the eleventh century, at the latest⁶⁷.

Should we assume, therefore, that this rite was composed by Archbishop Wulfstan? There is a good deal of other evidence which suggests that Wulfstan was anxious to promote the practice of both public penance and excommunication in England. In his early eleventh-century synodal 'Injunction on the Behaviour of Bishops' he argued:

"It befits bishops that they never pronounce a curse on any man, unless they must of necessity. If anyone does so of necessity for great transgressions, and the man still will not submit to right, it is then to be announced to all colleagues, and they are all then to pronounce the same on him, and announce that to him. Then let him submit afterwards and atone the more deeply, if he cares about God's mercy and blessing"⁶⁸.

Wulfstan's own canon law collection also promoted the practice of excommunication⁶⁹. The secular law codes he composed similarly promoted excommunication: the 'Laws of Edward and Guthrum' enjoined: "If wizards or sorcerers, perjurors or murderers, or foul, polluted manifest whores are caught anywhere in the

⁶⁴ Montague R. James, *A Descriptive Catalogue of the Manuscripts in the Library of Corpus Christi College, Cambridge*, 2 vols. (Cambridge 1912) vol. 1, 452–463, at 454.

⁶⁵ Sauer, *Zur Überlieferung* (as in n. 28) 369.

⁶⁶ Recension A, no. 78: Wulfstan's Canon Law Collection, ed. James E. Cross and Andrew Hamer (*Anglo-Saxon texts 1*, Cambridge 1999) 99. This canon is found in CCCC 265, *ibid.* 32f., amongst others. Confusingly, Wormald described the entire body of texts shared between all six manuscripts as Wulfstan's Canon Law Collection, whilst Cross and Hamer use this term merely to describe the canon law anthology described by earlier authors, following Henry Spelman, as the 'Excerptiones Eggberhti'.

⁶⁷ Wormald, Archbishop Wulfstan (as in n. 27) 231–240; *idem*, *Making* (as in n. 27) 211–219, especially at 216f.

⁶⁸ Wulfstan, *Injunction on the Behaviour of Bishops* c. 12 (Councils and Synods I, ed. Whitelock et al., as in n. 60, vol. 1, 412).

⁶⁹ Wulfstan's Canon Law Collection, ed. Cross and Hamer (as in n. 66) A. 76–78, A. 80, 98–100. See also the discussion and references in Sarah Hamilton, Remedies for 'Great Transgressions': Penance and Excommunication in Late Anglo-Saxon England, in: Pastoral Care in Late Anglo-Saxon England, ed. Francesca Tinti (*Anglo-Saxon Studies*, Woodbridge 2005) 83–105, at 99f.

land they are to be driven from this country and the nation is to be purified, or they are to be completely destroyed in this country unless they desist and atone very deeply”⁷⁰. ‘V Æthelred’ (c. 29) requested that all excommunicants should not remain in the king’s neighbourhood on pain of death and loss of all their possessions unless they submitted to ecclesiastical penance⁷¹. In his laws, as in his other writings, Wulfstan was concerned both to enforce excommunication, in order to purify and protect the nation, but also to allow for reconciliation of the penitent.

Concern with excommunication need not, of course, mean that Wulfstan invented this rite for the reconciliation of penitents. Extensive study of Wulfstan’s writing patterns shows that, like modern academics, he revisited the same materials, repeating not only words and phrases but reworking themes⁷². His ‘Institutes of Policy’ demonstrate his view that bishops should preach God’s law eagerly and forbid wrongdoing, a message repeated in later tracts and sermons, as well as the law code he composed for King Cnut: “Bishops are the heralds and teachers of God’s law and they must eagerly preach and make clear by example spiritual needs, let him pay heed who will”⁷³. Wulfstan’s vision of bishops as policing the sinful helps explain the presence of texts of the Anglo-Saxon rite for the reconciliation of sinners in copies of his handbook, even if it does not confirm whether he was the author of the rite. That he had an interest in the liturgy is made clear from the presence of other sorts of liturgical material, including a mass for blessing the chrism, in the manuscripts of his ‘Commonplace Book’⁷⁴.

It is thus impossible to come to any firm conclusions as to whether Wulfstan invented the English rite for the reconciliation of excommunicants. Its appearance in a twelfth-century Canterbury pontifical need not countermand such a suggestion, for there is another, earlier, episcopal handbook with a Wulfstan connection compiled at Canterbury in the second quarter of the eleventh century, almost cer-

⁷⁰ Laws of Edward and Guthrum c. 11 (Councils and Synods I, ed. Whitelock et al., as in n. 60, vol. 1, 312). This code was composed by Archbishop Wulfstan 1002 x 1008; Dorothy Whitelock, Wulfstan and the So-Called Laws of Edward and Guthrum, in: EHR 56 (1941) 1–21; also Wormald, Making (as in n. 27) 389–391, who suggests Wulfstan’s main motive for this “forgery” was to ensure “security for the Church” in the province of York, *ibid.* 391.

⁷¹ V Æthelred c. 29 (Councils and Synods I, ed. Whitelock et al., as in n. 60, vol. 1, 359).

⁷² Jonathan Wilcox, The Wolf on Shepherds: Wulfstan, Bishops and the Context of the Sermo Lupi Ad Anglos, in: Old English Prose: Basic Readings, ed. Paul E. Szarmach (London 2000) 395–418.

⁷³ I Cnut c. 26 (Councils and Synods I, ed. Whitelock et al., as in n. 60, vol. 1, 485); Wilcox, The Wolf (as in n. 72) 406.

⁷⁴ Christopher A. Jones, Wulfstan’s Liturgical Interests, in: Wulfstan, Archbishop of York: the Proceedings of the Second Alcuin Conference, ed. Matthew Townend (Leiden 2004) 325–352; *idem*, The Chrism Mass in Later Anglo-Saxon England, in: The Liturgy of the Late Anglo-Saxon Church, ed. Gittos and Bedingfield (as in n. 51) 105–142, especially 142. Two manuscripts of Wulfstan’s ‘Commonplace Book’ include a rite for the reconciliation of public penitents which shows influences of the PRG: Jones, Wulfstan’s Liturgical Interests, 352, whilst another, Cambridge, Corpus Christi College, Ms 265 (s. XI^{3/4}, Worcester) includes several rites from the PRG at 298–326 added later in the century at Worcester which are not, in themselves, evidence the PRG was known at Worcester in Wulfstan’s time; Dumville, Liturgical Books (as in n. 53) 73f.; Sauer, Zur Überlieferung (as in n. 28) 367–369.

tainly for an archbishop as it includes a Latin *ordo* for the ordination of a bishop as well as directions in Old English, amongst other materials⁷⁵. Moreover my review of the pontifical liturgies in west Frankia, east Frankia and England has not found any earlier precedents for the Anglo-Saxon rite. One possible clue to the origins of the English rite is found in a collection of penitential rites and texts, now London, British Library, Cotton Vespasian D. xx⁷⁶. This collection is preserved in a small codex, written in the mid-tenth century in square Anglo-Saxon minuscule. The collection includes a rite for giving a penance, which concludes by making provision for reconciliation of the penitent, with a prayer to be said after the priest has absolved the penitent (*Et postea absoluat eum et dicat*), in which the priest requests Mary, the virgin mother of God, and blessed Peter, prince of the apostles, who has power in heaven and on earth to bind and to loose, that almighty God will absolve and free you from all evil. If the man is *intellectuosus* the priest should advise him that he should return on Maundy Thursday to be formally reconciled as it is set out in the sacramentary. If for any reason he is not able to come, according to the rubric, "this is the reconciliation". A prayer then follows under the rubric *Absolutio excommunicat*⁷⁷. The prayer which follows is not found in any of the versions of either the Frankish or English *ordo* for the reconciliation of excommunicants. The absolution is followed by the text of a mass for the penitent. Vespasian D. xx suggests that, at least in the mid-tenth century, an excommunicant might just be a penitent who had not yet been formally reconciled by the bishop on Maundy Thursday. But the rite for the reconciliation of penitents found in the Wulfstan 'Commonplace Book' manuscripts was found in the context of texts of excommunication *formulae*; by the early eleventh century, then, a liturgy for the excommunication of contumacious sinners, and the reconciliation of penitent excommunicants, had evolved in England, perhaps at Worcester. That it evolved in England is clear from the reference to the cemetery and the use of prayers found only in English rites. As cemeteries only came to be regarded as sacred spaces in late ninth and tenth centuries, it seems likely that this rite was compiled in the tenth or eleventh century. But it is impossible to provide an earlier date for these rites than Wulfstan's pontificate, or a more precise location.

It is perhaps worth remarking also on the longevity of the indigenous Anglo-Saxon tradition, as evidenced by its presence in the twelfth-century Canterbury/Exeter pontifical. The Frankish rite for the reconciliation of excommunicants may have been known in England by the late eleventh century: that for the imposition of excommunication certainly was. London, British Library, MS Cotton Tiberius

⁷⁵ These include a copy of the 'Regularis Concordia' glossed in Old English, and twelve short homiletic pieces in Old English in a style very closely derived from that of Wulfstan. Donald Scragg, *Dating and Style in Old English Composite Homilies* (H. M. Chadwick Memorial Lectures 9, Cambridge 1999).

⁷⁶ On this manuscript see Ker, Catalogue (as in n. 27) no. 212, 278; Gneuss, Handlist (as in n. 27) no. 395, 72.

⁷⁷ Fols. 56^r–57^r. On this manuscript see now Catherine Cubitt, *Bishops, Priests and Penance in Late Saxon England*, in: *Early Medieval Europe* 14 (2006) 41–64.

C. i contains a copy of the ‘Romano-German Pontifical’ which was made in Germany in the mid-eleventh century but was in use at Sherborne by 1075⁷⁸; the portion of the pontifical written in the main (German) hand ends with the excommunication *formulae* and the rite for imposing excommunication, but finishes in the midst of the rite on the last line fol. 199^r⁷⁹. The rest of the text was erased, and a rite for vespers and matins *De resurrectione domini* added in a later Norman hand beginning on the first line of fol. 199^v; the text of the excommunication rite may, originally, have concluded with the reconciliation rite but it was not needed at Salisbury⁸⁰.

It is also worth pointing out that the evolution of such a ritual in Anglo-Saxon England provides a wider context for the Frankish text first found in Regino. Whether the English rite evolved at the same time as that in Lotharingia and east Frankia or independently, perhaps in the later tenth or early eleventh century, is not clear. The late ninth and tenth centuries were a time for innovation as well as consolidation in liturgico-legal practice. Liturgies are, of necessity, prescriptive texts. Whilst the inclusion of actual names in some excommunication *formulae* are evidence that they were used by frustrated churchmen, we have no way of knowing whether the rites outlined in the pontifical and episcopal handbooks discussed above were used to mark the conclusion of negotiations in dispute settlements between bishops and secular lords, or with local communities⁸¹. But the independent emergence in the tenth century of two very different rites in the English and Frankish kingdoms point to more than the relative isolation of Anglo-Saxon liturgical culture. They also demonstrate that the shared concern of Frankish and Anglo-Saxon bishops with both the defence of their authority through spiritual means, and with *correctio*; bishops in both the Frankish and Anglo-Saxon king-

⁷⁸ Neil R. Ker, Three Old English Texts in a Salisbury Pontifical, Cotton Tiberius C.i, in: The Anglo-Saxons. Studies in Some Aspects of Their History and Culture Presented to Bruce Dickins, ed. Peter Clemoes (London 1959) 262–279. Gneuss, Handlist (as in n. 27) no. 376, 69.

⁷⁹ Fols. 196^r (l. 1)–199^r; edited as *ordines XC*, LXXXV, 1–6 (PRG, vol. 1, 315–317, 308–311). Ordo LXXXV ends abruptly on the last line of fol. 199^r: *Debet autem XII sacerdotes episcopum circumstare et lucernas ardentes in manibus tenere, quas in conclusione anathematis vel excommunicationis proiecere debent in terram et pedibus conculcare. Post haec episcopus plebi ipsam excommunicationem comuni-...* Ker identified the scribe of fols. 196–199 as the main German scribe (1) and that of fol. 199^v, as by scribe 6: Three Old English Texts (as in n. 78) 263, 267. The only other copies of the PRG known to have been in England in the eleventh century omit all the excommunication rites: London, British Library, MS Cotton Vitellius E. XII, and Cambridge, Corpus Christi College, MS 163. For the close relationship between these last two manuscripts see: Michael Lapidge, Ealdred of York and MS. Cotton Vitellius E. XII, in: The Yorkshire Archaeological Journal 55 (1983) 11–25; *idem*, The Origin of CCCC 163, in: Transactions of the Cambridge Bibliographical Society 8 (1981) 18–28.

⁸⁰ Fols. 196–199 represent the first four folios of quire 21: *ibid.* 263.

⁸¹ For example see the individuals listed in the excommunication formula in the ‘Sens Pontifical’: Spicilegium, ed. d’Achery (as in n. 10) vol. 3, 320f.; and the record of individuals excommunicated added to The Benedictional of Archbishop Robert, ed. Henry A. Wilson (Henry Bradshaw Society 24, London 1903) 166, in late eleventh-century Normandy after it had left England.

doms thus sought to make provision for the reconciliation of excommunicants, and give a reality to the *nisi* sub-clause found in the anathema clauses of so many early medieval charters.

Appendix 1: The Evidence of the Frankish Rite

Editions used:

Burchard of Worms, Decretum XI, 8 (*Migne PL* 140) cols. 860f.

Gelasian: Liber Sacramentorum Romanae Aeclesiae Ordinis Anni Circuli: Sacramentarium Gelasianum, ed. *Leo C. Mohlberg* (*Rerum Ecclesiasticarum Documenta series maior fontes* 4, Rome 1968).

'Hadrianum': Le Sacramentaire grégorien. Ses principales formes d'après les plus anciens manuscrits, ed. *Jean Deshusses* (*Spicilegium Friburgense* 16, Fribourg 1971).

PRG: Le Pontifical Romano-Germanique du dixième siècle, ed. *Cyrille Vogel* and *Reinhard Elze*, 3 vols. (*Studi e Testi* 226, 227, 269, Vatican City 1963–1972) vol. 1, 317–321.

Pontifical romain du s. XII: Le pontifical romain du XIIe siècle, ed. *Michel Andrieu* (*Studi e testi* 86, Vatican City 1938).

Reginonis Prumiensis Libri duo de synodalibus causis et disciplinis ecclesiasticis, ed. *Friedrich W. H. Wasserschleben* (Leipzig 1840), revised and translated by *Wilfried Hartmann*, Das Sendhandbuch des Regino von Prüm (*Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters* 42, Darmstadt 2004) 446.

Regino, Libri duo II, 418

Qualiter episcopus reconciliet vel recipiat excommunicatum.

Cum aliquis excommunicatus vel anathematizatus poenitentia ductus veniam postulat et emendationem promittit, episcopus, qui eum excommunicavit, ante ianuas ecclesiae venire debet, et XII presbyteri cum eo, qui eum hinc inde circumstare debent, ubi etiam adesse debent illi, quibus iniuria vel damnum illatum est, et ibi secundum leges divinas et humanas oportet damnum commissum emendari, aut si iam emendatum est, eorum testimonio comprobari.

Romanо-German Pontifical, Ordo XCI

Qualiter episcopus reconciliet vel recipiat excommunicatum.

Cum aliquis excommunicatus vel anathematizatus, penitentia ductus, ueniam postulat, et emendationem promittit, episcopus, qui eum excommunicavit, ante ianuas aecclesiae venire debet et XII presbyteri cum eo, qui eum hinc inde circumdare debent; ubi etiam adesse debent illi quibus iniuria vel damnum illatum est et ibi, secundum leges divinas et humanas, oportet damnum commissum emendari aut, si iam emendatum est, comprobari.

Burchard of Worms, Decretum XI, 8

Reconciliatio excommunicati (Ex eodem. i. e. Ex concilio Arausic., capite v).

Cum aliquis excommunicatus, vel anathematizatus, poenitentia ductus veniam postulat, et emendationem promittit, episcopus, qui eum excommunicavit, ante ianuas ecclesiae venire debet, et duodecim presbyteri cum eo, qui eum hinc inde circumstare debent. Ubi etiam adesse debent illi quibus iniuria vel damnum illatum est. Et ibi secundum leges divinas oportet damnum commissum emendari, aut si jam emendatum est, eorum testimonio comprobari.

Deinde interroget episcopus, si poenitentiam, iuxta quod canones praecipiunt, pro perpetratis sceleribus suscipere velit; et si ille, terrae prostratus, veniam postulat, culpam confitetur, poenitentiam implorat, de futuris cautelam spondet, tunc episcopus, apprehensa manu eius dextra, eum in ecclesiam introducat, et ei communionem et societatem Christianam reddat.

Deinde interroget episcopus si penitentiam iuxta quod canones praecipiunt pro perpetratis sceleribus suspicere velit. Et, si ille in terram prostratus veniam postulat, culpam confitetur, paenitentiam implorat, de futuris cautelam spondet, tunc episcopus, apprehensa manu eius dextra, eum in aecclesiam introducat et ei communionem et societatem christianam reddat.

Deinde interroget episcopus si penitentiam juxta quod canones praecipiunt, pro perpetratis sceleribus suspicere velit. Et si ille terrae prostratus veniam postulat, culpam confitetur, poenitentiam implorat, de futuris cautelam spondet, tunc episcopus,

septem Psalms decantet,
cum istis precibus.

Kirie eleison. Pater noster.

Saluum fac servum tuum,

Deus meus sperantem in te.

Mitte ei, Domine, auxilium de sancto,

Et de Sion tuere eum.

Nihil proficiet inimicus in eo

Et Filius iniquitatis non etc.

Esto ei, Domine, turris fortitudinis,

A facie inimici.

Domine exaudi orationem meam,

Et clamor meus ad te veniat.

Dominus vobiscum.

Et cum spiritu tuo.

Oratio. Oremus.

Praesta quaesumus, Domine, huic famulo tuo dignum poenitentiae fructum ...

(Gelasian, no. 357; PRG, XCIX, 235)

Item alia.

Majestatem tuam quaesumus, Domine, sancte Pater

...

(Gelasian, no. 366; PRG, XCIX, 240)

Tunc episcopus, apprehensa manu ejus dextera, in ecclesiam eum introducat, et ei communionem et societatem Christianam reddat, et hanc orationem dicat:

Post haec secundum modum culpae poenitentiam ei iniungat, et literas per parochiam dirigat, ut omnes noverint, eum in societate Christiana receptum. Aliis etiam episcopis hoc notum faciat. Nullus autem episcopus alterius parochianum excommunicare vel reconciliare praesumat, sine conscientia vel consensu proprii episcopi.

Post hoc secundum modum culpae paenitentiam ei iniungat et literas per parochiam dirigat, ut omnes noverint, eum in societate christiana receptum. Aliis etiam episcopis hoc notum faciat. Nullus autem episcopus alterius parochianum excommunicare vel reconciliare presumat sine conscientia vel consensu proprii episcopi.

Absolutio excommunicatorum.

Primitus dicat episcopus hos psalmos:

Domine ne in furore tuo II totum (37).

Miserere mei Deus, usque, omnes iniquitates meas dele (50.1–11).

Deus in nomine tuo salvum (53).

Benedic anima mea domino, usque, renovabitur ut aquilae iuventus tua (102.1–5).

Sequitur.

Pater noster qui es in caelis.

Oratio. Preces.

Ego dixi: Domine miserere mei.

Exaudi me, domine, quoniam benigna est misericordia tua.

Salvum fac seruum tuum, domine (PRG XCIX, 229).

Convertere, domine, usquequo.

Illustra, faciem tuam super servum tuum (PRG XCIX, 229).

Deus misericors, Deus clemens, qui secundum multitudinem miserationum tuarum peccata poenitentium deles ...

(similar beginning to PRG XCIX, 239, although the body of the prayer is different; similar to a combination of Gelasian, nos. 364 and 367)

Post haec secundum modum culpae poenitentiam ei injungat, et litteras per parochiam dirigat, ut omnes noverint, eum in societate Christiana receptum. Aliis etiam episcopis hoc notum faciat. Nullus autem episcopus alterius parochianum excommunicare vel reconciliare praesumat sine conscientia vel consensu proprii episcopi.

Exaudiatur te dominus in die tribulationis.
Mittat tibi domini auxilium de sancto (PRG XCIX, 229).
Tribuat tibi dominus secundum cor tuum.
Dominus custodiat introitum et exitum tuum.
Domine exaudi orationem (PRG XCIX, 229).
Ad te levavi oculos meos.
Sequitur oratio.
Maiestatem tuam.
(Only the incipit is given; possibly Gelasian, nos. 365 or 366; PRG XCIX, 240)
Deus inmensae clementiae et inestimabilis indulgentiae, qui humanae fragilitatis lapsus ...
Praesta, quaesumus, domine huic famulo tuo N. dignum penitentiae fructum ... (Gelasian, no. 357; PRG XCIX, 235)
Deus qui peccantium animas ... (Hadrianum, no. 861.)
Deus cui proprium ... (Hadrianum, no. 851.)
Omnipotens sempiterne
Deus misericordiam tuam ... (Hadrianum, no. 720)
Omnipotens sempiterne
Deus, humani generis benignissime conditor ... (Gelasian, no. 358)
Absolutio pluralis.
Fratres Ill. absolutionem et remissionem peccatorum vestrorum, per invocationem sacrae nominis Dei et per ministerium nostrum, percipere mereamini hic et in aeternum. Et R. Amen.
(Pontifical romain du s. XII, XXX A.25, p. 219)
Deinde sequentur benedictiones.
Benedic, domine hos penitentes ...
Prostratos alleva ...

Dele ab eis omnem peccati
maculam ...
Quod ipse praestare ...
Hic asperget eos aqua bene-
dicta, addens odorem in-
censi.
Et postea dicat: Exurge qui
dormis, exurge a mortuis et
illuminabit te Christus.
(PRG XCIX, 251)

Appendix 2: The Evidence of the Anglo-Saxon Rite

(All the printed transcriptions have been checked against the manuscripts; in some cases my transcription departs from that of the printed edition).

- (1) Cambridge, Corpus Christi College Ms 265, pp. 213 (l. 23)–215 (l. 17), ed. *Hans Sauer*, Die Exkommunikationsriten aus Wulfstans Handbuch und Liebermanns Gesetze, in: Bright is the Ring of Words. Fs. für Horst Weinstock zum 65. Geburtstag, ed. *Clausdirk Pollner, Helmut Rohlfing, Frank-Rutger Hausmann* (Abhandlungen zur Sprache und Literatur 85, Bonn 1996) 283–307, at 293f.

DE HIS QUI POST EXCOMMUNICATIONEM CUM LUCTU PENITENTIE
AD RECONCILIATIONEM VENIUNT.

Placuit uniuerso senatui ut hi qui excommunicati ad emendationem ueniunt et indulgentie ueniam petu/n\ t, ac corde compuncto penitentie subdantur, et cum intercessoribus ad cimiterii portam perueniunt maneant illic discalciati laneisque induti, quousque eorum interuentores promoueant episcopum, qu/o\ecumque modo potuerint. Tardante autem episcopo, bis aut ter, uel sepius suos inuentores ad illum mittant flebiliter ueniam rogant/es\>. Procedente ad ultimum episcopo ante portam se prosternant, et super illos tunc dicat uii. penitentiae psalmos cum precibus ceteris. Hac expleta oratione sequantur episcopum ad ostium aecclesiae, et singulos illos per manum tunc inducat, psalmum canens, Miserere mei, deus. Prosternantur que in pauimento aecclesie. Et post hec absoluat eos uice sancti petri apostoli, cui dixit dominus ‘Quodcumque ligaueris super terram’, et reliqua. His ita peractis progrediantur exterius et induant se uestimentis suis optimis, et reuertentes ad episcopum pet/a\nt benedictionem, dataque benedictione panem quoque accipient benedictum edentes coram episcopo uel cum episcopo more penitentis filii substantia luxuriose deuorata, cui adgaudebat pater eius dicens: Adducite uitulum saginatum et occidite et manducemus et epulemur, quia filius meus mortuus fuerat et reuixit. Hisque peractis incipiat cantor ANTIPHONAM: Dedit pater penitenti filio stolam primam pariter et anulum (manui) et calciamenta illi tribuens celebrauit magnum conuiuum, habemus stolam primam in lauacrum et anulum fidei signaculum. Hacque finita dicat presul: Saluum/os\ fac seruum/os\

tuum/os\.. Mitte ei/os\ domine. Esto ei/os\ domine. Dominus uobiscum. Et cum sp(irit)u tuo. ABSOLUTIO PENITENTIUM. Absoluimus uos/te\ uice beati petri, apostolorum principis, cui dominus potestatem ligandi atque soluendi dedit, et quantum ad uos/te\ pertinet accusatio et ad nos remissio sit deus omnipotens uobis/tibi\ uita et salus et omnibus peccatis uestris/tuis\ indultor /o\.. Et qui uobis/tibi\ compunctionem cordis dedit det ueniam peccatorum, longeuanque uobis/tibi\ atque felicem uitam in hoc seculo largiatur et in futuro cum Christo et omnibus sanctis eius sine fine manentem, per eundem saluatorem nostrum qui uiuit et regnat in saecula, Amen. Hisque peractis unusquisque redeat ad propria.

(2) London, British Library, Ms Cotton Vespasian D. xy, fols. 57^v (l. 10)–fol. 61^r (l. 9), transcribed: Pontifical of Magdalen College, ed. *Henry A. Wilson* (Henry Bradshaw Society 39, London 1910) 237f.

Incipit de his qui post excommunicationem cum luctu paenitentiae ad reconciliationem ueniunt.

Placuit uniuerso senatui ut hi qui excommunicati ad emendationem ueniunt, et indulgentiae ueniam petunt ac corde compuncto penitentiae subdantur et cum intercessoribus ad portam cymiterii quandoque perueniunt, maneant illic dicalciati laneisque induti quosque eorum interuentores promoueant episcopum quocumque modo potuerint. Tardante autem episcopo bis aut ter uel sepius aliquando suos interuentores ad illum mittant flebiliter ueniam rogantes. Procedente adultimum episcopo ante portam excommunicati se prosternant, et super illos dicat episcopus vii penitentiales psalmos cum his precibus: Kyrie eleison. Christe eleyon. Kyrie. Pater noster. Et ne nos. Pecca/uimus⁸² cum patribus nostris. Domine non secundum peccata nostra. Domine ne memineris. Adiuua nos deus. Non nobis domine non nobis. Reminiscere miserationum tuarum domine. Saluum/os\ fac seruum/ os\ tuum/os\.. Non intres in iudicium cum seruis/o\ tuis/o\ domine. Mitte eis domine auxilium. Esto eis domine turris fortitudinem. Exurge. Absolue quaesumus domine tuorum/i\ delicta famulorum/i\ et a peccatorum suorum nexibus que per sua fragilitate contraxerunt/it\ tua benignitate liberentur/retur\.. Per. Completa autem oratione sequantur episcopum ad hostium aeccliae episcopo incipiente, Cormundum crea in me deus, et choro prosequente Ps(almus), Miserere mei deus, et ibi accepta disciplina singulas inducat episcopus in aeccliam Ps(almus) supradictum canens. Tunc prosternantur in paumento aeccliae et absoluat eos episcopus dicens. Absoluimus uos /te\ uice beati petri apostolorum principis cui dominus potestatem ligandi atque soluendi dedit et quantum ad uos/te\ pertinet accusatio et ad nos remissio sit uobis/tibi\ deus omnipotens uita et salus et omnium peccatorum uestrorum/tuorum\ pius indultor. Et qui uobis/tibi\ compunctionem cordis dedit det ueniam omnium delictorum morumque emendationem et in bonis operibus perseuerantiam ut ad uitam perueniatis/at\ sempiternam prestante domino nostro iesu christo qui uiuit.

⁸² The word *d(omi)ne* is written in the margin at the beginning of this line.

Deus innocentiae restitutor et amator qui non uis mortem peccatoris sed ut conuertatur et uiuat quique beato petro apostolo pontificium ligandi atque soluendi tradidisti quique nos indignissimos tui operis ministros esse uoluisti adesto officiis oris nostri et quia sine tuae pietatis auxilio frustrantur humanae officia seruitutis uincula quesumus peccatorum horum/uius\ famulorum/i\ tuorum/tui\ absolue et preteritorum criminum reatum dimitte quatinus omni grauedine peccatorum exonerati/us\ et aecclesiae seruicio mancipati/us\ ab antiqui insidiatoris laqueis euulsi/us et angelorum custodiis deputati/us\ perseuerantia que conuersionis decorati ad caelestia regna peruenire mereantur. Per.

His per actis egrediantur et induant se uestimentis suis et reuertentes ad episcopum petant benedictionem dataque benedictione panem quoque benedictum ab eo accipiant edentes coram episcopo uel cum eo more poenitentis filii substantia luxuriouse deuorata cui ad gaudebat pater eius dicens, Adducite uitulum saginatum et occidete et manducemus et epulemus. Quibus peractis incipit cantor:

An(tiphon): Dedit pater poenitenti. Gloria patri. Kyri eleison. Pater noster. Saluos fac et reliqua. *Et his ita gestis accepta benedictione episcopali reuertantur ad propria.*

(3) Oxford, Bodleian Library, MS Barlow 37, fols. 41^r (ll. 30f.)–41^v (l. 20), ed. Sauer, Die Exkommunikationsriten, 293 f.

De his qui post excommunicationem cum luctu penitentie ad reconciliationem ueniunt.

Placuit uniuerso senatu, ut hii qui excommunicati ademendationem ueniunt, et indulgentie ueniam petunt ac corde compuncto penitentie subduntur, et cum intercessoribus ad portam cimiterii perueniunt, maneant illic discalciati laneisque induti, maneant ibi quosque eorum interuentores promoueant episcopum quocumque modo potuerint. Tardante autem episcopo bis aut ter uel sepius aliqu(em) suos interuentores ad illum mittant flebiliter ueniant rogantes. Procedente adultimum episcopo ante portam seprosternant et super illos tunc dicat episcopus vii penitentie psalmos cum precibus ceteris. Hac expleta oratione, sequantur episcopum ad ostium ecclesiae et singulos illos per manum tunc inducat psalmum canens, Misere mei deus, prosternanturque in pauimento ecclesiae. Et post hec absoluat eos uice sancti petri apostoli cui deus dixit, ‘Quodcumque ligaueris super terram et caelem’. His peractis progrederiantur exterius et induant se uestimentis suis optimis et reuertentes ad episcopum petant benedictionem panem quoque accipi/a\unt benedictum edentes coram episcopo uel cum episcopo more penitentis filii substantia luxuriouse deuorata cui ad gaudebat pater eius dicens, Adducite uitulum saginatum et occidite et manducemus et epulemur, quia filius meus mortuus fuerat et reuixit. Hisque peractis incipiat cantor: Dedit pater penitenti filio. Gloria patri. Kiri eleison. Pater noster. Saluos fac. Et Israel. Et his ita rite gestis accepta benedictione episcopale disiungant se singuli remeantes cum pace ad propria.

Ludger Körntgen

Bußbuch und Bußpraxis in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts

„Schandtaten, von denen man früher nichts gehört hat“ – den Titel unseres Kolloquiums könnte man geradezu als eine Steilvorlage für die beiden Referate verstehen, die sich mit den frühmittelalterlichen Bußbüchern beschäftigen. Denn wo sollte man mehr über solche unerhörten Schandtaten erfahren als in einer Quellengattung, die per definitionem der detaillierten, kasuistischen Erfassung und Beschreibung der Vielfalt menschlicher Sünden gewidmet ist¹? Aber leider verhält es sich in diesem Fall wie so häufig in der Geschichtswissenschaft: Intensive Beschäftigung mit den Quellen kann der Formulierung spektakulärer Ergebnisse durchaus hinderlich sein. Denn die Masse der frühmittelalterlichen Bußbücher ist alles andere als originell: Nicht die Erfassung immer neuer, gewissermaßen tagesaktueller Sünden und Probleme war ihr Fall, sondern die Sammlung und Redaktion des immer gleichen Materials.

Tatsächlich schöpfen die Bußbücher auch noch des 9. Jahrhunderts im wesentlichen aus einem Quellenfundus, der im 6. und 7. Jahrhundert entstanden ist². Damit ist nicht gesagt, daß Bußbücher uns überhaupt nichts über Probleme und aktuelle Fragestellungen ihrer jeweiligen Entstehungs- und Rezeptionszeit sagen können; aber was sie aussagen, sagen sie in Formulierungen, die zum Teil mehrere hundert Jahre alt sind. Dieser Befund hat neben anderen Problemen eine Diskussion motiviert, die noch längst nicht zum Abschluß gekommen ist – die Diskussion darüber, ob Bußbücher überhaupt in der Praxis verwendet werden konnten, für die sie ihrer Form nach gedacht waren: in der kirchlichen Praxis, die wir als

¹ Zum Genre allgemein *Cyrille Vogel*, *Libri paenitentiales* (Typologie des sources du moyen âge occidental 27, Turnhout 1978, Mise à jour von *Allen J. Frantzen* 1985); *Raymund Kottje*, Bußbücher, in: Lex.MA 2 (1982) 1118–1122; *Ludger Körntgen*, Bußbücher, in: LThK 2 (1994) 822–824; *ders.*, Bußbücher, in: Lexikon für Kirchen- und Staatskirchenrecht 1 (2000) 307–309; *Rob Meens*, Het tripartite boeteboek. Overlevering en betekenis van vroegmiddel-eeuwse biechtvoorschriften (Hilversum 1994) 11–72.

² Vgl. außer den oben Anm. 1 genannten Beiträgen *Günter Hägele*, Das Paenitentiale Vallicianum I. Ein oberitalienischer Zweig der frühmittelalterlichen kontinentalen Bußbücher (Quellen und Forschungen zum Recht im Mittelalter 3, Sigmaringen 1984) 63–76; *Ludger Körntgen*, Studien zu den Quellen der frühmittelalterlichen Bußbücher (Sigmaringen 1993) 1–4.

Privat- oder Tarifbuße bezeichnen. Konnte ein Priester, der etwa im Jahr 888 einem Gläubigen die Buße erteilen sollte, tatsächlich etwas mit Bußbestimmungen anfangen, die von fränkischen Columban-Schülern am Beginn, vom irischen Abt Cummean in der Mitte oder vom griechischen Erzbischof Theodor von Canterbury am Ende des 7. Jahrhunderts formuliert worden waren?

Damit stellt sich die Frage, mit was für einem Phänomen wir es bei den frühmittelalterlichen Bußbüchern überhaupt zu tun haben: mit einem Phänomen der kirchlichen Praxis, das sich nur im praktischen Kontext verstehen lässt und das tatsächlich von der Praxis der Kirche Zeugnis gibt? Oder mit einem vornehmlich literarischen Phänomen, das sich vor allem als Produkt literarischer Produktion, Tradition und Rezeption verstehen lässt³?

Für die Epoche, um die es bei unserem Kolloquium geht, muß diese Frage mit noch einmal gesteigerter Dringlichkeit formuliert werden: Denn eine gewissermaßen tagesaktuelle Produktion von ganz konkreten Bußbestimmungen, eine Reaktion auf „Schandtaten, von denen man früher nichts gehört hatte“, lässt sich für die zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts nicht feststellen. Im Gegenteil, wir müssen davon ausgehen, daß ein beträchtlicher Teil der Bußbücher, die in Kathedral- und Klosterbibliotheken oder bei den einzelnen Priestern auf dem Land vorhanden und benutzbar waren, noch aus dem 8. Jahrhundert stammte.

Um eines der wichtigsten Bußbücher der frühkarolingischen Epoche zu nennen: Vom ‚Excarpus Cummeani‘⁴, einem Bußbuch, das einen großen Teil des älteren Quellenmaterials verarbeitet hatte, kennen wir zwar nur wenige Handschriften, die zwischen 850 und 900 geschrieben worden sind⁵. Aber die weit ge-

³ Zu dieser Diskussion zuletzt *Rob Meens*, Boeteboek (wie Anm. 1) 220–266; *ders.*, The Frequency and Nature of Early Medieval Penance, in: Handling Sin, hrsg. von *Paul Biller* (Woodbridge 1998) 35–61, hier 39–47; *Ludger Körntgen*, Fortschreibung frühmittelalterlicher Bußpraxis. Burchards „Liber Corrector“ und seine Quellen, in: Bischof Burchard von Worms 1000–1025, hrsg. von *Wilfried Hartmann* (Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte 100, Mainz 2000) 199–226.

⁴ Zum Bußbuch grundlegend *Franz-Bernd Asbach*, Das Poenitentiale Remense und der sogen. Excarpus Cummeani (Diss. Regensburg 1975, 1979); zuletzt *Raymund Kottje*, Excarpus Cummeani, in: Lex.MA 4 (1987) 155; *Meens*, Boeteboek (wie Anm. 1) 44–46 und 311–318; *Ludger Körntgen*, Der Excarpus Cummeani, ein Bußbuch aus Corbie? in: *Scientia Veritatis*. Fs. für Hubert Mordek zum 65. Geburtstag, hrsg. von *Oliver Münsch* und *Thomas Zott* (Ostfildern 2004) 59–75.

⁵ Dem betrachteten Zeitraum sind mit Sicherheit zwei Handschriften zuzuweisen: Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Cod. Aug. IC, 1. Teil, s. IX^{2/2}, wahrscheinlich aus Westdeutschland, vgl. *Asbach*, Poenitentiale Remense (wie Anm. 4) 22; Wien, ÖNB lat. 2171, s. IX^{3/4}, Südwestdeutschland, vgl. *Asbach*, Poenitentiale Remense 37. Zwei Handschriften lassen sich um die Mitte des 9. Jahrhunderts datieren: Sélestat, Bibliothèque municipale, Ms. 132, s. IX^{2/3}, vielleicht schon vor 847, Schrift zum Teil Mainz ähnlich (Bischoff), vgl. *Reinbold Hagenmüller*, Die Überlieferung der Beda und Egbert zugeschriebenen Bußbücher (Frankfurt a. M. u. a. 1991) 100, und Sankt Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. 550, 3. Teil, s. IX ca. med., wohl aus der Schweiz, vgl. *Asbach*, Poenitentiale Remense 33. Um das Jahr 900 dürften zwei weitere Handschriften entstanden sein: Einsiedeln, Stiftsbibliothek, Cod. 326, 3. Teil, s. IX^{ex} oder IX/X, Deutschland, vgl. *Asbach*, Poenitentiale Remense 20f., und Wien, ÖNB

streute Überlieferung des Bußbuches aus der zweiten Hälfte des 8. und vom Beginn des 9. Jahrhunderts⁶ belegt, daß damals sehr viele Exemplare vorhanden waren – entschieden mehr, als wir heute noch kennen; und auch viele der inzwischen verlorenen Exemplare dürften am Ende des 9. Jahrhunderts noch vorhanden und benutzbar gewesen sein. Ob sie allerdings tatsächlich in der Praxis der Bußerteilung benützt wurden, darüber können wir keine sicheren Aussagen treffen.

Diese älteren Bußbücher hatten sich zudem harter Kritik und starker Konkurrenz zu erwehren: Seit den Reformsynoden der Jahre 813 und 829⁷ war die ganze Praxis der nicht vom Bischof kontrollierten Buße in die Kritik fränkischer Kirchenreformer geraten⁸; und besondere Kritik galt den überlieferten Bußbüchern. Die boten in zweifacher Hinsicht Angriffsflächen: Zum einen gab es zu viele davon, und sie überlieferten oft ganz unterschiedliche oder widersprüchliche Bußmaße für ein und denselben Tatbestand. Zum anderen waren sie von keiner kirchlichen Autorität sanktioniert und zumeist sogar von keinem benennbaren Verfasser oder Kompilator verantwortet: *Certi errores, incerti auctores*, so bringt die Reformsynode von Chalon-sur-Saône beide Kritikpunkte auf den Nenner⁹. Die Konzilsväter von Paris im Jahr 829 wollten die Bußbücher sogar verbrennen¹⁰, aber nach dem Befund der handschriftlichen Überlieferung dürfte diese Forderung wenig Resonanz gefunden haben.

lat. 2225, s. IX/X, wahrscheinlich aus Süddeutschland, vgl. *Asbach*, Poenitentiale Remense 38f.

⁶ Von 26 Überlieferungszeugen des Bußbuches, darunter 17 Handschriften mit dem mehr oder weniger vollständigen Text, stammen 14 aus dem 8. oder der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts, vgl. zuletzt die Übersicht bei *Meens*, Boeteboek (wie Anm. 1) 44f. Anm. 95. Die dort noch berücksichtigten Handschriften New York, Library of the Hispanic Society of America, HC 380/819, s. XI, Katalonien, und Darmstadt, Hessische Landesbibliothek, Hs. 895, werte ich nicht mehr als Überlieferungszeugnis des ‚Excarpus Cummeani‘. Zur räumlichen Weite und Differenzierung der Überlieferung vgl. *Raymund Kottje*, Bußpraxis und Bußitus, in: *Segni e riti nella chiesa altomedievale occidentale* (Settimane di studio del centro italiano di studi sull’alto medioevo 33, Spoleto 1987) 377f. Bemerkenswert ist auch die Rezeption des ‚Excarpus‘ in zwei spanischen Bußbüchern des 9. und 11. Jahrhunderts, vgl. *Francis Bezler*, Les Pénitentiels Espagnols. Contribution à l’étude de la civilisation de l’Espagne chrétienne du haut Moyen age (Spanische Forschungen der Görresgesellschaft 2, 30, Münster 1994) 2 und 12f.

⁷ Vgl. *Wilfried Hartmann*, Die Synoden der Karolingerzeit im Frankenreich und in Italien (Konziliengeschichte A: Darstellungen, Paderborn 1989) 128–140 und 179–187.

⁸ Vgl. *Vogel*, Libri paenitentiales (wie Anm. 1) 39f.; *Raymund Kottje*, Die Bußbücher Halitgars von Cambrai und des Hrabanus Maurus (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters 8, Sigmaringen 1980) 3; ders., Bußbücher (wie Anm. 1) 1120f.

⁹ Konzil von Chalon 813 c. 38: *repudiatis ac penitus eliminatis libellis quos paenitentiales vocant, quorum sunt certi errores incerti auctores* (ed. *Albert Werminghoff*, MGH Conc. 2, 1, Hannover 1906, 281).

¹⁰ Konzil von Paris a. 829 c. 32: *Ut codicelli, quos penitentiales vocant, quia canonicae auctoritati refragantur, poenitus aboleantur* (ed. *Albert Werminghoff*, MGH Conc. 2, 2, Hannover 1908, 633); c. 34: *ut codicibus paenitentialibus prorsus abdicatis, per quos iam multi inani spe et promissione decepti sunt et decipiuntur ... secundum indicium canonicum ... indicentur* (ebd. 634f.); vgl. *Hartmann*, Synoden (wie Anm. 7) 183.

Eleganter war die Methode, auf die zunächst Erzbischof Ebo von Reims verfiel: Er bestellte bei seinem Suffragan Halitgar von Cambrai eine Kompilation, die ganz aus dem Material der kanonischen Tradition gearbeitet sein sollte und die als gewissermaßen authentisch-kanonisches Bußbuch die nicht-authentischen Kompilationen ersetzen sollte¹¹. Bis zur Mitte des Jahrhunderts trat kein geringerer als Hrabanus Maurus an Halitgars Seite. Zunächst als Abt von Fulda, dann als Erzbischof von Mainz verfaßte Hraban auf aktuelle Anforderungen zwei Bußbücher, die ebenfalls das suspekte Material der alten Bußbücher weitgehend aussparten und dafür auf kirchenrechtliche Autoritäten, aber auch auf die Bibel als Quelle zurückgriffen¹². Mit dem ‚Paenitentiale Ps.-Gregorii¹³ und dem Bußbuch-ähnlichen ‚Quadripartitus¹⁴ lassen sich weitere Produkte der Kirchenreform benennen, die um die Jahrhundertmitte zur Verfügung standen. Damit scheint die Situation für einen Bußbuch-Benutzer der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts beschrieben: Er hatte gewissermaßen die Qual der Wahl, mußte sich entscheiden zwischen den alten Bußbüchern und den anspruchsvolleren Werken der Reformer.

Um so stärker kann uns die Entscheidung irritieren, die dann am Beginn des 10. Jahrhunderts Regino von Prüm traf: Er hat beide Traditionen in sein Sendhandbuch integriert, und er hat aus den Bußbüchern Hrabans und Halitgars ebenso geschöpft wie aus Kompilationen des älteren Materials¹⁵. Wiederum stellt sich die Frage nach dem Praxisbezug: Arbeitete Regino gewissermaßen wie ein

¹¹ Vgl. *Kottje*, Bußbücher Halitgars (wie Anm. 8) 3–8 und 173–185; *Körntgen*, Fortschreibung (wie Anm. 3) 210.

¹² Vgl. *Kottje*, Bußbücher Halitgars (wie Anm. 8) 6f. (zur Datierung) und 190–250 (zur Quellenrezeption).

¹³ Vgl. *Franz Kerff*, Das Paenitentiale Pseudo-Gregorii. Eine kritische Edition, in: Aus Archiven und Bibliotheken. Fs. für Raymund Kottje zum 65. Geburtstag, hrsg. von *Hubert Mordek* (Freiburger Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte 3, Frankfurt a. M. u. a. 1992) 161–188.

¹⁴ Vgl. *Franz Kerff*, Der Quadripartitus. Ein Handbuch der karolingischen Kirchenreform (Quellen und Forschungen zum Recht im Mittelalter 1, Sigmaringen 1982); *Lotte Kéry*, Canonical Collections of the Early Middle Ages (ca. 400–1400). A Bibliographical Guide to the Manuscripts and Literature (History of Medieval Canon Law 1, Washington D. C. 1999) 167–169.

¹⁵ Vgl. *Körntgen*, Fortschreibung (wie Anm. 3) 208. Die Quellennachweise in der Edition von *Friedrich Wilhelm Hermann Wasserschleben*, Reginonis abbatis Prumiensis libri duo de synodalibus causis et disciplinis ecclesiasticis (Leipzig 1840, Ndr. Graz 1964) bedürfen jeweils des Abgleichs mit den neueren Studien zu den einzelnen als Quellen in Frage kommenden Bußbüchern; weiterführende Hinweise bei *Kottje*, Bußbücher Halitgars (wie Anm. 8) 128f., *Kerff*, Quadripartitus (wie vorige Anm.) 71f. und *Reinhold Hagemüller*, Zur Rezeption der Beda und Egbert zugeschriebenen Bußbücher, in: Aus Archiven und Bibliotheken (wie Anm. 13) 149–169 sowie im Quellenverzeichnis zu Burchards Dekret bei *Hartmut Hoffmann*, *Rudolf Pokorný*, Das Dekret des Bischofs Burchard von Worms. Textstufen – Frühe Verbreitung – Vorlagen (MGH Hilfsmittel 12, München 1991) 173–276. Eine Tübinger Dissertation meines Schülers Klaus-Dieter Waldmann wird viele Korrekturen und Präzisierungen sowie ein im ganzen klareres Bild der Bußbücherrezeption Reginos erbringen.

Antiquar, der mehr oder weniger wahllos ältere Traditionen zusammenstellte und bewahrte, oder maß er dem Material ganz unterschiedlicher Herkunft in gleicher Weise aktuelle Bedeutung zu? Was bedeutet Reginos Arbeit für die Situation seiner Zeit und der unmittelbaren Vergangenheit: Ist es der zeitliche Abstand zu den karolingischen Reformdiskussionen, der den Unterschied zwischen den verschiedenen Traditionen eingeblendet hat? Lassen sich die konkurrierenden Werke der Tradition und der Reformer zu Reginos Zeit deshalb zusammenstellen, weil sie längst gleichermaßen ihre Kontexte und damit ihre praktische Relevanz verloren haben? Oder steht Regino selbst noch in einer lebendigen Tradition? Ist seine Stellungnahme zu Bußpraxis und Bußbüchern als Ergebnis einer kontinuierlichen karolingischen Entwicklung zu verstehen?

Für beide Alternativen lassen sich Argumente aus dem Sendhandbuch anführen. Zu den Visitationsfragen, die den ersten Teil der Sammlung bilden, gehört auch die nach dem vom Priester verwendeten Bußbuch: Der Priester soll gefragt werden, ob er das römische Bußbuch, das von Erzbischof Theodor herausgegebene oder das des Beda besitze. Nach einem dieser Bußbücher solle er die Büßer befragen und ihnen die Buße erteilen¹⁶. Diese Sendfrage deutet doch darauf hin, daß Regino die Bußbücher als wichtiges Hilfsmittel der pastoralen Praxis kannte. Die konkrete Formulierung dieser Sendfrage spiegelt aber auch das Grundproblem, das die kirchlichen Reformer in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts zu ihrem Kampf gegen die Bußbücher motiviert hatte: Das Nebeneinander der verschiedenen, von keiner kirchlichen Autorität verantworteten Kompilationen.

Vor diesem Hintergrund können wir Reginos Sendfrage als Versuch der Regulierung verstehen: Die Bußbücher Bedas oder Theodors oder auch das römische Bußbuch – das bedeutet, nur eines von diesen dreien sollte der Priester benutzen. Was in dieser Deutung als klare Regel in karolingischer Tradition erscheint, wird aber bei näherem Hinsehen höchst unklar, denn die drei von Regino benannten Bußbücher gab es gar nicht, oder anders formuliert: Es gab am Ende des 9. Jahrhunderts mehr als drei Bußbücher, die als ‚Paenitentiale Bedae‘, ‚Paenitentiale Theodori‘ oder ‚Paenitentiale Romanum‘ firmierten.

Die Autorität des Erzbischofs Theodor von Canterbury stand hinter verschiedenen Sammlungen, die seit dem Beginn des 8. Jahrhunderts zirkulierten¹⁷; vor allem aber bildeten Bußsatzungen aus diesen Sammlungen eine Quellengruppe umfangreicherer Bußbücher wie etwa des schon genannten ‚Excarpus Cummeani‘.

¹⁶ Regino, *De synodalibus causis I*, Interr. 96: *Si habent paenitentiale Romanum vel a Theodoro episcopo aut a venerabili Beda editum, ut secundum quod ibi scriptum est, aut interroget confitentem, aut confessio modum paenitentiae imponat* (ed. Wasserschleben, wie Anm. 15, 26; ed. Wilfried Hartmann, *Das Sendhandbuch des Regino von Prüm*, Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 42, Darmstadt 2004, 38f.).

¹⁷ Vgl. Raymund Kottje, *Paenitentiale Theodori*, in: HRG 3 (1984) 1413–1416; ders., Bußpraxis (wie Anm. 6) 374–377; Allen J. Frantzen, *The Literature of Penance in Anglo-Saxon England* (New Brunswick, N. J., 1983) 62–78; franz. Übers.: La littérature de la Pénitence dans l’Angleterre anglo-saxonne (*Studia Friburgensia*, N. S. 75, Fribourg 1991) 57–65; Meens, *Boeteboek* (wie Anm. 1) 30–36.

Ein ‚Paenitentiale Romanum‘ gab es nicht, zumindest, wenn wir auf die Incipits der im 9. Jahrhundert verbreiteten Bußbücher schauen. Allerdings hatte Halitgar von Cambrai seinem Reformbußbuch, das er in fünf Büchern auf der Grundlage der Kanones kompiliert hatte, ein sechstes Buch angefügt, das er als „Paenitentiale Romanum“ bezeichnet hatte. Tatsächlich stammte dieses Bußbuch aber nicht aus Rom, sondern es war eine fränkische Kompilation aus genau dem tradierten Bußbuch-Material, das Halitgar gemäß seinem Reformauftrag hatte ersetzen und verdrängen sollen¹⁸.

Wahrscheinlich hat Regino dieses Bußbuch gemeint; allerdings dürfte es ihm bei der Erwähnung von drei maßgeblichen Bußbüchern gar nicht in erster Linie um bestimmte Kompilationen gegangen sein. Der Begriff des „Paenitentiale Romanum“ zeigt vielmehr ebenso wie die Namen „Theodor“ und „Beda“, worum es wohl eigentlich ging: Um die Benennung von Autoritäten nämlich, die ganze Bußbücher oder auch nur einzelne Bußbestimmungen legitimierten. Damit knüpft Regino offensichtlich an das Problem an, das schon die Synode von Chalon im Jahr 813 aufgeworfen hatte; Reginos Blick auf die Bußbücher scheint also ganz von der Reformdiskussion des frühen 9. Jahrhunderts bestimmt zu sein. Wir könnten demnach die Perspektive, die Regino gegenüber den Bußbüchern einnimmt, als eine kanonistische Perspektive bezeichnen.

Unter dieser Perspektive ist jedenfalls eine weitere Visitationsfrage (59) formuliert: Danach sollte der Priester am Aschermittwoch das Volk zum Sündenbekennen aufrufen und jedem eine Buße auferlegen; diese Buße sollte der Priester ausdrücklich nicht nach eigenem Gutdünken, sondern nach den Angaben eines Bußbuches bemessen¹⁹. Auch diese Visitationsfrage bietet wieder ein ambivalentes Zeugnis für die Bedeutung der Bußbücher: Auf der einen Seite erscheinen sie als selbstverständliches und ausdrücklich gefordertes Hilfsmittel priesterlicher Praxis; auf der anderen Seite sagt der allgemeine Verweis auf ein Bußbuch nichts darüber aus, welche Art von Bußbüchern überhaupt in der Praxis benutzt wurde und wie praxistauglich diese Bußbücher am Beginn des 10. Jahrhunderts waren. Die von Regino selbst genannten Bußbücher scheinen zunächst, wie schon gesagt, für diese Frage auch nichts herzugeben, im Gegenteil: Eine Sammlung der Bußbestimmungen Theodors allein dürfte einem Priester um das Jahr 900 kaum hilfreich bei der Bemessung der Bußen gewesen sein, und auch das ‚Ps.-Romanum‘, das im wesentlichen Material aus dem 8. Jahrhundert bot, dürfte am Beginn des 10. nur bedingt praxistauglich gewesen sein.

Hat Regino bei seiner Bußbuch-Empfehlung also ohne Kenntnis aktueller Praxis auf große Namen aus der Vergangenheit zurückgegriffen? Müssen wir Reginos

¹⁸ Vgl. Kottje, Bußbücher Halitgars (wie Anm. 8) 157–167 und 185–190; Körntgen, Studien (wie Anm. 2) 87–90, 218–237 und 244 f.

¹⁹ Regino, De synodalibus causis I, Interr. 59: *Si feria quarta ante quadragesimam plebem sibi commissam ad confessionem invitet, et ei iuxta qualitatem delicti poenitentiam iniungat, non ex corde suo, sed, sicut in poenitentiale scriptum est?* (ed. Wasserschleben, wie Anm. 15, 23; ed. Hartmann, Sendhandbuch, wie Anm. 16, 32 f.).

Bußbuch-Verweise als Zeugnis literarischer Tradition, aber nicht als Beleg aktueller praktischer Bedeutung der Bußbücher werten? Zumindest einer der von Regino genannten Namen verweist nicht in die ferne, sondern in die unmittelbare Vergangenheit der Zeit Reginos: der Name Bedas. Hinter diesem Namen verbirgt sich nämlich kein Werk des großen angelsächsischen Gelehrten, sondern eine Kompilation, die überhaupt erst zu Lebzeiten Reginos entstanden und bei Abfassung des Sendhandbuchs ca. zwei Jahrzehnte alt war. Es handelt sich um das Bußbuch, das die aktuelle Forschung als ‚Paenitentiale mixtum Ps.-Beda-Egberti‘ bezeichnet²⁰; das moderne Label darf allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, daß dieses Bußbuch den Zeitgenossen als Werk Bedas bekannt war²¹. Daß auch Regino gerade diese Kompilation als ‚Paenitentiale Bedae‘ verstanden haben dürfte, belegt sein Sendhandbuch: Denn gerade dieses ‚Paenitentiale mixtum‘ hat Regino ausgiebig benutzt, während sich von einem anderen der Beda oder Egbert zugeschriebenen Bußbücher keine Spur im Sendhandbuch findet²².

Im folgenden möchte ich darlegen, daß dieses ‚Paenitentiale mixtum‘ das Endprodukt einer jahrzehntelangen Kompilations- und Redaktionsarbeit darstellt, und zwar einer Arbeit, die auf die Praxis der Buße und die praktische Bedeutung des Bußbuches ausgerichtet war. Das ‚Paenitentiale mixtum Ps.-Beda-Egberti‘ also als Zeugnis einer lebendigen Bußbuch-Tradition im letzten Viertel des 9. und am Beginn des 10. Jahrhunderts: dieser Anspruch scheint schon durch den Überlieferungskontext des Bußbuches in Frage gestellt. Wir kennen noch acht Handschriften der Kompilation, davon drei aus dem ausgehenden 9. Jahrhundert, also sehr nahe am Entstehungszeitraum des Werkes²³. Sechs dieser Handschriften belegen noch mehr oder weniger vollständig einen Überlieferungskomplex, zu dem noch das Reformbußbuch Halitgars von Cambrai und das jüngere Bußbuch des Hrabanus Maurus gehören, aber auch die Kanones der Synode von Worms aus dem Jahr 868 sowie Bischofskapitel Hinkmars und Theodulfs²⁴. Im ganzen eine anspruchsvolle Zusammenstellung, die den einfachen Priester überfordert haben dürfte und die deutlich kanonistische Interessen verrät.

²⁰ Vgl. *Haggenmüller*, Überlieferung (wie Anm. 5) 246–273.

²¹ Zum Ensemble der den Angelsachsen Beda und Egbert zugeschriebenen Bußbücher vgl. *Haggenmüller*, Überlieferung (wie Anm. 5) 23–48.

²² Vgl. *Haggenmüller*, Zur Rezeption (wie Anm. 15) 155 f.

²³ Handschriften: Köln, Dombibliothek, Cod. 118 (Darmstadt 2117), s. IX^{ex}; Reims oder Umgebung: Clm 3851, s. IX^{ex}; Ostfrankreich/Lothringen; Düsseldorf, Universitätsbibliothek, Hs. B 113, II, s. IX^{3/4}; Niederrhein/Niederdeutschland; Clm 3853, s. X², Augsburg; Münster, Staatsarchiv, Ms. VII 5201, um 945, Corvey; Paris, BN lat. 3878, s. X^{ex}, Nordostfrankreich, vielleicht Lüttich; Heiligenkreuz, Stiftsbibliothek, Hs. 217, II, s. X^{ex}, west- oder südwestdeutsch?; Châlons-sur-Marne, Bibliothèque municipale, Ms. 32, s. XI², Westdeutschland/Lothringen; zu den Angaben vgl. den Handschriftenkatalog bei *Haggenmüller*, Überlieferung (wie Anm. 5) 51–116.

²⁴ Vgl. *Kottje*, Bußbücher Halitgars (wie Anm. 8) 130; *Haggenmüller*, Überlieferung (wie Anm. 5) 246–253; *Wilfried Hartmann*, Das Konzil von Worms 868. Überlieferung und Bedeutung (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Philologisch-historische Klasse III, Nr. 105, 1977) 19.

Bei dieser ersten Einschätzung brauchen wir allerdings nicht stehenzubleiben, vielmehr bietet der Überlieferungskontext noch weitere wichtige Informationen. Es lässt sich nämlich mit guten Gründen annehmen, daß dieser Überlieferungskontext auch den Entstehungskontext des ‚Paenitentiale mixtum‘ darstellt. Mit anderen Worten: Der Kompilator des ‚Paenitentiale mixtum‘ hat auch den Komplex der gemeinsam überlieferten Texte zusammengestellt²⁵. Den Ausgangspunkt für diese These bieten Plazierung und Einleitung des Bußbuches im Kontext der Handschriften: Das Bußbuch folgt nicht nur auf die ersten fünf Bücher des ‚Paenitentiale Halitgarii‘, sondern es nimmt explizit die Stelle von dessen sechstem Buch ein. In der Überlieferung des vollständigen Halitgar-Bußbuches in sechs Büchern wird das sechste Buch durch einen Prolog eingeleitet, der es als Zusatz zu den von Halitgar selbst kompilierten fünf Büchern ausweist. In diesem Prolog wird das sechste Buch als „Paenitentiale Romanum“ bezeichnet. Der Redaktor des Überlieferungskomplexes hat nun einfach „Paenitentiale Romanum“ durch „Paenitentiale Bedae“ ersetzt und Halitgars Bemerkung, er habe das Bußbuch aus dem „Archiv der römischen Kirche“ genommen, gestrichen. Dadurch wird das folgende Bußbuch eindeutig als ‚Paenitentiale Bedae‘ ausgewiesen; es ergänzt Halitgars fünf Bücher, wie das ‚Ps.-Romanum‘ diese nach dem Willen des Autors ergänzen sollte²⁶.

Warum dieser Austausch? Halitgars Bußbuch war zu diesem Zeitpunkt, wohl am Ende der 70er Jahre des 9. Jahrhunderts, ein halbes Jahrhundert alt. Ging es darum, ein neueres, aktuelleres Bußbuch an die Stelle des älteren zu setzen? Die Intention wird klarer, wenn wir fragen, was für ein Bußbuch das war, das dort an die Stelle des ‚Ps.-Romanum‘ gesetzt wurde. Die Struktur des Bußbuches wird schon durch den Namen angezeigt, den ihm die aktuelle Forschung gegeben hat. Das Bußbuch ist nämlich tatsächlich zusammengesetzt aus Bußbestimmungen, die vor allem zwei älteren und kürzeren Bußbüchern entstammen: dem Bußbuch, das unter dem Namen Bedas²⁷, und einem anderen, das unter dem Namen des

²⁵ Zum Folgenden vgl. Körntgen, Studien (wie Anm. 2) 243f.; ders., Fortschreibung (wie Anm. 3) 217f.

²⁶ Vgl. Paenitentiale mixtum Ps.-Bede-Egberti, Prolog: *Addidimus etiam huic operi penitencialem venerabilis Bede presbiteri et idcirco adnectandum praescriptis canonum sententiis decreuimus, ut si fortæ haec prolatæ sentenciae alicui superflui sunt in se aut penitus qui desiderat ibi de singulorum criminibus nequiverit invenire, in hac saltim breuitate nouissima omnium scelera forsitan inveniet explicata.*

Haltigar von Cambrai, Paenitentiale, l. VI, Prolog: *Addidimus etiam huic operi excerptio-nis nostræ paenitentialem romanum alterum, quem de scrinio romanae ecclesiae adsumpsi-mus, attamen, a quo sit aeditus, ignoramus. Idcirco adnectendum ...* (Text jeweils nach dem Manuskript der für das „Corpus Christianorum“ vorbereiteten Neuedition; vgl. den bisher maßgeblichen Text des ‚Ps.-Romanum‘ bei Hermann Josef Schmitz, Die Bußbücher und das kanonische Bußverfahren. Nach handschriftlichen Quellen dargestellt, Bd. 2, Düsseldorf 1898, Ndr. Graz 1958, 290).

²⁷ Vgl. Hagenmüller, Überlieferung (wie Anm. 5) 129–149; ed. Friedrich Wilhelm Hermann Wasserschleben, Die Bußordnungen in der abendländischen Kirche (Leipzig 1851, Ndr. Graz 1958) 220–230. Zu dieser und weiteren Editionen vgl. Hagenmüller, Überliefe- rung 119f.

angelsächsischen Erzbischofs Egbert kursierte²⁸. Die Bestimmungen dieser beiden Bußbücher sind im ‚Paenitentiale mixtum‘ tatsächlich miteinander vermischt, also in sachlicher Ordnung zusammengestellt worden. Aber, und das ist in der Forschungsdiskussion meines Erachtens bisher nicht ausreichend gewürdigt worden, noch eine dritte Quelle ist vom Kompilator des ‚Paenitentiale mixtum‘ herangezogen worden, und das war eben das ‚Paenitentiale Ps.-Romanum‘ Halitgars²⁹.

Damit spricht einiges dafür, daß es der Redaktor des Überlieferungskomplexes war, der das ‚Paenitentiale mixtum‘ kompiliert hat. Denn er hatte mit großer Wahrscheinlichkeit eine vollständige Überlieferung des Halitgar-Werkes in sechs Büchern und damit eben auch das ‚Ps.-Romanum‘ vorliegen; darauf weist zumindest die Vorbemerkung zum sechsten Buch hin, die er auf das ‚Paenitentiale mixtum‘ hin umformuliert hat³⁰. Vor diesem Hintergrund wird die Intention der Verbindung von Halitgars Paenitentiale mit dem ‚Paenitentiale mixtum‘ klarer: Es ging nicht um einen bloßen Ersatz des einen durch das andere Bußbuch, vielmehr ist das Material von zwei verschiedenen Bußbuch-Traditionen miteinander kombiniert worden. Herausgekommen ist dabei eine umfangreichere Kompilation, die noch mehr einzelne Fälle abdecken konnte als das ‚Paenitentiale Ps.-Romanum‘ oder eine bloße Kombination aus den beiden Beda und Egbert zugeschriebenen Bußbüchern. Darüber hinaus hat der Kompilator zumindest das Beda-Egbert-Material systematisch geordnet. Denn wir kennen die Gestalt, in der ihm dieses Material vorgelegen hat: Das war eine Kompilation, in der die älteren Paenitentialia ‚Ps.-Beda‘ und ‚Ps.-Egberti‘ additiv hintereinandergestellt waren; wir sprechen deshalb vom ‚Paenitentiale additivum‘. In dieser Überlieferungsgestalt waren die beiden Paenitentialia allerdings schon formal als ein zusammengehörendes Bußbuch ausgewiesen, und zwar dadurch, daß man den Prolog des zweiten, des ‚Paenitentiale Ps.-Egberti‘, unmittelbar hinter den Prolog des ‚Paenitentiale Ps.-Beda‘ gesetzt hatte, so daß jetzt beide Prologe die ansonsten unveränderte Abfolge der beiden Kanonesreihen einleiteten³¹.

Natürlich machte die Systematisierung des Stoffes das Bußbuch in der Praxis leichter benutzbar; das möchte ich aber noch nicht als ein Indiz für die praktischen Intentionen der Redaktion nutzen. Eine solche Systematisierung konnte ja auch allgemeinen kanonistischen Interessen entsprechen, und vor allem kann man sie auch als Indiz dafür werten, daß der ganze Überlieferungskomplex einem höheren Anspruchsniveau Rechnung tragen sollte, als es gemeinhin bei Bußbüchern für die priesterliche Praxis der Fall war. Nach einer Differenzierung, die Rob Meens überzeugend für die Bußbuch-Überlieferung erarbeitet hat³², weist der Überlieferungskomplex in ein bischöfliches Umfeld – müssen wir daraus schlie-

²⁸ Vgl. ebd. 149–195; ed. Schmitz, Bußbücher (wie Anm. 26) 661–674. Zu dieser und weiteren Editionen vgl. Haggemüller, Überlieferung (wie Anm. 5) 121.

²⁹ Vgl. Körntgen, Studien (wie Anm. 2) 237–243.

³⁰ Siehe oben Anm. 26.

³¹ Vgl. Haggemüller, Überlieferung (wie Anm. 5) 220–246.

³² Vgl. Meens, Boeteboek (wie Anm. 1) 220–266; ders., Frequency (wie Anm. 3) 39–47.

ßen, daß das ‚Paenitentiale mixtum‘ vornehmlich für das bischöfliche Gericht, für die Bußerteilung durch den Bischof oder für die Ausbildung des Kathedralklerus gedacht war³³?

Dagegen spricht meines Erachtens, daß der Kompilator auch besonderen Wert auf solche Elemente der ihm vorliegenden Bußbuch-Traditionen gelegt hat, die für die priesterliche Praxis von Bedeutung waren: Das sind zum einen die Ordines für die Privatbuße³⁴, zum anderen die Redemptionen, die Listen zur Umrechnung von langwierigen Fastenbußen in kürzere, aber intensive Bußleistungen oder in Geldzahlungen³⁵. Zunächst zum Ordo: Die Handschriften des ‚Paenitentiale mixtum‘ verteilen sich auf zwei Überlieferungsgruppen, die jeweils einen verschiedenen Textbestand des Bußordo bezeugen. Den umfangreichsten Bestand an Orationen und rituellen Anweisungen bieten die Handschriften der nach Alter und Textgestalt sekundären Überlieferungsgruppe; der Grundbestand des Ordo findet sich in zwei Handschriften der primären Überlieferungsgruppe³⁶. Die meisten Bestandteile dieses Ordo lassen sich in zwei Quellen des Bußbuches belegen: In einer Rezension des ‚Paenitentiale additivum‘³⁷, die durch vier Handschriften bezeugt wird³⁸, und im ‚Paenitentiale Ps.-Romanum‘ aus dem Überlieferungszusammenhang des Bußbuches Halitgars³⁹.

³³ Einen solchen Kontext nimmt Franz Kerff, *Libri paenitentiales* und kirchliche Strafgerichtsbarkeit bis zum Decretum Gratiani, in: ZRG Kan. 75 (1989) 23–57 und ders., Mittelalterliche Quellen und mittelalterliche Wirklichkeit: Zu den Konsequenzen einer jüngst erschienenen Edition für unser Bild kirchlicher Reformbemühungen, in: RhVjbl 51 (1987) 275–286 für die frühmittelalterlichen Bußbücher insgesamt in Anspruch. Dagegen Körntgen, Studien (wie Anm. 2) 164–168; Meens, *Boeteboek* (wie Anm. 1) 220–266 und ders., Frequency (wie Anm. 3) 40–47. Sarah Hamilton, The Practice of Penance, 900–1050 (Royal Historical Society Studies in History N. S., Woodbridge u. a. 2001) 27–44 wertet die Bußbestimmungen in Reginos Sendhandbuch als Referenz für die pastorale Praxis von Bischof und Kathedralklerus, während sie Burchards, *Liber Corrector* in einen didaktischen Kontext stellt.

³⁴ Zu den Ordines, die zusammen mit Bußbüchern überliefert sind, vgl. Kottje, Bußpraxis und Bußritus (wie Anm. 6) 388–392.

³⁵ Zur Bedeutung der Redemptionen vgl. grundlegend Vogel, *Libri paenitentiales* (wie Anm. 1) 47–54; Ludger Körntgen, *Redemption*, in: Lex.MA 7 (1995) 535.

³⁶ Vgl. dazu Tabelle 16 bei Körntgen, Studien (wie Anm. 2) 240f.

³⁷ Vgl. Haggemüller, Überlieferung (wie Anm. 5) 284f.

³⁸ Prag, Státní Knihovna, Ms. Tepla 1; El Escorial, Real Biblioteca, Ms. L. III. 8; London, British Library, Add. 19725; Verona, Biblioteca Capitolare, Ms. LXIII (61); zu Überlieferung, Eigenart und Bedeutung dieser Sonderrezension des ‚Paenitentiale additivum‘ vgl. Haggemüller, Überlieferung (wie Anm. 5) 220–246.

³⁹ Die Übereinstimmung in der Quellenstruktur von Bußbestimmungen und Ordo ist bei Kottje, Bußbücher Halitgars (wie Anm. 8) 132–125 und Haggemüller, Überlieferung (wie Anm. 5) 270–272 unberücksichtigt geblieben. Beide bezweifeln die Zugehörigkeit des Ordo zum ursprünglichen Text des Bußbuches, weil die beiden textgeschichtlich wichtigsten Handschriften, Köln, Dombibliothek, Cod. 118 (Darmstadt 2117) und Châlons-sur-Marne, Bibliothèque municipale, Ms. 32, jeweils keinen einzigen Text aus dem Bestand des Ordo überliefern. Nachdem die Quellenstruktur des Ordo erkannt ist, läßt sich aber feststellen, daß die beiden anderen Handschriften der älteren Überlieferungsgruppe des Bußbuches keine eigenständigen Ordines überliefern, sondern jeweils eine andere Rezension des Ordo, den die vier Handschriften der jüngeren Überlieferungsgruppe überliefern. Der Ordo wird

Wie der Ordo sind auch die Redemptionen aus den beiden Quellen des ‚Paenitentiale mixtum‘ zusammengestellt: Ein relativ kurzer Redemptionstext aus der Instruktion des ‚Ps.-Romanum‘ leitet die Folge der ausführlichen Redemptionen der Beda-Egbert-Tradition ein, die den Schluß des ‚Paenitentiale mixtum‘ bilden. Mit Ordo und Redemptionen stellt das ‚Paenitentiale mixtum‘ ein komplettes Handbuch für die Praxis der Privat- bzw. Tarifbuße dar. Der Kompilator, so meine ich, hat diese Praxis vor Augen gehabt – so wie 20 oder 25 Jahre später Regino davon ausging, daß die Priester bei der Bußerteilung ein Bußbuch benützten.

Diese Deutung läßt sich meines Erachtens auch dann aufrechterhalten, wenn wir mit Rob Meens und Sarah Hamilton annehmen, daß der Überlieferungskontext der wichtigsten Handschriften und damit auch der Interessenshorizont des Kompilators nicht auf Benutzer aus dem Kreis der einfachen Landpriester, sondern eher auf ein bischöfliches oder bischofsnahe Milieu verweist. Denn was spricht gegen die Annahme, daß man sich tatsächlich im Umfeld eines Bischofs Gedanken darüber gemacht hat, wie ein Bußbuch aussehen sollte, das von den Priestern benutzt werden konnte? Was spricht dagegen, daß solche Überlegungen wie schon ein halbes Jahrhundert zuvor bei Ebo von Reims dazu geführt haben, ein entsprechendes Bußbuch zu schaffen; in diesem Fall allerdings unter noch weiter gehendem Rückgriff auf die ältere Bußbuch-Tradition, als ihn sich Halitgar mit der Hinzufügung des ‚Ps.-Romanum‘ erlaubt hatte?

Nach Kottje können wir davon ausgehen, daß der Überlieferungskomplex, zu dem das ‚Paenitentiale mixtum‘ gehört, und damit dieses selbst, im Gebiet zwischen Köln, Mainz, Reims und Cambrai entstanden ist⁴⁰. Das ‚Paenitentiale mixtum‘ ist nicht das einzige Zeugnis dafür, daß man in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts gerade in dieser Region an der Bußbuchüberlieferung gearbeitet hat. Auch die Sonderrezension des ‚Paenitentiale additivum‘, die dem Kompilator des ‚Paenitentiale mixtum‘ vorgelegen hat, dürfte schon in diesem Gebiet entstanden sein; vielleicht läßt sie sich sogar noch enger auf den nördlichen Bereich der Kirchenprovinz Reims eingrenzen, denn zwei der vier erhaltenen Handschriften dieser Rezension lassen sich genau lokalisieren: die eine nach Reims⁴¹, die andere nördlich davon nach Senlis⁴². Die beiden anderen Handschriften, eine wohl in

also, wenn auch in verschiedenen Rezensionen, von beiden Überlieferungsgruppen bezeugt: Neben der Quellenstruktur spricht auch diese Feststellung für seine Priorität. Vgl. dazu ausführlich Körntgen, Studien (wie Anm. 2) 237–243.

⁴⁰ Vgl. Kottje, Bußbücher Halitgars (wie Anm. 8) 127–130.

⁴¹ London, British Library, Add. 19725; dazu Bernhard Bischoff, Katalog der festländischen Handschriften des neunten Jahrhunderts (mit Ausnahme der wisigotischen). Teil II: Laon-Paderborn (Wiesbaden 2004) 98, Nr. 2379 f.: „Ostfrankreich (... wohl Einflußgebiet von Reims?), IX. Jh., Ende“; vgl. MGH Capit. episc. 3, ed. Rudolf Pokorny (Hannover 1995) 22 f.

⁴² El Escorial, Real Biblioteca, Ms. L. III. 8 ist mit großer Sicherheit in Senlis unter Bischof Erpuin (vor 840–6. Juni 872) entstanden, vgl. Raymund Kottje, Zur Herkunft der Handschrift Escorial, Biblioteca de S. Lorenzo L III 8, aus Senlis, in: Francia 13 (1985) 623 f.; MGH Capit. episc. 3, 78 f.; Bischoff, Katalog der festländischen Handschriften des neunten Jahrhunderts (mit Ausnahme der wisigotischen). Teil I: Aachen–Lambach (Wiesbaden 1998) 252, Nr. 1195; „Senlis, IX. Jh., 3. Drittel“.

Regensburg⁴³, eine in Oberitalien⁴⁴ entstanden, dürften sich wohl auch von Vorlagen aus diesem Raum herleiten.

Auch diese Sonderrezension des ‚Paenitentiale additivum‘, entstanden vielleicht um die Mitte des Jahrhunderts, belegt schon eine ungewöhnlich intensive Arbeit am tradierten Text und ein besonderes Anspruchsniveau. Die häufig extrem verkürzten und mißverständlichen Formulierungen der Paenitentialia ‚Ps.-Beda‘ und ‚Ps.-Egberti‘ sind in der Sonderrezension, anders als in den anderen Überlieferungsgruppen des ‚Paenitentiale additivum‘, an vielen Stellen erklärend ausformuliert worden⁴⁵. Diese Rezension belegt meines Erachtens, daß man den Text tatsächlich verständlich machen wollte – und das, so denke ich, wohl nicht zu Schulzwecken, sondern für die Bußpraxis. Der Überlieferungskontext verweist wiederum auf ein bischöfliches Milieu: Die Handschriften aus Senlis und Reims tradieren noch verschiedene Capitula episcoporum, die sich zum Teil auch mit Fragen der Bußpraxis beschäftigen. Die Reimser Handschrift London, BL Addit. 19725 enthält die Capitula Parisiensia, Theodulf I und Ghaerbald III⁴⁶.

Noch interessanter für unseren Zusammenhang sind die von Rudolf Pokorny als Diözesangesetzgebung aus Senlis erkannten ‚Capitula Silvanectensis prima‘

⁴³ Prag, Státní Knihovna, Ms. Tepla 1, aus dem Umkreis von Regensburg, vielleicht St. Emmeram; vgl. Bernhard Bischoff, Die südostdeutschen Schreibschulen und Bibliotheken in der Karolingerzeit, Bd. 1 (Wiesbaden 1974) 264 und 266, Bd. 2 (Wiesbaden 1980) 250 und 255; ders., Paläographische Fragen deutscher Denkmäler der Karolingerzeit, in: FmSt 5 (1971) 101–134, jetzt in: ders., Mittelalterliche Studien. Ausgewählte Aufsätze zur Schriftkunde und Literaturgeschichte, Bd. 3 (Stuttgart 1981) 72–111 (zit.), 100. Bischoff datiert die Hs. auf s. IX^{med}; ein sicherer Terminus post ergibt sich aus dem Zusatz eines Kanons der Synode von Mainz 852 zum Text des ‚Paenitentiale additivum‘, auf den Haggenmüller, Überlieferung (wie Anm. 5) 273 hinweist. Nicht identifiziert hat Haggenmüller den zweiten Teil dieses Zusatzes, pag. 34–36 der Hs.; dabei handelt es sich um eine Parallele zum ersten Teil von Kanon 55a des Konzils von Tribur in der ‚Versio Diessensis/Coloniensis‘. Umfang und Wortlaut des Textes entsprechen weitgehend der ebenfalls nicht mit anderen Tribur-Kanones verbundenen Überlieferung auf fol. 32 in der Handschrift Bamberg, Staatl. Bibliothek, Can. 2 (A.I.35), Teil I, s. X, wohl Süddeutschland, vgl. zuletzt Hartmut Hoffmann, Bamberger Handschriften des 10. und 11. Jahrhunderts (MGH Schriften 39, Hannover 1995) 121. Sofern man den Kanon als Rezeption des Konzils zu werten hat, ergibt sich eine entsprechend spätere Datierung der Prager Handschrift. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß es sich um eine Quelle der Bestimmung von Tribur handelt, vielleicht formuliert auf einer (Mainzer?) Synode in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts, von der ansonsten keine Kanones erhalten sind.

⁴⁴ Verona, Biblioteca Capitolare, Ms. LXIII (61), s. X^{med}–X², Oberitalien (Verona?), vgl. Haggenmüller, Überlieferung (wie Anm. 5) 110f.

⁴⁵ Vgl. etwa: Paenitentiale additivum Ps.-Beda-Egberti, Beda I, 37, ursprüngl. Rez.: *Si sacerdos, ad quem pertinebat, vocatus venire neglexerit ...*; Sonderrez.: *Si sacerdos, ad quem pertinebat, vocatus fuerit infantem et ad baptizandum infantem et venire neglexerit ...*; Egbert IV, 6, ursprüngl. Rez.: *... et diem I in hebdomada ad vesperam ...*; Sonderrez.: *... et diem I in unaquaque hebdomada usque ad vesperam ...* Egbert IV, 9, ursprüngl. Rez.: *Qui dimiserit alteri uxorem suam coniungit, VII annos*; Sonderrez.: *Qui dimiserit uxorem suam et alterius coniungit se, VII annos*. Vgl. Haggenmüller, Überlieferung (wie Anm. 5) 234–241 mit weiteren Beispielen; Text ebd.

⁴⁶ Vgl. zuletzt MGH Capit. episc. 3, 22f.

und ‚secunda‘⁴⁷: Sie enthalten kein originelles Material, sondern erweisen sich als eine Redaktion der Ghaerbald-Capitula, die kaum inhaltliche Änderungen, sondern vor allem stilistische und besonders auf Verständlichkeit zielende Verbesserungen der sprachlichen Gestalt vorgenommen hat⁴⁸. Die Parallele zur ähnlich verfahrenden Sonderrezension des ‚Paenitentiale additivum Ps.-Bede-Egberti‘, in der gleichen Handschrift überliefert, ist deutlich; noch interessanter wird der Befund durch die Feststellung, daß Cap. 12 der ersten Kapitelreihe im Anschluß an Ghaerbald die Todsünden Mord, Ehebruch und Meineid anspricht und deren Bekenntnis vor dem Priester voraussetzt, ohne jedoch Ghaerbalds Anweisung zu übernehmen, nach der Sünder dieser Art dem Bischof vorgeführt werden sollten⁴⁹. Die Annahme liegt nahe, daß der Redaktor der Capitula die Bußerteilung durch den Priester für ausreichend hielt, so wie sie das in der gleichen Handschrift überlieferte ‚Paenitentiale additivum‘ ermöglichte. Damit soll allerdings nicht suggeriert werden, daß die Sonderrezension des ‚Paenitentiale additivum‘ in Senlis und im Zusammenhang mit den ‚Capitula Silvanectensia‘ entstanden wäre; die Handschrift aus Senlis kommt ohnehin nicht als Autograph der Sonderrezension in Frage⁵⁰. Festzustellen bleibt aber, daß Bußbuch und Bischofskapitel nicht nur im gleichen Raum überliefert sind, sondern auch auf das gleiche Milieu verweisen. Für die Handschriften und die in ihnen überlieferten Texte, darunter vor allem Capitula episcoporum und ‚Paenitentialia Ps.-Bede-Egberti‘, gilt, was Raymund Kottje im Blick auf die Escorial-Handschrift aus Senlis formuliert hat: Sie stellen „ein bemerkenswertes Zeugnis dar für seelsorgliche Bemühungen im politisch zentralen Raum des westfränkischen Reiches während der letzten Jahre Karls des Kahlen oder wenig später“⁵¹. Die Urheber dieser pastoralen Anstrengungen darf man im engeren Umkreis der Kathedralen vermuten; das bedeutet aber nicht, daß sich auch der Kreis der Adressaten dieser seelsorgspraktischen Texte und Textkombinationen auf den Kathedralklerus beschränkt. Die Capitula episcoporum zeugen ja gerade vom Versuch der Bischöfe, auf den gesamten diözesanen Klerus und dessen Amtsführung sowie darüber auf das Leben der Laien Einfluß zu nehmen⁵².

⁴⁷ Vgl. MGH Capit. episc. 3, 74–79; El Escorial, Real Biblioteca de San Lorenzo L. III. 8.

⁴⁸ Vgl. ebd. 76 und 84.

⁴⁹ Vgl. Cap. Silvanectensia prima 12 (MGH Capit. episc. 3, 83 mit Anm. 32).

⁵⁰ Keine der vier erhaltenen Handschriften läßt sich textgeschichtlich als direkte oder indirekte Vorlage der übrigen qualifizieren, vgl. Hagenmüller, Überlieferung (wie Anm. 5) 243–245.

⁵¹ Kottje, Zur Herkunft (wie Anm. 42) 624. Nicht zuletzt im Blick auf die Capitula aus Senlis konstatiert Rudolf Pokorny, MGH Capit. episc. 4 (Hannover 2005) 13 „im Westfrankenreich … eine regelrechte Renaissance des Bischofskapitulars“.

⁵² Vgl. Pokorny, MGH Capit. episc. 4, 30–34. Die dort erarbeitete konsequente Typologie, die nach der sprachlichen Form der Adressen zwischen „mittelbaren“ und „unmittelbaren“ Kapitularien“ unterscheidet, dürfte allerdings an der Rezeptionswirklichkeit der konkreten Überlieferungsträger vorbeigehen. Auch ein in direkter Anrede etwa für die Teilnehmer einer Diözesansynode formuliertes Kapitular kann, sobald es niedergeschrieben worden ist, im Kontext ganz anders formulierter Texte ebenso rezipiert worden sein wie ein „mittelbar“, in

Vielleicht können wir unter dieser Perspektive auch die Überlieferung von Bußbüchern in solchen Kontexten verstehen: Nicht als Hilfsmittel für die vom Bischof geleitete kirchliche Bußdisziplin, sondern als Beleg dafür, daß auch noch Jahrzehnte nach Ebo von Reims Bischöfe und ihr Umfeld sich für die Bußbücher interessierten, die von ihren Priestern benutzt wurden, und sogar versuchten, auf deren Gestalt Einfluß zu nehmen⁵³. Die Sonderrezension des ‚Paenitentiale additivum Ps.-Beda-Egberti‘ ist nicht das einzige Zeugnis für solche Bemühungen, vielmehr dürfte sich die ganze Weiterentwicklung der Beda-Egbert-Tradition im 9. Jahrhundert diesem Milieu verdanken. Einzig die ältesten Überlieferungs- und Redaktionsstufen dieser Tradition haben ihre Entwicklung außerhalb des ostfranzösisch-westfränkischen Raums genommen: Das ‚Paenitentiale Ps.-Beda‘ und das ‚Paenitentiale Ps.-Egberti‘ sind mit großer Wahrscheinlichkeit im angelsächsisch beeinflußten Milieu des Karolingerreichs östlich des Rheins entstanden⁵⁴. Die weiteste Verbreitung haben beide Bußbücher in einer Verbindung miteinander gefunden, die verschiedene Grade der redaktionellen Abstimmung aufweist⁵⁵. Die erste Redaktion suchte offenbar vor allem Dopplungen zwischen Redemptionsn sowie einzelnen Kanones beider Bußbücher zu vermeiden⁵⁶: eine redaktionelle Anstrengung, die unverkennbar auf die praktische Benutzbarkeit des Bußbuches zielte. Mit Hilfe überlieferungs- und textgeschichtlicher Argumente lässt sich diese noch durch acht Handschriften und einen frühneuzeitlichen Druck belegte Redaktion, von Hagenmüller etwas irreführend als „Vorstufe des Paenitentiale additivum“ bezeichnet, in Nordostfrankreich lokalisieren und um das Jahr 800 datieren⁵⁷. Vierzehn Handschriften und zwei Drucke bezeugen die nächste Redaktionsstufe, die Hagenmüller als das eigentliche ‚Paenitentiale additivum

der dritten Person formuliertes und ursprünglich zur Weitergabe über eine der sich im 9. Jahrhundert herausbildenden Mittelinstanzen gedachtes Kapitular. Das Zeugnis der Überlieferung wird allerdings bei Pokorny nicht ausgewertet.

⁵³ Die gattungstypologischen Überlegungen zur Abgrenzung von Capitula episcoporum und Paenitentialia bei Pokorny, Capit. episc. 4, 40 bleiben unergiebig, weil das Phänomen der gemeinsamen Überlieferung beider Gattungen überhaupt nicht zur Kenntnis genommen wird.

⁵⁴ Reinhold Hagenmüller, Frühmittelalterliche Bußbücher – Paenitentialien – und das Kloster Lorsch (Lorsch 1992), zugleich in: Geschichtsblätter Kreis Bergstraße 25 (1992) 1–30, hier 15–19 hält es aufgrund der frühen Überlieferung im Rhein-Main-Gebiet sowie speziell in Lorsch für möglich, daß beide Bußbücher in diesem angelsächsisch beeinflußten Kloster entstanden sind. Dagegen warnt jetzt Michael Glatthaar, Bonifatius und das Sakrileg. Zur politischen Dimension eines Rechtsbegriffs (Freiburger Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte 17, Frankfurt a. M. u. a. 2004) 626–632 im Anschluß an Meens, Boeteboek (wie Anm. 1) 56 vor der Überbewertung des ohnehin spärlichen Überlieferungszeugnisses. Glatthaar weist beachtenswerte inhaltliche Parallelen zwischen dem ‚Paenitentiale Ps.-Egberti‘ und Vorstellungen des Bonifatius auf, die zusammen mit der frühen kontinental-angelsächsischen Überlieferung auf eine Entstehung dieses Bußbuches im Wirkungskreis des Bonifatius hindeuten.

⁵⁵ Vgl. Hagenmüller, Überlieferung (wie Anm. 5) 291 f.

⁵⁶ Vgl. ebd.

⁵⁷ Vgl. ebd. 281 f. und 297.

Ps.-Bede-Egberti“ klassifiziert⁵⁸. Auf dieser Stufe sind die beiden zunächst aneinander gereihten Bußbücher formal dadurch zu einem zusammengehörenden Text redigiert worden, daß man den Prolog des ‚Paenitentiale Ps.-Egberti‘ an den Prolog des ‚Paenitentiale Ps.-Bede‘ angefügt hat, so daß die Abfolge der in jeweils geschlossener Reihe aufeinanderfolgenden Kanones der beiden Bußbücher nicht mehr durch den Prolog des zweiten unterbrochen wird⁵⁹. Dieser – durchaus naheliegende – Eingriff ist offensichtlich von zwei Redaktionen unabhängig voneinander vorgenommen worden, denn die Sonderrezension des ‚Paenitentiale additivum‘, die dem Kompilator des ‚Paenitentiale mixtum‘ vorgelegen hat⁶⁰, geht textgeschichtlich auf eine andere Handschriftengruppe der „Vorstufe“ zurück als die übrigen Handschriften des ‚Paenitentiale additivum‘. Der uns hier interessierenden Sonderrezension hat eine Überlieferung der „Vorstufe“ vorgelegen, deren Ursprung in Nordostfrankreich zu lokalisieren ist⁶¹.

Nordostfrankreich erweist sich damit als Raum, in dem nicht nur entscheidende Weichen für die Überlieferung der ‚Paenitentialia Ps.-Bede-Egberti‘ gestellt worden sind. Zugleich läßt sich vielmehr über ein Jahrhundert hinweg eine bemerkenswerte räumliche Dichte und Kontinuität der Überlieferung dieses Quellenkomplexes feststellen. Während dieser Zeit sind die ‚Paenitentialia Ps.-Bede-Egberti‘ nicht nur im gleichen Raum immer wieder abgeschrieben, sondern auch fortlaufend bearbeitet worden: Von der etwa um 800 erfolgten Redaktion der „Vorstufe“ über die bis zur Jahrhundertmitte anzusetzende Erarbeitung der Sonderrezension des ‚Paenitentiale additivum‘ bis zum ‚Paenitentiale mixtum‘ im letzten Viertel des 9. Jahrhunderts. Und auch diese Textstufe hat noch nicht den Endpunkt der Bearbeitung und Adaption gebildet, denn noch vor Ende des Jahrhunderts ist die Überlieferung des ‚Paenitentiale mixtum‘ erneut überarbeitet worden.

⁵⁸ Vgl. ebd. 220–246.

⁵⁹ Vgl. ebd. 26f.

⁶⁰ Siehe oben bei Anm. 38.

⁶¹ Vgl. Hagenmüller, Überlieferung (wie Anm. 5) 283 f. und 290 f. Handschriften: Kassel, Murhardsche Bibliothek und Landesbibliothek, Cod. Theol. Q. 24, s. IX^{1/4}, aus Altbayern, vielleicht Regensburg, vgl. Bischoff, Schreibschulen 2 (wie Anm. 43) 185; Hagenmüller, Überlieferung 66 f.; Verdun, Bibliothèque municipale Ms. 69, s. IX^{2/4}–s. IX², ostfranzösisch/lotharingisch, nach Bischoff, vgl. Hagenmüller, Überlieferung 110; Mailand, Biblioteca Ambrosiana Cod. G 58 sup., s. IX^{ex} oder X¹, aus Bobbio, vgl. Hagenmüller, Überlieferung 72 f.; Körntgen, Studien (wie Anm. 2) 10–13 (jeweils mit Zusammenstellung der älteren Lit.). Der Teil der Handschrift mit dem ‚Paenitentiale additivum‘ (foll. 41^r–64^v) bildete ursprünglich den Schluß des Codex Vat. lat. 5751, foll. 1–54, wie jetzt Wolfgang Kaiser, Zur Rekonstruktion einer vornehmlich bußrechtlichen Handschrift aus Bobbio (Hs. Vat. lat. 5751 ff. 1–54^v + Hs. Mailand, Biblioteca Ambrosiana G. 58 sup. ff. 41^r–64^v), in: ZRG Kan. 86 (2000) 538–553 nachgewiesen hat. Diese Feststellung ist zur letzten ausführlichen Beschreibung der Handschrift Vat. lat. 5751 bei Hubert Mordek, Bibliotheca capitularium regum Francorum manuscripta (MGH Hilfsmittel 15, München 1995) 883–888 zu ergänzen. Die Handschrift aus Bayern bzw. Regensburg dürfte ihren Text des ‚Paenitentiale additivum‘ nicht einer bayrischen oder süddeutschen, sondern einer romanischen Vorlage entnommen haben, vgl. Hagenmüller, Überlieferung 195 f. sowie 202–206; auch für das relativ späte Zeugnis der Handschrift aus Bobbio ist eine entsprechende Textvermittlung anzunehmen.

Allein die Handschriften der sekundären Gruppe überliefern im Zusammenhang des *Ordo*⁶² noch ein Frageschema⁶³, das wohl ursprünglich nicht zum Textumfang des ‚*Paenitentiale mixtum*‘ gehörte. Die Fragen sollte der Priester dem Bußwilligen vor der Bußerteilung stellen: Es handelt sich dabei um Bußbestimmungen älterer Bußbücher, die nur jeweils in die Form einer Frage gekleidet werden sind⁶⁴. Dabei lässt sich nicht entscheiden, ob der Kompilator des Frageschemas die älteren Quellen selbst benutzt oder ob er ein auf deren Grundlage kompliertes umfangreicheres *Paenitentiale* umformuliert hat. Wortlaut und Reihenfolge der Fragen bieten keinen Anhaltspunkt, um eines der überlieferten *Paenitentialia tripartita* bzw. ‚*composita*‘⁶⁵ als Vorlage in Betracht zu ziehen; auch das ‚*Paenitentiale mixtum*‘ selbst, das ja über seine Vorlagen, die ‚*Paenitentialia Ps.-Beda-Egberti*‘ und ‚*Ps.-Romanum*‘, ebenfalls einen Großteil des älteren Quellenmaterials rezipiert hat, kann zumindest nicht die einzige Vorlage des Frageschemas gewesen sein⁶⁶.

⁶² Auch der Textumfang des *Ordo* ist auf dieser Überlieferungsstufe nochmals redigiert worden, vgl. Körntgen, Studien (wie Anm. 2) 242f.

⁶³ Ed. Schmitz, Bußbücher (wie Anm. 26) 681–683.

⁶⁴ So nimmt z. B. Interr. 1: *Fecisti homicidium aut casu aut nolens aut pro vindicta parentum aut jubente domino tuo aut in publico bello vel facere voluisti et non potuisti? V annos, aut IIII vel XL dies; similiter, si seruum occiderit, II poeniteat* (ed. Schmitz, Bußbücher, wie Anm. 26, 681) Bezug auf die *Iudicia canonica Paenitentiale Burgundense* 1–3 par.: *Si clericus homicidium fecerit ... Si quis uero homicidium casu fecerit ... Si autem uoluerit et non potuit ...* (ed. Raymund Kottje, *Paenitentialia minora Franciae et Italiae saeculi VIII–IX*, CC 156, Turnhout 1994, 5–12) sowie die *Iudicia Theodori* U I, 4,1.2.6 (ed. Paul Willem Finsterwalder, *Die Canones Theodori Cantuariensis und ihre Überlieferungsformen*, Weimar 1929, 294). Ferner gehen Interr. 2–4, 6, 8, 9, 13, 14, 16–19, 21–23, 29 und 33 zurück auf die *Iudicia canonica Paenitentiale Burgundense* 5–8, 13, 4, 26, 21–23, 15, 17 (?), 24, 25, 29, 35, 37, 38–40, 19 und 34; Interr. 5, 12, 17, 20 (?), 26–28, 30–32, 34 und 35 zusätzlich oder ausschließlich auf die *Iudicia Theodori* U I, 14,21.18.19, U I, 3,2, U I, 7,3,6, U I, 11,4, U I, 14,15,16, U I, 4,7, U I, 14,24–30 und U I, 15,2,3. Die Interr. 2, (7), 10, 11, 24 und 25 leiten sich jeweils zum Teil oder vollständig von *Paenitentiale Cummeani* III, 9,12, IV, 4, (VIII), 8 und I, 1–3,7 her.

⁶⁵ Zu diesen Gattungsbegriffen vgl. Meens, *Boeteboek* (wie Anm. 1) 44–55 und 572f.

⁶⁶ Dagegen spricht schon die grundsätzlich verschiedene Struktur: Das Frageschema beginnt wie etwa die ‚*Iudicia canonica*‘ oder das ‚*Paenitentiale Ps.-Romanum*‘ mit dem *Homicidium*, das ‚*Paenitentiale mixtum*‘ stellt wie das ‚*Paenitentiale Ps.-Beda*‘ die *Fornicatio* voran. Die Abfolge der Fragen, die mittelbar oder unmittelbar auf die ‚*Iudicia canonica*‘ zurückgehen, entspricht weitgehend der Reihenfolge dieser ‚*Iudicia*‘ in den einfachen fränkischen Bußbüchern, vgl. etwa Interr. 1–4 mit *Paenitentiale Burgundense* 1.2. 5–8 und 13 oder Interr. 19. 21,22 mit *Paenitentiale Burgundense* 37,39,40. Für einzelne Fragen bot das ‚*Paenitentiale mixtum*‘ überhaupt kein Material, z. B. Interr. 8 f.: *Percussisti hominem ... Truncasti ei ullum membrum ...* (ed. Schmitz, Bußbücher, wie Anm. 26, 681); Interr. 34: *Misisti filium tuum super tectum ...*; Interr. 35: *Arsisti grana*; andere Sachkomplexe waren unterschiedlich differenziert, siehe unten Anm. 76. Die weitgehende Parallelität bei einzelnen Themen, z. B. *Paenitentiale mixtum* 10 gegenüber Interr. 6 zur Sodomie oder *Paenitentiale mixtum* 13 gegenüber Interr. 1 zum *Homicidium* könnte durch die ursprünglichen Quellen vermittelt sein; es ist allerdings auch nicht auszuschließen, daß der Redaktor ein aus anderer Vorlage genommenes (Frage-)Bußbuch durch einzelne Tatbestandsbeschreibungen und Bußmaße aus dem ‚*Paenitentiale mixtum*‘ ergänzt hat.

Deshalb ist anzunehmen, daß die Redaktion der jüngeren Überlieferung des ‚Paenitentiale mixtum‘ das Frageschema aus unbekannter Vorlage in den Ordo inseriert und allenfalls bearbeitet bzw. in einzelnen Punkten erweitert hat. Das Motiv für die Einfügung des Frageschemas dürfte allerdings das gleiche sein, das auch schon die Gestaltung dieses kleinen Bußbuches in Frageform bestimmt hatte: Die Sorge nämlich, der bußwillige Sünder könnte bei seinem Schuldbekenntnis Wesentliches vergessen. Diese Sorge war nicht zuletzt von bischöflicher Seite immer wieder formuliert worden: Schon die Konzilsväter von Chalon und deren *Spiritus rector Theodulf* von Orléans hatten deshalb die Priester ermahnt, die Büßer über die acht Wurzelsünden zu belehren und dementsprechend zu befragen⁶⁷. Einen entscheidenden Schritt weiter geht das sogenannte zweite Kapitular Theodulfs, das wohl auch schon in dieser Perspektive als sekundär zu erkennen ist⁶⁸: Demnach soll der Priester den Büßer nicht nur allgemein nach den Wurzelsünden befragen, sondern auch konkret nach den Sünden, die im Bußbuch verzeichnet sind. Allerdings macht der Verfasser sogleich eine Einschränkung: Nicht das ganze Bußbuch dürfe dem Büßer vorgelesen werden, denn dann könnte der eine oder andere überhaupt erst zu Sünden angeregt werden, von denen er – jetzt ganz im Sinne unseres Kolloquium-Themas – „zuvor noch überhaupt nichts gehört habe“⁶⁹.

Das Ganze wirkt fast wie eine Satire, aber trotzdem: Solche Ermahnungen haben Reaktionen erzeugt – eine solche Reaktion war eben die Kompilation eines Bußbuches in Frageform. Die jüngere Überlieferungsgruppe des ‚Paenitentiale mixtum‘ bietet das fröhteste handschriftliche Zeugnis für das Frageschema, das dem Redaktor der Überlieferung schon vorgelegen haben dürfte. Möglicherweise ist das Frageschema tatsächlich einige Jahrzehnte früher als die noch im letzten Viertel des 9. Jahrhunderts anzusetzende Überlieferung entstanden, also vielleicht tatsächlich in zeitlicher Nähe zum sogenannten zweiten Kapitular Theodulfs um die Jahrhundertmitte⁷⁰. Bemerkenswert ist jedenfalls, daß wir keine früheren Be-

⁶⁷ Konzil von Chalon a. 813 c. 32: *Sed et hoc emendatione indigere perspeximus, quod quidam, dum confitentur paecata sua sacerdotibus, non plene id faciunt ... Instruendus est itaque peccatorum suorum confessor, ut de octo principalibus vitiis ... confessionem faciat ...* (MGH Conc. 2, 1, 279).

⁶⁸ Gegen die von Peter Brommer, MGH Capit. episc. 1 (Hannover 1984) akzeptierte Zuschreibung dieser Kapitel zu Theodulf von Orléans vgl. überzeugend Pokorný, MGH Capit. episc. 3, 90 Anm. 69 und jetzt ders., MGH Capit. episc. 4, 96–100 mit dem Vorschlag, die Kapitelreihe als „Akten einer Synode der Jahre etwa zwischen 830 und 850“ (ebd. 100) zu verstehen.

⁶⁹ Capit. Theodulfi II, 10, 14: *Et si ille tota facinora sua recordari non possit, aut si forsitan erubescit, sacerdos debet eum interrogare, quicquid in poenitentiale constitutum est, si in illud vel in aliud crimen. Sed tamen non omnia crimina debet ei innoscere, quia multa vitia recitantur in poenitentiale, quae non decent hominem scire. Ideo non debet eum sacerdos de omnibus interrogare, ne forte, cum ab illo recesserit, suadente diabolo in aliquid crimen de his, quae antea nesciebat, cadat* (MGH Capit. episc. 1, 176).

⁷⁰ Glatthaar, Bonifatius (wie Anm. 54) 622–626 bringt Argumente für eine Datierung ins 8. Jahrhundert bei: Die Wirksamkeit des später aufgegebenen „Glaubenssakrilegbegriffs“ cäsarianischer Prägung in Interr. 18, „vulgärlateinische Elemente wie *directum*“ in Interr. 20

lege für eine detaillierte Befragung des Bußwilligen durch den Priester kennen. Die verbreitete frühkarolingische Instruktion *Quotienscumque*⁷¹, die auch in den Ordo des ‚Paenitentiale mixtum‘ aufgenommen worden ist, setzt zwar voraus, daß der Priester den Bußwilligen in allgemeiner Form nach seinen Sünden gefragt, aber nicht, daß er einen ganzen Katalog von möglichen Sünden abgefragt hätte⁷². Ein zusammen mit den Paenitentialia ‚Floriacense‘ und ‚Sangallense simplex‘ in der Mitte des 9. Jahrhunderts überliefelter kurzer Ordo kennt ebenfalls die allgemeine Frage nach den (sündhaften) Handlungen und das darauf folgende vollständige Bekenntnis des Bußwilligen⁷³. Dieser und andere Ordines des frühen 9. Jahrhunderts überliefern zudem unterschiedlich formulierte Fragen nach zentralen Glaubensinhalten⁷⁴, aber keine speziellen Fragen nach einzelnen Sünden⁷⁵.

Aufgrund der Überlieferung erscheint es also möglich, daß erst die Diskussion um die praktische Durchführung der Buße unter Leitung der Priester im Zusammenhang der karolingischen Reformen die Ausbildung eines Frageschemas angeregt hat, wie es im Zusammenhang der späteren Überlieferungsgruppe des ‚Paenitentiale mixtum‘ vorliegt. Als man dieses Fragebußbuch in den Ordo des ‚Paenitentiale mixtum‘ einfügte, hatte das wohl vor allem einen Sinn: Den Priester nämlich von der Aufgabe zu befreien, selbst anhand des komplexeren Bußbuches entsprechende Fragen formulieren zu müssen. Auf der anderen Seite war diese Einfügung aber auch geeignet, zumindest beim Priester neue Verwirrung zu stiften, denn die Bußfragen waren ganz anders angeordnet und zudem weniger differenziert als die Kanones des ‚Paenitentiale mixtum‘⁷⁶. Vielleicht hat der Redaktor

und schließlich die auch von Bonifatius verwendete „eigentümliche Vokabel *paganias*“. Diese Beobachtungen sprechen durchaus für die materiale Abhängigkeit von einer älteren Vorlage, dürfen aber nichts über die Entstehungszeit des formalen Schemas aussagen.

⁷¹ Vgl. Körntgen, Studien (wie Anm. 2) 130–138.

⁷² Der Priester wird aufgefordert, dem Büßer sofort nach dem Bekenntnis die Buße zu erteilen, um nicht in Gefahr zu geraten, den Inhalt des Bekenntnisses zu vergessen und deshalb noch einmal nach den Sünden fragen zu müssen (Wortlaut der wohl ursprünglichen Fassung im Textzusammenhang des frühkarolingischen Paenitentiale Oxoniense II: *et necesse est tibi, ut exquiras iterum ab eo peccata eius*, ed. Kottje, Paenitentialia minora, wie Anm. 64, 187; vgl. die Kollation einiger späterer Überlieferungen bei Schmitz, Bußbücher, wie Anm. 26, 200).

⁷³ ... *interrogatur ei, quod egit, unde timet. At ille, cum sua integra dederit confessionem* ... (ed. Kottje, Paenitentialia minora, wie Anm. 64, 97).

⁷⁴ Vgl. dazu, allerdings ohne Differenzierung der handschriftlichen Überlieferung, Josef Andreas Jungmann, Die lateinischen Bußriten in ihrer geschichtlichen Entwicklung (Innsbruck 1932) 156–160; zur Überlieferung im Rahmen der ‚Paenitentialia Ps.-Bedae-Egberti‘ Hagenmüller, Überlieferung (wie Anm. 5) 226–229 und 253–258 sowie Körntgen, Studien (wie Anm. 2) 240f.

⁷⁵ Ein anderes Frageschema, das nicht auf das im Zusammenhang des ‚Paenitentiale mixtum‘ überlieferte zurückgeht, ist in mehreren späteren Handschriften belegt, vgl. K. M. Delen, A. H. Gastra, M. D. Saan, B. Schaap, The Paenitentialia Cantabrigiense. A witness of the Carolingian contribution to the tenth-century reforms in England, in: Sacris erudiri 41 (2002) 341–373, hier 347f. und 357–359 (Edition).

⁷⁶ Vgl. etwa Interr. 4: *Fecisti adulterium cum uxore aliena aut cum sponsata vel virginem corruptisti aut cum sanctimoniale vel deo dicata? V vel III annos poeniteas* (ed. Schmitz, Bußbücher, wie Anm. 26, 681) mit dem anders formulierten, genauer differenzierten und zum

diese Inkonsistenz aber in Kauf genommen, um dem Priester mit dem Frage-schema gewissermaßen ein erstes, leichter zu benutzendes Hilfsmittel zur Hand zu geben, das im Bedarfsfall immer noch durch die Recherche im ausführlichen und ausdifferenzierten ‚Paenitentiale mixtum‘ hätte ergänzt werden können⁷⁷.

Im ganzen zeigt der Blick auf ein halbes Jahrhundert der Bußbuch-Überliefe-rung in einem begrenzten Raum, wie kontinuierlich am Korpus der ‚Paenitentia Ps.-Beda-Egberti‘ gearbeitet, redigiert und schließlich ergänzt wurde. An diese Tradition konnte Regino anknüpfen; gerade im Hinblick auf die Bußbestimmun-gen des Sendhandbuchs werden Aktualität und Praxisbezug seiner Sammlung und Redaktion erkennbar. Mit der sekundären Rezension des ‚Paenitentiale mix-tum Ps.-Beda-Egberti‘ hat Regino eine Kompilation ausgeschrieben, die als Ergebnis einer jahrzehntelangen, praxisbezogenen Arbeit am Fundus der Ps.-Beda-Egbert-Traditionen selbst wohl erst seit ein bis zwei Jahrzehnten vorlag. In der Perspektive der Bußbuch-Überlieferung können wir die Momente karolingischer Kontinuität im Werk Reginos gar nicht überschätzen. Bußordo und Bußverständ-nis im Sendhandbuch lassen sich zwar durchaus als Fortschreibung karolingischer Praxis verstehen; als Fortschreibung einer Praxis allerdings, die auch in den Jahr-zehnten vor Regino beständig fortgeschrieben worden war.

Teil andere Bußmaße betreffenden Kanon I, 1: *Adulescens si cum virgine peccaverit, annum I peniteat ... Si quis vacans uxorem suam dimittit et polluit se cum alterius, II annos peniteat ... Si uxoratus alterius uxorem duxerit, III annos peniteat, primo horum a sua se abstineat ...* (ebd. 685); Interr. 11: *Detraxisti ullum hominem ad seniorem vel ad patres propter invidiam, I annum vel XL dies* (ebd. 681) mit Kanon 34: *Qui per causam invidiae detrahit hominem vel favet detrahenti, III dies peniteat. Si autem ei consenserit, qui praeest, VII dies peniteat* (Text des Clm 3851, Ms. der Neuedition; die jüngeren Handschriften der sekundären Überliefe-rungsgruppe lesen *per aliquam causam*, so auch der Obertext bei Schmitz, Bußbücher 695).

⁷⁷ Ein ähnliches Verfahren hat Halitgar von Cambrai nach eigenem Bekunden verfolgt, in-dem er den Priestern, die mit den fünf Büchern seines komplexen Reformbußbuches über-fordert waren, das weniger umfangreiche und einfacher zu benützende ‚Ps.-Romanum‘ als sechstes Buch präsentierte, vgl. zuletzt Körntgen, Fortschreibung (wie Anm. 3) 204 f.

Rob Meens

Die Bußbücher und das Recht im 9. und 10. Jahrhundert

Kontinuität und Wandel

Dieser Aufsatz behandelt den engen Zusammenhang zwischen Vorschriften der frühmittelalterlichen Bußbücher einerseits und Satzungen des Kirchenrechts anderseits. Obwohl es sich hier theoretisch um sehr verschiedene Texte handelt, waren diese offenbar in der Praxis oft gegenseitig austauschbar. Das ‚Decretum‘ Burchards von Worms ist ein klares Beispiel einer Rechtssammlung, die die Zuteilung einer Buße als wichtigsten Zweck im Auge hatte. In diesem Aufsatz wird deshalb über die Möglichkeit reflektiert, daß Bußbücher nicht nur eine Rolle spielen bei der individuellen Beichte, die meist einen eher privaten Charakter besaß, sondern auch bei der Beilegung von Konflikten innerhalb von kleinen Gemeinschaften, wobei der örtliche Priester als Vermittler fungierte und die auferlegte Buße als *satisfactio* diente. Dies impliziert, daß die Buße einen öffentlicheren Charakter hatte, als wir meistens annehmen.

Seit der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts können wir feststellen, daß Priester bei der Abnahme der Beichte immer mehr über schriftliche Unterlagen verfügen konnten, die ihnen bei der Auswahl einer passenden Buße behilflich waren. Das Genre der Bußbücher, das sich im 6. Jahrhundert in Irland, Wales und Cornwall entwickelt hatte, war im Laufe des 7. und 8. Jahrhunderts allmählich ins Frankenreich eingeführt worden, vornehmlich aber im Norden und Osten des Reiches, in Gegenden, die noch nicht lange zuvor zum Christentum übergetreten waren und in denen Mönche aus Irland und England in der Mission und Seelsorge tätig waren¹. Das erste Bußbuch, das auf dem Kontinent verfaßt worden ist, war höchst-

¹ Zu den Bußbüchern vgl. *Cyrille Vogel*, Les „Libri Paenitentiales“ (Typologie des sources du moyen âge occidental 27, Turnhout 1978) und die „Mise à jour“ dieses Werkes durch *Allen J. Frantzen* (Turnhout 1985); weiter *Raymund Kottje*, Bußbücher, in: Lex.MA 2 (1983) 1118–1122; *Ludger Körntgen*, Bußbücher, in: LThK 2 (1994) 822–824 und *Rob Meens*, Het tripartite boeteboek. Overlevering en betekenis van vroegmiddeleeuwse biechtvoorschriften (met editie en vertaling van vier tripartita) (Hilversum 1994) 11–72; zur Verbreitung der irischen Bußbücher vgl. *Raymund Kottje*, Überlieferung und Rezeption der irischen Bußbücher auf dem Kontinent, in: Die Iren und Europa im früheren Mittelalter, Bd. 1, hrsg. von *Heinz Löwe* (Stuttgart 1982) 511–524.

wahrscheinlich das Bußbuch des irischen Peregrinus Kolumban, der um 590 ins Frankenreich kam und großen Einfluß auf das Mönchswesen im burgundischen und später im norditalienischen Raum nahm². Kolumbans Bußbuch kennen wir zwar nur aus zwei späten Handschriften, die in dem von ihm gegründeten Kloster Bobbio aufbewahrt wurden, aber es hat eine Gruppe von acht Bußbüchern grundlegend geprägt, eine Gruppe, die wir als „einfache“ Bußbücher bezeichnen³. Diese Gruppe, die z.B. das ‚Paenitentiale Burgundense‘ oder ‚Bobbiense‘ umfaßt, wird durch die Rezeption der Satzungen Kolumbans in Kombination mit Konzilsbestimmungen gekennzeichnet, die in Burgund am Ende des 6. Jahrhunderts in Umlauf waren und die im wesentlichen auch in die ‚Collectio Vetus Gallica‘ eingegangen sind⁴.

Diese Gruppe von Bußbüchern auf kolumbanischer Grundlage wurde im Laufe des 8. Jahrhunderts mit Bestimmungen des Bußbuchs von Theodor von Canterbury sowie Satzungen aus dem irischen Bußbuch von Kummean kombiniert in den ‚Paenitentia tripartita‘, zuerst in dem Text, den wir ‚Excarpus Cummeani‘ nennen⁵. Dieses Paenitentiale wurde, so hat Ludger Körntgen in der Festschrift für Hubert Mordek aufgrund der Überlieferungsgeschichte sowie der Bearbeitung der Konzilsbestimmungen argumentieren können, sehr wahrscheinlich im Kloster Corbie verfaßt⁶. Die Quellenverarbeitung in diesem Bußbuch zeigt, daß der Verfasser auf sorgfältige Art und Weise mit den ihm vorliegenden Texten gearbeitet hat⁷. Falls das Bußbuch in Corbie kompiliert worden ist und der Verfasser in seinem Umgang mit seinen Quellen eine sorgfältige kanonistische Arbeitsweise zeigt, dürfte der Überlieferungszusammenhang dieses Bußbuchs mit dem ‚Paenitentiale Theodori‘ und der ‚Collectio Vetus Gallica‘ kaum zufällig gewesen zu sein⁸. Das Bußbuch wurde also allem Anschein nach verfaßt, um ge-

² Thomas Charles-Edwards, The penitential of Columbanus, in: Columbanus. Studies on the Latin writings, hrsg. von Michael Lapidge (Studies in Celtic history 17, Woodbridge 1997) 217–239; zu Kolumban vgl. Columbanus. Studies on the Latin writings, hrsg. von dems. (Studies in Celtic history 17, Woodbridge 1997) und jetzt Albrecht Diem, Das monastische Experiment. Die Rolle der Keuschheit bei der Entstehung des westlichen Klosterwesens (Münster 2005).

³ Es handelt sich um die Hss. Turin, Biblioteca Nazionale, G.VII.16 (s. IX² Bobbio) und G.V.38 (s. IX–X oder X¹, Bobbio), Datierungen der Handschriften nach Ludwig Bieler, The Irish Penitentials (Scriptores Latini Hiberniae 5, Dublin 1963) 15; für die Gruppe der „einfachen Bußbücher“ vgl. Paenitentia minorata Franciae et Italiae saeculi VIII–IX, ed. Raymund Kottje (CC 156, Turnhout 1994) 1–121.

⁴ Rob Meens, Reforming the clergy: a context for the use of the Bobbio penitential, in: The Bobbio Missal. Liturgy and religious culture in Merovingian Gaul, hrsg. von Yitzhak Hen und Rob Meens (Cambridge Studies in Palaeography and Codicology 11, Cambridge 2004) 154–167.

⁵ Zu den ‚tripartita‘ vgl. ders., Tripartite boeteboek (wie Anm. 1).

⁶ Ludger Körntgen, Der Excarpus Cummeani, ein Bußbuch aus Corbie?, in: Scientia veritatis. Fs. für Hubert Mordek zum 65. Geburtstag, hrsg. von Oliver Münsch und Thomas Zott (Ostfildern 2004) 59–75.

⁷ Meens, Tripartite boeteboek (wie Anm. 1) 267–306 und 314.

⁸ Zum Überlieferungszusammenhang vgl. Franz Bernd Asbach, Das Poenitentiale Remense und der sogen. Excarpus Cummeani: Überlieferung, Quellen und Entwicklung zweier kon-

meinsam mit einem anderen Bußbuch, dem ‚Discipulus Umbrensius‘, einer Version des ‚Paenitentiale Theodori‘, und der ‚Collectio Vetus Gallica‘ benutzt zu werden. Bedenken wir, daß das Bußbuch Theodors von Canterbury nur zum Teil aus Bußbestimmungen besteht, zumeist aber Rechtsbestimmungen bietet, so können wir nur schließen, daß der ‚Excarpus Cummeani‘ von Anfang an in engem Zusammenhang mit Bestimmungen wirken sollte, die wir heutzutage dem Kirchenrecht zuordnen würden⁹.

Die Rezeption von Konzilsbestimmungen in den Bußbüchern auf kolumbianischer Grundlage und die gezielte Kombination des ‚Excarpus Cummeani‘ mit der ‚Collectio Vetus Gallica‘ und Anhängen, verweist schon auf eines der zentralen Probleme der letzten Jahre in der Bußbuchforschung: die Frage nach der Verflechtung von Buße und Strafe, von Seelsorge und kirchlichem Recht in der Praxis, in der diese Texte benutzt wurden¹⁰. Es handelt sich dabei um die zentrale Frage nach dem tatsächlichen Funktionieren dieser Texte. Sind solche Texte nur bei der geheimen Buße angewandt worden, oder muß man ihre Anwendung vielmehr in einem rechtlichen Kontext annehmen¹¹? Im Prinzip sind Bußbücher natürlich Texte ohne jegliche rechtliche Bedeutung, sie bieten nur Hinweise eines Autors, die bei der Beichte nützlich sein können. Die Autorität der Satzungen ist letztendlich lediglich die Autorität des Verfassers – oder in vielen Fällen des angeblichen Verfassers – dieser Texte. Falls aber Bestimmungen der Bußbücher unter Konzilskanones eingereiht wurden und umgekehrt Konzilskanones unter Bußbestimmungen, läßt sich fragen, ob der Benutzer eines solchen Textes – oft wahrscheinlich ein Priester ohne genaue Rechtskenntnisse – diesen Unterschied immer erkannte. Wir können aufgrund der heutigen Kenntnisse nicht ausschlie-

tinentaler Bußbücher aus der 1. Hälfte des 8. Jahrhunderts (Diss. Regensburg 1975) 47–72 und *Rob Meens*, Ritual purity and the influence of Gregory the Great in the early Middle Ages, in: *Unity and Diversity in the Church*, hrsg. von *Robert N. Swanson* (*Studies in Church History* 32, Oxford 1995) 31–43, bes. 38.

⁹ Zum gemischten Charakter des Bußbuchs Theodors vgl. *Raymund Kottje*, Paenitentiale Theodori, in: *HRG* 3 (1984) 1413–1416; vgl. jetzt auch *Roy Flechner*, The making of the canons of Theodore, in: *Peritia* 17/18 (2003/4) 121–143.

¹⁰ Diese Diskussion wurde ausgelöst durch *Franz Kerff*, Mittelalterliche Quellen und mittelalterliche Wirklichkeit. Zu den Konsequenzen einer jüngst erschienenen Edition für unser Bild kirchlicher Reformbemühungen, in: *RhVjbl* 51 (1987) 275–286; weiterhin *ders.*, *Libri paenitentiales* und kirchliche Strafgerichtsbarkeit bis zum *Decretum Gratiani*. Ein Diskussionsvorschlag, in: *ZRG Kan.* 75 (1989) 23–57; *Raymund Kottje*, „Buße oder Strafe?“. Zur „Iustitia“ in den „Libri Paenitentiales“, in: *La Giustizia nell’alto medioevo* (secoli V–VIII) (*Settimane di studio del centro italiano di studi sull’alto medioevo* 42, Spoleto 1995) 443–474; *Alexander Murray*, Confession before 1215, in: *Transactions of the Royal Historical Society*, 6th series, 3 (London 1993) 51–81 und *Rob Meens*, The frequency and nature of early medieval penance, in: *Handling sin. Confession in the Middle Ages*, hrsg. von *Peter Biller* und *Alister J. Minnis* (*York Studies in Medieval Theology* 2, Woodbridge 1998) 35–61.

¹¹ Mayke de Jong hat darauf hingewiesen, daß der Begriff „geheime Buße“ angemessener ist als der häufig verwendete Begriff der privaten Buße, vgl. *Mayke de Jong*, What was public about public penance? Paenitentia publica and justice in the Carolingian world, in: *La Giustizia nell’alto medioevo II* (secoli IX–XI) (*Settimane di studio del centro italiano di studi sull’alto medioevo* 44, Spoleto 1997) 863–904, bes. 964 f.

ßen, daß in der Praxis Bußbestimmungen manchmal als Rechtsregeln galten oder Rechtsregeln im Bußverfahren benutzt werden konnten.

Wir wissen leider nicht genau, wie das Recht der Kirche in der Praxis umgesetzt wurde, und genausowenig sind wir in der Lage zu rekonstruieren, wie die Beichte in Wirklichkeit im Detail vor sich ging¹². Man kann deshalb fragen, ob der Unterschied zwischen Buße und Strafe oder zwischen Recht und Seelsorge, der für Historiker und Rechtshistoriker so selbstverständlich ist, für die mittelalterlichen Benutzer unserer Quellen immer so klar und deutlich war. Das Einfließen von Konzilsbestimmungen in Bußbücher weist schon darauf hin, daß solche modernen Unterscheidungen nicht immer sinnvoll sind. Die sogenannte Privatbuße enthält außerdem viele Elemente mit einem öffentlichen Charakter, so daß man fragen kann, ob die Bußbücher nicht auch in einem Kontext von Konfliktlösung benutzt worden sein können, was man im Englischen oft als „dispute settlement“ bezeichnet¹³. Vorschriften von Kirchenrechtssammlungen können in diesem Kontext zusammen mit Bußbestimmungen dazu beigetragen haben, daß Konflikte innerhalb von lokalen Gemeinschaften gelöst oder wenigstens eingeschränkt wurden. Die Bestimmungen der Bußbücher behandeln vielfach Verfehlungen wie Mord, Körperverletzung, Diebstahl oder Ehebruch – Verfehlungen, die zwar manchmal im geheimen geschehen sein könnten, aber in kleinen face-to-face Gemeinschaften wird doch der Verdacht – wenn auch der Täter nicht bekannt war – schnell auf bestimmte Personen gefallen sein. Die Kirche mit ihrem Asylrecht sowie der Priester mit seiner Vermittlerrolle – sowohl gegenüber Gott und den Heiligen als vermutlich auch gegenüber weltlichen Machthabern – waren in einem solchen Kontext gewiß Vermittler, auf die man in einem Konflikt angewiesen war¹⁴. Gerd Althoff hat mehrfach darauf hingewiesen, daß in das Ritual der Unterwerfung, das er als *deditio* bezeichnet hat, viele Elemente der Bußliturgie

¹² Zum Funktionieren des kirchlichen Rechts im frühen Mittelalter vgl. Wilfried Hartmann, Der Bischof als Richter nach den kirchenrechtlichen Quellen des 4. bis 7. Jahrhunderts, in: La Giustizia nell'alto medioevo (secoli V–VIII) (Settimane di studio del centro italiano di studi sull'alto medioevo 42, Spoleto 1995) 805–837.

¹³ Vgl. die grundlegenden Studien in: Disputes and settlements. Law and human relations in the West, hrsg. von John Bossy (Cambridge 1983) sowie The settlement of disputes in early medieval Europe, hrsg. von Wendy Davies und Paul Fouracre (Cambridge 1986); in Deutschland haben vor allem Gerd Althoff und Timothy Reuter auf die Bedeutung dieses Themenbereichs hingewiesen, vgl. z. B. Gerd Althoff, Spielregeln der Politik im Mittelalter. Kommunikation in Frieden und Fehde (Darmstadt 1997) 21–153 oder ders., Die Macht der Rituale. Symbolik und Herrschaft im Mittelalter (Darmstadt 2003) 68–84; Timothy Reuter, Unruhestiftung, Fehde, Rebellion, Widerstand. Gewalt und Frieden in der Politik der Salierzeit, in: Die Salier und das Reich, Bd. 3, hrsg. von Stefan Weinfurter (Sigmaringen 1991) 297–325.

¹⁴ Ähnliches ist auch für das 18. Jahrhundert in England festgestellt worden, vgl. W. M. Jacob, „In love and charity with your neighbours ...“. Ecclesiastical courts and justices of the peace in England in the eighteenth century, in: Retribution, repentance, and reconciliation. Papers read at the 2002 Summer Meeting and the 2003 Winter Meeting of the Ecclesiastical History Society, hrsg. von Kate Cooper und Jeremy Gregory (Studies in Church History 40, Woodbridge 2004) 205–217.

eingegangen sind¹⁵. Die kirchliche Buße hatte also nach Althoff eine große Wirkung auf den Umgang mit Konflikten in einem nichtkirchlichen Kontext. Das ist eigentlich nur denkbar, wenn die Praxis der kirchlichen Buße eine ziemlich regelmäßige war. Es scheint mir jedenfalls seltsam, daß ein Ritual, das nur sehr wenig in der Praxis der Kirche beobachtet werden konnte, im weltlichen Bereich so gestaltend wirken konnte. Nun verweist Althoff explizit auf das Ritual der öffentlichen Buße, nicht auf die geheime. Die Unterscheidung zwischen öffentlicher und geheimer Buße ist in letzter Zeit aber häufiger in Frage gestellt worden¹⁶. Wir kennen eigentlich nur ganz wenige konkrete Beispiele vom Ritual der öffentlichen Buße im frühen Mittelalter. Die zwei Gelegenheiten, als Ludwig der Fromme öffentlich Buße tat, sind wohl die bekanntesten¹⁷. Die Karolinger haben am Anfang des 9. Jahrhunderts auch die Tatsache beklagt, daß die altkirchliche öffentliche Buße ungebräuchlich geworden war¹⁸. Es ist deshalb nicht undenkbar, daß Vorschriften der zahlreichen Bußbücher, von denen man lange angenommen hat, daß sie nur in der Ohrenbeichte eine Rolle gespielt hätten, in kleinen Gemeinschaften dazu beigetragen haben, Konflikte zu lösen oder wenigstens zu ihrer Lösung beizutragen. Wahrscheinlich hat das Beichten der Sünden dabei eine Rolle gespielt, wie auch der örtliche Priester eine Art Richterrolle annehmen konnte, aber ein solches Verfahren konnte in der Praxis einerseits viel öffentlicher sein, als wir uns das Vorgehen bei der Privatbuße vorstellen, und andererseits viel weniger offiziell, als wir uns die Wirkung eines Kirchenrechtsverfahrens normalerweise vorstellen.

Daß Priestern in bestimmten Fällen eine Vermittlerrolle zugedacht war, zeigt die „Capitulatio de partibus Saxoniae“. Diese äußerst harte Regelung für die unterworfenen Sachsen kannte nur zwei Ausnahmen, die Anlaß waren für eine Milderung der Strafe: die Buße bei einem Priester und das Asylrecht in einer Kirche¹⁹.

¹⁵ Althoff, Spielregeln (wie Anm. 13) 121: „Das Bußritual war in den säkular-politischen Bereich übertragen worden.“; ders., Macht der Rituale (wie Anm. 13) 69: „Rituelle Handlungen der Kirchenbuße dienten also als Bausteine bei der Kreation eines Rituals, das es erlaubte, weltliche Konflikte gütlich beizulegen.“ Vgl. zum westfränkischen Bereich auch Geoffrey Koziol, Begging pardon and favor. Ritual and political order in early medieval France (Ithaca, London 1992) 187: „the language of political submission was nothing but the language of penance.“

¹⁶ Mayke de Jong, Transformations of penance, in: Rituals of power. From Late Antiquity to the early Middle Ages, hrsg. von Frans Theeuws und Janet L. Nelson (Leiden, Boston, Köln 2000) 185–224; Sarah Hamilton, The practice of penance, 900–1050 (Royal Historical Society Studies in History N. S., Woodbridge 2001); Meens, Frequency and nature (wie Anm. 10).

¹⁷ Vgl. Mayke de Jong, Power and humility in Carolingian society. The public penance of Louis the Pious, in: Early Medieval Europe 1 (1992) 29–52.

¹⁸ Concilium Cabillonense (813) c. 25: *Paenitentiam agere iuxta antiquam canonum constitutionem in plerisque locis ab usu recessit, et neque excommunicandi neque reconciliandi antiqui moris ordo servatur* (ed. Albert Werninghoff, MGH Conc. 2, 1, Hannover, Leipzig 1906, 278). Vgl. aber de Jong, Transformations of penance (wie Anm. 16) 189 f. mit einer einschränkenden Bewertung dieser Aussage.

¹⁹ Capitulatio de partibus Saxoniae cc. 2 und 14, ed. Alfred Boretius (MGH Capit. 1, Hannover 1883) 68–70; Harald Siems, Zur Entwicklung des Kirchenasyls zwischen Spätantike und Mittelalter, in: Libertas. Grundrechtliche und rechtsstaatliche Gewährungen in Antike und Gegenwart. Fs. Franz Wieacker, hrsg. von Okko Behrends und Malte Diesselhorst

In beiden Fällen ist die Vermittlung des Priesters unentbehrlich. Im Falle des Asylrechts mußte der Priester der betreffenden Kirche nicht nur darauf achten, daß das Recht und die Ehre seiner Kirche nicht geschändet wurden, sondern ihm kam auch eine Vermittlerrolle zu. Gregor von Tours beschreibt zum Beispiel, wie ein Priester, leider vergebens, vermittelt in dem Fall, als zwei Unfreie Zuflucht in einer Kirche suchten, um sich zu verheiraten. Ihr Herr, der eitle und arrogante Dux Rauching, versprach, die Liebenden nicht zu trennen, ließ sie dann aber zusammen lebendig begraben²⁰. Daß das Eingehen einer Ehe oft zur Flucht in eine Kirche Anlaß gab, zeigen auch die Briefe Einhards. Der Biograph Karls des Großen mußte regelmäßig einschreiten, um die Rechte der Asylannten in seiner Kirche in Seligenstadt zu vertreten. So bat er den Grafen Hatto um Vergebung für einen Mann Hunno, einen Unfreien, der in einem Abhängigkeitsverhältnis zu dem Grafen stand, als dieser ohne Zustimmung des Grafen eine Frau geheiratet hatte, die ebenfalls zu den Abhängigen des Grafen gehörte²¹. Auch in dem anderen Fall aus der ‚Capitulatio de partibus Saxoniae‘, in dem man Milde walten ließ gegenüber einem Sachsen, der gegen die Gebote verstoßen hatte, nämlich dem Fall, wo der Delinquent seine Sünden beichtete und so der harten Strafe entrinnen konnte, ist eine Vermittlerrolle des Priesters anzunehmen. Wie sonst hätte man denn wissen sollen, daß der Schuldige seine Sünde gebeichtet hatte? In so einem Kontext ist es meiner Meinung nach auch kaum vorstellbar, daß die Buße nicht auf die eine oder andere Weise als öffentlicher Akt zu leisten war. Vielleicht war nur die Bußleistung selbst in gewisser Weise vor den Leuten sichtbar, aber vielleicht war auch die Auferlegung der Buße in der Praxis, auch in dem Fall der sogenannten Privatbuße vor einem Priester, mit einer Form von Ritual verbunden. Im 8. Jahrhundert sehen wir ja das Aufkommen von Ordines, die das Ritual der Buße regeln sollten. Sarah Hamilton hat beschrieben, wie im 10. Jahrhundert in den Ordines des ‚Pontificale Romano-Germanicum‘ kein klarer Unterschied zwischen privater und öffentlicher Buße gemacht wurde. Die Unterschiede sind eher fließend, und die wichtigste Unterscheidung ist die zwischen gemeinschaftlicher und persönlicher Buße²². Die Frage ist nun, ob das eine Besonderheit des 10. Jahrhunderts ist. Die Bußordines in den frühmittelalterlichen Sakramentaren sowie in den Bußbüchern kön-

(Ebelsbach 1991) 139–186, bes. 177; vgl. auch *Daniela Fruscione*, Das Asyl bei den germanischen Stämmen im frühen Mittelalter (Konflikt, Verbrechen und Sanktion in der Gesellschaft Alteuropas, Fallstudien 6, Köln, Weimar, Wien 2003) 97f.

²⁰ *Gregor von Tours*, Historiae V, 3, ed. *Bruno Krusch* (MGH SS rer. Merov. 1, Hannover 1937) 193f.; vgl. *Fruscione*, Das Asyl (wie vorige Anm.) 71 und *Wilfried Hartmann*, Über Liebe und Ehe im früheren Mittelalter. Einige Bemerkungen zu einer Geschichte des Gefühls, in: *De Iure Canonico Medii Aevi*. Fs. für Rudolf Weigand (Studia Gratiana 27, Rom 1996) 189–216, 202.

²¹ *Einhard*, Ep. 37, ed. *Karl Hampe* (MGH Epp. 5, Berlin 1899) 128; vgl. *Hartmann*, Über Liebe und Ehe (wie vorige Anm.) 202.

²² *Hamilton*, Practice of penance (wie Anm. 16) 107–128, bes. 127: „As these three *ordines* demonstrate, a clear distinction between public and private penance cannot be sustained. ... ‚Personal‘ and ‚communal‘ seem to describe this distinction more accurately than public and private.“

nen ohne Probleme in mehr oder weniger öffentlichen kirchlichen Zeremonien benutzt worden sein²³.

Es existierten schon ziemlich früh Formen der Bußauferlegung, die im Grunde das karolingische Schema, das private von öffentlicher Buße unterscheiden will, sprengen. Kurz nach 747 schrieb Bonifatius an Egbert von York wegen der Frage, was zu tun sei mit einem Priester, der vor langer Zeit der Unzucht verfallen war. Der Priester hatte für seine Tat eine angemessene Buße geleistet und war in einem ausgedehnten Gebiet für die Seelsorge verantwortlich. Gemäß den kirchenrechtlichen Satzungen mußte Bonifatius so einen Priester seines Amtes entheben, aber wegen des Priestermangels blieben dann viele Menschen ohne Priester. Bonifatius entschied sich also dafür, den Priester in seinem Amt zu belassen²⁴. Diese Entscheidung widersprach aber einer Satzung in einem Brief, den Papst Zacharias kurz zuvor ins Frankenreich geschickt hatte. Da hieß es, daß Priester und Diakone nicht durch Handauflegung die Buße erlangen konnten²⁵. Zacharias' Ermahnung bleibt deutlich innerhalb des Rahmens der spätantiken öffentlichen Buße, während Bonifatius deutlich mehr in Begriffen der insularen geheimen Buße denkt. Das Interessante ist aber, daß beide sich dieses Unterschieds anscheinend nicht bewußt waren. Die Unterschiede zwischen öffentlicher und privater Buße waren also nicht immer ganz so klar. Betrachten wir die Aufforderungen in dem von Bonifatius geleiteten Concilium Germanicum, unzüchtige Priester und Diakone zur Buße zu zwingen, wobei ein Priester ausgepeitscht werden und zwei Jahre in Kerkerhaft verbringen sollte, dann scheinen wir hier eher mit einer Form der Kirchendisziplin zu tun zu haben als mit einer Form der freiwilligen Reue und Bußbereitschaft²⁶.

Die wahrscheinlich sehr unterschiedliche Praxis der Buße, schwankend zwischen der freiwilligen Beichte bei einem Priester und der auferlegten Buße als disziplinarischer Strafmaßnahme, wobei Norm und Verhalten aus dem Bereich der altchristlichen Kirchenbuße anscheinend meist reibungslos mit solchen aus dem Bereich der ihrem Ursprung nach insularen Bußbücher verbunden wurden, war für die karolingischen Bischöfe möglicherweise ein Anlaß für die Reformbestrebungen auf diesem Gebiet. Ganz brisant wurden solche Probleme kurz nach 800 in dem Konflikt zwischen zwei „Schwergewichten“ am karolingischen Hof: Alkuin, damals Abt im Martinskloster in Tours, und Theodulf, dem damaligen Bischof von Orléans. Ein uns nicht weiter bekannter Kleriker war anscheinend von Theodulf in einem kirchlichen Strafverfahren verurteilt worden, hatte aber

²³ Für die Bußordines sind wir immer noch angewiesen auf die grundlegende, aber inzwischen in mancher Hinsicht veraltete Studie von Josef Andreas Jungmann, *Die lateinischen Bussriten in ihrer geschichtlichen Entwicklung* (Innsbruck 1932).

²⁴ *Bonifatius*, Ep. 91, ed. Reinbold Rau, *Briefe des Bonifatius. Willibalds Leben des Bonifatius nebst einigen zeitgenössischen Dokumenten* (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 4b, Darmstadt 1968) 310–312.

²⁵ Schreiben des Papstes Zacharias an Pippin und die fränkischen Bischöfe, Äbte und Großen vom 5. Januar 747 (ebd. 414–436, bes. 429).

²⁶ *Concilium Germanicum* c. 6 (ebd. 380).

nach Tours fliehen können und erhaben in der Martinsbasilika Anspruch auf Asyl. Theodulf und Karl der Große legten in diesem Fall großen Wert auf das Rechtssystem und bestanden darauf, daß der Kleriker die Kirche verließ und sich den Autoritäten stellte. Alkuin auf der anderen Seite betonte nicht nur die Heiligkeit des Grabes von St. Martin, sondern im besonderen die christliche Barmherzigkeit und die Bußgesinnung des Klerikers²⁷.

Man kann sich gut vorstellen, daß Fälle wie dieser große Unruhe bei den führenden Geistlichen und auch am Hof verursachten. Große aufsehenerregende Skandale wie dieser bedrohten nicht nur die Einheit innerhalb der Führungs-schichten, sondern konnten auch die besondere Beziehung zwischen den Franken und der Gnade Gottes gefährden²⁸. Die Bischöfe und Hofgelehrten, die mit so viel Mühe Einheit im kirchlichen Bereich schaffen wollten, hatten mit der Vielfältig-keit der Formen von Buße und Strafe in der Praxis anscheinend große Probleme²⁹. Auf den Reformkonzilien von 813 war wie bekannt die Buße eines der Themen, die diskutiert wurden³⁰. In Tours fragten sich die Bischöfe, welches Bußbuch man eigentlich anwenden sollte. Die Entscheidung darüber wurde auf ein Treffen aller Bischöfe im „heiligen Palast“ verschoben³¹. In Chalon-sur-Saône wurde nicht nur die innere Gesinnung von Penitenten kritisiert, die nur die Zeit der Buße abzählten, aber kein richtiges *cor contritum et humiliatum* besaßen, sondern auch die Bußbücher. Das Maß der Buße solle nach den alten Kanones, der Autorität der Schrift oder nach der kirchlichen Tradition bemessen werden, aber die kleinen Bücher, die man *paenitentiales* nenne, deren Autoren unbekannt, ihre Fehler aber sehr bekannt seien (*quorum certi errores, incerti auctores*), solle man verwerfen

²⁷ Zu diesem Fall vgl. *Alkuin*, Briefe 245–249, ed. *Ernst Dümmler* (MGH Epp. 4, Berlin 1895) 393–404; vgl. *Liutpold Wallach*, Alcuin and Charlemagne. Studies in Carolingian History and Literature (Ithaca, New York 1959) 99–140 und *Hélène Noizet*, Alcuin contre Théodulphe. Un conflit producteur de normes, in: Annales de Bretagne et des Pays de l’Ouest, Anjou, Maine, Poitou, Touraine 111 (2004) 113–129; *Rob Meens*, Sanctuary, penance and dispute settlement under Charlemagne. The conflict between Alcuin and Theodulf of Orléans over a sinful cleric, in: *Speculum* 82 (2007) (im Druck).

²⁸ Vgl. zu dieser Beziehung *Marita Blattmann*, „Ein Unglück für sein Volk“. Der Zusam-menhang zwischen Fehlverhalten des Königs und Volkswohl in Quellen des 7.–12. Jahr-hunderts, in: *FmSt* 30 (1996) 80–102; *Rob Meens*, Politics, mirrors of princes and the Bible. Sins, kings and the well-being of the realm, in: *Early Medieval Europe* 7 (1998) 345–357 und *Mayke de Jong*, Charlemagne’s Church, in: Charlemagne. Empire and society, hrsg. von *Jo Story* (Manchester 2005) 103–135, bes. 112f.

²⁹ Zum karolingischen Bemühen um Einheit vgl. *Raymund Kottje*, Einheit und Vielfalt des kirchlichen Lebens in der Karolingerzeit, in: *ZKG* 60 (1965) 323–342; *Rosamond McKitterick*, Unity and diversity in the Carolingian Church, in: Unity and Diversity in the Church, hrsg. von *Robert N. Swanson* (Studies in Church History 32, Oxford 1995) 59–82 und *de Jong*, Charlemagne’s Church (wie vorige Anm.) 116–129.

³⁰ Zu diesen Konzilien vgl. *Wilfried Hartmann*, Die Synoden der Karolingerzeit im Frankenreich und in Italien (Konziliengeschichte, Reihe A: Darstellungen, Paderborn u. a. 1989) 128–140.

³¹ Concilium Turonense (813) c. 22: *Ideo necessarium videbatur nobis, cum omnes episcopi ad sacrum palatium congregati fuerint, ab eis doceri, unus antiquorum liber paenitentialis potissimum sit sequendus* (MGH Conc. 2, 1, 289).

und eliminieren. In manchen Fällen waren die vorgeschriebenen Bußmaße nach Ansicht der karolingischen Bischöfe viel zu leicht³². Daß die Frage nach dem rechten Bußmaß in Chalon von höchster Wichtigkeit war, scheint eindeutig, unklar ist aber, ob die Kritik sich gegen alle Bußbücher richtete oder nur gegen eine besondere Gruppe, zum Beispiel die anonymen (*incerti auctores*). Außerdem darf man nicht vergessen, daß diese heftige Kritik nur auf einem der fünf Reformkonzilien in dieser Weise aufklang. 829 aber wurde diese Kritik in noch schärferen Formulierungen wiederholt. Die Bischöfe, die sich in diesem Jahr in Paris versammelt hatten, wurden aufgerufen, ihre Bistümer zu durchqueren und wo immer sie eines dieser kleinen Bücher, die gegen die Autorität der Kanones (*contra canoniam auctoritatem*) verstößen, auffänden, sollten sie dieses verbrennen, damit nicht unerfahrene Priester mit solchen Büchern die Menschen irreführten³³. Wir wissen nicht, wie viele Bußbücher tatsächlich der bischöflichen Inquisition zum Opfer gefallen sind, genausowenig wie wir auch hier nicht sicher wissen, welche Texte man eigentlich im Auge hatte. Man kann sich zum Beispiel fragen, ob der ‚Excarpus Cummeani‘ mit seiner Verbindung zur ‚Collectio Vetus Gallica‘ auch zu den verpönten Bußbüchern zählte. Immerhin kennen wir noch 28 Handschriften dieses Bußbuches, und es hat bis ins 11. Jahrhundert noch neue Texte als Quelle gespeist³⁴.

Ein anderes Problem in diesem Kontext ist die sogenannte „karolingische Dichotomie“ der Buße: Dieses Prinzip, das schon in den Reformkonzilien selbst formuliert wurde, bedeutete, daß öffentliche Vergehen durch öffentliche Buße wieder gutgemacht werden mußten, während Vergehen, die nicht zu einem Skandal geführt hatten, auch durch die geheime Buße gesühnt werden konnten. Dieses Prinzip wurde schon in dem mit dem ‚Excarpus‘ eng verwandten ‚Paenitentiale Remense‘ formuliert, einem Bußbuch, das spätestens im ausgehenden 8. Jahrhundert verfaßt worden ist, also älter ist als die Reformkonzilien von 813³⁵. Fragt sich natürlich auch hier wieder, wie sich die geheime Buße, die ja ausreicht für Sünden, die nicht allgemein bekannt geworden sind, zu den Satzungen der alten Kanones verhält, die ja eigentlich immer ein öffentliches Verfahren verlangen. Sollte man den alten Kanones nur die Zeit der Buße entnehmen und in der Form die Geheimbuße beibehalten? Ein Kanon des Konzils von Paris (829) scheint in diese Richtung zu weisen, denn dieser schreibt vor, daß man sich in Fällen von Sodomie an die auf dem Konzil von Ankyra vorgeschriebenen Bußzeiten halten soll, und kritisiert dann die Bußbücher, in denen das nicht der Fall ist³⁶. In den ‚Excarpus‘

³² Concilium Cabillonense (813) cc. 34–38 (ebd. 280f.).

³³ Concilium Parisiense (829) c. 32, ed. Albert Werminghoff (MGH Conc. 2, 2, Hannover 1908) 633.

³⁴ Zur handschriftlichen Überlieferung und zum Einfluß des ‚Excarpus‘ vgl. Asbach, Poenitentiale Remense (wie Anm. 8) 41–94; Meens, Tripartite boeteboek (wie Anm. 1) 44–46; Körntgen, Excarpus Cummeani (wie Anm. 6) 59–61.

³⁵ Poenitentiale Remense IV, 50–51 (ed. Asbach, Poenitentiale Remense, wie Anm. 8, Anhang, 30).

³⁶ Concilium Parisiense (829) c. 34 (MGH Conc. 2, 2, 634f.).

Cummeani‘, der ja schon in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts geschrieben wurde, sind die milden Bußbestimmungen des ‚Paenitentiale Cummeani‘ nicht aufgenommen worden, zugunsten der strengerer aus der Bußbuchüberlieferung, die auf Erzbischof Theodor von Canterbury zurückgehen und die wiederum auf die Kanones von Ankyra rekurrieren³⁷. Im ‚Paenitentiale Vindobonense B‘, einem in Salzburg verfaßten Bußbuch aus dem Ende des 8. Jahrhunderts, sind dann die Vorschriften des Konzils von Ankyra direkt in den Text aufgenommen worden³⁸. Das zeigt schon, daß die Kritik der Bischöfe von Paris nicht auf alle existierenden Bußbücher paßte.

Die Kritik an den Bußbüchern führte zum Auftrag des Vorsitzenden des Konzils von Paris, Ebo von Reims, an Halitgar von Cambrai, ein Bußbuch zu schreiben, das der Kritik der Reformpartei gerecht werden sollte. Der Bischof von Cambrai hat diesen Auftrag angenommen und versuchte aufgrund der bewährten Konzilsbestimmungen und Bücher der Väter, den Beichtvätern die nötigen Ratschläge zu erteilen. Er hielt es aber für notwendig, ein sechstes Buch anzuhängen, das sich in nichts von den traditionellen Bußbüchern unterschied³⁹. Obwohl Halitgars Werk sicher einflußreich war, hat es, wie die Forschungen von Raymund Kottje gezeigt haben, die älteren Bußbücher nicht alle verdrängt. Wir kennen ja noch viele Abschriften älterer Bußbücher aus der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts und später⁴⁰. Andere Bußbücher, die die Reformideen mehr oder weniger konsequent in die Praxis umsetzen wollten, wie das ‚Paenitentiale Gregorii‘ oder das Pseudo-Theodorische Bußbuch, sind eigentlich traditioneller als Halitgars Bußbuch, haben aber ebenfalls die älteren Bußbücher nicht verdrängen können⁴¹. Von einigen Texten wie den Bußbüchern in den Handschriften Troyes, Bibliothèque Municipale, Ms. 1979 oder Leiden, Bibliotheek der Rijksuniversiteit, Ms. Scaliger 70 können wir im Moment noch nicht feststellen, wo und wann sie genau

³⁷ Excarpus Cummeani III, 10, ed. Hermann Josef Schmitz, Die Bussbücher und das kanonische Bussverfahren (Düsseldorf 1898, Ndr. Graz 1958) 613.

³⁸ Paenitentiale Vindobonense B, XXX, 1c (ed. Meens, Tripartite boeteboek, wie Anm. 1, 400); vgl. ders., Kanonisches Recht in Salzburg am Ende des 8. Jahrhunderts. Das Zeugnis des Paenitentiale Vindobonense B, in: ZRG Kan. 82 (1996) 13–34, bes. 23 f.

³⁹ Vgl. Raymund Kottje, Die Bußbücher Halitgars von Cambrai und des Hrabanus Maurus. Ihre Überlieferung und ihre Quellen (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters 8, Berlin, New York 1980); daß Buch VI keine Schöpfung Halitgars gewesen ist, sondern Halitgar bereits vorgelegen hat, konnte Ludger Körntgen, Studien zu den Quellen der frühmittelalterlichen Bußbücher (Quellen und Forschungen zum Recht im Mittelalter 7, Sigmaringen 1993) 244f. zeigen.

⁴⁰ Rob Meens, Penitentials and the Practice of Penance in the 10th and 11th centuries, in: Early Medieval Europe 14 (2006) 7–22.

⁴¹ Zum ‚Paenitentiale Pseudo-Gregorii‘ vgl. Franz Kerff, Das Paenitentiale Pseudo-Gregorii III. Ein Zeugnis karolingischer Reformbestrebungen, in: ZRG Kan. 69 (1983) 46–63; ders., Das Paenitentiale Pseudo-Gregorii. Eine kritische Edition, in: Aus Archiven und Bibliotheken. Fs. für Raymund Kottje zum 65. Geburtstag, hrsg. von Hubert Mordek (Frankfurt a. M. u. a. 1992) 161–188. Zum ‚Paenitentiale Pseudo-Theodori‘ vgl. Marjolijn Saan, Carine van Rhijn, Correcting sinners, correcting texts. A context for the *Paenitentiale pseudo-Theodori*, in: Early Medieval Europe 14 (2006) 23–40.

verfaßt worden sind, aber in diesen Fällen handelt es sich meist um Texte, die wir nur in einer Handschrift kennen, die also keinen großen Einfluß gehabt haben⁴². Auffällig ist aber, daß wir nach der Fülle von neuen Texten, die im ausgehenden 8. und am Anfang des 9. Jahrhunderts geschrieben worden sind, ab der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts einen Rückgang in der Produktion neuer Texte feststellen müssen, vor allem in Nordfrankreich und in Süddeutschland, den Gegenden, die zuvor so viele Bußbücher hervorgebracht hatten.

Dieser Rückgang der Produktion neuer Bußbücher ist aber vielleicht eher Schein als Wirklichkeit. Sie basiert ja auf einer klassischen Definition des Genres der Bußbücher. Wenn wir aber das Sendhandbuch Reginos von Prüm näher betrachten, dann können wir feststellen, daß es viele Themen behandelt, die vorher in Bußbüchern behandelt worden waren⁴³. Das gleiche können wir feststellen beim ‚Decretum‘ Burchards von Worms⁴⁴. Beide Autoren haben Satzungen von Bußbüchern ohne Probleme in ihre Sammlungen aufgenommen, wobei nirgends ein Unterschied erkennbar ist zwischen den Bußauflagen der Konzilskanones und den Bußbuchvorschriften. Sowohl Regino als auch Burchard haben den Gebrauch von Bußbüchern gefördert, und ihre Texte haben gerade im ostfränkischen Reich großen Einfluß ausgeübt⁴⁵. Das Thema der Buße ist in beiden Texten sehr prominent, aber integriert in eine umfassende Sammlung des kanonischen Rechts. Das ist eine Tendenz, die wir zum Beispiel auch in der italienischen 9-Bücher-Sammlung feststellen können⁴⁶. Man könnte daraus schließen, daß die Produktion neuer Bußbücher im Frankenreich ab der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts nachläßt, aber man kann sich auch fragen, ob es denn so ein großer Unterschied ist, wenn in Corbie der ‚Excarpus‘ an die ‚Collectio Vetus Gallica‘ angehängt wurde oder

⁴² Auf die Bußbücher in der Hs. Troyes 1979 machte zuerst *Raymund Kottje*, Bußbücher (wie Anm. 39) 64 aufmerksam; das Bußbuch in der Leidener Handschrift wurde von J. A. C. J. de Wouw entdeckt, vgl. *Leïha Mahadevan*, Überlieferung und Verbreitung des Bußbuchs ‚Capitula Iudiciorum‘, in: ZRG Kan. 72 (1986) 17–75, hier 47f.

⁴³ Neue zweisprachige Edition von *Wilfried Hartmann*, Das Sendhandbuch des Regino von Prüm (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 42, Darmstadt 2004); vgl. auch *ders.*, Zur Aktualität von Reginos Sendhandbuch, in: Church Law and the Origins of the Western Legal Tradition: A Tribute to Kenneth Pennington, hrsg. von *Wolfgang Müller* und *Mary Sommar* (Washington 2006) 33–49.

⁴⁴ Vgl. *Ludger Körntgen*, Fortschreibung frühmittelalterlicher Bußpraxis. Burchards „Liber corrector“ und seine Quellen, in: Bischof Burchard von Worms 1000–1025, hrsg. von *Wilfried Hartmann* (Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte 100, Mainz 2000) 199–226 und *Ludger Körntgen*, Canon law and the practice of penance. Burchard of Worms’s penitential, in: Early Medieval Europe (2006) 103–117; *Greta Austin*, Jurisprudence in the service of pastoral care. The Decretum of Burchard of Worms, in: Speculum 79 (2004) 929–959.

⁴⁵ Zur Verbreitung dieser Werke und ihrem Einfluß vgl. *Lotte Kéry*, Canonical Collections of the Early Middle Ages (ca. 400–1140). A Bibliographical Guide to the Manuscripts and Literature (History of Medieval Canon Law 1, Washington D. C. 1999) 128–155.

⁴⁶ Zu dieser Sammlung vgl. ebd. 196–197 und *Adriaan Gaastra*, Penance and the law: The penitential canons of the Collection in Nine Books, in: Early Medieval Europe 14 (2006) 85–102.

wenn Burchard als 19. Buch ein Bußbuch in seine Kirchenrechtssammlung integriert.

Diese Ähnlichkeit ist jedoch nicht nur eine äußerliche. Meine Hypothese ist, daß Bußbücher unter anderem im Prozeß der Konfliktlösung innerhalb von lokalen Gemeinschaften benutzt worden sind und daß die Geistlichkeit in solchen Konflikten oft eine Vermittlerrolle gespielt hat. Das Sendgericht hat bestimmt auch eine solche Rolle gespielt, obwohl wir auch hier auf detaillierte Kenntnisse über den Verlauf des Sendgerichts verzichten müssen⁴⁷. Reginos Sendhandbuch gibt uns aber genug Hinweise darauf, daß es auf lokaler Ebene Konflikte kanalisieren sollte und daß der lokale Priester sowie der Bischof oder sein Vertreter in diesem Prozeß als Richter oder Vermittler eine wichtige Rolle spielten. Regino spricht die Priester als diejenigen an, die in einer Gemeinde Streitigkeiten beilegen sollten⁴⁸. Bischöfe werden sogar als „Versöhner und Schlichter des Volkes“ (*propitiatores et reconciliatores populi*) bezeichnet⁴⁹. Obwohl der lokale Priester theoretisch der Vertreter des Bischofs sein sollte, wird er in der Praxis oft eine ambivalente Stellung zwischen bischöflicher Gewalt und lokaler Gemeinschaft innegehabt haben. So warnt Regino Priester davor, irgendwelche Geschenke oder Privilegien von Sündern anzunehmen, damit sie deren Sünden nicht dem Bischof bekanntmachen. Auch Gründe wie Verwandtschaft oder Freundschaft hemmten anscheinend manchmal Priester, dem Bischof Sünder aus der Zahl ihrer Gemeindemitglieder mitzuteilen⁵⁰. Reginos Sendhandbuch behandelt viele Themen, die mit lokalen Konflikten zusammenhängen, wie zum Beispiel Mord oder Ehebruch, und die Gemeinschaft ist nicht nur beim Inquisitionsverfahren beteiligt, sondern sollte auch bei der Rekonkiliation anwesend sein. Regino besteht darauf, daß bei der Versöhnung mit einem Exkommunizierten diejenigen anwesend sind, „denen (vom Exkommunizierten) ein Unrecht oder Schaden zugefügt worden ist“. In einem öffentlichen Verfahren soll dann der Exkommunizierte eine Buße auf sich nehmen und darf danach wieder die Kommunion empfangen⁵¹. Im Unterschied

⁴⁷ Für das Sendgericht sind wir immer noch vornehmlich angewiesen auf *Albert Michael Koeniger*, Die Sendgerichte in Deutschland 1 (Veröffentlichungen aus dem kirchenhistorischen Seminar München 3, 2, München 1907) und *Walter Hellingr*, Die Pfarrvisitation nach Regino von Prüm, in: ZRG Kan. 48 (1962) 1–116 und 49 (1963) 76–137.

⁴⁸ Regino, De synodalibus causis II, 421: *Similiter interrogent, si aliqui discordantes sint, qui inter se litem implacabilem habeant, et, si inventi fuerint, statim reconcilietur. Quodsi renuerint pacem suscipere, ab ecclesia eiciantur, usque quo ad caritatem redeant. Non enim possumus munus vel oblationem ad altare offere, donec prius fratri reconciliemur.* Vgl. auch II, 441: *forte aliquis contra parem suum discordiam habuerit, quem reconciliari necesse sit, et sine conventu presbyterorum et ceterorum esse non possit ...* (ed. Hartmann, Sendhandbuch, wie Anm. 43, 448 und 460); beide Kanones werden von Regino einem weiter unbekannten Konzil von Nantes zugeschrieben, vgl. hierzu jetzt *Wilfried Hartmann*, Die Capita incerta im Sendhandbuch Reginos von Prüm, in: *Scientia veritatis* (wie Anm. 6) 207–226.

⁴⁹ Regino, De synodalibus causis II, 294 (ed. Hartmann, Sendhandbuch, wie Anm. 43, 388).

⁵⁰ Regino, De synodalibus causis, Inquisitionsfragen, 38–39 und I, 215 (ed. Hartmann, Sendhandbuch, wie Anm. 43, 30 und 120).

⁵¹ Regino, De synodalibus causis II, 418 (ed. Hartmann, Sendhandbuch, wie Anm. 43, 446).

zu den Bußbüchern ist aber bei Regino die Rolle des Bischofs viel ausgeprägter. Es hat den Anschein, als ob die bischöfliche Herrschaft tiefer in die lokalen Gemeinschaften eindringen konnte. Burchards „Decretum“ scheint in die gleiche Richtung zu weisen, denn so ein ausführliches Kompendium des Kirchenrechts funktionierte, wie Sarah Hamilton aufgezeigt hat, eher in einem bischöflichen Kontext als in einer Pfarrei auf dem Land⁵². Burchard scheint aber an erster Stelle den Unterricht von jungen Klerikern als Zweck der Anfertigung seines Werkes gesehen zu haben; dieser Unterricht sollte es ihnen ermöglichen, in der Seelsorgepraxis die richtigen Entscheidungen zu treffen⁵³. Betrachten wir die Handschriften mit Bußbüchern aus dem 10. und 11. Jahrhundert, dann scheinen diese auch mehr aus juristischen Interessen kompiliert worden zu sein als in pastoraler Absicht⁵⁴. Auch das weist auf eine wachsende Beteiligung der Bischöfe am Prozeß der Bußerteilung.

Die Situation in England unterscheidet sich von der auf dem Festland. Anscheinend war die Tradition der Bußbücher in England während der Wirren der Normanneneinfälle weitgehend verlorengegangen⁵⁵. In England hat man dann an die karolingische Tradition angeknüpft. Das „Paenitentiale Cantabrigiense“ zum Beispiel, das vor allem auf dem „Paenitentiale additivum Bedae-Egberti“ basiert, ist im 10. Jahrhundert entweder in England anhand kontinentaler Quellen kompiliert worden oder wurde schon im 10. Jahrhundert von einer kontinentalen Vorlage in Canterbury abgeschrieben⁵⁶. Die drei Bußbücher in altenglischer Sprache, die alle im 10. Jahrhundert kompiliert worden sind, sind wahrscheinlich mit der Erneuerungsbewegung Alfreds des Großen in Verbindung zu bringen, denn die Übersetzung lateinischer Werke war ja eines der Hauptanliegen dieser Reformbewegung⁵⁷. In den sogenannten „commonplace-books“, die alle mit Erzbischof Wulfstan von York in Verbindung gebracht worden sind, ist Buße auch ein zentrales Thema, und zum Beispiel die Überlieferung des „Paenitentiale Pseudo-Theodori“ ist eng mit diesen Handschriften verknüpft⁵⁸. Wulfstan hatte ja in seinem berühmten *Sermo Lupi ad Anglos* lamentiert, daß sich die Christen in England aus Scham nicht den Bußen, die die Bücher vorschrieben, unterwerfen wollten⁵⁹. Daß es sich bei diesen Büchern um Bußbücher handelt, darf man wohl annehmen, obwohl die

⁵² Hamilton, Practice of penance (wie Anm. 16) 31–33.

⁵³ Ebd. 31f.; Austin, Jurisprudence (wie Anm. 44) 957f.; Körntgen, Canon law (wie Anm. 44).

⁵⁴ Meens, Penitentials and practice (wie Anm. 40).

⁵⁵ Allen J. Frantzen, The literature of penance in Anglo-Saxon England (New Brunswick 1983) 122–126.

⁵⁶ K. M. Delen, A. H. Gaastra, M. D. Saan, B. Schaap, The Paenitentiale Cantabrigiense. A witness of the Carolingian contribution to the tenth-century reforms in England, in: Sacris Erudiri 41 (2002) 341–373.

⁵⁷ Zu diesen Texten vgl. Frantzen, Literature of penance (wie Anm. 55) 133–141.

⁵⁸ Patrick Wormald, The making of English law: King Alfred to the twelfth century. Legislation and its limits (Oxford 1999) und Saan, Van Rhijn, Correcting sinners (wie Anm. 41).

⁵⁹ Wulfstan of York, *Sermo Lupi ad Anglos*, ed. Dorothy Whitelock (London 1963) 63.

„commonplace-books“ mit ihren Bußvorschriften und anderen disziplinarischen Maßnahmen hierfür auch in Betracht kommen.

Die Verbindung der englischen Bußbücher mit kirchenrechtlichem Material in den „commonplace-books“ ähnelt der Verbindung von Bußvorschriften und kirchlichem Recht auf dem Kontinent. Für Wulfstan, so hat Wormald betont, gab es keinen wesentlichen Unterschied zwischen kirchlichem und weltlichem Recht. Da die Gesellschaft nach Gottes Ordnung leben sollte, war das kirchliche Recht in letzter Instanz von höchster Bedeutung. Diese Auffassung Wulfstans erklärt die Betonung des Elements der Buße in Wulfstans Sammelhandschriften sowie in seinen Homilien, aber auch in seinen legislativen Werken, die er für die Könige Knut und Æthelred II. schrieb. Auch bei Wulfstan, so kann man schließen, spielte die Buße, sowohl in der feierlichen Form der „offenen Buße“, wie Wulfstan es selbst formulierte, oder in weniger öffentlichen Formen eine wichtige soziale Rolle, obwohl sie in der Praxis wahrscheinlich weniger tiefgreifend wirkte, als es in den Texten Wulfstans vorgeschrieben wird. Brad Bedingfield hat zwar vor kurzem darauf hingewiesen, daß im 10. Jahrhundert im Umkreis von Wulfstan ein großes Interesse am Ritual der öffentlichen Buße existierte, aber auch er postuliert einen „middle ground“, ein großes Gebiet, worin sowohl Elemente der öffentlichen als auch der geheimen Buße in der Praxis miteinander verbunden wurden⁶⁰.

Weiter wurden im 10. und 11. Jahrhundert in Spanien und Italien neue Bußbücher verfaßt. Es hat also den Anschein, als habe gerade in Gegenden, die nicht oder nur wenig von der karolingischen Blüte der Bußbücher profitiert haben können, ein „Durst“ nach solchen Texten bestanden. Die spanischen Bußbücher, die von Francis Bezler ausführlich untersucht worden sind, datieren vom 10. bis zum späten 11. Jahrhundert. Das ‚Paenitentiale Cordubense‘ aus der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts zeigt auch wieder das Zusammengehen von öffentlicher und geheimer Buße. Es schreibt nämlich in bestimmten Fällen die öffentliche Buße vor, obwohl wir auch hier nicht sicher sind, was denn damit genau gemeint ist⁶¹. Die italienischen Bußbücher, die im 10. und 11. Jahrhundert kompiliert worden sind, entstammen meist dem Gebiet südlich von Rom, und das Kloster Montecassino scheint bei der Verbreitung dieser Texte von zentraler Bedeutung gewesen zu sein. Auch hier lassen sich Beziehungen zum Kirchenrecht im engeren Sinne feststellen, zum Beispiel in der schon erwähnten Sammlung in neun Büchern, aber es gibt auch hier Texte, die in Handschriften mit einem seelsorgerischen Akzent aufgenommen worden sind. Die Entwicklung einer reichen Liturgie der Buße in den Ordines, die diesen italienischen Bußbüchern beigegeben sind, weist aber auch hier auf ein ziemlich stark entwickeltes öffentliches Moment bei der Bußerteilung⁶².

⁶⁰ Brad Bedingfield, Public penance in Anglo-Saxon England, in: Anglo-Saxon England 31 (2002) 223–255.

⁶¹ Francis Bezler, Les pénitentiels espagnols. Contribution à l'étude de la civilisation de l'Espagne chrétienne du Haut Moyen Age (Münster 1994) 134–137.

⁶² Für die italienischen Bußbücher stütze ich mich vornehmlich auf die laufenden Untersuchungen von Adriaan Gaastra, vgl. Gaastra, Penance and the law (wie Anm. 46) und ders.,

Schluß

Ich habe mich in diesem Beitrag vor allem konzentriert auf die Frage, wie Bußbücher in der Praxis funktioniert haben können. Da wir keine Quellen haben, die uns genau informieren, wie solche Texte benutzt wurden, sind wir in gewissem Maße auf Spekulationen angewiesen, wie meine Überlegungen zeigen. Die einzige detaillierte Beschreibung von einem Fall, in dem ein Ehepaar sündigt, beichtet, büßt und schließlich absolviert wird, finden wir in den ‚Casus Sancti Galli‘ von Ekkehard von St. Gallen⁶³. Diese Geschichte ist in letzter Zeit häufig analysiert worden, und ich glaube deshalb hier auf eine eingehende Beschreibung dieses Falles verzichten zu können⁶⁴. Alle Autoren, die sich mit den sündigen Eltern von Iso beschäftigt haben, sind sich aber einig, daß in dem hier beschriebenen Verfahren Elemente der öffentlichen und der geheimen Buße kombiniert worden sind. Franz Kerff hat dieses Abweichen vom Modell der karolingischen Dichotomie sogar veranlaßt, die Authentizität der Quelle zu bezweifeln⁶⁵. Mir scheint gerade die Übereinstimmung dieser Beschreibung mit der Ambivalenz der öffentlichen und geheimen Buße sowie das häufige Zusammengehen von Bußkanones und kirchenrechtlichen Bestimmungen darauf zu weisen, daß die Praxis der Buße in den meisten Fällen nicht den theoretischen Richtlinien der karolingischen Bischöfe folgte, sondern in lokalen Bedingungen ihre jeweils eigene Form fand; eine Form, die das Ergebnis war von Verhältnissen und Verhandlungen auf lokaler Ebene, Verhandlungen, in denen der Priester oder andere Geistliche oft als Vermittler oder auch als Richter aufgetreten sind.

Das Bußverfahren hat also, meiner Ansicht nach, schon von Anfang an immer eine wichtige Rolle gespielt in der Art und Weise, in der man in lokalen Gemeinschaften mit Konflikten umgegangen ist. Das gilt nicht nur für die öffentliche Buße, wo das Ritual immer auch einen öffentlichen Kommunikationsakt darstellte und die Rekonziliation eines Sünder mit der Gemeinschaft als einer der

Penitentials and canonical authority, in: *Texts and Identities in the Early Middle Ages*, hrsg. von *Richard Corradini, Christina Pössl, Rob Meens* und *Philip Shaw* (Wien 2006) (im Druck).

⁶³ *Ekkehard IV. von St. Gallen, Casus Sancti Galli c. 30*, ed. *Hans F. Haefele*, St. Galler Klostergeschichten (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 10, Darmstadt 1980) 70–72.

⁶⁴ *Raymund Kottje*, Bußpraxis und Bußritus, in: *Segni e riti nella chiesa altomedievale occidentale* (Settimane di studio del centro italiano di studi sull'alto medioevo 33, Spoleto 1987) 369–395, bes. 393f.; *Mayke de Jong*, De boetedoening van Iso's ouders. Kanttekeningen bij een verhaal uit Ekkehards *Casus Sancti Galli*, in: *Ad Fontes: opstellen aangeboden aan prof. dr. C. van de Kieft ter gelegenheid van zijn afscheid als hoogleraar aan de Universiteit van Amsterdam* (Amsterdam 1984) 111–139 und *dies.*, Pollution, penance and sanctity: Ekkehard's Life of Iso of St. Gall, in: *The community, the family and the saint. Patterns of power in early Medieval Europe*, hrsg. von *Joyce Hill* und *Mary Swan* (International Medieval Research 4, Turnhout 1998) 145–158; *Sarah Hamilton*, The unique favour of penance: the Church and the people, c. 800–c. 1100, in: *The Medieval World*, hrsg. von *Peter Linehan* und *Janet L. Nelson* (London, New York 2001) 229–245, bes. 229f.

⁶⁵ *Kerff*, *Libri paenitentiales* (wie Anm. 10) 23–57, bes. 35f.

Kernmomente galt, sondern auch für die sogenannte Privatbuße, die in vielen Fällen auch öffentliche Elemente kannte. Wenn wir annehmen, daß die Bußbücher in solchen Prozessen eine Rolle gespielt haben, bietet das eine Erklärung für die Aufnahme von Bußbuchsatuzungen in Rechtssammlungen sowie für das Zusammengehen von Bußbüchern und Rechtssammlungen in bestimmten Handschriften. Regino von Prüm und Burchard von Worms benutzten Bußbücher und Rechts-sammlungen problemlos nebeneinander als disziplinäre Vorschriften, die das Zusammenleben von Christen regeln sollten. Auch das deutet auf einen ziemlich öffentlichen Charakter hin, den diese Autoren den Bußbuchvorschriften zusprachen. In dieser Hinsicht sehe ich eine Kontinuität zwischen einerseits den älteren Bußbüchern und anderseits dem *Sendhandbuch Reginos* und dem ‚*Decretum*‘ Burchards. Als wichtige Entwicklung kann man einen wachsenden Einfluß der Bischöfe ab dem 9. Jahrhundert feststellen. Im 10. Jahrhundert, das man als „Zeitalter der Bischöfe“ bezeichnen könnte, spiegelt sich dieser Einfluß nicht nur in den Werken eines Regino oder Burchard wider, sondern auch in den Handschriften mit Bußbüchern, die zunehmend einen kirchenrechtlichen Charakter haben, sowie in der bischöflichen Liturgie mit ihrer lebendigen Beschreibung der Rituale der öffentlichen Buße, wie Sarah Hamilton sie ja so detailliert dargestellt hat⁶⁶.

Zuletzt möchte ich aber betonen, daß ich hier nur eine Art beschrieben habe, wie Bußbücher funktioniert haben können. Die Rolle der Buße in der Konfliktregulierung paßt am besten zu den Bestimmungen über Mord, Totschlag, Ehebruch oder Inzestehen, die ja oft eine gewisses Maß an Öffentlichkeit mit sich bringen. In Bußbüchern werden aber auch Gedankensünden oder kleinere Verfehlungen behandelt, und ich glaube nicht, daß es sich in diesen Fällen – die zugegebenermaßen nicht sehr häufig vorkommen – immer um rein theoretische Bestimmungen ohne jegliche praktische Bedeutung handelt⁶⁷. Beichte und Buße spielten weiterhin eine wichtige Rolle im Militärwesen. Das ‚*Paenitentiale Oxoniense II*‘ zum Beispiel, ein Bußbuch aus der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts, beschreibt den Fall, daß Krieger, bevor sie in den Krieg zogen, um Buße und Vergebung baten, und das *Concilium Germanicum*, das 742 unter dem Vorsitz des Bonifatius zusammentraf, ordnete an, daß man auf einem Feldzug Priester mitführen sollte, um die Beichte zu hören und die Buße zu erteilen⁶⁸. Auch bei Momenten gesteigerter religiöser Erwartungen, wie zum Beispiel bei Reliquientranslationen, bei Besu-

⁶⁶ Hamilton, Practice of penance (wie Anm. 16) 104–172.

⁶⁷ Für ein Beispiel für eine Gedankensünde vgl. *Paenitentiale Cummeani II*, 20, wo eine Buße von sieben Tagen vorgeschrieben ist für den Fall, daß ein Mann eine Frau begehrt, aber sein Begehr nicht zum Ausdruck bringt (*diligens in mente tantum*) (ed. Bieler, Irish penitentials, wie Anm. 3, 116); die Bestimmung wurde später übernommen im *Paenitentiale Remense V*, 22, im *Paenitentiale Sangallense tripartitum III*, 15j, *Paenitentiale Merseburgense A*, 60, *Paenitentiale Capitula Iudiciorum VII*, 14b und im *Paenitentiale Vallicellianum I*, 36.

⁶⁸ *Paenitentiale Oxoniense II* c. 45 (ed. Kottje, *Paenitentialia minora*, wie Anm. 3, 198); *Concilium Germanicum* c. 2 (ed. Rau, Briefe des Bonifatius, wie Anm. 24, 378), vgl. David Bachrach, Confession in the Regnum Francorum (742–900): The sources revisited, in: Journal of Ecclesiastical History 54 (2003) 3–22.

chen an heilige Schreinen zwecks einer Genesung oder auch bei Krankheiten und auf dem Sterbebett wird das Beichten der Sünden und die Vermittlung der Priester wichtig gewesen sein⁶⁹. Ich möchte mit meiner heutigen Betonung der Rolle der Buße in der mehr oder weniger öffentlichen Gestaltung der Beilegung von Konflikten die anderen Umstände, die im Bußwesen auftreten konnten, nicht verneinen. Die Frage nach den Beziehungen zwischen Buße und Strafe, Geheimhaltung und Öffentlichkeit, Bußbüchern und Kirchenrechtssammlungen scheint mir aber im Moment eine der wichtigsten, und die Rolle der Beichte und Buße bei der Regulierung von sozialen Beziehungen von Historikern scheint mir bisher nicht genügend gewürdigt worden zu sein.

⁶⁹ Auf die mögliche Rolle der Beichte bei der Suche nach Genesung an heiligen Orten machte mich Peregrine Horden aufmerksam; vgl. auch *Richard Price*, Informal penance in early medieval Christendom, in: Retribution, Repentance, and Reconciliation. Papers read at the 2002 Summer Meeting and the 2003 Winter Meeting of the Ecclesiastical History Society, hrsg. von *Kate Cooper* und *Jeremy Gregory* (Studies in Church History 40, Woodbridge 2004) 29–46.

Abkürzungsverzeichnis

AfD	Archiv für Diplomatik
AKG	Archiv für Kulturgeschichte
Ann. Fuld.	Annales Fuldenses
BM ²	Regesta Imperii 1: Die Regesten des Kaiserreichs unter den Karolingern 751–918, hrsg. von <i>Johann Friedrich Böhmer, Engelbert Mühlbacher</i> und <i>Johann Lechner</i> (Innsbruck 1908, ergänzter Ndr. Wien u.a. 1966)
c./cc.	circa, century, canon(es), capitulum, capitula
CC	Corpus Christianorum, Series Latina
CCCC	Cambridge, Corpus Christi College
DA	Deutsches Archiv für Erforschung (bis 1944: Geschichte) des Mittelalters
D	Diploma/Diplomata
Arn	Arnulf
Ber	Berengar
KD	Karl III.
KE	Karl der Einfältige/Charles III le Simple
KmII	Karlmann II./Carloman II
LD	Ludwig der Deutsche
LK	Ludwig das Kind
LS	Ludwig der Stammer/Louis II le Bègue
Odo	Odo/Eudes
Prov	Provence
Rud	Rudolfinger
Zw	Zwentibold
ed./edd.	edidit, edited by, ediderunt
EHR	English Historical Review
f./ff.	folgend(e), and the following
FmSt	Frühmittelalterliche Studien
Fs.	Festschrift
Germ. Pont.	Germania Pontificia
HRG	Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte
Hs./Hss.	Handschrift(en)

It. Pont	Italia Pontificia
JE	<i>Jaffé, Ewald</i> , Regesta pontificum Romanorum
JK	<i>Jaffé, Kaltenbrunner</i> , Regesta pontificum Romanorum
JL	<i>Jaffé, Löwenfeld</i> , Regesta pontificum Romanorum
Lex.MA	Lexikon des Mittelalters
Lib. pont.	Liber pontificalis
LThK	Lexikon für Theologie und Kirche
<i>Mansi</i>	<i>Giovanni Domenico Mansi</i> , Sacrorum Conciliorum nova et amplissima collectio
MGH	Monumenta Germaniae Historica
Capit.	Capitularia regum Francorum
Capit. episc.	Capitula episcoporum
Conc.	Concilia
Conc. Suppl.	Concilia, Supplementum
Const.	Constitutiones
Epp.	Epistolae (in Quart)
Epp. sel.	Epistolae selectae
Fontes iuris	Fontes iuris Germanici antiqui in usum scholarum separatim editi
SS	Scriptores (in Folio)
SS rer. Germ.	Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi
SS rer. Merov.	Scriptores rerum Merovingiarum
<i>Migne PL</i>	<i>Jacques-Paul Migne</i> , Patrologia Latina
MIÖG	Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung
MlatWB	Mittellateinisches Wörterbuch
n.	note
NA	Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde
Ndr.	Nachdruck, Neudruck
N. F./N. S.	Neue Folge, Nova Series, New Series
nos.	numbers
PRG	Le Pontifical Romano-Germanique du dixième siècle, edd. <i>Cyrille Vogel</i> und <i>Reinhard Elze</i> , 3 Bde. (Studi e testi 226, 227, 269, Vatikan 1963–72)
Reg. Imp.	Regesta Imperii
repr.	reprint

RGA	Reallexikon der germanischen Altertumskunde
RhVjbl	Rheinische Vierteljahrsschriften
S	<i>Peter H. Sawyer, Anglo-Saxon Charters. An Annotated List and Bibliography</i> (London 1968) (gefolgt von der Nummer der Urkunde)
s.	saeculum
VL	Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon
VuF	Vorträge und Forschungen
ZBLG	Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte
ZKG	Zeitschrift für Kirchengeschichte
ZRG	Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte
Germ.	Germanistische Abteilung
Kan.	Kanonistische Abteilung

Verzeichnis der zitierten Handschriften

Bearbeitet von Philipp Lach

Kursiv gesetzte Seitenzahlen beziehen sich auf Nennungen im Anmerkungsapparat.

- Angers, Bibliothèque municipale, 367 61
Aosta, Biblioteca Capitolare, C 102 63
– C 103 54
- Bamberg, Staatsbibliothek, Can. 2 208
– Can. 4 61
– Can. 5 51, 52
– Lit. 53 185
Berlin, Staatsbibliothek, Phill. 1748 56
Brescia, Biblioteca Civica Queriniana,
B II 13 59f., 62–64
- Cambridge, Corpus Christi College, 146
182
– 163 189
– 190 185f.
– 265 176f., 185f., 187, 194
Châlons-sur-Marne, Bibliothèque municipale, 32 75, 203, 206
Clermont-Ferrand, Bibliothèque municipale, I 724 16
- Darmstadt, Hessische Landes- und Hochschulbibliothek, 895 199
Düsseldorf, Universitätsbibliothek,
B 113, II 203
- Einsiedeln, Stiftsbibliothek, 326, 3. Teil 198
El Escorial, Real Biblioteca de San Lorenzo,
L. III. 8 206f., 209
- Gotha, Universitäts- und Forschungsbibliothek, Membr. I 84 129
- Heidelberg, Universitätsbibliothek, Pal. lat.
580 55
– Pal. lat. 581 55
Heiligenkreuz, Stiftsbibliothek, 217, II 203
- Ivrea, Biblioteca Capitolare, LXXXIII 61,
63
- Karlsruhe, Badische Landesbibliothek,
Aug. IC, 1. Teil 198
– Aug. CXLII 51
- Kassel, Murhardsche Bibliothek und Landesbibliothek, Theol. Q. 24 211
- Koblenz, Landeshauptarchiv, Best. 701,
Nr. 759, 37 52
- Köln, Erzbischöfliche Diözesan- und Dombibliothek, 114 61, 63
– 118 203, 206
– 123 133
- Krakau, Biblioteka Jagiellońska, Inv.-
Nr. 104 57
- Laon, Bibliothèque municipale, 265 96, 111
Leiden, Bibliotheek der Rijksuniversiteit,
Scaliger 70 226
- Leipzig, Universitätsbibliothek, Rep. II° 7
61
- London, British Library, Add. 19725 206,
207f.
– Cotton Augustus II 38 163
– Cotton Claudius A. III 163
– Cotton Tiberius C. I 188f.
– Cotton Vespasian A. VIII 161
– Cotton Vespasian D. XV 176f., 195
– Cotton Vespasian D. XX 188
– Cotton Vitellius E. XII 189
– Royal 2 B V 166
- Lucca, Biblioteca Capitolare Feliniana, 123
63f.
– 607 185
- Mailand, Biblioteca Ambrosiana, A 46 inf.
53, 64
– G 58 sup. 60, 211

- Metz, Bibliothèque municipale, 100 51
 Modena, Biblioteca Capitolare, O. I. 4 61
 – O. II. 2 51
 Monte Cassino, Archivio dell'Abbazia,
 451 173, 185
 Montpellier, Bibliothèque Interuniversitaire
 (section de médecine), 233 56, 59, 60
 Monza, Biblioteca Capitolare, h 3/151 59f.
 München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm
 3851 98, 114–116, 203, 215
 – Clm 3853 98, 203
 – Clm 14628 5
 – Clm 27246 130–132, 134, 137f., 138
 Münster, Staatsarchiv, VII 5201 203
- New Haven, Yale University, Beinecke Rare
 Book and Manuscript Library, 442 61
 New York, Hispanic Society of America,
 HC 380/819 199
 Novara, Biblioteca Capitolare, LXXI 56
- Oxford, Bodleian Library, Barlow 37
 176f., 196
- Paris, Bibliothèque Nationale, lat. 943 183
 – lat. 1207 132
 – lat. 1557 105
 – lat. 2449 53
 – lat. 2796 57
 – lat. 3839A 61
 – lat. 3852 61
 – lat. 3878 203
 – lat. 4280AA 61
 – lat. 9629 61, 105
 – lat. 9654 96, 111
 – lat. 12097 56, 57
 – lat. 12445 61
 – lat. 12448 60
 – lat. 15392 50f.
- Pavia, Archivio di Stato (Archivio notarile),
 Fragmente der Collectio Anselmo dedi-
 cata 52
 Pistoia, Archivio Capitolare del Duomo,
 C 130 63f.
- Prag, Národní Knihovna, Tepla 1 206, 208
- Reims, Bibliothèque municipale, 671 57
 Rom, Biblioteca Vallicelliana, D.5 173, 185
 – D 38 61, 63f.
- Rouen, Bibliothèque municipale, 368 (A.27)
 163, 182
 – 274 (Y. 6) 182
- Sankt Gallen, Stiftsbibliothek, 550, 3. Teil
 198
 – 670 61, 63
 Sélestat, Bibliothèque municipale, 132 198
 Straßburg, Archives départementales du
 Bas-Rhin, J suppl. 1985–25 52
 – J suppl. 1985–43–45 52
 Stuttgart, Württembergische Landesbiblio-
 thek, HB VI 105 63
- Trier, Stadtbibliothek, 927/1882 83, 89
 Troyes, Bibliothèque municipale, 1406 53
 – 1979 226, 227
 Turin, Biblioteca Nazionale, G.VII.16 218
- Vatikan, Biblioteca Apostolica Vaticana,
 lat. 630 61
 – lat. 1347 57
 – lat. 4979 54
 – lat. 5751 211
 – Pal. lat. 580 51, 62f., 64
 – Pal. lat. 581 51, 62f., 64
 – Pal. lat. 582 114–116
 – Pal. lat. 583 129
 – Reg. lat. 316 183
 – Reg. lat. 567 171
 Vendôme, Bibliothèque municipale, 14 185
 Vercelli, Biblioteca Capitolare Eusebiana,
 XV 51
 – XLIX 51
 – LXXVI 60
 – CXI 60
 – CLXV 54, 56f., 60
 – Fragment der Collectio Anselmo dedi-
 cata 52
 Verdun, Bibliothèque municipale, 69
 211
 Verona, Biblioteca Capitolare, LXIII (61)
 206, 208
- Wien, Österreichische Nationalbibliothek,
 lat. 2171 198
 – lat. 2225 198f.
 Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek,
 83.21 Aug. 2° 129f.
 – 454 Helmst. 147

Verzeichnis der Orte, Personen und Werke

Bearbeitet von Annette Grabowsky und Dorothea Kies

Abkürzungen: Bf. = Bischof/Bischöfe; Bsm. = Bistum; Ebf. = Erzbischof; Gf. = Graf; Hl. = Heiliger, Hzg. = Herzog; Ks. = Kaiser; Kg. = König; Kl. = Kloster; Mgf. = Markgraf; P. = Papst

Kursiv gesetzte Seitenzahlen beziehen sich auf Nennungen im Anmerkungsapparat.

- Aachen 102
– Synode (819) 112
Abingdon, Kl. 162–164, 167
Abraham, Bf. von Freising 3
Actard, Bf. von Nantes und Tours 17
Adalbero, Bf. von Augsburg, Erzieher Kg.
Ludwigs des Kindes 124
Adalbero von Augsburg, Neffe Ulrichs von
Augsburg 143, 145
Adalbert, Babenberger 38–40
Adalbert, Bf. von Prag 144
Adalbert, Neffe Bf. Liutwards 38
Adalgunde, Gattin Gf. Erinfriids 38
Adalhard, Babenberger 38, 44
Adelard, *infidelis* 38
Admonitio generalis 96f.
Adventius, Bf. von Metz 93
Ælfgifu, Gattin Æthelreds II. 169
Ælfric, Ealdorman 165
Ælfric, Ealdorman Æthelreds II. 164
Ælfsgige 169
Æthelbert, Kg. von Kent, Gesetzeswerk
155
Æthelred II. the Unready, engl. Kg. 153f.,
158, 162–167, 169, 230, siehe auch Wulf-
stan, Gesetzeswerk
Æthelstan, engl. Kg. 165
– Gesetzeswerk 178, 179
Æthelwold, Bf. von Winchester 161, 163,
166, 184
Afrika, Bischöfe 98
Agde, Synode (506) 104, 114
Ageltrude, Gattin Ks. Widos 36f., 47
Alamannien 91
Albi, Bsm. 133, 141
Alemannen 44
Alexander II., P., Dekretale 110
Alexander III., P. 12
Alfred der Große, Kg. von Wessex 157f.,
229
– Gesetzeswerk 154, 157f.
Alkuin 65, 223f.
Ambrosiaster 97
Ambrosius, Gf. von Bergamo 38, 39
Amelius, Bf. von Uzès 17
Anastasius Bibliothecarius 15
Anastasius IV., P. 12
Andernach 35
Andover 157
Angelsachsen 151, 153f., 158–160, 162f.,
165, 167, 176–190, siehe auch England
Ankyra, Konzil (314) 114, 225f.
Annales Fuldenses 7f.
– Meginhard-Fassung 19
– Regensburger Fortsetzung 19
Anno, Ebf. von Köln 131
Anse, Synode (990) 135
Ansegis, Abt von Fontenelle, Kapitularien-
sammlung 2, 53, 114f., 129
Anselm II., Ebf. von Mailand 50, 55, 57, 64
Anselm II., Bf. von Lucca, Collectio cano-
num 30
Aquileia 30
Aquitanien 93
Aribo, Mgf. 40
Arles, Synode (813) 126f.
Arnold, Bf. von Toul 38
Arnold, Verbündeter Erchangers II. 41
Arnulf von Kärnten, Ks., ostfrk. Kg. 13, 19,
22, 25, 36, 39, 42, 47, 91

- Arnulf, Hzg. von Bayern 41, 126
 Arnulf, Ebf. von Reims 135, 137, 139
 Arnulf, Bf. von Orléans 136
 Arras, Saint-Vaast 179
 Artold, Ebf. von Reims 142f.
 Asti, Bsm. 133, 141
 Atto, Bf. von Vercelli 2
 Augsburg 203
 – Synode (952) 126f., 129f., 134, 139, 141–
 144
 Augustinus 95, 97f., 119, 137
 – De baptismo 137
 Autun, Bf. 37
 Auvergne 16
 Auxilius von Neapel 18, 20f., 22
- Balduin von Flandern 38
 Ballerini, Girolamo 60f.
 Ballerini, Pietro 60f.
 Bamberg, Bsm. 52
 Baronius, Caesar 2, 7
 Basilios I., byz. Ks. 19
 Bayern 44, 211
 – Bischöfe (Theotmarbrief) 13, 22, 24f.
 Beda Venerabilis 178
 – Paenitentiale (ihm zugeschrieben) 201–
 205, 207–212, 214, 215
 Benedictio papae de episcopo facta 22
 Benedictus Levita, Falsche Kapitularien 57,
 96, 112f., 117, 129
 Benedikt IV., P. 10, 24
 Benedikt VII., P. 140
 Benedikt XVI., P. 29
 Benediktiner 160, 166f.
 Benevent, Erzbsm. 133
 Berengar I., it. Kg. 33, 36
 Bergamo 39f.
 Berhtwald, Ebf. von Canterbury 155
 Bernhard, Mgf. von Septimanien 42
 Bernhard, außerehel. Sohn Karls III. des
 Dicken 91
 Bernhard, Abt von St. Gallen 38
 Bernward, Bf. von Hildesheim 3, 138,
 145f.
 Berthold, Bruder Erchangers II. 41
 Berthold, Hzg. von Bayern 41
 Bertrada, Gattin Pippins I. 123
 Bibel 20, 128, 163, 173f.
 Bobbio 64, 211, 218
 Bonifatius, Hl. 95, 210, 223, 232
 Bonifaz VI., P. 10
 Bonn, Vertrag von 142
 Boso von Vienne, Kg. der Provence 41, 123
- Bourges 42
 Brescia 64
 Breviarium Alarici 77, 79, 108, 111
 Breviarium Hippонense 104
 Brioude 16, 18
 Brocardica aurea D. Azonis 85
 Brunicho, Domprobst von Worms 148
 Bulgaren 18
 Bulgarien 18
 Burchard, Bf. von Worms 1, 3, 98, 138,
 147–149, 174f., 227–229, 232
 – Dekret 71f., 133, 138, 141, 147–149,
 174f., 185, 190–194, 206, 217, 227–229,
 232
 Burchard II., Hunfridinger 41
 Burgund 33, 218
 Byrhtferth, Mönch von Ramsey 160f.
 – Vita sancti Ecgwini 160f.
 Byrhtnoth, Ealdorman Æthelreds II. 164
 Byzanz 15, 18f., 21, 28, 30
- Caere/Cerveteri, Bsm. 17, 19
 Calixt I., P. siehe Pseudo-Calixt
 Calixt II., P. 12
 Cambrai, Bsm. 207
 Canones apostolorum 127
 Canterbury 154, 177, 187f., 229
 – Christ Church 162, 183
 Capitula Parisiensia 208
 Capitula Silvanectensia 208f.
 Capitula Treverensia 111
 Capitulare ecclesiasticum 112, 128
 Capitulare missorum generale 97
 Capitulatio de partibus Saxoniae 221f.
 Cassiodor, Historia ecclesiastica tripartita
 63
 Casus Sancti Galli 231
 Catulf 73
 Centred, Kg. 160
 Chalon-sur-Saône, Synode (813) 100, 115,
 132, 199, 202, 213, 221, 224f.
 Charente 166
 Chelsea, Synode (816) 151f.
 Chilcomb 184
 Christoph III., P. 10
 Clemens III., P. 12
 Clofesho, Synode (747) 151, 152
 Codex Theodosianus 100, 106
 Coelestin I., P. 26
 Coelestin II., P. 12
 Coelestin III., P. 12
 Collectio Anselmo dedicata 2, 5, 49f., 53f.,
 56–60, 62–64, 100

- Britannica 9, 10, 15, 30
- Catalaunensis 127, 132
- Dacheriana 50, 71, 96f., 101, 104, 114–117
- de raptoribus 53
- Dionysiana 70
- Dionysio-Hadriana 2, 54, 58, 59, 96, 129
- Hibernensis 7, 74, 78, 98f.
- Hispana 70, 104f., 129, 136f.
- Hispana Gallica Augustodunensis 137
- Hispana systematica 70f.
- Novariensis 54, 59
- Tripartita 30
- Vetus Gallica 50, 71, 104, 218f., 225, 227
- von St. Emmeram 5
- XII partium 138
- Columban der Jüngere 218
- Paenitentiale 198, 218f.
- Compiègne, Synode (757) 78, 95f., 99f., 101, 111, 114, 117
- Compostela 16
- Concilium Africanum 26
- Concilium Germanicum 223, 232
- Constitutiones Sirmondianae 106
- Constitutum Silvestri 19
- Consulta Bulgarorum 107
- Cooling (Kent) 161
- Corbie, Kl. 56, 57, 61, 179, 180, 218
- Cornwall 161, 217
- Corvey, Kl. 22, 23, 36, 42, 203
- Crediton 161
- Cresconius 51, 53, 55f.
 - Concordia canonum 50, 57f., 70
- Cummean, Abt von Hy, Paenitentiale 198, 212, 218, 226, 232
- Cuthbert, Ebf. von Canterbury 151
- Damasus, P. siehe Pseudo-Damasus
- Deusdedit, Kardinal 75
 - Collectio canonum 30
- Diedenhofen, Synode (835) 136
- Dingolfing, Synode (932) 2, 126
- Dionysius, Hl. 123
- Dionysius Exiguus 70
- Dol, Kathedrale 179
- Douzy, Konzil (874) 93
- Downton (Calbourne) 184
- Dunstan, Ebf. von Canterbury 183
- Dunstan Pontificale 183
- Eadburga, Hl. 166
- Eadgifu, Gattin Edwards des Älteren 161f.
- Eadric, Sohn Hlotheres, Gesetzeswerk 155
- Eadwig, engl. Kg. 162–165
- Ebo, Ebf. von Reims 136, 200, 207, 210, 226
- Ecgwine, Bf. von Worcester 160f.
 - Vita sancti Ecgwini 160f.
- Edgar, engl. Kg. 162–165, 184
 - Gesetzeswerk 157f., 179
- Edictus Rothari 36
- Edmund, engl. Kg. 156
 - Gesetzeswerk 154, 156–158, 167, 179
- Edwin, Bruder des Ealdorman Ælfric 165
- Egbert, Ebf. von York 223
 - Paenitentiale (ihm zugeschrieben) 203, 205, 207–212, 214, 215
- Egilbert, Bf. von Osnabrück 22
- Egidius, Bf. von Reims 136
- Egilmar, Bf. von Osnabrück 22f., 36, 42
 - Querimonia 22–24
- Einhard 222
- Ekkehard, Bf. von Schleswig 145f.
- Ekkehard IV. von St. Gallen, Casus Sancti Galli 231
- Elne, Synode (1024) 135
- Elvira, Konzil (306–314) 98, 114
- Emma, Klägerin 37
- Engildeo, Gf. 38
- Engilram, Gf. von Flandern 107
- Engilschalk, Ostmarkgraf 38, 40
- England 163–167, 171, 177, 182f., 188, 189, 217, 220, 229, siehe auch Angelsachsen
- Epao, Synode (517) 111, 114
- Erchanger II., alemann. Gf. und Pfalzgraf 38, 41
- Erdmann-Ordo 32
- Erfurt, Synode (932) 2, 126, 130f., 133, 138, 141f.
- Erinfrid, Gf. 38
- Erlebaldus, Gf. 169
- Erpuin, Bf. von Senlis 207
- Eugen III., P. 12
- Eugenius Vulgarius 20f., 22
- Evesham, Kl. 161
- Excapsus Cummeani 198f., 201, 218f., 225–227
- Exeter, Bsm. 177, 185
- Felix I., P. siehe Pseudo-Felix
- Ferrandus 55f.
 - Breviatio canonum 56f., 70
- Fides Rihkeri 131
- Fleury 166
- Flodoard, Reimser Kirchengeschichte 136
- Florus von Lyon 65, 106

- Formosus, P. 8, 10, 13, 16–21, 22, 28f.
 Franken 44, 126
 Frankenreich 8, 15, 21, 31, 33, 93, 96, 110, 176, 178, 181f., 189, 217, 227
 – Ostfrankenreich 27–29, 33, 36, 110, 119, 125–127, 130–132, 134, 137–142, 149, 176, 184, 188f., 217, 227
 – Westfrankenreich 17f., 27, 32f., 36, 110–112, 125f., 131, 135, 139–141, 149, 171, 188, 221
 Frankfurt, Kapitular 129
 – Synode (1001) 146
 Freiburg, Bsm. 149
 Freising 131, 137f.
 Friedich, Ebf. von Mainz 131, 144
 Frothar, Ebf. von Bordeaux und Bourges 17, 42
 Fulco, Ebf. von Reims 13
- Gallien 3, 57, 67, 73, 74, 75, 95, 111
 Gandersheim 145
 – Stift 138, 146
 – Synode (1000) 145
 Gelasius II., P. 12
 Gent 166
 Georg, Bf. von Ostia 152
 Georgius, Patricius 30
 Gerbert von Aurillac, Ebf. von Reims 135–137, 139
 Gerhard, Kleriker Ulrichs von Augsburg 144
 Germanien 3, 67, 73, 74f., 116
 Ghaerbald, Bf. von Lüttich, Capitula episcoporum 111, 208f.
 Gillingham, Dorset (?) 164
 Giselher, Bf. von Merseburg, Ebf. von Magdeburg 141, 145
 Giso, Bf. von Wells 169
 Glastonbury, Kl. 165
 Gottfried von Bergamo 38
 Gozpert 38
 Graman 38
 Grately code 179
 Gratian, Magister militum 15
 Gratian, Dekret 30, 82
 Gregor I. der Große, P. 3, 31, 59, 110, 114, siehe auch Pseudo-Gregor I.
 – Angelsachsenresponsum 60, 118
 – Register 54
 – Regula pastoralis 128
 Gregor II., P. 108
 Gregor III., P. 109
 Gregor VII., P. 170
- Gregor VIII., P. 12
 Gregor, Bf. von Tours 178, 222
 Gunthar, Ebf. von Köln 97
 Guthrum, anglodän. Kg. 154
- Hadrian I., P. 8, 96
 Hadrian II., P. 8, 15, 93, 124
 Hadrian III., P. 8, 10, 19
 Hadrian IV., P. 12, 23
 Haito, Bf. von Basel, Capitula episcoporum 111
 Halberstadt, Bsm. 138, 140, 143
 Halitgar, Bf. von Cambrai 96, 98, 200, 204, 215, 226
 – Paenitentiale 200, 202–207, 212, 215, 226
 Hamburg-Bremen, Erzbsm. 13
 Hatfield, Synode (679) 151f.
 Hatto, Gf. 222
 Hatto, Ebf. von Mainz 3, 13, 24f., 27, 68, 72, 94, 116, 120, 140
 – Brief an einen ungenannten Papst 25–27
 Heinrich, Babenberger 38, 44
 Heinrich I., ostfrk.-dt. Kg. 126, 141f.
 Heinrich II., Ks., dt. Kg. 52, 145
 Heinrich IV., Ks., dt. Kg. 23
 Herford, Kl. 22, 42
 Heribald, Bf. von Auxerre 114
 Heribert, Ebf. von Köln 146
 Heriger, Ebf. von Mainz 127
 Heriveus, Ebf. von Reims 169
 Hermann, Ebf. von Köln 142
 Herstal, Versammlung 45
 Hertford, Synode (673) 151, 154f.
 Hieronymus siehe Pseudo-Hieronymus
 Hildegard, Cousine Ks. Arnulfs 38, 44
 Hildemann 38
 Hildesheim 146f.
 – Bsm. 149
 – Denkschrift 146f.
 Hildibert, Ebf. von Mainz 126
 Hildrich, Vasall Karls II. des Kahlen 38
 Hinkmar, Ebf. von Reims 45, 54, 76, 82, 93, 96, 102, 112, 121, 122, 136f.
 – Capitula episcoporum 203
 – Opusculum LV capitulorum 75, 136f.
 Hinkmar, Bf. von Laon 137
 Hlothere, Kg. von Kent, Gesetzeswerk 155
 Hohenaltheim, Synode (916) 26, 41, 43, 126–128, 130f., 137, 138, 139, 141f.
 Honorius II., P. 12
 Hrabanus Maurus, Abt von Fulda, Ebf. von Mainz 1, 86f., 96, 98, 112–118, 128, 131, 200

- *Pænitentiale* 200, 203
- Hugbert, Bruder Theutbergas 93, 102
- Hugo, Sohn Lothars II. 93, 123
- Hugo der Große 142
- Hugo, Hzg. und Mgf. der Provence 37
- Humbert, Bf. von Würzburg 114
- Humbert von Silva Candida 29
- Hunno, Unfreier 222

- Imo, *infidelis* 38
- Ine, Kg. von Wessex, Gesetzeswerk 158
- Ingelbert, *infidelis* 38
- Ingelheim, Synode (948) 2, 120, 126f., 129–131, 134, 141–143
- Synode (972) 144
- Innozenz I., P. 95
- Dekretalen 97f.
- Innozenz II., P. 12
- Invectiva in Romam 19f., 29
- Irland 217
- Isanrich, Priester 38
- Isidor von Sevilla 31, 118, 122
- *Etymologiae* 112
- Isidorus Mercator 65, siehe auch *Pseudo-isidorische Fälschungen*
- Iso, Mönch von St. Gallen 231
- Italien 33f., 36, 45, 58, 133, 138f., 143f., 146, 149, 230
- Mittelitalien 21
- Oberitalien 52f., 54, 56f., 60, 64, 143, 208, 218
- Iudicia Theodori 198, 201f., 212, 218f., 226
- U (*discipulus Umbrenium*) 212, 219
- Ivo, Bf. von Chartres, *Decretum* 30

- Johannes VIII., P. 7f., 10, 18f., 42, 165
- Johannes IX., P. 10, 13, 19, 24f.
- Johannes X., P. 22, 41
- Johannes XII., P. 134, 184
- Johannes XIII., P. 22, 138f., 141
- Johannes XIV., P. 22
- Johannes XVI., P. 22
- Johannes Braccacurta 38
- Jonas von Orléans 96, 112
- Julius, P. siehe *Pseudo-Julius*

- Kapetingen 125
- Karl der Große, Ks., Kg. 2, 96f., 102, 123, 133f., 222, 224
- Kapitularien 98, 114
- Karl II. der Kahle, Ks., westfrk. Kg. 33, 35, 93, 104f., 209
- Kapitularien 53

- Karl III. der Dicke, Ks., frk. Kg. 8, 30, 91f., 122, 125
- Karl der Einfältige, westfrk. Kg. 33, 42, 44, 142
- Karlmann, frk. Hausmeier, Bruder Pippins 123
- Karlmann, frk. Kg., Sohn Pippins 123
- Karlmann, Sohn Ludwigs des Deutschen 122
- Karlmann, westfrk. Kg., Sohn Ludwigs des Stammfers 32
- Karthago, Konzil (397) 104
- Konzil (419) 97f.
- Katalonien 11, 199
- Kent 155
- Knud der Große, Kg. v. England, Dänemark und Norwegen 153, 187, 230, siehe auch Wulfstan, Gesetzeswerk
- Koblenz 142
- Synode (922) 126f., 130, 132, 138, 142
- Köln, Erzbsm. 13, 142, 207
- Konrad I., ostfrk. Kg. 41f., 125f., 141
- Konstantin, röm. Ks. 100f.
- Konstantin II., P. 28
- Konstantinopel, Konzil (680) 152
- Synode (869/870) 18
- Korsika 30

- Lambert, Ks., Sohn Widos 13, 19f., 21
- Landulf, Ebf. von Mailand 141
- Langobarden 33
- Laon 39, 105
- Sammlung 96, 111
- Lausanne, Bsm. 35f.
- Leges barbarorum 83, 100
- Le Mans 30
- Leo I., P. 95
- Dekretalen 26, 97, 101
- Leo III., P. 28
- Leo IV., P. 15
- Dekretalen 9
- Vita 15
- Leo V., P. 10
- Leo, Abt des Kl. St. Bonifatius und Alexius, Legat 139
- Leofric, Bf. von Exeter 160
- Leofric-Missale 160
- Lérida, Konzil (546) 144
- Lex Ribuaria 77
- Lex Salica 36
- Liber pontificalis 15f., 28
- Liberi(n)us, Auftraggeber des Cresconius 57f.

- Lichfield, Bsm. 152
 Liudolf, Ebf. von Trier 146
 Liudprand von Cremona 22
 Liutbert, Ebf. von Mainz 117–119
 Liutfrid, Neffe Erchanger II. 38
 Lodi 30
 London 151
 – Synode 156
 Lorsch, Kl. 210
 Lothar II., frk. Kg. 93, 97, 99, 102, 106,
 123f.
 Lothringen 33, 35, 41, 43, 124, 142, 171,
 176, 189, 203, 211
 – Bischöfe 97
 Lucius II., P. 12
 Lucius III., P. 12
 Ludwig der Fromme, Ks., Kg. 46, 62, 112,
 133, 221
 Ludwig der Deutsche, ostfrk. Kg. 33, 42,
 93, 128
 – Privileg 42
 Ludwig II., Ks., it. Kg. 15, 33
 Ludwig der Jüngere, ostfrk. Kg. 35, 43
 Ludwig der Stammler, westfrk. Kg. 31, 32
 Ludwig das Kind, ostfrk. Kg. 24–26, 124
 Ludwig IV., westfrk. Kg. 142
 Ludwig der Blinde, Ks., Kg. der Provence
 13, 37
 Lüttich, Bsm. 142, 203
 Lupus von Ferrières 65
- Maas 166
 Machutus, Hl. 166
 Mähren 25
 Magdeburg, Erzbsm. 133f., 138–141, 143
 Maginfred, Gf. von Mailand 38
 Mailand 64
 Mainz, Erzbsm. 27, 30, 52, 133, 138, 143,
 147, 173, 176, 198, 207
 – Synode (813) 111, 114, 117
 – Synode (847) 111, 115, 117f., 127, 128
 – Synode (850) 130f.
 – Synode (852) 208
 Majorian, röm. Ks., Novelle 108
 Maldon 164
 Maria, Hl. 166, 188
 Marinus I., P. 8, 10, 17–19, 21, 28f.
 Martin, Hl., Bf. von Tours 224
 Martin, Bf. von Braga 114
 Matfrid 38
 Meaux-Paris, Synode (845/846) 59, 115,
 128f.
 Merseburg, Bsm. 133, 140f.
- Metz 30
 – Synode (590) 136
 Mileve, Konzil (416) 105
 Missale Romanum 182
 Montecassino 230
 Mouzon, Synode (995) 136
 München 59
- Narbonne 170
 Narratio de erectione ecclesiae Magde-
 burgensis 140
 Neapel 20f., 28, 30
 Neocäsarea, Konzil (314–325) 114
 Nicetas von Aquileia 101
 Nikolaus I., P. 8, 10, 15, 18, 21, 93, 97, 99,
 102, 106, 107, 109f., 112, 119, 124
 – Dekretalen 78, 99, 103–106, 123, 130f.
 Nona 30
 Nonantula, Kl. 8
 Normandie 189
 Normannen 17, 91, 122, 124, 229
 Northumbria 160
 – Synode (786) 151f., 156f.
 Nothhelm, Legat 152
 Notker, Bf. von Lüttich 137
 Novara 64
- Oda, Ebf. von Canterbury, Constitutiones
 151f., 156f.
 Oda, Gattin Ks. Arnulfs 34, 35
 Odalfrid, Bf. von Eichstätt 126
 Odalrich, Gf. 38
 Odo, westfrk. Kg. 32, 37
 Ordo
 – VIII B 31
 – XIII 32
 – XIII B 32
 – XIV 32
 – Second English Coronation Ordo 180
 Oria 30
 Orléans, Saint-Symphorien 179
 – Synode (511) 114
 Osnabrück, Bsm. 22, 24, 27
 Ostfranken 19
 Ostfrankenreich siehe Frankenreich
 Otto I. der Große, Ks., dt. Kg. 126, 129,
 133f., 138–144
 Otto II., Ks., dt. Kg. 133, 144
 Otto III., Ks., dt. Kg. 125, 133, 140, 144f.
- Paenitentiale, Paenitentialia
 – additivum Ps.-Beda-Egberti 205–211,
 229

- Bituricense 226f.
- Bobbiense 218
- Burgundense 212, 218
- Cantabrigiense 229
- Capitula Iudiciorum 232
- Cordubense 230
- Cummeani 198, 212, 226, 232
- Floriacense 214
- Merseburgense 232
- mixtum Ps.-Bede-Egberti 71, 81, 87, 115f., 118, 203–207, 211–215
- Oxoniense II 214, 232
- Ps.-Beda 201–205, 207–212, 214, 215
- Ps.-Egberti 203, 205, 207–212, 214, 215
- Ps.-Gregorii 200, 226
- Ps.-Romanum 201f., 204–207, 212, 215
- Ps.-Theodorii 201f., 226, 229
- Remense 225, 232
- Sangallense simplex 214
- Sangallense tripartitum 232
- Silense 199
- tripartita 212, 218
- der Handschrift Troyes, Bibliothèque Municipale, Ms. 1979 226f.
- Vallicellianum I 232
- Vigilanum 199
- Vindobonense B 226
- Paris, Synode (829) 133, 199, 225f.
- Synode (846) 128f.
- Paschalis II., P. 12
- Paul, Bf. von Piacenza 15
- Pauli Sententiae 106
- Paulinus, Patriarch von Aquileia 131
- Paulus, Apostel 123, 183f.
- Pavia 57, 64
 - San Felice 56
 - Synode (997) 141
- Pelagius II., P. siehe Pseudo-Pelagius II.
- Perehthora, Gattin Gf. Odalrichs 38
- Petrus, Apostel 31, 122f., 181, 183f., 188
- Petrus, Bf. von Lucca 47
- Petrus, Bf. von Reggio Emilia 47
- Petrus, Bf. von Salerno 30
- Petrus Damiani 29
- Photios, Patriarch von Konstantinopel 18f.
- Piacenza 30
- Pilgrim, Bf. von Passau 25
- Pippin I., Hausmeier u. Kg. 95–97, 99–101, 111f., 116f., 119, 123
 - Kapitular 110f., 114, 117
- Ponthion, Synode (876) 17, 18
- Pontificale Lanaletense 163, 182
- Romano-Germanicum 163, 173–175, 178, 179–181, 185, 187, 189–194, 222
- Romanum 193
- von Sens 171, 189
- Poppo, Mgf. von Thüringen 38, 47
- Porto, Bsm. 17f.
- Potamius von Braga 136
- Provence 33
- Prüm, Kl. 44, 68, 124
- Pseudo-Anacletus, Dekretale 62
- Pseudo-Anterus, Dekretale 17, 20, 21
- Pseudo-Calixt, Dekretale 17, 85
- Pseudo-Damasus, De vana chorepiscoporum superstitione vitanda 59
- Pseudo-Dionysius 186
- Pseudo-Evarist, Dekretale 17
- Pseudo-Felix, Dekretale 24
- Pseudo-Gregor I., Dekretale 113
- Pseudo-Hieronymus, De septem ordinibus ecclesiae 59, 98
- Pseudoisidorische Fälschungen 2, 17, 18, 19f., 23–27, 53f., 57, 59–61, 62, 64f., 85, 106, 112f., 126, 129, 137
- Pseudo-Julius, Dekretale 62f.
- Pseudo-Liudprand 16, 28
- Pseudo-Pelagius II., Dekretalen 17f.
- Pseudo-Silvester I., P., Synode 59
- Pseudo-Stephan, Dekretale 24
- Quadrupartitus 88, 115, 178, 200
- Rachio, Bf. von Straßburg 137
- Radelchis II., Fürst von Benevent 37
- Rätien 56
- Ratbold, Ebf. von Trier 68, 116, 121
- Ratbold, Bf. von Straßburg 131
- Ratold-Sakramenter 179f.
- Rauching, Hzg. 222
- Raunds Furnell (Northamptonshire) 180
- Ravenna 28, 30, 64
 - Synode (898) 8, 19–21
 - Synode (967) 138
- Regensburg 208, 211
 - Sankt Emmeram 208
 - Sankt Emmeram (Collectio) 5
- Reginbald, Chorbf. 114, 127
- Regino, Abt von Prüm 4, 39f., 67–124, 127f., 130, 133, 147f., 172f., 200–203, 207, 215, 227–229, 232
- Chronik 91–93, 121f., 124
- Sendhandbuch 2f., 5, 27, 67–124, 127–131, 133f., 147f., 150, 171–176, 185, 189–194, 200f., 203, 206, 227–229, 232

- Registri ecclesiae Carthaginensis excerpta 105
 Regula Benedicti 163
 Regularis Concordia 188
 Reichsannalen 40, 123
 Reims 53f., 57, 64, 132, 136f., 149, 203,
 207f.
 – Erzbsm. 13, 131, 139, 142
 Reisbach, Synode (900) 25
 Revelatio Stephani papae 122f.
 Rhein 138
 Richard I., Hzg. der Normandie 166
 Richer von St.-Remi, Historien 136
 Richgard, Gattin Karls III. des Dicken 35,
 43, 91
 Richwin, Gf. 107
 Richwin, Bf. von Straßburg 41f., 130
 Rieti 30
 Robert I., westfrk. Kg. 142
 Robert, Abt von St-Martin in Tours 37
 Rochester, Bsm. 154, 164
 Rodulphus, Schreiber 50
 Römer 8, 19, 28, 33
 Rom 7f., 15–19, 21, 24, 27f., 97, 134, 139,
 149, 160, 183f., 230
 – St. Peter 181
 – Synode (595) 59
 – Synode (721) 114f.
 – Synode (743) 60
 – Synode (896/897) 8, 21
 – Synode (969) 141
 – Synode (981) 140
 – Synode (998/999) 141
 Romanus, P. 10
 Rothmann, Kleriker Giselhers von Magdeburg 145
 Rouen, Synode 172
 Rudolf I., burgund. Kg. 35
 Ruodpurch 38
 Ruotger, Ebf. von Trier 47, 142
 – Capitula episcoporum 132
 Rusticus, Bf. von Narbonne 101
 Sachsen (Land) 13, 27
 Sachsen (Volk) 44, 126, 142, 221f.
 Sacramentarium Gelasianum 174f., 183,
 190–194
 Sacramentarium Gregorianum Hadrianum
 174f., 181f., 193
 Saint Albans, Kl. 164
 Saint-Basle, Synode (991) 135, 137
 Saint-Denis, Kl. 44, 123, 179
 Salerno 30
 Salomo II., Bf. von Konstanz 117–119
 Salzburg 25f., 226
 Sammlung siehe auch Collectio
 – in neun Büchern 227, 230
 – von Laon 96, 111
 – von Sens 96, 111
 Savonnières, Synode (862) 114
 Schweiz 56, 198
 Senlis 207–209
 Sens, Pontifikale 171, 189
 – Sammlung 96, 111
 Sergius III., P. 8, 10, 17, 19, 28
 Severus, röm. Ks. 108
 Shaftesbury 165
 Sherborne, Bsm. 165, 183, 189
 Sigeric, Ebf. von Canterbury 161
 Silvester I., P. siehe Pseudo-Silvester I.
 Silvester II., P. 22
 Slawen 30, 146
 Soissons, Synode (744) 95
 Somme 57
 Southumbria, Synode (786) 151f., 156f.
 Spanien 16, 230
 Spoleto 21, 30
 Stephan I., P. siehe Pseudo-Stephan
 Stephan II., P. 123
 Stephan V., P. 10, 13, 15f., 17, 23f., 29f., 42
 – Dekretalen 9f., 19, 22, 24, 27f.
 Stephan VI., P. 10, 19
 Straßburg, Bsm. 41, 130f., 132, 138, 149
 Sutton Brooch 160
 Symmachianische Fälschungen 19
 Syrus, Bf. von Pavia 56
 Tagino, Ebf. von Magdeburg 145
 Tarent 30
 Teano 30
 Thangmar, Hildesheimer Domdekan 146f.
 Theodor, Ebf. von Canterbury 118, 151f.,
 154–156, 201f., siehe auch Iudicia
 Theodori
 Theodor II., P. 10, 19
 Theodosius, Bf. von Oria 19
 Theodulf, Bf. von Orléans 213, 223f.
 – Capitula episcoporum 203, 208, 213
 Theophylakt, Bf. von Todi 152
 Theotger 38
 Theotmar, Ebf. von Salzburg 25f.
 Theotmarbrief 25–27
 Theres, Burg 39
 Theutberga, Gattin Lothars II. 93, 99, 102,
 106
 Thietgaud, Ebf. von Trier 97

- Thiethard 38
- Thüringer 44
- Todi, Synode (1001) 146, 147
- Toledo, Konzilien 129, 137
 - 2. Konzil (531) 108, 114
 - 4. Konzil (633) 127
 - 10. Konzil (656) 136
- Tours, Kathedrale St-Martin 37, 224
 - Kl. St-Martin 223
 - Synode (813) 224
- Tribur, Synode (895) 13, 75, 100, 107, 114–117, 127, 132f., 143f.
- Versio Catalaunensis 116
- Versio Diessensis/Coloniensis 133, 208
- Vulgata-Fassung 107, 132
- Trier, Erzbsm. 13, 68, 132, 142, 171, 173, 176, 184
 - St. Martin, Kl. 68
- Trosly, Synode (909) 125f., 131f.
- Troyes, Synode (878) 18, 42
- Udo, Bf. von Straßburg 131
- Ulrich, Bf. von Augsburg 134, 143–145
- Ungarn 124
- Urban III., P. 12
- Utrecht, Bsm. 142
- Venedig 30
- Verberie, Synode (756) 78f., 95f., 100, 101, 111, 114, 117f.
- Vercelli 30, 64
- Verdun 50
- Verona 208
- Vienna 41–43
 - Synode (892) 125f.
- Vita Bernwardi 146
- Volterra 30
- Waimar von Salerno 30
- Waldrada, Konkubine Lothars II. 92
- Wales 217
- Wala, Bf. von Metz 122
- Walpert, Ebf. von Mailand 141
- Waltger, Vetter Kg. Odos 38, 39
- Walthard, Domprobst von Magdeburg 145
- Westfrankenreich siehe Frankenreich
- Wido II., Hzg. von Spoleto, Ks., it. Kg. 13, 34, 36, 38, 40
- Wihtred, Kg. von Kent, Gesetzeswerk 154–156, 167
- Wikinger 164, 167
- Wilderod, Bf. von Straßburg 136f.
- Wilfrid, Ebf. von York 161
- Wilhelm, Gf. 38
- Wilhelm, Ebf. von Mainz 143
- Willigis, Ebf. von Mainz 138, 144–147
- Winchester 164, 166
 - New Minster 161, 166
 - Old Minster 184
 - Synode (993) 162–164, 167
- Worcester, Bsm. 176, 179, 185f., 188
- Worms, Bsm. 147
 - Synode (868) 109, 115–117, 119
- Wulfred, Ebf. von Canterbury 151f.
- Wulfstan, Ebf. von York 3, 153f., 156, 160, 163, 176, 186f., 229f.
 - Commonplace Book 176f., 185–188, 229f.
 - Excerptiones Ecgbertii 153, 186
 - Gesetzeswerk 153f., 158, 179, 186f., 230
 - Homilien 230
 - Injunction on the Behaviour of Bishops 186
 - Institutes of Policy 187
 - Sermo Lupi ad Anglos 229
- Wynesham 169
- Zacharias, P. 111, 122, 152, 223

Schriften des Historischen Kollegs: Kolloquien

- 1 *Heinrich Lutz* (Hrsg.): Das römisch-deutsche Reich im politischen System Karls V., 1982, XII, 288 S. ISBN 3-486-51371-0 *vergriffen*
- 2 *Otto Pflanze* (Hrsg.): Innenpolitische Probleme des Bismarck-Reiches, 1983, XII, 304 S. ISBN 3-486-51481-4 *vergriffen*
- 3 *Hans Conrad Peyer* (Hrsg.): Gastfreundschaft, Taverne und Gasthaus im Mittelalter, 1983, XIV, 275 S. ISBN 3-486-51661-2 *vergriffen*
- 4 *Eberhard Weis* (Hrsg.): Reformen im rheinbündischen Deutschland, 1984, XVI, 310 S. ISBN 3-486-51671-X
- 5 *Heinz Angermeier* (Hrsg.): Säkulare Aspekte der Reformationszeit, 1983, XII, 278 S. ISBN 3-486-51841-0
- 6 *Gerald D. Feldman* (Hrsg.): Die Nachwirkungen der Inflation auf die deutsche Geschichte 1924–1933, 1985, XII, 407 S. ISBN 3-486-52221-3 *vergriffen*
- 7 *Jürgen Kocka* (Hrsg.): Arbeiter und Bürger im 19. Jahrhundert. Varianten ihres Verhältnisses im europäischen Vergleich, 1986, XVI, 342 S.
ISBN 3-486-52871-8 *vergriffen*
- 8 *Konrad Repgen* (Hrsg.): Krieg und Politik 1618–1648. Europäische Probleme und Perspektiven, 1988, XII, 454 S. ISBN 3-486-53761-X *vergriffen*
- 9 *Antoni Mączak* (Hrsg.): Klientelsysteme im Europa der Frühen Neuzeit, 1988, X, 386 S. ISBN 3-486-54021-1
- 10 *Eberhard Kolb* (Hrsg.): Europa vor dem Krieg von 1870. Mächtekonstellation – Konfliktfelder – Kriegsausbruch, 1987, XII, 216 S. ISBN 3-486-54121-8
- 11 *Helmut Georg Koenigsberger* (Hrsg.): Republiken und Republikanismus im Europa der Frühen Neuzeit, 1988, XII, 323 S. ISBN 3-486-54341-5
- 12 *Winfried Schulze* (Hrsg.): Ständische Gesellschaft und soziale Mobilität, 1988, X, 416 S. ISBN 3-486-54351-2
- 13 *Johanne Autenrieth* (Hrsg.): Renaissance- und Humanistenhandschriften, 1988, XII, 214 S. mit Abbildungen ISBN 3-486-54511-6
- 14 *Ernst Schulin* (Hrsg.): Deutsche Geschichtswissenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg (1945–1965), 1989, XI, 303 S. ISBN 3-486-54831-X
- 15 *Wilfried Barner* (Hrsg.): Tradition, Norm, Innovation. Soziales und literarisches Traditionsvorhaben in der Frühzeit der deutschen Aufklärung, 1989, XXV, 370 S.
ISBN 3-486-54771-2
- 16 *Hartmut Boockmann* (Hrsg.): Die Anfänge der ständischen Vertretungen in Preußen und seinen Nachbarländern, 1992, X, 264 S. ISBN 3-486-55840-4
- 17 *John C. G. Röhl* (Hrsg.): Der Ort Kaiser Wilhelms II. in der deutschen Geschichte, 1991, XIII, 366 S. ISBN 3-486-55841-2 *vergriffen*

Schriften des Historischen Kollegs: Kolloquien

- 18 *Gerhard A. Ritter* (Hrsg.): Der Aufstieg der deutschen Arbeiterbewegung. Sozialdemokratie und Freie Gewerkschaften im Parteiensystem und Sozialmilieu des Kaiserreichs, 1990, XXI, 461 S. ISBN 3-486-55641-X
- 19 *Roger Dufraisse* (Hrsg.): Revolution und Gegenrevolution 1789–1830. Zur geistigen Auseinandersetzung in Frankreich und Deutschland, 1991, XX, 274 S. ISBN 3-486-55844-7
- 20 *Klaus Schreiner* (Hrsg.): Laienfrömmigkeit im späten Mittelalter. Formen, Funktionen, politisch-soziale Zusammenhänge, 1992, XII, 411 S. ISBN 3-486-55902-8
- 21 *Jürgen Miethke* (Hrsg.): Das Publikum politischer Theorie im 14. Jahrhundert, 1992, IX, 301 S. ISBN 3-486-55898-6
- 22 *Dieter Simon* (Hrsg.): Ehrerecht und Familiengut in Antike und Mittelalter, 1992, IX, 168 S. ISBN 3-486-55885-4
- 23 *Volker Press* (Hrsg.): Alternativen zur Reichsverfassung in der Frühen Neuzeit? 1995, X, 254 S. ISBN 3-486-56035-2
- 24 *Kurt Raaffaub* (Hrsg.): Anfänge politischen Denkens in der Antike. Die nahöstlichen Kulturen und die Griechen, 1993, XXIV, 461 S. ISBN 3-486-55993-1
- 25 *Shulamit Volkov* (Hrsg.): Deutsche Juden und die Moderne, 1994, XXIV, 170 S. ISBN 3-486-56029-8
vergriffen
- 26 *Heinrich A. Winkler* (Hrsg.): Die deutsche Staatskrise 1930–1933. Handlungsspielräume und Alternativen, 1992, XIII, 296 S. ISBN 3-486-55943-5
vergriffen
- 27 *Johannes Fried* (Hrsg.): Dialektik und Rhetorik im früheren und hohen Mittelalter. Rezeption, Überlieferung und gesellschaftliche Wirkung antiker Gelehrsamkeit vornehmlich im 9. und 12. Jahrhundert, 1997, XXI, 304 S. ISBN 3-486-56028-X
- 28 *Paolo Prodi* (Hrsg.): Glaube und Eid. Treueformeln, Glaubensbekenntnisse und Sozialdisziplinierung zwischen Mittelalter und Neuzeit, 1993, XXX, 246 S. ISBN 3-486-55994-X
- 29 *Ludwig Schmugge* (Hrsg.): Illegitimität im Spätmittelalter, 1994, X, 314 S. ISBN 3-486-56069-7
- 30 *Bernhard Kölver* (Hrsg.): Recht, Staat und Verwaltung im klassischen Indien/ The State, the Law, and Administration in Classical India, 1997, XVIII, 257 S. ISBN 3-486-56193-6
- 31 *Elisabeth Fehrenbach* (Hrsg.): Adel und Bürgertum in Deutschland 1770–1848, 1994, XVI, 251 S. ISBN 3-486-56027-1
- 32 *Robert E. Lerner* (Hrsg.): Neue Richtungen in der hoch- und spätmittelalterlichen Bibellexegese, 1996, XII, 191 S. ISBN 3-486-56083-2
- 33 *Klaus Hildebrand* (Hrsg.): Das Deutsche Reich im Urteil der Großen Mächte und europäischen Nachbarn (1871–1945), 1995, X, 232 S. ISBN 3-486-56084-0

Schriften des Historischen Kollegs: Kolloquien

- 34 Wolfgang J. Mommsen (Hrsg.): *Kultur und Krieg. Die Rolle der Intellektuellen, Künstler und Schriftsteller im Ersten Weltkrieg*, 1995, X, 282 S.
ISBN 3-486-56085-9 vergriffen
- 35 Peter Krüger (Hrsg.): *Das europäische Staatensystem im Wandel. Strukturelle Bedingungen und bewegende Kräfte seit der Frühen Neuzeit*, 1996, XVI, 272 S.
ISBN 3-486-56171-5
- 36 Peter Blickle (Hrsg.): *Theorien kommunaler Ordnung in Europa*, 1996, IX, 268 S.
ISBN 3-486-56192-8
- 37 Hans Eberhard Mayer (Hrsg.): *Die Kreuzfahrerstaaten als multikulturelle Gesellschaft. Einwanderer und Minderheiten im 12. und 13. Jahrhundert*, 1997, XI, 187 S. ISBN 3-486-56257-6
- 38 Manlio Bellomo (Hrsg.): *Die Kunst der Disputation. Probleme der Rechtsauslegung und Rechtsanwendung im 13. und 14. Jahrhundert*, 1997, X, 248 S.
ISBN 3-486-56258-4
- 39 František Šmahel (Hrsg.): *Häresie und vorzeitige Reformation im Spätmittelalter*, 1998, XV, 304 S. ISBN 3-486-56259-2
- 40 Alfred Haverkamp (Hrsg.): *Information, Kommunikation und Selbstdarstellung in mittelalterlichen Gemeinden*, 1998, XXII, 288 S. ISBN 3-486-56260-6
- 41 Knut Schulz (Hrsg.): *Handwerk in Europa. Vom Spätmittelalter bis zur Frühen Neuzeit*, 1999, XX, 313 S. ISBN 3-486-56395-5
- 42 Werner Eck (Hrsg.): *Lokale Autonomie und römische Ordnungsmacht in den kaiserzeitlichen Provinzen vom 1. bis 3. Jahrhundert*, 1999, X, 327 S.
ISBN 3-486-56385-8
- 43 Manfred Hildermeier (Hrsg.): *Stalinismus vor dem Zweiten Weltkrieg. Neue Wege der Forschung / Stalinism before the Second World War. New Avenues of Research*, 1998, XVI, 345 S. ISBN 3-486-56350-5
- 44 Aharon Oppenheimer (Hrsg.): *Jüdische Geschichte in hellenistisch-römischer Zeit. Wege der Forschung: Vom alten zum neuen Schürer*, 1999, XII, 275 S.
ISBN 3-486-56414-5
- 45 Dietmar Willoweit (Hrsg.): *Die Begründung des Rechts als historisches Problem*, 2000, VIII, 345 S. ISBN 3-486-56482-X
- 46 Stephen A. Schuker (Hrsg.): *Deutschland und Frankreich. Vom Konflikt zur Aussöhnung. Die Gestaltung der westeuropäischen Sicherheit 1914–1963*, 2000, XX, 280 S. ISBN 3-486-56496-X
- 47 Wolfgang Reinhard (Hrsg.): *Verstaatlichung der Welt? Europäische Staatsmodelle und außereuropäische Machtprozesse*, 1999, XVI, 375 S. ISBN 3-486-56416-1
- 48 Gerhard Besier (Hrsg.): *Zwischen „nationaler Revolution“ und militärischer Aggression. Transformationen in Kirche und Gesellschaft während der konsolidierten NS-Gewaltterrschaft 1934–1939*, 2001, XXVIII, 276 S.
ISBN 3-486-56543-5

Schriften des Historischen Kollegs: Kolloquien

- 49 *David Cohen* (Hrsg.): Demokratie, Recht und soziale Kontrolle im klassischen Athen, 2002, VI, 205 S. ISBN 3-486-56662-8
- 50 *Thomas A. Brady* (Hrsg.): Die deutsche Reformation zwischen Spätmittelalter und Früher Neuzeit, 2001, XXI, 258 S., ISBN 3-486-56565-6
- 51 *Harold James* (Hrsg.): The Interwar Depression in an International Context, 2002, XVII, 192 S., ISBN 3-486-56610-5
- 52 *Christof Dipper* (Hrsg.): Deutschland und Italien, 1860–1960. Politische und kulturelle Aspekte im Vergleich (mit Beiträgen von F. Bauer, G. Corni, Chr. Dipper, L. Klinkhammer, B. Mantelli, M. Meriggi, L. Raphael, F. Rugge, W. Schieder, P. Schiera, H.-U. Thamer, R. Wörsdörfer) 2005, X, 284 S. ISBN 3-486-20015-1
- 53 *Frank-Rutger Hausmann* (Hrsg.): Die Rolle der Geisteswissenschaften im Dritten Reich 1933–1945, 2002, XXV, 373 S. ISBN 3-486-56639-3
- 54 *Frank Kolb* (Hrsg.): Chora und Polis, 2004, XVIII, 382 S. ISBN 3-486-56730-6
- 55 *Hans Günter Hockerts* (Hrsg.): Koordinaten deutscher Geschichte in der Epoche des Ost-West-Konflikts, 2004, XVIII, 339 S. ISBN 3-486-56768-3
- 56 *Wolfgang Hardtwig* (Hrsg.): Utopie und politische Herrschaft im Europa der Zwischenkriegszeit, 2003, IX, 356 S. ISBN 3-486-56642-3
- 57 *Diethelm Klippel* (Hrsg.): Naturrecht und Staat. Politische Funktionen des europäischen Naturrechts (17.–19. Jahrhundert) (mit Beiträgen von H. Brandt, W. Brauneder, W. Demmel, Ch. Dipper, M. Fitzpatrick, S. Hofer, S. Rus Rufino, W. Schmale, J. Schröder, D. Schwab, B. Stollberg-Rilinger) 2006, XI, 231 S. ISBN 3-486-57905-3
- 58 *Jürgen Reulecke* (Hrsg.): Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert, 2003, XV, 300 S. ISBN 3-486-56747-0
- 59 *Klaus Hildebrand* (Hrsg.): Zwischen Politik und Religion. Studien zur Entstehung, Existenz und Wirkung des Totalitarismus. Kolloquium der Mitglieder des Historischen Kollegs, 23. November 2001, 2003, XIV, 155 S. ISBN 3-486-56748-9
- 60 *Marie-Luise Recker* (Hrsg.): Parlamentarismus in Europa. Deutschland, England und Frankreich im Vergleich, 2004, XVIII, 232 S. ISBN 3-486-56817-5
- 61 *Helmut Altrichter* (Hrsg.): GegenErinnerung. Geschichte als politisches Argument im Transformationsprozeß Ost-, Ostmittel- und Südosteuropas (mit Beiträgen von H. Altrichter, C. Bethke, K. Brüggemann, V. Dumbrava, R. Eckert, U. von Hirschhausen, J. Hösler, I. Ivelijć, W. Jilge, C. Kraft, H. Lemberg, R. Lindner, B. Murgescu, A. Nikžentaitis, A. Pók, H. Sundhaussen, S. Troebst, M. Wien) 2006, XXII, 326 S. ISBN 3-486-57873-1
- 62 *Jürgen Trabant* (Hrsg.): Sprache der Geschichte (mit Beiträgen von T. Borsche, G. Cacciatore, K. Ehlich, H. D. Kittsteiner, B. Lindorfer, Ch. Meier, T. B. Müller, W. Oesterreicher, St. Otto, U. Raulff, J. Trabant) 2005, XXIV, 166 S. ISBN 3-486-57572-4

Schriften des Historischen Kollegs: Kolloquien

- 63 *Anselm Doering-Manteuffel* (Hrsg.): Strukturmerkmale der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts (mit Beiträgen von E. Conze, A. Doering-Manteuffel, M. Geyer, H.-G. Haupt, H. James, G. Koenen, D. van Laak, M. Niehuss, L. Raphael, J. Reulecke, J. Rückert, M. Ruck, A. von Saldern, A. Schildt, A. Wirsching, M. Zimmermann) 2006, VIII, 273 S. ISBN 3-486-58057-4
- 64 *Jan-Dirk Müller* (Hrsg.): Text und Kontext: Fallstudien und theoretische Begründungen einer kulturwissenschaftlich angeleiteten Mediävistik (mit Beiträgen von G. Althoff, H. Bleumer, U. von Bloh, U. Friedrich, B. Jussen, B. Kellner, Ch. Kieining, K. Krüger, St. G. Nichols, P. Strohschneider, Ch. Witthöft) 2007, 272 S. ISBN 3-486-58106-5
- 65 *Peter Schäfer* (Hrsg.): Wege mystischer Gotteserfahrung. Judentum, Christentum und Islam / Mystical Approaches to God. Judaism, Christianity, and Islam (mit Beiträgen von W. Beierwaltes, P. Dinzelbacher, R. Elior, A. M. Haas, M. Himmelfarb, P. Schäfer, G. G. Stroumsa, S. Stroumsa) 2006, X, 164 S. ISBN 3-486-58006-X
- 66 *Friedrich Wilhelm Graf* (Hrsg.): Intellektuellen-Götter. Das religiöse Laboratorium der klassischen Moderne (mit Beiträgen von C. Arnold, K. Große Kracht, H. Haury, G. Hüninger, V. Krech, Ch. Nottmeier, M. Pyka, A. Reuter, U. Sieg) (in Vorbereitung)
- 67 *Werner Busch* (Hrsg.): Verfeinertes Sehen. Optik und Farbe im 18. und frühen 19. Jahrhundert (mit Beiträgen von U. Boskamp, W. Busch, E. Fioretini, J. Gage, B. Gockel, U. Klein, C. Meister, J. Müller-Tamm, A. Pietsch, H. O. Sibum, M. Wagner, M. Wellmann) (in Vorbereitung)
- 68 *Kaspar von Geyrerz* (Hrsg.): Selbstzeugnisse in der Frühen Neuzeit. Individualisierungsweisen in interdisziplinärer Perspektive (mit Beiträgen von J. S. Amelang, P. Becker, M. Christadler, R. Dekker, S. Faroqhi, K. v. Geyrerz, V. Groebner, G. Jancke, S. Mendelson, G. Piller, R. Ries) 2007, VIII, ca. 210 S., ISBN 978-3-486-58236-9
- 69 *Wilfried Hartmann* (Hrsg.): Recht und Gericht in Kirche und Welt um 900 (mit Beiträgen von C. Cubitt, R. Deutinger, S. Hamilton, W. Hartmann, E.-D. Hehl, K. Herbers, W. Kaiser, L. Körntgen, R. Meens, H. Siems, K. Ubl, K. Zechiel-Eckes) 2007, IX, 249 S. ISBN 978-3-486-58147-8
- 70 *Heinz Schilling* (Hrsg.): Konfessioneller Fundamentalismus. Religion als politischer Faktor im europäischen Mächtesystem um 1600 (mit Beiträgen von R. Bireley, H.-J. Bömelburg, W. Frijhoff, A. Gotthard, H. Th. Gräf, W. Harms, Th. Kaufmann, A. Koller, V. Leppin, W. Monter, B. Roeck, A. Schindling, W. Schulze, I. Tóth, E. Wolgast) 2007, XI, 320 S. ISBN 978-3-486-58150-8
- 71 *Michael Toch* (Hrsg.): Wirtschaftsgeschichte der mittelalterlichen Juden. Fragen und Einschätzungen (mit Beiträgen von D. Abulafia, R. Barzen, A. Holtmann, D. Jacoby, M. Keil, R. Mueller, H.-G. von Mutius, J. Shatzmiller, M. Toch, G. Todeschini, M. Wenniger) (in Vorbereitung)

Schriften des Historischen Kollegs: Kolloquien

- 72 *Tilman Nagel* (Hrsg.): Der Koran und sein religiöses und kulturelles Umfeld
(in Vorbereitung)
- 73 *Karl-Joachim Hölkeskamp* (Hrsg.): Eine politische Kultur (in) der Krise? Die „letzte Generation“ der römischen Republik (in Vorbereitung)
- 74 *Karl Schlögel* (Hrsg.): Mastering Space. Raum und Raumbewältigung als Probleme der russischen Geschichte (in Vorbereitung)

Sonderveröffentlichungen

Horst Fuhrmann (Hrsg.): Die Kaulbach-Villa als Haus des Historischen Kollegs. Reden und wissenschaftliche Beiträge zur Eröffnung, 1989, XII, 232 S. ISBN 3-486-55611-8

Lothar Gall (Hrsg.): 25 Jahre Historisches Kolleg. Rückblick – Bilanz – Perspektiven, 2006, 293 S. ISBN 3-486-58005-1

Oldenbourg

Schriften des Historischen Kollegs: Vorträge

- 1 *Heinrich Lutz*: Die deutsche Nation zu Beginn der Neuzeit. Fragen nach dem Gelingen und Scheitern deutscher Einheit im 16. Jahrhundert, 1982, IV, 31 S.
vergriffen
- 2 *Otto Pflanze*: Bismarcks Herrschaftstechnik als Problem der gegenwärtigen Historiographie, 1982, IV, 39 S.
vergriffen
- 3 *Hans Conrad Peyer*: Gastfreundschaft und kommerzielle Gastlichkeit im Mittelalter, 1983, IV, 24 S.
vergriffen
- 4 *Eberhard Weis*: Bayern und Frankreich in der Zeit des Konsulats und des ersten Empire (1799–1815), 1984, 41 S.
vergriffen
- 5 *Heinz Angermeier*: Reichsreform und Reformation, 1983, IV, 76 S.
vergriffen
- 6 *Gerald D. Feldman*: Bayern und Sachsen in der Hyperinflation 1922/23, 1984, IV, 41 S.
vergriffen
- 7 *Erich Angermann*: Abraham Lincoln und die Erneuerung der nationalen Identität der Vereinigten Staaten von Amerika, 1984, IV, 33 S.
vergriffen
- 8 *Jürgen Kocka*: Traditionsbildung und Klassenbildung. Zum sozialhistorischen Ort der frühen deutschen Arbeiterbewegung, 1987, 48 S.
vergriffen
- 9 *Konrad Repgen*: Kriegslegitimationen in Alteuropa. Entwurf einer historischen Typologie, 1985, 27 S.
vergriffen
- 10 *Antoni Maczak*: Der Staat als Unternehmen. Adel und Amtsträger in Polen und Europa in der Frühen Neuzeit, 1989, 32 S.
vergriffen
- 11 *Eberhard Kolb*: Der schwierige Weg zum Frieden. Das Problem der Kriegsbeendigung 1870/71, 1985, 33 S.
vergriffen
- 12 *Helmut Georg Koenigsberger*: Fürst und Generalstände. Maximilian I. in den Niederlanden (1477–1493), 1987, 27 S.
vergriffen
- 13 *Winfried Schulze*: Vom Gemeinnutz zum Eigennutz. Über den Normenwandel in der ständischen Gesellschaft der Frühen Neuzeit, 1987, 40 S.
vergriffen
- 14 *Johanne Autenrieth*: „*Litterae Virgilianae*“. Vom Fortleben einer römischen Schrift, 1988, 51 S.
vergriffen
- 15 *Tilemann Grimm*: Blickpunkte auf Südostasien. Historische und kulturanthropologische Fragen zur Politik, 1988, 37 S.
- 16 *Ernst Schulin*: Geschichtswissenschaft in unserem Jahrhundert. Probleme und Umrisse einer Geschichte der Historie, 1988, 34 S.
vergriffen
- 17 *Hartmut Boockmann*: Geschäfte und Geschäftigkeit auf dem Reichstag im späten Mittelalter, 1988, 33 S.
vergriffen
- 18 *Wilfried Barner*: Literaturwissenschaft – eine Geschichtswissenschaft? 1990, 42 S.
vergriffen

Schriften des Historischen Kollegs: Vorträge

- 19 *John C. G. Röhl*: Kaiser Wilhelm II. Eine Studie über Cäsarenwahnsinn, 1989,
36 S. *vergriffen*
- 20 *Klaus Schreiner*: Mönchsein in der Adelsgesellschaft des hohen und späten
Mittelalters. Klösterliche Gemeinschaftsbildung zwischen spiritueller Selbst-
behauptung und sozialer Anpassung, 1989, 68 S. *vergriffen*
- 21 *Roger Dufraisse*: Die Deutschen und Napoleon im 20. Jahrhundert, 1991, 43 S.
- 22 *Gerhard A. Ritter*: Die Sozialdemokratie im Deutschen Kaiserreich in sozial-
geschichtlicher Perspektive, 1989, 72 S. *vergriffen*
- 23 *Jürgen Miethke*: Die mittelalterlichen Universitäten und das gesprochene Wort,
1990, 48 S. *vergriffen*
- 24 *Dieter Simon*: Lob des Eunuchen, 1994, 27 S.
- 25 *Thomas Vogtherr*: Der König und der Heilige. Heinrich IV., der heilige Remaklus
und die Mönche des Doppelklosters Stablo-Malmedy, 1990, 29 S. *vergriffen*
- 26 *Johannes Schilling*: Gewesene Mönche. Lebensgeschichten in der Reformation,
1990, 36 S. *vergriffen*
- 27 *Kurt Raafaub*: Politisches Denken und Krise der Polis. Athen im Verfassungs-
konflikt des späten 5. Jahrhunderts v.Chr., 1992, 63 S.
- 28 *Volker Press*: Altes Reich und Deutscher Bund. Kontinuität in der Diskontinuität,
1995, 31 S.
- 29 *Shulamit Volkov*: Die Erfindung einer Tradition. Zur Entstehung des modernen
Judentums in Deutschland, 1992, 30 S. *vergriffen*
- 30 *Franz Bauer*: Gehalt und Gestalt in der Monumentsymbolik. Zur Ikonologie des
Nationalstaats in Deutschland und Italien 1860–1914, 1992, 39 S.
- 31 *Heinrich A. Winkler*: Mußte Weimar scheitern? Das Ende der ersten Republik und
die Kontinuität der deutschen Geschichte, 1991, 32 S. *vergriffen*
- 32 *Johannes Fried*: Kunst und Kommerz. Über das Zusammenwirken von Wissen-
schaft und Wirtschaft im Mittelalter vornehmlich am Beispiel der Kaufleute und
Handelsmessen, 1992, 40 S.
- 33 *Paolo Prodi*: Der Eid in der europäischen Verfassungsgeschichte, 1992, 35 S.
- 34 *Jean-Marie Moeglin*: Dynastisches Bewußtsein und Geschichtsschreibung. Zum
Selbstverständnis der Wittelsbacher, Habsburger und Hohenzollern im Spätmittel-
alter, 1993, 47 S.
- 35 *Bernhard Kölver*: Ritual und historischer Raum. Zum indischen Geschichtsver-
ständnis, 1993, 65 S.
- 36 *Elisabeth Fehrenbach*: Adel und Bürgertum im deutschen Vormärz, 1994, 31 S.

Schriften des Historischen Kollegs: Vorträge

- 37 *Ludwig Schmugge*: Schleichwege zu Pfründe und Altar. Päpstliche Dispense vom Geburtsmäkel 1449–1533, 1994, 35 S.
- 38 *Hans-Werner Hahn*: Zwischen Fortschritt und Krisen. Die vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts als Durchbruchsphase der deutschen Industrialisierung, 1995, 47 S.
- 39 *Robert E. Lerner*: Himmelsvision oder Sinnendelirium? Franziskaner und Professoren als Traumdeuter im Paris des 13. Jahrhunderts, 1995, 35 S.
- 40 *Andreas Schulz*: Weltbürger und Geldaristokraten. Hanseatisches Bürgertum im 19. Jahrhundert, 1995, 38 S.
- 41 *Wolfgang J. Mommsen*: Die Herausforderung der bürgerlichen Kultur durch die künstlerische Avantgarde. Zum Verhältnis von Kultur und Politik im Wilhelminischen Deutschland, 1994, 30 S.
- 42 *Klaus Hildebrand*: Reich – Großmacht – Nation. Betrachtungen zur Geschichte der deutschen Außenpolitik 1871–1945, 1995, 25 S. *vergriffen*
- 43 *Hans Eberhard Mayer*: Herrschaft und Verwaltung im Kreuzfahrerkönigreich Jerusalem, 1996, 38 S.
- 44 *Peter Blickle*: Reformation und kommunaler Geist. Die Antwort der Theologen auf den Wandel der Verfassung im Spätmittelalter, 1996, 42 S.
- 45 *Peter Krüger*: Wege und Widersprüche der europäischen Integration im 20. Jahrhundert, 1995, 39 S.
- 46 *Werner Greiling*: „Intelligenzblätter“ und gesellschaftlicher Wandel in Thüringen. Anzeigenwesen, Nachrichtenvermittlung, Räsonnement und Sozialdisziplinierung, 1995, 38 S.

Schriften des Historischen Kollegs: Dokumentationen

- 1 Stiftung Historisches Kolleg im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft:
Erste Verleihung des Preises des Historischen Kollegs. Aufgaben, Stipendiaten, Schriften des Historischen Kollegs, 1984, VI, 70 S., mit Abbildungen *vergriffen*
- 2 Theodor-Schieder-Gedächtnisvorlesung: Horst Fuhrmann, Das Interesse am Mittelalter in heutiger Zeit. Beobachtungen und Vermutungen – Lothar Gall, Theodor Schieder 1908 bis 1984, 1987, 65 S. *vergriffen*
- 3 Leopold von Ranke: Vorträge anlässlich seines 100. Todestages. Gedenkfeier der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und der Stiftung Historisches Kolleg im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft am 12. Mai 1986, 1987, 44 S. *vergriffen*
- 4 Stiftung Historisches Kolleg im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft:
Zweite Verleihung des Preises des Historischen Kollegs. Aufgaben, Stipendiaten, Schriften des Historischen Kollegs, 1987, 98 S., mit Abbildungen
- 5 Theodor-Schieder-Gedächtnisvorlesung: Thomas Nipperdey, Religion und Gesellschaft: Deutschland um 1900, 1988, 29 S. *vergriffen*
- 6 Theodor-Schieder-Gedächtnisvorlesung: Christian Meier, Die Rolle des Krieges im klassischen Athen, 1991, 55 S. *vergriffen*
- 7 Stiftung Historisches Kolleg im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft:
Dritte Verleihung des Preises des Historischen Kollegs. Aufgaben, Stipendiaten, Schriften des Historischen Kollegs, 1991, 122 S., mit Abbildungen *vergriffen*
- 8 Stiftung Historisches Kolleg im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft:
Historisches Kolleg 1980–1990. Vorträge anlässlich des zehnjährigen Bestehens und zum Gedenken an Alfred Herrhausen, 1991, 63 S.
- 9 Theodor-Schieder-Gedächtnisvorlesung: Karl Leyser, Am Vorabend der ersten europäischen Revolution. Das 11. Jahrhundert als Umbruchszeit, 1994, 32 S.
- 10 Stiftung Historisches Kolleg im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft:
Vierte Verleihung des Preises des Historischen Kollegs. Aufgaben, Stipendiaten, Schriften des Historischen Kollegs, 1993, 98 S., mit Abbildungen
- 11 Theodor-Schieder-Gedächtnisvorlesung: Rudolf Smend, Mose als geschichtliche Gestalt, 1995, 23 S.
- 12 Stiftung Historisches Kolleg im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft:
Über die Offenheit der Geschichte. Kolloquium der Mitglieder des Historischen Kollegs, 20. und 21. November 1992, 1996, 84 S.

Vorträge und Dokumentationen sind nicht im Buchhandel erhältlich;
sie können, soweit lieferbar, über die Geschäftsstelle des Historischen Kollegs
(Kaulbachstraße 15, 80539 München) bezogen werden.

Schriften des Historischen Kollegs: Jahrbuch

Jahrbuch des Historischen Kollegs 1995:

Arnold Esch

Rom in der Renaissance. Seine Quellenlage als methodisches Problem

Manlio Bellomo

Geschichte eines Mannes: Bartolus von Sassoferato und die moderne europäische Jurisprudenz

František Šmahel

Das verlorene Ideal der Stadt in der böhmischen Reformation

Alfred Haverkamp

„... an die große Glocke hängen“. Über Öffentlichkeit im Mittelalter

Hans-Christof Kraus

Montesquieu, Blackstone, De Lolme und die englische Verfassung des 18. Jahrhunderts

1996, VIII, 180 S. 4 Abb. ISBN 3-486-56176-6

Jahrbuch des Historischen Kollegs 1996:

Johannes Fried

Wissenschaft und Phantasie. Das Beispiel der Geschichte

Manfred Hildermeier

Revolution und Kultur: Der „Neue Mensch“ in der frühen Sowjetunion

Knut Schulz

Handwerk im spätmittelalterlichen Europa. Zur Wanderung und Ausbildung von Lehrlingen in der Fremde

Werner Eck

Mord im Kaiserhaus? Ein politischer Prozeß im Rom des Jahres 20 n. Chr.

Wolfram Pyta

Konzert der Mächte und kollektives Sicherheitssystem: Neue Wege zwischenstaatlicher Friedenswahrung in Europa nach dem Wiener Kongreß 1815

1997, VI, 202 S. 1 Abb. ISBN 3-486-56300-9

Schriften des Historischen Kollegs: Jahrbuch

Jahrbuch des Historischen Kollegs 1997:

Eberhard Weis

Hardenberg und Montgelas. Versuch eines Vergleichs ihrer Persönlichkeiten und ihrer Politik

Dietmar Willoweit

Vom alten guten Recht. Normensuche zwischen Erfahrungswissen und Ursprungsgeschichten

Aharon Oppenheimer

Messianismus in römischer Zeit. Zur Pluralität eines Begriffes bei Juden und Christen

Stephen A. Schuker

Bayern und der rheinische Separatismus 1923–1924

Gerhard Schuck

Zwischen Ständeordnung und Arbeitsgesellschaft. Der Arbeitsbegriff in der frühneuzeitlichen Polizei am Beispiel Bayerns

1998, XXI, 169 S. ISBN 3-486-56375-0

Jahrbuch des Historischen Kollegs 1998:

Peter Pulzer

Der deutsche Michel in John Bulls Spiegel: Das britische Deutschlandbild im 19. Jahrhundert

Gerhard Besier

„The friends ... in America need to know the truth ...“

Die deutschen Kirchen im Urteil der Vereinigten Staaten (1933–1941)

David Cohen

Die Schwestern der Medea. Frauen, Öffentlichkeit und soziale Kontrolle im klassischen Athen

Wolfgang Reinhard

Staat machen: Verfassungsgeschichte als Kulturgeschichte

Lutz Klinkhammer

Die Zivilisierung der Affekte. Kriminalitätsbekämpfung im Rheinland und in Piemont unter französischer Herrschaft 1798–1814

1999, 193 S. 5 Abb. ISBN 3-486-56420-X

Schriften des Historischen Kollegs: Jahrbuch

Jahrbuch des Historischen Kollegs 1999:

Jan Assmann

Ägypten in der Gedächtnisgeschichte des Abendlandes

Thomas A. Brady

Ranke, Rom und die Reformation: Leopold von Rankes Entdeckung des Katholizismus

Harold James

Das Ende der Globalisierung? Lehren aus der Weltwirtschaftskrise

Christof Dipper

Helden überkreuz oder das Kreuz mit den Helden. Wie Deutsche und Italiener die Heroen der nationalen Einigung (der anderen) wahrnahmen.

Felicitas Schmieder

„... von etlichen geistlichen leyen wegen“. Definitionen der Bürgerschaft im spätmittelalterlichen Frankfurt

2000, VI, 199 S. 7 Abb. ISBN 3-486-56492-7

Jahrbuch des Historischen Kollegs 2000:

Winfried Schulze

Die Wahrnehmung von Zeit und Jahrhundertwenden

Frank Kolb

Von der Burg zur Polis. Akkulturation in einer kleinasiatischen „Provinz“

Hans Günter Hockerts

Nach der Verfolgung. Wiedergutmachung in Deutschland: Eine historische Bilanz 1945–2000

Frank-Rutger Hausmann

„Auch im Krieg schweigen die Musen nicht“. Die ‚Deutschen Wissenschaftlichen Institute‘ (DWI) im Zweiten Weltkrieg (1940–1945)

Ulrike Freitag

Scheich oder Sultan – Stamm oder Staat? Staatsbildung im Hadramaut (Jemen) im 19. und 20. Jahrhundert

2001, VI, 250 S. 16 Abb. ISBN 3-486-56557-5

Schriften des Historischen Kollegs: Jahrbuch

Jahrbuch des Historischen Kollegs 2001:

Michael Stolleis

Das Auge des Gesetzes. Materialien zu einer neuzeitlichen Metapher

Wolfgang Hardtwig

Die Krise des Geschichtsbewußtseins in Kaiserreich und Weimarer Republik und der Aufstieg des Nationalsozialismus

Diethelm Klippen

Kant im Kontext. Der naturrechtliche Diskurs um 1800

Jürgen Reulecke

Neuer Mensch und neue Männlichkeit. Die „junge Generation“ im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts

Peter Burschel

Paradiese der Gewalt. Martyrium, Imagination und die Metamorphosen des nachtridentinischen Heiligenhimmels

2002, VI, 219 S. 16 Abb. ISBN 3-486-56641-5

Jahrbuch des Historischen Kollegs 2002:

Wolfgang Reinhard

Geschichte als Delegitimation

Jürgen Trabant

Sprache der Geschichte

Marie-Luise Recker

„Es braucht nicht niederreißende Polemik, sondern aufbauende Tat.“

Zur Parlamentskultur der Bundesrepublik Deutschland

Helmut Altrichter

War der Zerfall der Sowjetunion vorauszusehen?

Andreas Rödder

„Durchbruch in Kaukasus“? Die deutsche Wiedervereinigung und die Zeitgeschichtsschreibung

2003, VI, 179 S. 2 Abb. ISBN 3-486-56736-5

Oldenbourg

Schriften des Historischen Kollegs: Jahrbuch

Jahrbuch des Historischen Kollegs 2003:

Jochen Martin

Rom und die Heilsgeschichte. Beobachtungen zum Triumphbogenmosaik von S. Maria Maggiore in Rom

Jan-Dirk Müller

Imaginäre Ordnungen und literarische Imaginationen um 1200

Peter Schäfer

Ex oriente lux? Heinrich Graetz und Gershom Scholem über den Ursprung der Kabbala

Anselm Doering-Manteuffel

Mensch, Maschine, Zeit. Fortschrittsbewußtsein und Kulturkritik im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts

Bernhard Löffler

Öffentliches Wirken und öffentliche Wirkung Ludwig Erhards

2004, VI, 205 S. 20 Abb. ISBN 3-486-56843-4

Jahrbuch des Historischen Kollegs 2004:

Wolfgang Frühwald

„Wer es gesehen hat, der hat es auf sein ganzes Leben“. Die italienischen Tagebücher der Familie Goethe

Kaspar von Greyerz

Vom Nutzen und Vorteil der Selbstzeugnissforschung für die Frühneuzeitgeschichte

Friedrich Wilhelm Graf

Annihilatio historiae? Theologische Geschichtsdiskurse in der Weimarer Republik

Werner Busch

Die Naturwissenschaften als Basis des Erhabenen in der Kunst des 18. und frühen 19. Jahrhunderts

Jörn Leonhard

Der Ort der Nation im Deutungswandel kriegerischer Gewalt: Europa und die Vereinigten Staaten 1854–1871

2005, VI, 182 S. 9 Abb. ISBN 3-486-57741-7

Schriften des Historischen Kollegs: Jahrbuch

Jahrbuch des Historischen Kollegs 2005:

Michael Mitterauer

Europäische Geschichte in globalem Kontext

Michael Toch

Das Gold der Juden – Mittelalter und Neuzeit

Heinz Schilling

Gab es um 1600 in Europa einen Konfessionsfundamentalismus? Die Geburt des internationalen Systems in der Krise des konfessionellen Zeitalters

Wilfried Hartmann

„Sozialdisziplinierung“ und „Sündenzucht“ im frühen Mittelalter? Das bischöfliche Sendgericht in der Zeit um 900

Peter Scholz

Imitatio patris statt griechischer Pädagogik. Überlegungen zur Sozialisation und Erziehung der republikanischen Senatsaristokratie

2006, VI, 190 S. 17 Abb. ISBN 978-3-486-57963-5

Jahrbuch des Historischen Kollegs 2006:

Klaus Hildebrand

Globalisierung 1900. Alte Staatenwelt und neue Weltpolitik an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert

Karl-Joachim Hölkeskamp

Pomp und Prozessionen. Rituale und Zeremonien in der politischen Kultur der römischen Republik

Tilman Nagel

Verstehen oder nachahmen? Grundtypen der muslimischen Erinnerung an Mohammed

Karl Schlögel

Moskau 1937. Eine Stadt in den Zeiten des Großen Terrors

Claire Gantet

Seele und persönliche Identität im Heiligen Römischen Reich, ca. 1500 – ca. 1750.
Ansätze zu einer kulturellen Wissenschaftsgeschichte

2007, 211 S., 7 Abb. ISBN 978-3-486-58036-5